Schillers Briefe.



Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen

von

Fritz Jonas.

Kritische Gesamtausgabe.

Vierter Band.

Deutsche Verlags-Anstalt.
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Schillers Briefe.

Vierter Band.



Jonas, Schillerbriefe. IV. Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Friedrich von Schiller.

Nach dem Gemälde von Ludovike Simanowitz.

Schillers Briefe.

Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen

von

Fritz Jonas.

Kritische Gesamtausgabe.

Vierter Band.

Deutsche Verlags-Anstalt.
Stuttgart, Leipzig, Berlin, Wien.

Druck und Papier der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Inhalt.

735. An Gottfried Körner.

Jena, 1. September [Montag] 1794.

Wir sind glücklich und bei ziemlich guter Zeit hier eingetroffen; und ich hoffe, daß auch Dir das schlimme Wetter nicht geschadet haben soll. Nimm noch einmal meinen herzlichen Dank an für das Opfer, das Du mir gebracht hast; und der Minna versichere, daß ich ihr die Gefälligkeit sehr hoch anrechne, Dich auf einige Tage mir überlassen zu haben. Es ist doch eine wohlthuende Empfindung, sich, wenn man getrennt lebt, und auch wie wir Beide sich im Geiste nahe bleibt, zuweilen wieder in das fleischliche Auge zu sehen. Ich wußte es vorher, und zweifelte keinen Augenblick, daß ich Dich ganz als denselben wiederfinden würde; aber es that mir doch herzlich wohl, mich mit meinen Augen davon zu überzeugen, und die Wirklichkeit meiner Erwartung gleichsam mit Händen zu greifen.

Auf Deine Zusage wegen der musikalischen Abhandlung baue ich; denn Du bist hier ganz in Deinem Elemente, und das Geschäft ist nicht so verwickelt, daß Du bei Deinen übrigen Arbeiten Dich nicht recht gut dabei sammeln könntest. Gelegentlich denkst Du dann auch auf einen anderen Stoff, und vielleicht führen künftige Veranlassungen einen herbei. Deine Idee zu einer Darstellung des philosophischen Egoisten und seines Gegenteils würde ein herrlicher Stoff für ein Drama oder Roman seyn; aber bloß philosophisch behandelt dürfte die Ausführung ins Trockene verfallen, wie z. B. alle Mendelssohnschen Dialoge. Bei dem Versuche Methaphysik zu popularisiren, wie Du in

Briefen an ein Frauenzimmer vorhast, wirst Du, fürchte ich, auf unübersteigliche Schwierigkeiten stoßen; und der Gewinn würde die ungeheure Arbeit schwerlich belohnen.

Eine sehr schöne Materie würde die Aufstellung eines Ideals der Schriftstellerei und ihres Zusammenhangs mit der ganzen Cultur seyn, und ich wüßte keine, die in so hohem Grade für Dich taugte. Schriftstellereinfluß spielt in der neuen Welt eine so entscheidende Rolle, und es wäre zugleich so allgemein interessant und so allgemein nöthig, darüber etwas Bestimmtes und aus der reinen Menschheit Hergeleitetes festzusetzen. Diese Materie stände mit der Einwirkung auf die Geister in dem nächsten Zusammenhange, und die reichhaltigsten Resultate der ganzen Philosophie würden darin zusammenfließen.

Bei meiner Zurückkunft fand ich einen sehr herzlichen Brief von Goethe, der mir nun endlich mit Vertrauen entgegenkommt. Wir hatten vor sechs Wochen über Kunst und Kunsttheorie ein langes und breites gesprochen, und uns die Hauptideen mitgetheilt, zu denen wir auf ganz verschiedenen Wegen gekommen waren. Zwischen diesen Ideen fand sich eine unerwartete Uebereinstimmung, die um so interessanter war, weil sie wirklich aus der größten Verschiedenheit der Gesichtspunkte hervorging. Ein jeder konnte dem andern etwas geben, was ihm fehlte, und etwas dafür empfangen. Seit dieser Zeit haben diese ausgestreuten Ideen bei Goethe Wurzel gefaßt, und er fühlt jetzt ein Bedürfnis, sich an mich anzuschließen und den Weg, den er bisher allein und ohne Aufmunterung betrat, in Gemeinschaft mit mir fortzusetzen. Ich freue mich sehr auf einen für mich so fruchtbaren Ideenwechsel, und was sich davon in Briefen mittheilen läßt, soll Dir getreulich berichtet werden. Gestern erhielt ich schon einen Aufsatz von ihm, worin er die Erklärung der Schönheit: daß sie Vollkommenheit mit Freiheit sei, auf organische Naturen anwendet.

Ein großer Verlust für unsere Horen ist es, daß er seinen Roman schon an Unger verkauft hatte, ehe wir ihn zu den Horen

einluden. Er beklagt es selbst, und hätte ihn uns mit Freuden überlassen. Doch verspricht er so viele Beiträge zu liefern, als in seinen Kräften steht.

Hier die versprochene Anthologie für Minna, und für Dich die Thalia, worin Du Deinen Aufsatz über Declamation finden wirst. Mehrere solche Aufsätze würden uns für die Horen sehr vortheilhaft seyn. Du wirst Dir selbst gestehen müssen, wenn Du ihn wieder liest, daß diese simple und nachlässige Form dieser Materie sehr gut ansteht, und gewiß ist sie in kleinen Aufsätzen die allerpassendste.

Bei meiner Nachhausekunft fand ich alles wohl. Auch ich hatte mich zum erstenmal von meinem Kinde getrennt, wie Du von Deiner Familie, und es war mir eine ganz eigene Freude, mich wieder in meinen kleinen häuslichen Kreis zu finden. Jetzt bin ich auf drei Wochen hier allein, denn meine Frau ist mit dem Kleinen nach Rudolstadt geflüchtet, weil die Pocken hier inoculirt werden und er jetzt im Zahngeschäft ist.

S.

---

736. An Friedrich Cotta.

Jena den 1. Sept. [Montag] 94.

Die Bücher habe ich richtig erhalten und danke Ihnen für gütige Besorgung. Können Sie es möglich machen, mir die französischen etwa noch in diesem Monat zu liefern, so verbinden Sie mich sehr. Mir ist es gleich viel, sie mögen alt oder neu seyn.

Ihr Vorschlag, den Druck der Horen in Tübingen zu besorgen, wird gar keine Schwürigkeit haben, und in mehr als einem Betracht ist es besser, wenn dieses ganze Geschäft unmittelbar durch Ihre Hände gehen kann. Wir Autoren können uns mit solchen Sachen nie recht befassen, weil wir es nicht verstehen, und einen dritten Mann zu finden, der ebenso ehrlich als habil dazu gewesen wäre, würde schwer gehalten haben. Ich

übersende Ihnen also das Manuskript für ein ganzes Monathsstück immer auf einmal, und Sie sorgen dann dafür, daß in jedem Monat 8 Bogen zu rechter Zeit gedruckt werden.

Ehe wir aber in diese Unternehmung ernstlich hineingehen, so überlegen Sie noch einmal genau, was Sie dabey zu wagen und zu hoffen haben. Von unsrer Seite ist nun gar keine Schwierigkeit mehr, und schon jetzt ist eine Societät von Schriftstellern beysammen, wie noch kein Journal (ich darf es wohl sagen) aufzuweisen gehabt hat. Göthe, Herder, Garve, Engel, Fichte, Fridrich Jacobi, Matthison, Woltmann, Genz aus Berlin und noch 4 biß 5 andere, deren Nahmen das Publicum zwar noch nicht kennt, aber die in der litterarischen Welt noch eine Rolle spielen werden, sind, außer mir, Theilnehmer an diesem Werk. Was von solchen Schriftstellern nur irgend geleistet werden kann wird geleistet werden, und noch 8 biß 10 andere stehen auf unsrer Liste, die wir eintreten lassen werden, sobald gegen alle Erwartung Mangel an vortreflichen Aufsätzen von den genannten Mitarbeitern zu befürchten seyn sollte. Auch dürfen Sie auf die möglichste Bekanntmachung dieses Journals sicher rechnen; denn nicht nur in der Allg. L. Zeitung sondern in allen öffentlichen gelehrten Blättern soll es von Monath zu Monath angezeigt, und wo es angeht, ausführlich beurtheilt erscheinen, so daß von einem Ende Deutschlands zum andern das Publikum davon unterhalten werden soll.

Dieß ist die lachende Seite der Unternehmung; die bedenkliche ist der große Aufwand, auf den Sie Sich gefaßt machen müssen. Hundert Bogen etwa enthält ein Jahrgang. Jeder Bogen kostet im Durchschnitt (denn die Contracte sind ungleich) 5 alte Ldor Honorar; also 500. Dazu kommen noch 60 für den Redacteur; also 560 Ldors bloß für die Autoren. Höher als 3 Laubthaler werden Sie das einzelne Exemplar nicht anschlagen dürfen; davon geht noch der Rabatt ab. Also ist zu vermuthen daß sie erst mit dem 13ten Hundert Ihre Auslage heraus haben werden. Freilich ist ein Absatz von 2000 Exemplar

bey einem solchen Werke eine Kleinigkeit, aber Sie müssen doch auch den allerunwahrscheinlichsten Fall in Betrachtung ziehen. Ueberlegen Sie nun alles wohl, und nehmen Sie auf uns gar keine Rücksicht; denn da wir einmahl zusammen getreten sind, da alle Umstände sich so günstig anlassen, so wird das Journal auf jeden Fall durchgesetzt, selbst wenn Sie zurücktreten sollten. Wenn Sie aber über den Rubicon gegangen sind, und sich ernstlich dafür entschieden haben, so erwarten Sie von unsrer Seite allen Menschenmöglichen Eifer, aber auch Sie müssen ihrer Seits keine Zeit, keine Industrie, keine Thätigkeit sparen, denn die Zerstreuung eines Buchs durch die Welt ist fast ein ebenso schwieriges und wichtiges Werk, als die Verfertigung desselben.

Sobald Sie mir schreiben, daß Sie entschlossen sind, wozu Sie Sich 8 biß 12 Tage Bedenkzeit nehmen mögen, so wollen wir dann den Contract aufsetzen, Schrift, Papier, Format und was sonst nöthig ist bestimmen, und zum ersten Monathstück Anstalt machen. Göthe ist voll Eifer, er wird uns alles geben, was er vorräthig hat, und er hat schon erklärt, daß das Journal ihn in neue Thätigkeit setzen werde. Wahrscheinlich wird gleich das erste Stück etwas von ihm und auch von Herder enthalten. Von Kant erwarte ich noch Antwort. Er ist nicht der fleißigste Briefschreiber, aber etwas liefert er gewiß zu den Horen.

Für die Flora erhalten Sie gewiß etwas von mir, aber biß jetzt hatte ich noch damit zu thun, die 2 letzten Stücke der Thalia zu besorgen, weil diese nun doch ordentlich geschlossen werden mußte.

Fichte hat seine Lehrbücher einer hiesigen Buchhandlung versprochen, und außer diesen Lehrbüchern und dem, was er für die Horen schreibt, ist jetzt nichts von ihm zu erwarten.

Schreiben Sie mir doch, ob es noch Zeit ist, wenn ich Ihnen zwischen heut und dem 1ten Oktober einen kleinen Aufsatz für Ihren GartenCalender schicke. Wenn es damit zu spät ist, so will ich etwas dafür für die Flora aufsetzen. Leben Sie wohl. Sch.

---

737. An Gottfried Körner.

Jena, den 4. Sept. [Donnerstag] 94.

Hier die unglückselige Oper, die ich neulich beizulegen vergaß, und die Recension von Matthisson, die einige bedeutende ästhetische Erörterungen enthält, worüber ich Deine Meinung zu hören sehr begierig bin. Eigentlich hätte ich diese Ideen noch lange zurückbehalten sollen, bis das vollendete Ganze ihnen einen Halt geben kann; aber was man in einer Zeitung und auf dem Katheder sagt, ist immer ein öffentliches Geheimniß, und wo man gewisse Sachen nicht sucht, findet man sie auch nicht. Ich schreibe nunmehr an meiner Abhandlung über das Naive, und werde zugleich an den Plan zum Wallenstein denken. Vor dieser Arbeit ist mir ordentlich angst und bange, denn ich glaube mit jedem Tag mehr zu finden, daß ich eigentlich nichts weniger vorstellen kann als einen Dichter, und daß höchstens da, wo ich philosophiren will, der poetische Geist mich überrascht. Was soll ich thun? Ich wage an diese Unternehmung 7 bis 8 Monate von meinem Leben, das ich Ursache habe, sehr zu Rath zu halten, und setze mich der Gefahr aus, ein verunglücktes Product zu erzeugen. Was ich je im Dramatischen zur Welt gebracht, ist nicht sehr geschickt mir Muth zu machen, und ein Machwerk wie der Carlos ekelte mich nunmehr an, wie sehr gern ich es auch jener Epoche meines Geistes zu verzeihen geneigt bin. Im eigentlichsten Sinne des Worts betrete ich eine mir ganz unbekannte, wenigstens unversuchte Bahn, denn im Poetischen habe ich seit 3, 4 Jahren einen völlig neuen Menschen angezogen. Ich wollte, daß Du Dir ein Geschäft daraus machtest, mich zu wägen und mir meine Abfertigung zu schreiben. Sei so streng gegen mich, wie gegen Deinen Feind, wie gegen Dich selbst, wenn Du die Feder in die Hand nimmst. Ich will Dir buchstäblich folgen.

Dein

Sch.

738. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 7. Sept. [Sonntag] 94.

Mit Freuden nehme ich Ihre gütige Einladung nach W. an, doch mit der ernstlichen Bitte, daß Sie in keinem einzigen Stück Ihrer häußlichen Ordnung auf mich rechnen mögen, denn leider nöthigen mich meine Krämpfe gewöhnlich, den ganzen Morgen dem Schlaf zu widmen, weil sie mir des Nachts keine Ruhe lassen, und überhaupt wird es mir nie so gut, auch den Tag über auf eine bestimmte Stunde sicher zählen zu dürfen. Sie werden mir also erlauben, mich in Ihrem Hause als einen völlig Fremden zu betrachten, auf den nicht geachtet wird, und dadurch, daß ich mich ganz isoliere, der Verlegenheit zu entgehen, jemand anderes von meinem Befinden abhängen zu lassen. Die Ordnung, die jedem andern Menschen wohl macht, ist mein gefährlichster Feind, denn ich darf nur in einer bestimmten Zeit etwas bestimmtes vornehmen müssen, so bin ich sicher, daß es mir nicht möglich seyn wird.

Entschuldigen Sie diese Präliminarien, die ich nothwendiger weise vorhergehen lassen mußte, um meine Existenz bey Ihnen auch nur möglich zu machen. Ich bitte bloß um die leidige Freyheit, bey Ihnen krank seyn zu dürfen.

Schon gieng ich damit um, Ihnen einen Auffenthalt in meinem Hause anzubieten, als ich Ihre Einladung erhielt. Meine Frau ist mit dem Kinde auf 3 Wochen nach Rudolstadt, um den Blattern auszuweichen, die H. v. Humboldt seinem Kleinen inoculieren ließ. Ich bin ganz allein und könnte Ihnen eine bequeme Wohnung einräumen. Außer Humbold sehe ich selten jemand, und seit langer Zeit kommt keine Metaphysik über meine Schwelle.

Mit Ramdohrs Charis ist es mir sonderbar ergangen. Beym ersten Durchblättern hat mir vor seiner närrischen Schreibart und vor seiner horribeln Philosophie gegraut, und ich schickte

ihn über Hals und Kopf dem Buchhändler wieder. Als ich nachher in einer gelehrten Zeitung einige Stellen aus seiner Schrift über die niederländische Schule angeführt fand, gewann ich ein besseres Vertrauen zu ihm, und nahm seine Charis wieder vor, welche mir nicht ganz unnütz gewesen ist. Was er im Allgemeinen über die Empfindungen, den Geschmack und die Schönheit sagt, ist freilich höchst unbefriedigend, und, um nicht etwas schlimmeres zu sagen, eine wahre Reichsfreiherrliche Philosophie; aber den empirischen Theil seines Buchs, wo er von dem Karakteristischen der verschiedenen Künste redet und einer jeden ihre Sphaere und ihre Grenzen bestimmt, habe ich sehr brauchbar gefunden. Man sieht, daß er hier in seiner Sphäre ist, und durch einen langen Auffenthalt unter Kunstwerken sich eine, gewiß nicht gemeine, Fertigkeit des Geschmacks erworben hat. Hier in diesem Theile spricht der unterrichtete Mann, der, wo nicht eine entscheidende, doch eine mitzählende Stimme hat. Aber es kann wohl seyn, daß er den Werth, den er hier für mich nothwendig haben mußte, für Sie völlig verliert, weil die Erfahrungen, auf die er sich stützt, Ihnen etwas bekanntes sind, und Sie also schlechterdings nichts neues bey ihm vorfinden konnten. Gerade das, was Sie eigentlich suchten, ist ihm im höchsten Grade verunglückt, und was ihm geglückt ist, brauchen Sie nicht. Es sollte mich wundern, wenn ihn die Kantianer ruhig abziehen ließen, und die Gegner dieser Philosophie nicht ihre Partei durch ihn zu verstärken suchten.

Da Sie doch einmal jenes Bruchstück von mir über das Erhabene gelesen haben, so lege ich hier den Anfang bey, wo Sie vielleicht einige Ideen finden, die über den aesthetischen Ausdruck der Leidenschaft etwas bestimmen können. Einige frühere Aufsätze von mir über aesthetische Gegenstände befriedigen mich nicht genug, um sie Ihnen vorzulegen, und einige spätere, die noch ungedruckt sind, werde ich mitbringen. Vielleicht interessiert Sie eine Recension von mir über Matthisons Gedichte in der A. L. Z. die in dieser Woche wird ausgegeben werden. Bey der Anarchie,

welche noch immer in der poetischen Critik herrscht und bey dem gänzlichen Mangel objectiver Geschmacksgesetze befindet sich der Kunstrichter immer in großer Verlegenheit, wenn er seine Behauptung durch Gründe unterstützen will; denn kein Gesetzbuch ist da, worauf er sich berufen könnte. Will er ehrlich seyn, so muß er entweder gar schweigen, oder er muß (was man auch nicht immer gerne hat) zugleich der Gesetzgeber und der Richter seyn. Ich habe in jener Recension die letzte Parthey ergriffen, und mit welchem Rechte oder Glück, das möchte ich am liebsten von Ihnen hören.

Ich erhalte so eben die Recension und lege sie bey.

Fr. Schiller.

---

739. An Johann Benjamin Erhard.

Jena, den 8. Sept. [Montag] 94.

Ich kann den Professor Paulus nicht durch Nürnberg reisen lassen, ohne Sie, mein theurer Freund, mit ein paar Zeilen zu begrüßen. Man sagte mir kürzlich, daß Sie noch da wären, und ich wünsche es von Herzen, weil die gegenwärtigen Aspecten im Oesterreichischen nicht sehr günstig sind. Ich fürchte selbst für Herbert, denn ein Mensch wie er muß den Freunden der Finsterniß natürlicher weise ein Dorn im Auge seyn.

In unserm Musensitze ist alles ruhig, und Fichte ist noch in voller Arbeit, seine Elementarphilosophie zu vollenden. Ich bin überzeugt, daß es nur bey ihm stehen wird, in der philosophie eine Gesetzgebende Rolle zu spielen, und sie um einen ziemlich großen Schritt vorwärts zu bringen. Aber der Weg geht an einem Abgrund hin, und alle Wachsamkeit wird nötig seyn, nicht in diesen zu stürzen. Die reinste Speculation gränzt so nahe an eine leere Speculation, und der Scharfsinn an Spitzfindigkeit. Was ich biß jetzt von seinem System begreife, hat

meinen ganzen Beyfall, aber noch ist mir sehr vieles dunkel, und es geht nicht bloß mir, sondern jedem so, den ich darüber frage.

In einem Publicum, das Fichte zu gleicher Zeit liest, hat er sehr herrliche Ideen ausgestreut, die eine Anwendung seiner höchsten Grundsätze auf die Menschen in der Gesellschaft enthalten.

Das Journal, von dem ich Ihnen schon geschrieben habe, kommt nun ganz gewiß zu Stande, und schon sind, außer Fichte, noch Garve, Engel, Göthe, Herder, Jacobi und mehrere andere als Mitarbeiter beygetreten. Das Honorar ist 4 Ldors. Aber alle politische und Religion betreffende Aufsätze sind durch unsere Statuten ausgeschlossen. Ich hoffe, mein lieber Freund, bald einmal etwas von Ihnen zu erhalten. Nur richten Sie es so ein, daß es für ein Publikum paßt, welches wenig scientifische Kenntnisse mitbringt, und nichts als einen natürlichen Verstand und einen guten Geschmack besitzt.

Mit meiner Gesundheit geht es weder besser noch schlechter, aber an Thätigkeit fehlt es mir nicht, und der Geist ist heiter. Meine Frau und Schwägerin sagen Ihnen einen freundschaftlichen Gruß. Von ganzem Herzen der Ihrige.

Schiller.

---

740. An Charlotte Schiller.

Montag d. 8. Sept. 94.

Meinen vorletzten Brief, worinn ich einen Auftrag von Bills an Dich ausrichtete hast Du hoffentlich erhalten. Ich schrieb Dir darinn, daß Bills die Bechlern weggeschickt hätten, und das Rudolstädter Mädchen, von dem die Chere Mere sagte, mit erster Gelegenheit zu haben wünschten. Besorge es ja, denn sie ist jetzt nöthig im Hause.

Hier ein Brief von der Kalb an Dich und 2 von Wolz. an die Frau. Da Du gar nicht schreibst, wann die Frau zurückkommen werde, so wollte ich diese Briefe nicht hier liegen lassen.

Indeßen will ich noch hören, ob der Bote mir keine bestimmtere Nachricht bringt. Auf den Mittwoch kommt Prof. Paulus durch Rudolstadt und wird Dich, wenn er kann einen Augenblick sehen. Solltest Du Zeit haben, so könntest Du ihm etwas von Briefen mitgeben. Ich habe an Danneckern geschrieben.

Sonst ist hier weiter nichts vorgefallen; der kleine Bill hat noch kein Fieber, obgleich schon der Neunte Tag ist, aber die Wunde ist entzündet. Li ist auch beßer und hat mich heute Vormittag besucht. Ich bin noch nicht ausgegangen. Gestern schlief ich vor 11 Uhr auf dem Sopha ein. Bill kam, und ich führte im Schlaf ein Gespräch mit ihm. Er gieng bald und ich schlief glücklich fort bis früh $^1/_2$6 Uhr, wo ich ordentlich zu Bette gieng und mich wie ein anderer Mensch, auszog.

Große Tractamente fallen jetzt nicht bey mir vor. Gewöhnlich bestelle ich das Mittageßen, wenn es schon auf dem Tisch stehen sollte, und da besteht es denn höchstens in einem Eyerkuchen oder in Kartoffeln. Weil ich aber viel schreibe, so habe ich wenig Appetit und gehe manchmal ungegeßen schlafen. Obßt ist indessen gar nicht ins Haus gekommen, und die Pfirsiche habe ich mit Bills getheilt, weil ich dem Obßt nicht mehr traue.

Ich freue mich auf den Boten, der mir von meinen lieben Kindern Nachricht bringen wird. Dem Goldsohn tausend Küße. Lebe wohl.

Sch.

---

741. An Charlotte Schiller.

Freitag den 12. Sept. [1794]

Ich habe seit einigen Tagen mit rechter Ungedult auf Nachricht von Dir gehoft, ob ich gleich wusste, daß ich keine zu erwarten hatte. Zwischen dem Dienstag und Sonnabend ist ein gar langer Zwischenraum, der sich aber jetzt hoffentlich aufheben

wird. Auf den Sontag oder Montag gehe ich nach Weimar ab, wenn irgend meine Gesundheit es verstattet, und dann verändern sich unsre Posten. Hieher nach Jena wirst Du vor dem 10ten October nicht kommen dürfen, denn das Blatterngift hat bei dem kleinen Bill nicht gefaßt, und er ist heute wieder inoculiert worden. Du kannst aber, wenn es Dir in R. nicht mehr gefällt, sobald nach Weimar kommen als Du willst, denn nunmehr ist von mir keine Ansteckung zu fürchten. Ich werde mich in W. nach einem Logis für uns erkundigen, denn sobald du kommst, ziehe ich von Göthen aus, wo ich doch einige Bequemlichkeiten vermißen dürfte. Herzlich verlangt mich nach meinen Lieben, und ich bin doppelt froh, daß es sich so gefügt hat, daß wir einander in Weimar früher wieder sehen, denn ohne diesen Zufall wären wir volle 5 Wochen von einander entfernt gewesen.

Ich lege Dir eine englische Iphigenia bey, die mir Göthe gestern geschickt hat. Sie wird Dir Freude machen. Auch ist an die kleine Maus noch ein anderes Geschenk gekommen, das sie aber erst finden kann, wenn sie nach Jena kommt. Es ist sehr hübsch und sehr brauchbar. Eine Schweizerische Bekanntschaft von euch, H. Rieter aus Winterthur, wird auch dieser Tage nach Rudolstadt kommen und euch aufsuchen. Er soll sehr gut mahlen.

Die Stein hat mir dieser Tage geschrieben, daß Göthe kürzlich bei ihr gewesen, welches mir unerwartet gewesen ist. Von allen Orten her erfahre ich jetzt wie sehr sich Göthe über die Bekanntschaft mit mir freut. An Meiern in Dresden hat er, wie Körner schreibt, vieles darüber geschrieben und auch mit der Stein viel davon gesprochen.

Die Herzogin Mutter kommt auf einige Wochen hieher, und dieß darf Dich tröften, daß du abwesend bist. Du hättest es nicht vermeiden können, Dich ihr zu zeigen, und dieß würde hier, wo sie einem keine Kunstsachen zu zeigen hat, keine große Freude seyn. Ich bin froh, daß ich ihr entgehe.

Alexander hat an mich geschrieben und freut sich sehr über

die Horen und die Verbindung mit mir. Auch Jacobi will mitarbeiten.

Ramdohr war hier und hat mich besucht. Eine nicht ganz unintereßante Bekanntschaft für mich, obgleich nicht sonderlich viel an ihm seyn mag. Er spricht über Kunstsachen verständig, obgleich viel zu anmaßend; aber da ich jetzt gerade mit diesem Fach umgehe, so freute mich doch mit einem so heterogenen Kopf darüber Ideen zu wechseln.

H. Jenisch schickte mir dieser Tage seine berüchtigte Borussias zum Geschenk und entwaffnet mich dadurch, daß ich über dieses elende Produkt nun nichts sagen werde.

Mit meinem Schlafen ist es diese ganze Woche recht gut gegangen, und überhaupt habe ich mich viel erträglicher befunden. Jetzt spüre ich das unruhige Wetter wieder, doch geht es noch. Heute Mittag hat Bill Henderichen und Fichten bey mir tractiert. Li konnte aber nicht kommen, weil man den kleinen Bill nicht austragen darf.

Ich korrigiere jetzt meine Correspondenz mit dem Prinzen v. A. und laße daran abschreiben. Diese Arbeit bekommt nun ein ganz anderes Ansehen, und gelingt mir sehr. Nun bin ich voll Erwartung, was die Berührungen mit Göthen neues in mir entwickeln werden. Wir finden bey ihm einige schöne Landschaften, die er dieser Tage von Neapel erhielt. Jetzt lebewohl liebes Herz. Den Goldsohn küße mir tausendmal zu seinem Geburtstag. Schreibe ja recht fleißig, wie es Dir und dem kleinen geht, und was sich etwas neues an ihm entwickelt. Deine künftigen Briefe laufen nach Weimar. Grüße alle Rud. Freunde herzlich. Lebe wohl.

Sch.

742. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 12. Sept. [Freitag] 94.

Sie haben mir, vom 14ten an, einen Tag zu bestimmen überlassen. Ich werde also, mit Ihrer Erlaubniß, Sonntag Nachmittag bey Ihnen eintreffen, weil ich so wenig als möglich von dem Vergnügen, das Sie mir bereiten, verlieren möchte. H. v. Humboldt, den Ihre Einladung sehr erfreut, wird mich begleiten, um einige Stunden mit Ihnen zu verleben.

Ramdohr war vor einigen Tagen hier, und hat sich wahrscheinlich auch bey Ihnen gemeldet. Wie er mir sagt, schreibt er jetzt an einem Buch über die Liebe, worinn bewiesen seyn wird, daß reine Liebe nur bey den Griechen statt gefunden habe. Seine Ideen über Schönheit hohlt er ziemlich tief von unten herauf, denn er ruft dabey den Geschlechtstrieb zu Hülfe.

Die englische Iphigenia erfreute mich sehr. Soviel ich davon urtheilen kann, paßt diese fremde Kleidung ihr gut an, und man wird lebhaft an die große Verwandtschaft beider Sprachen erinnert.

Fridrich Jacobi will mit an den Horen arbeiten, welches unsern Kreis auf eine angenehme Art erweitert. Mir ist er ein sehr interessantes Individuum, obgleich ich gestehen muß, daß ich mir seine Produkte nicht assimilieren kann.

Charis ist hier nirgends zu bekommen, aber eine Abhandlung von Maimon über den Schönheitsbegriff, die lesenswerth ist, will ich mitbringen.

Meine Frau trägt mir auf, Ihnen recht viel freundschaftliches zu sagen. Ich sende ihr die englische Iphigenia, was ihr große Freude machen wird.

Schiller.

743. An Gottfried Körner.

Jena, den 12. Sept. [Freitag] 94.

Dein Brief hat mir große Freude gemacht, weil er mir bestätigte, wie gut wir einander verstehen, und wie nothwendig wir uns sind. Nein, Dir kann es eben so wenig als mir begegnen, daß heterogener Einfluß von außen die reine form Deines Wesens verderbt, denn unsrer beider Seele hat ein Vermögen, sich keusch zu bewahren, allen fremden Stoff auszuwerfen und über jede unheilige Berührung zu siegen.

Ich wollte, daß Du Dein Ideal der Schriftstellerey bald möglichst hinwerfen möchtest. Herrlich wär es, wenn wir unsre Horen damit eröfnen könnten. Auch halte ich diese Arbeit für besonders geschickt, Dir Mut einzuflößen, Deine Kraft ins Spiel zu setzen, und gewißermaaßen Dein schriftstellerisches Glück zu entscheiden. Kannst Du, so gehe jetzt gleich daran; Du wirst dabey recht gut fortfahren können, Materialien für die Musikalische Abhandlung zu sammeln. Jacobi aus Düßeldorf hat sich nun auch erklärt, an den Horen zu arbeiten. Von Humboldts Bruder, der Preußischer Oberbergmeister ist, haben wir über Philosophie des Naturreichs sehr gute Aufsätze zu erwarten. Er ist jetzt in Deutschland gewiß der Vorzüglichste in diesem Fache, und übertrifft an Kopf vielleicht noch seinen Bruder, der gewiß sehr vorzüglich ist.

Ich bearbeite jetzt meine Correspondenz mit d. Prinzen v. A.., die ich Dir gewiß binnen 3 Wochen schicke. Sie wird unter dem Titel: Ueber die aesthetische Erziehung des Menschen: ein Ganzes ausmachen, und also von meiner eigentlichen Theorie des Schönen unabhängig seyn, obgleich sie sehr gut dazu vorbereiten kann. Sie macht mir aufs neu viel Freude, und ich suche ihr alle nur mögliche Vollkommenheit zu geben. —

Daneben arbeite ich an einem Aufsatz über Natur und Naivheit, der mich immer mehr fesselt, und mir vorzüglich

zu gelingen scheint. Ich schreibe hier mehr aus dem Herzen und mit Liebe. Es ist gleichsam eine Brücke zu der poetischen production. — Ramdohr war dieser Tage hier, und erzählte mir, daß er Deine Bekanntschaft gemacht habe. Was hältst Du von ihm? Ich muß sagen, daß mir seine Bekanntschaft gerade jetzt, wo ich mich mit Ideen über die Kunst abgebe, nicht ganz uninteressant gewesen ist. Freilich kommt es mir vor, als wären die guten Ideen, die er auskramt, nicht auf seinem Boden gewachsen, und der anmaßende Ton mit dem er aburtheilt, mißfällt mir nicht wenig. Dennoch sind selbst Menschen seiner Art so selten, daß man mit ihnen vorlieb nehmen muß. Er hat viele Kunstwerke gesehen und seine Ideen berühren mehr die Erfahrung, ohne sich zu der Speculation zu erheben. Er hat also etwas, was mir abgeht, ob ich gleich zweifle, daß er das, was ich ihm etwa geben könnte, zu empfangen im Stand ist. —

Ich werde künftige Woche auf 14 Tage nach Weimar abreisen und bei Göthe wohnen. Er hat mir so sehr zugeredet, daß ich mich nicht wohl weigern konnte, da ich alle mögliche Freiheit und Bequemlichkeit bey ihm finden soll. Unsre nähere Berührung wird für uns beide entscheidende Folgen haben und ich freue mich innig darauf. Der Hof ist nach Eisenach abgereist, und Göthe hat sich los gemacht, so daß wir nun ganz unseren Ideen leben können. Ich werde Dir fleißig schreiben.

Seine Iphigenia ist ins englische übersetzt, und soweit ich urtheilen kann, so glücklich, daß man ein Original zu lesen glaubt, und mit reiner Beybehaltung des ganzen Göthischen Charakters.

Auf Deine weitere Erklärung über meine poetische Sendung und meinen dramatischen Beruf warte ich mit Ungeduld. — Du meynst, daß ich den Wallenstein zu sehr mit dem Verstand und zu wenig mit Begeisterung angreife. Aber das gilt nur von dem Plan, der nicht streng genug berechnet werden kann. Ausführen muß ihn die Imagination und die augenblickliche Empfindung. Dieß ist es aber, wofür ich fürchte, daß mich die Einbildungskraft, wenn ihr Reich kommt, verlaßen werde.

Lebewohl. Von meiner kleinen Familie in Rudolstadt habe ich gute Nachricht und mit meiner Gesundheit gehts erträglich. — An Minna und Dorchen meinen herzlichen Gruß. Solltest Du jetzt, nachdem Du das Graffische Original hast, Dorchens Copie meines Bildes weggeben, so will ich eine Bitte darum eingelegt haben.

Adieu Dein

Sch.

---

744. An Wilhelm Reinwald.

Jena den 13 Sept. [Sonnabend] 1794.

Liebster Bruder,

Deine überschickten Gedichte haben mir viel Freude gemacht und sind mir ein sehr schätzbarer Beytrag zu dem M. Almanach. Schicke mir auch von den andern, ich wähle dann daraus, was für meinen Zweck, der vorzüglich auf Mannichfaltigkeit der Unterhaltung gerichtet ist, taugt, und was sich dazu weniger qualifiziert bleibt Dir immer. Unter denen, die Du jetzt schicktest, sind einige Fabeln von schon bekanntem Innhalt, die Du nur umgearbeitet hast, und diese will ich zurücklaßen, weil das Publikum immer mit Novitaeten unterhalten seyn will.

Meine Frau und der Kleine sind auf 3 Wochen nach Rudolstadt, um den Blattern auszuweichen, die einer unsrer Freunde seinem Kind inoculiren ließ. Deine Frau grüße herzlich von mir, Dein treuer Bruder

FrSchiller.

---

745. An Charlotte Schiller.

Weimar 16 Sept. [Dienstag] 94.

Seit 3 Tagen bin ich hier, und nun schon ziemlich bey G. eingewohnt. Ich habe alle Bequemlichkeiten, die man außer seinem Hause erwarten kann und wohne in einer Reyhe von 3 Zimmern, vorn hinaus. Diese meiste Zeit aber bin ich fast immer mit G. zusammen gewesen, doch ohne den ganzen Genuß dieses Umgangs, weil ich mich selten wohl befand. Die Nächte waren viel beßer und ich schlief bald ein, aber meine Krämpfe incommodierten mich den Tag über so sehr, daß ich nicht einmal die Stein besuchen konnte, ob ich gleich heute Nachmittag schon auf dem Wege war, und ihr Haus erreicht hatte. Sie war aber bey ihrer Mutter, wohin ich auch invitiert war, und dorthin konnte ich mich nicht mehr tragen, mußte also in ihrem Hause eine Viertelstunde anhalten, um mich zu erhohlen und dann wieder nach Hause gehen. Sage ihr doch dieses, und entschuldige mich.

Ich habe bey G. schon schöne Landschaften gesehen. Wir haben viel über Sachen gesprochen, auch von seinen Arbeiten in der Naturgeschichte und optik hat er mir viel intereßantes erzählt. Doch alle diese Sachen, die für Briefe zu weitläuftig wären, will ich auffsparen, biß wir uns sehen. Gesehen habe ich hier noch niemand, doch bin ich heute Vormittag mit G. im Stern spazieren gewesen. In seinem Hause sahe ich noch niemand als ihn.

Ich habe auch nach beßerer Ueberlegung gefunden, daß es beßer ist, wenn Du nicht hieherkommst. Da die Stein nicht hier ist und es schwer halten würde in Göthens Nachbarschaft gleich ein Logis zu finden, so würde für uns beide nicht viel dadurch gewonnen. Beßer also, Du bleibst noch 14 oder 18 Tage in R. biß die Blattern vorbey sind. Es ist überhaupt möglich, daß sie gar nicht ausbrechen, denn Bill schreibt mir, daß die zweyte

Wunde auch schon wieder heile. Auf den Sonnabend muß es sich entscheiden.

Ich sehne mich doch herzlich nach euch ihr lieben und nach dem ruhigen Zusammenleben mit euch. Es wird mir nach der langen Trennung desto willkommner seyn. Lebe wohl mein liebes und küße den Goldsohn tausendmal. Der Chere Mere meinen herzlichen Gruß.

Sch.

---

746. An Charlotte Schiller.

Weimar den 20. Sept. [Sonnabend] 94.

Meinen Brief von Weimar wird mein liebes nun vermuthlich haben. Seit dieser Zeit gieng es ganz ordentlich mit mir, biß auf ein Reissen in den Lenden, das ich mir durch eine Erkältung zugezogen haben mag, und das einmal früh Morgens so stark war, daß ich mich nicht im Bette rühren konnte. Es hat aber schon denselben Tag abgenommen, und hindert mich doch nicht mehr an den nothwendigsten Bewegungen.

Ich bringe die meiste Zeit des Tages mit Göthen zu, so daß ich, bey meinem langen Schlafen, kaum für die nöthigsten Briefe noch Zeit übrig habe. Vor einigen Tagen waren wir von halb 12 wo ich angezogen war biß Nachts um 11 Uhr ununterbrochen beysammen. Er las mir seine Elegien, die zwar schlüpfrig und nicht sehr decent sind, aber zu den beßten Sachen gehören, die er gemacht hat. Sonst sprachen wir sehr viel von seinen und meinen Sachen, von anzufangenden und angefangenen Trauerspielen u. dergl. Ich habe ihm meinen Plan zu den Malthesern gesagt, und nun läßt er mir keine Ruhe, daß ich ihn biß zum Geburtstag der reg. Herzogin, wo er ihn spielen lassen will, doch vollenden möchte. Es kann auch ganz gut dazu Rath werden, denn er hat mir viel Lust dazu gemacht, und dieses Stück ist noch einmal so leicht als Wallenstein. Er hat mich

gebeten, seinen Egmont für das Weim. Theater zu corrigieren, weil er es selbst nicht wagt, und ich werde es auch thun. Meinen Fiesko und Cabale und Liebe räth er mir, auch nur ein wenig zu retouchieren, daß diese Stücke ein bleibendes Eigenthum des Theaters werden. Was seinen Antheil an den Horen betrifft, so hat er großen Eifer, aber freilich wenig vorräthige Arbeit. Seine Elegien giebt er uns und zwar gleich für die ersten Stücke. Alsdann hat er mir vorgeschlagen, einen Briefwechsel mit ihm über Materien zu eröfnen, die uns beyde interessieren, und dieser Briefwechsel soll dann in den Horen gedruckt werden.

Herdern sprach ich gestern zum erstenmal nebst Rehberg und dessen Schwester, die eben hier sind. Rehberg hat eine fatale Physiognomie und mißfällt überhaupt, wenigstens auf den ersten Anblick. Seine Schwester ist ein artiges Geschöpf. Herder hat sich sehr alt gemacht, war aber recht freundschaftlich. Ich werde ihn nächstens einmal besuchen. Ausgegangen bin ich noch nirgends.

Humboldt war unterdeßen wieder bey mir. Er zweifelt, ob die Blattern bey dem kleinen ausbrechen werden, und in diesem Fall könntest Du also in 8 Tagen ohne Anstand nach Jena zurük. Zwar hat Hufeland sein Kind inoculiert, dieß wird aber auf unsern Carl keine Folgen haben. Wann ich wieder nach Jena zurükgehe, weiß ich noch nicht. Jetzt ist es gerade eine Woche, daß ich hier bin, und da ich gar nichts hier arbeiten kann, so will ich es doch nicht zu lange machen. In 8 Tagen werde ich mich also wohl auf den Rückweg machen. Wie froh will ich seyn, meine Lieben da zu finden! Grüße Chere Mere und Unsre Rud. Freunde recht schön von mir. Dem Goldsohn tausend Küße. Vergiß nicht, mir die Sevigné, die Heloise und den Rollin mitzubringen. Adieu liebes Herz.

Sch.

747. An Charlotte Schiller.

W. d. 24. Sept. [Mittwoch] 94.

Bill schreibt, daß die Hofnung nun ganz verschwunden sey, daß die Blattern bey dem Kleinen ausbrechen werden. Du kannst also ohne Anstand auf den kommenden Sontag, als den 28sten, wenn Du willst deine Rückreise antreten. Wo möglich werde ich an dem nehmlichen Tag, wenn nicht früher, auch in Jena seyn. Meine Briefe, die ich von hier aus an Dich schrieb, wirst Du hoffentlich nunmehr haben. Den letzten habe ich erst vorgestern abgeschickt. Von Dir habe ich gestern 2 zugleich erhalten.

Die Nachrichten vom lieben Sohn freuten mich sehr. Ich vermuthe, daß ich ihn sehr verändert finden werde; weil Du ihn täglich siehst, so können Dir seine Fortschritte nicht so auffallen. Herzlich sehne ich mich nach euch beyden.

Mein hiesiger Auffenthalt bekommt mir übrigens sehr gut. Stelle Dir vor, daß ich die zehen Nächte, die ich nun schon hier zugebracht habe, vortreflich geschlafen habe, ohne durch Krämpfe gestört worden zu seyn. Gewöhnlich war ich schon halb 12 Uhr auch manchmal noch früher im Schlaf. Bey Tage aber war es in dem Verhältniß nicht beßer, wiewohl ich noch ganz gut mit meinem Befinden zufrieden bin. Meine guten Nächte sind vielleicht meiner gänzlichen Enthaltung von Caffee, Thee und Obßt zuzuschreiben, und vermuthlich auch dem ordentlichen Abendeßen, wo ich immer Wein und niemals Bier trinke. Ueberhaupt trinke ich des Tags mehr Wein als gewöhnlich und dieser scheint mir beßer als warme Getränke zu bekommen. Gemüse eße ich Mittags und Abends, und doch vermehren sie meine Blähungen nicht.

Das Spaziergehen mit G. abgerechnet, bin ich hier noch gar nicht ausgegangen, und noch bey niemand gewesen. Ich war zu Herdern invitiert, befand mich aber nicht wohl genug

dazu. Den Tag darauf sprach ich ihn und sie mit Rehbergs hier im Hause.

Alles übrige mündlich. lebe wohl liebstes und tausend Küsse dem Goldsohn. Chere Mere grüße herzlich, auch Ulriken und Gleichens sage viel freundschaftliches von mir. Adieu.

---

748. An Charlotte Schiller.

Weimar den 26. Sept. [Freitag] 94.

Dieß ist der vierte Brief, den ich Dir von hier aus schreibe, rechne also nach, und sieh ob keiner verloren gegangen ist. In dem letzten schrieb ich Dir, daß Du den 27. oder 28sten ungehindert zurückkommen könnest, weil der kleine Bill die Blattern nun nicht mehr bekommen kann. Ich selbst werde Sonnabend Mittag wieder in Jena eintreffen und euch mit Sehnsucht erwarten.

Vergiß nicht die Bücher von der Bibl. und der Chère Mère mitzubringen.

Herzliche Grüße an unsre Freunde und tausend Küße dem Goldsohn.

Die Frau ist diesen Mittwoch hier durch mit Humbold. Ich habe sie nicht gesehen. adieu.

Sch.

---

749. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 29. Sept. [Montag] 94.

Ich sehe mich wieder hier, aber mit meinem Sinn bin ich noch immer in Weimar. Es wird mir Zeit kosten, alle die Ideen zu entwirren, die Sie in mir aufgeregt haben; aber keine einzige, hoffe ich, soll verloren seyn. Es war meine Absicht, diese vierzehn Tage bloß dazu anzuwenden, soviel von Ihnen zu

empfangen, als meine Receptivitaet erlaubt; die Zeit wird es nun lehren, ob diese Aussaat bey mir aufgehen wird.

Bey meiner Zurückkunft fand ich einen Brief von unserm Horenverleger, der voll Eifer und Entschloßenheit ist, das große Werk bald zu beginnen. Ich hatte ihm absichtlich noch einmal alle Schwürigkeiten und alle möglichen Gefahren dieses Unternehmens vorgestellt, um ihm Gelegenheit zu geben, mit möglichster Ueberlegung diesen Schritt zu thun. Er findet aber, nach Erwägung aller Umstände, daß keine Unternehmung versprechender seyn kann, und hat eine genaue Abrechnung mit seinen Kräften gehalten. Auf seine unermüdete Thätigkeit in Verbreitung des Journals, sowie auf seine Pünktlichkeit im Bezahlen können wir zählen.

Er äusert den Wunsch, daß wir seinem Associé, einem jungen Gelehrten, in unserm Ausschuß eine consultative Stimme geben möchten. Ich kann es ihm nicht verargen, daß er in dem Senat, der über seinen Geldbeutel disponieren soll, gern einen guten Freund haben möchte. Dazu kommt, daß dieser junge Mann, der sich Zahn nennt, zu der Handelscompagnie in Calb gehört, die das Cottaische Unternehmen deckt, und die so beträchtlich ist, daß man schon bey mehreren Extremitaeten in Wirtemberg auf ihren Credit gerechnet hat. Ich glaube daher, daß man wohl thut, diesen Mann so sehr als möglich in das Interesse unserer Unternehmung zu ziehen, und ihm also wohl eine rathgebende Stimme in unserm Ausschuß zugestehen kann. Weil dieß ein Geschäft betrift, das ad Acta kommt, so bitte ich Sie, beifolgendes Blatt, wenn Sie mit dem Innhalt einverstanden sind, zu unterschreiben.

Da ich nächster Tage an H. Arends schreiben will, so ersuche ich Sie, mir seine Addresse gütigst mitzutheilen. Sie sprachen neulich davon, daß Sie Herrn Hirt in Rom veranlassen wollten, uns das neueste, was im artistischen Fach in Italien vorgeht, zu communicieren. Dieß würde gewiß nützlich seyn, und ich bitte, gelegentlich daran zu denken.

Die Luft ist heute so drückend, daß ich es bey diesem Redactionsgeschäfte bewenden lassen muß. H. v. Ramdohr hat hier, wie ich höre, über den Empfang, den er in Dresden bey Ihnen fand, nicht zum beßten gesprochen. Er ist hier so sehr für einen Kunstkenner bekannt, daß ihn Loder mit sich zum Tischler führte, um eine ganz gewöhnliche Commode, die er da machen läßt, in Augenschein zu nehmen.

Schiller.

---

750. An Gottfried Körner.

Jena den 29. Sept. [Montag] 94.

Gar gern hätte ich Dir früher und von Weimar aus geschrieben, aber es war nicht wohl möglich zu machen. Jeden Augenblick, wo ich zu irgend etwas aufgelegt war, habe ich mit Göthen zugebracht, und es war meine Absicht, die Zeit, die ich bey ihm zubrachte, so gut als möglich zu Erweiterung meines Wissens zu benutzen. Was ich Dir also schuldig blieb, will ich von Jena aus nach und nach wieder einzubringen suchen.

Seit vorgestern bin ich wieder hier angelangt, nachdem ich 14 Tage mit ihm zusammengelebt hatte. Ich bin sehr mit meinem Auffenthalt zufrieden, und ich vermuthe, daß er sehr viel auf mich gewirkt hat. Doch das muß die Zeit lehren. Was in unsern Unterhaltungen aufs Tapet kam, was ich über ihn selbst bemerkt habe, und zu welchen Resultaten wir gekommen sind, das soll Dir nach und nach alles mitgetheilt werden. Heute habe ich weder Zeit noch Stimmung; denn ich fand bey meiner Zurückkunft allerley Geschäft vor, und das Wetter setzt mir ziemlich hart zu. Auch den Innhalt Deines lezten Briefes kann ich Dir heute nicht beantworten.

Meine Frau und den kleinen habe ich noch nicht wieder gesehen. Morgen erwarte ich sie. Humbolds Kind hat die Blattern nicht bekommen, obgleich man es zweymal inoculierte, und so ist die ganze Schererey vergebens gewesen.

Deine Thätigkeit freut mich sehr, und ich empfehle Dir recht sehr, eifrig fortzufahren, damit man ja in den ersten 3 Stücken auf Dich rechnen kann. Mit den Horen wird es jetzt ernstlich losgehen. Lebe wohl. An Minna und Dorchen meine herzlichsten Grüße. Der letzteren versichere, daß ihr Versprechen mir unendlich viel Freude macht.

Dein

[Adresse:] Sch.

Herrn AppellationsRath
Körner
in
fr. Dresden.

---

751. An Christian Gottfried Schütz.

Jena, 30. Sept. [Dienstag] 1794.

Gern, mein verehrter und lieber Freund, hätte ich Ihnen den Innhalt dieses Billetts mündlich eröfnet, aber das schlimme Wetter erlaubt mir nicht, auszugehen, und also will ich mich meines Anliegens schriftlich entledigen.

Beiliegendes Blatt unterrichtet Sie von einer litterarischen Unternehmung, die schon seit 4 Monaten im Werke und jetzt ihrer Ausführung nahe ist. Wollen Sie derselben unter den angeführten Bedingungen beitreten, so werden Sie dadurch unsere ganze Societät, und mich insbesondere, höchlich verpflichten. Die Gesellschaft, welche sich zu diesem Werke vereinigt hat, besteht jetzt schon aus 20 Schriftstellern, davon die Mehresten keiner weitern Empfehlung als ihres bloßen Namens bedürfen. In Weimar sind Göthe und Herder, hier in Jena Hr. v. Humboldt, Fichte und Woltmann Mitarbeiter und Mitbeurtheiler. Ferner sind Engel aus Berlin, Genz, Garve, Friedr. Jacobi, Friedr. Schulz, Matthison, Schlegel, Professor Meier aus Weimar, Körner aus Dresden und

Hr. Oberbergmeister von Humboldt, nebst noch drei anderen, die weniger bekannt sind, dazu getreten, und versprechen den thätigsten Antheil. Von Kant erwarte ich noch Antwort auf meine Einladung, und je nachdem die Umstände sind, wird das Personale noch mehr erweitert. Der Buchhändler, der das Werk unternimmt, ist thätig und zuverlässig, und wird dabei durch eine sehr ansehnliche Handels-Compagnie gedeckt. Sie sehen, daß alle Umstände sich vereinigen, ein Werk durchzusetzen, das, wie ich hoffe, nicht zu den gewöhnlichen gehört.

Um nun zugleich auch von Außen nichts zu unterlassen, was eine Schrift dieser Art in lebhaften Umlauf bringen kann, so wünschten wir, daß jedes Monathstück so bald es erscheint, und so vortheilhaft als mit einer strengen Gerechtigkeit bestehen kann, in der A. L. Z. angezeigt würde. Da bei einer solchen gemeinschaftlichen Unternehmung jedem Einzelnen daran liegen muß, daß das Ganze seine gehörige Würdigung erhalte, so müssen Alle für Einen stehen, und Jeder, wie ruhig er auch sonst der Aufnahme seiner Produkte zusehen mag, ist nun lebhaft interessirt, daß allen Uebrigen ihr Recht widerfahre.

So wichtig nun eine zeitige, gründliche und ausführliche Recension der einzelnen Stücke für die Ausbreitung des Journals werden kann, so nothwendig ist es, daß die Interessenten desselben gemeinschaftliche Sache machen, solche zu erhalten. Nun dürfte es aber, wegen Mannichfaltigkeit der Materien, die in den Horen zur Sprache kommen werden, nicht so leicht seyn, immer einen Recensenten für die Lit. Zeit. zu finden, der den Erwartungen unserer Gesellschaft entspricht, besonders da mehrere Mitarbeiter an derselben, und vielleicht nicht die unwichtigern, bereits auch an den Horen arbeiten. Ich gebe Ihnen also zu bedenken, lieber Freund, ob es für uns Beide nicht vortheilhaft seyn dürfte, wenn Sie die einzelnen Monathstücke unseres Journals durch Mitglieder unserer Societät recensieren ließen. Es verstünde sich von selbst, daß der Recensent eines Stücks an diesem Stücke nicht mitgearbeitet haben dürfte, und daß über-

haupt eine anständige Gerechtigkeit beobachtet würde. Auf diese Weise, däucht mir, würden unangenehme Collisionen zwischen Ihrer Societät und der unsrigen am Besten vermieden, und der Grund zu einem wechselseitigen guten Vernehmen gelegt, bei dem unsere beiden Entreprisen in jeder Rücksicht gewinnen müßten. Ich brauche Sie nicht darauf aufmerksam zu machen, wie viel Gutes man in der Welt durch Vereinigung ausrichtet, und wie mißlich es auch für litterarische Gemeinden ist, sich gegen einander im Naturstande zu befinden, der, wie Sie wissen, ein bellum omnium contra omnes ist.

Denken Sie meinem Vorschlage nach und lassen mich bald Ihre Entschließung wissen. Zugleich frage ich bei Ihnen an, ob Sie es wohl zufrieden sind, daß ich einen Garten-Calender recensiere, der kürzlich in Schwaben erschienen ist, und der mir Gelegenheit giebt, mein Glaubensbekenntniß über die deutschen Parks und dergl. abzulegen.

Die Horen begrüßen Sie, und geben Ihnen zu überlegen, daß man in der Welt nichts Besseres thun kann, als sich, soweit es angeht, gute Stunden zu machen. Ganz der Ihrige u. s. w.

---

752. An Christian Garve.

Jena, den 1. October (Mittwoch) 1794.

Die freundschaftlichen Gesinnungen, die in Ihrem Briefe athmen, und die wahre Sprache des Herzens, die in demselben nicht zu verkennen ist, haben mich höchlich erfreut, und von ganzen Herzen stimme ich in den Ton ein, den Sie für unser künftiges Verhältniß darin festgesetzt haben. Ja mein vortreflicher Freund, laßen Sie uns einander von nun an nicht aus den Augen verlieren, und betrachten Sie mich als einen alten Gefährten auf dem Wege zur Wahrheit, auf dem man nicht genug Gesellschaft finden kann, und doch oft so vergeblich sucht.

Ich möchte gleich jetzt von diesem vertraulichen Verhältniß,

das Sie mir erlauben, Gebrauch machen, und fragen, mit welcher Materie Sie Sich jetzt beschäftigen? Das Gebiet, worinn Sie wirken und am liebsten verweilen, ich meyne die durch philosophischen Geist beleuchteten moralischen WeltErscheinungen sind so mannichfaltig und unerschöpflich, daß sie sich unter den Händen des Forschers eher vervielfältigen, als vermindern. Ich habe in Ihren Versuchen über verschiedene Gegenstände aus der Moral ꝛc. aufs neue Gelegenheit gehabt, das schöne philosophische Licht zu bewundern, das Sie selbst über solche Gegenstände zu verbreiten wußten, die der Willkühr allein ihren Ursprung und ihre Form zu verdanken schienen. Ihre Betrachtungen über die Stelle von Rochefoucauld sind gewiß das Gedachteste, was je über diesen Gegenstand mag gesagt oder geschrieben worden seyn. Ich erwähne hier deßwegen dieses Aufsatzes ins besondere, weil er einer Arbeit, mit der ich mich seit einiger Zeit beschäftige, ziemlich nahe liegt, und mich gewißermaßen zu Ihrem Nachbar in diesem Fache macht. Ich habe nehmlich den Versuch gemacht, in einem Aufsatze über den aesthetischen Umgang den Grundsatz der Schönheit auf die Gesellschaft anzuwenden, und den Umgang als ein Objekt der schönen Kunst zu betrachten. Da ich auf diesem Wege natürlicherweise darauf geführt werde, den sogenannten guten Ton, wie ihn Zeiten und Verhältniße eingeführt haben, nach objectiven Principien des Geschmacks zu beurtheilen, so komme ich Ihnen sehr nahe, obgleich unsre beiden Felder nicht ineinander laufen. Aber es freute mich unendlich, zu sehen, daß meine Ideen über diese zarten und delikaten Phänomene, den Ihrigen begegnen, und daß wir in den Hauptpunkten sicher einverstanden sind.

Es ist noch eine Materie, die ich von Ihnen vorzugsweise beleuchtet wünschte, das Verhältniß des Schriftstellers zu dem Publikum und des Publikums zu dem Schriftsteller. In unsern Zeiten, wo ein so großer Theil der Menschen seine eigentliche Erziehung durch Lecture bekommt, und wo ein anderer nicht unbeträchtlicher Theil sich diese Erziehung durch Schriften zum Ge-

schäft seines Lebens macht, scheint es mir eben so interessant als zweckmäßig das Innere dieses wechselseitigen Verhältnißes aufzudecken, die Folgen die es für beide Theile hat, anthropologisch zu entwickeln, und es wo möglich, durch ein aufgestelltes Ideal von dem, was es für beyde Theile sein könnte und sollte, zu reinigen und zu veredeln. Vielleicht sind Sie nicht abgeneigt, diese Materie einmal Ihrer nähern Prüfung zu unterwerfen.

Ich will Ihnen bey dieser Gelegenheit auch melden, daß unser Journal nun gewiß zu Stande kommt, und alle Umstände sich zu Begünstigung desselben vereiniget haben. Es sind bereits 16 bekannte und gute Schriftsteller demselben beygetreten, und versprechen den thätigsten Antheil. Darf ich mir Hofnung machen, daß wir etwa in einem der ersten drey Monathstücken etwas von Ihrer Feder erhalten. Sie werden dadurch unsre ganze Gesellschaft höchlich verbinden, am meisten aber

Ihren

herzlich ergebenen und Sie innig

verehrenden Freund

F. Schiller.

---

753. An Friedrich Cotta.

Jena den 2. October [Donnerstag] 94.

Den Garten Calender habe ich erhalten und bin schon daran, ihn zu recensieren. Hofrath Schütz, mit dem ich darüber gesprochen, ist es zufrieden, und Sie werden sie binnen 3 oder 4 Wochen (denn es ligt immer ein abgedruckter Vorrath von 14 Tagen in der Litt. Zeitung da) abgedruckt finden.

Daß Sie mit Lust, Zuversicht und Eifer die Horen angreifen wollen, freut mich und unsre ganze Societät sehr, und bey solchen Dispositionen kann der Succeß nicht fehlen. Ich habe, um uns des letztern zu versichern, noch einen Schritt gethan, der Ihnen, wie ich hoffe, nicht zuwider seyn wird. Da

an einer schnellen, oft wiederhohlten und vortheilhaften Bekanntmachung des Journals in der Litt. Zeitung so ungemein viel liegt, und der Plan dieser Zeitung es bißher schlechterdings nicht erlauben wollte, daß Journale ordentlich, und von Monat zu Monat in dieser Zeitung recensiert wurden, so habe ich dem Hofrath Schütz proponiert, mit uns eine Ausnahme zu machen, und jedes Monathstück in der nehmlichen Woche, worinn es erscheint mit einiger Ausführlichkeit recensieren zu lassen. Nach langem hin und her Ueberlegen hat er sich endlich unter der Bedingung dazu verstanden, daß der Verleger der Horen die Kosten des Papiers und Drucks an jeder Recension trüge. Dieß ist ihm aus zweyerley Ursachen nicht zu verdenken; denn erstlich hätte er jährlich nur Eine Recension davon zu machen nöthig, und die eilf übrigen sind für seinen Zweck etwas überflüssiges. Er macht also den Aufwand für diese eilf Recensionen zu unserm und nicht zu seinem Vortheil welches man nicht umsonst verlangen kann: alsdann würden zweytens alle Verleger von Journalen eine gleiche Begünstigung fodern, und über Partheylichkeit schreyen; dieses fällt aber weg, wenn er ihnen antworten kann, daß der Verleger der Horen die Kosten für Druck und Papier trage. Weil Sie durch eine zeitige und vortheilhafte Recension jedes Monathstücks den Zweck der Bekanntmachung des Journals vollkommen erreichen, so erspart Ihnen dieses alle übrigen Anzeigen in andern gelehrten Zeitungen, welche immer mit Kosten verknüpft sind, und es ist dann weiter nichts nöthig, als noch in der Hamburger und Frankfurter Zeitung von jedem Stück eine Anzeige zu machen. Nach dem, was mir Hofrath Schütz sagt, könnten die Druck und PapierKosten von 12 Recensionen, von der Größe, wie sie etwa ausfallen müssen, 100 Thaler betragen. Wollen Sie diese Summe daran wenden, so ist die Sache gethan, und die Horen genießen eine Begünstigung, die noch keinem Journal widerfahren ist. Uebrigens ist diese Speculation höchstens in den ersten 2 Jahren nöthig, denn in der Folge wird der Credit der Horen dieser Hülfe entbehren können.

Daß Sie die einzelnen Stücke nicht über 7 Bogen wollen steigen lassen, sind wir ganz wohl zufrieden; doch, um an Innhalt nicht zu verlieren, und dem Publikum für seine 5 Thaler 8 ggr. eine nicht zu kleine Masse zu geben, müßte der Druck etwas enger werden, und die Seiten nicht unter 34 Zeilen enthalten. Ohne diese Veranstaltung hätten wir bey 7 Bogen nicht Raum genug, die gehörige Mannichfaltigkeit der Materien in die einzelnen Stücke zu bringen.

Wir alle sind sehr dafür, daß das Journal zwar mit dem ersten Jenner anfange, aber die vier ersten Stücke erst in der OsterMesse zugleich ausgegeben werden. Das Publikum erhält dann auf einmal 28 Bogen, worinn man eine große Mannichfaltigkeit sowohl von Verfassern als von Fächern anbringen kann. Es wird ungleich mehr überrascht, und das Journal kann zugleich durch die OsterMesse in allgemeinern und schnellern Umlauf kommen. Die Anzeige an das Publikum dürfte der wirklichen Erscheinung des Journals höchstens 4 Wochen vorhergehen, weil sonst die Aufmerksamkeit nachläßt, wenn zwischen der Ankündigung und der wirklichen Erscheinung ein zu großer Zwischenraum verstreicht. Uebrigens werde ich in dem letzten Stück der Thalia das Publikum auf das neue Journal verweisen, und vorbereiten.

Hr. Zahn ist in unsre Societät aufgenommen, wie Sie aus der Beylage sehen. Ich habe die Mitglieder des Ausschusses Göthe, Fichte, Woltmann und Hrn. v. Humboldt darüber stimmen lassen, und von jedem eine schriftliche Einwilligung erhalten, die ich ad Acta gelegt habe. Weil wir ihn aber nicht als Schriftsteller kennen, und eigentlich nur durch Sie mit ihm im Zusammenhange sind, so können wir ihm bloß eine consultative Stimme, und zwar nur unter der Bedingung accordieren, als Sie der Verleger der Horen sind, welches aber, wie ich hoffe, immer der Fall seyn wird. Indessen muß ich hier bemerken, daß, wegen der großen Entfernung, eigentliche Conferenzen zwischen Hrn. Zahn und unsrer Gesellschaft nicht wohl möglich sind,

und daß es sich also von selbst versteht, daß er sich begnügt, wenn wir ihm das Manuscript zu einem ganzen Stücke jedesmal zur Ansicht übersenden.

Ich komme eben von Weimar, wo ich 14 Tage bei Göthe gewohnt, und mit ihm Langes und Breites über unsre Horen ausgemacht habe. Er ist einer der eifrigsten von uns und wird zu jedem Stücke des Journals einen Beytrag geben. Zugleich unterhält er deßwegen einen Briefwechsel mit einem Freunde in Rom, um immer das neueste aus dem artistischen Fache in Italien zu erfahren. Göthe und ich werden eine Correspondenz über die schöne Kunst mit einander führen, die gleichfalls bestimmt ist, einmal für die Horen gebraucht zu werden. Mein Schauspiel hoffe ich, soll auch vor Ostern fertig seyn, und ein ganzes Monathstück der Horen einnehmen. Auch Göthe hofft uns im nächsten Jahre gleich etwas Dramatisches geben zu können. Auch Hofrath Schütz ist Mitarbeiter an den Horen und wird uns über Beredsamkeit und Poesie der Alten Beyträge liefern. Für das Fach der bildenden Kunst, der Musik, der Baukunst, der Schauspielkunst haben wir auch schon eigene Mitglieder, so daß kein Zweig der Aesthetik wird zurückgelassen werden.

Wir sind der Meinung, daß Deutsche Schrift der lateinischen vorzuziehen sey, und ich schlage Ihnen vor, etwa Burkes Schrift über die französische Revolution von Genz übersetzt zum typographischen Muster zu nehmen. Das Format dürfte nicht wohl kleiner seyn.

Einen ordentlichen Contract will ich aufsetzen, sobald alle diese Kleinigkeiten berichtiget sind. Haben Sie sonst noch etwas zu erinnern, so communicieren Sie mirs vorher. Ich habe überlegt, daß in den ersten Jahren, wo das Ansehen des Journals erst festgesetzt werden muß, die mehresten Aufsätze von solchen Verfassern seyn werden, die das stärkste Honorarium erhalten. Außer mir und den 4 Mitgliedern des Ausschusses, die ich oben genannt habe, erhalten Herder und noch 2 andere — 6 Fridrichsd'or pro Bogen; vier andere erhalten 5 und die übrigen 4 Fridrichsd'or.

Sie müssen sich also darauf gefaßt machen, daß von den 85 Bogen des 1. Jahrs (inclusive der Anzeige) vielleicht 70 biß 75 mit Sechs Frd'or bezahlt werden. Uebrigens bleibt es bey der alten Einrichtung, daß sie uns erst nach Absetzung des 2ten Tausends an dem überschüssigen Gewinn Antheil nehmen lassen.*)

Zum Umschlag rathe ich bloß buntes Papier, wie bey den broschierten französischen Büchern, zu nehmen, ohne ein eigenes Dessein und ohne den Titel auf den Umschlag zu setzen. Es wird dadurch immer einige Ersparniß gemacht, und das Journal unterscheidet sich dadurch von dem Heere der übrigen, ohne an äußerer Eleganz zu verlieren. KupferVerzierungen sind gar nicht nöthig, aber das Papier müßte gut seyn.

Was die Ausbreitung des Journals in den Sächsischen Kreisen betrifft, so rathen wir Ihnen an, sich an den Postsecretair Borberg in Leipzig zu wenden, und mit diesem einen Contract zu machen. Er ist, wie man mir allgemein sagt, ein vortrefliches Subjekt zu diesen Geschäften, und die Litt. Zeitung hat ihm viel zu verdanken.

Jetzt fällt mir nichts wichtiges mehr bey, und ich bitte Sie, über das bißherige nachzudenken. Zugleich ersuche ich Sie, mir die hier verzeichneten Schriften nebst den rückständigen Stücken der Flora mit ehester Gelegenheit zu übermachen. Mir fehlt das JuniusStück noch von diesem Jahr. Den Julius und August haben Sie mir gesendet. Leben Sie recht wohl und empfehlen Sie mich Ihrem Associé bestens. Ihr ergebener

Schiller.

N. S. Ich empfange eben Ihren Brief, und, um Sie nicht aufzuhalten, schreibe ich Ihnen nur ganz eilfertig, daß ich an der politischen Zeitung unmöglich Antheil nehmen kann, und auf

*) Die 200 Rthlr., welche wir bey Ihrem Hierseyn für die Mitglieder des Ausschusses ausgemacht haben, fallen weg, und Sie bezahlen bloß 100 Ducaten für die Redaction.

keine Weise dabey genannt werden darf. Meine Gründe sind zu weitläuftig, um sie hieher zu setzen, und Sie können versichert seyn, daß sie sehr wichtig sind, weil ich gern alles thun würde, um Ihnen etwas angenehmes zu erweisen.

Die Recension Ihres Calenders ist schon fertig, und kommt Morgen in die Litterat. Zeit. Expedition. Ich hoffe, daß Sie und Rapp recht sehr damit zufrieden seyn sollen.

(Auf einem besonderen Blatt.)

Bey Schmieder in Carlsruhe.

1)	Engels Philosoph f. d. Welt . . .		30 kr.
2)	Geschichte Carl Ferdiners	3 fl.	
3)	Iselins Geschichte der Menschheit . .	1 fl.	12 kr.
4)	Arkenholz kleine histor. Schriften .		36 kr.
5)	Schillers Don Carlos		40 kr.
6)	Posselts Gesch. Gustafs III. . . .	1 fl.	
7)	Hermes für Töchter edler Herkunft .	1 fl.	12 kr.
8)	Veit Webers Sagen der Vorzeit . .	3 fl.	15 kr.
9)	Anton Walls Bagatellen		48 kr.
10)	Dessen Erzählungen		36 kr.
	Summa	12 fl.	49 kr.

Bey Grözinger in Reutlingen.

1)	Arkenholz Siebenj. Krieg	1 fl.	
2)	Meißners Skitzen	2 fl.	24 kr.
3)	Blumauers Aeneis	1 fl.	30 kr.
4)	Meißners Dialogen	1 fl.	12 kr.
5)	Posselts Krieg d. Franken im Original		45 kr.
	Summa	6 fl.	51 kr.

---

754. An Gottlieb Hufeland.

Vom Hause den 2. Octbr. [Donnerstag] 94.

Die Beilage, lieber Freund, unterrichtet Sie von einem weitläufigen Unternehmen, an welchem ich Sie Antheil zu nehmen bitte. Ich weiß zwar, daß Ihre gehäuften Geschäfte Ihnen verbieten, so viel für diese gemeinschaftliche Schrift zu thun, als wir wünschen, besonders da Ihre vorzügliche Aufmerksamkeit auf das eigentlich Wissenschaftliche gerichtet ist, welches eine solche Monathsschrift, ihrer Natur nach, ausschließt. Indessen hoffe ich doch, daß sich irgend einmal entweder zu einem philosophischen oder historischen Beytrage Zeit und Lust bey Ihnen finden soll, als welches ich Ihnen im Nahmen unserer ganzen Societät und insbesondere noch für mich selbst nahelege. Bereits beygetreten sind Göthe, Herder, Geh. R. Jacobi, Engel aus Berlin, Garve, Genz, Matthison, Schlegel, Fichte, Woltmann, beyde Herren v. Humboldt, Körner, Fr. Schulz, Prof. Meier aus Weimar. Auch Schütz hat seinen Antheil uns zugesagt. Das Uebrige, wenn wir uns sehen, mündlich.

Meine Frau empfiehlt sich, so wie ich mich Ihrer vortrefflichen Frau Gemahlin.

Ganz der Ihrige,

Schiller.

---

755. An Johann Heinrich Danneker.

Jena, den 5. October [Sonntag] 1794.

Die Büste ist glücklich und ohne den geringsten Fehler angelangt, und ich kann Dir nicht genug für die Freude danken, lieber Freund, die Du mir damit gemacht hast. Ganze Stunden könnte ich davor stehen, und würde immer neue Schönheiten an dieser Arbeit entdecken. Wer sie noch gesehen, der bekennt, daß

ihm noch nichts so Ausgeführtes, so Vollendetes von Sculptur vorgekommen ist. Ich selbst habe einige Abgüsse von Antiken in meinem Zimmer stehen, die ich seitdem nicht mehr ansehen mag. Nun bin ich äußerst begierig, einige Künstler von Profession darüber zu hören, und werde Dir treulich Alles, was sie anmerken, berichten.

Wenn meine Bitte nicht unbescheiden ist, so wollte ich Dich ersuchen, noch einen Abdruck derselben für einen sehr intimen Freund von mir, Hrn Apellationsrath Körner in Dresden, an den Du die Büste direkt schicken kannst. Daß ich Dir aber alle Auslagen, die Du dabey hast, erstatte, muß ich notwendig zur Bedingung machen, da ich Dir doch die Kunst nicht bezahlen kann.

Gewiß ist diese Arbeit es werth, daß Du sie in Marmor ausführst, und ein Käufer wird sich gewiß dazu finden, wenn es nöthig ist. Wenn meine Gesundheit mich nicht hindert, eine Arbeit auszuführen, mit der ich jetzt umgehe, so gönne ich die Marmorbüste Niemanden anders, als mir selbst.

Ich umarme Dich tausendmal, lieber Freund, und versichre Dir, daß kein Tag von Nun an vergehen wird, wo ich mich Deiner Liebe und Deiner Kunst nicht mit herzlicher Freude und Bewunderung erinnern werde.

Deiner lieben kleinen Frau wie auch Rapps sage recht viel Schönes und Freundschaftl. von mir. Rapps Aufsätze im Gartenkalender haben mir viel Vergnügen gemacht; in einem öffentlichen Blatte wird Er meine Meinung darüber finden. Lebe recht wohl und behalte in gutem Andenken

Deinen Dir ewig ergebenen Freund

Schiller.

N. S. Meine Frau wird selbst schreiben.

756. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 8. 8br [Mittwoch] 94.

Entschuldigen Sie das lange Ausbleiben dieses Briefes, der unsre Correspondenz eröfnen soll. Einige dringende Geschäfte für die Litt. Zeitung und die Thalia, die vorher abgethan seyn mußten, haben ihn gegen meinen Wunsch und Willen verzögert.

Es wird nun auf Sie ankommen, ob der Pfad, den ich hier einschlage, ferner verfolgt werden soll. Mir schien es nöthig, da wir uns in der Folge so oft darauf geführt sehen könnten, unsre Begriffe über das Wesen des Schönen vor der Hand ins Klare zu setzen.

Mit Hofr. Schütz habe ich unsere Angelegenheit ziemlich in Ordnung gebracht. Der HauptAnstoß, und eigentlich der einzige, ist die große KostenVermehrung für die H. H. Redacteurs, wenn sie von dem nehmlichen Buche jährlich 12 Recensionen liefern sollen, da sie nur zu einer einzig eigentlich verpflichtet sind. Es wird aber wahrscheinlich arrangirt werden können, daß der Verleger der Horen die Hälfte der Unkosten ihnen abnimmt. Durch diese Auskunft hoffen sie auch d übrigen Herausgebern von Journalen, die sonst eine gleiche Begünstigung fordern könnten, den Mund zu stopfen.

Nach Ihrem Roman, den Sie mir communicieren wollten, verlangt mich sehr. Schütz hat mir angetragen, diesen Theil zu recensieren, und ich bin sehr geneigt, ihm zu willfahren; besonders da ich ihn ungern in andre Hände kommen sehe.

Humboldts und meine Frau begrüßen Sie freundschaftlich, und ich bin Ihnen nahe mit allem, was in mir lebt und denkt.

Sch.

757. An Gottfried Körner.

Jena den 9. 8br. [Donnerstag] 94.

Meine Büste ist glücklich von St. angelangt, und ein rechtes Meisterstück geworden. Wer sie sieht, erstaunt über die Wahrheit und große Kunst der Ausführung. Dannecker will sie in Marmor ausarbeiten und hat schon carrarischen Marmor aus Italien bestellt. Dies macht ihn etwas difficile in Ansehung der Abgüsse, doch hoffe ich, daß er mir noch einen liefern soll. Ich habe ihm schon darum geschrieben, und daß er ihn gerade an Dich abschicken möchte.

Mir machen jetzt meine Briefe nach D. erstaunlich viel Arbeit, die nicht einmal die einzige ist. Ich habe deswegen noch nicht dazu kommen können, Dir recht ausführlich zu schreiben, und bitte, noch eine Zeit lang Geduld zu haben. Einstweilen sende ich Dir einen Aufsatz von Goethe, der aber bloß flüchtig hingeworfen und bloß zum Privatgebrauch bestimmt ist. Was er sonst von Sachen schickt und schreibt, sollst Du communicirt erhalten.

Wir haben eine Correspondenz miteinander über gemischte Materien beschlossen, die eine Quelle von Aufsätzen für die Horen werden soll. Auf diese Art, meynt G. bekäme der Fleiß eine bestimmte Richtung, und ohne zu merken, daß man arbeite, bekäme man Materialien zusammen; da wir in wichtigen Sachen einstimmig, und doch so ganz verschiedene Individualitäten sind, so kann diese Correspondenz wirklich interessant werden.

Seinen Roman will er mir bandweise mittheilen; und dann soll ich ihm allemal schreiben, was in dem künftigen stehen müsse, und wie es sich verwickeln und entwickeln werde. Er will dann von dieser anticipirenden Critik Gebrauch machen, ehe er den neuen Band in den Druck giebt. Unsere Unterredungen über die Composition haben ihn auf diese Idee geführt, die, wenn sie gut und mit Sorgfalt ausgeführt werden sollte, die Gesetze der poetischen Composition sehr gut ins Licht setzen könnte.

Seine Untersuchungen über Naturgeschichte, von denen ich Dir einmal mehr sagen will, haben mich so sehr, als sein poetischer Charakter interessirt, und ich bin überzeugt, daß er sich auch hier auf einem vortrefflichen Wege befindet. Auch was er gegen die Newtonische Farbentheorie einwendet, scheint mir sehr befriedigend zu seyn.

Von Fichten sind in dieser Messe 5 seiner öffentlichen Vorlesungen abgedruckt erschienen, die ich Dir sehr zum Lesen empfohlen haben will.

Was macht die Schriftstellerei und die Musik? In 14 Tagen wird schon zu dem ersten Horen Stück gesammelt. Mache daß ich Dich in dem zweiten auftreten lassen kann.

Lebe wohl. M. und D. grüße herzlich von mir und meiner Frau, die einen Brief an D. beylegen wollte, aber nun verhindert wird.

Dein

Sch.

---

758. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 17. 8br [Freitag] 94.

Wenn ich meiner Gesundheit trauen darf, welche durch das schlechte Wetter wieder beunruhigt worden ist, so komme ich morgen nach Mittag mit meiner Frau nach Weimar; doch bitte ich Sie, mich nicht eigentlich zu erwarten, weil jetzt noch wenig Wahrscheinlichkeit dazu vorhanden ist.

Ich gebe jetzt meinen Briefen an den Pr. v. Aug. die letzte Hand, weil ich den Anfang derselben für das erste Stück der Horen bestimmt habe. Künftigen Dienstag hoffe ich sie Ihnen zusenden zu können. Mein erstes wird alsdann seyn, die neulich berührte Materie fortzusetzen, die ich an einer gefährlichen Stelle fallen ließ. Den Elegien u d Epistel sehen wir mit großem Verlangen entgegen.

Alles empfiehlt sich Ihnen hier aufs beßte.

Schiller.

---

759. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 20. 8br [Montag] 94.

Hier mache ich denn also den Anfang, den Tanz der Horen zu beginnen, und sende Ihnen, was von meinen Briefen an den Pr. für das erste Stück bestimmt ist. Ohne Zweifel wird es durch Ihre und meine Beyträge biß auf wenige Blätter voll werden. Vielleicht könnten wir einen kleinen Beytrag von Herdern gleich für das erste Stück erhalten, welches mir gar angenehm wäre. Uebrigens ist, wenn gleich keine Mannichfaltigkeit der Autoren, doch Mannichfaltigkeit der Materien genug in dem ersten Stücke, wie Sie finden werden.

Mein Debüt in den Horen ist zum wenigsten keine Captatio benevolentiae bey dem Publikum. Ich konnte es aber nicht schonender behandeln, und ich bin gewiß, daß Sie in diesem Stücke meiner Meinung sind. Ich wünschte, Sie wären es auch in den übrigen, denn ich muß gestehen, daß meine wahre ernstliche Meinung in diesen Briefen spricht. Ich habe über den politischen Jammer noch nie eine Feder angesetzt, und was ich in diesen Briefen davon sagte, geschah bloß, um in alle Ewigkeit nichts mehr davon zu sagen; aber ich glaube, daß das Bekenntniß, das ich darinn ablege, nicht ganz überflüßig ist. So verschieden die Werkzeuge auch sind, mit denen Sie und ich die Welt anfassen, und so verschieden die offensive und defensive Waffen, die wir führen, so glaube ich doch, daß wir auf Einen Hauptpunkt zielen. Sie werden in diesen Briefen Ihr Portrait finden, worunter ich gern Ihren Nahmen geschrieben hätte, wenn ich es nicht haßte, dem Gefühl denkender Leser vorzugreifen. Keiner, dessen Urtheil für Sie Werth haben kann, wird es verkennen, denn ich weiß, daß ich es gut gefaßt und treffend genug gezeichnet habe.

Es würde mir lieb seyn, wenn Sie Zeit fänden, das Mscrpt bald zu lesen, und es dann Herdern schickten, den ich prevenieren

werde; denn es soll ja, nach unsren Statuten, noch in mehrere Hände, ehe es abgeschickt werden kann, und wir wollen doch bald Anstalten zum Abdruck der Horen machen.

Wissen Sie vielleicht schon, daß Engel in Berlin seine TheaterDirection niedergelegt hat, und jetzt in Schwerin, ganz außer Diensten, lebt? Er hat von jährlich 1500 Rthlrn., die er als Besoldung zog, ganz und gar nichts behalten. Wie ich höre, ist er jetzt sehr fleißig mit seiner Feder, und mir hat er nächstens einen Aufsatz zu schicken versprochen.

Ich habe jetzt wegen des Musen Almanachs, von dem ich Ihnen neulich in W. schon erzählte, mit dem Juden Buchhändler ordentlich contrahiert, und er wird künftige Michaelis Messe erscheinen. Auf Ihre Güte, die mich nicht im Stich lassen wird, zähle ich dabey sehr. Mir ist diese Entreprise, dem Geschäfte nach, eine sehr unbedeutende Vermehrung der Last, aber für meine oeconomischen Zwecke desto glücklicher, weil ich sie auch bey einer schwachen Gesundheit fortführen und dadurch meine Unabhängigkeit sichern kann.

Mit großem Verlangen sehe ich allem entgegen, was Ihr letzter Brief mir verspricht.

Wir alle empfehlen uns Ihrem Andenken beßtens.

Schiller.

---

760. An Friedrich Cotta.

Jena den 22. 8ber [Mittwoch] 94.

Da wir jetzt keine Zeit verlieren wollen, das erste Stück der Horen, welches bereits beysammen ist, zum Drucke zu befördern, vorher aber die Wahl des Papiers und der Lettern getroffen werden muß, so bitte ich Sie mir mit umlaufender Post Schrift und Papierprobe zuzusenden. Unter den Schriftproben können lateinische und deutsche seyn, und auch von dem Papier bitte ich Druck- und Schreib-Papier beyzulegen. Das Format

müßte aber das größte Octav seyn. Legen Sie zugleich einige Proben von buntem Papier bey, das Sie zum Umschlag bestimmen. Könnten wir sehr hellgrünes oder recht blaß rothes feines Papier dazu nehmen, so würde es ein gefälliges Ansehen haben. Sonst ist auch jedes bunte Papier gut, wie man zu Dissertationen zu nehmen pflegt.

Alsdann hätte ich noch vorzuschlagen, ob es nicht angeht, nur das einzige erste Stück hier zu drucken, damit wir es zum Muster für alle folgenden einmal für immer einrichten könnten. Es giebt soviele Kleinigkeiten bei einer solchen Sache, die sich nicht gut durch Worte ausmachen lassen. Den Transport nach Tübingen wollten wir gerne tragen, und da doch eine grosse Quantität Exemplarien auf die Ostermesse nach Leipzig befördert werden muß, so könnte dieß von hier aus kürzer geschehen. Es versteht sich, daß die Schrift und das Papier, welches wir aus Ihren Proben auswählen, hier zu finden seyn muß.

Antworten Sie mir ja auf diese Punkte sobald Sie können. Der Ihrige

Schiller.

---

761. An Gottfried von Herder.

Jena den 25 October [Sonnabend] 94.

Herr Geheimerath von Goethe hat einen für die „Horen" bestimmten Aufsatz von mir in den Händen, den er, auf meine Bitte, Ew. Hochwürden mittheilen wird. Nicht nur um Ihr neulich geäußertes Verlangen zu erfüllen, etwas von den „Horen" zu sehen, sondern vorzüglich, um meine Arbeit Ihrer Prüfung vorzulegen und mir ihr Urtheil zu Nutz zu machen, gebe ich diesen Aufsatz in Ihre Hand. Nächst den Elegien von H. v. Göthe ist er für das erste Stück des Journals bestimmt; aber ein großes Geschenk würde es für uns seyn, wenn wir hoffen könnten, auch von Ihnen einen kleinen Beitrag für dieses erste Stück zu er-

halten. Wollen Sie mir bei Zurücksendung meines Manuscripts eine solche Hoffnung machen, so wird es mich in den Stand setzen, die gehörige Eintheilung zu machen. Die Anstalten sind so getroffen, daß der Druck des ersten Stücks in 3 Wochen angefangen wird.

Ew. Hochwürden

gehorsamster Diener

F. Schiller.

---

762. An Gottfried Körner.

Jena den 25. Octb. [Sonnabend] 94.

Ich habe auf meinen ersten philosophirenden Brief an Göthe noch nicht die Antwort, die erst in einigen Tagen versprochen ist, sonst würde ich Dir meinen und seinen Brief schon heute beylegen. Ich will Dir lieber die Sachen selbst schicken, als aufs neue darüber schreiben, weil ich sonst aus diesem Gedankenkreis gar nicht herauskomme. In meinen Briefen an ihn wirst Du dann auch das wichtigste von unseren neulichen Unterredungen, ästhet. Dinge betreffend, finden, weil ich mich mehrmals darauf beziehe.

Ueber seinen Satz, in dem Aufsatze den ich Dir schickte, daß wir Thiere schön nennen, denen neben Befriedigung des Nothwendigen noch Kraft zu willkührlichen Handlungen übrig bleibe, merke ich nur dieß einzige an. Obgleich durch dieses Kennzeichen der Begriff des Schönen noch gar nicht bestimmt wird, so stimmt es doch gewiß damit überein. Das Kameel und der Esel haben überflüssige M a s s e, aber nicht Ueberfluß der K r a f t, vielmehr müssen wir, beym Kameel besonders, diesen Ueberfluß als eine Hinderung der Kraft häßlich finden. Es ist gewiß nicht unbedeutend, den Ueberfluß, sobald er den Zweck nicht einschränkt oder die Kraft nicht hindert, als ein Element des Schönen anzunehmen, und mir scheint, daß man aus dem innersten Wesen

der Schönheit auf diese Bemerkung geführt werden muß. Die Schönheit ist ein Effekt der Einbildungskraft, oder wenn Du willst, ein Objekt derselben. Wenn etwas intellektuelles oder überhaupt vernunftmäßiges schön werden soll, so muß es erst sinnlich und ein Gegenstand der Einbildungskraft werden. Von der Einbildungskraft aber wissen wir, daß sie allen ihren Vorstellungen sinnliche Vollständigkeit, materielle Totalität zu verschaffen sucht. Der Verstand braucht aber von einer Vorstellung der Einbildungskraft nicht alle Theile, nicht das Ganze mannichfaltige. Sie giebt ihm also mehr als er braucht, und gerade dadurch entsteht die Schönheit. Jede ihrer Vorstellungen ist durchgängig bestimmt, und diese durchgängige Bestimmtheit ist ein Ueberfluß für den Verstand. — Daß dieser Ueberfluß aber eine Conditio sine qua non der Schönheit sey, können wir daraus abnehmen, daß ein Gleichniß z. B. seine Schönheit ganz verliert, wenn man es dieses Ueberflusses beraubt, wenn man das individuelle allgemeiner ausdrückt, und die Punkte der Aehnlichkeit mit technischer Genauigkeit andeutet.

Meine Resultate über die Schönheit gewinnen nun bald eine sehr gute Uebereinstimmung. Davon bin ich nun überzeugt, daß alle Mißhelligkeiten die zwischen uns und unsers Gleichen, die doch sonst im Empfinden und in Grundsätzen so ziemlich einig sind, darüber entstehen, bloß davon herrühren, daß wir einen empirischen Begriff von Schönheit zum Grunde legen, der doch nicht vorhanden ist. Wir mußten nothwendig jede unsrer Vorstellungen davon mit der Erfahrung im Widerstreite finden, weil die Erfahrung eigentlich die Idee des Schönen gar nicht darstellt, oder vielmehr, weil das, was man gewöhnlich als schön empfindet, gar nicht das Schöne ist. Das Schöne ist kein Erfahrungsbegriff, sondern vielmehr ein Imperatif. Es ist gewiß objektiv, aber bloß eine nothwendige Aufgabe für die sinnliche vernünftige Natur; in der wirklichen Erfahrung aber bleibt sie gewöhnlich unerfüllt, und ein Objekt mag noch so schön seyn, so macht es entweder der vorgreifende Verstand augenblicklich

zu einem vollkommenen, oder der vorgreifende Sinn zu einem bloß angenehmen. Es ist etwas völlig subjektives, ob wir das Schöne als schön empfinden, aber objektiv sollte es so seyn.

Ich weiß nicht, ob ich mich deutlich genug ausgedrückt habe: ich werde aber an einem andern Orte ausführlicher darüber seyn. Schicke mir das Mscrpt von Göthe wieder, ich habe keine Abschrift davon. Mein erster Beytrag zu den Horen, der Anfang meiner Briefe, ist schon an Göthe abgegeben. Ich hätte Dir das Mscrpt zuerst geschickt, wenn nicht dadurch ein Auffenthalt entstanden wäre. Hoffentlich aber erhalte ich sie in wenigen Tagen zurück. Ich bin sehr gut mit diesem Anfang zufrieden, und ich auguriere, daß auch Du es seyn wirst. Möchtest Du nur auch bald etwas liefern, daß ich Dich wenigstens gleich in dem zweyten Stücke, welches sogleich nachfolgt, gedruckt sehen könnte. Von der Thalia erscheinen noch 2 Stücke: eines ist schon ganz abgedruckt, und das andere ist besetzt, so daß ich Schlegels Auffsatz nicht mehr placieren kann. Er wird aber im Merkur wohl unterkommen können. Seinen Auffsatz habe ich bey Humbold gelesen, aber, ob ich gleich die Idee nicht wegwerfen will, so hat mich seine Erklärung und Ausführung wenigstens nicht ganz befriedigt, und ich finde noch viel willkührliches darin.

Pindar hat mir nie behagen wollen, und mein erstes Gefühl empörte sich auch gegen diese Wegwerfung des Genies. Bey Danneckern will ich sondieren, zweifle aber, daß er sein Vaterland verlassen wird: theils wegen einer sehr zahlreichen Verwandtschaft, die ihn dort fesselt; theils weil er sich bedenken wird, den Schein der Undankbarkeit gegen das herzogliche Haus, dem er seine ganze Bildung zu danken hat auf sich zu laden.

Lebe wohl für heute. Herzlichen Gruß an alle.

D.

Sch.

763. An Benjamin Erhard.

Jena den 26. 8br. [Sonntag] 94.

Mit der Nachricht, daß Sie in Nürnberg zu bleiben entschloßen sind, haben Sie mir, mein lieber und theurer Freund, eine recht große Freude gemacht, und eine nicht geringere durch die vielen Winke, die Sie mir von Ihrer Activität gegeben haben. Auf die Ausführung Ihrer Ideen bin ich äuserst begierig, und das wenige, was Sie mir davon schreiben, spannt meine Erwartung sehr.

Die Ableitung des Eigentumsrechts ist jetzt ein Punkt, der sehr viele denkende Köpfe beschäftigt, und von Kanten selbst höre ich, sollen wir in seiner Metaphysik der Sitten etwas darüber zu erwarten haben. Zugleich höre ich aber, daß er mit seinen Ideen darüber nicht mehr recht zufrieden sey, und deßwegen die Herausgabe vor der Hand unterlassen habe.

Gegen Ihre Postulation der Gottheit bey Ableitung des Rechts der ersten possession habe ich dieses einzuwenden, daß Sie einen Zirkel begehen, und die Gottheit bloß darum herbeyrufen müssen, weil sie sie schon vorausgesetzt haben. Sie sagen: was berechtigt mich eine rem nullius zu der meinigen zu machen? Ich frage, was hindert Sie daran? Wie können Sie überhaupt hier nach einem Rechte fragen, wenn sie nicht schon vorausgesetzt haben, daß Gott der Eigenthümer und gleichsam der Lehensherr des Bodens ist, den Sie sich zueignen wollen? Recht ist ein Begriff, der nur auf das Verhältniß eines moralischen Wesens zum andern anwendbar ist, und um also bey einer res nullius an ein Recht zu denken, müssen sie schon eine Gottheit gesetzt haben.

Fichte scheint hier in Jena bald einen harten Stand zu bekommen. Er hat einen alten guten Freund von Leipzig her, Weisshuhn, hieher nach Jena zu ziehen veranlaßt, der ein sehr philosophischer Kopf seyn soll. Dieser Weißhuhn ist aber sehr

hart hinter dem Fichtischen System her, erklärt es rund heraus für einen subjectiven Spinocism, und wird dagegen schreiben. Ich selbst habe ihn noch nicht kennen lernen, aber alle Urtheile stimmen überein, daß er einen entschiedenen Beruf zum philosophieren habe.

Ich bin gegenwärtig noch sehr mit der Analytik des Schönen und einer Art von Elementarphilosophie für die schönen Künste beschäftigt, welche den Hauptgegenstand meiner Beyträge zu den Horen ausmachen wird. Zugleich hat sich zwischen mir und Göthen eine wissenschaftliche Correspondenz darüber angefangen. welche die Sache ziemlich in Bewegung bringt, und wovon wir auch einmal in den Horen Gebrauch machen werden.

Im ersten Stücke dieses Journals werden Sie einen Aufsatz von mir über die aesthetische Erziehung des Menschen finden, wo neben verschiedenen kleinen Ausfällen auf die Herren Politiker (auf der PhilosophenBank) auch einiges ist, was ich meinem Freund Erhard ans Herz lege.

Auf Ihre Ideen über Plato freue ich mich. Können Sie sie auf eine schickliche Art in mehrere kleine Aufsätze theilen, so ist es mir lieber, als wenn sie einen einzigen unter dem nehmlichen Titel ausmachen. Ihren Freund Grundherr bin ich sehr neugierig näher kennen zu lernen.

Meine Schwägerin ist nicht mehr hier, sondern in Stuttgardt, und zwar verheiratet mit dem wirt. Leg. Rath von Wolzogen. Meine Frau empfiehlt sich Ihnen und Ihrer Frau bestens.

Ihr

Sch.

764. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 28. 8br [Dienstag] 94.

Daß Sie mit meinen Ideen einstimmig und mit der Ausführung derselben zufrieden sind, erfreut mich nicht wenig, und dient mir auf dem Wege, den ich betreten habe, zu einer sehr nöthigen Ermunterung. Zwar sollten Dinge, die sich im Felde der bloßen Vernunft ausmachen lassen, oder sich doch dafür ausgeben, fest genug auf innern und objektiven Gründen ruhen und das criterium der Wahrheit in sich selber tragen; aber eine solche philosophie giebt es noch nicht, und die meinige ist noch weit davon entfernt. Endlich beruht doch die Hauptsache auf dem Zeugnisse der Empfindung, und bedarf also einer subjektiven Sanction, die nur die Beystimmung unbefangener Gemüther ihr verschaffen kann. Meyers Stimme ist mir hier bedeutend und schätzbar, und tröstet mich über den Widerspruch Herders, der mir meinen Kantischen Glauben, wie es scheint, nicht verzeyhen kann. Ich erwarte auch von den Gegnern der neuen Philosophie die Duldung nicht, die man einem jeden andern System, von dem man sich nicht besser überzeugt hätte, sonst widerfahren lassen möchte; denn die Kantische Philosophie übt in den Hauptpunkten selbst keine Duldung aus, und trägt einen viel zu rigoristischen Charakter, als daß eine Accomodation mit ihr möglich wäre. Aber dies macht ihr in meinen Augen Ehre, denn es beweißt, wie wenig sie die Willkühr vertragen kann. Eine solche Philosophie will daher auch nicht mit bloßem Kopfschütteln abgefertigt seyn. Im offenen, hellen und zugänglichen Feld der Untersuchung erbaut sie ihr System, sucht nie den Schatten und reserviert dem Privatgefühl nichts, aber so, wie sie ihre Nachbarn behandelt, will sie wieder behandelt seyn, und es ist ihr zu verzeyhen, wenn sie nichts als Beweisgründe achtet. Es erschreckt mich gar nicht, zu denken, daß das Gesetz der Veränderung, vor

welchem kein menschliches und kein göttliches Werk Gnade findet, auch die Form dieser Philosophie, so wie jede andere, zerstören wird; aber die Fundamente derselben werden dieß Schicksal nicht zu fürchten haben, denn so alt das Menschengeschlecht ist, und solange es eine Vernunft giebt, hat man sie stillschweigend anerkannt, und im Ganzen darnach gehandelt.

Mit der Philosophie unsers Freundes Fichte dürfte es nicht diese Bewandtniß haben. Schon regen sich starke Gegner in seiner eignen Gemeinde, die es nächstens laut sagen werden, daß alles auf einen subjectiven Spinozismus hinausläuft. Er hat einen seiner alten Academischen Freunde, einen gewissen Weisshuhn, veranlaßt hieher zu ziehen, wahrscheinlich in der Meinung, sein eigenes Reich durch ihn auszubreiten. Dieser aber, nach allem was ich von ihm höre, ein treflicher philosophischer Kopf, glaubt schon ein Loch in sein System gemacht zu haben und wird gegen ihn schreiben. Nach den mündlichen Aeußerungen Fichtes, denn in seinem Buch war noch nicht davon die Rede, ist das Ich auch durch seine Vorstellungen erschaffend, und alle Realität ist nur in dem Ich. Die Welt ist ihm nur ein Ball, den das Ich geworfen hat und den es bey der Reflexion wieder fängt!! Sonach hätte er seine Gottheit wirklich declariert, wie wir neulich erwarteten.

Für die Elegien danken wir Ihnen alle sehr. Es herrscht darin eine Wärme, eine Zartheit und ein ächter körnigter Dichtergeist, der einem herrlich wohl thut unter den Geburten der jetzigen Dichterwelt. Es ist eine wahre GeisterErscheinung des guten poetischen Genius. Einige kleine Züge habe ich ungern darinn vermißt, doch begreife ich, daß sie aufgeopfert werden mußten. Ueber einige Stellen bin ich im Zweifel, den ich bey der Zurücksendung bemerken will.

Da Sie mich auffordern, Ihnen zu sagen, was ich für die ersten Stücke noch, von Ihrer Hand wünsche, so erinnere ich Sie an Ihre Idee, die Geschichte des ehrlichen Prokurators aus dem Boccaz zu bearbeiten. Wie ich schon an sich selbst der Dar-

stellung vor der Untersuchung den Vorzug gebe, so bin ich hier um so mehr der Meinung, weil in den 3 ersten Stücken der Horen schon etwas zu viel philosophiert werden dürfte, und an poetischen Aufsätzen Mangel ist. Wäre dieser Umstand nicht, so würde ich Sie an den Aufsatz über Landschaftmahlerei erinnern. Nach den jetzigen Arrangements würde zu Anfang des Januars das dritte Stück der Horen abgeschickt werden müssen. Rechne ich nun daß in dem Ersten Stück Ihre Elegien und die erste Epistel, in dem Zweyten die zweyte Epistel und was Sie etwa diese Woche noch schicken, und in dem dritten wieder eine Epistel und die Geschichte aus dem Boccaz von Ihnen erscheint, so ist jedem dieser 3 Stücke sein Werth schon gewiß.

Ihr gütiges Anerbieten, die Epigramme betreffend, ist das vortheilhafteste für den Almanach. Auf welche Art man es anzufangen hat, um sie nicht zu trennen, darüber wird sich noch sprechen lassen. Vielleicht gienge es doch an, mehrere Lieferungen daraus zu machen, davon jede doch unabhängig von der andern bestehen könnte.

Daß Prof. Meyer wieder in Weimar ist, erfreut mich zu hören, und ich bitte Sie, uns recht bald miteinander in Bekanntschaft zu bringen. Vielleicht entschließt er sich zu einer kleinen Excursion hieher, und damit diese auch für den Künstler nicht ganz zwecklos sey, so habe ich ihm eine Büste von einem deutschen Bildhauer aufzuweisen, die, wie ich sagen zu können glaube, das Auge des ächten Kunstrichters nicht zu fürchten hat. Vielleicht entschließt sich H. Meyer, gleich diesen Winter etwas für die Horen aufzusetzen.

An die Maltheser gehe ich gewiß, sobald ich meine Briefe, von denen Sie nur den 3ten Theil gelesen, und noch einen kleinen Versuch über das Naive vollendet haben werde; dieß dürfte aber den Rest dieses Jahrs noch hinwegnehmen. Für den Geburtstag der Herzogin kann ich also dieses Stück nicht versprechen, aber mit Ende des Winters denke ich wohl damit fertig zu seyn. Ich spreche hier wie ein gesunder und rüstiger Mensch,

der über seine Zeit zu gebieten hat; aber bey der Ausführung wird mich das NichtIch schon erinnern.

Erhalten Sie uns Ihr gütiges Andenken. Sie leben in dem unsrigen.

Schiller

765. An Gottfried Körner.

Jena, den 29. Oct. [Mittwoch] 94.

Hier einstweilen der erste Transport meiner Briefe, die Du mir aber ehestens wieder zurückschicken wirst. Sie werden mit Goethes Elegien und einer Epistel von ihm das erste Stück der Horen ausfüllen. In dem zweiten hoffe ich Deine Gesellschaft zu haben. Laß mich doch wissen, ob es der Aufsatz über Musik, oder über Schriftstellerei ist, was Dich jetzt beschäftigt. Ich eile, um dieses Paket fortzuschaffen.

Dein

Sch.

766. An Ferdinand Huber.

Jena den 1. November [Sonnabend] 1794.

Deinen Auftrag habe ich besorgt und ohne Mühe erhalten, daß die Anzeige abgedruckt wird. Aus den Erkundigungen, die ich sonst eingezogen, muß ich schließen, daß sich die Herren von der Litt. Z. gar nicht von Dir beleidigt wissen, und den 3ten Band der Ansichten nicht einmal kennen, der auch mir weder hier noch in Weimar vorgekommen ist. Wäre ihnen aber auch Dein Angriff auf sie bekannt und stündet ihr noch so übel miteinander, so würde dieser Umstand für Dein Hieherkommen und Hierseyn von gar keiner Bedeutung seyn; denn die Societät der Litt.Z. bedeutet hier nicht mehr, als jede andre Privatgesellschaft an irgend einem Ort bedeuten kann, und man kann hier sehr in

Frieden leben, ohne dieser Societät zu gefallen. Uebrigens wird es nicht schwerer seyn, sie wieder zu versöhnen, als sie zu beleidigen.

Ob Du sonst deine Rechnung in Jena finden dürftest ist eine andere Frage. Seit etlichen Jahren hat es sich hier in manchen Stücken sehr verändert. Da die Universität im Zug ist, so hält es für einen Fremden, der eine Haushaltung hat, schwer, unterzukommen. Die Wohnungen sind in hohem Preiß und zuweilen um Geld kaum zu haben. Noch kürzlich hat Hr. v. Humboldt, den Du auch kennst und der jetzt hier etabliert ist, Mühe gehabt, ein Quartier zu finden. Alsdann ist die gesellschaftliche Existenz für denjenigen, der außer Verhältniß mit der Akademie ist, nicht die anziehendste, und Du müßtest Dich zum wenigsten der speculativen Philosophie widmen, um Dir in Jena zu gefallen. In politischer Rücksicht hättest Du übrigens (bey der nöthigen Behutsamkeit versteht sich) gar nichts zu besorgen.

Mir ist eingefallen, ob nicht vielleicht Erfurt der Ort wäre, der Deinen Absichten zusagte. Auf jeden Fall würdest Du dort an dem Coadjutor einen guten Freund, einen angenehmen Gesellschafter, und vielleicht in der Folge noch mehr finden. Durch fortgesetzten persönlichen Umgang müßte es Dir nicht schwer werden, ihn lebhaft für Dich zu interessieren; dabey ist er einer von den wenigen Großen, deren Umgang man, auch ohne einen Zweck mit ihnen zu haben, mit Vergnügen cultivieren kann. Du würdest für die Zukunft sorgen, ohne nöthig zu haben, in der Gegenwart dafür ein Opfer zu bringen. Uebrigens ist in den übrigen Dingen, die zum Leben gehören, zwischen hier und Erfurt wenig Unterschied.

Ich danke Dir für dein Andenken an mich und an die meinigen. Mit meiner Gesundheit ist es noch das alte; sie macht mich unbrauchbar für die akademische Bestimmung und für die größere Gesellschaft, aber biß jetzt hat sie mich an meiner übrigen Thätigkeit wenig gehindert, und mir überhaupt noch

nicht viel von dem geraubt, worauf ich einen Werth lege. Meine Frau und der Kleine sind recht wohl auf.

Lebe wohl, und gib mir von Deinem künftigen Aufenthalt Nachricht. Dein treuer Freund Schiller. Meine Frau empfiehlt sich Deinem Andenken.

---

767. An Wilhelm Archenholz.

Jena den 7. Nov. [Freitag] 94.

Beykommendes Anzeigeblatt wird die Freiheit entschuldigen, die ich mir nehme, einen alten Bekannten in Ihre Erinnerung zu bringen. Ich freue mich dieser Veranlaßung, mein Andenken bey Ihnen zu erneuern, und Ihnen zugleich die große Hochschätzung zu erkennen zu geben, die mir die meisterhafte biographische Darstellung Sixtus V., die ich vor nicht langer Zeit erst zu lesen bekam, gegen den Verfaßer derselben eingeflößt hat. Beyträge von solchem Inhalt und in so geschmackvoller Form würden eine Zierde der Horen seyn und nicht wenig dazu beytragen, die gute Aufnahme dieses Journals bey demjenigen Publikum zu entscheiden, deßen Beyfall allein für einen Schriftsteller Werth haben kann.

Unsere Societät zählt jetzt schon drey und zwanzig Mitarbeiter, unter denen sehr geachtete Nahmen sind.

Göthe, Herder, Garve, Engel, Frid. Jacobi, Frid. Schulz, Fichte, Genz u. a. werden einen sehr thätigen Antheil daran nehmen. In einer solchen Gesellschaft, hoffe ich, werden Sie nicht ungern erscheinen, und ich schmeichle mir, daß Sie mir erlauben werden, auch Ihren Nahmen dazu zu schreiben.

Hochachtungsvoll verharre ich

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener

Schiller.

---

768. An Gottfried Körner.

Jena den 7. Nov. [Freitag] 94.

Ich habe mit dem heutigen Posttage auf die Retour meines Mscrpts, das ich am 29sten 8br an Dich abschickte gerechnet und muß Dich dringend bitten, wenn Du es noch nicht auf die Post gegeben hast, es sogleich zu thun. Cotta besteht darauf, daß wir die Herausgabe mit dem neuen Jahr beginnen und so ist denn die höchste Zeit, weil ich es hier noch im Ausschuß muß circuliren lassen, und der Weg von hier nach Tübingen auch 10 Tage wegnimmt.

Humboldt hat mich Deinen Brief an ihn lesen lassen, der mich sehr freute, weil Du ihm über seinen Styl sehr viel Wahres sagst. Ich fürchte wirklich, er hat zum Schriftsteller kein rechtes Talent, und er wird diesen Mangel durch Kunst nicht viel verbessern. Bey Dir ist die Größe der Foderung, die Du an Dich machst, Schuld, daß Du sie weniger erreichst; bey ihm ist die Qualität des Ideals, das er sich vorsetzt, fehlerhaft. Daher kann Dir, aber nicht leicht ihm geholfen werden.

Göthe war wieder eine Zeitlang mit Meyern hier, wodurch unsere schriftliche Unterhaltung unterbrochen worden ist. Er ist jetzt beschäftigt, eine zusammenhängende Suite von Erzählungen im Geschmack des Decameron des Boccaz auszuarbeiten, welche für die Horen bestimmt ist. Sein Mscrpt über das Schöne sende mir doch mit Gelegenheit zurück.

Ich bin sehr begierig zu hören, was Du von dem ersten Transport meiner Briefe urtheilst. Göthen haben sie sehr gefaßt, und ergriffen. Herder abhorriert sie als Kantische Sünden und schmollt ordentlich deßwegen mit mir. Ich lege Dir ein Paar von Göthens Briefen und auch ein Billet von Herder bey, woraus Du das Weitere ersehen kannst.

Daß es mit Deinen Arbeiten für die Horen so langsam geht, ist mir sehr leid, nicht sowohl wegen der Horen (weil die

2 ersten Stücke schon besetzt werden können), sondern wegen Dir selbst. Hoffentlich aber bescherst Du mir zu Weihnachten etwas. Aus einem Brief von Garve, den ich beylege, siehst Du, daß Du seine Concurrenz in dem Aufsatze über Schriftstellerei (auch wenn er über diese Materie schreiben sollte) nicht zu fürchten hast. Adieu.

Sch.

Schlegels Aufsatz wird in dem letzten Stücke der Thalia noch Platz finden.

---

769. An Gottfried Körner.

Jena den 10. Nov. [Montag] 94.

Was Du über meine Briefe sagst, freut mich sehr, und ich vermuthete mir auch diese Wirkung. Daß ich viele Kantische Ideen postulieren mußte, ohne den Beweis förmlich mitzugeben, war unvermeidlich, wenn eine solche Materie, die im Grunde doch den ganzen Menschen umfaßt, mit dieser Kürze behandelt werden sollte. Der Leser soll denken, das kann ihm bey Philosophischen Materien nie erspart werden; und wenn er nicht in dem Context des Ganzen den Schlüssel zu den schwürigen Stellen findet, so kann ihm nicht geholfen werden. Willkührlich glaube ich nichts aufgestellt zu haben; denn der Aufsatz ist aus Einem Stücke geschnitten. Eins steht für alles und alles steht für Eins. Uebrigens beschäftigen sich die folgenden Briefe mit nichts anderm, als mit der weiteren Ausführung und Anwendung der hier aufgestellten Sätze.

Du hast mich wahrscheinlich nicht recht verstanden, wie ich Dir den Gedanken über Schriftstellerey an die Hand gab, wenn Du glaubst, daß ich Dir diese Materie weggenommen habe. Mir däucht, daß noch alles zu sagen übrig ist, und eine Uebereinstimmung in Principien ist ja eher zu wünschen, als zu fürchten. Desto besser, wenn wir auf Einen Punkt wirken;

daß wir nicht von Einerley Punkt ausgehen, bin ich sicher, denn dafür sorgt schon die verschiedene Individualität. — Bey Aufstellung des Schriftstellerischen Ideals würde ich vorzüglich auf das Verhältniß der Objectivitaet und Subjectivitaet Rücksicht nehmen, worauf alles anzukommen scheint. In dem lebendigen Umgange wird alles Objective subjektiviert, weil das ganze Individuum hier mitspricht, und auf ein Individuum gewirkt wird. Bey dem Schriftstellerischen Vortrag soll auf die Gattung gewirkt werden, und das muß durch die Gattung geschehen. Es soll aber zugleich auf jedes Individuum, als solches, gewirkt werden, und das muß durch Individualität geschehen. Also ist die Foderung: generalisierte Individualität. Um diese Idee würde ich mich hauptsächlich drehen, wenn ich diese Materie zu behandeln hätte; aber sie ist noch unendlich reicher, wie Du selbst finden wirst.

Meinen letzten Brief wirst Du haben. Lebewohl u. grüße alles herzlich von mir und meiner Frau.

Dein

Sch.

---

770. An Georg Göschen.

Jena den 10. Nov. [Montag] 94.

Seyen Sie doch so gut, lieber Freund, und lassen nachsehen, ob nicht eine Handzeichnung, den Abriß einer Baumschule betreffend, bey Ihnen ligt. Ich schickte Ihnen solche voriges Frühjahr mit dem Mscrpt meines Vaters und bekam sie nicht wieder zurück. Weil das Mscrpt seit der Zeit nicht gebraucht wurde, so wurde daran nicht mehr gedacht; und jetzt, da es gedruckt werden soll, bin ich derselben benöthigt

Ich höre alles Gute von Ihrer Unternehmung, obgleich ich nichts davon sehe. Seyen Sie versichert, daß der gute Erfolg Ihrer Angelegenheiten mich von Herzen erfreut.

Wenn Sie nächste Ostern eine medicinische Schrift über

epidemische Fieber (von der ich Ihnen vielleicht schon geschrieben habe) und die einen vortreflichen Arzt zum Verfasser hat, in Verlag wollen, so sagen Sie mir zwey Worte darüber in Ihrer Antwort. Ich kann über dieses Buch disponieren und ich weiß, daß es ein guter Artikel ist. Es wird ein Alphabeth im Druck betragen und der Verfasser, ein Reichsländer, verlangt für das Ganze nur 25 Carolin Honorar.

Leben Sie recht wohl lieber Freund. Ihrer Jette von uns beyden viele Grüße. Ihr

Schiller.

---

771. An Christian Gottfried Schütz.

Jena, 12. Novemb. [Mittwoch] 1794.

Mein verehrter Freund! Inliegendes Blatt ist mir von Dresden geschickt worden, mit der Bitte, es ins Intelligenzblatt der A. L. Z. einzurücken. Den Betrag bitte mir in Rechnung zu bringen.

Können Sie mir nun bestimmt sagen, wie es mit der Recension der Horen in der A. L. Z. gehalten werden soll? Ich habe mit Göthe überlegt, daß es gerade genug seyn würde, Vierteljährlich und also für jeden Band eine eigene Recension zu haben, das erste Stück noch extra gerechnet, welches ich gleich bei seinem Erscheinen beurtheilt wünschte. Die Recensionen selbst würde ich bitten, zwischen Ihnen, Herrn v. Humboldt, Fichten, Körnern und mir zu vertheilen. Die Papier- und Druckkosten erbietet Cotta sich, zu tragen; auch bittet er, ihm vorher bestimmt wissen zu lassen, wie viel dieses bei einem einzelnen Zeitungsblatt beträgt.

Kann ich bald hoffen, mein lieber Freund, einen Beitrag von Ihnen zu erhalten? Das erste Stück ist schon unter der Presse, und ich werde in 8 oder 10 Tagen Ihnen die Anzeige an das Publikum zusenden.

Ganz der Ihrige u. s. w.

Es ist mir eingefallen, ob Sie nicht vielleicht die schlechtere Ausgabe von Thümmels Reisen, weil Sie das Buch doppelt haben, mit $^1/_3$ Rabbatt wegzugeben Lust haben. In diesem Falle würde ich bitten, das Buch mir zu überlassen.

---

772. An Friedrich Cotta.

Jena, den 14. Nov. [Freitag] 94.

Die deutsche Schrift, welche Sie vorschlagen, hat, so wie auch das Papier meinen vollkommenen Beyfall. Der Umschlag ist recht schön, und voll Geschmack. Es wird gut aussehen, wenn der Titel nicht der Breite, sondern der Länge nach, so wie bey der Flora, auf den Rücken gedruckt wird. Es sieht etwas nachlässig aus, welches bey Journalen gar nicht unrecht ist. Was alsdann noch auf dem Rücken leer bleibt, das kann mit Strichen oder Arabesken ausgefüllt werden. Bey der Eintheilung richten Sie es so ein, daß 30 Zeilen auf die Seite kommen; doch muß der Rand sowohl nach innen als nach außen etwas breit seyn, weil ein schmaler weißer Rand einer Schrift ein zu dürftiges Ansehen giebt. Die Seitenzahl könnte oben in die Mitte gesetzt werden. Kommen in prosaischen Abhandlungen frische Absätze vor, so muß immer eine Linie leer bleiben. Kommen mehrere Gedichte vor, die sich auf einander beziehen, wie in dem zweyten Stücke gleich der Fall seyn wird, so muß jedes auf einer neuen Seite angefangen werden. Hexameter werden allemahl gebrochen; doch müssen Sie darauf sehen, daß dieß nicht bloß dem Zufall überlassen wird, sondern mit einer gewissen Ordnung und Symmetrie geschieht. Vor allen Dingen aber bitte und beschwöre ich Sie, für eine genaue Correktur zu sorgen, damit von dieser Seite die Horen ein rühmliches Muster sind. Lassen Sie lieber 3 Correcturen besorgen, und bitten Sie Hrn. Zahn eine davon zu über-

Die Horen 1795. erstes Stück.

nehmen. Da er ein Mitglied der Societät ist, so trägt er auch einige ihrer Lasten, und dazu gehört auch eine Correctur, welche wir abwechslungsweise hier übernommen hätten, wenn der Druck hier geschehen wäre. Einige unsrer Mitglieder z. B. Göthe, sind in diesem Stück äuserst empfindlich, und wir könnten sie verlieren, wenn sie hierin Ursache zur Unzufriedenheit bekämen.

Unterstrichene Worte werden nicht mit Schwabacher, sondern mit derjenigen größern Schrift gedruckt, die der andern zunächst vorhergeht. Noten hingegen werden mit derjenigen kleinern gedruckt, die zunächst auf die Textschrift folgt.

Unter die einzelnen Aufsätze kommen die Nahmen der Verfasser nicht, sondern im letzten Stücke jedes Jahrganges, welches ein Hauptverzeichniß enthält, werden die Verfasser eines jeden Aufsatzes erst genannt. In dem Avertissement, wo die Mitarbeiter alle namentlich aufgeführt werden, wird dem Publikum diese Einrichtung bekannt gemacht, und es wird dadurch eine interessante Erwartung unterhalten, welche den Leser in Athem erhält.

Alle einzelnen Aufsätze werden numeriert. Da man nie genau wissen kann, wie groß ein Aufsatz im Druck ausfällt, so werde ich einige kleinere Sachen von 1 oder 2 Seiten oder Blättern im Vorrath behalten, und Hrn. Zahn zustellen, der alsdann nach Bedürfniß davon einrücken kann, je nachdem auf dem siebenten Bogen Raum übrig bleibt.

Weil Sie doch darauf bestehen, daß die Horen mit dem Januar anfangen sollen, so müssen Sie dafür sorgen, daß sie auch mit Neujahr können ausgegeben werden. Sie sehen also, daß keine Zeit zu verlieren ist, weil das Broschieren eines Stücks, auch wenn die Bogen einzeln zum Falzen gegeben werden, doch unter 14 Tagen kaum zu Stande kommen kann. Sie werden also wohl mit dem 25. dieses Monaths den Druck anfangen lassen müssen, damit er am 20. December fertig sey. Das noch restierende Manuscript zu diesem ersten Stücke läßt Göthe wirklich in Ordnung bringen, und ich sende es in spätestens 10 Tagen

nach. Die Epistel ist von ihm und die Briefe von mir. Göthe will jedes Stück des ersten Jahrgangs eine Epistel geben.

Noch ist mein Vorschlag, daß Sie auf Speculation einige 100 Stücke auf holländischem Papier abdrucken lassen, welche vielleicht Liebhaber finden. Für mich und die Mitglieder des Ausschusses bitte ich 24 auf holländischem Papier zu bestimmen nehmlich 6 für mich, und 18 für die sechs übrigen Mitglieder (Göthe, v. Humboldt, Fichte, Woltmann, Körner und Zahn).

Schreiben Sie mir auch in Ihrem nächsten Brief, wie viele Exemplars von dem Avertissement, das 1 halb Bogen stark seyn wird, abgedruckt werden sollen, denn diß muß hier gedruckt werden, daß ich es mit der Litt. Zeitung sogleich versenden kann.

Zu der Flora hätte ich Ihnen gerne etwas geschickt, aber die übrigen Arbeiten fesseln mich jetzt so, daß ich kaum Athem schöpfen kann. Um aber doch Ihr Verlangen nicht ganz unerfüllt zu lassen, lege ich Ihnen hier einen Brief von mir bey, von dem Sie, wenn Sie wollen, in der Flora einen öffentlichen Gebrauch machen dürfen. Kann ich Göthen dazu disponieren, so sollen Sie von diesem auch etwas für die Flora erhalten. Ich habe gerade eine Kleinigkeit von ihm geschickt bekommen, die er Ihnen vielleicht überläßt. Die Flora will ich, wenn Schütz nichts dagegen hat, in der Litt. Zeitung anzeigen.

Sie waren so gütig, mir anzubiethen, daß Sie noch mehr Geld schicken wollen. Ich nehme Sie beym Wort, denn da ich dieses Jahr alle meine schriftstellerischen Arbeiten für die Horen zurückbehielt und meine Pension aus Dänemark noch nicht erhalten, so sind meine Einnahmen dieses Jahr schlecht. Seyen Sie also so gut, und senden mir, sobald Sie können, 360 Gulden, rheinisch: etwa so, daß ich es in 3 Wochen a dato haben kann.

Um künftig unsere Correspondenz zu beschleunigen, will ich nichts mehr durch die fahrende Post senden. Seyen Sie nur so gut und bemerken in den nächsten 2 Monaten genau, an welchem Tag Sie jeden Brief erhalten, damit ich daraus ersehe, welcher Posttag hier der günstigste für schnelle Expeditionen ist.

Künftig sollen die Horen ein eigenes Siegel erhalten, daß man die dahin einschlagenden Briefe gleich von außen unterscheiden kann.

Zu dem Gedicht auf den Frieden kann ich Ihnen keine wahrscheinliche Hofnung machen, denn da ich seit vielen Jahren nichts poetisches gemacht, und zu Poesien am meisten Stimmung erfodert wird, so ist ein Mensch, der so ganz von seinem Körper abhängt wie ich, äuserst unzuverläßig für solche Dinge, die in einer bestimmten Zeit fertig seyn müssen. Auch erfodern die Horen jetzt meine ganze Thätigkeit, und meine jetzigen dahin einschlagenden Arbeiten erfodern meine ganze Aufmerksamkeit. Kommt aber der Friede erst auf den Sommer zu Stande, so hat sich unterdessen vielleicht eine gute Stunde bei mir gefunden, Ihr Verlangen zu erfüllen.

Den ersten Aushängebogen der Horen bitte ich, sogleich an mich zu senden.

[Einschluß:]

Aus einem Briefe Herrn Hofrath Schillers an den Herausgeber der Flora.

Jena, den 14. Nov. [Freitag] 1794.

Mit sehr vielem Vergnügen habe ich Ihre Flora durchlesen, und kann nicht umhin, einer periodischen Schrift, die sich durch zweckmäßige Mannichfaltigkeit, durch guten Geschmak in der Behandlung, und durch eine lebhafte Darstellung vor so vielen Werken ihrer Gattung rühmlich unterscheidet, die größte Verbreitung und die längste Dauer zu wünschen. Vorzüglich wohl gefallen mir die darinn enthaltnen Erzählungen sowohl durch die angenehme Leichtigkeit ihres Tons als durch ihren interessanten und lehrreichen Inhalt; und ihre Verfasser verstehen sich vortreflich auf die schwere Kunst, die Erwartung immer in Athem zu erhalten. Die Beyträge der H. H. Pfeffel und Huber gereichen dem Journal zu einer vorzüglichen Zierde: aber auch unter den anonymischen sind mehrere, die einen rühmlichen Beweis von der Geschicklichkeit ihrer Verfasser ablegen.

Aber ich kann es Ihnen kaum verzeihen, daß Sie sich bisher blos auf eine angenehme Unterhaltung des schönen Geschlechts einschränken, das einer ernsthaftern Belehrung und Bildung so sehr empfänglich und würdig ist. Sie scheinen mir also auch die Meinung zu hegen, als ob Schriften, die bei der weiblichen Welt ihr Glük machen sollen, schlechterdings nur Spiel bleiben dürften; eine Verläumdung, deren ich mich nicht schuldig machen mag. Vielmehr ist es diese ungerechte Voraussezzung, welche macht, daß so viele Werke, welche von Messe zu Messe an das schöne Geschlecht gerichtet werden, gar nicht an ihre Adresse gelangen; denn der edlere Theil dieses Geschlechts (und wer möchte auch für den andern sich verwenden?) will Geistesnahrung, nicht blos Belustigung. Das Frauenzimmer hegt zwar den rühmlichen Trieb, zu gefallen, aber es ist auch vermögend, etwas zu schäzzen, was ihm nicht zu gefallen strebt.

Wenn Sie also meinem Rath folgen wollen, so erweitern Sie den Plan Ihres Journals, und geben auch ernsthaftern Materien einen Plaz in demselben. In diesem Falle kann auch ich einigen Antheil daran nehmen, der mir in einer so guten Gesellschaft und für einen so schönen Zwek nicht anders als Ehrebringend ist. Einen sehr großen Werth würden Sie diesem Werke verschaffen, wenn Sie die wichtige Materie der Erziehung (derjenigen besonders, welche entweder den weiblichen Theil betrifft, oder durch den weiblichen Theil geschehen muß) in Ihren Kreis ziehen wollten. Doch wünschte ich, daß dieß nicht sowohl lehrend als darstellend und in Handlung geschehen möchte, weil nur das leztere lebendige Ueberzeugung bewirkt. Dem schönen Geschlecht kann kein grösseres Geschenk gemacht werden, als wenn man es in den Stand sezt, sich über diese seine edelste Rolle im Staat, durch welche es in das grosse Ganze der Menschheit handelnd eingreift, und über die schwierigste seiner Pflichten durch Beyspiel und Anschauung zu belehren. Ich bin u. s. f.

Fr. Schiller.

773. An Friedrich Cotta.

Jena den 16. Nov. [Sonntag] 94.

In dem Briefe, den ich vor einigen Tagen nebst Manuscript für die Horen an Sie abschickte, und den Sie hoffentlich erhalten haben, habe ich einige Punkte, unser Journal betreffend, zu bemerken vergessen, und verliere daher keine Zeit, solche nachzuhohlen.

Ueber das Titelblatt des ersten Stücks, welches allen folgenden zur Regel dienen soll, habe ich darinn nichts bestimmt, weßwegen ich hier das Schema dazu beylege. Meiner Meinung nach können fürs künftige .... solche Blatt für Titel und Innhaltsverzeichniß bestimmt und durch den Buchbinder an den ersten Bogen angeklebt werden. Es würde uns zu sehr einschränken, wenn wir diese 2 Blatt von den 56, die wir in allem zu unserer Disposition haben, noch verlieren sollten. Wahrscheinlich werden Sie in kurzem inserenda bekommen, welche dann dem Titelbogen einverleibt werden können.

Bey meinen Briefen habe ich zu bemerken vergessen, daß jeder Brief auf einer frischen Seite angefangen werden muß. In dem Manuscript ist es nicht so, und ich bitte daher, es dem Setzer zu notificieren.

In eben diesem Manuscript sind mehrere Striche und Zeichen mit Bleystift stehen geblieben, welche nichts bedeuten, und auf die der Setzer keine Rücksicht zu nehmen hat. Ich ersuche Herrn Zahn, solche auszulöschen, wo er sie findet, so wie ich ihn auch bitte, da, wo das Wort entzweyht oder entzweyhen vorkommt, das h jedesmal auszustreichen.

Alle Buchdruckerstöcke und alle Striche, wodurch man sonst die Distanzen auszufüllen gewohnt ist, bitte ich schlechterdings wegzulassen, und anstatt derselben lieber die Intervalle um eine Zeile größer zu machen. Auch die Anmerkungen brauchen durch keinen Strich von dem Text abgesondert zu werden, sondern werden bloß um ein Wort weiter einwärts gerückt, und durch

kleinere Schrift unterschieden. Wir wollen alles vermeiden, was Schnörkel und Ueberladung ist, und Schnörkel heißt mir in einem Buch alles was nicht Buchstabe und Interpunction ist. Zu einem guten äußern Eindruck gehört vorzüglich auch, daß die Ueberschriften nie eng auf dem Text aufliegen, sondern frey und in einer gehörigen Entfernung davon abstehen. Wo ich das Gegentheil bemerke, drückt es mich allemahl, und ich bitte Sie also, auch auf diese Kleinigkeit Rücksicht zu nehmen.

Sie schreiben wohl zuweilen an Pfeffel? Wollen Sie ihn nicht in meinem Nahmen zu den Horen einladen? Ihrer Flora soll dadurch kein Nachtheil erwachsen, denn ich möchte für das ganze Jahr bloß ein paar Kleinigkeiten von ihm, um einen so verdienstvollen Schriftsteller unter der Zahl meiner Mitarbeiter an den Horen zugleich mit aufführen zu können.

---

774. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 16. Nov. [Sonntag] 94.

Dieses unholde Wetter, das alle EmpfindungsWerkzeuge zuschließt, hat mich in voriger Woche für alles was Leben heißt vernichtet, und mir ist, da ich aus diesem Geistes Schlummer wieder zu mir selbst komme, als ob ich Sie nach einem langen Zwischenraum wieder fände. Herzlich verlangt mich nach einer freundlichen Spur von Ihnen. Damit etwas bey Ihnen sey, was mich Ihnen zuweilen vergegenwärtigt, so gönnen Sie beyfolgendem Bilde irgend einen Platz in Ihrem Hause, welchen Sie wollen, nur nicht den, wo Sie das Rheinholdische Portrait begraben haben.

Hier folgen auch auf Verlangen die Elegien nebst den Stolbergen mit meinem verbindlichsten Danke zurück. Das erste Mscrpt der Horen ist vorgestern an den Buchhändler abgegangen. Ich habe ihm geschrieben, daß er den Rest des ersten Stücks in 14 Tagen zu erwarten habe.

Das Lustspiel, die Wittwe, das Sie neulich mitnahmen, erbitte ich mir auf 14 Tage zurück. Es soll in der Thalia abgedruckt werden, mit welcher Sie es alsdann zurückerhalten, wenn Sie Lust haben, Gebrauch davon zu machen.

Auf ein Mscrpt von Meyern habe ich diese Woche mit Verlangen gewartet. Wollen Sie mich in sein Andenken zurückrufen? H. v. Humboldt wird auf den nächsten Sonnabend seine Reise nach Erf. antreten.

Wir alle empfehlen uns Ihrer freundschaftlichen Erinnerung.

Schiller.

---

775. An Caspar und Dorothea Schiller.

Jena den 21. Nov. [Freitag] 94.

Schon seit 4 Wochen, liebste Eltern, haben wir jeden Posttag auf Nachrichten von Ihnen gewartet, da wir auf zwey Briefe, die seitdem an Sie abgegangen sind, noch keine Antwort erhielten. Hoffentlich bedeutet dieses Stillschweigen nicht, daß Sie krank sind, denn sonst würde doch eine von den Schwestern geschrieben haben.

In meinem letzten Briefe schrieb ich Ihnen, daß der Buchhändler Michaelis Ihr Buch angenommen. 24 Carolin's sind accordiert. Es wird 20 biß 21 Bogen, klein Octav, betragen, und der erste davon ist schon gedruckt.

Bey uns ist alles leidlich wohl auf. Zwar ist es mit meiner Gesundheit im Ganzen noch eins, aber die Beschwerungen sind doch nicht so stark, daß sie mich an meinen Geschäften hindern, deren jetzt eine sehr große Menge ist. Ich bin auch gottlob munter an Geist und voll Muth, und liebe die Arbeit trotz dem Gesündesten.

Der kleine Goldsohn wird jetzt charmant. Er geht seit 5 Wochen und jagt schon im Zimmer herum, als ob er es schon ein Jahr lang getrieben hätte. Auch fängt er an viel zu plappern

und versteht schon recht vieles. Er zeigt ein sehr lenksames weiches Herz, denn wenn er etwas gethan hat, was ihm verboten worden, so darf ich ihn nur ernsthaft ansehen, und er kommt gelaufen und küßt mich, mich wieder gut zu machen. Ich zeige ihm oft Ihre beyden Bilder, und er weiß sie zu finden, und zeigt darauf, wenn ich ihn nach Großpapa und Großmama frage. Sobald ich aufstehe erhalte ich einen Besuch von ihm, Mittags ißt er mit uns am Tische, und des Abends haben wir auch unsre Freude mit ihm. Ich kann nicht beschreiben, wie viel mir das Kind ist.

Sie werden nun wohl wissen, daß Wohlzogen mein Schwager geworden ist. Ich wollte Ihnen nicht früher von dieser Sache schreiben, theils weil ich immer noch gehofft hatte, sie rückgängig zu machen, theils weil sie mir in so vielem Betracht fatal ist. Nun ist es geschehen und ich schlage mir sie aus dem Sinn, so gut ich kann. Diese zwey Leute schicken sich gar nicht zusammen, und können einander nicht glücklich machen. Aber wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen. Ich bekümmere mich nichts mehr darum. Diese Geschichte hat meine Schwägerin und mich ziemlich gegen einander erkältet, und Sie werden sich daher nicht wundern, wenn sie Ihnen wenig Freundschaft bezeugt.

Geben Sie uns doch bald Nachricht von Ihrem Befinden und von Ihrer Lage, bei den jetzigen Zeit Umständen. Meine Frau sagt Ihnen die herzlichsten Grüße, wie auch meinen Schwestern, die auch ich brüderlich grüße. Der Himmel erhalte Ihre Gesundheit liebste Eltern, und Ihre Liebe Ihrem

gehorsamen Sohn

Fr. Schiller.

776. An Friedrich von Hoven.

Jena den 21 Nov. [Freitag] 94.

Schon seit dem Sommer habe ich es von Woche zu Woche mir vorgenommen, liebster Freund, Dir zu schreiben, aber über abwechßelnden Unpäßlichkeiten und Geschäften, deren noch nie so-viele auf mir lagen, als in dieser Zeit, nie zur Ausführung kommen können. Desto angenehmer überraschte mich Dein und Deiner guten Heinrike liebes Andenken, und herzlich danke ich euch dafür. Die Erinnerung an euch beyde lebt in meinem Herzen, und der vergangene Herbst hat mir die Zeit wieder lebhaft zurückgebracht, die wir voriges Jahr zusammen verlebten. Du weißt, daß ich ein schlechter Briefschreiber bin, aber meine Freunde deßwegen nicht weniger lieb behalte, und in dieser Rücksicht wirst Du mir eine Sünde verzeyhen, die mir schon so oft hat verziehen werden müssen.

Um den Innhalt Deines Briefes sogleich zu beantworten, bitte ich Dich, mir Dein Mscrpt nur unverzüglich zuzuschicken, sobald es fertig ist. Mit dem Werke in der Hand läßt sich am beßten marchandieren. Weniger als 1 Carolin pro Bogen sollst Du nicht erhalten, aber soviel drüber, als dem BuchhändlerVolke sich nur abzwacken lassen. Dafür, daß es elegant gedruckt wird, will ich sorgen. Du mußt Dich nicht daran stoßen, wenn ich Dir vielleicht einen Juden (einen solchen nehmlich, der wirklich beschnitten ist) zum Verleger aussuche. Es ist wirklich in Strelitz ein solcher, als Buchhändler, aufgestanden, und er hat von mir einen MusenAlmanach im Verlag. Die Sächsischen Juden haben viel Cultur, und bedeuten etwas. Dieser, der sich Michaelis nennt, ist ein junger unternehmender Mann, der Kenntnisse besitzt, in guten Verbindungen steht, und bey dem Herzog von Mecklenburg viel Credit hat. Er hat auch eine Schrift meines Vaters über die Baumzucht im Verlag, welche hier gedruckt wird.

Dies würde auch mit Deinem Opus der Fall seyn, und ich könnte Dir den Druck selbst dirigieren.

Vielleicht hat Dir Fama schon gesagt, daß künftiges Jahr ein neues Journal von mir anfangen wird. Es ist das berühmte Weltjournal, wovon wir oft gesprochen haben, und dieses kommt nun wirklich zu Stande. Cotta ist muthig genug es zu verlegen, und die Aspecten sind allerdings äuserst günstig. Ich habe schon 26 Mitarbeiter, worunter die mehrsten bekannte Schriftsteller sind: Göthe, Herder, Engel, Garve, Fichte, Frid. Jacobi, Gleim, Pfeffel, Frid. Schulz, Schütz, Hufeland, Matthison, Schlegel, Genz aus Berlin, der Coadjutor von Mainz u. a. m. sind dabey. Ein engerer Ausschuß von 7 Mitgliedern, worunter Göthe u. Herder sind, wird über die Aufnahme der eingesandten Stücke erkennen. Göthe ist mit ganzer Seele dabey, und er allein wird die 3 ersten Stücke zur Hälfte besetzen. Auch schreibt er mir an meinem Musenalmanach. Ueberhaupt bin ich in diesem Sommer endlich mit Göthen genau zusammen gekommen, und es vergeht keine Woche, daß wir einander nicht sehen oder schreiben. Vor einiger Zeit habe ich mehrere Wochen in W. bey ihm gewohnt, und ihn ganz in seinem Wesen kennen lernen. Er ist ein höchst interessanter Character in jedem Betracht, und seine Sphäre ist so weit ausgebreitet. In Naturhistorischen Dingen ist er treflich bewandert und voll großer Blicke, die auf die Oeconomie des organischen Körpers ein herrliches Licht werfen. Sein Dichtergeist ist noch ganz und gar nicht ausgelöscht, nur hat er sich seit einiger Zeit auf alle Teufeleien eingelassen, davon Du in den ersten Stücken des Journals Proben finden wirst. Ueber die Theorie der Kunst hat er viel gedacht und ist auf einem ganz andern Wege, als ich, zu den nehmlichen Resultaten mit mir gekommen. Gegenwärtig correspondieren wir darüber. Meine Briefe nach Dänemark erscheinen ganz umgearbeitet in diesem Journal. Du wirst Dich darüber freuen, denn sie sind das beßte, was ich in meinem Leben gemacht habe.

Das Journal führt den Nahmen: Die Horen, und jeden Monat erscheint ein Stück. In 7 Wochen wird das erste Stück zu lesen seyn. Vielleicht erhalten wir auch Kant zum Mitarbeiter: ich habe ihn eingeladen. Er hat in der neuen Ausgabe seiner phil. Religionslehre auf den Angriff gar schön geantwortet, den ich in meiner Anmuth und Würde auf ihn gemacht, und dies hat mich in Bekanntschaft mit ihm gesetzt. Seitdem ich wieder in Jena bin, habe ich mich sehr mit Kantischer Philosophie abgegeben, und mich sehr wohl dabey befunden. Fichte interessirt mich auch sehr. Er hat ein neues System in der philosophie aufgestellt, welches zwar auf das Kantische gebaut ist, und es aufs neue bestätigt, aber doch sehr viel Neues und Großes in der Form hat. Es wird sehr viel Aufsehen und Streit erregen; aber Fichtens überlegenes Genie wird alles zu Boden schlagen, denn nach Kant ist er gewiß der größte Speculative Kopf in diesem Jahrhundert. Vorige Messe hat er 5 Vorlesungen aus einem seiner Collegien drucken lassen, die Du Dir anschaffen mußt. Sie führen den Titel: Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten von Fichte, und enthalten kaum 8 Bogen.

Denkst Du noch an Deinen Herrn Bechler? Dieß würde ein schöner Beytrag zu den Horen werden können. Vielleicht muntert Dich dieses Journal dazu auf.

Mit meiner Gesundheit ist es diesen Sommer und Herbst leidlich gegangen, wiewohl von Zeit zu Zeit neue Stöße von meinen Krämpfen kamen. Am Arbeiten hat es mich wenig gehindert; nur die Nächte incommodierte es mich sehr. Meine Frau und der kleine Carlos sind recht wohl auf. Der letzte rückt mit jedem Tag einen Schritt weiter. Seit einigen Monaten geht er und fängt an zu sprechen. Er küßt seiner Pathe die Hände. Grüße Deine liebe Frau herzlich von mir, und gieb ihr einen recht schönen Kuß. Ihr Andenken ist mir unvergeßlich, und in mancher Stunde sehe ich sie vor mir, in ihrer lieben, freundlichen Geschäftigkeit. Auch unsern gemeinschaftlichen Freunden

und Deiner Familie sage viele Grüße von mir. Meine Frau wird heute an Deine Heinrike schreiben. Lebe recht wohl und behalte lieb Deinen Dir ewig ergebenen

Schiller.

Sey so gut, beyliegenden Brief auf die Solitude zu tragen. An Maders Anverwandten will ich denken, sobald sich Gelegenheit zeigt. Empfiehl mich ihm beßtens.

An
den Herrn Hofmedikus
von Hoven
Ludwigsburg.

777. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 29. Nov. [Sonnabend] 94.

Sie haben mich mit der unerwartet schnellen Lieferung des Eingangs zu Ihren Erzählungen sehr angenehm überrascht, und ich bin Ihnen doppelt dankbar dafür. Nach meinem Urtheil ist das Ganze sehr zweckmäßig eingeleitet, und besonders finde ich den strittigen Punkt sehr glücklich ins Reine gebracht. Nur ist es Schade, daß der Leser zu wenig auf einmal zu übersehen bekommt, und daher nicht so im Stande ist, die nothwendigen Beziehungen des Gesagten auf das Ganze gehörig zu beurtheilen. Es wäre daher zu wünschen gewesen, daß gleich die erste Erzählung hätte können mitgegeben werden. Aber ich möchte nicht gerne in meinen Wünschen unbescheiden seyn und Sie veranlassen, Ihre Theilnahme an den Horen als ein Onus zu betrachten. Ich unterdrücke also diesen Wunsch, und versichere Ihnen bloß, daß wenn Sie ihn, ohne sich zu belästigen, realisieren können, Sie mir ein großes Geschenk machen würden.

Nach dem Ueberschlag den ich gemacht (und ich habe einige Blätter durch die Worte gezählt), kann das Mscrpt nicht mehr

als 2 und ½ Bogen betragen, daß also noch immer ein ganzer Bogen zu füllen übrig bleibt. Wenn es auf keine andere Art zu machen ist, so will ich zu diesem siebenten Bogen Rath schaffen und ein Morceau aus der Niederländischen Geschichte, das für sich interessieren kann, die Belagerung von Antwerpen unter Philipp II., die viel Merkwürdiges hat, kurz beschreiben. Diese Arbeit macht mir weniger Mühe, und es würde der kleine Neben-Zweck dabey erreicht, daß schon im ersten Stück das historische Feld besetzt wäre. Es versteht sich aber, daß dieses Expediens, wenigstens für das 1ste Stück, unterbleibt, sobald Hofnung da ist, noch mehr von Ihren Erzählungen zu erhalten. Daß die Erscheinung dieses ersten Stücks nun um eine Woche verzögert wird, kann freylich nicht vermieden werden; indessen ist das Uebel so groß nicht, und vielleicht können wir es dadurch gut machen, daß das zweyte Stück gleich eine Woche nachher erscheint.

Weil ich mich in meiner Annonce an das Publikum auf unsere Keuschheit in politischen Urtheilen berufen werde, so gebe ich Ihnen zu bedenken, ob an dem, was Sie dem Gehrath in den Mund legen, eine Parthey des Publikums, und nicht die am wenigsten zahlreiche, nicht vielleicht Anstoß nehmen dürfte? Obgleich hier nicht der Autor, sondern ein Interlocutor spricht, so ist das Gewicht doch auf seiner Seite, und wir haben uns mehr vor dem was scheint als was ist in Acht zu nehmen. Diese Anmerkung kommt von dem Redacteur. Als bloßer Leser würde ich ein Vorwort für den Gehrath einlegen, daß Sie ihn doch durch den hitzigen Karl, wenn er sein Unrecht eingesehen, möchten zurückhohlen und in unserer Gesellschaft bleiben lassen. Auch würde ich mich des Alten Geistlichen gegen seine unbarmherzige Gegnerinn annehmen, die es ihm fast zu arg macht.

Ich glaubte aus einigen Zügen, besonders aus einer größern Umständlichkeit der Erzählung am Anfange schließen zu können, daß Sie die Absicht haben, die Vermuthung bey dem Leser zu erwecken, daß etwas wirklich vorgefallenes im Spiele sey. Da Sie im Verlauf der Erzählungen ohnehin mit der Auslegungs-

Sucht oft Ihr Spiel treiben werden, so wäre es wenigstens nicht übel, gleich damit anzufangen und das Vehikel selbst in dieser Rücksicht problematisch zu machen. Sie werden mir meine eigene AuslegungsSucht zu Gute halten.

Die Aushängebogen der Horen werden mir von Woche zu Woche geschickt werden; ich zweifle indeß, ob wir vor 14 Tagen den ersten zu erwarten haben.

Die Sottise von Herrn Unger ist mir sehr verdrüßlich; denn ich harre mit einer wahren Sehnsucht auf diese Schrift. Aber mit nicht weniger Verlangen würde ich die Bruchstücke von Ihrem Faust, die noch nicht gedruckt sind, lesen; denn ich gestehe Ihnen, daß mir das, was ich von diesem Stücke gelesen, der Torso des Herkules ist. Es herrscht in diesen Scenen eine Kraft und eine Fülle des Genies, die den besten Meister unverkennbar zeigt, und ich möchte diese große und kühne Natur, die darinn athmet, so weit als möglich verfolgen.

H. v. Humboldt, der sich Ihnen aufs beste empfiehlt, ist noch ganz voll von dem Eindruck, den Ihre Art, den Homer vorzutragen, auf ihn gemacht hat, und er hat in uns allen ein solches Verlangen darnach erweckt, daß wir Ihnen, wenn Sie wieder auf einige Tage hieher kommen, keine Ruhe lassen werden, biß Sie auch eine solche Sitzung mit uns halten.

Mit meinen aesthet. Briefen ist es bißher sehr langsam gegangen, aber die Sache erfoderte es, und ich kann nun hoffen, daß das Gebäude in den Fundamenten gut beschaffen ist. Wenn nicht diese kleine historische Arbeit dazwischen käme, so könnte ich Ihnen vielleicht in 8—10 Tagen eine Lieferung zuschicken.

Alles bei uns empfiehlt sich Ihrem freundschaftlichen Andenken.

Ganz der Ihrige

Schiller.

778. An Heinrich Meyer.

Jena den 30. Nov. [Sonntag] 1794.

Durch Mittheilung Ihrer Papiere haben Sie mich mein hochgeschätzter Freund recht sehr verpflichtet. Es ist gar keine Frage, daß diese Gedanken über den Gang der Kunst im Allgemeinen Jeden, der über diese Materie denken mag, sehr aufmerksam machen und zu weiterem Nachdenken einladen müssen. Auch haben sie schon in ihrer jetzigen Gestalt alle die Klarheit, die bei einer Materie, wo so viel auf unmittelbare Anschauung ankommt, möglich ist. Unter allen unbeschreiblichen Dingen ist das unbeschreiblichste die Schönheit und ihr Effekt, und hier muß immer auf die Einbildungskraft des Lesers gerechnet werden. Nach richtigem Ueberlegen, wie etwa die Form einzurichten seyn möchte, finde ich, daß die einfachste wohl auch die passendste seyn möchte. Diese ist die aphoristische, wo kurze Sätze aneinander gereyhet werden, wie Sie zum Theil schon in dem gegenwärtigen beobachtet haben. Man gewinnt durch diese Form, daß die einzelnen Sätze, eben weil sie so einzeln und rund dastehen, das Nachdenken mehr auffordern und anspannen, und daß überhaupt die Sache, als solche, reiner aufgefaßt wird. Nur würden in diesem Fall die Lieferungen kleiner seyn müssen, weil man in solcher Form nicht gerne viel auf einmal mit gleicher Aufmerksamkeit ließt. Ich wäre also dafür, das gegenwärtige Manuscript nicht viel mehr zu verändern, als etwa hie und da die Schreibart erfordern dürfte, und dem ersten Abriß einer so schweren Sache selbst seine Härte nicht zu nehmen, die ihm nicht so übel ansteht. Was Sie von Epochen der Kunst sagen, gilt auch von Epochen der Wissenschaft. Die ersten Versuche sind fest und schwer, aber dafür auch bestimmter, und wecken den Verstand mehr zum Nachdenken. Es ist noch ein weiter Weg zu machen, biß man in dieser Materie Lieblichkeit mit Bestimmtheit verknüpfen kann. Finden Sie, daß einzelne Sätze einer

größern Erläuterung fähig sind, so ist es gut, sie ihnen zu geben. Nur gegen eine wesentliche und durchgängige Umarbeitung protestire ich, weil ich glaube, daß die Schwierigkeit den Erfolg übersteigen würde.

Die Sprache ist zwar für eine öffentliche Mittheilung noch nicht rein und correkt genug, aber sie ist kräftig und gediegen und oft sehr ausdrucksvoll. Die meisten Aenderungen würde noch der Periodenbau nöthig haben. Wollen Sie es mir überlassen, so will ich diese kleine Mühe gern übernehmen und, ohne im Innhalt mir die geringste Aenderung zu erlauben, blos dem Ausdruck einige Rundung zu geben suchen. Ich proponiere Ihnen dieses in keiner andern Absicht, als um die Gewalt zu verhindern, die Sie vielleicht selbst an dem Manuscript ausüben möchten. Meine Meinung wäre alsdann, es in 3 Lieferungen den Horen einzuverleiben. Könnten wir uns vorher mündlich darüber besprechen, so wäre es wohl gut. Wir würden es miteinander lesen, und so würde sich alles am beßten geben.

Ich erwarte bald mündlich oder schriftlich zu erfahren, was Sie beschlossen haben, und bin mit immerwährender Achtung

Ihr

ergebenster Freund und Diener

F. Schiller.

---

779. An Wolfgang von Goethe.

Jena, den 3. Dec. [Mittwoch] 94.

Da ich eben einen Brief von Cotta erhalte, worinn er wünscht und verspricht, noch vor Ende dieses Monats das erste Horenstück zu versenden, wenn es nicht an Mscrpte fehle, so bitte ich Sie, mir die Erzählungen womöglich Freytags zu übersenden, wo ich sie abschicken kann. Sieben Tage lang bleiben die Briefe unterwegs und noch 2mal soviele Zeit wird ohngefähr nöthig seyn, den Rest des Stücks abzudrucken und es zu broschieren.

Leider sehe ich voraus, daß mein historischer Beytrag zu diesem Stück nicht wird fertig werden können, besonders da meine Unpäßlichkeit mir 2 Tage weggenommen hat, und die Ankündigung des Journals für das Publikum wohl auch mehrere Tage kosten dürfte. Indessen hoffe ich, daß diese Ankündigung selbst, welche dem ersten Stücke soll beygedruckt werden, einigermaßen zur Ergänzung dienen soll.

Da die Post sogleich abgeht, so habe ich nur soviel Zeit, um Ihnen für die Güte, mit der Sie meine Bemerkungen aufnahmen, und für den übrigen Innhalt Ihres Briefs von ganzem Herzen zu danken.

Schiller.

---

780. An Gottfried Körner.

Jena den 5. Dec. [Freitag] 94.

Ich gebe Dir ein kleines Lebenszeichen, weil ich über RedacteursArbeiten kaum zu Athem kommen kann. Meine ästhetischen Briefe für das 2te Stück der Horen haben mich sehr viel Anstrengung gekostet, und weil ich alles darüber vergaß, so wurde die Ankündigung der Horen dadurch verzögert, welche jetzt über Hals und Kopf fertig gemacht werden muß. In acht Tagen wirst Du sie im Intelligenzblatt der Litt. Z. lesen. Ich führe Dich auch, aber unter einem andern Nahmen, den Du künftig in den Horen führen mußt, darinn auf; denn es liegt daran, auch durch die große Anzahl der Mitarbeiter dem Publikum Respect einzuflößen. Die Zahl ist mit Dir sechsundzwanzig.

Humboldt ist über Deinen Brief sehr erfreut gewesen. Aber eine Reise, die er in dieser Zeit nach Erfurt hat machen müssen, hinderte ihn, Dir zu schreiben.

Nun bitte ich Dich recht inständig, laß die Arbeit für die Horen ja nicht liegen, und widerlege mir nicht die tröstliche Hoffnung, die ich hatte, daß die Horen eine Gelegenheit seyn würden, Dich in eine zweckmäßige und belohnende Thätigkeit zu setzen.

Goethens Epistel ist längst abgegangen, daß ich sie Dir also nicht anders als gedruckt schicken kann. Von ihm findest Du in dem ersten Stück noch den Anfang einer Reyhe von Erzählungen; aber dieser Anfang, der zur Einleitung dienen soll, hat meine Erwartung keineswegs befriedigt. Leider trifft dieses Unglück schon das Erste Stück; aber es war nicht mehr zu ändern. Alles grüßt Dich und die Deinigen herzlich.

Dein

Sch.

---

781. An Friedrich Cotta.

Jena den 6. Dec. [fälschlich für 5. Dec. Freitag] 94.

Hier folgen die Erzählungen von Göthen, die für das Erste Stück der Horen bestimmt sind. Da ich nicht gut bestimmen kann, wieviel Platz die 3 Artikel einnehmen werden, so werde ich Ihnen zur Fürsorge noch einen vierten Aufsatz von Fichte schicken, der jetzt eben in Ordnung gebracht und heut über 8 Tage nachfolgen wird. Er wird gegen 1 Bogen, nach meiner Schätzung betragen. Sollte er mehr Platz einnehmen, als zu Ausfüllung des Siebenten Bogens erfodert wird, so werden Sie einige Blätter zugeben müßen.

Das Avertissement nehme ich heute vor und hoffe, daß es von heut über 8 Tagen abgedruckt seyn soll. Die Litt.Zeitung wird ein eigenes Intelligenzblatt dazu bestimmen, und Ihnen dann in Rechnung bringen.

Die Aushängebogen bitte ich mir jedesmal doppelt zu schicken, indem einer an den Recensenten abgegeben werden muß, damit dieser einstweilen über die Recension nachdenken kann. Sollte bey Abgang des ersten Aushängebogens schon eine Probe von dem Umschlag fertig seyn, so seyen Sie so gut, mir eine solche beyzulegen, weil Göthe sehr neugierig darauf ist.

Den Preiß des Journals will ich auf 6 Thlr. 8 ggr. Sächs. ansetzen, wie Sie wünschen. Ich werde überhaupt auch in Ihrem

Nahmen eine besondere Anzeige beyfügen, worinn alles was das Aeußre des Buchs betrifft, berührt werden soll.

Mit Thümmel habe ich keine Bekanntschaft. Ich weiß aber von Göschen, daß er ein höchst träger und unzuverläßiger Schriftsteller ist, und seine Verleger Jahre lang auf Manuscript warten läßt. Indessen könnten Sie es ja mit ihm probieren. Ich dächte, Sie ließen einen Jahrgang der Flora binden, machten ihm ein Präsent damit und lüden ihn förmlich ein. Warten Sie aber noch einige Wochen oder Monate, weil unterdessen Ihre Handlung durch die Horen in Sachsen mehr bekannt werden wird. Auch hat Göschen ehmals gegen mich merken lassen, daß Thümmel desperat hohe Foderungen mache. Seine Arbeit, däucht mir übrigens, ist so vieler Anstalten nicht werth.

Die Post geht. Dieser Brief ist Freitags den 6. Dec. abgeschickt worden. Der Ihrige

Schiller.

---

872. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 6. Dec. [Sonnabend] 94.

Indem ich eben aus dem Bette steige, erhalte ich Ihr Paquet zu meiner großen Freude und Beruhigung. Nach der Gespenstermäßigen Geschichte will ich mich mit d. heutigen Tage sogleich sorgfältig umthun. Ich habe nichts davon weder gelesen noch gehört.

Fichte hat noch einen Vierten Aufsatz zu diesem ersten Stücke, binnen heut und 8 Tagen, zu liefern versprochen, da er unter seinen Papieren Materialien dazu vorräthig hat. Die Ladung wird also voll seyn, und da das Avertissement noch extra vorgedruckt wird, werden wir sogar überkomplett haben. Wenn Sie indessen, während daß das erste Stück gedruckt wird, mit der Continuation der Unterhaltungen fertig werden sollten, so ist der Setzer sogleich für das 2te Stück beschäftigt. Für dieses denke

ich wird Ihre 2te Epistel, die Fortsetzung der Unterhaltungen, die Fortsetzung meiner Briefe, und die BelagerungsGeschichte von Antwerpen hinreichend seyn.

Cotta wünscht gar zu sehr, daß zu den einzelnen Aufsätzen die Nahmen gedruckt werden möchten. Man könnte ihm, däucht mir, unter der Restriction willfahren, daß er bey denjenig. Aufsätzen wegbliebe, wo der Verfasser nicht gleich genannt seyn will. Bei Ihren Elegien, die ohnehin kein Leser, dem es nicht ganz an Indicium gebricht, verkennen kann, wird gar kein Nahme nöthig seyn. Sollten Sie bey den Unterhaltungen entweder gar nicht genannt, oder nur mit einem simpeln G. bezeichnet zu werden wünschen, so werden Sie die Güte haben, mich in ihrem nächsten Briefe davon zu benachrichtigen. Ohnehin kämen die Nahmen nicht unter die Aufsätze zu stehen, sondern würden bloß auf dem Innhaltsverzeichniß erwähnt.

In Ansehung der Recensionen des Journals in der Litt. Zeitung ist nunmehr arrangiert, daß alle 3 Monate eine ausführliche Recension davon gemacht wird. Das erste Stück wird jedoch gleich in der ersten Woche des Januar weitläuftig angezeigt. Cotta wird die Kosten der Recensionen tragen, und die Recensenten werden Mitglieder unsrer Societaet seyn. Wir können also so weitläuftig seyn, als wir wollen, und loben wollen wir uns nicht für die Langeweile; da man dem Publikum doch alles vormachen muß.

Mit meiner Gesundheit geht es heute wieder recht brav, und ich werde mich sogleich an das Avertissement machen.

Ganz d. Ihrige
Schiller.

---

783. An Friedrich Cotta.

Jena den 9. Dec. [Dienstag] abgegangen.

Hier folgt ein Brief von Archenholz, der Sie vielleicht veranlaßt, sich beym Vertrieb der Horen seines Raths und seiner

Connexionen zu bedienen. Vielleicht geht es an, daß Sie ihm gegen gewisse pro Cente eine Anzahl Exemplars en gros überlassen können.

Das Paquet mit 360 fl. nebst Flora und Franklin habe richtig vorigen Sonnabend erhalten, und danke Ihnen verbindlichst für Ihre Gefälligkeit. Anbey folgt ein Schein über das Geld.

Unter den Titeln, die ich heute, als Montag, erhalten, gefällt mir der erste auch am beßten. Nur ist mein Rath, daß Sie zu der zweiten Zeile:

Jahrgang 1795

die Schrift von nro. C nehmen, und daß die dritte Zeile:

Erstes Stück

gleichfalls mit größerer Schrift gedruckt werde, weil die gegenwärtige zu unproportioniert klein ist. Sie können dieselbe Lettern dazu nehmen, womit das: Jahrgang in nr. A gedruckt ist. Alsdann schlüge ich noch vor, den ganzen Titel überhaupt etwas mehr gegen die Mitte zu rücken, daß zwischen dem Titel und der Anzeige des DruckOrts kein zu großer Zwischenraum entsteht. Der letzte könnte daher auch um einige Zeilen heraufgerückt werden.

Das neulich übersandte Manuscript haben Sie nun hoffentlich in Händen. In 4 Tagen folgt der Rest. Heute kommt die Ankündigung der Horen in die Druckerey.

Ich erwarte mit großer Neugierde die ersten Bogen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

*

(Auf einem besondern Blatt.)

Dreyhundert und Sechzig Gulden Honorar für die Horen sind an Endes Unterschriebenen von Herrn J. G. Cotta VorschußWeise ausbezahlt worden, welches hiedurch bescheinige.

Jena den 7. Dec. 1794.

F. Schiller.

784. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 9. Dec. [Dienstag] 94.

Mit wahrer Herzenslust habe ich das erste Buch W. Meisters durchlesen und verschlungen, und ich danke demselben einen Genuß, wie ich lange nicht, und nie als durch Sie gehabt habe. Es könnte mich ordentlich verdrüßen, wenn ich das Mistrauen, mit dem Sie von diesem treflichen Produkt Ihres Genius sprechen, einer andern Ursache zuschreiben müßte, als der Größe der Foderungen, die Ihr Geist jederzeit an sich selbst machen muß. Denn ich finde auch nicht Etwas darinn, was nicht in der schönsten Harmonie mit d. lieblichen Ganzen stünde. Erwarten Sie heute kein näheres Detail meines Urtheils. Die Horen und deren Ankündigung, nebst dem Posttag, zerstreuen mich zu sehr, als daß ich mein Gemüth zu einem solchen Zwecke gehörig sammeln könnte. Wenn ich die Bogen noch einige Zeit hier behalten darf, so will ich mir mehr Zeit dazu nehmen und versuchen, ob ich etwas von dem fernern Gang der Geschichte u. d. Entwicklung d. Charactere divinieren kann. H. v. Humb. hat sich auch recht daran gelabt, und findet, wie ich, Ihren Geist in seiner ganzen männlichen Jugend, stillen Kraft u. schöpferischen Fülle. Gewiß wird diese Wirkung allgemein seyn. Alles hält sich darinn so einfach und schön in sich selbst zusammen', und mit wenigem ist soviel ausgerichtet. Ich gestehe, ich fürchtete mich anfangs, daß wegen der langen Zwischenzeit, die zwischen dem ersten Wurfe und der letzten Hand verstrichen seyn muß, eine kleine Ungleichheit, wenn auch nur des Alters, sichtbar seyn möchte. Aber davon ist auch nicht eine Spur zu sehen. Die kühnen poetischen Stellen, die aus der stillen Fluth des Ganzen wie einzelne Blitze vorschlagen, machen eine trefliche Wirkung, erheben und füllen das Gemüth. Ueber die schöne Characteristik will ich heute noch nichts sagen. Eben so wenig von der lebendigen und biß zum Greifen treffenden Natur, die in allen Schilderungen herrscht,

und die Ihnen überhaupt in keinem Produkte versagen kann. Von der Treue des Gemählbes einer Theatralischen Wirthschaft und Liebschaft kann ich mit vieler Competenz urtheilen, indem ich mit beydem besser bekannt bin, als ich zu wünschen Ursache habe. Die Apologie des Handels ist herrlich und in einem großen Sinn. Aber daß Sie neben dieser die Neigung des Haupthelden noch mit einem gewissen Ruhm behaupten konnten, ist gewiß keiner der geringsten Siege, welche die Form über die Materie errang. Doch ich sollte mich gar nicht in das Innere einlassen, weil ich es in diesem Augenblicke nicht weiter durchführen kann.

Auf Ihren und unser aller Nahmen habe ich bey Cotta Arrest gelegt, und er mag sich, wenn auch murrend, darein ergeben. Das Avertissement hab ich heute zu meiner großen Erleichtrung geendigt, und es wird dem Intelligenzblatt der Litt. Zeitung beygeschlossen werden. Ihr Versprechen, nach Weihnachten auf eine Zeitlang hieher zu kommen, ist mir sehr tröstlich, und läßt mich mit etwas heitererm Gemüth in diesen traurigen Winter blicken, der nie mein Freund gewesen ist.

Von der Geschichte, Mlle Clairon betreffend, habe ich nichts in Erfahrung bringen können. Doch erwarte ich noch einige Nachrichten darüber. Meiner Frau ist es noch erinnerlich davon gehört zu haben, daß in Bayreuth bei Oefnung eines alten Gebäudes die alte Marggrafen sich hätten sehen lassen und geweißagt hätten. Hufeland, der Jurist, der sonst wie jener gute Freund de rebus omnibus et de quibusdam aliis zu sprechen weiß, wußte mir nichts davon zu sagen.

Alles empfiehlt sich Ihnen aufs beste und freut sich über Ihre versprochene Hieherkunft sehr.

Schiller.

---

785. An Friedrich Cotta.

Jena den 12. D. [Freitag] abgeschickt.

Hier erhalten Sie den 4ten Aufsatz für das erste Stück der Horen. Sollte kein Platz mehr dafür seyn, so können Sie mir ihn zurücksenden, weil Fichte vielleicht noch Aenderungen damit trifft. Anbey folgt auch das Avertissement, welches Sie in gr. 8. können abdrucken und vornen an die Horen hinter den Titel binden lassen, weil man doch vielleicht wünscht, es aufzubewahren. An die Hamburgische und Be[r]linische politische Zeitung will ich einen Auszug senden, und für die Frankfurther Zeitung will ich Ihnen einen solchen .... folgen lassen. Auf diese Art hoffe ich soll es ziemlich zerstreut werden. Außer den $2^1/_2$ 1000 Exemplaren, die für die Litt.Zeitg. abgedruckt werden, lasse ich noch 500 Exempl. nachschießen, die ich durch PrivatBriefe und gute Freunde versenden will. Sorgen Sie nur für die Bekanntmachung der Anzeige in Schwaben, der Schweitz, Bayern, Oesterreich, Franken und am Rhein. Für die übrigen Provinzen will ich sorgen.

Das beyliegende Billet von Fichten empfehle ich Ihnen.

Meinen letzten Brief mit dem zurückfolgenden TitelBlatt der Horen haben Sie hoffentlich erhalten. Werde ich die bißherige Adresse an das Postamt fort behalten können? Mir däucht doch, daß die Briefe nicht prompter gehen als vorher, da Ihr letzter Brief 9 Tage unterwegs geblieben ist.

Leben Sie wohl.

Sch.

786. An Friedrich Cotta.

[Jena den 12. (?) Dez. [Freitag] 1794.]

Jenes Zeugniß, das Hr. Fichte dem erwähnten Verfasser und seinen Arbeiten giebt, kann ich gleichfalls bestätigen, und ich sollte denken, daß die Schrift, wovon die Rede ist, nicht bloß dem Orientalisten sondern auch dem Geschichtsforscher, dem an der richtigen Zerlegung und Ordnung der mosaischen Urkunden sehr viel liegen muß, ein angenehmes Geschenk seyn werde. Von dem Verfasser, der auch mit den griechischen Classikern vortreflich bekannt ist, läßt sich ein nicht bloß popularer, sondern auch belebter und angenehmer Vortrag erwarten.

Schiller.

---

787. An Gottfried Körner.

J. den 19. Dec. [Freitag] 94.

Ich sende Dir hier eine Partie Avertissiments. Suche sie zu zerstreuen, wo es am besten angelegt ist. Mache Geßlern zu einem Deiner Commissionairs, da seine Verbindung uns zu statten kommen können. Es wird wohl nicht angehen, daß ich Dir die Fortsetzung meiner ästhet. Briefe noch in Mscrpt schicke. Ich werde erst in 8 Tagen fertig und in 3 Wochen muß Cotta sie haben. Ich werde in dieser Zweyten Lieferung deinen Vorwurf, daß ich Kantisiere, leider noch mehr verdienen; aber das war nicht anders zu machen, sobald die letzten Gründe entwickelt werden sollten. Indeß hoffe ich doch eine größere Simplicität, als man bisher gewohnt gewesen ist, darin beobachtet zu haben.

Für Deine Bemühungen um Schlegels Dante danke ich Dir sehr. Es ist ein sehr guter Beytrag für unsere Horen. Seines Bruders Aufsatz habe ich an Biester abgetreten, weil

dieser Anerbietung macht, die ich nicht machen kann; auch wäre kein Raum mehr in der Thalia dafür übrig.

Laß uns nun bald auch Früchte Deines Fleißes sehen. Ich wäre es gar wohl zufrieden, wenn Du Biographien bearbeiten wolltest, und Du würdest viel darin leisten. Aber mir ahndet, daß Du dieses Vorhaben nicht ausführen wirst. Ich habe aus Erfahrung, daß die Vorarbeiten zu einer historischen Production äuserst abschreckend sind, u. bey keiner Arbeit wird soviel Zeit weggeworfen. Bald würdest Du finden, daß Du etwas Besseres treiben könntest, und die Leerheit nicht aushalten, die man durchwandern muß, um zu einem erträglichen Resultat zu gelangen. Interessanter fändest Du vielleicht eine Characteristick von großen Genies, besonders dichterischen. Hier steht alles in Beziehung auf etwas Großes u. Wichtiges, das den Geist immer angespannt erhält, und gerade dieser Punkt ist es, um den sich Deine Ideen am liebsten drehen. Auch etwas allgemeines wie z. B. über das Poetische Genie, über die Unterschiede der Geister, über Erschaffen und Geniessen u. s. f. wäre für Dich.

Meine Büste erhältst Du nun gewiß, und vielleicht eh' ein Monat vergangen ist. Abgegoßen ist sie nun, wie mir Dannecker schreibt, und er hat nun bloß die letzte Hand daran zu thun. Meyer und Göthe sind äuserst wohl damit zufrieden.

Dieser Tage hat mir Göthe die Aushängebogen von dem 1 Buch ſs Romans mitgetheilt, welche meine Erwartungen wirklich übertroffen haben. Er ist darin ganz Er selbst: zwar viel ruhiger und kälter als im Werther, aber eben so wahr, so individuell, so lebendig, und von einer ungemeinen Simplicität. Mitunter wird man auch von einzelnen auffahrenden Funken eines jugendlich feurig Dichtergeists ergriffen. Durch das Ganze, soweit ich davon las, herrscht ein großer, klarer und stiller Sinn, eine heitre Vernunft, und eine Innigkeit, welche zeigt, wie ganz er bey diesem Product gegenwärtig war. Du wirst Dich sehr darüber freuen.

Noch muß ich Dich bitten, einige Avertissiments an Funk zu schicken, dessen Adresse ich nicht weiß. Entschuldige mich bey ihm, daß ich ihn ungefragt unter die Mitarbeiter setzte. Ich glaubte zuverläßig auf ihn rechnen zu können. Dich habe ich weggelassen, weil ich Dir keinen falschen Nahmen geben wollte. Lebe wohl und grüße die Deinigen herzlich von uns.

Dein

Sch.

---

788. An Zacharias Becker.

Von Jena, den 21. Dec. [Sonntag] 1794.

Darf ich Sie um die Gefälligkeit ersuchen, mein verehrter Freund, beyliegender Anzeige oder einem Auszug derselben ein Plätzchen in Ihrer deutschen Zeitung oder in dem R. Anzeiger einzuräumen? Sie werden dadurch unsre Societät und mich insbesondere sehr verpflichten und uns zu jedem Gegendienste bereitwillig finden.

Alle Kosten, die damit verknüpft sind, trägt die Verlagshandlung der Horen, wenn Sie nicht lieber für die gegenwärtige Anzeige des Avertissement und für die Anzeige jedes künftig herauskommenden Stücks in Ihren Zeitungen ein Exemplar der Monathschrift von uns annehmen wollen. Hochachtungsvoll der Ihrige.

Schiller.

---

789. An Wilhelm Reinwald.

Jena d. 21. Dec. [Sonntag] 94.

In lauter Redactions Geschäften versunken, deren Gegenstand Du aus der Beylage ersehen wirst kann ich Dir bloß einen freundlich Gruß schreiben, und Dich bitten, diese Anzeigen da,

wo es am beßten angelegt ist, zu verbreiten. Eine davon sey so gut an den Herzog abzugeben. Ich hoffe, lieber Bruder, daß Dir die Schrift, von der darinnen die Rede ist, Freude machen soll.

Gieb mir bald wieder Nachricht, ob ihr beyde euch wohl befindet. Mit mir geht es erträglich, wie Du schon aus meiner Activität schließen kannst. Nächstens wird die Thalia ganz geendigt seyn, und dann schicke ich Dir die 2 lezten Stücke, denn das 4te von 1793 habe ich Dir, wie ich denke, schon geschickt. Auch den Carlos werde ich beylegen, der eben jezt gebunden wird.

Ich erinnere mich vor 11 Jahren als ich noch in B. war, ein Buch aus der Bibliothek welches eine Geschichte aus der Bastille enthält, und deßen Verfaßer mit C oder mit R. anfängt, gelesen zu haben, dieses Buch wünschte ich noch ein mal zu haben, da ich es zu etwas gebrauchen kann. Vielleicht findest Du es, und Du würdest mir einen Gefallen erweisen, wenn Du es mir schicktest. Ich erinnere mich, daß es ein dicker 8 Band mit Kupfern ist.

Meine liebe Schwester umarme ich herzlich. Der kleine Karl läuft schon seit 6 Wochen und fängt an, recht viel zu plaudern. Lebt wohl ihr Lieben. Meine Frau grüßt recht schön und ich bin ewig Dein treuer Bruder

Schiller.

Eben erhalte ich den Carlos
gebunden und lege ihn sogleich bey.

790. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 22. Dec. [Montag] 94.

Hier erhalten Sie endlich eine Anschauung der Horen, von der ich wünsche, daß sie Ihnen gefallen möchte. Etwas eng ist der Druck ausgefallen, wobey das Publikum mehr profitiert als wir. Doch kann man in der Folge, besonders in den poetischen Stücken, eine Aenderung treffen und sich etwas breiter machen. Für den ganz ersten Anfang ist es mir nicht unlieb, daß die großen Aufsätze scheinbar zusammen gehen. Auch werde ich dafür sorgen, daß Cotta diejenigen von uns, welche viel contribuiren, und bey denen also die Verengerung des Druckes im Ganzen ein Objekt macht, auf irgend eine Art entschädigt. Ohnehin ist es in unserem Contract, daß nach Absatz von 2000 Exemplarien an uns mehr bezahlt werden muß, aber außer diesem muß er noch mehr thun.

Ich hoffe daß Sie keine Druckfehler finden sollen. Mir wenigstens ist keiner aufgefallen. Lettern und Format geben dem Buch ein solides und dauerhaftes Ansehen, und unterscheiden es sehr vortheilhaft von dem Haufen der Journale. Auch das Papier ist derb, und scheint es ordentlich auf die Dauer anzulegen.

Cotta ligt mir sehr um Mscrpt für das Zweyte Stück an; ich sollicitiere daher um die Zweyte Epistel.

Diese Bogen bitte ich mir zurückzuschicken, weil Hofr. Schütz der das erste Stück recensieren wird, sich Bogenweise gern damit bekannt machen möchte. Eine Probe des Umschlags habe ich auch bestellt, und werde solche über acht Tage erhalten.

Herzlich freue ich mich auf Ihre baldige Zurückkunft nach Jena. Frau von Kalb ist seit einigen Tagen hier.

Schiller.

791. An Friedrich Cotta.

Jena den 22. Dec. [Montag] 94.

Heute habe ich Ihre beyden Briefe mit den Aushängebogen der Horen zugleich erhalten und kann nicht anders sagen, als daß ich für mein Theil sehr wohl damit zufrieden bin. Die Schrift nimmt sich sehr gut aus, und giebt dem Ganzen ein sehr solides und schickliches Ansehen. Das Papier ist auch sehr gut, und alles stimmt recht brav zusammen. Aber der enge Druck verschlingt viel Manuscript, und daß statt 30 Zeilen 32 auf die Seite gehen macht in einem ganzen Stücke schon eine sehr beträchtliche Veränderung. Es zeigt sich solches gleich in diesem ersten Stücke, zu dessen Ausfüllung meiner Ausrechnung nach die 4 Aufsätze völlig hinreichen sollten und hingereicht hätten, wenn nicht auf jede Seite 2 Zeilen mehr gekommen wären, welches in 7 Bogen schon 7 Seiten ausmacht. Gerade um soviel wird es nun an Manuscript fehlen; doch kann dieses durch den Abdruck des Avertissement wieder ins Gleiche gebracht werden. Ich bin nun neugierig, wie Göthe den engen Druck aufnehmen wird, denn von seinem Roman, der jetzt gedruckt wird, gehen gerade 2 Bogen auf Einen Bogen der Horen, und so könnte er im Honorar etwas zu kurz kommen. Nur um Göthen ist mirs eigentlich, denn was mich betrifft, so ist mir der engere Druck sogar lieb, und ich bin vollkommen zufrieden. Die übrigen Mitarbeiter sind es ohnehin. Damit wir aber bey Göthen, der eins unserer wichtigsten und zugleich thätigsten Mitglieder ist, nicht von einem andern überboten werden, so wollte ich Ihnen rathen, die versifizierten Beyträge, welches sehr wohl angeht künftig weiter auseinander setzen zu lassen, daß 4 Zeilen weniger auf eine Seite kommen. Sie nehmen sich auf diese Art auch etwas besser aus: mein Vorschlag ist ganz uneigennützig, denn ich werde schwerlich Verse in die Horen geben, weil die wenigen, die ich etwa mache, für den MusenAlmanach bestimmt

sind. Was seine prosaischen Aufsätze anbetrifft, so würde es eine sehr gute Wirkung thun, wenn Sie ihm beym Abschluß der Rechnung nach der OsterMesse von freyen Stücken etwas zu dem ausgemachten Honorar zulegten. Sie legten ihm dadurch eine Verbindlichkeit auf, die Sie nicht viel kostete, weil doch verschiedene Aufsätze kommen werden, die Sie nicht 6 L'dors p. Bogen kosten. Dieß ist, wie gesagt, bloß bei Göthen nöthig, der zwar nicht eigennützig ist, aber doch erwartet, daß er bey den Horen besser als sonst irgendwo bezahlt wird. Wenn es ihm aber nicht auffallen sollte, so könnten Sie diese Ausgabe sich ersparen. Ich will Ihnen also davon Nachricht geben, was er schreibt.

Hier folgt das Conclusum der Litt. Zeit. Societät, in Rücksicht auf künftige Recension der Horen, womit Sie, wie ich hoffe, zufrieden seyn werden. Wir können Ihnen dabey noch die Ersparniß machen, daß wir die wir im Ausschuß der Horen sind, kein Honorar für die Recension der Horen nehmen, wodurch etwas beträchtliches wieder von den 20 Rthlrn. abgeht, die für jedes Zeitungs Blatt angesetzt sind.

Neues Manuscript zum 2ten Stück der Horen wird in 10 oder 12 Tagen abgehen. Ich verspreche Ihnen, daß das Ende des zweyten Stückes von heut über 3 Wochen in Ihren Händen seyn soll.

Ich lege Ihnen hier ein Manuscript von einem sehr geschickten Schriftsteller bey, der auch künftig für die Horen zu brauchen seyn dürfte. Wenn Sie es den Bogen zu 1 Carolin, für die Flora brauchen können, so behalten Sie es. Wo nicht, so senden Sie es mir mit umgehender Post zurück. Geschrieben ist es sehr gut. Nur die Materie könnte vielleicht für das schöne Geschlecht zu materiell sein. Die Flora will ich recensieren, und Ihnen bald etwas dazu schicken. Leben Sie recht wohl.

Sch.

792. An Gottfried Körner.

Jena, den 29 Dec. [Montag] 94.

Meinen Glückwunsch zum neuen Jahre, das Dich u. die Deinigen hoffentlich vergnügt gefunden haben wird. Ich muß aber das neue Jahr gleich damit eröfnen, daß ich Dich als Redacteur preße, und in allem Ernst. Denn Du kannst mich durch einen Aufsatz, den Du binnen jetzt und 3 Wochen für die Horen giebst aus einer wirklichen Verlegenheit reissen. Unsrer guten Mitarbeiter sind bey allem Prunk den wir dem Publikum vormachen, wenig; und von diesen guten ist fast die Hälfte für diesen Winter nicht zu rechnen. Ich komme daher in den ersten Stück in eine gedrängte Lage, weil Göthe und ich fast alles dafür liefern, und leyder Göthe nicht die exquisitesten Sachen, und ich nicht die allgemeinverständlichsten. Göthens Erzählungen u. meine Briefe machen in den ersten Stücken die Maße aus, und jene sind nicht von dem Werth, wie seine übrigen Arbeiten, diese kennst Du. Wir müßen also für eine größere Mannichfaltigkeit an guten Sachen, wenn sie auch gleich gerade nicht zu den popularen gehören, Rath schaffen und darinn erwarte ich Hülfe von Dir. Göthe will seine Elegien nicht gleich in den ersten Stücken eingerückt, Herder will auch einige Stücke erst abwarten, Fichte ist von Vorlesungen überhäuft, Garve krank, Engel faul, die andern laßen nichts von sich hören. Ich rufe daher: Herr hilf mir, oder ich sinke!

Lass mich also auf d nächsten Posttag hören, daß ich in der anberaumten Zeit einen Auffsatz, welcher es sey, von Dir zu erwarten habe. Gibst Du mir dieses Versprechen, so sende ich meine aesthet. Briefe um eine Woche später an Cotta, um sie Dir noch im Mscrpt. mitzutheilen. — Uebrigens bitte ich Dich mich zugleich wißen zu laßen, wie bald ich auf Schlegels Aufsatz über Dante rechnen kann, der mir sehr willkommen seyn wird. Kannst Du mir ihn gleich schicken, so kann ich meine

Briefe um so ehr noch einige Posttage zurückbehalten, und jenen Aufsatz vorangehen lassen.

Hir legt Dir Humboldt einen Brief von Biestern bey, des andern Schlegels Angelegenheit betreffend. Sein Aufsatz hätte in meiner Thalia wirklich nicht wohl mehr Raum gehabt, weil Göschen mich bat, das letzte Stück kleiner zu machen.

Der Dr. Gros, von dem in dem Avertissement die Rede ist, ist der nehmliche M. Gros von dem ich Dir öfters schon geschrieben. Einer der beßten Köpfe und der reichsten Denker, die ich habe kennen lernen. Er studirt gegenwärtig die Jurisprudenz in Göttingen.

Vom Coadjutor ist vor der Hand nichts zu fürchten, weil er über Zerstreuung nicht zu sich selbst kommen kann. In dem Verhältniß, worin ich mit ihm stehe, mußte ich ihm das Compliment machen.

Die Materien worüber Du schreiben willst, erregen schon im Voraus mein Interesse. Besonders deuten die 2 ersten über d. Grund des Zweifels und über das Unwillkührliche in d. Begriffen auf eine feine Materie hin. Kannst Du einen von diesen Aufsätzen jetzt ausführen, so wird es mir um so lieber seyn. Sonst würde mir etwas über die Musik das willkommenste seyn.

In dem ersten Stück findest Du noch einen Aufsatz von Prof. Meyern aus Weimar (Ideen zu einer künftigen Geschichte d Kunst) den ich noch habe nachschicken müssen, weil das Mscrpt. nicht reichte. Dieser Aufsatz, den ich in Rücksicht auf Sprache etwas umformen mußte, hat sehr viel Gehalt, und wird Dir Vergnügen machen. Es ist so selten, daß ein Mann wie Meyer das Glück hat in Italien sich umzusehen, oder daß einer, der Italien besucht, Meyers KunstVerstand besitzt. Deßwegen ist eine solche Arbeit kostbar, weil seltene Dinge zusammentreffen müssen, um sie möglich zu machen.

Humboldts Aufsätze über die Weiber (denn es werden deren mehr:) sind kein unbedeutender Beytrag für die Horen. Er behandelt diesen Gegenstand wirklich mit einem großen Sinn, und

ich bin überzeugt, daß noch nichts so zusammenhängendes über diesen Gegenstand geschrieben worden ist. Seine Schreibart hat wenigstens Etwas von ihrer Trockenheit und Steifheit verloren, obgleich ihm das alte Uebel noch immer im Wege steht. Ueber den Begriff des Geschlechts und der Zeugung, den er durch die ganze Natur und selbst durch das menschliche Gemüth und die Geistigen Zeugungen des Genies durchführt, ist eine schöne und große Idee. Sobald er fertig ist, soll er Dir ihn schicken.

Was meine Arbeiten betrifft, so bin ich jetzt ungemein gut mit mir zufrieden. — Mein System nähert sich jetzt einer Reife, und einer innern Consistenz, die ihm Festigkeit und Dauer versichern. Alles hängt aufs beste zusammen, und durch das ganze herrscht eine Simplicität, die sich mir selbst bey der Ausführung durch eine größere Leichtigkeit bemerkbar macht. Alles dreht sich um den Begriff der Wechselwirkung zwischen dem Absoluten und dem endlichen, um die Begriffe von Freiheit und von Zeit, von Thatkraft und Leiden. Doch ich will Dir nicht vorgreifen.

Lebe recht wohl. Meine Frau grüßt Dich und die Deinigen aufs beßte. Mein kleiner Sohn ist frisch und gesund, und macht die Freude meines Lebens aus. Mir ist, trotz meines ewigen Krampf-Uebels, selten so wohl im Geist und Herzen gewesen. Uebrigens geht es mit meiner Gesundheit erträglich genug, dass ich wenigstens an meiner Thätigkeit keinen großen Abbruch leide.

Dein Sch.

---

793. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 2. Jenner. [Freitag] 95.

Meine besten Wünsche zu dem neuen Jahre, und noch einen herzlichen Dank für das verfloßene, das mir durch Ihre Freundschaft vor allen übrigen ausgezeichnet und unvergeßlich ist.

Ich habe es mit vielem Fleiße beschloßen, und um etwas.

vollendet zu haben, wenn Sie kommen, habe ich mir in diesen lezten Tagen etwas zugemuthet. Nun bin ich mit dieser Arbeit zu Ende, und sie kann Ihnen, wenn Sie kommen, vorgelegt werden.

Die Epistel, für die ich Ihnen beßtens danke, liegt noch bey mir; denn da das andre, was zunächst darauf folgen sollte, noch nicht fertig war, so konnte ich sie allein nicht abschicken. Auch pressierte es weniger, weil mir noch mehr Mscrpt zum 1sten Stück der Horen abgefodert wurde, da selbst die Fichtische Abhandlung nicht reichte, und also die Erscheinung dieses Stücks um vierzehn Tage verzögert wird.

H. Prof. Meyer wird mich entschuldigen, daß ich einen Theil seines Aufsatzes ohne seine specielle Erlaubniß noch für dieses Erste Stück abgeschickt habe. Es war nicht möglich, ihm solchen nach meiner Bearbeitung wieder vorzulegen, weil ich ihn noch an demselben Posttag mußte abgehn lassen. Indeßen glaube ich ihn im Voraus versichern zu können, daß er damit zufrieden seyn werde, weil meine Aenderungen sich schlechterdings nur auf das Aeusere beschränkten. Dieser Aufsatz hat mir sehr viel Freude gemacht, und er wird ein sehr schätzbares Stück für die Horen seyn. Es ist etwas so äuserst seltenes, daß ein Mann wie Meyer Gelegenheit hat, die Kunst in Italien zu studieren, oder daß einer der diese Gelegenheit hat, gerade ein Meyer ist.

Die Klopstockische Ode von der Sie schreiben habe ich nicht gelesen, und wenn Sie solche noch haben, bitte ich sie mitzubringen. Der Titel läßt schon eine solche Geburt erwarten.

Auf die Fortsetzung Meisters, die Sie doch auch mitbringen werden, freue ich mich gar sehr, und ich kann sie jetzt recht genießen, da ich nach einer individuellen Darstellung ordentlich lechze.

Möchten Sie uns doch einige Scenen aus dem Faust noch zu hören geben. Frau von Kalb, die etwas davon wußte, hat mich neuerdings äuserst begierig darnach gemacht, und ich wüßte nicht, was mir in der ganzen dichterischen Welt jetzt mehr Freude machen könnte.

Ihre Aufträge wegen Obereit werden besorgt. Gegenwärtig hat er noch zu leben, weil ihm von Meiningen Geld geschickt worden ist. Etwas von den 4 Ldors wird man nothwendig auf seine Bekleidung wenden müssen, besonders, da man ihm dadurch die Möglichkeit verschafft, fremde Tische zu besuchen, von denen ihn bißjetzt sein philosophischer Cynismus ausgeschlossen hat.

Ich hoffe in wenigen Tagen entweder Sie selbst zu sehen, oder doch von der Zeit Ihrer Ankunft Nachricht zu erhalten.

Alles empfiehlt sich Ihnen aufs beßte.

Schiller.

---

794. An Gottfried Körner.

Jena den 5 Jenner [Montag] 95.

Dein Brief, den ich so eben erhalte, hat mich herzlich gefreut, da Du eine muthige und fröhliche Stimmung darin zeigst, und mir Hofnung machst, bald etwas von Dir zu erhalten. Um Dir wenigstens zu zeigen, wie gern ich Dir dafür dankbar seyn möchte, sende ich Deiner Neugier einen Theil meiner Briefe. Ich sage einen Theil: den ich habe schon die 3 folgenden Briefe fertig, aber da, wie Du finden wirst, diese Lieferung bey dem 17ten Briefe am allerschicklichsten schließt, so behalte ich das, was darüber fertig ist, zu dem IIIten Stücke zurück.

Aus dem, was Du jetzt lesen wirst, kannst Du meinen ganzen Plan übersehen und prüfen. Ich läugne nicht, daß ich sehr davon befriedigt bin, denn eine solche Einheit, als diejenige ist, die dieses System zusammen hält, habe ich in meinem Kopf noch nie hervorgebracht und ich muß gestehen, daß ich meine Gründe für unüberwindlich halte. Laufe also recht ernstlich darauf Sturm und suche, wo Du eine Blöße daran findest: jeder Deiner Angriffe wird mir jetzt herrliche Dienste thun, und die Klarheit meiner Ideen erhöhen.

Die abstrakte Darstellung, die gewiß für ein solches Thema noch viel Fleisch und Blut hat, mußt Du mir nachsehen, denn ich glaube ich bin an der Grenze gestanden, und ohne die Bündigkeit der Beweise zu schwächen, hätte ich von der Strenge der Schreibart nicht wohl etwas nachlassen können. Fändest Du indessen ein Wort oder eine Wendung, die mit etwas vulgarerem ausgetauscht werden könnte, so mache mich ja darauf aufmerksam. Ich will alles thun, was meine Menschheit erlaubt. Zwey auch drey Tage magst Du das Mscrpt behalten; alsdann aber sende es mir ja pünktlich zurück, weil der Drucker nicht länger warten würde.

Du wirst auch Humboldts ersten Aufsatz erhalten. Findest Du Zeit dazu, und Du darfst ihn einen Posttag länger zurückbehalten, als meine Briefe, so kritisiere ihn etwas scharf: Du wirst ihm und auch den Horen dadurch sehr nützlich werden. Die Weiber grüße herzlich von uns, und empfiehl mich Schlegeln. Auch von ihm erwarte ich mit der Zeit, wenn seine Ideen, an denen er sehr reich ist mehr Klarheit erhalten haben, und die Form über den Stoff erst Meisterin geworden ist, viel vortrefliches. Lebe wohl.

Sch.

Göthe wird in einigen Tagen hier seyn, und vielleicht 3 Wochen bleiben. Es wird eine sehr angenehme Zeit für uns seyn. Möchtest Du sie theilen!

---

795. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 7. Jenn. [Mittwoch] 95.

Für das überschickte Exemplar des Romans empfangen Sie meinen beßten Dank. Ich kann das Gefühl, das mich beym Lesen dieser Schrift, und zwar in zunehmendem Grade je weiter ich darinn komme, durchdringt und besitzt, nicht besser als durch

eine süße u. innige Behaglichkeit, durch ein Gefühl geistiger und leiblicher Gesundheit ausdrücken, und ich wollte dafür bürgen, daß es dasselbe bey allen Lesern im Ganzen seyn muß.

Ich erkläre mir dieses Wohlseyn von der durchgängig darinn herrschenden ruhigen Klarheit, Glätte und Durchsichtigkeit, die auch nicht das geringste zurückläßt, was das Gemüth unbefriedigt und unruhig läßt, und die Bewegung desselben nicht weiter treibt als nöthig ist, um ein fröhliches Leben in dem Menschen anzufachen und zu erhalten. Ueber das einzelne sage ich Ihnen nichts, biß ich das dritte Buch gelesen habe, dem ich mit Sehnsucht entgegen sehe.

Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie peinlich mir das Gefühl oft ist, von einem Produkt dieser Art in das philosophische Wesen hinein zu sehen. Dort ist alles so heiter, so lebendig, so harmonisch aufgelößt und so menschlich wahr, hier alles so strenge, so rigid und abstrakt, und so höchst unnatürlich, weil alle Natur nur Synthesis und alle Philosophie Antithesis ist. Zwar darf ich mir das Zeugniß geben, in meinen Speculationen der Natur so treu geblieben zu seyn, als sich mit dem Begriff der Analysis verträgt; ja vielleicht bin ich ihr treuer geblieben, als unsre Kantianer für erlaubt und für möglich hielten. Aber dennoch fühle ich nicht weniger lebhaft den unendlichen Abstand zwischen dem Leben und dem Raisonnement — und kann mich nicht enthalten in einem solchen melancholischen Augenblick für einen Mangel in meiner Natur auszulegen, was ich in einer heitern Stunde bloß für eine natürliche Eigenschaft der Sache ansehen muß. Soviel ist indeß gewiß, der Dichter ist der einzige wahre Mensch, und der beßte Philosoph ist nur eine Carricatur gegen ihn.

Daß ich voll Erwartung bin zu wissen, was Sie zu meiner Metaphysik des Schönen sagen, darf ich Ihnen nicht erst versichern. Wie das Schöne selbst aus dem ganzen Menschen genommen ist, so ist diese meine Analysis desselben aus meiner ganzen Menschheit heraus genommen, und es muß mir allzuviel

daran liegen, zu wissen, wie diese mit der Ihrig zusammen stimmt.

Ihr Hierseyn wird eine Quelle von Geistes= und Herzens Nahrung für mich seyn. Besonders sehne ich mich auch darnach, gewisse DichterWerke in Gemeinschaft mit Ihnen zu genießen.

Sie versprachen mir, mich bey Gelegenheit Ihre Epigramme hören zu lassen. Es wäre eine große Freude mehr für mich, wenn dieses bey Ihrem jetzig Auffenthalt in Jena angienge, da es doch problematisch ist, wie bald ich nach W. kommen kann.

Meyern bitte ich mich recht freundschaftlich zu empfehlen Alles bey uns freut sich auf Ihre beiderseitig Ankunft herzlich und niemand mehr als Ihr

aufrichtigster Verehrer u Freund

Schiller.

Eben da ich schließen will erhalte ich die willkommene Fortsetzung Meisters. Tausend Dank dafür.

---

796. An Gottfried Körner.

Jena den 7. Jenner [Mittwoch. 1795].

Hier übersende ich Dir Humboldts Aufsatz. Sag mir Dein Urtheil darüber ausführlich. Du kannst ihn einen Posttag — aber ja nicht länger — bei Dir behalten. Laß mich gelegentlich wissen, wieviel etwa der Schlegelsche Aufsatz über Dante Platz einnehmen mag.

Sei auch so gut und merke Dir den Tag genau, an welchem Du jeden meiner Briefe, die ich Dir von jetzt an schreibe, erhältst. Ich möchte gern wissen, welcher Posttag am schnellsten expedirt. Meine ästhetischen Briefe habe ich gestern, als den 6. an Dich abgeschickt.

Sch.

---

797. An Friedrich Cotta.

Jena den 9. Januar [Freitag] 95.

Die 4 ersten Bogen sind nun in meinen Händen, und der Zeit nach wird wohl jetzt das Ganze schon in den Händen des Buchbinders seyn. Ich habe vergessen zu erinnern, daß die Exemplare nicht beschnitten werden; Sie werden solches aber wohl von selbst unterlassen haben. Für diese erste Lieferung senden Sie mir ein Dutzend Exemplarien über die, welche ich gratis erhalte, noch auf Abrechnung zu, und zwar bald, weil ich sie zu versenden habe. Auch habe ich für Hofrath Schütz (außer dem Exemplar was er ohnehin erhält) noch eins in Postpapier zu bestellen, welches er bezahlt. Herr Professor Klein in Halle subscribiert auch auf ein Exemplar. Beyde gelten für den ganzen Jahrgang und Sie können solche jedesmal im Einschluß an mich schicken.

Ich höre noch von mehreren Bestellungen, die ohne Zweifel auf der Post gemacht werden.

Was die Abänderung des Drucks betrift, so ist diese bloß so zu verstehen, daß 1) künftig alle Hexameter und Verse von derselben Länge ohne Unterschied gebrochen werden. Dieß ist vorzüglich der Symmetrie wegen nöthig, weil es einen üblen Eindruck aufs Auge macht, wenn ein Vers bald eine, bald zwey Zeilen einnimmt. Auf dieser Einrichtung besteht Göthe namentlich. 2) Daß alle Anmerkungen, sowohl, was die einzelnen Worte als was ganze Zeilen betrifft, durchschossen werden, weil sie sich so besser lesen und auch schöner ins Auge fallen.

Das Honorar betreffend, so wird Göthe nach Erscheinung des ersten Stücks seine Bedingungen machen. Ihn müssen wir ja fest zu halten suchen, weil er viel in petto hat und auch überaus viel Eifer für die Horen zeigt. Ein Mann, wie Göthe, der in Jahrhunderten kaum einmal lebt, ist eine zu kostbare Acquisition, als daß man ihn nicht, um welchen Preiß es auch sey, erkaufen sollte.

Was die jedesmaligen Honorars für die andern, und die Zahlungstermine betrifft, so ist meine Meinung, daß die letztern MeßWeise geschehen. Jeder der von Ihnen bezahlt wird erhält von mir eine Assignation an Sie, worauf steht, wieviel an ihn bezahlt wird. Wohin es geschickt wird, muß jeder einmal für allemal bestimmen.

Was mich betrifft, so erkenne ich Ihr gütiges Anerbieten mit verbindlichem Dank. Sie haben mir nie mehr als 6 alte Ldors für den Bogen zu bezahlen, wie wir ausgemacht haben, und 60 Ldors oder 300 Rthlr. Sächs. für die Redaction. Verträgt es Ihr Beutel und sind Sie mit dem Gang des Journals zufrieden, so können Sie zu der letztern Summe alsdann noch etwas zulegen. Aber ich werde es nie verlangen. Da ich meine ästhetischen Briefe nicht ganz in die Horen setze, so sollen sie in einigen Jahren besonders und als ein vollständiges Ganze mit Eleganz gedruckt werden, und alsdann werden sie namentlich an den Prinzen von Augustenburg gerichtet. Diese Briefe, welche sich über die ganze Kunsttheorie noch verbreiten werden, muß ich für das beßte erklären, was ich je gemacht habe und was ich überhaupt hervorbringen kann; daß es das beßte ist, was wir in diesem Fache haben, ist kein großer Ruhm. Diese Briefe nun, mit denen ich hoffe zur Unsterblichkeit zu gehen, sollen Sie mir verlegen, wenn Sie Lust dazu haben.

Den MusenAlmanach konnte ich Ihnen nicht anbiethen, weil die Entreprise gar nicht mein Einfall sondern ein Gedanke des Buchhändlers Michaelis in Neu-Strelitz war, dem ich also den Verlag überlassen mußte, sobald ich mich zu dem Buche entschloß. Auch gestehe ich würde ich Ihnen jetzt nicht gerne etwas, wobey Geld gewagt wird, anbiethen, weil Sie Sich gegenwärtig doch zu den Horen zusammennehmen müssen. Dieser Musen Almanach ist eine ziemlich theure Sache, weil man den Preiß des Buchs durchaus nicht erhöhen darf, und doch die Honorarien sehr beträchtlich sind. Es ist berechnet, daß 1500 abgehen müssen, ehe der Verleger Profit hat. Auch hat ihn der Verleger bloß

gewünscht, um etwas zu haben, womit er, da er jetzt erst seinen Buchhandel anfängt, seinen Nahmen bekannt machen kann.

Da Sie, Ihrem letzten Briefe nach, den 5ten Aufsatz für dieß erste Stück nicht brauchen, so lassen Sie ihn solange ungedruckt liegen, biß Sie einen neuen Brief von mir erhalten. Ich hoffe daß der Verfasser noch das dritte Stück hinzuthun und ihn dadurch vollenden wird. In künftiger Woche gewiß erhalten Sie Manuscript zu dem IIten Stück. Es wäre mir lieb, wenn Sie mir jetzt genau bestimmen könnten, wie viel Zeit zum Drucken und Binden eines Stücks erfodert wird. Ich könnte mich dann pünktlich danach richten, und Ihnen vielleicht desto eher das Manuskript für ein ganzes Stück auf einmal senden. Wir wollen es immer so einrichten, daß am 20sten jedes Monats die nach entlegenen Provinzen bestimmten Exemplarien gebunden seyn können. Wann müßte also das ganze und complette Manuscript in Ihren Händen seyn, um diesen Zweck zu erreichen?

Das abgedruckte Manuscript sind Sie so gütig, jedesmal sobald ein Stück fertig ist, an mich zurückzuschicken. Vergessen Sie nicht, bey dem nächsten größern Transport solches beyzulegen.

Was die Druckfehler betrifft, so habe ich deren sehr wenige bemerkt. Diese wenigen müssen aber, weil sie nicht ohne Bedeutung sind, im 2ten Stück angezeigt werden. Einer davon ist sehr wahrscheinlich ein Schreibfehler, und ein anderer vielleicht auch. Der eine ist auf der 2ten Seite des 1sten Bogens, wo statt glänzet glänzend steht. Der andere ist auf der ersten Seite des 2ten Bogens, wo es statt aufdrückte ausdrückte heißt. Weil ich Göthen, der in diesem Punkt sehr pointilleux ist, gerne überzeugen möchte, daß der erste Fehler auf Rechnung des Abschreibers kommt, so senden Sie mir das Manuscript der Epistel gleich im nächsten Brief. Was ich aber in Ansehung des Drucks noch zu erinnern habe, das ist die Nachläßigkeit des Setzers, die Zeilen nicht gerade genug zu setzen. Verschiedene darunter sind ganz krumm und geben einen übeln Anblick. Seyen Sie so gut. ihm hierinn mehr Strenge zu empfehlen.

Was ich in Ansehung der Enge des Drucks bemerkte, das sollte kein Vorwurf des Eigennutzes gegen Sie seyn, denn wir wissen hier alle recht gut, daß Sie dabey nichts gewinnen, sondern bloß das Publikum. Wäre es bloß ein Vortheil für Sie, so würde ich es vielleicht nicht berührt haben, denn Ihr Vortheil ligt auch mir sehr nahe. Meine Idee war bloß, nicht auf Unkosten der Mitarbeiter genereux gegen das Publikum zu seyn.

Von dem Exemplar des Ferdiner, welches Sie mir schickten fehlt der erste Theil des 3ten Bandes. Wenn Sie mir bey Gelegenheit diesen nachsenden wollen, und wo möglich auch die verlangten französischen Werke. An meinen Vater und an Herrn LegationsRath von Wolzogen meinen Schwager seyen Sie so gut ein Exemplar der Horen jedesmal zu schicken, und mir diese 2 Exemplare weniger nach Jena zu senden. Empfehlen Sie mich Herrn Zahn. Ganz der Ihrige.

Schiller.

---

798. An Friedrich Cotta.

Jena den 16. Jenner [Freitag] 95.

Hier übersende ich Ihnen einstweilen den Anfang des 2ten Stückes: da mir die Zeit nicht erlaubt die Abschrift der übrigen Aufsätze durchzusehen, so lasse ich diese auf den nächsten Posttag abgehen. Gehen Sie aber ja gleich nach Empfang des Manuscripts an den Druck, daß wir mit diesem Stück etwas zeitiger fertig werden. An Manuscript soll es nicht fehlen, das ist biß auf die Correctur der Abschrift fertig.

Den Aufsatz: Ideen zu einer künftigen Geschichte der Kunst, den Sie noch in Händen haben, lassen Sie unmittelbar nach dem hier folgenden abdrucken. Das Ende desselben kommt nächsten Posttag nach. Wir erwarten nun alle begierig die erste Lieferung.

Beykommender Brief veranlaßt Sie vielleicht an den Post Verwalter in Hannover zu schreiben. Ich melde ihm heute

kürzlich, daß er sich an Sie oder das Stuttg. PostAmt zu wenden habe.

Das Stück der Flora habe ich erhalten und danke Ihnen dafür. Dem Herrn Redacteur sagen Sie viel verbindliches von mir, und versichern ihn, daß ich mir Zeit werde zu verschaffen suchen, seine Einladung anzunehmen. Die Recension der Flora wird bald fertig seyn.

Ich bemerke unter den 5 Aushängebogen die ich jetzt von den Horen in Händen habe eine große Ungleichheit des Papiers. Dieses hoffe ich ist Zufall, denn eine solche Ungleichheit würde uns das Publicum nicht verzeyhen.

Senden Sie sogleich nach Empfang dieses Briefs dem Postverwalter in Hannover ein Exemplar von den Horen zu. Man muß ihn beym Wort nehmen, und seine Anerbietung nutzen. Leben Sie recht wohl

Sch.

799. An Friedrich Cotta.

Jena den 19. Jener [Montag] 95.

Hiebey folgt der Rest des II. Aufsatzes: Ideen zu einer künftigen Geschichte der Kunst, und die Fortsetzung meiner Briefe. Sie erhalten nächsten Posttag noch Manuscript zu wenigstens 16 Blättern, nach dem Druck der Horen gerechnet, also 4 biß 5 Blatt über 7 Bogen, welches aber durchaus nöthig ist, um dem Publikum Wort zu halten, dem wir im 1ten Stück, (das Avertissement auch zum Text gerechnet) 5 Blätter zu wenig gegeben haben.

Beyliegender Brief ist zu beantworten. Auch bitte ich Sie, außer den 2 Exemplaren der Horen für meine Schwägerin und für meinen Vater noch ein drittes Exemplar (welches Sie mir also weniger hieher schicken) an Daneckern künftig abzuliefern, dieß gilt für diesen und alle künftigen Jahrgängen. Was über

1 Dutzend Exemplarien auf meinen Nahmen versendet wird, das bringen Sie mir alles in Rechnung.

Bey den künftigen Aufsätzen sorgen Sie ja dafür, daß alles, was Anmerkung ist, zwar mit Notenschrift aber weitauseinander gedruckt werde, weil der Leser sonst die Anmerkungen, an denen oft sehr viel liegt, überspringt.

AushängeBogen brauchen Sie mir künftig nicht zu schicken, aber Ein ganzes Exemplar, so früh es fertig ist, senden Sie mir allemal mit der reitenden Post zu: wo möglich das erste das der Buchbinder fertig macht.

Ich bin neugierig zu erfahren, ob auf PostAemtern schon mehrere Bestellungen gemacht worden sind. Lassen Sie mich das gelegentlich wissen.

Sch.

---

800. An Gottfried Körner.

Jena d 19. Janr. [Montag] 95.

So eben habe ich meine Briefe an Cotta abgesendet, und nicht ohne Rücksicht auf Deine Bemerkungen genommen zu haben. Was Du von einer gewissen Hastigkeit des Fortschritts sagst, mochte wohl gegründet seyn; aber diesem, so wie auch der allzugroßen Trockenheit des elften und zwölften Briefes, glaube ich größtentheils abgeholfen zu haben: besonders durch öftere Rückkehr zur Anschauung und Erfahrung. Wie viel Deutlichkeit der Aufsatz in seiner jetzigen Gestalt auch für nicht Kantische Leser habe, davon machte ich gestern Abend eine sehr interessante Erfahrung. Ich las ihn Göthen und Meyern, die seit 8 Tagen hier sind, vor und beyde wurden von Anfang an biß hinaus davon fortgerissen, und zwar in einem Grade, wie kaum ein Werk der Beredsamkeit vermag. Du kennst den kalten Meyer, der sonst sehr auf sein Fach begrenzt zu seyn schien; aber hier folgte er dem Faden der Speculation mit einer attention, einer Treue und einem Interesse, das mich ganz überraschte.

Auch der Mißdeutung von Seyn und Erscheinen habe ich wo es nötig war, vollkommen abgeholfen; wie wohl dieß schon in der Sache selbst hinlänglich bestimmt war. Denn wenn ich sage: „der Mensch ist nur, insofern er sich verändert, so kann der strengste Kantische Rigorist nichts dagegen haben, da der Mensch ja schon kein Noumenon mehr ist.

Dein Urtheil über Humb. Aufsatz unterschreibe ich ganz; nur glaube ich überhaupt in allen Deinen Urtheilen über dergleichen Arbeiten zuviel Rücksicht auf den bequemen Leser, oder doch eine zu gute Meynung von dem Geschmack des jetzigen Publikums zu bemerken, als wohl erlaubt und gegründet seyn möchte. Eins von beyden muß seyn: entweder muß man einen vollendeten Geschmack haben, und ein solcher Geschmack verzeyht dem Gehalt schon einigen Mangel der Form, und wer diesen nicht hat, der muß sich einige Anstrengung gefallen lassen, weil die Form hier immer der Sache nachstehen muß.

Deinem Aufsatz über die Musik sehe ich mit großem Verlangen entgegen. Auch Göthe ist sehr begierig darauf.

Seinen Meister wirst Du jetzt wohl schon haben, denn er ist heraus.

Daß Du die Büste noch nicht hast, rührt davon her, daß der Abguß verunglückt ist. Sie ist aber schon wieder neu abgegossen, und Du wirst sie bald haben. Dannecker will sie Dir gern recht ausgearbeitet senden, und arbeitet noch lange an dem trockenen Abguß, ehe er ihn aus den Händen läßt.

In 10 Tagen werden die Horen hier, und in 13 Tagen bey Dir seyn. Für Schlegels Aufsatz danke ich recht sehr. Es ist eine recht vortreffliche Acquisition für die Horen. Im 3ten Stücke lasse ich die 1ste Hälfte einrücken.

Mein Carl ist vor 4 Tagen inoculirt, und ich bin voll unruhiger Erwartung. Die Epidemie ist aber äußerst mild, und er selbst ist im besten Befinden.

Lebewohl.

Dein

Sch.

801. An den Herzog Friedrich Christian von Augustenburg.

Jena den 20. Jan. [Dienstag] 1795.

Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Herr,

Mit dem lebhaftesten Antheil, den alles mir einflößt, was auf das Wohl der Menschheit Beziehung hat, habe ich die glückliche Veränderung vernommen, welche Euer Durchlaucht einen Ihrem hohen Verdienste gebührenden und Ihrem wohlthätigen Triebe so angemessenen Wirkungskreis eröfnet hat. Das Wohl vieler Menschen ist jetzt in Ihren Händen, und Ihr großes und edles Herz, welches von jeher aus eigener freyer Neigung für das Beßte der Menschheit thätig war, hat nunmehr auch von dem Schicksal einen äußern Beruf und eine würdige Sphäre dazu erhalten. Wie würde ich das Geschick meiner deutschen Mitbürger preisen, wenn es überal einer solchen Fürstenhand anvertraut wäre, und mit welcher Sicherheit könnte man sich alsdann für die Erfüllung aller der Volksglückseligkeit verbürgen, welche bis jetzt leider nur eine Idee der Philosophen und eine Phantasie der Dichter gewesen ist.

Die Achtung, die ich der Bescheidenheit Ihres Herzens schuldig bin, verstattet mir nicht, das Bild auszumahlen, das meine prophetische Einbildungskraft sich von der Regierung eines eben so gefühlvollen, als philosophisch denkenden Fürsten verspricht. Aber ich habe in dem Character des Don Karlos und Posas mein Herz reden lassen, und was ich dort nur als Dichter träumte, das spreche ich hier als der Zeitgenosse Friedrich Christians mit der gegründeten Ahndung aus, daß alles das Gute, was nur immer die Umstände möglich machen durch Sie und in Ihrer Sphäre realisirt werden wird.

Längst schon war es mein Wunsch, den Gefühlen der Ehrfurcht und Dankbarkeit, die mir in so hohem Grade von Eurer Durchlaucht sind aufgelegt worden, einen öffentlichen Ausdruck

zu gestatten; aber ich wollte solches nur an der Spitze eines Werkes thun, das Ihres verehrten Nahmens nicht unwürdig wäre. Alle meine Kräfte verwende ich schon seit langer Zeit auf diese Arbeit, und wenn es mir nicht ganz mißlingt sie dem Ideal gemäß auszuführen, das ich mir vorzeichnete, so bitte ich Eure Durchlaucht um Ihre gnädigste Beystimmung, daß ich solche mit Ihrem Nahmen kröne.

Als ich im vorigen Jahre damit umging, eine Abschrift meiner in Kopenhagen verunglückten Briefe zu besorgen, drangen sich mir so viele Unvollkommenheiten darinn auf, daß ich mir nicht mehr erlauben konnte, solche in ihrer ersten Gestalt wieder in die Hände Eurer Durchlaucht zu geben. Ich unternahm deßwegen eine Verbesserung, welche mich weiter führte, als ich dachte, und der Wunsch etwas hervorzubringen, das Ihres Beyfalls würdig wäre, veranlaßte mich, jenen Briefen nicht nur eine ganz neue Gestalt zu geben, sondern auch den Plan derselben zu einem größern Ganzen zu erweitern.

Von dieser neuen Ausführung sind in der Schrift, die ich Eurer Durchlaucht ehrfurchtsvoll überreiche, einige Briefe abgedruckt, um darüber das Urtheil der Kenner zu vernehmen, ehe ich die letzte Hand an das Ganze lege. Möchten Sie, gnädigster Herr, in dieser kleinen Probe mein aufrichtiges Streben nicht verkennen, einer Schrift, die ich an Sie zu richten wage, alle Vollkommenheiten zu ertheilen, die mir erreichbar sind.

Mit tiefster Devotion und Ehrfurcht ersterbe ich

Euer Herzoglichen Durchlaucht

unterthänigster

F. Schiller.

802. An Christian Garve.

Jena, den 25. Jenn. [Sonntag] 95.

Hier, mein vortrefflicher Freund erhalten Sie das 1ste Stück unsrer Horen. Möchte der Innhalt desselben Ihrer Aufmerksamkeit nicht unwerth seyn. Die Briefe über die aesthetische Erziehung des Menschen haben mich zum Verfasser und sind der Anfang eines größern Ganzen, davon aber noch mehrere Fortsetzungen in dieser Zeitschrift erscheinen werden. Ich würde mich sehr freuen, wenn das politische Glaubensbekenntniß, das ich in dieser ersten Lieferung meiner Briefe, ablege, auf irgend eine Art mit dem Ihrigen übereinstimmte.

In Ihrem letzten Briefe, für den ich Ihnen herzlich danke, machten Sie gegen den Gebrauch des Wortes: aesthetisch einige Einwendungen. Auch ich liebe es nicht, dem nichtgelehrten Leser das Verständniß einer Schrift, welche philosophische Wahrheiten popular machen soll, durch Einmischung von Kunstwörtern zu erschweren. Wenn aber der Zusammenhang der Sätze diese Kunstwörter erklärt, ja, wenn man denselben ihre Erklärung ausführlich beyfügt, wie ich in solchen Fällen immer beobachte, so halte ich es für einen Gewinn, solche Worte allmählig mehr in Umlauf zu bringen, weil dadurch die Bestimmtheit im Denken nothwendig befördert werden muß. Unsre Sprache hat, soviel mir bekannt ist, kein Wort, welches die Beziehung eines Gegenstandes auf das feinere Empfindungs Vermögen, bezeichnet, da schön, erhaben, angenehm u. s. f. bloße Arten davon sind. Da nun die Ausdrücke moralisch und physisch ohne Bedenken von der Erziehung gebraucht werden, und durch diese beyden Begriffe diejenige Erziehungsart, die sich mit der Ausbildung des feineren Gefühlsvermögens beschäftiget, noch keinesweges ausgedrückt ist, so hielt ich für erlaubt, ja, für nöthig, einer aesthetischen Erziehung zu erwähnen. Mit dem Umgang ist es eben so: ich nenne den Umgang moralisch, wenn er auf solche Verhält-

nisse der Menschen mit Menschen geht, die sich durch Pflichten bestimmen lassen; ich nenne ihn physisch, wo ihm bloß das natürliche Bedürfniß Gesetze giebt; ich nenne ihn aesthetisch, wo sich die Menschen bloß als Erscheinungen gegeneinander verhalten, und wo nur auf den Eindruck, den sie auf den Schönheitssinn machen, geachtet wird.

Mir thut leid, daß es mir nicht gelungen ist, Sie zu einer Schrift aufzumuntern, welche den Schriftsteller und seine Verhältnisse behandelt. Ich hielte diesen Gegenstand auch schon deswegen für desto wichtiger, da es ein ganz eigenthümliches Unterscheidungs Zeichen der neueren Welt von der Alten ist, den größten Theil ihrer Ausbildung auf diesem Wege zu erhalten. Aus dem ganz eigenen Umstand, daß der Schriftsteller gleichsam unsichtbar und aus der Ferne auf einen Leser wirkt, daß ihm der Vortheil abgeht, mit dem lebendigen Ausdruck der Rede und dem accompagnement der Gesten auf das Gemüth zu wirken, daß er sich immer nur durch abstrakte Zeichen, also durch den Verstand an das Gefühl wendet, daß er aber den Vortheil hat, seinem Leser eben deswegen eine größere Gemüthsfreyheit zu lassen, als im lebendigen Umgang möglich ist, u. s. f. Aus Allem diesem scheinen mir ganz eigene Regeln hervorzugehen, die eine nähere Entwickelung verdienten. Bei dem Sprechenden mischt sich das Individuum schon mehr in die Sache, und darf sich mehr darein mischen. Von dem Schreibenden wird die Sache weit strenger gefordert. Nun giebt es aber ein Mittel der Sache nichts zu vergeben und dennoch durch Mittheilung seiner Individualitaet den Vortrag zu beseelen. Auf dieses Mittel nun wünschte ich die Aufmerksamkeit vorzüglich gerichtet zu sehen.

Leben Sie wohl, mein verehrter Freund. Möchte Ihre Gesundheit sich stärken und keine körperliche Störung Ihren heitren und ruhigen Geist in seiner schönen Thätigkeit unterbrechen. Ganz der Ihrige

Schiller.

803. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 25. Jan. [Sonntag] 95.

Wären Sie einen Tag länger bey uns geblieben, so hätten wir den Advent der Horen zusammen feyern können. Gestern kamen sie, und hier übersende ich Ihnen die gebührenden Exempl. nebst einem für unsern Freund Meyer. Es stehen Ihnen mehrere zu Dienst, sobald Sie deren benöthigt seyn sollten. Ich wünschte nur, daß die äußre Gestalt Ihrer beyder Beyfall haben möchte.

Cotta schreibt sehr zufrieden. Es sind bereits so viele Bestellungen gemacht worden, daß er sich einen recht großen Absatz verspricht; welches im Mund eines Verlegers eine glaubwürdige Versicherung ist.

Da ich diese Tage ein Paquet an Jacobi zu schicken habe so bitte ich Sie, mir den bewußten Brief an ihn zum Einschluß zu senden, weil ich Sie mit meinem Paquet nicht belästigen mag. Auch wünschte ich zu wissen, ob Sie etwa schon eins von Ihren Exemplarien dem Herzog zugedacht haben, in welchem Fall ich es unterlassen würde, ihm eins zu praesentieren.

Aus den überschickten Göttinnen habe ich mit Vergnüg ersehen, daß Sie und unser großer Ofenfreund die kalte Region glücklich passiert sind. Die Colossalische Frau freut mich sehr, und ich werde ihr oft gegenüber stehen, und auch der göttlichen Jungfrau, welche, den Kummer über die Sterblichkeit abgerechnet, ganz vortreflich ist.

Alles empfiehlt sich Ihrem Andenken beßtens. Ganz d. Ihrige

Sch.

804. An Friedrich Jakobi.

Jena, den 25. Januar [Sonntag] 1795.

Sie erhalten hier, mein vortrefflicher Freund, den Anfang der Horen, von dem ich wünsche, daß er im Aeußern wie im Innern Ihrer Erwartung entsprechen möchte. Große Mannichfaltigkeit finden Sie darinn freilich noch nicht; diese läßt sich in dem engen Raum von 93 Seiten, worauf wir in diesem ersten Stücke beschränkt waren, nicht wohl zeigen. Zu dieser Mannichfaltigkeit des wahrhaft guten beyzutragen, wird auf Sie Selbst sehr viel ankommen, und wie ungern ich auch das Amt eines Mahners übernehme, so nöthigt mich doch meine Redacteurs Pflicht und die Besorgniß für das Beßte unserer gemeinschaftlich. Unternehmung, Ihnen Ihr gütiges Versprechen wieder in Erinnerung zu bringen. Der böse Krieg, der so viele Menschen ins Verderben stürzt, erstreckt sogar auf die Horen seinen unglückseligen Einfluß, indem er Sie, mein edler Freund, den Musen entführt und flüchtig umhergetrieben hat. Meine Bitte bey Ihnen zu unterstützen, erwarte ich noch eine Beylage von Göthe, die er mir zu schicken versprach. Laßen Sie diese doppelte Supplik nicht vergeblich seyn.

Daß Sie Ihre Flucht nicht in unsre Gegend genommen haben! Wie glückliche Stunden hätten wir im Ideen Wechsel mit Ihnen zubringen können. Göthe ist jetzt sehr oft hier mit Meyern, dem vortrefflichen denkenden Künstler. Humboldt wohnt mir gerade gegenüber, und so bringen wir manche trauliche Stunde miteinander zu, die durch Ihren genialischen Umgang noch mehr belebt werden würde.

Sie verlangten zu wissen, wie weit sich das Interdict erstrecke, das wir auf politische Gegenstände gelegt haben. Ihre Frage wird durch den Innhalt dieses ersten Stückes hinreichend beantwortet seyn. Sie finden, daß wir dem philosophischen Geist keineswegs verbieten, diese Materie zu berühren: nur soll

er in den jetzigen Welthändeln nicht Parthey nehmen, und sich jede bestimmte Beziehung auf irgend einen particulären Staat und eine bestimmte Zeitbegebenheit enthalten. Wir wollen, dem Leibe nach, Bürger unserer Zeit seyn und bleiben, weil es nicht anders seyn kann; sonst aber und dem Geiste nach ist es das Vorrecht und die Pflicht des Philosophen wie des Dichters, zu keinem Volk und zu keiner Zeit zu gehören, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes der Zeitgenosse aller Zeiten zu seyn.

Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft, dessen Werth ich in ihrem ganzen Umfang empfinde, und die ich mit dem aufrichtigsten Herzen erwiedere.

Schiller.

---

805. An Gottfried Körner.

Jena, den 25. Jan. [Sonntag] 95.

Hier das erste Stück der Horen. Ich wünsche, daß Dir das Aeußere gefalle. Es sollte mehr solid als elegant seyn; und diese Wirkung thut es auch, wie mir däucht. Dein Urtheil über die 2 letzten Aufsätze fürchte ich mehr, als daß ich mich darauf freue. Die Epistel wird Dir gefallen.

Auf Deinen Aufsatz glaube ich nun für das 3te Stück sicher rechnen zu können. Du hast, wenn es nöthig ist, noch volle 14 Tage Zeit dazu, vom Datum dieses Briefes an gerechnet. Im IIIten Stück werde ich frei seyn, um alsdann im vierten 4 bis 5 Bogen auf einmal, mit Goethens Elegien, zu geben. Goethe nennt dieses 4te Stück den Centaur, weil seine Elegien einen seltsamen Contrast mit meiner Philosophie machen werden. Zum Absatz der Horen läßt sich alles gut an. Ich erhalte eine Nachricht über die andere, daß in sehr kleinen Städten 12 und mehrere Exempl. bestellt sind. Auch schreibt mir Cotta äußerst zufrieden, und schließt aus den bereits gemachten Bestellungen, daß der Absatz glänzend seyn werde. So hätte ich mich in meinem Calcul doch nicht ganz verrechnet.

Mein Carl bekommt richtig die Blattern; heute am neunten Tage hat das Fieber sich gezeigt. Noch ist es sehr mäßig, und das bisherige Befinden läßt mich den gewünschten Ausgang hoffen.

Sch.

---

806. An Heinrich Meyer.

Jena den 27 Jan. [Dienstag] 95.

Laßen Sie mich doch wißen, lieber Freund, ob sich entweder in Ihren Papieren oder in Ihrem Gedächtniß Vorrath genug findet, um nach und nach eine gewiße Reyhe von Mahlern die Critik paßiren zu laßen. Es wäre dann überaus vortheilhaft für das Publikum und für die Horen, wenn Sie diese Kunst Critik etwa unter dem gemeinschaftlichen Titel: Gemählde Gallerie in den Horen fortlaufen ließen. Einem sehr großen Theil der Leser, deren Urtheile über Kunstwerke noch so schwankend sind, und so oft irre geleitet werden, geschähe dadurch ein wichtiger Dienst, und uns würde ein solcher fortlaufender Artikel ungemein nützlich seyn. Wenn bey dergleichen Arbeiten nach einem gewißen Totale gestrebt wird, so erhält jedes einzelne dadurch einen größern Halt und Werth, und was, durch seine abgebrochne isolierte Erscheinung die Aufmerksamkeit nur flüchtig beschäftigt hätte, wird dann zu einer ernstlichen Angelegenheit des Lesens. Soviel ich über ihre Bemerkungen über Carrache urtheilen kann, so müssen sie demjenigen, der mit den Werken dieses Künstlers bekannt ist, viel zu denken geben.

Wenn Sie finden, daß etwas, meiner Idee ähnliches executiert werden könnte, so wollen wir uns dann über die Einkleidung selbst weiter besprechen.

Die beyden Köpfe ziehen mich äuserst; und in die Juno besonders will ich suchen mich hinein zu studieren. Wenn Sie dann einmal wieder hier sind, so helfen Sie mir das Verständniß darüber öfnen.

Weil Sie doch einmal zu der Horenfamilie gehören, so bin ich so frey, Ihnen ein kleines Geschäft dabey zu geben. Wir brauchen, der Posten wegen, ein unterscheidendes Siegel, welches der junge Künstler in Weimar stechen könnte. Wollen Sie so gütig seyn und ihn zu sich kommen laßen, um diese Sache mit ihm aesthetisch sowohl als merkantilisch abzumachen. Es bedarf übrigens keiner weitern Erfindung, denn da es eigentlich nur zum Behuf der Postsecretairs ist, so muß es ohne Sagacitaet zu verstehen seyn. Meine Idee ist, die drey Worte

Siegel
der
Horen

mit lateinischer Schrift, in einen Kranz zu setzen. Uebrigens sey Ihnen alles überlassen, wenn nur der Nahme der Horen lesbar darauf angebracht ist. Bitten Sie ihn aber, die Sache bald zu machen. Das Ganze darf ohngefähr die Größe eines 8groschen-stücks haben.

Leben Sie wohl und die Arbeit gedeyhe Ihnen.

Der Ihrige Schiller.

---

807. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 28. Jan. [Mittwoch] 95.

Ich danke Ihnen sehr dafür, daß Sie so gütig waren, dem Herzog in meinem Nahmen ein Exemplar der Horen zu überreichen. Es folgt solches hier zurück, und da ich auf den nächsten Sonnabend noch einige neue Exempl. von Cotta zu erwarten habe, so lege ich zu Ihrem Gebrauche noch einige, nebst dem Paquet an Jacobi, bei.

An den Herzog habe ich heute geschrieben. Was er zu unsern Horen sagt, werde ich wohl einmal von Ihnen hören.

Endlich habe ich die merkwürdige Recension d. Horen von

Schütz in mscrpt gelesen. Für unsern Zweck ist sie ganz gut, und um vieles beßer als für unsern Geschmack. Die Bilder aus Utopien mochten seine Imagination noch nicht ganz verlassen haben, als er sie niederschrieb; denn vom Essen ist reichlich die Rede darin.

Es ist zu loben, daß er aus d Epistel viele Stellen angeführt hat. Gegen mich hat er einiges auf dem Herzen, was er mir aber nicht zeigen wollte, um keiner Collusion sich schuldig zu machen. Es soll mir lieb seyn, wenn er dadurch auf eine geschickte Art den Ruf d Unpartheylichkeit behauptet.

An Herdern schrieb ich dieser Tage, und bitte Sie sehr, wenn Sie Gelegenheit finden, mein Gesuch bey ihm zu unterstützen.

Mich haben seit Ihrer Abreise von hier die Musen nicht viel besuchen wollen, und es muß beßer gehen, wenn ich dem Centaur des IVten Stücks Ehre machen soll.

Die Kinder haben die Blattern bekommen und auf eine sehr glückliche Art, ohne alle übeln Zufälle. Alles empfiehlt sich Ihnen aufs beßte.

Sch.

---

808. An Friedrich Cotta.

Jena den 30. Jan. [Freitag] 95.

Die Horen nehmen sich recht gut aus, und finden allgemeinen Beyfall. Daß die Postpapierexemplarien in kleinerm Format sind, ist freilich Schade, aber was nicht geändert werden kann, muß man sich gefallen lassen.

Auch hier herum ist starke Nachfrage nach den Horen. Ich weise aber alles nach Stuttgardt, was sich an mich wendet. Gebe der Himmel, daß wir gleich im ersten Jahre über die ersten 2000 hinaus kommen. Für die Erhaltung des guten Willens will ich dann schon sorgen.

Fürchten Sie nicht, daß ich durch NebenUnternehmungen

den Horen Abbruch thun werde. Vom ganzen Jahre ist alle meine Zeit biß etwa auf 6 Wochen Ihnen gewidmet. Diese 6 Wochen, in welchen höchstens 2 oder 3 Gedichte zu Stande kommen, habe ich für den MusenAlmanach bestimmt. Den Horen entgeht dadurch kaum 1 Bogen Arbeit von mir, und wenn ich rechne, daß ich durch diese kleine Aufopferung von Zeit eine fortlaufende poetische Schrift beleben und unterhalten kann, so ist die Zeit nicht schlimm angewendet. Ohnehin wäre es nicht gut, wenn die Horen mehr Beyträge von mir erhielten, als sie ohnehin bekommen werden, weil nicht bloß die Güte, sondern auch die Abwechslung der Aufsätze zur Aufnahme eines Journals dient. Seyen Sie also keinen Augenblick in Sorgen, daß ich unsern Horen auch nur im geringsten meine Aufmerksamkeit entziehen werde. Es ist eine EhrenSache von mir, die ich vor dem ganzen Publikum eingegangen bin, und ich werde gewiß meine Ehre lösen. Zugleich bin ich ganz und gar nicht gleichgültig gegen die Vortheile, die uns beyden dadurch zufließen sollen, und es ligt mir ganz ernstlich daran, einen guten Fischzug zu machen. An sehr guten Mitarbeitern fehlt es uns nicht, wenn ich Göthen und mich hinwegrechne, die wir beyde zusammen gewiß 40 Bogen liefern, und ich verspreche Ihnen, daß im ganzen Jahre kein Aufsatz erscheinen soll, der mit den weniger guten in dem 1sten Stück nicht wenigstens von gleichem Werthe wäre.

Die Recension des 1sten Stücks ist schon in der Druckerey, und hat den Hofrath Schütz selbst zum Verfasser. Nun müssen Sie aber jeden Monat eine Anzeige des Inhalts in den Hamburger Correspondenten, in die Frankfurter Zeitung und in den ReichsAnzeiger (den der Rath Becker in Gotha herausgiebt) einrücken lassen. Der Letztere, der auch das ganze Avertissement hat einrücken lassen, fodert keine InsertionsGebühren sondern ein Exemplar des Journals, davon ich ihm auch das 1ste Stück schon zugesandt habe. In 2 Berliner Zeitungen und in der Bayreuther Zeitung ist die Anzeige auch schon längst erschienen. Den Betrag aller dieser Sachen will ich Ihnen mit Gelegenheit

zusenden. Sorgen Sie nun ja dafür, daß das 2te Stück bald folgt, denn je schneller sich die ersten Lieferungen drängen, desto stärkere Nachfrage entsteht.

Lichtenberg will ich mit nächster Gelegenheit einladen.

Für Ueberdruckung der innern Seite des Umschlags stimme ich nicht; wenigstens wollen wir es vor der Hand noch unterlassen, damit Leser, die auf Nettigkeit sehen, keinen Anstoß daran nehmen.

Die Recension der Flora kommt diese Woche noch zu Stande. Ich mußte sie einem andern auftragen, weil meine jetzigen Arbeiten mich ganz absorbieren, aber ich sehe sie durch, ehe sie abgegeben wird.

Ich danke Ihnen, daß Sie an meine Familie Exemplare haben abgeben lassen.

Herrn Zahn ersuche ich in der IIten Epistel auf der 2ten Seite unten, wo es heißt:

— — zu füllen, zu leeren

anstatt leeren schöpfen zu setzen. In dem Aufsatz über den GeschlechtsUnterschied werden die beyden Citate von Blumenbach und Alex. von Humboldt weggelassen. Vergessen Sie das ja nicht. Leben Sie wohl.

Sch.

---

809. An Friedrich von Hoven.

Jena den 31 Jan. [Sonnabend] 95.

Du wirst mit Ungeduld auf Nachrichten von dem Schicksale Deines Mscrpts gewartet haben, aber ich konnte Dir nicht eher als jetzt etwas bestimmtes darüber schreiben. Ich wartete schon seit 4 Wochen auf Antwort von dem Juden in Strelitz, dem ich es angetragen habe, und von dem ein leidlicher Preiß zu erwarten war. Aber weil ich die Erscheinung auf diese nächste Messe zur Bedingung machte, so vermuthe ich, daß er die Antwort

absichtlich stehen ließ, um den Abdruck für diesen Termin unmöglich zu machen und sich das Werk auf eine andere Messe zurückzulegen. Weil ich aber vermuthete, daß Dir eine frühere Erscheinung lieber seyn würde, als einige Carolins mehr, so habe ich es an einen andern Buchhändler um 24 Friedrichsd'or verkauft mit der Bedingung, daß es auf Ostern dieses Jahres erscheinet, welches nun auch geschieht. Wenn Du überlegst, daß das ganze Buch, auf den gewöhnlichen Fuß wissenschaftlicher Werke gedruckt, nicht mehr als 16 Bogen ausgemacht haben würde, so kannst Du doch 13 fl. auf den Bogen rechnen. Zugleich erhältst Du 2 Dutzend frey Exemplare, worunter 12 auf Postpapier, und kannst überhaupt eines recht hübschen Aeußern versichert seyn. Der Verleger ist ein Buchdrucker, Göpferdt, der etwas darinn suchen wird, auch seiner Presse dadurch Ehre zu machen. Er wird es sehr weitläufig drucken, um einen höhern Kaufpreiß darauf setzen zu können. Die Schrift ist zwar deutsch, aber sie wird Dir sehr wohl gefallen. Es ist dieselbe, so wie auch das Format, wie bey der 2ten Auflage des Geistersehers, den Du deßhalb nachsehen kannst. Was mich aber vorzüglich bewog, das Werk über Hals und Kopf zum Druck zu befördern, das ist die Aeußerung des Rath Hufelands, daß er mehrere Deiner Ideen in einer Schrift, die auf Ostern herauskommt, producieren werde. Dieses Zusammentreffen zweyer Schriftsteller in ähnlichen Resultaten ist sehr schön, wenn ihre Schriften zu gleicher Zeit erscheinen; kommt aber einer nur um einige Monate später, so kann er immer in Gefahr seyn, für einen Plagiarius gehalten zu werden. Ich lege Dir hier Hufelands Erklärung über Deine Schrift bey, die Dir Vergnügen machen wird.

Für die Anzeige und Anrühmung des Werks in öffentlichen Blättern will ich und Göpferdt schon sorgen.

Vergiß Deine Theilnehmung an der Litt. Zeitung nicht. Es würde doch gut seyn, mit diesem Institut in einiger Verbindung zu bleiben.

Bey mir ist jetzt viel Unruhe, sowohl in meiner öffentlichen, als häuslichen Existenz. Die Redaction der Horen ist am Anfange doch eine ziemlich anstrengende Beschäftigung, besonders wegen der Correspondenz und Beurtheilung des eingeschickten. Indessen habe ich die Sache schon ziemlich im Gange, und alles verspricht den beßten Erfolg. In meiner Familie ist jetzt auch einige Unruhe, da der kleine Karl inoculirt worden ist; es geht aber alles vortreflich, und ob er gleich ziemlich viel Blattern bekommen hat, so war das Fieber doch äuserst mäßig und, trotz einem Augszahns, den er dieser Tage bekam, blieb er von jedem Zufall verschont. Die Blattern sind schon im Abdorren, und er hüpfft im Zimmer herum wie in gesunden Tagen.

Mit meiner Gesundheit ist es im Ganzen zwar dasselbe, doch ich bin mit diesem Winter besser zufrieden, als mit dem vorigen, weil ich bey Tag weniger von Krämpfen beunruhigt werde, und meinen Geschäften ungehinderter nachgehen kann. Auch meine Frau hat sich diese Monate über ganz leidlich befunden.

Deiner lieben Heinrike sage von uns beyden die herzlichsten Grüße. Meine Frau wird ihr bald selbst schreiben. Empfiehl mich Deiner Familie in Stuttgardt und unsern gemeinschaftlichen Freunden beßtens, und behalte lieb Deinen

Sch.

N. S. Die Beilage bitte an meinen Vater zu besorgen.

---

810. An Johann Heinrich Ramberg.

Jena den 4. Febr. [Mittwoch] 95.

Ihr Brief, den ich erst vor wenigen Tagen erhalten, vielleicht weil er mich noch in Schwaben gesucht hat, hat mir sehr großes Vergnügen gemacht, und die angenehme Nachricht, die Sie mir darin von Verfertigung einiger Zeichnungen zu Carlos

geben erregt meine höchste Erwartung. Wo möglich will ich Herrn Frauenholz dahin zu bringen suchen, mich diese Arbeiten sehen zu lassen, ehe sie gestochen werden. Es ist mir nicht wenig schmeichelhaft zu denken, daß ich durch irgend eines meiner poetischen Produkte Ihrem herrlichen Genius Gelegenheit gebe, sich zu zeigen, und ich bin zum voraus überzeugt, daß die Phantasie des Künstlers es der Phantasie des Dichters darin zuvorgethan haben wird. Was ich von Ihren Zeichnungen zu Wieland gesehen habe, welches etwa 12 Stücke seyn mögen, hat mich entzückt.

Daß ich Ihre Vorschläge zu einer Vignette (die Allegorie der Schönheit betreffend) noch nicht beantwortet habe, rührt bloß davon her, daß diese Schrift, zu der jene Vignette bestimmt war, vor jetzt noch unterblieben ist. Kommt sie zu Stande, so werden Sie mir erlauben, mich Ihres gütigen Versprechens zu erinnern, und Sie um eine Zeichnung dafür zu bitten.

Mit der aufrichtigsten Hochschätzung

der Ihrige

Schiller.

---

811. An Gottfried Körner.

Jena, den 5. Febr. [Donnerstag] 95.

Nur ein Paar Worte für heute, um Dir zu sagen, daß Dein Aufsatz mir große Freude gemacht hat. Er enthält herrliche Ideen, die so fruchtbar als neu sind, und mich doppelt freuen, da sie dem, was ich über die Kunst überhaupt bei mir festgesetzt habe, so unerwartet begegnen.

Ich bin eben daran, Dir einige Ideen mitzutheilen, die dieser Aufsatz in mir rege machte, und zugleich einige Bedenken, die ich dagegen habe, vorzutragen. Sie betreffen den mittleren Theil des Aufsatzes, der mehrere Dunkelheiten für mich und auch für Humboldt hat, und denen vielleicht noch könnte abgeholfen werden. Zeit und Frist kann ich Dir geben, denn zu dem zweiten

Stücke wäre es ohnehin zu spät und wenn ich ihn erst in achtzehn Tagen von hier absende, kann ich ihn noch in das dritte bringen. Nächsten Posttag erhältst Du ihn mit meinen Bemerkungen.

Er ist sehr gut geschrieben, in einem so männlichen, ruhigen und gehaltenen Ton; nur, wie gesagt, fehlt es der Mitte an einiger Klarheit, deren Mangel nicht bloß am Ausdrucke, sondern auch an Auslassung nothwendiger Sätze liegen mag. Ich möchte gern, daß Dein erster Aufsatz in den Horen gleich den Meister ankündigte; und dieser Aufsatz hat alle Erfordernisse dazu, sobald Du ihn von jenen Dunkelheiten befreien willst. Es würde gar nichts schaden, wenn Du hier und da mehr ins Detail gehen und einige Anschauungen unterlegen könntest. Auch däucht mir und Humboldt, daß Du über gewisse allgemeine Begriffe leichter hinweggehen könntest: da doch weder der Ort noch die Gelegenheit erlaubt, soviel zur Deduction derselben zu sagen, daß sie dem weniger kundigen Leser genug einleuchten — doch davon in meinem Nächsten.

Mit meinem Carl ist es recht nach Wunsch gegangen. Er bekam ziemlich viel Blattern, aber mit wenig Fieber und ohne alle üble Zufälle; obgleich in der Fieberzeit ein Spitzzahn sich einstellte. Ich kam ungern an die Inoculation, besonders der Zahnperiode wegen; aber Stark ließ mir keine Ruhe, und nun danke ich ihm sehr dafür. Schon seit acht Tagen ist der Kleine wieder voll Leben und Munterkeit, als wenn nichts begegnet wäre. Auch mit Humboldts Kind ist alles gut gegangen.

Noch etwas von den Horen. Herder gibt auch einen Beitrag zu dem dritten Stück, und Engel hat schon einen geschickt, im Geschmack der Aufsätze, die im Philosophen für die Welt vorkommen. Beide werden nebst Schlegel und Goethe im dritten Stück Dir Gesellschaft leisten. Ich bleibe aus diesem Stücke weg. Inliegender Brief von Herdern kann Schlegel gezeigt werden; laß ihn aber wieder retourgehen, wenn Schlegel ihn gelesen hat. Cotta ist mit dem Absatze der Horen sehr zu-

frieden. Seit dem 25. Januar schrieb er mir, daß bald 1000 Exemplare bestellt seien. Ueber das erste Stück, das jetzt in Deinen Händen seyn wird, hast Du mir noch nichts geschrieben.

Dein

S.

---

812. An Heinrich Meyer.

Jena den 5 Februar [Donnerstag] 1795.

Für die überschickten Folianten danke ich Ihnen bestens. Noch habe ich über Geschäften nicht dazu kommen können, mich darüber zu machen.

Durch Ihre Beantwortung meiner Anfrage die Künstler-kritik betreffend haben Sie mir eine recht angenehme Hoffnung erweckt. Die Anzahl von Meistern mit denen Sie bekannt sind ist schon so beträchlich groß, daß sich etwas darauf unternehmen läßt. Viel Kunst in der Einkleidung erfordert eine solche Arbeit gerade nicht. Es ist genug, bestimmt und kurz zu seyn. Auch bin ich zufriden, wenn nach gemachtem Anfang monatlich nur zwey oder drey gedrucke Blätter geliefert werden. Wollen Sie, bis wir uns mündlich unterreden können, einstweilen nur auf Ihren Vorrath und auf die etwa dabei zu treffende Ordnung denken?

Von der Thalia, die Sie durchblättern wollen, übersende ich Ihnen was ich gerade bei der Hand habe. Auch lege ich ein Avertissement von einem neuen Journal-Institut bei, welches sich zunächst mit Kunstkritik abgibt, von dem ich mir aber noch nicht sonderlich viel versprechen kann. Sehen Sie doch, ob Sie unter Ihrer Bekanntschaft keinen Liebhaber dazu finden. Wir müssen dieses Journal wohl lesen, damit wir wissen, was andere über einen Artikel sagen, von dem wir auch handeln wollen. Fragen Sie doch den Herrn Geh. Rath, welche Journale er auf seinen Antheil nehmen will, daß ich mich in Vertheilung der

übrigen darnach richte. Ich will dann dafür sorgen, daß keines uns unbekannt bleibe.

Mit dem Siegel der Horen mag es ganz so gehalten werden, wie Sie schreiben.

Herr Coadjutor von Dalberg schreibt mir daß er uns bald einen Aufsatz über Kunstschulen zu den Horen einsenden werde. Das ist etwas, was Sie angeht.

Jetzt weiß ich endlich, was die Kunst ist. „Die Kunst ist diejenige mechanische Handgeschicklichkeit, durch welche vermittelst gewisser Werkzeuge ein natürlicher Körper zur Waare gemacht wird." Ich bitte Sie, sich dieses gesagt seyn zu lassen, und sich ja künftig immer zu erinnern, daß Sie einen natürlichen Körper zur Waare machen, wenn Sie einen Genius von Carrache oder dergleichen ausführen. Machen Sie ja den Herrn Geh. Rath mit diesem Funde bekannt. Wo ich ihn aufgetrieben habe, sollen Sie einmal hören.

Ich wünschte, daß bei Ihnen in Weimar die Geschäfte besser gehen mögen als bei mir. Seit acht Tagen und länger fehlte es mir sowohl an Lust und Laune als an Gesundheit zu meinen Geschäften, und was das Schlimmste ist, so habe ich mich so gewöhnt, daß ich, wenn ich nicht ganz bei meiner Arbeit bin, gar nicht dabei seyn kann.

Leben Sie recht wohl und empfehlen mich dem Herrn Geh. Rath aufs beste.

Von Herzen der Ihrige.

Sch.

N. S. Das achte Heft der Thalia, worin der Abschied steht, theilen Sie dem Herrn Geheim. Rath mit.

813. An Friedrich Cotta.

Jena d. 13. Febr. [Freitag] 95.

Die Nachrichten, die Sie mir in den letzten Briefen von dem Absatz der Horen gegeben, sind sehr ermunternd für uns, und wenn es noch einige Zeit so fortgeht, wie es angefangen, so werden wir bald im Hafen seyn. Ich wünschte aber jetzt zu wissen, wie Sie es mit den PostAemtern und Buchhandlungen in Ansehung des Rabatts halten, ob der Käufer einen Teil der Transportkosten trägt, ob die Buchhandlungen auch die gewöhnlichen $33^{1}/_{4}$ pro Cent erhalten. Seyn Sie so gut mich bey Gelegenheit davon zu benachrichtigen.

Ich lege Ihnen hier einige Scheine bey über 5 Exemplare der Horen, die ich von denen, so Sie mir auf meine Rechnung gesendet, bey den hier genannten Buchhandlungen untergebracht habe. Künftig senden Sie also diese 5 Stücke unmittelbar an besagte Buchhandlungen, und streichen 5 Carolin von meiner Rechnung aus. Auch wird es nicht unbillig seyn, daß Sie noch 2 Exemplarien, davon ich eins an den Herzog von Weimar, der unser Protector ist, und das andere an Herdern, der sich der Beurtheilung der Manuskripte mit unterziehen will, abgegeben, mir gut halten. Ich hätte demnach von den 13 Exemplarien, die Sie mir angeschrieben, nur 6 zu bezahlen, indem 5 von besagten Buchhandlungen übernommen worden, und 2 zum Vortheil des Ganzen verwendet und deßwegen frey sind. Auch ist es billig, daß dem Herrn Oberbergmeister v. Humboldt in Bayreuth, der uns 14 Subscribenten in dortiger Gegend verschafft hat, die schon bey Ihnen gemeldet seyn werden, 1 Frey-Exemplar bestimmt werde. Ich habe, um diese Sache auf immer zu berichtigen, auf einem besondern Blatt aufgeschrieben, wieviel Exemplarien künftig regelmäßig an mich geschickt werden. Außer diesen regelmäßigen Lieferungen erhält jeder Mitarbeiter, wenn er nicht schon im Ausschuß ist, ein Exemplar desjenigen einzelnen

Stücks, worinn etwas von ihm erscheint. In den 2 ersten Stücken ist bloß ein einziger, nehmlich der Verfasser der Ideen zu einer Geschichte der Kunst, für den Sie mir also ein Exemplar des 2ten Stücks beylegen. Künftig werde ich Ihnen jedesmal schreiben, wann und wieviel solcher einzelnen Stücke zu senden sind.

Auf Rechnung des Hrn. LegationsRaths v. Humboldt senden Sie noch ein einzelnes Exemplar des 2ten Stücks mit den übrigen.

Ueberhaupt wird es gut seyn, wenn Sie für jedem Mit Arbeiter der Horen ein eigenes Buch halten, worinn Sie anmerken, was man einander gegenseitig zu bezahlen hat, weil solche Abrechnungen noch öfter vorkommen könnten. So hat eben dieser Herr v. Humboldt 7 Rthlr. für Einrückung des Avertissement in 2 Berliner Zeitungen ausgelegt, welche Sie ihm gut halten werden.

Hier lege ich Ihnen auch einen Brief bey, aus dem Sie ersehen werden, daß dem Verfasser desselben unverzüglich geantwortet werden muß. Befriedigen Sie ihn über seine Anfragen, senden Sie ihm sogleich die verlangten Anzeigen und die Stücke gleich mit. Sie werden nicht übel thun, wenn Sie ihm einige FreyExemplarien bewilligen, denn er kann uns in dortigen Gegenden sehr nützlich werden. Was das Bedenken wegen eines Verbots der Horen im Oesterreichischen betrifft, so können Sie es dadurch vollkommen heben, daß Sie nicht die ganzen Jahrgänge, sondern die einzelnen Stücke bezahlen lassen. Den Brief von Hrn. v. Herbert senden Sie mir, wenn er beantwortet ist, zurük.

Schütz hat die Recension der Flora schon seit 9 Tagen in Händen. Für die Europäischen Annalen danke ich schön. Ich werde sie Schützen empfehlen.

Leben Sie recht wohl und fahren Sie mit vollen Segeln. Ihr

Sch.

*

[Auf einem besondern Blatt.]

Von jedem Stücke der Horen werden an mich gesendet:

1) Gratis

6 PostPap. für mich.
16 Postpap. für die H. Göthe, Herder, Fichte, Woltmann, v. Humboldt und Körner.
1 für den Herzog v. Weimar Postp.
1 für Rath Becker in Gotha (der das Avertissement unentgeltlich in den ReichsAnzeiger gerückt, und künftig jedes Monathstück darinn anzeigen wird).
1 Schreibpap. für die Litter. Zeitung.
1 Schreibp. für H. OberbergMstr. v. Humboldt in Bayreuth, der uns 14 Subscribenten im Bayreuthischen angeworben.

2) Auf Rechnung

3 für meine Rechnung Schrbp.
1 für Hofrath Schütz. PostPap.
1 Prof. Klein in Halle.
3 auf meine Rechnung auf die Solitude und in Stuttgardt.

---

814. An Ferdinand Huber.

Jena den 19. Febr. [Donnerstag] 95.

Der Innhalt und noch mehr der Ton Deines Briefs haben mir sehr viel Vergnügen gemacht. Aus beyden ersah ich, daß Du mit Deiner jetzigen Lage nicht ganz unzufrieden seyn kannst, daß Du thätig bist, und daß Du Dich Deiner Freunde mit Interesse erinnerst.

Freilich thust Du recht, eine Veränderung Deines Auffenthalts solange aufzuschieben, bis sich bestimmen läßt, an welchem Ort in oder außer Deutschland Du Dich mit Vortheil niederlassen kannst. Dieß muß nun durch den Gang der politischen

Begebenheiten entschieden werden, und so sind wir denn alle miteinander, wie viel oder wenig Antheil wir auch sonst daran nehmen mögen, an dieses Rad gebunden, das der blinde Zufall herumtreibt.

Da ich Dich ganz in Deine politische Schriftstellerey versunken glaubte, so wunderte ich mich nicht wenig über Deine Excursion in das speculative Gebieth. Ich würde Dir aufrichtig dazu Glück wünschen, wenn Du mich zugleich versichern könntest, daß Du Zeit genug übrig habest, diese Materie abzuwarten. Die Kantische Philosophie ist aus Einem Stück und läßt sich, eben ihrer großen Consequenz wegen, weniger als jede andere fragmentarisch studieren. Zwar würde es nicht unmöglich seyn, einzelne Entwicklungen Kants auch ohne Beziehung auf das Ganze zu faßen, und sich dafür zu interessieren, aber mit dieser Beziehung auf das übrige Ganze würden sie doch immer ihren größten Wert und ihre tüchtigste Stütze entbehren. Sie könnten höchstens dazu taugen, aufmerksam auf seine Philosophie zu machen und hie und da durch den Schein von Parodoxie eine heilsame Erschütterung der alten Meynungen zu erregen. Ich würde Dir also nie ernstlich rathen können Dich darauf einzulassen, wenn Du mir nicht zugleich sagen kannst, daß Du einige Jahre an dieses Studium wenden wollest, woran ich zweifle. Wolltest und könntest Du es aber, so weiß ich Dir keinen beßern Führer als Kant selbst; Reinhold und alle übrige würden Dich ehr irre machen. Es käme bloß darauf an, die Ordnung zu bestimmen, in der seine Schriften gelesen werden müßten, und auch da würde ich rathen, sogleich mit der Critik der reinen Vernunft anzufangen, mit welcher eine kleine Schrift von ihm: Prolegomena zu einer künftigen Metaphysik verbunden werden könnte.

Auch würdest Du Dich nicht ohne Nutzen eines Erläuternden Auszugs aus Kants Schriften von M. Beck bedienen, der vor einiger Zeit in 2 Theilen zu Leipzig herausgekommen ist. In dieser letztern Schrift sind die Hauptideen

der Critik genauer aneinander gereyht, und der Faden, an welchem die Speculation fortgeht ist sichtbarer als in Kants Werke, an welchem der Ueberfluß des Genies manchmal den Leser überladet.

Uebrigens glaube ich mit Dir, daß die Kantische Philosophie in Frankreich jetzt eine gute Aufnahme finden müßte, und ich würde mich gar nicht darüber verwundern, wenn sie sogar mit Enthusiasmus aufgenommen würde. Denn so himmelweit die Grundsätze dieser Philosophie von denen verschieden sind, nach denen bißher in Frankreich verfahren worden, so muß doch nach dem natürlichen Lauf der Dinge, der rigide kühne und oft harte Geist dieser Philosophie einem Volke zusagen, das in so kurzer Zeit hintereinander die zwey entgegengesetzten Arten der Willkühr und alle Drangsale derselben kennen gelernt hat, und durch eine vollständig erschöpfte Erfahrung alles empirischen Ungemachs zu den reinen Ideen der Vernunft hat reif werden müssen.

Durch einige Regionen der Kantischen Philosophie kann vielleicht ich Dein Führer seyn, wenigstens habe ich mich bemüht, einige Ideen derselben nach meiner Art auszuführen. Du findest Proben davon in einem Aufsatz von mir über Anmuth und Würde der in der neuen Thalia (II Stück des Jahrgangs 93) steht, und in einem andern Briefe über die aesthetische Erziehung des Menschen in den Horen, die bei Cotta herauskommen. Die Einwürfe, die ich in dem ersten Aufsatz gegen die Kantische Moral vorbringe, hat Kant selbst in der 2ten Auflage seiner philosophischen Religionslehre zu widerlegen versucht, mich aber nicht befriedigt. Diese philosophische Religionslehre ist von seinen neuen Schriften am leichtesten zu verstehen und steht mit seiner theoretischer Philosophie in einem weniger strengen Zusammenhang. Es käme darauf an, ob diese Schrift sich nicht zu einer Uebersetzung qualifizierte, da sie offenbar am wenigsten von seinem System voraussetzt.

Was man Dir von einer Sammlung meiner Gedichte gesagt hat, ist falsch. Ich habe noch nicht darauf denken können,

eine solche Sammlung zu veranstalten; aber in diesem Jahr wird ein Musen Almanach von mir heraus kommen, in welchem auch einige poetereyen von mir stehen werden. Die Speculative philosophie hat mich schon drittehalb Jahre beynahe ausschließend beschäftigt, und zu poetischen Arbeiten verläßt mich der Mut in demselben Maaße als meine Forderung strenger und meine Ideen bestimmter werden.

Deine Anfrage wegen Körners kann ich nur im Allgemeinen beantworten, weil ich von Dorchens Verhältnissen nichts genaues weiß. Er ist mit seiner Lage noch ganz wohl zufrieden, und in seinem Hauswesen nach seiner Arth glücklich. Ich bewundere die Energie seines Geistes, die unter so elenden Verhältnissen und Bekanntschaften nicht ganz erstickt werden konnte, ob sie gleich aus Mangel äußerer Nahrung nicht hinreicht, Früchte zu treiben. Er ist alles was man unter seinen Umständen seyn kann, und ich tadle nichts an ihm, als daß er die Umstände nicht verändert. Sonst ist in seinem Hause alles, wie es vor mehreren Jahren war und an seinen Kindern erlebt er viele Freude.

Auch mir macht der Blick auf meine kleine Familie wohl. Mein Karl hat erst vor 14 Tagen die Blattern, die ich ihm inoculiren ließ glücklich überstanden, und macht mir mit jedem Tage, worin sich etwas an ihm entwickelt neue Freude. Mit meiner Gesundheit ist es wie immer: sie feßelt mich an das Zimmer, aber noch hat sie mein Gemüth ziemlich frey gelassen.

Meine Frau dankt Dir für Dein Andenken. Lebewohl

Dein

Sch.

815. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 19. Febr. [Donnerstag] 95.

Das elende Wetter hat wieder allen meinen Muth mit fortgenommen und meine Thürschwelle ist wieder die alte Grenze meiner Wünsche und meiner Wanderschaft. Wie gern will ich von Ihrer Einladung Gebrauch machen, sobald ich meiner Gesundheit ein wenig trauen kann, sollte ich Sie auch nur auf etliche Stunden sehen. Mich verlangt herzlich darnach, und meine Frau, die sich sehr auf diesen Besuch bey Ihnen freut, wird mir keine Ruhe lassen, ihn auszuführen.

Ich gab Ihnen neulich treu den Eindruck zurück, den W. Meister auf mich machte, und es ist also, wie billig, Ihr eigenes Feuer, an dem Sie Sich wärmen. Körner schrieb mir vor einigen Tagen mit unendlicher Zufriedenheit davon, und auf sein Urtheil ist zu bauen. Nie habe ich einen Kunstrichter gefunden, der sich durch die NebenWerke an einem poetischen Produkt so wenig von dem Hauptwerke abziehen ließe. Er findet in W. Meister alle Kraft aus Werthers Leiden, nur gebändigt durch einen männlichen Geist, und zu der ruhigen Anmuth eines vollendeten Kunstwerks geläutert.

Was Sie von der kleinen Schrift Kants schreiben, erinnere ich mich bey Lesung derselben auch empfunden zu haben. Die Ausführung ist bloß anthropologisch, und über die letzten Gründe des Schönen lernt man darinn nichts. Aber als Physik und Naturgeschichte des Erhabenen und Schönen enthält es manchen fruchtbaren Stoff. Für die ernsthafte Materie schien mir der Styl etwas zu spielend und blumenreich; ein sonderbarer Fehler an einem Kant, der aber wieder sehr begreiflich ist.

Herder hat uns mit einem gar glücklich gewählten und ausgeführten Aufsatz beschenkt, worinn der so gangbare Begriff vom eigenen Schicksal beleuchtet wird. Materien dieser Art sind für unsern Gebrauch vorzüglich paßend, weil sie etwas mystisches

an sich haben, und durch die Behandlung doch an irgend eine allgemeine Wahrheit angeknüpft werden.

Weil doch eben vom Schicksal die Rede ist, so muß ich Ihnen sagen, daß ich dieser Tage auch über mein Schicksal etwas entschieden habe. Meine Landsleute haben mir die Ehre angethan, mich nach Tübingen zu vociren, wo man sich jetzt sehr mit Reformen zu beschäftigen scheint. Aber da ich doch einmal zum academischen Lehrer unbrauchbar gemacht bin, so will ich lieber hier in Jena, wo ich gern bin und wo möglich leben und sterben will, als irgend anderswo müßig gehen. Ich hab es also ausgeschlagen, und mache mir daraus kein Verdienst; denn meine Neigung entschied schon allein die ganze Sache, so daß ich gar nicht nöthig hatte, mich der Verbindlichkeiten zu erinnern, die ich unserm guten Herzog schuldig bin, und die ich ihm am liebsten vor allen andern schuldig seyn mag. Für meine Existenz glaube ich nichts besorgen zu dürfen, so lange ich noch einigermaßen die Feder führen kann, und so lasse ich den Himmel walten, der mich noch nie verlassen hat.

H. von Humboldt aus Bayreuth ist noch nicht hier, und hat über seine Ankunft auch noch nichts bestimmtes geschrieben.

Hier folgen auch die Weißhuhnischen Blätter, von denen ich Ihnen neulich sagte. Ich bitte mir sie bald zurück.

Herzlich empfehlen wir uns alle Ihrem Andenken.

Sch.

---

816. An Friedrich Cotta.

Jena 20. Febr. [Freitag 1795.]

Ich sende Ihnen hier den Anfang des Manuscripts zum dritten Stücke und bitte Sie, den Setzer sogleich Hand anlegen zu lassen, daß wir vorwärts rücken können. Es sollte mir sehr leid seyn, wenn das 2te Stück nicht die verlangten 8 Bogen enthielte; denn es sind mir schon mehrere Beschwerungen über die

Kürze des 1ten Stücks zu Ohren gekommen. Eben so leid wäre mirs, den 5ten Aufsatz abgebrochen zu sehen, da er sich nicht recht zum Zerstückeln qualifiziert. Hätten Sie lieber 2 Setzer eintreten lassen, um diesem Uebelstand auszuweichen; denn am Anfang des Journals dürfen wir uns durchaus kein torts gegen das Publicum geben, wenn der gute Wille nicht dadurch eingebüßt werden soll.

Meinen letzten Brief, worinn ich Ihnen ein Schreiben von Baron Herbert aus Klagenfurth beygelegt, werden Sie jetzt haben. Ich bitte, diesen Auftrag recht bald zu besorgen. Ich lege hier noch einen Brief bey, mit Bitte, dem Verfasser desselben, wie er wünscht, jedes Monathstück unter der angeführten Adresse mit der Briefpost zuzusenden. Das 1ste Stück welches ich noch vorräthig hatte, habe ich ihm von den 6 Exemplarien, die Sie mir zum Verschenken überlassen, abgegeben. Das pränumerierte Geld, welches er an mich schickte, gehört Ihnen, und kann mir in Rechnung gebracht werden.

Geben Sie mir doch gelegenheitlich Nachricht, ob und in welchem Nahmen die Horen nach Dänemark sind verschrieben worden.

Wie steht es überhaupt mit den Bestellungen? Sie können denken, daß ich auf den ersten Brief von Ihnen, der mir sagt, daß Sie die Unternehmung für geborgen halten, sehr begierig bin. Was mich betrifft, so hänge ich mit ganzem Interesse an derselben und widme ihr meinen ernstlichsten Eifer.

Seyen Sie daher eher froh als unzufrieden, daß mein Etablissement in Tübingen nicht zu Stande kommen kann; denn die Horen wären das Opfer davon geworden, wenn ich ja die mir gemachten Bedingungen hätte annehmen können. Nur die völligste Freyheit von Geschäften macht mich zu dieser Unternehmung geschickt.

Uebrigens läugne ich nicht, daß es mir sauer geworden ist, ↓ durch Ablehnung des mir geschehenen Antrags zum zweytenmal auf mein Vaterland Verzicht zu thun. Aber was man von mir

foderte gieng über meine Kräfte, und das, was ich zu leisten vermögend wäre, braucht man für den Posten nicht, den man mir anbot. Eine Professur in der Philosophie auf meine eigene Art und Weise würde ich mit Vergnügen angenommen haben, um in meinem Vaterland zu leben.

Sagen Sie Abels meine herzlichsten Grüße, und empfehlen Sie mich Ihrem Freunde Zahn, dem ich auf seinen verbindlichen Brief nächstens antworten werde.

Ihr ganz ergebener

Schiller.

N. S. Wenn der 5te Aufsatz des II. Stücks gar nicht oder nur zum Theil in das 2te Stück eingerückt worden ist, so machen sie ihn zum dritten Aufsatz in dem folgenden.

Innliegenden Brief an Hubern bitte ich bald zu besorgen. Ich wußte keine bestimmte Adresse.

---

817. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 22. Febr. [Sonntag] 95.

Ihrem Verlangen gemäß folgt hier das 4te Buch des W. Meister. Wo ich einigen Anstoß fand, habe ich ein Strich am Rande gemacht, dessen Bedeutung Sie bald finden werden. Wo Sie sie nicht finden, da wird auch nichts verloren seyn.

Eine etwas wichtigere Bemerkung muß ich bey Gelegenheit des GeldGeschenkes machen, das Wilhelm von der Gräfinn durch die Hände des Barons erhält und annimmt. Mir däucht — und so schien es auch Humboldten — daß nach dem zarten Verhältniße zwischen ihm und der Gräfinn, diese ihm ein solches Geschenk und durch eine fremde Hand nicht anbieten, und er nicht annehmen dürfe. Ich suchte im Context nach etwas, was ihre und seine Delikatesse retten könnte, und glaube, daß diese

dadurch geschont werden würde, wenn ihm dieses Geschenk als Remboursement für gehabte Unkosten gegeben und unter diesem Titel von ihm angenommen würde. Entscheiden Sie nun selbst. So wie es dasteht, stutzt der Leser und wird verlegen, wie er das Zartgefühl des Helden retten soll.

Uebrigens habe ich beym zweyten Durchlesen wieder neues Vergnügen über die unendliche Wahrheit der Schilderungen und über die trefliche Entwicklung des Hamlet empfunden. Was die letztere betrift, so wünschte ich, bloß in Rücksicht auf die Verkettung des ganzen und der Mannichfaltigkeit wegen, die sonst in einem so hohen Grade behauptet worden ist, daß diese Materie nicht so unmittelbar hinter einander vorgetragen sondern wenn es angienge, durch einige bedeutende Zwischenumstände hätte unterbrochen werden können. Bey der ersten Zusammenkunft mit Serlo kommt sie zu schnell wieder aufs Tapet, und nachher im Zimmer Aureliens gleich wieder. Indeß sind dieß Kleinigkeiten, die dem Leser gar nicht auffallen würden, wenn Sie ihm nicht selbst durch alles vorhergehende die Erwartung der höchsten Varietaet beygebracht hätten.

Körner, der mir gestern schrieb, hat mir ausdrücklich anbefohlen, Ihnen für das hohe Vergnügen zu danken, das ihm W. Meister verschafft. Er hat sich nicht versagen können etwas daraus in Musik zu setzen, welches er Ihnen durch mich vorlegt. Eins ist auf die Mandoline u. das andre auf das Clavier. Die erstere findet sich wohl irgendwo in Weimar.

Noch muß ich Sie ernstlich bitten, sich unsers dritten Stücks der Horen zu erinnern. Cotta bittet mich dringend ihm die Mscrpte früher zu schicken, und meynt, daß der 10te des Monats der späteste Termin seyn müsse, an welchem er das Manuskript beysammen haben müsse. Es müsse also am 3ten von hier abgehen können. Glauben Sie wohl, um diese Zeit mit dem Procurator fertig zu seyn? Meine Mahnung darf Sie aber keineswegs belästigen, denn Sie haben völlig freye Wahl, ihn entweder für das dritte oder vierte Stück zu bestimmen, weil

doch eines von diesen beyden Stücken von Ihnen übergangen werden soll.

Herzlich empfehlen wir uns Ihnen alle, und Meyern bitte ich von meiner Seite beßtens zu grüßen.

Schiller.

---

818. An Gottfried Körner.

Jena, 23. Februar [Montag] 1795.

Vor dem Grab in der Pfütze laß Dir nicht bange seyn Dein Werk liegt wohlbehalten bei mir im Hafen; und hätte ich mich an die Gefahren erinnert, denen Pakete an Dich dieser Tage ausgesetzt waren, so würde ich Dich durch ein Paar Zeilen darüber beruhigt haben. Ich fand bisher keinen freien Augenblick, Dir meine Ideen darüber mitzutheilen, weil ich gerade bei einer schwierigen Materie in meinen Briefen gewesen, von der ich mich nicht gern trennen wollte, bis sie überwunden wäre. Da der Aufsatz doch unmöglich mehr in das 3te Stück hätte kommen können, und zu dem 4ten noch Zeit ist, so ließ ich ihn um so eher ein Paar Tage warten. Gegenwärtig ist er in Herders Händen, und sobald ich ihn zurück habe, erhältst Du ihn mit meinen Anmerkungen.

Deine Musik habe ich gestern an Goethe abgeschickt, nebst Deinem Auftrag. Wir haben kein brauchbares Clavier, und auch keine geschickte Hand im Hause, sonst würde ich sie schon haben spielen hören. Meine Frau, die eine Mandoline hat, soll sie spielen lernen.

Laß uns ja darauf denken, wie wir diesen Sommer in pleno zusammen kommen wollen. Ich für mein Theil bin nirgends zu brauchen, als in meinem eigenen Hause; daher hoffe ich, daß ihr Euch entschließen werdet, bis hieher zu kommen. Wir können Euch, Humboldt und ich, ganz gut logiren; denn ich logire von Ostern an bei Grießbachs, in einem der besten Häuser der Stadt, und auch Humboldt kann, wenn es bei uns

für Euch alle zu enge wäre, etwas abgeben. Du hättest hier auch noch Fichten, Goethen und Meyer. Die Frauen wollten wir wenigstens durch die schöne Gegenden schadlos zu halten suchen, wenn sie sich bei unseren gelehrten Gesprächen ennuyirten. Wir brächten in Weimar einige Tage bei Goethe und Herder vergnügt hin. Der erste hat allerlei Interessantes zu zeigen, und Ihr würdet ihn sehr thätig finden, Euch etwas Angenehmes zu erweisen. Kurz, überlegt es mit einander ernstlich.

Die neuen Horen werden nächsten Montag gewiß an Dich geschickt werden können.

Zu dem IIIten Stücke hat Herder einen Aufsatz geschickt, der in seiner Manier gar nicht ohne Interesse ist. Er handelt vom eigenen Schicksal. Du kannst Dir wohl einbilden, daß von den unbestimmten Begriffen der Menschen über Glück und Unglück, Fatum u. dgl. darin die Rede ist.

Bitte doch Schlegeln, daß er mir die noch fehlenden Blätter zum Dante, wovon Du einmal schriebst, bald schicken möchte. Seinem Bruder werde ich bald selbst schreiben, und ihn bitten, uns noch viele Beiträge zu schicken.

Daß Funk meine Indiscretion nicht übel genommen, ist mir sehr lieb gewesen zu hören. Es ist mir doch um der Horen willen leid, daß er nicht, wie es hieß, zurückkommt.

Huber hat mir kürzlich geschrieben, und sich sehr angelegentlich nach Euch erkundigt. Er scheint ziemlich zufrieden mit seinem häuslichen Loos. Vor einiger Zeit fragte er bei mir an, ob er sich nicht in Jena niederlassen könne, weil es in der Schweiz für ihn zu theuer leben sei. Er hat sich aber diesen Einfall wieder ausreden lassen, und bleibt jetzt vor der Hand noch in Neufchatel. Er möchte gern Kant studiren, um — ihn in Frankreich bekannt zu machen. Einen Aufsatz von demselben über Theorie und Praxis (in der Berliner Monatsschrift) hat er, wie er schreibt, wirklich übersetzt.

Dein

S.

819. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 27. Febr. [Freitag] 95.

Wenn die freundlichen Tage, die wir hier haben, auch von Ihnen genoßen werden, so wünsche ich dem Vierten Buch von W. Meister dazu Glück. Mich hat diese Ankündigung des Frühlings recht erquickt und über mein Geschäft, das dessen sehr bedurfte, ein neues Leben ausgegoßen. Wie sind wir doch mit aller unsrer geprahlten Selbständigkeit an die Kräfte der Natur angebunden, und was ist unser Wille, wenn die Natur versagt! Worüber ich schon 5 Wochen fruchtlos brütete, das hat ein milder Sonnenblick binnen 3 Tagen in mir gelößt; freilich mag meine bißherige Beharrlichkeit diese Entwicklung vorbereitet haben, aber die Entwicklung selbst brachte mir doch die erwärmende Sonne mit.

Ich bemächtige mich meines Stoffes immer mehr und entdecke mit jedem Schritt den ich vorwärts thue, wie fest und sicher der Grund ist, auf welchem ich baute. Einen Einwurf, der das Ganze umstürzen könnte, habe ich von nun an nicht mehr zu fürchten, und gegen einzelne Irrthümer in der Anwendung wird die strenge Verbindung des Ganzen selbst mich sicher stellen, wie den Mathematiker die Rechnung selbst vor jedem Rechnungsfehler warnt.

Mit unserm Transcendentalphilosophen, der die academische Freyheit so wenig zu schätzen weiß, habe ich — da er selbst nicht sichtbar ist — durch Niethammers mediation es dahin geleitet, daß er sich mit dem zeitig. Prorector friedlich setzen will, und also wahrscheinlich auch wird in Frieden gelassen werden. Ich habe keine Ursache zu glauben, daß er Facta verdreht hat; wenn er aber die Wahrheit sagt, so hat sich Hr. Prof. Schmidt das Praedicat, das er ihm gegeben, selbst zuzuschreiben; denn, wie Weißhuhn versichert, so hat ihm derselbe mit ausdrücklichen Worten versichert, daß er biß auf Ostern in Ruhe gelaßen, und ihm keine Erklärung, seines Hierbleibens wegen, abgefodert

werden solle; nachher aber hat er sein gegebenes Wort abgeläugnet u. d. gl. Da Weißhuhn meynte, daß ein solches Betragen nicht von dem Prorector Schmidt, sondern von dem Professor Schmidt herrühren könne, so hat er, bey allem Respect gegen den ersten, den andern impertinent gefunden.

Die neuen Horen sind fertig, und ein Exemplar davon ist mir schon mit der Briefpost zugeschickt worden. Morgen erwarte ich das Paquet. Wir haben in dem 2ten Heft die Schuld völlig getilgt, die wir in dem 1sten machten, denn es enthält anstatt 7 Bogen 8 und $^1/_4$ Bogen.

Ihrem Versprechen gemäß können wir mit jedem Tag einen Besuch von Ihnen erwarten, worauf ich mich herzlich freue. Alles ist wohl und empfiehlt sich Ihnen aufs beßte.

Schiller.

NS. Die Synonymen haben Sie letzthin beyzulegen vergeßen.

---

820. An Immanuel Kant.

Jena den 1 März [Sonntag] 1795.

Verehrtester Herr Professor,

Ich habe Ihnen im vorigen Sommer den Plan zu einer Zeitschrift vorgelegt, mit der Bitte, irgend einigen Antheil an derselben zu nehmen. Die Unternehmung ist zur Ausführung gekommen, und ich lege Ihnen hier die zwey ersten Monatstücke vor, herzlich wünschend, daß diese ersten Proben Sie geneigt machen möchten den vereinigten Wunsch unserer Societät zu erfüllen, und unsere Schrift mit einem kleinen Beytrage zu beschenken.

Besonders wünschte ich, daß Sie die darin vorkommenden Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen, als zu deren Verfasser ich mich gegen Sie bekenne, Ihrer Prüfung wert finden möchten. Es sind dieß die Früchte, die das Studium

Ihrer Schriften bey mir getragen, und wie sehr würde es mir zur Aufmunterung gereichen, wenn ich hoffen könnte, daß Sie den Geist Ihrer Philosophie in dieser Anwendung derselben nicht vermissen.

Mit unbegrenzter Hochachtung verharre ich

Ihr

aufrichtigster Verehrer

Fr. Schiller.

---

821. An Wolfgang von Goethe.

Jena d. 1. März [Sonntag] 95.

Hier übersende ich Ihnen einstweilen vier Exemplarien der Horen, wovon ich eins an den Herzog zu überreichen bitte. Die übrigen werden nachfolgen.

Die Jacobische Critik hat mich nicht im geringsten gewundert; denn ein Individuum wie Er muß eben so nothwendig durch die schonungslose Wahrheit Ihrer Naturgemählde beleidigt werden, als Ihr Individuum ihm dazu Anlaß geben muß. Jacobi ist einer von denen, die in den Darstellungen des Dichters nur ihre Ideen suchen', und das was seyn soll höher halten als das was ist; der Grund des Streits liegt also hier schon in den ersten Principien, und es ist völlig unmöglich, daß man einander versteht.

Sobald mir einer merken läßt, daß ihm in poetischen Darstellungen irgend etwas näher anliegt als die innre Nothwendigkeit und Wahrheit, so gebe ich ihn auf. Könnte er Ihnen zeigen, daß die Unsittlichkeit Ihrer Gemählde nicht aus der Natur des Objekts fließt und daß die Art, wie Sie dasselbe behandeln, nur von Ihrem Subjekt sich herschreibt, so würden Sie allerdings dafür verantwortlich seyn, aber nicht deßwegen weil Sie vor dem moralischen, sondern weil Sie vor dem ästhetischen Forum fehlten. Aber ich möchte sehen, wie er das zeigen wollte.

Ein Besuch stört mich, und ich will das Paquet nicht aufhalten.

Weißhuhn war eben bey mir. Er will sich morgen inscribieren lassen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

---

822. An Friedrich Cotta.

Jena den 2. März [Montag] 95.

Hier die Fortsetzung des Manuscripts zum IIIten Stück. Mehr ist heute noch nicht abgeschrieben; es folgt aber mit der nächsten Briefpost. Senden Sie mir etwa 15 Tage vor Endigung des Drucks von diesem Stücke die fertigen AushängeBogen, damit die etwa eingeschlichenen Druckfehler bemerkt und zugleich mit den andern, aus den vorigen Stücken bey dem 1sten Bande können angezeigt werden. Es sind deren in dem zweyten Stücke mehrere und nicht unwichtige vorgekommen, daher ich Sie bitte, den Corrector, mit dem ich sonst recht wohl zufrieden bin, ja immer wachsam zu erhalten.

Recht sehr danke ich Ihnen, daß Sie das 2te Stück noch complett und noch zu rechter Zeit herausgebracht haben. Es ist eine unverzeyliche Nachläßigkeit von mir daß ich Ihnen zu diesem Stücke und selbst noch zu dem dritten das Manuscript nicht früher gesandt habe. Künftig soll dieser Fehler nicht mehr vorfallen, und ich verspreche Ihnen in 8 Tagen Manuscript zu dem 4ten Stücke zu senden.

Von dem Ersten Stücke habe ich kein Exemplar mehr vorräthig. Der Cunoischen Handlung habe ich unterdessen noch eins abgeben müssen, eins nach Würzburg gesandt, welches Sie fortsetzen werden, und die übrigen sind an MitArbeiter versendet; die letztern werden nicht fortgesetzt. Bey den 3 Buchhandlungen hier werde ich anfragen lassen, was sie vorräthig haben und an Böhme senden. Ich wundre mich, daß Sie nur 1500 Exemplarien haben abdrucken lassen.

An den Herrn in Wien will ich schreiben und den Brief Ihnen zum Einschluß senden, mit der nächsten Post.

Ich habe nichts dagegen, wenn Sie die 2te Auflage des 1sten Stücks anzeigen wollen. Nur muß es so geschehen, daß es keiner Prahlerey gleich sieht, und der Leser muß wissen, warum solches angezeigt wird.

Ueber die Urteile des Publikums in Betreff der Horen wundre ich mich gar nicht, aber wenn die Horen gut bleiben und es noch mehr werden sollen, so dürfen wir nach solchen einzelnen Stimmen gar nicht fragen, sondern müssen unsern Weg mit festen Schritten fortwandeln. Dann wollen wir sehen, ob das Publikum uns, oder wir das Publikum zwingen. Das Denken ist freilich eine harte Arbeit für manchen, aber wir müssen es dahin bringen, daß, wer auch nicht denken kann, sich doch schämt es zu gestehen, und unser Lobredner wider Willen wird, um zu scheinen, was er nicht ist.

Die Ideen zu einer Geschichte der Kunst sind von einem treflichen denkenden Künstler, der mit Göthen lebt, von Hrn. Professor Meyer in Weimar.

Der Aufsatz: das eigne Schicksal ist von Herdern, die Hölle von Dante von Schlegeln in Amsterdam, die Entzückung des las Casas von Engel, dem Verfasser des Philosophen für die Welt. Die zwey andern sind von einem sehr guten Meister.

Mit dem bißherigen Gang der Horen bin ich recht wohl zufrieden. Die Messe wird nun entscheiden. Hoffentlich berühren Sie auf Ihrer Reise Jena, und da wollen wir recht darüber plaudern. Leben Sie recht wohl.

Sch.

823. An Gottfried Körner.

Den 2. März [Montag] 95.

Noch immer konnte ich nicht dazu kommen, Dir Deinen Aufsatz zu schicken. Diese Woche plagte mich das Zahnweh, das mich unthätig machte.

Hier das 2te Stück. Schreib mir doch, ob ich Dir bei der ersten Sendung 1 oder 2 Exempl. gesandt habe. Dir gehören 2, und mit dem 2ten Transport, den ich erhalte, werde ich Dir das andere schicken. Borge sie aber nicht aus, damit die Leute kaufen müssen. Hier Herders Urtheil über Deine Abhandlung: ein gnädiges Cabinetsschreiben von Seiner Herderschen Eminenz. — Goethe dankt Dir herzlich für Deine Theilnahme am Meister. Deine Musik, schreibt er, werde er nächstens auf dem Theater hören.

Dein

Sch.

---

824. An Gottlieb Leberecht Hartung (?).

Jena den 2. März [Montag] 95.

Entschuldigen Sie, hochgeehrtester Herr, daß ich, als ein Unbekannter, so unbescheiden bin, Sie mit einem Auftrage zu belästigen. Ich war in Verlegenheit beyfolgendes Paquet an H. Prof. Kant in desselben Hände zu bringen, ohne ihm die Unkosten eines größern Postgeldes zu machen als die Kleinigkeit werth seyn mag, weil die Briefe von hier aus nach Kbrg nur eine kleine Strecke weit frankirt werden können. Da Sie nun wahrscheinlich mit H. Cotta in Tübingen, meinem dermaligen Verleger, in Geschäften stehen, so glaubte ich, daß ich mich am beßten an Sie wenden könnte, um Sie zu bitten, die Auslage für dieses und künftige Paquete die ich vielleicht nach Kbrg zu schicken hätte, zu machen und dann in Leipzig H. Cotta

in meinem Nahmen in Rechnung zu bringen. Mißbilligen Sie diese Auskunft nicht, so werde ich so frey seyn in künftig vorkommenden Fällen auf die nehmliche Art zu verfahren.

Mit Vergnügen erbiete ich mich zu jedem Gegendienst und verharre mit aller Werthschätzung

Dero

ergebenster Diener

Schiller

Professor in Jena.

---

825. An den Herzog Friedrich Christian von Augustenburg.

Jena den 4. Maerz [Mittwoch] 1795.

Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Herr,

Ich habe es vor einigen Wochen gewagt, Ew. Durchlaucht das erste Stück meiner Monathschrift, welches den Anfang meiner aesthetischen Briefe enthält, in Unterthänigkeit zu überreichen. Erlauben Sie mir nunmehr, gnädigster Herr, Ihnen auch die fernere Fortsetzung dieser Schrift, der ich kein höheres Glück wünschen kann, als daß sie Ihres Beyfalls würdig seyn möge, zu Füßen zu legen.

Höhere Angelegenheiten, ich weiß es, als diese litterarischen sind, beschäftigen jetzt Ihre Aufmerksamkeit; aber wenn Ihr Geist, nach wichtigern Geschäften, nach einer Erholung umher blickt, so dürfen sich die Musen Ihnen nahen und Sie finden im Genusse der Wahrheit und der Schönheit ein Vergnügen, das nur den Edelsten aufbehalten ist.

Möchte auch ich dem Geist und dem Herzen Eurer Durchlaucht etwas anzubiethen haben, das Ihrer nicht ganz unwürdig ist.

Mit unbegrenzter Devotion und Ehrfurcht ersterbe ich

Euer Herzoglichen Durchlaucht

unterthänigster

Fr. Schiller.

---

826. An Friedrich Cotta.

Jena den 4. März [Mittwoch] 95.

Sie erhalten hier, was indeß hat abgeschrieben werden können. Wenn der Aufsatz von Engel (Entzückung des las Casas) noch nicht im Druck angefangen seyn sollte, so lassen Sie den Aufsatz über männliche und weibliche Form unmittelbar nach Dante folgen, und bewahren den Engelischen Aufsatz zum 4ten Stücke auf; denn nach der Berechnung, die ich angestellt habe, wird der Aufsatz über Männliche ꝛc. gerade den 6ten und siebenten Bogen füllen. Sollte aber der Aufsatz von Engeln schon angefangen seyn, so können Sie den erstern Aufsatz darauf folgen, und ihn da abbrechen lassen, wo ich es bemerken will. Im Fall aber, daß die 2 ersten Aufsätze zusammen 72 Seiten voll machen, so bleibt es bey der ersten Einrichtung, und Engels Aufsatz kann Numero III folgen.

Da ich auch zweifle, ob es Zeit seyn wird, die Druckfehler, die in den ersten Bogen des 3ten Stücks einschleichen möchten, noch zu bemerken, so wollen wir die Erwähnung derselben auf den 2ten Band aufsparen, und ich will Ihnen mit nächster Post die Druckfehler des I und IIten Stücks, sowie auch den Titel des ersten Bandes zusenden.

Da dieses 3te Stück schon ganz vortrefflich besetzt ist, so lasse ich die Fortsetzung meiner ästhetischen Briefe weg; das Publikum muß auch in einige Erwartung gesetzt werden, und außerdem will es die Mannichfaltigkeit, daß auch andere Materien und andre Autoren erscheinen. Im 4ten Stücke bin ich auch nicht nöthig; dafür aber werden Göthe und ich das 5te Stück allein besetzen, und dieß soll alle andern stechen.

Leben Sie wohl und seglen mit gutem Winde.

Sch.

827. An Wolfgang von Goethe.

Den 8. März [Sonntag] 95.

Meine Hofnung, Sie diese Woche hier zu sehen war vergebens; doch hoffe ich, daß sie mir bloß durch Ihren Eifer zu arbeiten vereitelt worden ist. Aber weder von Ihnen zu hören noch zu sehen ist etwas, wozu ich mich kaum mehr gewöhnen kann.

Ich bin sehr erwartend, von Ihrer gegenwärtigen Beschäftigung zu hören. Mir ist gesagt worden, daß Sie den dritten Band von Meister schon auf Johannis würden drucken lassen Das gienge schneller als ich dachte; aber so sehr es mich für den Meister freut, so leid sollte es mir thun, daß Sie dadurch auf eine so lange Zeit den Horen entführt werden.

Ueber das Schicksal des 2ten Stücks habe ich noch kein Urtheil einziehen können; vielleicht haben Sie in Weimar etwas lustiges gehört.

Ist unser Freund Meyer mit seinem Aufsatze zufrieden? Ich wünschte, er wäre es. Dieser Aufsatz, schreibt mir Cotta, hat vielen sehr gefallen, und ich zweifle gar nicht, daß wir Ehre damit einlegen.

Hier sende ich Ihnen noch 4 HorenStücke, worunter eins für H. Meyer ist. Sollten Sie, anstatt der Schreibp. Exempl., noch eins oder zwey auf Postpapier brauchen, so sind Sie so gütig es zu bemerken, und mir die auf Schreibp. zurück zu senden. Alles empfiehlt sich Ihnen beßtens.

Sch.

828. An Friedrich Cotta.

[Jena] den 9. Merz [Montag] 95.

Hier der Rest des 3ten Stücks. Was ich in meinem letzten von einer Umänderung der Ordnung der 2 letztern Aufsätze schrieb, kann unterbleiben. Nur bitte und beschwöre ich Sie, theilen Sie das Manuscript so ein, und lassen es so im Druck arrangieren, daß wir wo nicht den ganzen doch den halben siebenten Bogen damit füllen. Es ist so fatal, daß es mir an kleinen Aufsätzen fehlt, die in solchen Fällen aushelfen können. Von heut über 8 Tage geht Manuscript zum 4ten Stück gewiß ab.

Von den Exemplaren des IIten Stücks der Horen auf Schreibpapier habe ich jetzt $1/2$ Dutzend übercomplett, weil Sie mir deren mehr gesandt als ich brauche und Gabler mir auch einige zurückgegeben. Ich sende solche nach Leipzig an Böhm.

Hier folgt auch der Titel zum ersten Band, nebst dem DruckfehlerVerzeichniß. Es ist nicht groß, und ich bin mit dem Setzer und Corrector ganz wohl zufrieden.

Hölderlin hat einen kleinen Roman, Hyperion, davon in dem vorletzten Stück der Thalia etwas eingerückt ist, unter der Feder. Der erste Theil der etwa 12 Bogen betragen wird, wird in einigen Monaten fertig. Es wäre mir gar lieb, wenn Sie ihn in Verlag nehmen wollten. Er hat recht viel genialisches, und ich hoffe auch noch einigen Einfluß darauf zu haben. Ich rechne überhaupt auf Hölderlin für die Horen in Zukunft, denn er ist sehr fleißig und an Talent fehlt es ihm gar nicht, einmal in der litterarischen Welt etwas rechtes zu werden.

Sie schrieben mir vor einiger Zeit, ob Sie mir nicht Geld schicken sollten? Ich nehme Ihr Anerbieten an, denn noch immer bleibt mir mein Geld aus Dänemark aus. Können Sie mir wieder 200 Rthlr. schicken, so erweisen Sie mir eine Gefälligkeit. Auch bitte ich von dieser Summe 9 Gulden an meinen Vater zu senden, der eine Auslage für mich gemacht hat.

Leben Sie recht wohl und erfreuen Sie mich immer mit der Nachricht wie bißher, daß Sie mit dem Gang der Horen zufrieden seyen. Ganz der Ihrige

Sch.

---

829. An Gottfried Körner.

Den 10. März [Dienstag. 1795.]

Hier Hast Du ein Paar Worte über Deinen Aufsatz. Gern hätte ich mich weitläufiger eingelassen, aber es war unmöglich, ohne tief ins Detail zu gehen, welches mir in einer Materie von dieser fremden Natur nicht leicht gewesen wäre. Sieh nun, ob Du unter meinen Bemerkungen etwas findest, was Du brauchen kannst. Vor allen empfehle ich Dir meine letzte Anmerkung, und dann auch dieses: daß Du von Seite 30 bis 40 mehr Klarheit und Anschaulichkeit in Deinen Vortrag bringen mögest.

Den Rest von Schlegel sende mir mit rückgehender Post, sonst kann ich ihn nicht brauchen. Vergiß es ja nicht. Je früher Du mir Deinen Aufsatz zurückschicken kannst, desto mehr wirst Du mich beglücken; denn das Manuscript zum 4ten Horenstück muß in wenigen Wochen abgehen.

Dein

Sch.

---

830. An Friedrich Cotta.

[Jena] den 16. März [Montag] 95.

Sie erhalten hier den Rest von Dante's Hölle, wovon Sie noch einige Seiten auf dem vorigen Manuscript übrig haben. Mit diesem Aufsatz lassen Sie das 4te Stück anfangen. Zugleich folgt der Beschluß des andern Aufsatzes über männliche und weibliche Form, welcher sogleich Numero II einzurücken ist. In einigen Tagen wird neues Manuscript folgen.

Sie erhalten zugleich einen Einschluß nach Wien, welchen Sie mit einer Anzahl Avertissements und einem Briefe begleiten müssen.

Hofrath Schütz trägt mir auf, Ihnen zu sagen, daß Sie mit der Recension der Europäischen Annalen noch einige Monate Geduld haben möchten. Es ist in dem ReichsAnzeiger ein Ausfall auf die Litt.Zeitung, wegen der Recension unsers ersten HorenStüks, gemacht worden, welcher Ursache ist, daß Schütz nicht zu schnell hintereinander drey Journale von Ihrem Verlag recensieren lassen mag, um nicht den Vorwurf der Partheylichkeit, der ihm dort gemacht wurde, zu rechtfertigen.

Ich habe aus eben dieser Ursache und auf Verlangen Hofrath Schützens unsern Contract mit der Litt.Zeitung, die Recension der Horen betreffend, wieder cassiert. Sie gewinnen dadurch die Unkosten der Recensionen, und der Verlust ist nicht sehr bedeutend. Mit dem Anfang des nächsten Jahrs, und so überhaupt mit dem Anfang eines jeden Jahrs wird, auf Kosten der Litt.Zeitung, immer eine Generalrecension des ganzen vorhergegangenen Jahrgangs erfolgen.

Da Sie Lust haben, auch meine übrigen Werke zu verlegen, so wollen wir das nächste Jahr, wenns irgend möglich ist, mit einer verbesserten Auflage meiner Schauspiele den Anfang machen, vorausgesetzt, daß Göschen des Carlos wegen darein willigt. Meine vermischten kleinen prosaischen Schriften und Gedichte hat Crusius schon, dem ich sie nicht nehmen kann; es bleiben also vor der Hand nur die Schauspiele, und in der Folge die ästhetischen Briefe übrig. Doch von allem diesem wird sich mündlich schon sprechen lassen.

Die Recension der Flora werden Sie nun in der Litt.Zeitung gefunden haben. Der Recensent war strenger als ich wünschte, und ich habe noch manches ausgestrichen, was zum Nachtheil der einzelnen Stücke bemerkt worden war. Beobachten Sie aber doch künftig eine strengere Wahl, denn mehrere Aufsätze in der Flora sind wirklich schwer zu vertheidigen.

Leben Sie wohl und geben Sie mir bald wieder gute Nachrichten. Der Ihrige

Sch.

831. An Friedrich Cotta.

[Jena] den 19. März [Donnerstag] 95.

Hier folgt der Beschluß des 2ten Aufsatzes zum 4ten Stücke. Mit dem nächsten Posttag erhalten Sie einen neuen Aufsatz von Göthen, der eben abgeschrieben wird. Von mir wird in diesem Stücke doch auch ein starker Beytrag erscheinen, historischen Innhalts.

Es freut mich, daß sich die Liebhaber der Horen noch immer vermehren. Unser Journal wird auch an Varietät immer mehr gewinnen.

Veränderungen mit dem Papier wollte ich für diesen Jahrgang nicht mehr anrathen. Im nächsten lassen sich dafür noch verschiedene Aenderungen auch in Rücksicht auf den Druck treffen.

Es ist mir angenehm, daß wir Sie auf Ihrer Reise nach Leipzig hier sehen werden. Richten Sie es aber doch so ein, daß Sie wenigstens einen vollen Tag bleiben können. Es giebt so mancherley zu reden und miteinander abzuthun, was einem nicht sogleich einfällt. Auch würde es gut seyn, wenn Sie hier herum noch einige persönliche Bekanntschaften machten.

Außer dem Briefe, worinn Engels Manuscript lag, werden Sie noch 2 von mir erhalten haben.

Dieses 4te Stück hoffe ich wird nun in den ersten Wochen des Aprils fertig seyn können. Von meiner Seite soll es gewiß nicht fehlen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

832. An Wolfgang von Goethe.

J. den 19. März [Donnerstag] 95.

Auf das Gemählde, das Sie jetzt entworfen haben, bin ich nicht wenig neugierig. Es kann weniger als irgend ein andres aus Ihrer Individualität fließen, denn gerade dieß scheint mir eine Saite zu seyn, die bey Ihnen, und schwerlich zu Ihrem Unglück, am seltensten anschlägt. Um so erwartender bin ich wie Sie das heterogene Ding mit Ihrem Wesen gemischt haben werden. Religiöse Schwärmerey ist und kann nur Gemüthern eigen seyn, die beschauend und müßig in sich selbst versinken, und nichts scheint mir weniger Ihr Casus zu seyn als dieses. Ich zweifle keinen Augenblick, daß Ihre Darstellung wahr seyn wird — aber das ist sie alsdann lediglich durch die Macht Ihres Genies und nicht durch die Hülfe Ihres Subjekts.

Ich bin seit einiger Zeit meinen philosophischen Arbeiten untreu geworden, um in der Geschwindigkeit etwas für das 4te Stück der Horen zu schaffen. Das Loos traf die bewußte Belagerung von Antwerpen, welche auch schon ganz erträglich vorwärts gerückt ist. Die Stadt soll übergegangen seyn, wenn Sie kommen. Erst an dieser Arbeit sehe ich, wie anstrengend meine vorige gewesen; denn ohne mich gerade zu vernachläßigen, kommt sie mir bloß wie ein Spiel vor, und nur die Menge elenden Zeugs, die ich nachlesen muß, und die mein Gedächtniß anstrengt, erinnert mich, daß ich arbeite. Freilich gibt sie mir auch nur einen magern Genuß; ich hoffe aber, es geht mir wie den Köchen, die selbst wenig Appetit haben, aber ihn bey andern erregen.

Sie würden mir einen großen Dienst erweisen, wenn Sie mir den sehnlich erwarteten Prokurator biß Montag gewiß schicken könnten. Ich würde alsdann nicht genöthigt seyn, den Anfang meiner Geschichte in den Druck zu geben, ehe das Ende fertig ist. Sollten Sie aber verhindert seyn, so bitte ich mir

es noch Sonnabends zu wißen zu thun. Doch hoffe ich das Beßte.

Mich freut herzlich, daß Sie die Ostern mit uns zubringen wollen, und ich bedarf auch wieder einer lebhaften Anregung von aussen von einer freundschaftlichen Hand.

Meyern bitte ich herzlich zu grüßen. Ich wünschte, daß er uns bald wieder etwas liefern möchte. Das Siegel für die Horen habe ich noch nicht erhalten.

Alles empfiehlt sich Ihnen und erwartet Sie mit Verlangen.

Sch.

D. 20.) Diesen Morgen erhalte ich Ihr Paquet, welches mich in jeder Rücksicht froh überraschte. Die Erzählung ließt sich mit ungemeinem Interesse; was mich besonders erfreute, war die Entwicklung. Ich gestehe daß ich diese erwartete, und ich hätte mich nicht zufrieden geben können, wenn Sie hier das Original nicht verlassen hätten. Wenn ich mich nehmlich anders recht erinnere, so entscheidet beym Boccaz bloß die zeitig erfolgte Rückkehr des Alten das Glück der Kur.

Könnten Sie das Mscrpt mir Montags früh zurücksenden, so geschähe mir dadurch eine große Gefälligkeit. Sie werden wenig mehr dabey zu thun finden.

---

833. An Gottfried Körner.

Jena den 20. März [Freitag] 95.

Schon seit mehreren Wochen habe ich kein Lebenszeichen von Dir erhalten, welches mich beynahe unruhig macht; besonders da ich Dich bat, mir den Rest von Schlegeln baldmöglichst zu senden. Jetzt ist es damit zu spät, und er muß entweder ganz wegbleiben, oder, wenn es der Mühe werth ist, in dem 5 Stück nachgeliefert werden.

Bitte doch Deinen Schlegeln, seinem Bruder zu schreiben,

daß er uns alle seine Arbeiten zukommen lassen möge. Ich kann ihm 5 Ldor für den Bogen geben, die er nicht überal erhält. Auch um Gedichte lasse ich ihn bitten.

Deinen Aufsatz hoffe ich in kurzem wiederzuerhalten, daß ich ihn zum Druck absenden kann. Bey mir liegt eine Abschrift davon, die ich nothwendig muß abgehen lassen, wenn ich Dein Original nicht binnen 16 Tagen zurück erhalte.

Das IIte Stück ist nun in Deinen Händen. Wie bist Du damit zufrieden?

Ich weiß eine neue Arbeit für Dich, wovon ich Dir das nächstemal schreiben will. Eben geht die Post.

Herzliche Grüße an Dich und die Deinigen von uns allen.

Dein

Sch.

---

834. An Wolfgang von Goethe.

J. den 25. März [Mittwoch] 95.

Ich erhielt heute wieder einen Brief, worinn mir der alte Antrag von Tübingen mit dem Zusatz erneuert wurde, dass ich von allen öffentlichen Functionen dispensiert seyn, und völlige Freyheit haben solle, ganz nach meinem Sinn auf die Studierenden zu wirken u. s. f. Ob ich nun gleich meine erste Entschließung nicht geändert habe und auch nicht leicht ändern werde, so haben sich mir doch bey dieser Gelegenheit einige ernsthafte Ueberlegungen in Rücksicht auf die Zukunft aufgedrungen, welche mich von der Nothwendigkeit überzeugen, mir einige Sicherheit auf den Fall zu verschaffen, daß zunehmende Kränklichkeit an schriftstellerischen Arbeiten mich verhindern sollte. Ich schrieb deßhalb an d. H. G. R. Voigt, und bat ihn, mir von unserm Herrn eine Versicherung auszuwirken, daß mir in jenem äuserten Fall mein Gehalt verdoppelt werden solle. Wird mir dieses zugesichert, so hoffe ich es so spät als möglich oder nie zu ge-

brauchen; ich bin aber doch wegen der Zukunft beruhigt, und das ist alles was ich vor der Hand verlangen kann.

Da Sie vielleicht davon sprechen hören und sich nicht gleich darein zu finden gewußt haben möchten, so wollte ich Ihnen in zwey Worten davon Nachricht geben.

Nächsten Sonntag erwarten wir Sie mit Verlangen. Alles begrüßt Sie.

Sch.

[Adresse:]
Des Herrn
Geheimderath von Göthe
hochwohlgeb.
in
fr. Weimar.

---

835. An Gottlob Voigt.

Jena den 26. März [Donnerstag] 95.

Sie haben mich so sehr daran gewöhnt, mein verehrungswürdiger Freund, mich in dem was mein Schicksal betrifft Ihnen anzuvertrauen, daß ich auch jetzt in einer Verlegenheit, worin ich mich durch einen Antrag aus meinem Vaterlande gesetzt sehe, Ihren Rath und Beystand mir erbitten muß.

Vor 6 Wochen wurde mir von der Universität Tübingen aus eine ordentliche Professur der philosophie mit einem zwar mäßigen, aber in der Folge zu verbeßernden Gehalt angetragen, weil man dort eben damit beschäftigt ist, nach Aufhebung der Militair-Academie, die Tübinger Universität in einigen Fächern zu verbessern. Ich wies diesen Antrag ab, mit der Erklärung, daß meine Gesundheits-Umstände mir nicht erlaubten, ein ordentliches Amt zu übernehmen. Da ich durch diese Erklärung alles

für abgethan hielt, so schwieg ich von der ganzen Sache. Meine Neigung steht ganz und gar nicht nach Tübingen, und es ist mein völliger Ernst in Jena zu leben u. zu sterben. Wenn ich unserm Herzog auch nicht soviel schuldig wäre, als ich ihm wirklich schuldig bin, so möchte ich mir doch keinen beßern Herrn wünschen; und ebenso verhält es sich auch mit meinen Freunden und Bekannten, die mir an keinem Ort der Welt würden ersetzt werden.

Nun wird mir aber der vorige Antrag vor ein paar Tagen privatim erneuert mit dem Zusatz, daß man gar keine öffentliche function von mir erwarte, daß ich meine vollkommenste Freyheit haben solle, auf welche Art es mir gefiele auf die Studierenden zu wirken u. s. f. Dieser Ernst meiner Landsleute, mich bey sich zu haben, rührt mich, und zwar um so mehr, da die mir bestimmte Besoldung außerordentlich ist, und erst neu muß ausgesetzt werden. Nichts desto weniger kann ich mich nicht entschließen, Jena und meine hiesigen Verbindungen zu verlassen, und ich würde auch diesen neuen Antrag ebenso still wie den ersten von mir weisen, wenn nicht Eine Betrachtung mir Bedenken machte.

Sie wissen, mein vortrefflicher Freund, daß ein Theil meiner Existenz von meiner schriftstellerischen Thätigkeit abhängt. So lange meine Gesundheit nicht schlimmer ist, als gegenwärtig, so hat es damit ganz und gar keine Noth; sollte aber einmal körperliches Unvermögen an dieser Activität mich hindern, so würden meine kleinen fixen Einnahmen nicht hinreichend seyn. Ich hoffe zwar, daß ein solcher Fall nicht zu fürchten ist, aber er ist doch möglich, und ich bin es meiner Frau und meinem Kind schuldig, es nicht darauf ankommen zu lassen. Diese Unbestimmtheit meiner Zukunft ist das einzige, was mich in Ansehung jenes Antrags zweifelhaft macht. Mein Entschluß würde aber vollkommen und für immer genommen seyn, wenn unser gnädigster Herr mir die Versicherung geben wollte, daß in dem äußersten Fall, wenn zunehmende Kränklichkeit an schriftstelleri-

schen Arbeiten mich gänzlich verhindern sollten, und nur in diesem Falle, mein Gehalt mir verdoppelt werden sollte. Für jetzt verlange ich nichts, und ich hoffe es auch niemals zu bedürfen. Ja ich will auch auf diese Hülfe Verzicht thun, wenn mir in dieser Zeit, wie ich einige wahrscheinliche Hofnung habe, von andern Orten her eine Pension bezahlt werden sollte, die mir in Jena zu bleiben erlaubt. Würde mir durch eine solche Erklärung unsers gnädigsten Herrn Sicherheit für die Zukunft gegeben, so würde ich nicht nur den gegenwärtigen, sondern jeden künftigen Antrag abweisen, und auf immer in Jena bleiben. Dieß ist es, mein verehrungswürdigster Freund, was ich Ihnen anvertrauen wollte, und was ich Sie dem Herzog vorzutragen gehorsamst bitte. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie ernstlich ich hier zu bleiben wünsche, auch meine Frau würde sich kaum losreißen können, und doch wüßte ich es nicht zu vermeiden, wenn mir nicht einige Sicherheit für künftige Fälle gegeben würde. Sagen Sie unserm gnädigsten Herrn, daß er zwar tausend brauchbarere Diener hat als mich, aber gewiß keinen dankbarern und keinen, der herzlicher an ihm hängt als ich.

Ihnen, mein Verehrtester, dem ich schon so viele Verpflichtungen habe, brauche ich nicht erst zu versichern, wie unbegrenzt das Vertrauen ist, womit ich die Entscheidung meines Schicksals in Ihre Hände gebe. Erfreuen Sie mich bald mit einer Antwort, weil man eine zeitige Erklärung in Stuttgardt von mir erwartet. Ihrer Frau Gemahlin die respektvollsten Empfehlungen von mir und meiner Frau.

Ihr verbundenster Schiller.

836. An Friedrich Cotta.

[Jena] den 29. März [Sonntag] 95.

Das dritte Stück der Horen habe ich erhalten, und heute geht neues Manuscript an Sie ab. Die letzten Lieferungen werden, hoffe ich, zu rechter Zeit angelangt seyn. Von dem Aufsatz, dessen Anfang Sie heute erhalten, sind noch etwa anderthalb Bogen zurück, die auf den nächsten Freytag abgehen. Dann ist das 4te Stück fertig.

Ich danke Ihnen für Uebersendung des Geldes. Morgen erwarte ich es nebst dem Transport der Horen. Wieviel auf die Ostermesse für die Autoren zu bezahlen ist, kann ich Ihnen noch nicht ganz bestimmt sagen, weil Göthe sich noch nicht erklärt hat, wieviel er verlangt. Wenn wir 4 Hefte zusammen nehmen, so wird es wahrscheinlich betragen:

Für Göthe sechs Bogen	48 Ldors
Für Schlegel, vier Bogen	20 Ldors
Für Hrn. v. Humboldt, fünf Bogen .	30 Ldors
Für Fichte ein Bogen	6 Ldors
Für Meyer ein und 3/8 Bogen . . .	8 Ldors
Für Herder ein, 1/4 Bogen	8 Ldors
Für Engel 5/8 Bogen	4 Ldors

Wenn Sie hier sind, wollen wir es dann genauer berechnen; aber ich halte es für gut, daß die 4 ersten Stücke auf Ostern ganz bezahlt werden, und alsdann vor Ostern 1796 keine neue Zahlung mehr geschieht. So kommt diese Sache in Ordnung.

Wenn Sie ausser diesem Gelde noch 100 Rthlr. für mich mitbringen wollen, so wird mir das sehr lieb seyn. Ich will dann auch biß auf Ostern 96 warten.

Das Honorar der ersten 4 Stücke fällt stärker aus, als die folgenden seyn werden, weil wir in diesen Stücke lauter theure Autoren haben. Künftig aber sollen Sie, wie ich hoffe, wohlfeiler wegkommen. Auch kann es seyn, daß Göthe etwas weniger fodert.

Die Flora ist längst recensiert, was die andern Recensionen betrifft, so gibt mein voriger Brief darüber Auskunft. Zu Aufsätzen für die Flora habe ich seither schlechterdings nicht kommen können, weil ich erstaunlich viele Arbeiten und Zerstreuungen hatte, aber Wort halte ich gewiß.

Ich habe jetzt ein eigen Siegel für die Horen, welches ich heute erhalten werde. Weil der Nahme Horen darauf steht, so kann man es auf der Post gleich erkennen, und ich vermuthe, daß es jetzt mit einem einfachen Couvert an D. Cotta in Stuttgart genug seyn wird. Schreiben Sie mir darüber.

Ich habe unter Ihren VerlagsSchriften auch eine Sammlung von Reisebeschreibungen gefunden. Diese bitte ich mir von Ihnen aus.

Von dem 3ten Stück seyen Sie so gut mir noch 3 Stücke nachzuschicken, 1 für die hiesige Post, welches kürzlich bestellt worden (die 2 ersten habe ich von den vorräthigen hergegeben) und die zwey andern für Schlegel und Engel, weil diese Autoren Aufsätze in diesem Stück haben und also ein FreyExemplar von dem Stück bekommen.

---

837. An Jakob Abel.

Jena, den 3. April [Freitag] 1795.

Ich habe mir nun Zeit genommen, liebster Freund, Ihrer letztern Anfrage reiflich nachzudenken, und den Vorschlag, welchen Sie mir thun, mit meiner ganzen Lage zu vergleichen. Das Resultat meiner Ueberlegungen ist, daß ich besser thue, in meinen bisherigen Verhältnissen zu bleiben, vorzüglich deßwegen, weil es gar keinen Anschein hat, daß ich, meiner Gesundheits-Umstände wegen, demjenigen würde entsprechen können, was man von einem academischen Lehrer mit Recht erwartet, und was ich in einem solchen Fall mir selbst zur Pflicht machen würde. Indem ich einen Ruf annehme, so mache ich mich doch stillschweigend

anheischig, etwas bestimmtes dafür zu leisten, und diß ist mehr, als meine körperlichen Umstände mir zu versprechen erlauben. Hier in Jena und Weimar erwartet man nichts dergleichen von mir, und unser Herzog weiß, daß keine academische Functionen von mir geleistet werden können. Hier täusche ich also niemand, und kann daher mit völliger Zufriedenheit leben. Auch hat mir der Weimarische Hof soviele Beweise von einer uneigennützigen Achtung gegeben, daß ich es mir kaum würde verzeihen können, ihn, wenn es auch meinem Vaterlande wäre, aufzuopfern. Noch ganz neuerlich erklärte mir der Herzog, daß mein Gehalt mir verdoppelt werden sollte, sobald ich Unterstützung nöthig haben würde. Setzen Sie Sich nun in meine Lage. Ich bin überzeugt, Sie würden Sich entschließen wie ich.

Unter 1000 Gulden würde ich in Tübingen nicht wohl haben existiren können, und für dieses Geld hätte ich zu wenig geleistet. Besser also, man wendet die bestimmte Summe an einen rüstigen und verdienstvollen Mann, und ich bleibe in meinen Verhältnissen.

Daß ich Ihre und Ihrer Freunde liebevolle Bemühungen für mich mit dem dankbarsten Herzen verehre und ewig verehren werde, darf ich Ihnen nicht erst versichern. Nehmen Sie noch einmal meinen innigen Dank dafür an.

Ewig der Ihrige,

Schiller.

---

838. An den Herzog Friedrich Christian von Augustenburg.

Jena, den 5. April [Sonntag] 1795.

Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Fürst und Herr,

In dem Briefe vom 19. März, womit Euer Durchlaucht mich beehrten, lese ich die für mich höchst aufmunternde Versicherung, daß Ihnen die ersten Stücke meines neuen Journals

nicht misfielen, ja daß ihre eignen Ueberzeugungen mit dem Haupt-Innhalte meiner aesthetischen Briefe übereinstimmend sind. Muthiger fahre ich nun in dieser Arbeit fort, und erbitte mir bloß Ihre gnädigste Erlaubniß, Ihnen jedes neu herauskommende Stück dieser Zeitschrift überreichen zu dürfen.

Was Eure Durchlaucht in Ansehung der Schwierigkeit des Vortrags bemerken, ist sehr gegründet, und es verdient allerdings die größte Aufmerksamkeit der Schriftsteller, die erforderliche Gründlichkeit und Tiefsinnigkeit mit einer faßlichen Diction zu verbinden. Aber noch ist unsere Sprache dieser großen Revolution nicht ganz fähig, und alles, was gute Schriftsteller vermögen, ist auf dieses Ziel von Form hinzuarbeiten. Die Sprache der feinen Welt und des Umgangs flieht noch zu sehr vor der scharfen, oft spitzfindigen Bestimmtheit, welche dem Philosophen so unentbehrlich ist, und die Sprache der Gelehrten ist der Leichtigkeit, Humanität und Lebendigkeit nicht fähig, welche der Weltmann mit Recht verlangt. Es ist das Unglück der Deutschen, daß man ihre Sprache nicht gewürdigt hat, das Organ des feinen Umgangs zu werden, und noch lange wird sie die übeln Folgen dieser Ausschließung empfinden.

Sollte es mir indeß auch nur im Kleinen gelingen, zu Ausbreitung philosophischer Begriffe im Kreise der schönen Welt beyzutragen, so würde ich jede Anstrengung, welche meine Untersuchungen mich kosten für reichlich belohnt achten.

Mit tiefster Devotion ersterbe ich

Ew. Herzogl. Durchlaucht

unterthänigster

F. Schiller.

839. An Gottfried Körner.

Jena, den 5. April [Sonntag] 95.

Du hast ziemlich lange nichts von Dir hören lassen, und auch von mir lange nichts mehr gehört. Mich beschäftigt schon seit 3 Wochen ein historischer Aufsatz für die Horen aus der niederl. Geschichte, davon die erste Lieferung jetzt fertig ist. Dieser raubte mir alle Zeit zu andern vernünftigen Sachen; aber die Mannichfaltigkeit, die in den Horen herrschen soll, erforderte einmal eine solche Arbeit; Deinen Aufsatz erwarte ich nun mit jedem Posttag; ich bin ungeduldig Deine Autorschaft in den Horen eröffnet zu sehen.

Hier das 3te Stück, wo Du Herder und Engel kannst paradiren sehen. Ein Exemplar dieses Stücks ist für Schlegeln. Voß hat sich selbst zum Mitarbeiter angetragen, und einige Gedichte, mit Musik von Reichardt, geschickt.

Vom Coadjutor ist ein unendlich elender Aufsatz eingelaufen, den ich recht verlegen bin wieder los zu seyn.

Vorgestern kam mein Bild von Dorchen an, welches uns allen eine herzliche Freude gemacht hat. Sage Dorchen recht viel Schönes von mir, meine Frau will selbst schreiben. Goethe und Meyer, welche eben hier sind, haben sich auch recht darüber gefreut.

Du schreibst nicht, ob Du meine Büste erhalten hast. Eigentlich solltest Du sie längst haben, und ich will nicht hoffen, daß ein Unglück damit begegnet ist.

Ueber Dein Hieherkommen wünschte ich mehr Tröstliches zu hören, als Dein letzter Brief enthält.

Ich habe in dieser Zeit eine förmliche Vocation nach Tübingen erhalten; mit einem zwar mäßigen, aber in der Folge zu verbessernden Gehalt. Ich habe sie aber, weil ich keine bestimmte Pflichten übernehmen kann, ausgeschlagen. Aber auch ohne dieses würde ich Jena und meine hiesige freie Existenz mit

keinem andern Ort in der Welt vertauschen. Vom Herzog von Weimar habe ich mir dafür eine Verdoppelung meines Gehalts ausgebeten, im Falle meine Gesundheit mir die Schriftstellerei untersagte. Dies ist mir bewilligt worden, und nun habe ich meine Existenz auf gewisse Weise assecurirt. Meine 1000 Thaler aus Dänemark für das vergangene Jahr habe ich noch immer nicht erhalten, obgleich mir der Prinz erst kürzlich geschrieben hat.

Hier spricht man sehr decidirt, daß zwischen Preußen, Hannover, Cassel und den Franzosen der Friede geschlossen sei. Mit Hannover nämlich bloß als deutscher Reichsstand. Die Nachricht ist von einer sonst guten Quelle. Möchte sie wahr seyn, so wäre bald eine Nachfolge vom ganzen Deutschland zu hoffen.

Dein

Sch.

---

840. An Gottlob Voigt.

Jena, den 6 April [Montag] 95.

Nehmen Sie, mein verehrtester Freund, da ich es mündlich nicht konnte, schriftlich meinen herzlichen Dank dafür an, daß Sie die Angelegenheit mit der ich Sie zu belästigen wagte, zu meiner vollkommensten Zufriedenheit beendigt haben. Unserm Herrn habe ich hier schon schriftlich meinen Dank dafür abgestattet.

Jetzt endlich kann ich mich mit völliger Gewißheit als einen Bürger der hiesigen Universität betrachten, u. alle Gedanken, Jena zu verlassen, sind nun auf immer verbannt. Kein Ort in Deutschland würde mir das seyn, was Jena u. seine Nachbarschaft mir ist, denn ich bin überzeugt, daß man nirgends eine so wahre u. vernünftige Freyheit genießt u. in einem so kleinen Umfang soviel vorzügliche Menschen findet.

Auch hoffe ich durch die Activität die meine Gesundheit mir verstattet, meines Platzes in dieser Societät nicht ganz unwerth

zu bleiben u. auch für die hiesige hohe Schule kein ganz unnützer Bürger zu seyn.

Meine Frau, die unendlich froh ist, sich nicht aus ihrem Vaterland entfernen zu dürfen, versichert Sie ihres lebhaftesten Dankes. Wir beyde empfehlen uns hochachtungsvoll Ihrer vortrefflichen Frau Gemahlin, u. ich bin u. verbleibe mit der herzlichsten Verehrung

Ihr verbundener

[Adresse:] Schiller.

An Geh. Rath Voigt
in Weimar.

---

841. An Friedrich Cotta.

[Jena] den 6. April [Montag 1795].

Sie erhalten hier die Fortsetzung meines Aufsatzes. So gern ich auch wollte, so habe ich ihn doch in diesem Stück nicht beschließen können. Die Fortsetzung soll aber in 8 Tagen zum Vten Stück folgen. Weil ich nicht weiß, wie viel das Manuscript im Druck beträgt, so schicke ich Ihnen zum Ueberfluß noch einige Gedichte, die mir Voß zu den Horen gesandt hat. Sollte die Prosa nicht ganz 7 Bogen füllen, so rücken Sie soviel von den Gedichten ein, als noch Platz haben; denn der 7te Bogen muß bey diesem Stück voll werden, weil es bey dem vorigen fehlte. Ist aber das Stück ohne das complett, so werde ich nachher bestimmen, in welcher Ordnung die Gedichte einzurücken sind.

Ich hoffe, daß Sie mir Exemplare des 4ten Stücks mitbringen können. Zugleich wollte ich Sie bitten, meine Familie und meine Schwägerin wissen zu lassen, daß Sie nach Jena reisen.

Das Geld habe ich richtig erhalten und danke Ihnen verbindlich. Anbey folgt die Quittung, der ich auch die fl. 9 für meinen Vater beygezählt habe.

In Ihrer Adresse werde ich auch in Ihrer Abwesenheit wohl nichts zu ändern haben. Uebrigens werden meine Briefe an H. Zahn gerichtet seyn.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich Sie zu sehen. Ihr

Sch.

*

(Auf einem besonderen Blatt.)

Für einen im dritten und vierten Stück der Horen 1795 eingerückten Aufsatz (Dantes Hölle betitelt) bezahlt die J. G. Cottaische Buchhandlung in Tübingen an Hrn. Schlegel in Amsterdam auf die Leipziger Ostermesse a. c.

Sechszehn Carolin in Golde

Jena den 25. April 1795.

F. Schiller.

Für Hrn. Schlegel in Dresden bey Herr Appellationsrath Körner in Dresden wohnhaft.

---

842. An Gottfried Körner.

Jena, den 10. April [Freitag] 1795.

Es freut mich, daß die Büste glücklich angekommen ist, und Dir gefällt. Du wirst den Professor Dannecker recht erfreuen, wenn Du ihm einige Worte darüber schreibst.

Deinem Aufsatz sehe ich mit Verlangen entgegen. Uebereilen darfst Du Dich aber nicht; denn glücklicherweise habe ich das Manuscript für den Anfang des Stücks in Händen; wenn ich also Deinen Aufsatz nur vor dem 21sten April habe, so ist es noch Zeit damit.

Das Stück, worin er erscheint, wird sehr reichhaltig. Es wird 8 verschiedene Aufsätze enthalten.

Kant hat mir einen recht freundschaftlichen Brief geschrieben; bittet aber in Ansehung der Horen um Aufschub. Ueber meine

ästhetischen Briefe, die er sehr rühmt, will er mir mehr schreiben, wenn er sie erst studirt hat. Mich freut indessen nur, daß wir den Alten doch in unserer Societät haben.

Goethe ist schon seit 14 Tagen hier, und erscheint jeden Abend pünktlich, wo dann allerlei durchgesprochen wird. Er ist jetzt mit einem Trauerspiel im alt-griechischen Geschmack beschäftigt: der Inhalt ist die Befreiung des Prometheus.

Der zweite Theil Meisters erscheint gewiß auf der Messe.

Hast Du ein Gedicht von Wieland: Die Wasserkufe, in einem der letzten Stücke des Mercurs gelesen. Es ist recht artig.

Was denkst Du zu einer Charakteristik des Goetheschen Genies aus allen seinen Schriften? Wäre dies nicht eine interessante Arbeit für Dich? — Denn jetzt mußt Du doch ernstlich auf einen neuen Aufsatz denken?

In 3 Tagen beziehe ich ein neues Logis, worauf ich mich sehr freue, weil ich dort eine viel angenehmere Existenz haben werde.

Dein

Sch.

---

843. An Gottfried Körner.

Jena d. 1. May [Freitag] 95.

Mit Ungeduld habe ich schon 3 Posttage auf Nachricht von Dir gewartet, und kann mir das Ausbleiben nicht erklären. Auch kann ich Dir Deines Aufsatzes wegen keine längere Frist geben, und muß solchen schlechterdings Montag als den 4ten May von hier absenden.

Ich befand mich seit einigen Wochen gar nicht recht wohl, weil ein heftiger Catarrh mir stark zusetzte. Jetzt fange ich wieder an mich zu erhohlen, und mich in meiner neuen schönen Wohnung der angenehmen Jahrszeit zu erfreuen. Auch meine Frau war nicht gesund, nur der Kleine hat sich wohl befunden.

Göthe ist noch immer hier, und wir bringen viele vergnügte

Stunden miteinander zu. Wärst Du doch auch in unserem Kreise.

Cotta, der vor einigen Tagen hier durchkam, hat von den Horen große Hofnungen. Er ist nicht weit von 1800 Exempl. und äuserst zufrieden.

Mache nur, daß Du fleißig Antheil an dem Journal nehmen kannst. Du erhältst für den Bogen sechs Ldors., und der enge Druck wird im nächsten Jahr aufhören.

Die Fortsetzung meiner Briefe folgt im 6ten Stück, nebst Göthens Elegien.

Fichte wird diesen Sommer nicht hier seyn. Er hat sich in die academische Ordens Geschichten gemischt, worüber die Studenten so ergrimmt worden sind, daß sie ihm alles Herzeleyd anthaten. Nun hat er den übeln Weg ergriffen, sich zurückzuziehen und dem wilden Gesindel das Feld zu räumen.

Humbold reist diesen Sommer auf 3 Monate nach Berlin. Wie bist Du mit seinem Aufsatz über Männl. und Weibl. Form zufrieden?

Meine Frau grüßt herzlich Dich und die Frauen. Lebewohl

Dein Sch.

---

844. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 4. May [Montag] 95.

Eben erhalte ich die Elegien mit Ihren freundschaftlichen Zeilen. Ich habe Sie seit Ihrer Abreise jeden Abend vermißt; man gewöhnt sich so gern an das Gute. Mit meiner Gesundheit geht es langsam beßer, und in einigen Tagen hoffe ich wieder im Gange zu seyn.

Mit rechter Ungeduld erwarte ich, was Sie mir für den Almanach schicken wollen. Eher kann ich meine poetische Baarschaft zu diesem Werkchen nicht übersehen.

Die Elegien werde ich gleich vor die Hand nehmen, und hoffe Ihnen solche Freytags zurück zu schicken.

Huber schreibt mir, daß er Ihren Meister ins Französische zu übersetzen Lust habe. Soll ich Ihn aufmuntern oder davon abzurathen suchen?

Verlassen Sie Sich darauf, daß ich Ihrem Gedächtniß zu Hülfe kommen werde. Ich schenke Ihnen kein Versprechen. Der Chronologie der Horen nach würden Sie jetzt bald wieder auf die Unterhaltungen zu denken haben. Vielleicht schlägt auch unterdessen eine gute Stunde für die Epistel.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen recht freundlich. An Meyern bitte meinen herzlichen Gruß zu machen.

[Adresse:] Schiller.

Herrn
Geheimerath von Göthe
hochwohlgeb.
in
Weimar.

---

845. An Gottfried Körner.

Jena, 4. Mai [Montag] 1795.

Zu meiner großen Freude erhielt ich gestern Deinen Aufsatz, und heute sende ich ihn ab. Kaum habe ich ihn flüchtig durchlaufen können, weil ich ihn zur Fürsorge noch einmal copiren lassen muß. Wenn ich ihn abgedruckt lese, will ich Dir darüber mein Urtheil sagen.

Was Du über Arbeiten dieser Art überhaupt schreibst, finde ich nur allzubegründet. Man ist in die Nothwendigkeit gesetzt, bei jeder einzelnen Ausführung in dieser Gattung erst eine Elementarphilosophie vorauszuschicken, weil man sich auf nichts allgemein Geltendes berufen kann; und diese Generalia machen alsdann die Sache für ein Journal viel zu trocken. Aber eben darauf gründe ich meinen schriftstellerischen Plan für die Horen. Absichtlich sende ich in meinen Briefen meine Elementarphilo-

sophie voraus, um nachher bei einzelnen Ausführungen darauf zurückweisen zu können. Auf diese Art hoffe ich in der Folge mehrerer Jahre keinen wichtigen Satz aus den 2 und 3 ersten Lieferungen unerörtert zu lassen, denn habe ich nur erst das Allgemeine vorangehen lassen, so nehme ich einzelne Materien vor, auf welche ich dann jene Hauptsätze anwende.

Schlegeln werde ich nächstens schreiben. Du wirst dieser Tage sechzehn Carolin für ihn von Cotta erhalten, oder erhalten haben; die Anweisung habe ich schon gegeben. Ich bezahle ihm für jeden Bogen 5 Ldors.

Funks Zurückkunft freut mich sehr. Auch mißfällt mir sein Abfall von der Geschichte nicht; er hat doch zu wenig historische Kenntnisse im Ganzen, um es in der Geschichte zu etwas Vorzüglichem bringen zu können. Philosophische Beschäftigungen haben so viele gelehrte Zurüstungen nicht nöthig, machen den Geist gesunder, und geben unendlich mehr Genuß.

Ich wünschte nun herzlich, Dich mit einer neuen Arbeit für die Horen beschäftigt zu sehen. Ist Dir noch nichts eingefallen? Denke doch nach, und schreib mirs. Eine kritische Darstellung irgend eines merkwürdigen Dichters oder dergl. wäre offenbar ein Thema für Dich; nur weiß ich noch nicht, welchen Mann ich Dir in Vorschlag bringen soll. Deine Gründe, warum Du Goethe nicht erwählen magst, kann ich nicht mißbilligen.

Matthissons Briefe sind ein herzlich mittelmäßiges Product. Du mußt ihn in einer Deiner toleranten Stunden gesprochen haben; denn sonst zweifle ich, daß Du hättest Geschmack an ihm finden können.

Hier ein Brief von Huber, den ich heute erhalten habe. Vielleicht erfährst Du doch gern, wie es jetzt in ihm und bei ihm aussieht. Schicke mir aber den Brief zurück, und dann vergiß nicht, mir zu schreiben, ob das Geld für Schlegeln ausbezahlt worden.

Dein

S.

---

846. An Christian Jacob Zahn.

Jena den 4. May [Montag] 95.

Sie erhalten hier den Rest des Manuscripts zu dem Vten Stücke. Es wird mehr als 7 Bogen betragen, aber doch muß alles in das Vte Stück kommen. Da der Aufsatz über die Kunstschulen kein Honorar kostet, so kann man den achten Bogen daran wenden. Sollte auf dem 8ten Bogen Raum übrig bleiben, so sind Sie so gütig die Gedichte welche ich Ihnen vor einigen Wochen überschickte, noch darauf abdrucken zu lassen, wenigstens soviele noch Platz finden. Sollten alle 3 noch Platz haben, so bemerken Sie in einer Note, daß die Musik dazu in einem der künftigen Stücke werde nachgeliefert werden. Diese Note ist aber nicht nöthig, sobald nicht alle drey abgedruckt werden.

Ich habe vor 8 Tagen Hrn. Cotta ganz vergnügt und wohlauf verlassen und hoffe, daß er mit seinen Expeditionen in Leipzig wird zufrieden seyn. Wir haben einen sehr vergnügten Tag, in Göthens Gesellschaft, zusammen zugebracht. Sehen Sie nun, wie Sie es einrichten, daß auch Sie uns einmal hier besuchen können. Es wäre mir recht angenehm, wenn wir miteinander bekannter werden könnten. Ich sprach mit Hrn. Cotta darüber, ob es Ihnen nicht vielleicht eine interessante Beschäftigung seyn könnte, sich in eine fremde Litteratur (die englische, italienische oder auch spanische) hinein zu studieren und die vorzüglichsten Werke daraus für Deutschland zu bearbeiten. Es wäre dieß nicht nur eine treffliche Uebung für Ihren Geist, sondern auch zugleich eine ergiebige Quelle zu interessanten Beyträgen für Journale. Ueberlegen Sie meinen Vorschlag. Der Ihrige

Schiller.

847. An Christoph Gottlieb von Murr.

Jena den 5. May [Dienstag] 95.

Was werden Sie von mir denken, Hochgeehrtester Herr, daß ich Ihnen für die angenehmen Geschenke, die Sie mir im vorigen Jahr so gütig übersandt haben, noch immer nicht Dank gesagt habe? Damals als ich Sie empfieng hinderte mich meine Krankheit, Ihnen sogleich zu antworten, und nachher kamen soviel zerstreuende Geschäfte dazwischen, daß diese Bezeugung meiner Schuldigkeit von Tag zu Tag hinaus geschoben wurde, so daß ich endlich, wie es oft geschieht, aus Beschämung schwieg. Vergeben Sie mir also, würdiger Mann, diese meine Unhöflichkeit und Undankbarkeit, und denken Sie darum nicht schlimmer von mir. Mit dem aufrichtigsten Herzen versichere ich Ihnen, daß jene Zeichen Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen gegen mich den größten Wert für mich haben und mich zu Ihrem verpflichteten Schuldner machen. Nicht um diese Schuld zu tilgen, bloß um Ihnen ein kleines Zeichen meiner Hochachtung zu geben, nehme ich mir die Freyheit, einige Kleinigkeiten von meiner Feder beyzulegen, die ich in Ihrer Büchersammlung aufzustellen bitte. Die Sammlung prosaischer Aufsätze wird durch mehrere Bände fortgesetzt, welche ich, sowie sie erscheinen, Ihnen zuschicken werde.

Ihre Anfrage wegen des Dante kann ich nicht sogleich beantworten, weil der Verfasser dieser Uebersetzung gegenwärtig ausserhalb Deutschland sich befindet.

Hochachtungsvoll verharre ich

Ew. Hochwohlgeb.

gehorsamster Diener

Schiller.

848. An Benjamin von Erhard.

Jena d. 5 May [Dienstag] 95.

Das unglückliche Schicksal Ihres Freundes geht mir sehr zu Herzen und lebhaft fühle ich mit Ihnen das Peinliche dieser Lage, wo Sie zusehen müssen, wie ein Freund, dem Sie geholfen haben würden, das Opfer des Unverstandes wird. Doch nach Ihrer eigenen Beschreibung gebe ich noch nicht alle Hofnung auf, denn gerade deßwegen, weil der ganze Anfall den Decursus einer hitzigen Krankheit hat, so kann man hoffen, daß er auch ehe eine Crise haben und in keine eigentliche Manie übergehen werde.

Sind es denn die Menschen werth, daß ein gescheider Mann ihrentwegen sich aussetze, seinen Verstand zu verlieren? Wahrhaftig sie sind es nicht.

Mich freute es sehr, mein Lieber, daß Ihre DenkungsArt sich auf den gemäßigten und ruhig festen Ton gestimmt hat, den ihre neuesten Arbeiten unverkennbar zeigen. Nach und nach, denke ich mir, sollen Sie Sich ganz und gar von dem Felde des praktischen Cosmopolitism zurückziehen, um mit Ihrem Herzen sich in den engeren Kreis der Ihnen zunächst liegenden Menschheit einzuschließen, indem sie mit Ihrem Geist in der Welt des Ideals leben. Glüend für die Idee der Menschheit, gütig und menschlich gegen den einzelnen Menschen, und gleichgültig gegen das ganze Geschlecht, wie es wirklich vorhanden ist — das ist mein Wahlspruch.

Wenn Sie mir erlauben, außer denjenigen Stellen, welche in Ihren Briefen über Platos Republick die ganze Correspondenz einleiten, noch hie und da einen Ausdruck zu ändern, der für die Leser der Horen zu fremd seyn könnte, so kann ich Ihren Beytrag ganz gut für die Horen gebrauchen. Einem andern Journal gönne ich ihn nicht; auch wünschte ich, daß Ihnen der Vortheil des größern Honorars nicht entzogen würde. Ich

kann Ihnen für alle Ihre Aufsätze, sobald solche nur für unser Publicum popular genug sind, 5 Louisdors par Bogen auszahlen lassen.

Was meine Theorie betrifft, wie ich sie in den Aesthetischen Briefen aufzustellen angefangen, so hoffe ich, daß nach und nach jede Zweydeutigkeit verschwinden soll. Ich bin auf ein ausführliches Urtheil vom alten Kant sehr begierig, der mir versprochen hat, die Briefe zu studieren und mir dann seine Meinung davon zu sagen. Beym ersten Durchlesen war er recht wohl damit zufrieden, wie er schreibt. Dem Verfasser des Aufsatzes über den Geschlechts Unterschied läßt er mehr Gerechtigkeit widerfahren, als Sie, ob er gleich Zweifel gegen seine Behauptungen äusert.

Adieu Lieber theurer Freund. Meine Frau grüßt Sie herzlich, und wir beyden wünschen Ihnen Aufheiterung und guten Muth. Möchten wir einander bald wieder eine Zeitlang genießen. Ganz der Ihrige

Schiller.

---

849. An Friedrich Cotta.

Jena den 11. May [Montag] 95.

Es ist mir freylich nicht angenehm, daß Göschen sich so ungeberdig bezeugt hat; aber ungerecht darf ich auch nicht gegen ihn seyn, und wenn er also den Carlos nicht gern verliert, so halte ich mich für verbunden, ihm dieses Stück nicht zu entreissen. Ich werde aber die Bedingung machen, daß, wenn er solches verlegen sollte, dieses zugleich mit den übrigen meiner Schauspiele geschieht, so daß wir uns im Format darnach richten können. Indessen sprechen wir darüber noch ausführlicher.

Sie schreiben von einem reinen Absatz von 20 Exemplaren. Das ist doch wohl so gemeynt, daß dieß ganz neue Bestellungen sind — nehmlich 20 Exemplarien mehr, als sie überhaupt schon vor der Messe versendet hatten?

Rechnen Sie auf meine größte Activität in Ansehung der Horen — sowohl was die Redaction als was meine eigene Arbeiten betrifft. Wir wollen das Publicum gewiß noch zwingen; einstweilen können wir ja zufrieden seyn.

Herdern hat Ihr Brief sehr erfreut, und Sie können alles Gute von ihm erwarten, denn er schreibt mir sehr viel schönes von Ihrem Brief. Hier eine Einlage von ihm.

Das übrige schreibe mit der Post. Neues Manuscript folgt in 8 Tagen.

Ganz der Ihrige

Schiller.

---

850. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 15. May [Freytag] 95.

Daß Sie Sich nicht wohl befanden, erfuhr ich erst vorgestern, und beklagte Sie aufrichtig. Wer so wenig gewöhnt ist, krank zu seyn, wie Sie, dem muß es gar unleidlich vorkommen. Daß die jetzige Witterung auf mich keinen guten Einfluß hatte, ist etwas so gewöhnliches, daß ich nicht davon reden mag.

Freilich verliere ich die ganze zweyte Elegie sehr ungern. Ich hätte geglaubt, daß selbst die sichtbare Unvollständigkeit derselben keinen Schaden bey dem Leser thun würde, weil man leicht darauf verfallen kann, eine absichtliche Reticenz darunter zu muthmaßen. Uebrigens kann man ja der Schamhaftigkeit, die von einem Journal gefodert wird, dieses Opfer bringen, da Sie in einigen Jahren, wenn Sie die Elegien besonders sammeln, alles was jetzt gestrichen wird, wieder herstellen können. Gern wünschte ich Montag früh die Elegien oder doch einen Bogen derselben zu haben, um sie abschicken zu können. Mit meinem Aufsatz hoffe ich endlich noch fertig zu werden, wenn kein besonderer Unfall dazwischen kommt.

An andern Beyträgen ist nichts eingelaufen, und das Siebente Stück steht noch ganz in Gottes allmächtiger Hand.

Cotta ist mit der Messe ziemlich zufrieden. Es sind ihm zwar von den Exemplarien die er in Commission gegeben, manche remittiert, aber auch eben soviele wieder neu bestellt worden, so daß der Calcul im Ganzen dadurch nichts gelitten hat. Nur bittet er sehr um größere Mannichfaltigkeit der Aufsätze. Viele klagen über die abstrakte Materien, viele sind auch an Ihren Unterhaltung irre, weil sie, wie sie sich ausdrücken, noch nicht absehen können, was damit werden soll. Sie sehen, unsre deutschen Gäste verläugnen sich nicht; sie müssen immer wissen, was sie essen, wenn es ihnen recht schmecken soll. Sie müssen Begriff davon haben.

Ich sprach noch kürzlich mit Humboldt darüber; es ist jetzt platterdings unmöglich mit irgend einer Schrift, sie mag noch so gut oder noch so schlecht seyn, in Deutschland ein allgemeines Glück zu machen. Das Publikum hat nicht mehr die Einheit des Kinder Geschmacks, und noch weniger die Einheit einer vollendeten Bildung. Es ist in der Mitte zwischen beyden, und das ist für schlechte Autoren eine herrliche Zeit, aber für solche, die nicht bloß Geld verdienen wollen, desto schlechter. Ich bin jetzt sehr neugierig zu hören, wie von Ihrem Meister wird geurtheilt werden, was nehmlich die öffentlichen Sprecher sagen, denn daß das Publikum darüber getheilt ist, versteht sich ja von selbst.

Von hiesigen Novitaeten weiss ich Ihnen nichts zu melden, denn mit Freund Fichte ist die reichste Quelle von Absurditäten versiegt. Freund Woltmann hat wieder eine sehr unglückliche Geburt und in einem sehr anmaßenden Ton von sich ausgehen lassen. Es ist ein gedruckter Plan zu seinen historischen Vorlesungen: ein warnender Küchen Zettel, der auch den hungrigsten Gast verscheuchen müßte.

Daß Schütz wieder sehr krank war, sich aber wieder beßer befindet, wissen Sie ohne Zweifel.

Ihre Beyträge zu dem M.Almanach erwarte ich mit rechter Begierde. Herder wird auch etwas dafür thun.

Reichardt hat sich durch Hufeland zu einem Mitarbeiter an den Horen anbieten lassen.

Haben Sie die Luise von Voß schon gelesen, die jetzt heraus ist? Ich kann Sie Ihnen schicken. Den Aufsatz im Deutschen Merkur werde ich mir geben lassen.

Meyern wünsche viel Glück zu seiner Arbeit. Grüßen Sie ihn herzlich von mir. Alles empfiehlt sich Ihnen herzlich.

Sch.

N. S.

Cotta schickte mir nicht mehr als diese 2 Horen. Ich glaube, daß ich Ihnen deren 3 zu schicken hatte.

---

851. An Gottfried Herder.

Jena den 17 May [Sonntag] 95.

Mit dem Geschenk der Terpsichore haben Sie mich aufs angenehmste überrascht. Daß Sie einen solchen Dichter aus seinem Grabe erwecken u. so schön erwecken muß Ihnen jeder Freund der poetischen und philosophischen Muse danken. Das Kleid, das Sie ihm geben steht ihm wie angegossen, und mit Mühe kann ich mich überreden, daß ich eine Übersetzung lese. Auch die Versarten könnten, soweit ich sie gelesen habe, nicht glücklicher gewählt seyn, und wehe dem Ohre dem hier durch den Reim nachgeholfen werden müßte.

Ich würde mir das Vergnügen nicht nehmen lassen, dieß angenehme Produkt dem Publikum selbst anzuzeigen, wenn ich nicht fürchten müßte, die Anzeige dadurch um mehrere Monate aufzuhalten, da ich mich die nächsten drey oder vier Monate vor dringenden Arbeiten für die Horen und meinen Musenalmanach kaum zu besinnen weiß.

Aber ich sende es, sobald ich es ganz gelesen habe, an meinen Freund Körner, der ein trefflicher Beurtheiler ist, und, wenn er

nicht zu blöd ist, die Arbeit zu wagen, sie gewiß vortrefflich ausführen wird.

Mit wahrer Sehnsucht sehe ich einem neuen Beytrag von Ihnen für die Horen entgegen, u. daß Sie den Musenalmanach mit dotieren helfen wollen, macht mir nicht wenig Freude. Die Arbeiten für die Horen, und überhaupt die gegenwärtige abstrakte Richtung meines Gemüthes haben mir nicht erlaubt, eine neue Form dafür auszudenken und meine Wünsche in Rücksicht auf diese Sammlung höher zu steigern, als ihr überhaupt durch Auswahl des Guten einen Werth vor ihren Schwestern zu geben. Alles was Sie dafür thun wollen wird zur Erreichung dieser Absicht im höchstem Grade dienen, und alle Formen stehen Ihnen frey.

Herrn Michaelis erwarte ich alle Tage hier. Ich werde ihm durch Eröfnung Ihres Versprechens große Freude machen. Die Luise von Voß, die jetzt ganz heraus ist, haben Sie ohne Zweifel gelesen. Sie ist ein gar artiges Produkt. Ich wünschte sehr zu wissen, was Sie zu dem harten Sturm sagen, den Prof. Wolf in Halle auf Homer gethan. Wäre es nicht interessant, über diesen Gegenstand auch in den Horen ein Wörtchen zu sagen.

Meine Frau trägt mir auf Ihnen auch in ihrem Nahmen für die Terpsichore recht verbindlich zu danken, und empfiehlt sich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin aufs beste.

Schiller.

---

852. An Wolfgang von Goethe.

Jena d. 18. May [Montag] 95.

Nur zwey Worte, um Ihnen den Empfang der Elegien zu melden, und für den II Theil Meisters meinen und meiner Frau herzlichen Dank zu sagen. Was ich in der Geschwindigkeit (denn ich wollte ihn gleich binden lassen) von Serlos Geschichte las,

ist äuserst unterhaltend, und ich freue mich nun schon auf den Eindruck, den dieser Theil im Zusammenhang auf mich machen wird.

Zu den Elegien wollten Sie Anmerkungen geben, welches gewiß nicht überflüssig wäre. Da solche am Ende derselben, wie man es jetzt gewöhnlich zu halten pflegt, folgen könnten, so wäre dazu noch biß Montag Zeit. Das Publikum läßt sich gern alles erklären.

Daß Sie wieder beßer sind, hat mir H. v. Humboldt zu meiner herzlichen Freude versichert. Ich habe ihm auf Ihre Erlaubniß die Terpsichore gegeben, die mir Herder unterdessen geschickt hat. So weit ich darinn las, ist es eine sehr glückliche Arbeit, und ein solcher Dichter war es in jedem Betrachte werth, in einer so schönen Form aus der Vergeßenheit aufzustehen.

Wenn wir zu den Ueberschriften der einzelnen Elegien recht viel Raum übrig lassen, so können wir jede auf einer eigenen Seite anfangen, ohne daß sie zu hoch oben aufhört. Ich werde denselben Druck wie bey den Episteln dazu nehmen lassen. Und so wandre denn der Centaur in einer guten Stunde in die Welt.

Mich erfreut sehr, Sie in einigen Wochen zu sehen. Wenn ich darauf rechnen kann, daß Sie am letzten des Monats gewiß hier sind, so hoffe ich Ihnen meine Briefe noch vorher lesen zu können, ehe sie abgehen, welches mir sehr lieb seyn sollte.

Daß Sie für das Siebente Stück so freundlich sorgen, dafür sey Ihnen tausend Dank gesagt. Unterdessen haben sich wieder 3 Mitarbeiter gemeldet, deren Arbeiten ich alle nicht brauchen kann.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

853. An Friedrich Cotta.

Jena den 18. May [Montag] 95.

Hier der Anfang des Sechsten Stücks. Bey dem Druck dieser Elegien ist folgendes zu beobachten.

1) Sie werden mit derselben Schrift wie die Episteln gedruckt.

2) Jeder Hexameter und Pentameter wird gebrochen.

3) Jede Elegie wird auf eigener Seite angefangen.

4) Weil einige Elegien für eine einzige Seite zu lang und für 2 Seiten zu kurz sind, so muß dadurch geholfen werden, daß man zu dem Titel jeder Elegie den Raum von 6 oder 8 Zeilen bestimmt. Zwey Disticha oder drey müssen allerwenigstens auf die letzte Seite einer jeden Elegie zu stehen kommen. Hat eine Elegie aber nicht über sechs oder sieben Disticha so kommt sie auf Eine Seite; hat sie nicht über 15 so kommt sie auf 2 Seiten: hat sie nicht über 23 so kommt sie auf 3 Seiten. Von der ersten Elegie dürfen nicht mehr als 4 Disticha auf die erste Seite zu stehen kommen, daß die Ueberschriften gut auseinander gerückt werden. Die dritte Elegie wird, wie im Manuscript auch schon bemerkt ist zur 2ten und die zweyte zur 3ten gemacht.

Die Post geht sogleich ab und ich kann nichts mehr hinzusetzen. Seyen Sie so gut Hrn. PostSecretair Le Prêtre zu avertieren, daß er Paquete und Briefe, die künftig unter seiner Adresse mit dem Siegel der Horen einlaufen, Ihnen unerbrochen zusendet. Adieu.

Sch.

854. An Wolfgang von Goethe.

Den 21. Mai. [Donnerstag] 95.

Der Ueberbringer dieses, H. Michaelis aus Strelitz, ist der Verleger meines MusenAlmanachs. Wenn Sie ihm einige Augenblicke widmen wollten, so würde ich Sie bitten, mit ihm und unserm Freund Meyer zu deliberieren, ob aus den Beyträgen, die Sie zu dem Almanach bestimmt haben (die Epigramme mit eingeschloßen), nicht einige Stoff zu Vignetten geben, die vielleicht Meyer skitzieren würde. Die Gewohnheit fodert dergleichen Verzierungen, und hier weiß ich noch keinen Stoff dazu. Hätten Sie unter Ihren kleinen Gedichten einige Romanzen oder dergleichen, so würde sich daraus am beßten etwas machen lassen. Der Almanach wird bey H. Unger gedruckt und soll elegant werden.

Ich ließ Sie durch H. Gerning bitten mich den Tag wißen zu lassen, wo Claudine gespielt wird, um, wenn es mir etwa möglich wäre die Vorstellung mit anzusehen oder doch meiner Frau das Vergnügen zu machen. Aber diese wird wahrscheinlich die Masern bekommen, und so hebt sich denn das ganze Plänchen.

Herzlich verlangt mich, Sie bald wieder hier zu sehen.

Michaelis wird Ihnen auch sagen, daß in seinen Gegenden starke Nachfrage nach Ihrem Meister ist.

Dieser Brief möge Sie bey der beßten Gesundheit finden.

Sch.

---

855. An Gottfried Körner.

Jena, den 2. Jun. [Dienstag] 95.

Seit 14 Tagen habe ich mich wieder in großer Noth befunden. Die Fortsetzung meiner Briefe für die Horen drängte mich und das üble Wetter wollte mir gar keine Ruhe gönnen. Jetzt geht es mit beydem besser. Der größte Theil meines Geschäfts ist gethan, und ich fange auch an, mich leidlicher zu be-

finden. Auch meine Frau hat sich diese Zeit her an den Masern, die aber doch nicht ordentlich ausbrachen, krank befunden und ist noch nicht ganz wohl. Humbold sah ich deßwegen schon seit 12 Tagen nicht, weil die Masern eine Sperre zwischen uns machten. Der kleine ist noch allein ganz gesund. Sonst erwarte heute nicht viel Tröstliches von mir. Ich wollte Dir bloß schreiben, dass ich noch lebe, und warum Du nichts von mir hörtest.

Herder hat mir die Terpsichore auch geschickt und mich sehr damit überrascht. Ich lege Dir einen Brief von ihm bey, worin er eine Idee von mir, dass Du ihn recensiren möchtest, sehr lebhaft ergreift. Mir wäre es doch lieb, wenn ein Verhältniss zwischen euch käme. Die Terpsichore verdient gewiß eine Beurtheilung beßerer Art. Schreibe mir doch bald ob Du Dich zu dieser Sache geneigt fühlst.

Deine Ergiessungen über Meister habe ich Göthe, der wieder hier ist, vorgelesen und ihm Freude damit gemacht. Auf die Comödie will er aber nicht entrieren, denn er meynt, dass wir kein gesellschaftliches Leben hätten.

Er hat bey der Revision seines Mscrpts. für die Fortsetzung des W Meister eine interessante Materie über d. Unterschied zwischen Roman und Drama unter die Feder bekommen, worinn mir die Hauptidee sehr gefällt. Der Roman, sagt er, fodert Gesinnungen und Begebenheiten, das Drama Character und That. —

Im Roman darf der Zufall mit handeln, aber der Mensch muss dem Zufall eine Form zu geben suchen. Im Drama muss das Schicksal herrschen, und dem Menschen widerstreben u. s. f.

Die Ausführung dieser Ideen, wovon er mir ausführlicher gesprochen, giebt ihnen sehr viel Wahres.

Die Louise von Voß ist vortrefflich und hat mir ungemein viel Freude gemacht.

Hast Du Wolfs prolegomena zum Homer gelesen, worinn die Einheit der Homerschen Werke mit den stärksten Gründen bestritten seyn soll?

Dein Aufsatz in d. Horen ist schon abgedruckt in meinen Händen. In einigen Tagen bringt mir die fahrende Post die zu verschickenden Exemplarien.

Herzliche Grüße von uns beyden an Euch alle.

Dein

Sch.

---

856. An Friedrich Cotta.

Jena den 8. Jun. [Montag] 95.

Kaum habe ich noch Zeit, lieber Freund, Ihnen ein Wörtchen zum Gruß zu sagen. Mehrere Wochen habe ich vor zerstreuenden Besuchen und schlechtem Befinden, des üblen Wetters wegen, kaum zu mir selbst kommen können, und dann drängte mich der Aufsatz für die Horen gar sehr. Hier erhalten Sie nun den Beschluß des Centaurs. Ich fürchte, Sie haben ihn früher gebraucht; aber vorigen Posttag habe ich mich zu übel befunden, als daß ich das Manuscript hätte ordnen können.

Groß genug ist der dießmalige Transport meiner Briefe. Seyen Sie so gut, mir so wie Sie diesen Brief erhalten die biß dato abgedruckten Bogen zuzuschicken. Nächstens mehr. Ihr

Sch.

---

857. An den Herzog Friedrich Christian von Augustenburg.

Jena, den 9. Juni [Dienstag] 1795.

Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Fürst und Herr,

Wie sehr wünschte ich, daß die Horen, davon ich Ew. Durchlaucht das fünfte Stück zu Füßen lege, Ihrer fernern Aufmerksamkeit nicht unwerth befunden werden möchten. An meinem Eifer das Gute zu sammeln, wo ich es nur irgend finde, fehlt es nicht, aber so reich Deutschland an Journalen und Schrift-

stellern ist, so arm ist es doch wieder an guten Autoren und an frischen gesunden Produkten des Genius und des philosophischen Geistes. Dieser Mangel ist mir, ich gestehe es, noch nie so bekannt gewesen, als seit Erscheinung meines Journals, an dem eine so große und nicht unwichtige Societät Antheil nimmt, und wo es dennoch so schwer hält, dem Publikum immer etwas Befriedigendes vorzulegen. Es gereicht zwar der Nation zum Ruhme, daß sie schwerer zu befriedigen ist, aber es wäre zu wünschen, daß die Geschicklichkeit der Schriftsteller diesen hohen Forderungen auch entsprechen möchte.

An Fortsetzung meiner aesthetischen Briefe habe ich mich diese ganze Zeit über beschäftigt, soweit meine Gesundheit es verstattete, und das sechste Stück, das gegenwärtig unter der Presse ist, wird eilf neue Briefe enthalten. Dürfte ich hoffen, daß diese Unterhaltung Eurer Durchlaucht bey Ihrem gegenwärtigen Aufenthalt auf dem Lande einige Stunden erheitern könnte, so würde ich darin eine süße Belohnung finden.

Mit den Gesinnungen der tiefsten Devotion und Dankbarkeit ersterbe ich

Ew. Herzoglichen Durchlaucht

unterthänigster

F. Schiller.

---

858. An Friedrich Cotta.

Jena den 12. Jun. [Freitag] 95.

Das letzte Paquet, worinn das Manuscript für die Horen eingeschlossen ist, ist hoffentlich jetzt in Ihren Händen, und wenn ich Sie gleich dadurch um einen Posttag habe länger warten lassen, so werden Sie doch, wie ich hoffe, mit dem großen Antheil, den ich an diesem Stücke genommen, zufrieden seyn. Ich bat Sie mir gleich nach Empfang meines Briefs die fertig gewordenen Aushängebogen zu senden. Schicken Sie mir über-

haupt von diesem Stücke jeden Bogen zu, weil ich sie früher brauche als das ganze Heft fertig ist.

Von den Briefen über ästhetische Erziehung soll jetzt nichts mehr in den Horen erscheinen, damit, wenn das Buch einzeln erscheint, das Publikum auch wirklich ein neues Buch und nicht bloß den Abdruck eines alten erhalte. Ich freue mich übrigens sehr auf die Erscheinung dieser Schrift, der wir alle mögliche äußre und innre Eleganz geben müssen.

Was den Karlos betrifft, so wird das Beßte seyn, die Sache einige Zeit ruhen zu lassen, daß Göschen Zeit hat zu sich selbst zu kommen. Er wird dann desto leichter zu traktieren seyn, denn jetzt war er zu sehr irritiert.

Leben Sie recht wohl; in wenigen Tagen erhalten Sie neues Manuscript zum 7ten Stücke der Horen. Ihr

Sch.

---

859. An Gottfried Herder.

Jena den 12. Juni [Freitag] 95.

Kaum als ich neulich Ihr schönes Geschenk erhalten, wurde ich von einem häßlichen Katarrhfieber befallen, welches mich nicht nur hinderte Ihnen meinen herzlichen Dank dafür zu sagen, sondern auch das Buch selbst, wie ich es wünschte, zu genießen. Nachdem ich wieder anfing, mich zu erholen, fiel die Last der „Horen" mit solchem Druck auf mich, daß ich kaum Athem schöpfen konnte. Meinen ersten freien Moment widme ich Ihnen, um Ihnen meine Freude über den reichhaltigen Stoff und das schöne Leben in dieser Schrift mitzutheilen, welches mich in eine sehr angenehme Bewegung versetzt hat. Das eben ist das so sehr Auszeichnende darin (und was auch das Prädicat der Humanität eigentlich ausdrückt), daß Sie Ihren Gegenstand nicht mit isolirten Gemüthskräften anfassen, nicht bloß denken, nicht bloß anschauen, nicht bloß fühlen, sondern zugleich

fühlen, denken und anschauen, d. h. mit der ganzen Menschheit aufnehmen und ergreifen.

Beinahe möchte ich mich darüber ärgern, daß alle diese interessanten Aufsätze für unsre „Horen" verloren gehen mußten. Möchten Sie doch veranlaßt werden, alles, was Ihnen von jetzt an in die Feder kommt, unserm Journale zu bestimmen. Machen Sie Herrn Cotta Ihre Bedingungen, er wird alles, was Sie wünschen, mit Freuden eingehen, und ich bitte Sie darum so inständig, als man nur bitten kann, Ihren Antheil an unserm Journale so weit als möglich auszudehnen.

Darf ich zugleich meine Bitte wegen des Almanachs bei Ihnen erneuern? In 6 Wochen soll mit dem Druck der Anfang gemacht werden.

Mit der herzlichsten Hochachtung und Liebe der Ihrige

Schiller.

---

860. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 12. Juni [Freitag] 95.

Daß Sie aufs neue krank geworden, habe ich von H. v. Humboldt mit herzlichem Bedauern gehört, und daß Sie uns, einer solchen Ursache wegen, auf eine Zeit lang verlassen, beklage ich noch mehr. Sie waren in einer so frischen und heitern Thätigkeit, und der Sprudel ist eine schlechte Hippokrene, wenigstens solang er getrunken wird. Möchten Sie indeß nur bald im Stande seyn, abzureisen, um desto zeitiger wieder bey uns zu seyn.

Mein Fieber hat mich seit 4 oder 5 Tagen verlassen, und ich bin gegenwärtig mit meinem Befinden ganz wohl zufrieden. Könnte ich es ebenso mit meiner Thätigkeit seyn! Aber der Uebergang von einem Geschäft zu andern war mir von jeher ein harter Stand, und jetzt vollends, wo ich von Metaphysik zu Gedichten hinüberspringen soll. Indessen habe ich mir so gut

es angeht eine Brücke gebaut, und mache den Anfang mit einer gereimten Epistel, welche Poesie des Lebens überschrieben ist, und also, wie Sie sehen, an die Materie, die ich verlassen habe, grenzt. Könnten Sie kommen, und Ihren Geist auch nur sechs Wochen lang und nur so viel ich davon in mich aufnehmen kann, in mich hauchen, so würde mir geholfen seyn.

Der Centaur ist nun glücklich ausgerüstet und mit ihm die erste Semestre der Horen. Für die andern ist mir ein klein wenig bang, wenn ich an den kleinen Vorrath gedenke. Sind Sie indessen nur gesund und frey und geht es mir selbst nicht schlechter als es in diesem Jahre gegangen ist, so ist nicht zu verzagen. Sehr neugierig bin ich auf den versprochenen Brief. Kann ich aber auch noch auf die Fortsetzung der Unterhaltungen für das 7te Stück zählen.

Das Vte Buch Meisters, das ich vor einigen Augenblicken erhielt, wird in instanti vorgenommen. Ich freue mich nicht wenig darauf, und wünschte nur gleich auch den Rest des Buchs zu haben.

Das ist ein prächtiger Patron der Hesperus, den Sie mir neulich schickten. Er gehört ganz zum TragelaphenGeschlecht, ist aber dabey gar nicht ohne Imagination und Laune, und hat manchmal einen recht tollen Einfall, so daß er eine lustige Lecture für die langen Nächte ist. Er gefällt mir noch besser als die Lebensläufe.

Meine Frau ist wieder besser und mit Karln geht es recht gut. Wenn Sie durchreisen, welches wohl bald seyn wird, finden Sie uns wie ich hoffe auf besserem Weg.

Meyern bitte recht schön zu grüßen. Leben Sie recht wohl, und werden Sie bald möglichst gesund.

Sch.

861. An Wilhelm Schlegel.

Jena den 12. Jun. [Freitag] 95.

Sie haben durch den schönen Beytrag, den Sie in Ihrem Dante zu den Horen gegeben, ein zu entschiedenes Verdienst um den glücklichen Fortgang dieses Journals, als daſſ ich Ihnen nicht den verbindlichsten Dank dafür sagen sollte. Ich thue dieß um so lieber, da es mich zugleich veranlaßt, Ihre schriftliche Bekanntschaft zu machen, und Ihnen die Versicherung meiner freundschaftlichen Achtung zu geben.

Ich habe schon Ihren HEn Bruder in Dresden ersuchen lassen, Ihnen zu sagen, daß Sie uns durch Ihren ferneren Antheil an den Horen außerordentlich verbinden würden. Senden Sie uns was Sie nur irgend zum Druck bestimmt haben. Es wird dem Journal immer zur Zierde gereichen, und mit dem Verleger sollen Sie gewiſſ auch zufrieden seyn. Ich lege hier ein Avertissement bey, welches Sie mit dem Plan und den Grenzen des Journals bekannt machen wird.

Noch eine zweyte Bitte hätte ich an Sie, welche darinn besteht, einen MusenAlmanach welchen ich nächste Michaelis Messe herausgebe, mit einigen Beyträgen zu beschenken. Sie werden in keiner schlechten Gesellschaft darin auftreten. Göthe, Herder, Engel, Matthiſſon u. s. f. werden Antheil daran nehmen. Ich müßte Sie aber bitten mir binnen dem heutigen Datum und dem 1 August Ihre Beyträge zu senden, die directe an mich nach Jena laufen können.

Von Herdern, der Ihren Auſſatz über Dante sehr schäzt und bewundert habe ich Ihnen viel schönes zu sagen.

Kommen Sie bald wieder in Ihr Vaterland, und leben Sie den Musen ein Leben, das Sie im Dienst derselben so schön eröfnet haben.

Schiller.

862. An Gottfried Körner.

Jena, 12. Juni [Freitag] 1795.

Mein letztes Paket wirst Du erhalten haben. Ich sehe Deiner Antwort, die Terpsichore betreffend, mit Verlangen entgegen, und wünsche sehr, daß Du die Arbeit übernehmen möchtest. Auch für die Horen wäre ein solcher Aufsatz vortrefflich zu gebrauchen, und ich werde mich kaum entschließen können, ihn der Literaturzeitung zu überlassen. Es ist überhaupt hohe Zeit, daß Du wieder etwas für die Horen übernimmst. Du mußt schlechterdings jährlich zehn Bogen daran schreiben und dreihundert Thaler verdienen.

Beiliegenden Brief sei so gut auf das Schleunigste an Schlegel in Amsterdam zu befördern. Er betrifft meine Einladung an ihn zum Musenalmanach, wozu jetzt die höchste Zeit ist. Laß mich wissen, ob vielleicht sein Bruder einen Aufsatz fertig oder unter der Feder hat, der für die Horen brauchbar wäre. — Auch bitte ich Dich, mir zu schreiben, wo Funk sich jetzt erfragen läßt, und wann er etwa zurückkommt. Schreibst Du ihm, so grüße ihn recht freundlich von mir und muntere ihn auf, etwas für die Horen zu arbeiten.

Dein

S.

---

863. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 15. Jun. [Montag] 95.

Dieses fünfte Buch Meisters habe ich mit einer ordentlichen Trunkenheit und mit einer einzigen ungetheilten Empfindung durchlesen. Selbst im Meister ist nichts, was mich so Schlag auf Schlag ergriffen und in seinem Wirbel unfreywillig mit fortgenommen hätte. Erst am Ende kam ich zu einer ruhigen Besinnung. Wenn ich bedenke, durch wie einfache Mittel Sie ein

so hinreissendes Interesse zu bewirken wußten, so muss ich mich noch mehr verwundern. Auch was das Einzelne betrift, so fand ich darinn trefliche Stellen. Meisters Rechtfertigung gegen Werner seines Uebertritts zum Theater wegen, dieser Uebertritt selbst, Serlo, der Souffleur, Philine, die wilde Nacht auf dem Theater u. dgl. sind ausnehmend glücklich behandelt. Aus der Erscheinung des anonymen Geistes haben Sie so viel Parthie zu ziehen gewußt, daß ich darüber nichts mehr zu sagen weiß. Die ganze Idee gehört zu den glücklichsten die ich kenne, und Sie wußten das Interesse, das darinn lag, bis auf den letzten Tropfen auszuschöpfen. Am Ende freylich erwartet jedermann den Geist bey der Tafel zu sehen, aber da Sie selbst an diesen Umstand erinnern, so begreift man wohl, daß die NichtErscheinung ihre guten Ursachen haben müsse. Ueber die Person des Gespenstes werden so viele Hypothesen gemacht werden, als mögliche Subjekte dazu in dem Romane vorhanden sind. Die Majorität bey uns will schlechterdings daß Mariane der Geist sey, oder doch damit in Verbindung stehe. Auch sind wir geneigt, den weiblichen Kobold, der Meistern in seinem Schlafzimmer in die Arme zu packen kriegt, für Eine Person mit dem Geist zu halten. Bey der letztern Erscheinung habe ich aber doch auch an Mignon gedacht, die an dem heutigen Abend sehr viele Offenbarungen über ihr Geschlecht scheint erhalten zu haben. Sie sehen aus dieser kleinen herminevtischen Probe, wie gut Sie Ihr Geheimniß zu bewahren gewußt.

Das Einzige, was ich gegen dieses Vte Buch zu erinnern habe, ist, daß es mir zuweilen vorkam, als ob Sie demjenigen Theile, der das Schauspielwesen ausschließend angeht, mehr Raum gegeben hätten, als sich mit der freyen und weiten Idee des Ganzen verträgt. Es sieht zuweilen aus, als schrieben Sie f ü r den Schauspieler, da sie doch nur v o n dem Schauspieler schreiben wollen. Die Sorgfalt, welche Sie gewissen kleinen Details in dieser Gattung widmen, und die Aufmerksamkeit auf einzelne kleine Kunstvortheile, die zwar dem Schauspieler und

Director, aber nicht dem Publikum wichtig sind, bringen den falschen Schein eines besondern Zweckes in die Darstellung, und wer einen solchen Zweck auch nicht vermuthet, der möchte Ihnen gar Schuld geben, daß eine Privatvorliebe für diese Gegenstände Ihnen zu mächtig geworden sey. Könnten Sie diesen Theil des Werks füglich in engere Grenzen einschließen, so würde dieß gewiß gut für das Ganze seyn.

Jetzt noch ein Wort über Ihre Briefe an den Redacteur der Horen. Ich habe schon ehemals daran gedacht, daß wir wohl daran thun würden, einen kritischen Fechtplatz in den Horen zu eröffnen. Aufsätze dieses Innhalts bringen ein augenblickliches Leben in das Journal, und erregen ein sicheres Interesse beym Publicum. Nur dürften wir, glaube ich, das Heft nicht aus den Händen geben, welches geschehen würde, wenn wir dem Publicum und den Autoren ein gewisses Recht durch unsre förmliche Einladung einräumten. Von dem Publikum hätten wir sicherlich nur die elendesten Stimmen zu erwarten, und die Autoren würden sich, wie man Beyspiele hat, sehr beschwerlich machen. Mein Vorschlag wäre, daß wir die Angriffe aus unserm eigenen Mittel machen müßten: wollten dann die Autoren sich in den Horen vertheidigen, so müßten sie sich den Bedingungen unterwerfen, die wir ihnen vorschreiben wollen. Auch wäre deßhalb mein Rath, sogleich mit der That und nicht mit der Proposition anzufangen. Es schadet uns nichts, wenn man uns für unbändig und ungezogen hält.

Was würden Sie dazu sagen, wenn ich mich, im Nahmen eines Herrn von X., gegen den Verfaßer von Wilh. Meister beschwerte, daß er sich so gern bey dem SchauspielerVolk aufhält, und die *gute Societät* in seinem Roman vermeidet? (Sicherlich ist dieß der allgemeine Stein des Anstoßes, den die feine Welt an dem Meister nimmt, und es wäre nicht überflüssig, auch nicht uninteressant, die Köpfe darüber zu recht zu stellen.) Wenn Sie antworten wollen, so will ich Ihnen einen solchen Brief fabrizieren.

Ich hoffe, daß es mit Ihrer Gesundheit jetzt wieder besser geht. Der Himmel segne Ihre Geschäfte und hebe Ihnen noch recht viele so schöne Stunden auf, wie die waren, in denen Sie den Meister schrieben.

Auf die Beyträge zu d. Almanach und auf die Unterhaltungen, wozu Sie mir Hofnung gemacht haben, harre ich mit großem Verlangen. In meinem Haus geht es besser. Alles grüßt Sie.

Sch.

---

864. An Friedrich von Matthisson.

Jena, den 18. Juni [Donnerstag] 1795.

Schon viele Monate habe ich Sie, mein lieber Freund, wie einen verlorenen Tropfen im Ocean, in der ganzen bewohnbaren Welt aufsuchen lassen, aber meine Kundschafter haben mich so schlecht bedient, daß ich erst seit wenig Tagen den Ort Ihres gegenwärtigen Aufenthalts habe erfahren können. Was ich Ihnen zu sagen habe, überlasse ich Ihrem eigenen Gewissen. Sie haben ein doppeltes Versprechen zu erfüllen, und ich schenke es Ihnen nicht. Schon sechs Monate sind die Horen in der Welt, und Sie thun noch gar nicht, als wenn Sie mit zu unserer Societät gehörten. In sechs Wochen muß ich den Musen-Almanach in Druck geben, zu dem ich mit Schmerzen Beyträge von Ihnen erwarte. Diese letztern, als das pressanteste, lege ich Ihnen jetzt dringend ans Herz. Senden Sie mir, um der Neuen Musen willen, binnen fünf Wochen, einige frische Blumen in den Kranz, den ich flechte.

Für die Horen hoffe ich, wenigstens noch in diesem laufenden Jahr, etwas von Ihrer Hand zu erhalten. Ich nehme keine Entschuldigung an. Ihr langes Stillschweigen läßt mich

hoffen, daß Sie recht fleißig gewesen sind, und vielleicht an einem größern Ganzen gearbeitet haben. Darf ich wissen, was Sie beschäftigt hat?

Für jetzt und für immer

Ihr aufrichtiger Freund

Schiller.

---

865. An Sophie Mereau.

Jena den 18 Jun. [Donnerstag] 95.

Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen für die überschickten Beyträge zu meinem Almanach nicht früher als heute danke. Kopf- und Zahnschmerzen, die mich schon seit mehreren Tagen quälen, raubten mir alle Stimmung zu einem Urtheil über poetische Werke.

Mit vielem Vergnügen las ich Ihre Gedichte. Ich entdeckte darinn denselben Geist der Contemplation, der allem aufgedrückt ist, was Sie dichten. Ihre Phantasie liebt zu symbolisieren, und alles was sich ihr darstellt, als einen Ausdruck von Ideen zu behandeln. Es ist dieß überhaupt der herrschende Charakterzug des deutschen poetischen Geistes, wovon uns Klopstok das erste und auffallendste Muster gegeben, und dem wir alle, der eine weniger der andere mehr, nicht sowohl nachahmen als durch unsere nordisch-philosophierende Natur gedrungen folgen. Weil leider unser Himmel und unsre Erde der eine so trüb die andre so mager ist, so müssen wir sie mit unsern Ideen bevölkern und ausschmücken, und uns an den Geist halten, weil uns der Körper so wenig fesselt. Deßwegen philosophieren alle deutschen Dichter, wenige ausgenommen, welche Sie so gut kennen als ich.

Ich habe mir die Freyheit eines Redacteur genommen und in Ihren Gedichten einiges angestrichen, wogegen ein strenger Aristarch etwas ein wenden möchte. Sie finden vielleicht Zeit

und Lust, diese Kleinigkeiten zu ändern. Schwarzburg hat vorzüglich meinen Beyfall. Nur finde ich dieses Gedicht um ein merkliches zu lang: es übersteigt beynah um 1 Drittheil die Grenze, welche der Ton der Empfindung und die Natur der Sache dergleichen Schilderungen setzt. Auch dieß ist ein Fehler, den wir alle mit Ihnen theilen, und den ich um so weniger Bedenken trage zu rügen, da ich mir ihn selbst vorzuwerfen habe. Allen den jetzt überschickten Gedichten, haben Sie einen Geist der Melancholie aufgedrückt. Nun wünschte ich auch einige zu lesen, die eine fröliche Stimmung und einen Geist der Lustigkeit athmen. Leben Sie recht wohl und nehmen meine Bemerkungen so freundschaftlich auf, als ich sie niedergeschrieben habe.

Schiller.

---

866. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 19. Jun. [Freitag] 95.

Hier folgt das Mscrpt von Meyern, nebst meinem besten Gruß. Daß ich sobald etwas von ihm zu erwarten habe, ist mir sehr tröstlich. Wenn es ihm indessen bloß an Zeit fehlt, um noch den Mantagna folgen zu lassen, so kann ich ihm diese vielleicht geben, da ich von Freund Fichte einen Aufsatz erwarte, und nun auf die Unterhaltungen sicher rechnen darf. Nächsten Montag kann ich bestimmter wissen, wie ich daran bin.

Daß Sie meine Erinnerungen das Vte Buch d. Romans betreffend Ihrer Aufmerksamkeit werth achten, freut mich und giebt mir neuen Muth. Ich fühle indessen mit der Liebe, die ich für dieses Werk Ihres Geistes hege, auch alle Eifersucht wegen des Eindrucks den es auf andere macht, und ich möchte mit dem nicht gut Freund seyn, der es nicht zu schätzen wüßte.

Aus welchem Tollhause Sie das vortreffliche fragment mögen aufgegriffen haben, weiß ich nicht, aber nur ein Verrückter kann so schreiben. Freund Obereit könnte es wohl geschrieben

haben, doch zweifle ich daran. Es hat mir vielen Spaß gemacht.

Gleich geht die Post. Ich freue mich sehr darauf, Sie bald wieder zu sehen.

Sch.

---

867. An Gottlieb Fichte.

Jena den 23. Jun. [Dienstag] 95.

[1. Bruchstück.]

So sehr mich der Anblick Ihres Mscrpts erfreute, lieber Freund, und so ungern ich einen Beytrag misse, auf den schon ganz sicher gerechnet war, so sehe ich mich doch genöthigt, ihn zurück zu schicken. Ich müßte dieses, wenn der Innhalt auch noch so sehr meinen Beyfall hätte, denn sowohl seine unförmliche Größe, die der Anfang erwarten läßt, als die (wenigstens was diese erste Probe betrift) trockene, schwerfällige und — verzeyhen Sie es mir — nicht selten verwirrte Darstellung schließen ihn schon an sich von den Horen aus; ich muß es aber um so mehr, da mich der Innhalt desselben nicht viel beßer als die Form befriedigt.

Ueber Geist und Buchstaben in der Philosophie überschreiben Sie diese Briefe, und die ersten Bogen handeln fast von nichts als von dem Geist in den schönen Künsten, ohne daß man den Gegenstand, von welchem gehandelt werden soll auch nur von weitem zu Gesicht bekommt; Ich sollte meynen, Geist im Gegensatz gegen den Buchstaben, und Geist, als aesthetische Eigenschaft, wären so himmelweit verschiedene Begriffe, daß man nicht ohne eine schreckliche Digression von dem einen zu dem andern gelangen könnte. In einem Aufsatz für ein Journal, wo es bloß auf eine simple und zweckmäßige Ausführung des Gegenstandes ankommt, ist eine so diffuse Behandlung und ein so weiter Anlauf vollends nicht zu entschuldigen.

Noch zweckwidriger wird der Aufsatz durch diesen Eingang für das gegenwärtige Bedürfniß meines Journals. Ein großer Theil meiner Briefe behandelt den nehmlichen Gegenstand, und bey aller Mühe, die ich mir gegeben, den abstrakten Innhalt durch die Darstellung zu beleben, so findet man doch allgemein eine Unschicklichkeit darinn, das Publikum in einem Journal mit so abstrakten Untersuchungen zu behelligen. Durch Ihre Beyträge hoffte ich den philosophischen Kreis des Journals zu erweitern, der Gegenstand Ihres Aufsatzes ließ mich eine allgemein verständliche und allgemein interessierende Entwicklung hoffen. Was erhalte ich nun und was muthen Sie mir zu dem Publikum zu geben? Die alte Materie, sogar in der schon da gewesenen unbequemen Briefform, und, um den Leser ja recht zu verwirren, nicht in der geringsten Verbindung mit der meinigen. Wäre Ihre Ausführung nur wenigstens eine Widerlegung meiner Theorie, so möchte es noch hingehen, der Leser hätte doch das Interesse der Vergleichung — aber verzeyhen Sie, daß ich es sage, sie widerlegt und erbaut

dabey entblößt von allem was den Leser bey gutem Muth erhalten könnte. Es thut mir leid es zu sagen, aber es liege nun woran es wolle, so befriedigt mich weder der Innhalt noch die Behandlung, und ich vermisse in dieser Arbeit die Bestimmtheit und Klarheit, welche Ihnen sonst eigen ist. Ihre Eintheilung der Triebe däucht mir schwankend und unrein. Es fehlt an einem Eintheilungsgrund, man sieht nicht, welche Sphäre dadurch erschöpft wird. Der Trieb zu empfinden (d. Trieb nach Existenz, nach Materie) hat gar keine Stelle darinn, denn es gehörte eine sehr gewaltige Operation dazu, ihn aus dem praktischen Trieb, so wie Sie diesen definieren, herauszubringen. Da die zwey ersten Triebe nicht rein unterschieden sind, so konnte der dritte, daraus abgeleitete aesthetische Trieb nicht anders als schielend ausfallen. In der Bestimmung dieses aesthetischen Triebes herrscht noch große Verwirrung, obgleich manches einzelne was sie darüber sagen, vortreflich ist. Aber

*



Jonas, Schillerbriefe. IV. Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Joh. Friedr. Cotta, Manuskript lesend.

Nach dem Porträt im „Briefwechsel zwischen Schiller und Cotta“ (Stuttgart 1876).

[2. Bruchstück.]

Jena den 24. Jun. [Mittwoch] 95.

So sehr mich der Anblick Ihres Mscrpts erfreute, lieber Freund, und so ungern ich einen Beytrag misse auf den in den nächsten Lieferungen der Horen schon ganz sicher gerechnet war, so bleibt mir doch nichts andres übrig als ihn zurück zu schicken. Ich müßte dieses schon seiner unförmlichen Länge wegen, die sich aus dem Anlauf, welchen Sie nehmen, nun wohl errathen läßt: ich muß es aber um so mehr, da ich mit dem Inhalt desselben so wenig als mit der Behandlung zufrieden bin.

Ueber Geist und Buchstaben in der Philosophie überschreiben Sie diese Briefe, und die ersten 3 Bogen handeln von nichts als von dem Geist in den schönen Künsten, ohne daß man den Gegenstand, welchen der Titel angiebt, auch nur von weitem zu Gesicht bekommt. Ich sollte meynen, Geist im Gegensatz gegen den Buchstaben und Geist, als aesthetisches Vermögen, [wären so himmelweit verschiedene Begriffe, daß man nur durch einen Salto mortale von dem einen zum andern übergehen könnte.]

Noch zweckwidriger wird diese Einleitung Ihres Aufsatzes für das gegenwärtige Bedürfniß der Horen. Ein großer Theil meiner Briefe über aesthetische Erziehung behandelt schon den nehmlichen Gegenstand. Aus der zweyten Lieferung Ihres Mscrpts. sehe ich indeß wohl, daß Sie keinen so großen Umweg gemacht zu haben glauben, denn nachdem sie vorher dem aesthetischen Geist Geistlosigkeit entgegensetzten, setzen Sie ihm auf einmal, durch eine unbegreifliche Operation den Buchstaben entgegen und nennen Buchstaebler die, denen die Fähigkeit dazu gebricht. Wie sie von dem Geist in den Göthischen Werken, den man unter der Aufschrift Ihres Aufsatzes schwerlich erwartet hätte, zu dem Geist der Kantischen oder Leibnitzischen Philosophie einen Weg finden werden, soll mich in der That wundern.

*

[3. Bruchstück.]

[Wie sollte ich es nun wagen die nehmliche Materie und noch dazu in der nehmlichen unbequemen Briefform dem Publikum zum zweytenmal vorzulegen. Indessen es möchte seyn, wenn durch Ihre Ausführung die meinige nur entweder widerlegt oder bestätigt würde, und der Leser zu einem Resultate gelangte; aber — verzeyhen Sie daß ich es sage — keines von beydem ist der Fall, und es liege nun woran es wolle, so ist es Ihnen nicht gelungen, Ihre Meinung einem Andern verständlich, viel weniger annehmlich zu machen. Ihre Eintheilung der Triebe kommt mir höchst schwankend und unbestimmt vor. Ich vermisse daran den Eintheilungsgrund, und sehe nicht ab, welche Sphäre dadurch erschöpft wird. Der Trieb nach Daseyn (nach Stoff oder Leiden) findet darinn gar keine Stelle; und da schon die zwey ersten Triebe nicht richtig unterschieden sind, so konnte der dritte, daraus abgeleitete aesthetische nur so schielend ausfallen, wie er in dieser Deduction erscheint. In der] Bestimmung dieses dritten, aesthetischen Triebs herrscht noch eine nicht zu hebende Verwirrung, obgleich manche einzelne Bestimmungen daran mich vollkommen befriedigen — doch ich kann nicht hoffen, in einem kurzen Briefe nur das Allernöthigste über diese Materie zu sagen. Sie werden das Urtheil anderer darüber hören; dieses und die Zeit wird mich rechtfertigen.

Nur noch ein Wort über Ihren Vortrag. Sie schreiben, daß Sie Fleiß darauf verwendet hätten. Wir müßen aber ganz verschiedene Begriffe von einer zweckmäßigen Darstellung haben, denn ich gestehe, daß ich mit der Ihrigen in diesen Briefen gar nicht zufrieden bin. Von einer guten Darstellung fodre ich vor allen Dingen Gleichheit des Tons, und wenn sie aesthetischen Werth haben soll, eine Wechselwirkung zwischen Bild und Begriff, keine Abwechslung zwischen beyden, wie in Ihren Briefen häufig der Fall ist. [Ich weiß wohl, daß man tiefsinnige Deduktionen niemals in ein Spiel für die Einbildungskraft verwandeln kann, aber ein lichtvoller Ausdruck] Daher das

unschickliche, daß man unmittelbar von den abstrusesten Abstraktionen unmittelbar auf Tiraden stößt, ein Fehler, woran man schon in Ihren früheren Schriften Anstoß genommen, und der

*

[4. Bruchstück.]

24. Jun. [Mittwoch].

So sehr mich der Anblick Ihres Mscrpts erfreute l. Fr. und so ungern ich einen Beytrag misse, auf den in d. nächsten Lieferungen der Horen schon ganz sicher gerechnet war, so sehe ich mich doch genöthigt, ihn zurück zu schicken. Ich müßte dieses schon s. unförmliche Länge wegen, die sich aus dem Anlauf, welchen Sie nehmen, nun wohl errathen läßt, ich muß es aber um so mehr, da mich der Innhalt desselben so wenig als die Behandl. befriedigt.

Ueber G. u. B. in der Philosophie überschrieben Sie den Aufsatz, und die ersten 3 Bogen handeln von nichts als von d. Geist in d. schönen Künsten, der soviel ich weiß etwas ganz andres als d. Gegentheil des Buchstabens ist. Geist als Gegensatz des B. und Geist als aesthet. Eigenschaft dünken mir so himmelweit verschiedene Begriffe zu seyn, daß es einem phil. Werk ganz und gar an dem letztern gebrechen kann ohne daß es sich darum weniger qualifizierte, als ein Muster einer reinen Darstell. des Geistes aufgestellt zu werden. Ich sehe also in der That nicht ab, wie Sie ohne einen Salto mortale von dem einen zu d. andern übergehen können, und noch weniger begreife ich, wie Sie von d. Geist in d. Göth. Werke, den man unter der Aufschrift Ihrer Abhandl. schwerlich erwartet hätte, zu dem Geist in der Kant. oder Leibniz. Philosophie einen Weg finden werden. Aus der zweyten Liferung Ihres Mscrpts sehe ich zwar wohl, dass Sie keinen so großen Umweg gemacht zu haben glauben, denn nachd. Sie vorher dem aesthet. Geist Geistlosigkeit entgegengesetzt, setzen Sie ihm durch eine mir unbegreifliche Operation den Buchstaben entgeg., und nennen Buchstäbler die, denen die Fähigkeit dazu gebricht.

Für so zweckwidrig ich diese Einleitung in Rücksicht auf den abzuhandelnden Gegenstand halte, so zweckwidrig ist sie noch ins besondre für das gegenwärtige Bedürfniß der H. Ein großer Theil meiner Briefe aber behandelt den nehmlich Gegenstand, und bey aller Mühe die ich mir gegeben, den abstrakten Innhalt durch die Darstellung zu beleben, so findet man doch allgemein eine Unschicklichkeit darinn, dergleichen abstrakte Untersuchungen in einem Journal zu placieren. Durch Ihren Aufsatz über G. u. B. hoffte ich den philosophischen Theil des Journals zu bereichern, und der Gegenstand, den Sie wählten, ließ mich eine allgemein verständliche und allgemein interessierende Untersuchung erwarten. Was erhalte ich nun, und was muthen Sie mir zu, dem Publikum vorzulegen? Die alte von mir noch nicht einmal ganz geendigte Materie, sogar in der alten schon von mir gewählten Briefform und dieß alles nach einem so eccentrischen Plan, daß es unmöglich wird, die Parthieen Ihres Aufsatzes in ein Ganzes zusammen zu halten. Es thut mir leid es zu sagen, aber es liege nun woran es wolle, so befriedigt mich weder die Einkleidung noch der Innhalt, und ich vermisse in diesem Aufsatz die Bestimmtheit und Klarheit, die Ihnen sonst eigen zu seyn pflegt. Ihre Eintheilung der Triebe kommt mir schwankend willkührlich und unrein vor. Es fehlt an einem Eintheilungsgrund, man sieht nicht, welche Sphäre erschöpft ist. Der Trieb nach Existenz oder Stoff (der sinnliche Trieb) hat gar keine Stelle darinn. Denn es ist unmöglich den Trieb nach Mannichfaltigkeit mit dem nach Einheit in Eine Classe zu [bringen]. Aus dem praktischen Triebe, so wie Sie diesen definieren, läßt er sich ohne die gewaltsamste Operation nicht herausbringen. Da die zwey ersten Triebe nicht rein unterschieden sind, so konnte auch der dritte daraus abzuleitende aesthetische Trieb nicht anders als schielend und unsicher ausfallen. Kurz in der Bestimmung dieses aesthetischen Triebs herrscht noch eine nicht zu hebende Verwirrung, obgleich manche einzelne Bestimmungen daran mich vollkommen befriedigen — Doch ich kann nicht hoffen, in einem kurzen

Brief nur das Allernöthigste über diese Materie zu sagen. Sie werden das Urtheil anderer darüber hören; dieses und die Zeit wird mich rechtfertigen.

Nur noch ein Wort über Ihren Vortrag. Sie schreiben, daß Sie Fleiß darauf verwendet hätten. Wir müßen aber ganz verschiedene Begriffe von einer zweckmäßigen Darstellung haben, denn ich gestehe, daß ich mit der Ihrigen in diesen Briefen gar nicht zufrieden bin. Von einer guten Darstellung fodre ich vor allen Dingen Gleichheit des Tons, und wenn Sie aesthetischen Werth haben soll, eine Wechselwirkung zwischen Bild und Begriff keine Abwechslung zwischen beyden, wie in Ihren Briefen häufig der Fall ist. Daher das unschickliche, daß man unmittelbar von den abstrusesten Abstraktionen unmittelbar auf Tiraden stößt, ein Fehler, woran man schon in ihren früheren Schriften Anstoß genommen, und der hier vergrößert wiederkehrt. Wie endlich zu einem guten Vortrage Härten nothwendig seyn können, begreife ich vollends nicht.

Sie untersagen mir eigenmächtige Aenderungen in Ihrem Mscrpt zu machen, als wenn ich es gewohnt wäre, dergleichen ohne Einwilligung der Verfasser vorzunehmen. Habe ich an Ihrem ersten Aufsatz geändert, so haben Sie selbst mich dazu autorisiert, auch war es ein dringendes Bedürfniß. Das nehmliche würde auch hier der Fall seyn, wenn der Fehler nicht tiefer läge.

Vergeben Sie die Freymüthigkeit, mit der ich Ihnen meine Meynung eröfnete. Ich mußte, um nicht der Willkührlichkeit beschuldigt zu werden, Gründe von meinem Entschluß angeben, der bey dem großen Bedürfniße der Horen nicht voll begreiflich seyn möchte. Habe ich mich in einigen Stellen zu lebhaft ausgedrückt, so mag der sehr natürliche Unmuth über eine fehlgeschlagene Erwartung mich entschuldigen.

In Ihrer Abrechnung mit Cotta kann übrigens dieser Umstand keine Veränderung machen. Er wird wenn Sie die Schrift einzeln drucken lassen, gerne Verleger dazu seyn. Ich lege deßhalb den Brief, den Sie mir an Ihn zugeschickt mit bey. Nur müßen Sie mir erlauben, im Fall Cotta mich darüber zu Rath

zieht, ihm als sein Freund zu rathen, worauf er sich ein Recht erworben hat.

Der Ihrige

Sch.

Leben Sie wohl und lassen
d. Freund ō entgelten, was der
Red. nicht wohl verschweigen
konnte.

---

868. An Friedrich Cotta.

Jena den 26. Jun. [Freitag] 95.

Ich erwarte mit dem nächsten Posttag die ersten Bogen des VI. Stücks mit großem Verlangen. Hoffentlich ist alles Manuscript noch zu gehöriger Zeit angekommen, daß dieses Stück wenigstens nicht später als das vorhergegangene erscheinen kann.

Neues Manuscript zum VII. St. werden Sie erhalten haben. Mit nächstem Posttage folgt der Rest. Lassen Sie aber einstweilen die Musik zu den Vossischen Gedichten besorgen.

Die Thunbergische Reise nach dem Cap, Java und Japan habe ich dieser Tage mit ungemeinem Interesse gelesen. Ich danke Ihnen noch einmal recht schön für diese Schrift, die für mich ebenso belehrend als unterhaltend gewesen ist. Sie hat das Interesse eines Romans, und bey diesem noch den großen Werth der Geschichte. Adele von Senange ist auch eine recht artige Erzählung.

Diesen und den nächsten Monath muß ich dem Allmanach widmen, und bin also für 2 Monate bloß Redacteur der Horen. Sie sollen aber nichts dabey verlieren.

Das Vte Stück, höre ich, ist ganz gut aufgenommen worden. Ich fürchte, gerade das schlechteste darinn hat sein Glück gemacht, denn der Aufsatz über Musik, welcher offenbar das beßte darinn ist, wird von wenigen beurtheilt werden können.

Sollten Ihnen von einem hiesigen Schriftsteller Anträge wegen eines Verlags geschehen, so rathe ich Ihnen, mir vorher ein Wort davon zu schreiben, ehe Sie etwas decidieren.

Notieren Sie den Tag an dem Sie diesen Brief erhalten und schreiben Sie mirs.

Ich lege hier einige Gedichte bey, werde aber noch besonders schreiben, wann sie einzurücken sind. Sollte der Setzer aber fertig seyn, ehe das neue Manuscript eintrifft, so kann er diese Gedichte, so wie das Voßische einstweilen setzen, denn das letzte kommt gewiß und die 3 andern wahrscheinlich in das VII. Stück.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

---

869. An Friedrich Cotta.

Jena den 29. Jun. [Montag] 95.

Eben erhalte ich Ihre 2 Paquete auf einmal, und bin nicht wenig über die Schnelligkeit erstaunt, womit Sie dieses VIte Stück expediert haben. Ich mache Ihnen darüber mein großes Compliment. Auch müssen wir uns den Posttag merken, an welchem Sie das 2te Paquet abgeschickt. Ihr Brief ist vom 22. Juni datiert, und da ich heute früh das Paquet erhalten, so ist dasselbe nicht 7 Tage unterwegs gewesen.

Hier folgt neues Manuscript. Suchen Sie ja recht viele Nachrichten über die Aufnahme des Centaurs einzuziehen, auch wenn es seyn kann aus öffentlichen Blättern, wo etwa davon die Rede wäre.

Der Aufsatz, den ich hier beylege, folgt unmittelbar auf den Dante und nach demselben werden die 4 Gedichte die Sie schon haben eingerückt. Bey sechs Bogen wollen wirs auch für dießmal bewenden lassen.

Eben geht die Post. Leben Sie recht wohl.

Sch.

---

870. An Friedrich Jacobi.

Jena, den 29. Juni [Montag] 1795.

Ich hätte es nicht so lange anstehen lassen, Ihnen, mein vortreflicher Freund, meine Freude über Ihren Brief zu bezeugen, wenn ich nicht befürchtet hätte, Sie dadurch zu mahnen, welches auch einen sonst angenehmen Besuch lästig machen kann. Jetzt aber, da Sie mir durch Hrn. v. Humboldt Hoffnung zu einer nahen Erfüllung Ihres Versprechens geben, kann ich ohne die Gefahr einer Zudringlichkeit mein Andenken bei Ihnen erneuern.

Die Aussicht, bald einen Beitrag von Ihnen zu erhalten, ist mir in jeder Rücksicht äußerst angenehm. In jeder Spur, worin er sich abdrückt, erfreut mich Ihr origineller Genius, und er wird mich nur um so mehr erfreuen, wenn ich ihm auf meinem eigenen Felde begegne, das er mir neu machen wird. —

Was Sie mir durch Göthe über die erste Lieferung meiner ästhetischen Briefe haben sagen lassen, hat mich nicht wenig erfreut. Ich darf bei dem Gang, den ich nehme, vor der Hand wenigstens, auf keinen großen Anhang rechnen, da ich es sowohl mit den empirischen als mit den rationalen Aesthetikern verderben mußte. Indessen habe ich noch immer guten Muth und werde, wenn die Götter wollen, meinen Weg mit Beharrlichkeit auslaufen. Da wo ich bloß niederreiße und gegen andere Lehrmeinungen offensiv verfahre, bin ich streng kantisch; nur da wo ich aufbaue, befinde ich mich in Opposition gegen Kant. Indessen schreibt er mir, daß er mit meiner Theorie ganz zufrieden sey; ich weiß also doch noch nicht recht, wie ich gegen ihn stehe. — —

871. An Gottfried Körner.

Den 4. Jul. [Sonnabend] 95.

Nur 2 Worte um diese Sendung der Horen zu begleiten. Ich habe heute eine schreckliche Expedition von Briefen.

Göthe ist in Karlsbad und Humboldt auf 3 Monath nach Berlin. Ich bin also ziemlich verlassen hier. Dafür will ich desto fleißiger seyn. Ich lebe jetzt ganz cavalierement, denn ich mache — Gedichte für meinen Musen Almanach. Närrisch genug komme ich mir damit vor.

Dein Aufsatz macht überall viel Sensation und wer von dem 5ten Stück der Horen spricht, der erwähnt ihn zuerst. Du kannst also mit Deinem Debüt in den Horen wohl zufrieden seyn. Ein Aufsatz von Dir über lyrische poesie soll mich sehr freuen. Die Materie ist sehr für Dich. Laß ihn nur ja nicht liegen.

Vor einiger Zeit las ich im deutschen Merkur einen Aufsatz von Deinem Schlegel über die Grenzen des Schönen. Welche Verworrenheit des Begriffs und welche Härte der Darstellung herrschte darinn. So etwas mußt Du ihm nicht schenken, wenn Du ihm die Wahrheit sagen darfst. Er hat Kenntnisse und denkt über seinen Gegenstand. Aber er bringt es nicht biß zur Klarheit, und eben deßwegen auch nicht zur Leichtigkeit in der Diction. Ich fürchte doch, er hat zum Schriftsteller kein Talent.

Ist Langbein nicht in Dresden, und könntest Du mir nicht etwa einige Kleinigkeiten für meinen Almanach von ihm verschaffen?

Lebe wohl. Von meiner Frau an euch alle die herzlichsten Grüße.

Dein

Sch.

872. An den Herzog Friedrich Christian von Augustenburg.

Jena, den 5. Juli [Sonntag] 1795.

Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Fürst und Herr,

Nicht ohne Verlegenheit wage ich es, Ew. Herzogl. Durchlaucht das Sechste Stück der Horen zu überreichen.

Die Elegien, welche es enthält, sind vielleicht in einem zu freyen Tone geschrieben, und vielleicht hätte der Gegenstand, den sie behandeln, sie von den Horen ausschließen sollen. Aber die hohe poetische Schönheit, mit der sie geschrieben sind, riß mich hin, und dann gestehe ich, daß ich zwar eine conventionelle, aber nicht die wahre und natürliche Decenz dadurch verletzt glaube. Ich werde in einem künftigen Stücke des Journals mir die Freyheit nehmen, mein Glaubensbekenntniß über das, was dem Dichter in Rücksicht auf das Anständige erlaubt und nicht erlaubt ist, ausführlich abzulegen.

Möchte die Fortsetzung meiner Briefe über aesthetische Erziehung, davon dieses Stück eine große Lieferung enthält, von Ew. Durchlaucht nicht ohne Interesse gelesen werden. Ich nähere mich darinn immer mehr meinem Ziele, und hoffe mehreres, was in den vorigen Briefen noch dunkel geblieben ist, darin entwickelt zu haben.

In tiefster Devotion und Ehrerbietung ersterbe ich

Ew. Herzoglichen Durchlaucht

unterthänigster

F. Schiller.

873. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 6. Jul. [Montag] 1795.

Eine große Expedition der Horen, die ich heute habe, läßt mir nur einige Augenblicke frey, um Sie zu Ihrer Ankunft im Karlsbad, welche wie ich hoffe, glücklich gewesen ist zu begrüßen. Ich freue mich, daß ich von den 30 Tagen Ihrer Abwesenheit viere wegstreichen darf.

Von Fichte habe ich einen Brief erhalten, worinn er mir zwar das Unrecht, das ich ihm gethan, sehr lebhaft demonstriert, dabey aber sehr bemüht ist, nicht mit mir zu brechen. Bey aller nicht unterdrückten Empfindlichkeit hat er sich sehr zu mäßigen gewußt, und ist bemüht den raisonnablen zu spielen. Daß er mir Schuld giebt, seine Schrift ganz misverstanden zu haben, ist eine Sache die sich von selbst versteht. Daß ich ihm aber Verworrenheit der Begriffe über seinen Gegenstand Schuld gab, das hat er mir kaum verzeyhen können. Er will mir seinen Aufsatz, wenn er ganz fertig ist, zum Lesen schicken und erwartet, daß ich alsdann mein übereiltes Urtheil widerrufen werde. So stehen die Sachen, und ich muß ihm das Zeugniß geben, daß er sich in dieser critischen Situation noch ganz gut benommen hat. Sie sollen seine Epistel lesen, wenn Sie zurück kommen.

Von hiesigen Novitäten weiß ich Ihnen nichts zu schreiben, als daß die Tochter vom Hofr. Schütz wirklich gestorben ist, er selbst aber sich erträglich befindet.

Woltmann, der mich vor einigen Tagen besuchte, versicherte mir, daß nicht Fichte, sondern ein gewisser Fernow (ein junger Mahler, der hier studierte, auch Gedichte macht und mit Baggesen eine Zeit lang reißte) Verfasser des Aufsatzes im Merkur über den Styl in den bildenden Künsten sey. Baggesen selbst erzählte dieses, und erklärte dabey, daß jener Aufsatz das sublimste sey, was je über diesen Gegenstand geschrieben worden. Ich hoffe also Sie werden dem großen Ich in Oßmanstädt im Herzen

Abbitte thun, und wenigstens diese Sünde von seinem schuldigen Haupte nehmen.

Woltmann sagt mir, daß er angefangen habe, an einem Roman zu arbeiten, welches ich freylich mit seiner übrigen historischen Activität nicht recht reimen kann.

Von Humboldt habe noch keine Nachricht. Daß Ihr Auffenthalt im Karlsbad recht fruchtbar für Ihre Gesundheit und für die mit genommenen Beschäftigungen seyn möchte, wünsche ich von Herzen. Sollte sich eine Gelegenheit finden, mir den Rest des Vten Buchs zu schicken, so würden Sie mir eine große Freude damit machen.

Von den Horen habe ich zwei Exemplarien nach Ihrer Vorschrift verschickt.

Meine Frau empfiehlt sich Ihnen beßtens. Leben Sie recht wohl und behalten uns in freundschaftlichem Angedenken.

Sch.

---

874. An Friedrich Cotta.

Jena den 6. Juli [Montag] 1795.

Haben Sie die Güte lieber Freund beykommende Briefe baldmöglichst zu besorgen.

Ich bin in Sorgen, daß das Ihnen zugeschickte Manuscript für das Siebente Stück nicht hinreichen möchte, und alles was ich noch sonst schicken könnte ist viel zu groß für dieses Stück und darf doch nicht abgebrochen werden. Sehen Sie also, wie Sie es machen, daß wenigstens 6 Bogen voll werden, wenn auch nicht von ordentlichen Aufsätzen, doch von Avertissements und dgl. Wenn das Manuscript nur einige Blätter über 5 Bogen füllt, so ist es zur Noth schon genug. Können Sie aber vielleicht einige Stücke von Pfeffel, die für die Flora bestimmt sind, missen, so borgen Sie sie den Horen. Ich will Ihnen dann den

Valor auf irgend eine andre Art für die Flora erstatten. Dieß ist aber nur in dem Fall nöthig, daß von dem abgeschickten Manuscript nicht über 5 Bogen angefüllt werden sollten.

Hier folgt auch neues Manuscript für das 8te Stück. Die ersten 5 oder 6 Zeilen dieses Aufsatzes befinden sich noch auf dem vorhergehenden Mscpt. des Dante und Sie werden so gut seyn, die Ueberschrift und Nummer zu besorgen.

Jetzt eine Hauptfrage. Wir haben hier mit einander überlegt, ob es nicht für die Horen empfehlend seyn würde, wenn wir von dem nächsten Jahr an einen achten Bogen, bloß Critik enthaltend lieferten, in welchem wir uns anheischig machten, alles was von einer Messe zur andern im Fach der schönen Litteratur herauskommt kurz, aber beurtheilend, anzuzeigen, so daß nichts übergangen würde. Wir würden dadurch leisten, was selbst die Allg. Litt.Zeitung nicht leistet, nehmlich Vollständigkeit in dem Fache, das wir erwählen. Wir würden uns furchtbar machen, und was das vornehmste ist, eine erstaunliche Mannichfaltigkeit in die Horen bringen, indem der einzige achte Bogen zwischen 40—50 Schriften jeden Monat anzeigen müßte.

Dazu würde aber gehören, daß Sie uns die Recensenda lieferten, welches immer da das Fach der Schönen Litteratur gegen 700 Schriften enthält, ein beträchtliches Objekt seyn würde. Ich zweifle aber nicht, daß Sie sowohl als wir viele Schriften umsonst erhalten würden, und von den meisten Buchhändlern würden Sie wenigstens die Hälfte Rabatt erhalten. Sobald eine Meßlieferung recensirt wäre, so erhielten Sie die Exempl. entweder zurük, oder ließen solche dem Recensenten um den Rabatt. Auch könnten die Schriften hier und in Halle verauctioniert werden.

Der achte Bogen würde sehr enge gedruckt, und Sie bezahlten ihn mit 6 Louisdor Honorar.

Denken Sie dem Vorschlage nach — er kostet Sie freylich mehr, aber hier ist zu überlegen, ob man nicht die Existenz des ganzen Journals durch diese Ausgabe sicher stellt. Indessen wollen wir Ihrem eigenen Vortheil keineswegs zu nahe treten,

und finden Sie die Sache zu kostbar, so stehen wir gern davon ab.

Eben fällt mir ein, daß ich ein paar kleine Gedichte aus meinem Almanach aufopfern und für das Siebente Stück hergeben kann. Doch wenn das alte Manuscript 84 Seiten beträgt, so behalten Sie die Gedichte ja zurük und schicken sie mir wieder. Adieu.

Dante will ich mit nächster Post nachsenden.

---

875. An Karl von Morgenstern.

Jena, d. 9. Juli [Donnerstag] 1795.

Ich bin beschämt über meine Nachlässigkeit, daß ich Ihnen über Ihre gütige Zuschrift und Ihr schönes Geschenk noch nicht meine Dankbarkeit bezeugt habe. Beydes hat mich sehr erfreut, und der Werth des letzteren, welches überal den geistreichen Denker und treflichen Kenner der Alten zeigt, rechtfertigt den hohen Werth, den ich auf die erstere, und auf die gütige Meinung lege, die Sie mir darin zeigen. Alles Glück, das Ihrem entschiedenen Talente gebührt, begleite Sie auf der schönen Bahn, die Sie wandeln. Rechnen Sie dabey auf die lebhafteste Theilnehmung

Ihres aufrichtig ergebenen

F. Schiller.

---

876. An Friedrich Jacobi.

Jena den 9 Jul. [Donnerstag] 95.

Um Sie, vortreflicher Freund, über das Schicksal Ihres Mscrpts keinen Augenblick ungewiß zu lassen melde ich Ihnen nur in 2 Worten die glückliche Ankunft deßelben und meine herzliche Freude über seinen Innhalt. Ob ich gleich in einigen Punkten, die Sie darinn berühren, meinen eigenen Glauben habe, so bin ich doch in allen übrigen Stücken von der Wahrheit deßen, was Sie bescheiden nur „Ihre Meinung" nennen durchdrungen, und die Liberalität, mit der Sie über die Schonung menschlicher Vorstellungsarten sprechen, athmet den Geist der ächtesten und humansten Philosophie. Gar zu gerne begegnet es dem Analysten das Leben von dem Körper und den Geist von der todten Hülle zu trennen, und was oft bloß Formel und Buchstabe ist mit einer Rigidität und Unduldsamkeit, als wenn es der lebendige Geist wäre, zu vertheidigen. Die Geständnisse, welche Sie bey dieser Gelegenheit ablegen sollten billig beyde Partheyen, die ReligionsEiferer und die Religionshasser schamroth machen und zur Verträglichkeit führen.

Ich freue mich Ihren Aufsatz mit mehrerer Muße gedruckt zu durchlesen, denn da ich ihn heute noch nach Tübingen absenden muss, so konnte ich mir noch nicht die gehörige Zeit dazu nehmen. Der Freyheit gemäß, die Sie mir bewilligten, habe ich auf einen andern Titel gedacht, in welchem etwas von dem Innhalt vorkäme; ich fand aber keinen, der mir schicklich genug schien, und habe daher den Ihrigen beybehalten, welcher Sie auch bey künftigen Fortsetzungen desto weniger genieren wird.

Mit rechtem Verlangen erwarte ich die von Ihnen zunächst versprochene Forsetzung.

Humboldt ist bereits seit 9 Tagen abgereißt. Ich werde ihm aber Ihren Brief nach Berlin nachsenden.

Schenken Sie ein freundliches Andenken Ihrem ewig ergebenen F. Schiller.

877. An Wilhelm von Archenholz.

Jena den 10. Juli [Freitag] 1795.

Schon mehrere Wochen, mein vortrefflicher Freund, habe ich mit jedem Posttage auf einen Aufsatz von Ihrer Hand geharrt, wozu Ihr letzter Brief mir eine sehr nahe Hoffnung machte, und habe deßwegen immer verschoben, Ihnen zu antworten. Beynahe aber fürchte ich, daß Sie mich vergessen haben, und will also meine Antwort nicht länger verschieben.

Ihre Darstellung von der Räumung Toulons ist ein treffliches Stück, und wer es weiß, was dazu gehört, für eine so verwirrte und wilde Masse den rechten Standpunkt zu finden; und die Parthieen zu ordnen, der muß den Verstand bewundern, womit es angelegt und entwickelt ist. Auch der Geschichtsschreiber muß wie der Dichter und Historienmaler genetisch und dramatisch zu Werk gehen; er muß die produktive Einbildungskraft des Lesers ins Spiel zu setzen wissen, und bey der strengsten Wahrheit ihr den Genuß einer ganz freyen Dichtung verschaffen. Dieses haben Sie hier, und wahrhaftig nicht hier allein, in hohem Grade erreicht, und es müßte ein schlechter Maler seyn, der nach Ihrer Darstellung nicht in Stand gesetzt wäre, ein ausdrucksvolles Gemälde jener fürchterlichen Begebenheit hinzuwerfen. Ich bin ein zu schlecht belesener Historiker, als daß ich über Ihre historische Treue urtheilen, oder wenn ich es auch thäte, daß mein Urtheil darüber für Sie einen Werth haben könnte; aber daß Sie die historische Kunst mehr als irgend einer in Ihrer Gewalt haben, dieß ist ein Zeugniß, das ich Ihnen, öffentlich und im Stillen, zu geben bereit und begierig bin.

Auf das, was Sie über Polen sagen werden, bin ich sehr neugierig. Auch in der Wahl Ihrer Stoffe habe ich Sie öfters beneidet: aber vielleicht ist es nicht der Stoff, sondern der Geist, womit Sie ihn beleben, was ihn fruchtbar macht.

Ist Ihnen noch nicht die Idee gekommen, ein kurzes, gedrängtes Tableau von dem amerikanischen Freyheitskrieg aufzustellen. Ich kenne nichts in der neuern Geschichte, was unter der Hand eines guten Meisters so allgemein anziehend werden könnte; denn die französische Revolution ist wenigstens vor der Hand noch nicht reif für die historische Kunst.

Ganz der Ihrige

Schiller.

---

878. An Sophie Mereau.

[Mitte Juli 1795.]

Die Mühe, welche Sie auf Verbesserung Ihrer Gedichte verwendet haben, ist durch einen sehr glücklichen Erfolg belohnt. Klarheit, Leichtigkeit und (was bey Produkten der weiblichen Muse ein so seltenes Verdienst ist) Correctheit zeichnen solche sehr vorzüglich aus, und ich darf Ihnen ohne Schmeicheley im Voraus versichern, daß sie in dem Almanach hervorstechen werden.

Ihre Vorliebe für jenes beschreibende Gedicht ist vollkommen gerecht, denn was in den übrigen Gedichten einzeln zerstreut ist, Geist, Empfindung, poetische Mahlerey und fließende Sprache ist in diesem vereinigt. Was die Abkürzung dieses Gedichtes betrifft, so war meine Meinung nicht, eine Auswahl unter den einzelnen Stanzen zu treffen, sondern aus einem Gedicht deren zwey zu machen, weil ich zwey verschiedene Töne der Empfindung darin zu bemerken glaubte, und nur gegen die Einheit des Geistes gefehlt schien. Nach einem zweyten Lesen fällt mir aber dieser Umstand weit weniger auf, und so wie es ist, bin ich jetzt auch vollkommen damit zufrieden. So gern ich dieses Gedicht meinem Almanach gönne, dem es zur großen Zierde gereichen wird, so liegen mir doch die Horen noch näher an, und ich hätte große Lust es in diese zu setzen, wenn Sie damit zufrieden sind.

Unterdessen nehmen Sie für die ganze mir sehr willkommene Lieferung meinen verbindlichsten Dank an.

In der letzten Zeile des Gedichts Schwarzburg ist eine Silbe ausgelassen, welche noch einzurücken bitte.

Ganz der Ihrige

Schiller.

---

879. An Benjamin Erhard.

Jena den 17. Jul. [Freitag] 95.

Nur 2 Worte lieber Freund zur Begleitung dieses paquet. Ich leide schon mehrere Wochen fast anhaltend an meinen Krämpfen, und habe die Feder ganz weglegen müssen. Sie erhalten hier die bißher herausgekommenen Horenstücke. (Jedes Stück, worin etwas von Ihnen enthalten ist, erhalten Sie gratis, und sobald wir Sie unter die fleißigen Mitarbeiter zählen dürfen, bekommen Sie den ganzen Jahrgang ohnehin frey.) Diese sechs Stücke hatte ich noch übrig, sie werden Ihnen also nicht verrechnet.

Ihr Aufsatz wird in 8 Tagen, denke ich, gedruckt seyn. Er fängt das Siebente Stück an. Ich wünsche, daß Sie mit meiner Redaction desselben, auf die ich freilich nicht viel Zeit wenden konnte, zufrieden seyn möchten.

Melden Sie mir, ob ich Ihnen das Honorar für diesen Aufsatz gleich baar soll bezahlen lassen. Nach unserer Einrichtung wird von einer OsterMesse zur andern Abrechnung vorgenommen. An diese Uebereinkunft brauchen Sie Sich aber nicht zu binden.

Recht verlangend bin ich auf etwas neues von Ihrer Hand. Lassen Sie mich nicht allzulang darauf warten.

Ganz der Ihrige

Schiller.

880. An Friedrich Cotta.

Jena den 20. Juli [Montag] 95.

Ehe ich es vergesse, lieber Freund, so bitte ich Sie in den Ergießungen von Jacobi einen Schreibfehler zu verbessern, und anstatt Maximilian Kaiser Leopold zu setzen. Jacobi hat mir von Hamburg aus dieses Versehen gemeldet.

Wenn es Ihnen nichts verschlägt, so wünschte ich, daß Sie Jacobin ein FreiExemplar der Horen (das erste Stück habe ich ihm schon geschickt) senden wollten. Es ligt mir daran, ihn für die Horen in Eifer zu setzen und darinn zu erhalten. Auch weiß ich, daß er für eine solche Aufmerksamkeit sehr empfindlich ist. Es müßte aber ein Exemplar auf Postpapier seyn. Seine Adresse ist an Hrn. GeheimenRath Jacobi nach Eutin, wo er sich vier Wochen aufhalten wird. Die folgende Exemplare an ihn können Sie, biß auf weitere Nachricht, an mich einschließen.

Ich habe, um nicht zu viele kleine Geldberechnungen mit Gablern allhier zu haben, für die an ihn eingeschlossenen Paquete kein Porto genommen; damit wir ihm aber nichts schenken, so seyen Sie so gut von dem achten Stück an die Adresse umzukehren, und das für mich bestimmte Paquet an ihn einzuschließen.

Hier der dritte Aufsatz zum achten Stück, den vierten und letzten werde ich nächsten Posttag senden. Auch das achte Stück wird nicht volle 7 Bogen enthalten. Ich hoffe, daß Sie die Gedichte, welche ich Ihnen zur Fürsorge für das siebente Stück geschickt, nicht werden nöthig gehabt haben und mir also zurückschicken können.

Göschen ist noch immer sehr unwillig und beträgt sich überhaupt höchst plump. Ich bin überzeugt und kann es aus seinen neuesten Aeußerungen schließen, daß er in seinem Grimm auf mich, besonders wenn ich diesen noch mehr erregen sollte, mir auch den Karlos an den Hals werfen wird, um zu zeigen, daß

er mich nicht brauche und nichts mit mir zu schaffen haben wolle. Was meynen Sie, wenn ich ihn jetzt noch etwas in Zorn brächte, und ihm alsdann für ein großes Honorar den Verlag meiner Schauspiele anböte? Ich will indeß diesen Schritt nicht thun, ohne Ihre Einwilligung, aber so wie die Sachen stehen, bin ich fest überzeugt, daß er die Offerte grob zurückweisen und uns auf diese Art über den Carlos freye Hand lassen wird. Ich werde ihm 5 Ldors für den Bogen absodern, eine Summe, die ich von Ihnen nie verlangen werde, und sollte er gegen alle meine Erwartung die Foderung eingehen, so zahle ich Ihnen 2 Ldors von jedem Bogen heraus, denn 3 Ldors ist alles, was ich für den Bogen meiner theatralischen Schriften verlangen kann.

Ueberlegen Sie meinen Vorschlag und beantworten ihn bald. Der Ihrige

Sch.

---

881. An Gottfried Körner.

Jena den 20. Jul. [Montag] 95.

Um nicht wieder zu vergessen, Dir die Verfasser des 7ten Stücks der Horen zu nennen, will ich gleich damit anfangen: 1) Ueber den Nationalcharakter der Franzosen, von Woltmann. 2) Ueber das Spiel in der engsten Bedeutung, von M. Weißhuhn, der vor 8 Wochen hier gestorben ist. 3) Der Rhodische Genius, von Alexander von Humboldt. 4) Literarische Sans-Culottismen von Göthe. 5) Gedichte von Voß.

Im 7ten Stücke erscheint die Fortsetzung von Schlegels Dante, ein Aufsatz von D. Erhardt aus Nürnberg über die Idee der Gerechtigkeit als Princip einer Gesetzgebung (zugleich Kritik der plat. Republik), einige Briefe von F. Jacobi, philosophische Gegenstände betreffend, auch einige Gedichte von Voss, Pfeffel und Woltmann. Dieses Stück wird in 12 Tagen in Deinen Händen seyn.

Es that mir leid, daß Du über meine Briefe im Sechsten

Stücke nicht ausführlicher seyn konntest. Wenn Dich diese Veranlassung aber zu einem neuen Aufsatz für die Horen bringt, so will ich sehr damit zufrieden seyn. Dein Aufsatz im Vten Stücke interessirt jedermann, und die Horen befinden sich sehr gut dabey. Könntest Du mehrere kleine Aufsätze von 6 bis 10 Blatt ausarbeiten, so würde dies für uns um so zweckmäßiger seyn. Auch Du selbst würdest Dich leichter dazu gestimmt finden, und in Athem bleiben. Ueber die Tanzkunst, über Terpsichore u. dgl. scheinen sich sehr gut zu solchen kleinen Ganzen zu qualificiren. Wenn Du übrigens machen kannst, daß ich für jedes der 3 letzten Stücke dieses Jahrs (deren Gehalt für den Vortheil des Journals besonders viel entscheiden wird, weil man sich in dieser Zeit zur Subscription entschließt) erhalte, so würdest Du mir damit große Freude machen.

Langbein kannst Du versichern, daß mir sein Anerbieten große Freude macht. Von den ersten Tagen des August an wird der Druck des Almanach angefangen, den die neue HofBuchhandlung in Neu-Strelitz verlegt, und Unger in Berlin druckt. Wenn nun also Herr Langbein etwa in zwölf Tagen etwas schickt für die ersten Bogen und ohngefähr gegen den 14. August wieder etwas für die letzten Bogen, so ist es gut. Nach dem 14. August möchte es aber zu spät seyn, denn der Almanach soll mit den ersten Tagen Septembers abgedruckt seyn.

Von Goethens Elegien sind die derbsten weggelassen worden, um die Decenz nicht zu sehr zu beleidigen.

Mein Beytrag zum Almanach wird sich schwerlich über 3 Gedichte erstrecken; denn die 8 Wochen, die ich dazu bestimmte, sind bald vorüber, und ich bin noch am 3ten Gedicht. Seit vierzehn Tagen haben meine Krämpfe mich so geplagt, daß ich fast gar keine Feder ansetzen konnte.

Lebewohl. Herzliche Grüße von uns allen an euch.

D.

Sch.

---

882. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 20. Jul. [Montag] 95.

Daß ich seit den letzten 12 Tagen mich schlimm befunden, und dadurch abgehalten worden, Ihnen Nachricht von mir zu geben, hat meine Frau Ihnen geschrieben. Hoffentlich haben Sie diesen und einen Brief von mir, der 4 Tage nach Ihnen von hier abgieng, richtig erhalten.

Der Ihrige hat mich sehr erfreut, und ich wünsche herzlich, daß Ihnen die Klingerische Maske recht viele freundliche Abenteuer zuwenden möge. Ich halte es für gar nichts schlechtes, sich unter einem solchen Nahmen bey Damen wohl aufgenommen zu sehen, denn das schwierigste ist alsdann schon abgethan.

Ich bin gleich ungedultig zu hören, wie Sie mit Ihrer Gesundheit und mit Ihren Beschäftigungen vorwärts gerückt sind. Auf den Rest des V Buchs freue ich mich sehr. Was ich unterdessen von dem Centaur erfahren, klang noch ganz gut. Ueber die Elegien freut sich alles und niemand denkt daran, sich daran zu skandalisieren. Die eigentlich gefürchteten Gerichtshöfe haben freylich noch nicht gesprochen. Auch ich habe über meinen Antheil an dem Centaur mein Theil Lob weg, ja ich bin noch glücklicher sogar als Sie; denn kaum 8 Tage nach Erscheinung dieses Stücks erhielt ich von einem Leipziger Schriftsteller ein förmliches Gedicht zu meinem Lobe.

Es sind unterdessen zwey neue Aufsätze von Orten, wo ich nichts erwartete, für die Horen eingelaufen. Der eine darunter handelt von griechischer und gothischer Baukunst und enthält, in einem ziemlich vernachlässigten Styl und bei vielem unbedeutenden, manchen sinnreichen Einfall. Nach langen Deliberationen ob ich ihn aufnehmen solle, bestimmte mich die Zweckmäßigkeit und Neuheit des Gegenstandes für die Horen, besonders da er nicht groß ist, ihn aufzunehmen. Der Zweyte, auch nicht einmal einen Bogen stark, untersucht die Ideen der Alten vom

Schicksal. Er ist von einem vortreflichen Kopf und scharfen Denker, ich werde ihn daher ohne Anstand brauchen können. Erst vor einer Stunde erhielt ich ihn.

Jacobi hat nun seine Abhandlung geschickt. Sie enthält viel Vortrefliches besonders über die Billigkeit in Beurtheilung fremder VorstellungsArten, und athmet durchaus eine liberale Philosophie. Den Gegenstand kann ich Ihnen nicht wohl bestimmen. Unter der Aufschrift: Zufällige Ergießungen eines einsamen Denkers (in Briefen an Ernestine) wird von mancherley Dingen gehandelt.

Von Herdern habe ich weder Mscrpt noch Nachricht seit vielen Wochen. Humboldt ist glücklich angelangt, hat aber seine Mutter sehr krank angetroffen.

Meine Poesien rücken sehr langsam vorwärts, da ich ganze Wochen lang zu jeder Arbeit untüchtig war. Etwas sollen Sie aber doch finden, wenn Sie kommen. Von hiesigen Novitäten weiß ich Ihnen gar nichts zu schreiben.

Leben Sie recht wohl, und der Himmel bring Sie gesund und heiter zurück.

Sch.

---

883. An Friedrich Cotta.

Jena den 2. Aug. [Sonntag] 95.

Wenn Sie es nicht incommodiert, lieber Freund, so würden Sie mir eine große Gefälligkeit erzeugen, wenn Sie an meinen Vater die Summe von 25 Ldors a 5 Rthlr. S. in Golde oder mit Agio ausbezahlen wollten. Stellen Sie sich vor, daß der elende Mensch, der Michaelis der das Buch meines Vaters verlegte, ihm noch nicht einmal ein Exemplar und noch weniger Geld geschickt hat. Auch hat er, außer mir, noch keine Seele bezahlt und ist hier wenigstens 800 Rthlr. schuldig. So debütirt dieser Mensch in dem Buchhandel. Leider hat er mich für den Almanach bezahlt, denn gerne nähme ich ihm den Verlag desselben

ab. Doch ist dieser Jahrgang auch der letzte und ich werde nun nichts mehr mit ihm zu thun haben. Wie beklage ich, daß mein Almanach nicht in Ihren Händen ist: aber künftig haben Sie darüber zu disponiren. Weil ich nun meinen Vater nicht länger warten lassen will, so geschieht mir ein grosser Gefalle, wenn Sie diese Zahlung leisten wollen. Wir können es dann mit einander abthun, wie es Ihnen gefällig ist. Auch bitte ich Hrn. Dr. Erhardt in Nürnberg, gegen einen Schein, den er Ihnen vorzeigen wird, sein Honorar für einen Aufsatz in den Horen auszubezahlen. Ich möchte ihn nicht gerne biß zu dem General-Termin warten lassen, da ich weiß, er braucht es, weil er auch eine beträchtliche Summe bei dem Buchhändler Michaelis zu fodern hat.

Wenn ich etwa (welches aber nicht sehr wahrscheinlich ist), dem Buchhändler Michaelis den Almanach für dieses Jahr zu nehmen genöthigt wäre, wollten Sie ihn noch nehmen? 60 Ldors sind für die Redaction und 30 für die Mitarbeiter stipuliert. Der Almanach als Manuscript ist fertig.

Seyen Sie so gut, mir bald auf diese Punkte zu antworten, übrigens aber ganz stille davon zu schweigen.

Ganz der Ihrige

Schiller.

*

[Auf einem besondern Blatt.]

An Hrn. Dr. Erhardt in Nürnberg beliebe Hr. J. G. Cotta, Buchhändler in Tübingen die Summe von 9 und ½ Ldors à 5 Rthlr. Sächs. (als Honorar für Nr. 1 im Siebenten Stück der Horen 1795) auszubezahlen.

Jena den 3. Aug. 1795.

F. Schiller.

Durch die Post erhalten d. 26. Aug. 1795.
Nürnberg d. 27. Aug.

J. B. Erhard D. m.

*

[Auf einem zweiten besondern Blatt.]

Hr. J. G. Cotta in Tübingen belieben an Hrn. Major Schiller oder dessen Ordre fünf und zwanzig Ldors in Golde à 5 Rthlr. Sächs. auszubezahlen. Valuta bringen Sie mir in Rechnung.

Jena den 3. Aug. 1795.

Hofrath Schiller.

Diese 25 LD'ors à 5 Rthlr. sächsisch, oder in 9 fl. hiesigen Geldes, auf mein eigen Verlangen in Silber, mit

fl. 225. —:· Zwei hundert zwanzig und fünff Gldn :·

mittelst Anweisung an die HHrn. Zahn & Comp. in Stuttgardt, richtig erhalten zu haben: ein solches bescheint andurch

Solitude, den 24. August 1795.

Obristwachtmeister Schiller.

---

884. An Fritz Reichardt.

Jena den 3 Aug. [Montag] 95.

Ihr Brief und was ihn begleitete, mein vortrefflicher Freund, hat mich nicht wenig erfreut und ich benutze wie Ihnen die Beilage zeigen wird, Ihre gütige Erlaubniß, Ihnen auch von meinem Machwerk etwas zur Composition zu übergeben.

Der Tanz ist zwar in einer Versart abgefaßt die für den Musiker nicht sehr bequem ist. Da aber das sujet desto musikalischer und das Stück an sich nicht groß ist, so setzen Sie Sich vielleicht über jene Schwierigkeiten hinweg — und dann was könnte für einen Meister Schwierigkeit haben? Mir kömmt vor als müßte es eine gute Wirkung thun, wenn die Musik zu diesem Stück einen ordentlichen Tanz ausdrückte, nur in einer mehr idealischen Manier gedacht und ausgeführt.

Auch glaube ich brauchte nicht alles gesungen zu werden,

besonders könnten die einzelnen Stellen „Jetzt verliert es der suchende Blick“ und „Nein, dort schwebt es frohlockend herauf“ so wie auch einige ins philosophische gehende Stellen bloß recitativ seyn — doch ich vergesse, daß ich ein erbärmlicher Laye bin und mit einem Meister rede.

Der Frühling ist von einem jungen Frauenzimmer, das wie Sie aus dieser Probe sehen, viel poetisches Talent hat. Mir scheint dieses Stück auch eine musikalische Canonisation zu verdienen. Auch die Minnelieder scheinen mir sehr singbar.

Meine übrigen poetischen Beiträge zu dem Almanach qualifiziren sich nicht wohl zur Composition weil sie mehr Ausführungen philosophischer Ideen als Empfindungs-Gemälde sind. Vielleicht aber findet sich in einigen Wochen noch eines, das für jenen Zweck taugt.

Freylich ist es Schade, daß Goethe von der Idee abgekommen ist den Cophta als Oper auszuführen, besonders da Sie schon auf dem Weg waren, die Music dazu zu entwerfen. Indessen glaube ich doch, daß das Sujet an sich zu kalt und daher für d. Musiker nicht ganz günstig gewesen wäre.

Für die überschickten Stücke Ihres Journals sage ich Ihnen den verbindlichsten Dank. Beinahe hätte es mich anfangs verdrossen, einen Künstler (der noch das einzige ganz freie Wesen auf dieser sublunarischen Welt ist) an dieser schwerfälligen politischen Diligence der neuen Welthistorie ziehen zu sehen, aber der Reichthum von Materialien und die interessante Auswahl derselben, wodurch Ihr Journal sich offenbar auszeichnen, entscheiden Ihren Beruf zu dieser Art von Schriftstellerey. Aber von mir werthester Freund, verlangen Sie ja in diesem Gebiete weder Urtheil noch Rath, denn ich bin Herzlich schlecht darin bewandert und es ist im buchstäblichsten Sinne wahr, daß ich gar nicht in meinem Jahrhundert — lebe; und ob ich gleich mir habe sagen lassen, daß in Frankreich eine Revolution vorgefallen, so ist dies ohngefähr das wichtigste was ich davon weiß.

Den Abdruck Ihrer Composition zu den Vossischen Ge-

dichten finden Sie in der Beilage. Ich will hoffen daß er fehlerlos seyn wird.

Göthen erwarte ich heute Abend aus dem Karlsbade zurück.

Leben Sie recht wohl und behalten Sie in freundschaftlich Andenken

Ihren
ganz ergebenen
Schiller.

N. S. Die Gedichte von Ihrem jungen Freunde sollen mir willkommen seyn.

---

885. An Gottfried Körner.

Jena den 3. Aug. [Montag] 95.

Dein Stillschweigen läßt mich vermuthen, daß Du sehr fleißig bist, und mich nächster Tage mit einem großen Paquet Mscrpt überraschen wirst. Es soll eine herzliche Aufnahme finden.

Bald kann ich Dir einen Echantillon meiner neuen Poesie vorlegen. Leider hinderte mich meine mehr als je unterbrochene Gesundheit die gute Stimmung, in der ich wirklich öfters zum Poesieren war, gehörig zu benutzen. Indeß ist doch etwas geschehen, was mir fürs künftige Vertrauen giebt. Ich habe mich zwar, da meine Zeit für diese Arbeit zu strenge bestimmt war, nicht auf das weite Meer gewagt, sondern bin am Ufer der Philosophie herum gefahren, doch ist dadurch wenigstens der Uebergang zu einer freyern Erfindung gemacht.

Aller Wahrscheinlichkeit nach bleibe ich den Rest dieses Jahres, vielleicht noch den ganzen Winter im poetischen Felde.

Hier die Horen. 1 Exemplar bist Du so gut an Schlegeln zu geben.

Goethen erwarte ich heute vom Karlsbad zurück. Humboldt läßt grüßen.

Bey mir ist alles wohl, und meine Frau grüßt herzlich. Lebe wohl und lass bald etwas von Dir hören.

Dein
Sch.

---

886. An Benjamin Erhard.

Jena d. 3. Aug. [Montag] 95.

Hier, lieber Freund, das 7te Stück. Möchten Sie mit Ihrem Aufsatz zufrieden seyn, so wie ich ihn herausstaffiert habe.

Beyliegende Anweisung senden Sie an die Cottaische Buchhandlung in Tübingen, und die Bezahlung wird immediat erfolgen.

Ein andermal mehr. Heute habe ich eine schreckliche Brief Expedition.

Ganz der Ihrige

Schiller.

---

887. An Gottlieb Fichte.

[1. Bruchstück des ersten Konzepts.]

Jena den 3. Aug. [Montag] 95.

Ich beantworte Ihren Brief auf der Stelle, und folglich auch nur denjenigen Theil desselben der sich so schnell beantworten läßt. Ueber die aesthetische Parthie unsres Streites, lieber Freund, werden wir nie einig werden, und wollen also auch nicht mehr streiten. Nicht sowohl deßwegen, weil wir in Principien verschieden sind, denn diese müßten doch endlich gewürdigt werden können, sondern deßwegen weil wir verschiedene, höchst verschiedene Naturen sind, weil wir ganz verschieden empfinden. Freylich muß auch darüber ein Ausspruch gefällt werden können, aber von einer beßern Autorität, als das Publikum, so wie es ist, oder ein einzelner aus demselben seyn kann. Sie lieben, wie es scheint, den Apell an andre Richter, und es ist schon das zweyte mal, daß Sie mich an den Ausspruch des Publikums verweisen. Ich muß aber eine ganz andere Idee von dem deutschen aesthetischen Publikum bekommen, als

ich habe, um in einer Sache, worüber meine Vernunft und Empfindung, nach einer langen mühseligen und ernstlichen Crise entschieden haben, eine solche Stimme zu respektieren. Es giebt nichts roheres als den Geschmack des jetzigen deutschen Publikums, und an der Veränderung dieses elenden Geschmacks zu arbeiten, nicht meine Modelle von ihm zu nehmen, ist der ernstliche Plan meines Lebens. Zwar habe ich es noch nicht dahin gebracht, aber nicht weil meine Mittel falsch gewählt waren, sondern weil das Publikum eine zu frivole Angelegenheit aus seiner Lecture zu machen gewohnt ist, und, in aesthetischer Rücksicht zu tief gesunken ist, um so leicht wieder aufgerichtet werden zu können.

Auch kann ich in Rücksicht auf den philosophischen Vortrag keine Vergleichung meiner Manier mit der eines andern gelten lassen, am wenigsten mit der Manier eines lediglich nur didaktischen Schriftstellers. Meine beständige Tendenz ist, neben der Untersuchung selbst, das Ensemble der Gemüthskräfte zu beschäftigen, und soviel möglich auf alle zugleich zu wirken. Ich will also nicht bloß meine Gedanken dem andern deutlich machen, sondern ihm zugleich meine ganze Seele übergeben, und auf seine sinnlichen Kräfte wie auf seine geistigen wirken. Diese Darstellung meiner ganzen Natur auch in trockenen Materien wo der Mensch sonst nur als Genus zu sprechen pflegt macht zu Beurtheilung meiner Manier einen ganz andern Standpunkt nöthig, und indem Sie mir einen Home u. dgl. einen entgegen setzen, beweisen Sie deutlich, daß Sie nie über mich hätten urtheilen sollen. Sie sagten mir in einem der vorigen Briefe, daß ich meine Speculationen in Bildern vortrage, und daß man mich erst übersetzen müsse, um mich zu verstehen. Das thut mir leid, aber warlich nicht meinetwegen. Zeigen Sie mir in allen meinen philosophischen Aufsätzen einen einzigen Fall, wo ich die **Untersuchung selbst** (nicht bloße Anwendungen derselben) in Bildern abhandle. Das wird und kann nie mein Fall seyn, denn ich bin beynahe scrupulöß in der Sorgfalt meine Vorstellungen deutlich zu machen. Habe ich aber die Untersuchung mit precision

und logischer Strenge geführt, so liebe ich es und beobachte es zugleich aus Wahl, eben das was ich dem Verstande vorlegte auch der Phantasie (doch in strengster Verbindung mit jenem) vorzuhalten. Ich verweise Sie, wenn Sie diese Bemerkung verificieren wollen auf das VIste Stück der Horen, weil gerade hier die Anwendung bequemer ist. Wenn Sie hier in dem 19, 20, 21, 22 und 23 Briefe, wo eigentlich der Nervus der Sache vorkommt, eine unzweckmäßige Sprache finden, so weiß ich in der That keinen Punkt der Vereinigung in unsern Urtheilen mehr.

Wenn ich gegen jede Instanz protestiere, so geschieht es dieses nicht darum, weil ich nichts dabey zu hoffen habe, denn wenn je darnach abgeurtheilt werden sollte, so könnte ich es noch immer darauf wagen, und die Instanz welche Sie vorschlagen, nehmlich Göthe möchte Ihnen am wenigsten gefallen. Göthe kann aber nicht gerecht gegen Sie seyn, und sein Urtheil nichts wider Sie beweisen. Er ist viel zu fremd in dem philosophischen Gebieth, als daß er mit den aesthetischen Uebertretungen, die er Ihnen vorwerfen würde, könnte ausgesöhnt werden. Sonderbar genug ist es, daß Sie von mir erst hören müssen, wie wenig Göthe dazu taugt, Ihre Parthie zu ergreifen. Eben so sonderbar ist es, daß Sie mir absprechen über den Geschmack und den ganzen Ton Ihrer Schriften zu urtheilen, und dieses Amt Göthen übertragen, der in seinen eigenen Mscrpten und Schriften über diesen Punkt mich zum Richter anerkennt, und meine Urtheile befolgt.

Ich glaube übrigens, daß Sie wohl thun, wenn Sie Sich einmal mit ihm darüber erklären, denn es könnte doch seyn, daß Sie ihm glauben, was Sie mir nie glauben werden.

Sie berufen Sich auf das Schicksal unserer Schriften nach 10 Jahren. Ich will zwar nicht prognostizieren, denn wer kann in dem Betragen des deutschen Publikums eine Regel und eine Consequenz entdecken? Soviel ist aber gewiß, daß wenn meine Schriften auch dem Innhalt nach sich nicht halten könnten, schon der einzige Umstand, daß sie zugleich ein aesthetisches Produkt

sind, ein ganzes Individuum darstellen, ihnen eine Dauer, ich will nicht sagen eine Parthie versichern würde. Eine bloß didactische Schrift kann sich, wenn sie nicht eine absolutentscheidende und dauerhafte Epoche macht, bey der Rapidität der Litteratur nicht halten, denn wenn man im Wissen fortschreitet, so weiß alsdann schon der Lehrling, was ehmals dem Meister viel zu schaffen machte. Hingegen ein Individuum welches sich in einem Buche lebendig abgeworfen hat, ist und bleibt ewig das einzige in seiner Art und kann zwar verkannt aber nie ersetzt werden.

Es ist traurig, daß selbst unter Zeitgenossen, unter Menschen die in dem Jahrhundert worin sie leben eine eigene Familie formieren sollte und könnte eine so enorme Differenz und ein so unauflößlicher Streit obwaltet, daß das Eigenthümliche immer isoliert bleibt u. dgl. Daß dieses selbst unter d. Philosophen, die von der wahren Schätzung der Dinge Profession machen sollten, gerade am meisten stattfindet u. dgl. Wir haben in einer Zeit gelebt, und die Nachwelt wird uns als Zeitgenossen zu Nachbarn machen etc aber wie wenig haben wir uns vereinigt.

Der verkennt mich ganz, der mich als Lehrer schätzen will. — Dazu hat weder die Natur mich berufen, noch mein Bildungsgang mich qualifiziert. Der Lehrer muß gelehrt seyn, und es giebt vielleicht unter allen Schriftstellern, die man kennt, wenigstens im philosophischen Felde keinen, der es so wenig ist als ich — und in einem so enormen Grade wenig, daß wenn ich Ihnen sagen wollte, was ich in meinem ganzen Leben von philosophie u. dgl. gelesen habe, Sie nicht wißen würden, ob Sie

*

[2. Bruchstücke eines zweiten Konzepts.]

einzelnen etwas ändern, aber nie die Natur umkehren. Wären wir bloß in Principien getheilt, so wollte ich es herzhaft versuchen, entweder Sie auf meine Seite zu ziehen, oder zu der Ihrigen zu übergehen; aber wir empfinden ver-

schieden, wir sind ganz verschiedene Naturen und dagegen weiß ich keinen Rath. Die einzige Art, wie wir uns hier miteinander vereinigen können ist diese, daß wir gemeinschaftlich die Maxime der gesunden Vernunft adoptieren, welche lehrt, daß man Dinge welche man einander nicht gleich setzen kann, einander auch nicht entgegen setzen müsse.

Freylich muss sich auch über die Natur und über den aesthetischen Theil des Menschen etwas bestimmen lassen können; aber nach Ihren eigenen Grundsätzen, nicht aus Vernunftprincipien. Sie gestehen dieß selbst in ihrem Aufsatz, und ihre öftere Appelle an fremde Urtheile in unserer gegenwärtigen Streitigkeit beweisen, daß Sie nicht die Vernunft sondern die Empfindung (oder beßer d. ganzen Menschen) als aesthetische Richter anerkennen. Ich bin hierinn vollkommen Ihrer Meinung, nur werden Sie mir verstatten müssen, daß ich in der Wahl dieses aesthetischen Mittelsmanns mein aesthetisches Gefühl selbst zum Führer nehme. .

Ich muss eine ganz andere Idee von dem deutschen Publikum bekommen, als ich gegenwärtig habe, wenn ich in einer Sache, worüber meine ganze Natur, nach einer langwührigen und mühseligen Crise endlich mit sich einig geworden ist, sein Ansehen respectieren soll. Das allgemeine (entschiedene) und wirklich revoltante Glück der Mittelmäßigkeit in unsren Zeiten, die Rohigkeit auf der einen Seite, und die verächtliche Schlaffheit auf der andern (erwecken mir) erfüllen mich mit einem so herzlichen Eckel vor unserm deutschen Publikum (daß ich mich für sehr unglücklich halten würde, für dieses Publikum zu schreiben, wenn es mir überhaupt jemals eingefallen wäre, für ein Publikum zu schreiben) daß ich mich in einer unglücklichen Stunde bereden lassen könnte, diesen elenden Geschmack zu bekämpfen, aber mir niemals verzeyhen würde, ihn zu meinem Modell gemacht haben. Aber glücklicherweise

ist die eine Thorheit so fern von mir als die andre. Unabhängig von dem allen, was um mich herum gemeynt und bewundert wird folge ich bloß dem Zwange meiner Natur oder dem meiner Vernunft, und weil es mir nie eingefallen ist, eine Sekte zu stiften oder eine Schule anzulegen, so hat diese VerfahrungsArt (welche ich im Vorbeygehen für die einzige einem Philosophen anständige halte) keine Ueberwindung gekostet. Bey dieser Stimmung meines Gemüths muß es mir freylich sonderbar genug vorkommen, wenn wir von dem Eindrucke den meine Schriften auf den Gros des Publikum machen, gesprochen wird. Hätten Sie die letztern (gelesen, oder sich mit dem Sinn derselben vertraut gemacht, so würden Sie den Widerspruch nicht begangen haben, so würden Sie fühlen, daß diese Schriften) mit einiger Aufmerksamkeit gelesen, so würden Sie nicht von mir erst zu hören brauchen, daß eine direkte Opposition gegen den Geist des Zeitalters der Hauptcharakter derselben ist, und daß eine andere Aufnahme ein sehr bedenklicher Beweis gegen ihren Innhalt wäre. Beynahe jede Zeile, die seit den letzten Jahren aus meiner Feder gefloßen ist, trägt diesen Charakter und wenn ich aus äußern Gründen nicht gleichgültig seyn kann, ob ich ein großes oder kleines Publikum habe, so habe ich mich wenigstens auf dem einzigen Wege darum beworben, der meiner Individualität entspricht — nicht das Publikum durch Anschmiegung an seine VorstellungsArt zu gewinnen, sondern es durch die kühne Aufstellung der Meinigen zu überraschen, zu erschüttern, und anzuspannen. Ein solcher Schriftsteller kann der Natur der Sache nach nie geliebt werden, denn man liebt nur, was einen in Freyheit setzt, nicht was einen zwingt, aber er erhält dafür die Satisfaktion von der Armseligkeit gehasst, von der

mit Begeisterung aufgenommen und von der Feigheit mit

Ein Individuum immer das Einzige in s. Art und nie ersetzt u. nie erschöpft werden kann. So lange sie in ihren Schriften nichts (mehr sagen) anders enthalten, als worinn ein nachdenkender Mensch durch s. bloßen Verstand, ihnen folgen kann, so können Sie sicher seyn, daß ein anderer nach Ihnen kommen, und was Sie gesagt haben, anders und beßer sagen wird — denn der Verstand schreitet bekanntlich ewig weiter, und ist in kein Punkt seiner Bahn ein Unendliches. Aber nicht so, dasjenige, was die EinbildKr. darstellt. Ich gebe zu, daß jetzt und künftig manches — vielleicht das beßte in meinen Schriften von der Beschaffenheit ist, daß es sich schwer ja manchen gar nicht mittheilen läßt, und den Vorwurf den Sie mir dadurch machen will ich Ihnen mit Freuden zugeben. Aber sobald der Effekt den sie machen (gleichviel bey wie wenig oder vielen) aesthetischer Art ist, sobald ist dieser Effekt für alle folgende Zeiten (in welchen man die Sprachen des Autors versteht) gesichert. Ob — wie — und in welchem Grade der Extensität und Intensität meine Schriften aesthetisch wirken, das, sehen Sie wohl ein, ist etwas, was hier nicht verhandelt werden kann. Die Minor mag also auf sich beruhen: gegen die propositio major werden Sie aber wie ich hoffe nichts einzuwenden haben.

(Ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß wenn ich das aesthetische allein für unsterblich erkläre, dieses keinen Vorzug gegen das andre begründen soll. Denn Unsterblichkeit kommt beyden Arten von Werken zu, nur mit dem Unterschied, daß von der einen Art Schriften die Folgen und von der andern der Individuale Effekt ewig lebt. Wenn Aristoteles nicht mehr gelesen wird, so ist sein Einfluß auf seine Wissenschaft und folglich sein Ruhm dennoch ewig, auch wenn sein Nahme vergeßen würde.) Aber ich mußte Ihnen dieses sagen, weil sie unsere beyder Schriften in einem Punkte vergleichen, worinn sie nach meiner Ueberzeugung ganz erstaunlich aus einander weichen.

Ueberhaupt beweisen mir mehrere Ihrer Aeuserungen, daß Sie über den Standpunkt, aus welchem mein Individuum zu

beurtheilen ist, in einem sonderbaren Irrthum schweben. (Ich sollte zwar seitdem Sie über eine Schrift wie die von HE. Örtel über Humanität ekstasiert und mich gern zum Verfasser davon gemacht, den Muth nicht mehr haben, mit Ihnen über einen solchen Gegenstand zu diskutieren.) Wenn Sie

*

[3. Bruchstück eines dritten Konzepts.]

Jena den 4. Aug. [Dienstag] 1795.

Es thut mir leid, lieber Freund, daß ich zu einem Streite über unsere Manier zwischen uns beyden Gelegenheit gegeben habe, der nie geendigt werden kann, und von mir nie hätte angefangen werden sollen. Ein mißverstandenes Bestreben nach Billigkeit verführte mich dazu; ich wollte bey Ausschließung Ihres Aufsatzes von den Horen den Vorwurf der Willkühr und Caprice vermeiden, und deßhalb mein Verfahren motivieren; ich vergaß aber, daß eben das, was jenen Aufsatz von den Horen ausschloß, allen meinen Gründen den Zugang zu Ihnen sperren mußte. Ich hätte mir nehmlich billig selbst sagen sollen, daß eben, weil sie so schreiben, und weil sie von dieser Schreibart so denken, weil sie ein solches Individuum sind, ihnen durch keine Gründe, die mein Individuum zur Quelle haben, würde beyzukommen seyn: denn der aesthetische Theil eines Menschen ist das Resultat s. Natur, und durch Räsonnement lassen sich wohl einzelne Vorstellungsarten ändern, aber nie die Natur umkehren. Wären wir bloß in Principien getheilt, so hätte ich Vertrauen genug zu unserer beyderseitigen Wahrheitsliebe und Capacität, um zu hoffen, daß der eine den andern endlich auf seine Seite neigen würde; aber wir empfinden verschieden, wir sind zwey ganz verschiedene Naturen und dagegen weiß ich keinen Rath. Die einzige Art, wie wir uns hier miteinander vereinigen könnten, wäre diese, daß wir gemeinschaftlich die Maxime der gesunden Vernunft

adoptierten, welche lehrt, daß man Dinge, welche einander nicht gleich zu setzen sind, einander auch nicht entgegen setzen müße

Freylich muß sich auch über die Natur u: über das Aesthetische eines Menschen etwas ausmachen lassen können, aber nach Ihren Grundsätzen, wenigstens vor der Hand nicht nach Principien. Sie gestehen dieß selbst einmal in Ihrem Aufsatze, und Ihre wiederhohlten Appelle an fremde Urtheile in unserer gegenwärtigen Streitigkeit beweisen, daß sie in diesem Gebiet nicht von der Vernunft, sondern von dem Gefühl und von der Totalität des Individuus die Entscheidung erwarten. Ich bin hierin ganz Ihrer Meinung, aber eben darum werden Sie mir verstatten, daß ich in der Wahl eines solchen aesthetischen Mittelmannes gleicher weise meine Empfindung zum Führer nehme.

Ich müßte eine ganz andere Meinung von dem deutschen Publikum bekommen, als ich gegenwärtig habe, wenn ich in einer Sache, worüber meine Natur nach einer mühsamen und hartnäckigen Crise endlich mit sich einig geworden ist, sein Ansehen respektieren sollte. Das allgemeine und revoltante Glück der Mittelmäßigkeit in jetzigen Zeiten, die unbegreifliche Inconsequenz, welche das ganz Elende auf demselben Schauplatze, wo man kurz vorher das Vortrefliche bewunderte, mit gleicher Zufriedenheit aufnimmt, die Rohigkeit auf der einen und die Kraftlosigkeit auf der andern Seite, erwecken mir, ich gestehe es, einen solchen Eckel vor dem, was man öffentliches Urtheil nennt, daß es mir — vielleicht zu verzeihen wäre, wenn ich in einer unglücklichen Stunde mir einfallen liesse, diesem heillosen Geschmack entgegen wirken zu wollen, aber wahrlich nicht, wenn ich ihn zu meinem Führer und Muster machte. Glücklicherweise ist mir die eine Thorheit so fremd als die andere. Unabhängig von dem, was um mich herum gemeynt und geliebkoset wird, folge ich bloß dem Zwang entweder meiner Natur oder meiner Vernunft, und da ich nie Versuchung gefühlt habe eine Schule zu gründen oder Jünger um mich her zu versammeln, so hat diese Verfahrungsart (die einzige, welche ich, im Vorbeygehen gesagt, einem Philosophen

anständig finde) keine Ueberwindung gekostet. Bey dieser Stimmung meines Gemüths muss es mir freylich sonderbar genug vorkommen, wenn mir von dem Eindrucke, den meine Schriften auf die Majorität des Publikums machen und nicht machen, gesprochen wird. Hätten Sie die letztern mit der Aufmerksamkeit gelesen, welche von dem partheylosen Wahrheitsforscher zu erwarten war, so würden Sie ohne meine Erinnerung wissen, daß eine directe Opposition gegen den Zeitcharakter den Geist derselben ausmacht, und daß jede andere Aufnahme, als die, welche sie erfahren, einen sehr bedenklichen Beweis gegen die Wahrheit ihres Innhalts abgeben würde. Beynahe jede Zeile, die seit den letzten Jahren aus meiner Feder geflossen ist, trägt dieses Gepräge, und wenn ich gleich aus äußern Gründen, die ich mit noch mehr Schriftstellern gemein habe, nicht gleichgültig seyn kann, ob mich ein großes oder kleines Publikum kauft, so habe ich mich wenigens auf dem einzigen Wege darum beworben, der meiner Individualität und meinem Charakter entspricht, — nicht dadurch, daß ich mir durch Anschmiegung an den Geist der Zeit das Publikum zu gewinnen, sondern dadurch daß ich es durch die lebhafte und kühne Aufstellung meiner Vorstellungsart zu überraschen, anzuspannen und zu erschüttern suchte. Daß ein Schriftsteller, welcher diesen Weg geht, nicht der Liebling seines Publikums werden kann, ligt in der Natur der Sache, denn man liebt nur was einen in Freyheit setzt, nicht was einen anspannt; aber er erhält dafür die Genugthuung, daß er von der Armseligkeit gehaßt, von der Eitelkeit beneidet, von Gemüthern, die eines Schwunges fähig sind, mit Begeisterung ergriffen, und von knechtischen Seelen mit Furcht und Zittern angebetet wird. Ich habe nie sehr gesucht, von dem guten oder schlimmen Effekt meines schriftstellerisch Daseyns Erkundigungen einzuziehen, aber die Proben von beyden sind mir ungesucht aufgedrungen worden und es geschieht noch biß auf den jetzigen Augenblick.

Dieß erinnert mich an diejenige Stelle Ihres Briefs, wo Sie Sich auf den Ausspruch des Publikums über uns beyde

nach zehen Jahren berufen. Was nach 10 Jahren geschehen wird, weiß ich zwar nicht; ich zweifle aber nicht im geringsten, daß wenn Sie, wie zu hoffen, alsdann noch leben, noch lehren und noch schreiben, Sie dafür sorgen werden, Ihre Philosophie und ihr Individuum bey Zuhörern und Lesern im Andenken zu erhalten, ich hingegen, wie zu vermuthen ist, alsdann weder mehr lehre noch mehr schreibe, mit meiner Philosophie so still wie jetzt, durch das Publikum gehen werde. Daß aber in 100 oder 200 Jahren, wenn neue Revolutionen über das Philosophische Denken ergangen sind, Ihre Schriften zwar citiert und ihrem Wert nach geschätzt, aber nicht mehr gelesen werden, dieß liegt eben so sehr in der Natur der Sache, als es darinn ligt, daß die meinigen (von denen, versteht sich, welchen sie zufällig in die Hände fallen, denn darüber entscheidet die Mode und das Glück) alsdann zwar nicht m e h r aber gewiß auch nicht w e n i g e r denn jetzt g e l e s e n werden. Und woher möchte dieses kommen? Daher, weil Schriften, deren Werth nur in den Resultaten ligt die sie für den Verstand enthalten, auch wenn sie hierinn noch so vorzüglich wären, in demselben Maasse entbehrlich werden, als der Verstand entweder gegen diese Resultate gleichgültiger wird, oder auf einem leichtern Weg dazu gelangen kann: da hingegen Schriften, die einen von ihrem logischen Gehalt unabhängigen Effekt machen, und in denen sich ein Individuum lebend abdrückt, nie entbehrlich werden, und ein unvertilgbares Lebensprincip in sich enthalten, eben weil jedes Individuum einzig, und mithin auch unersetzlich ist.

Solange Sie also l. Freund in Ihren Schriften nicht mehr geben, als was jeder der zu denken weiß, sich aneignen kann, so können Sie sicher seyn, daß nach

---

888. An Friedrich Cotta.

Jena den 9. Aug. [Sonntag] 95.

Sie haben mir neulich den Tanz für den Almanach zurückgeschickt. Dafür sollen Sie jetzt etwas erhalten, was ich allem andern vorziehe, das ich in den Almanach gebe. Ich gönne es dem Almanach nicht.

Seien Sie nur so gütig, dem Correktor die größte Pünktlichkeit zu empfehlen. Es muß so eingerichtet werden, daß nie mehr als 2 Strophen auf eine Seite kommen, und auf die erste Seite nur eine einzige. Dieß erfodert aber, daß eine mittlere Schrift zwischen unserer Text- und unserer NotenSchrift dazu genommen wird, denn die erste ist mir für ein solches Gedicht zu unbehülflich, und die zweyte ist zu klein, wenn nur 2 Strophen auf eine Seite kommen sollen. Haben Sie aber keine solche mittlere Schrift, und kann es mit Durchschießen erzwungen werden, so können Sie die Notenschrift dazu nehmen. In diesem Falle aber muß mehr durchschossen werden, als bey den Gedichten in Schlegels Aufsatz nöthig war, damit zwischen den beyden Strophen auf einer Seite kein zu großer Zwischenraum bleibt.

Ich werde Ihren Wunsch, die künftigen Stücke der Horen, und die dabey erfoderliche Auswahl der Aufsätze betreffend, soviel möglich zu erfüllen suchen. Von Wallenstein etwas einzelnes in die Horen zu geben, ist nie meine Absicht gewesen, und ich würde dem Stück dadurch großen Schaden thun. Aber ich will schon auf andere Art helfen.

Mit Göschen machen Sie es ganz nach Ihrem Sinn. Ich kann von Ihnen erwarten, daß Sie mich nicht compromittieren werden, doch riethe ich Ihnen, da die Sache ja ohnehin nicht dringend ist, ihm noch einige Monate Zeit zur Abkühlung zu geben.

Der Verfasser der Nro. 1 im VII. Stück der Horen ist

Hr. Dr. Erhardt in Nürnberg. Das 2te und 3te Gedicht ist von Prof. Woltmann. Der Verfasser des 3ten Aufsatzes im 8ten Stück ist unser Landsmann Hr. M. Gros, und der des 4ten Aufsatzes ist Ben David aus Wien. Der über die neuere Kunst, davon ich heute den Anfang Ihnen sende, ist Hr. Prof. Meyer von Weimar. Herder wird zu diesem Stück auch einen Aufsatz liefern, und wahrscheinlich auch noch ich selbst.

Adieu, der Ihrige

Schiller.

---

889. An Wilhelm von Humboldt.

Jena, den 9. Aug. [Sonntag] 95.

Wenn Sie diesen Brief erhalten, liebster Freund, so entfernen Sie alles, was profan ist, und lesen in geweyhter Stille dieses Gedicht. Haben Sie es gelesen, so schließen Sie sich mit der Li ein, und lesen es ihr vor. Es thut mir leid, dass ich es nicht selbst kann, und ich schenke es Ihnen nicht, wenn Sie einmal wieder hier seyn werden. Ich gestehe, daß ich nicht wenig mit mir zufrieden bin, und habe ich je die gute Meinung verdient, die Sie von mir haben und deren Ihr letzter Brief mich versicherte, so ist es durch diese Arbeit. Um so strenger muß aber auch Ihre Critik seyn. Es mögen sich gegen einzelne Ausdrücke wohl noch Erinnerungen machen laßen, und wirklich war ich selbst bey einigen im Zweifel; auch könnte es leicht seyn, daß ein anderer als Sie und Ich noch einiges deutlicher gesagt wünschte. Aber nur, was Ihnen noch zu dunkel scheint, will ich ändern; für die Armseligkeit kann ich meine Arbeit nicht berechnen. Eben fällt mir ein, daß ich das Gedicht an Cotta absenden muß, ehe ich noch Ihre Critik erwarten kann, denn ein Fragment von Meiers Aufsatz abgerechnet, ist noch gar nichts zum 9ten Stück der Horen da, wozu ich doch mit erster Post Mscrpt schicken muß.

Senden Sie mir das Gedicht mit rückkehrender Post wieder. Michaelis erhält es nicht, auch ist es für eine AlmanachsArbeit zu gewichtig. Für den Almanach werde ich aber doch, da ich im Zuge bin, noch einiges hinwerfen; und überhaupt bin ich fest entschlossen, die nächsten 10 Monate nichts als Poeterey zu treiben.

Es ist gewiß, daß die Bestimmtheit der Begriffe dem Geschäft der Einbildungskraft unendlich vortheilhaft ist. Hätte ich nicht den sauren Weg durch meine Aesthetik geendigt, so würde dieses Gedicht nimmermehr zu der Klarheit und Leichtigkeit in einer so difficilen Materie gelangt seyn, die es wirklich hat.

Meine zwey letzten Briefe haben Sie hoffentlich erhalten, und nochmals bitte ich Sie, mit Michaelis Ihre Maaßregeln so frey zu nehmen, als wenn es Ihre und nicht meine Sache wäre. Er war vor kurzer Zeit noch in Braunschweig, wo er Schlegeln sagte, daß es noch Zeit wäre, wenn er Beyträge zum Almanach schicken wollte. Indessen sehe ich noch keine Möglichkeit, wie dieser zur Messe noch fertig werden soll.

Göthe ist noch nicht zurük. Vor etlich Tagen erhielt ich einen neuen Brief, wo er mir den Tag seiner Abreise von Carlsbad auf den 4ten festsetzte, der längst verstrichen ist.

Von Körnern habe ich seit 3 Wochen keine Zeile gesehen. Ich erwarte daher in seinem ersten Briefe einen Aufsatz von ihm.

Beyliegende Schlegelsche Gedichte rücken Sie unmittelbar hintereinander in die neulich überschickte Sammlung u. haben die Güte, solche zu paginieren. In 8 Tagen folgt eine neue Lieferung. Tausend herzliche Grüße an Sie u. Li von uns beyden. Göthe grüßt Sie auch.

Mit herzlicher Liebe der Ihrige.

Schiller.

890. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 11. August Dienstag 1795.]

Die Erwartung steigt noch immer aber man sieht doch schon von ferne, daß der Wald anfängt lichter zu werden. Die Erinnerung an Marianen thut viel Wirkung und Mignon wächst mit jedem Buch mehr heran. Der düstre Harfenspieler wird immer düsterer und geisterhafter und Philine gefällt mir noch immer treflich wohl. Man freut sich, wie Sie in diesem Buch vorhergegangene Personen und Scenen wieder ins Gedächtniß bringen.

Der vielen Schreibfehler wegen, auch wegen einiger Ungleichheiten in der Schreibart (bald des Publikums, bald des Publici u. s. w.) ist noch viel Aufmerksamkeit zu empfehlen. In dem Gedicht am Schluß haben Sie ein Wort lang gebraucht, das durch die Stellung nothwendig kurz wird, und ein Zeitwort kurz, das lang bleiben muß.

Verzeyhen Sie mein Geschmiere. Ich muß eilen, um das Mscrpt nicht länger aufzuhalten.

Bald hoffe ich wieder von Ihnen zu hören und wünsche Glück zur Ankunft in Weimar. Meyern meinen freundlichen Gruß.

Sch.

---

891. An Wolfgang von Goethe.

Den 17. Aug. [Montag] 95.

Ich nahm Ihre neuliche Zusage nach dem Buchstaben und rechnete darauf, Sie Morgen als den Dienstag gewiß hier zu sehen: dieß ist Ursache daß ich den Meister so lange behielt und Ihnen auch nichts darüber schrieb. Sehr hätte ich gewünscht, mit Ihnen über dieses VIte Buch mündlich zu sprechen, weil man sich in einem Brief nicht auf alles besinnt und zu solchen

Sachen der Dialog unentbehrlich ist. Mir däucht, daſſ Sie den Gegenstand von keiner glücklichern Seite hätte faſſen können, als die Art ist wie Sie den stillen Verkehr der Person mit dem heiligen in sich eröfnen. Dieses Verhältniß ist zart und fein, und der Gang, den Sie es nehmen laſſen, äußerst übereinstimmend mit d Natur.

Der Uebergang von der Religion überhaupt zu der christlichen durch die Erfahrung der Sünde ist meisterhaft gedacht. Ueberhaupt sind die leitenden Ideen des Ganzen treflich, nur, fürchte ich, etwas zu leise angedeutet. Auch will ich Ihnen nicht dafür stehen, daß nicht manchen Lesern vorkommen wird, als wenn die Geschichte stille stünde. Hätte sich manches näher zusammenrücken, anderes kürzer faſſen, hingegen einige Hauptideen mehr ausbreiten laſſen, so würde es vielleicht nicht übel gewesen seyn. Ihr Bestreben, durch Vermeidung der trivialen Terminologie der Andacht ihren Gegenstand zu purifizieren und gleichsam wieder ehrlich zu machen, ist mir nicht entgangen; aber einige Stellen habe ich doch angestrichen, an denen, wie ich fürchte, ein christliches Gemüth eine zu „leichtsinnige" Behandlung tadeln könnte.

Dieß wenige über das, was Sie gesagt und angedeutet. Dieser Gegenstand ist aber von einer solchen Art, daß man auch über das, was nicht gesagt ist, zu sprechen versucht wird. Zwar ist dieses Buch noch nicht geschloßen, und ich weiß also nicht, was etwa noch nachkommen kann, aber die Erscheinung des Oheims und seiner gesunden Vernunft scheint mir doch eine Crise herbeyzuführen. Ist dieses, so scheint mir die Materie doch zu schnell abgethan: denn mir däucht, daß über das Eigenthümliche christlicher Religion und christlicher Rel.Schwärmerey noch zu wenig gesagt sey; daß dasjenige, was diese Religion einer schönen Seele seyn kann, oder vielmehr was eine schöne Seele daraus machen kann, noch nicht genug angedeutet sey. Ich finde in der christlichen Religion virtualiter die Anlage zu dem höchsten und edelsten, und die verschiedenen Erscheinung derselben im Leben scheinen mir bloß deßwegen so widrig und abgeschmackt,

weil sie verfehlte Darstellung dieses höchsten sind. Hält man sich an den eigenthümlichen Charakterzug des Christenthums, der es von allen Monotheistischen Religionen unterscheidet, so ligt er in nichts anderm als in der Aufhebung des Gesetzes oder des Kantischen Imperativs, an dessen Stelle das Christenthum eine freie Neigung gesetzt haben will. Es ist also in seiner reinen Form Darstellung schöner Sittlichkeit oder der Menschwerdung des heiligen, und in diesem Sinn die einzige ästhetische Religion; daher ich es mir auch erkläre, warum diese Religion bey der weiblichen Natur so viel Glück gemacht, und nur in Weibern noch in einer gewissen erträglich Form angetroffen wird. Doch ich mag in einem Brief über diese kitzlichte Materie nichts weiter vorbringen, und bemerke bloß noch, daß ich diese Saite ein wenig hätte mögen klingen hören.

Ihre Wünsche, die Epigramme betreffend, sollen pünktlich erfüllet werden. Die Druckfehler in den Elegien haben mich auch sehr verdroßen, und ich habe den wichtigsten im Intelligenzblatt der Litt.Z. sogleich anzeig lassen; es sind aber Fehler des Copisten, nicht des Setzers, und lassen sich also künftig um so eher verhüten.

Mit der Ausführung dessen, was Sie für die restirenden Monate in die Horen versprechen werden Sie mir große Freude machen, und noch einmal wiederhohle ich meine Fürbitte wegen Faust. Lassen Sie es auch nur eine Scene von 2 oder 3 Seiten seyn. Das Mährchen wird mich recht herzlich erfreuen und die Unterhaltungen für dieses Jahr schön schließen.

Ich habe in dieser Woche mich zwar körperlich nicht besser befunden, aber doch Lust und Laune zu einigen Gedichten gehabt, die meine Sammlung vermehren werden.

Meine Frau wünscht zu erfahren, ob die Nadeln in welche Sie das sechste Buch neulich gepackt haben, Symbole von Gewissensbissen vorstellen sollen.

Leben Sie recht wohl. Ich sehne mich Sie bald zu sehen und unsern Freund Meyer. Schiller.

---

892. An Gottfried Körner.

Den 17. Aug. [Montag] 95.

Dein langes Stillschweigen schon seit einem Monat fängt an, mich zu beunruhigen, da ich es mir aus keiner natürlichen Ursache zu erklären weiß. Zwei Briefe von mir an Dich sind noch unbeantwortet, ich erwarte schon seit 14 Tagen Langbeins Gedichte, und hoffte auch von Dir selbst Manuscript zu erhalten. Von allem nichts und ich muß nun beinahe fürchten, daß Du krank seist. Schreib, oder laß in dem letzten Falle mir doch gleich schreiben, was Du machst. Sobald ich Nachricht von Dir habe, kann ich Dir auch etwas zu lesen schicken.

Ich selbst habe mich diesen Sommer nie recht wohl befunden, und ob ich gleich Lust und Kräfte zum Arbeiten hatte, so erlauben mir doch meine Krämpfe kaum, das Haus zu verlassen. Zum Glück wohne ich jetzt angenehm und frei, und kann also das Ausgehen eher missen.

Goethe ist seit 8 Tagen wieder zurück, und dies bringt wieder einige Veränderung in meine Einsamkeit.

Lebe wohl für heute; mit Ungeduld warte ich auf ein Lebenszeichen von Dir, und werde alsdann auch mehr zu schreiben haben.

Mein Musenalmanach ist, was das Manuscript betrifft, in wenig Tagen ganz fertig, und ich denke, daß er unter seinen Brüdern keine schlechte Figur machen soll. Von Goethe allein sind über 150 zusammengehörender Epigramme darin, von Herder auch 20 Stücke, und von mir etwa 15 kleine und große Gedichte. Die Goetheschen Epigramme kann ich Dir vorher noch senden, sowie meine eigenen Gedichte, weil von beiden Abschriften genommen werden. Auch in dem 9ten Stück der Horen erscheinen zwei größere Gedichte von mir. Du kannst daraus auf meine poetische Fruchtbarkeit in diesen letzten 7 Wochen den Schluß machen.

S.

893. An Wilhelm von Humboldt.

Jena den 21. Aug. [Freitag] 95.

Hier liebster Freund wieder einige neue Stücke zum Almanach, welche den übrigen in der hier bemerkten Ordnung anzuschließen bitte. Der nächste Posttag hoffe ich soll Ihnen die Epigramme, die eben copiert werden, nebst den noch restierenden Gedichten bringen.

Ich habe seit meinem letzten Briefe an Sie einige fruchtbare Stimmungen erlebt, davon die beyliegenden Gedichte die Früchte sind. Zu diesen kommt noch ein anderes größeres, welches aber noch nicht ganz fertig ist und die letzte Lieferung beschließen wird. Natur und Schule lassen Sie aber noch aus der Reyhe so lange weg, biß ich Ihnen noch einmal geschrieben. Vielleicht dass ich dieses Stück in die Horen setze.

Sie wundern sich vielleicht darüber, dass ich noch soviel für den Almanach thue, und nicht eher mich der Horen annehme. Aber ob ich gleich nicht Willens bin, den Almanach dem Juden zu lassen, so halte ich diese Entreprise doch für solid genug, um einen Versuch zu machen, sie in Gang zu bringen. Mit den Horen gebe ich zuweilen die Hofnung auf. Nicht allein deßwegen, weil es zweifelhaft ist, ob uns das Publicum treu bleiben wird, sondern weil die Armuth am Guten, die kaltsinnige Aufnahme des wenigen vortreflichen mir die Lust mit jedem Tage raubt. Ich werde zwar nicht vorsetzlich zum Untergang des Journals beytragen, aber es auch nicht sehr emsig in seinem Falle zu halten bemüht seyn. Der Almanach ist eine so wenig beschwerliche und sichere Unternehmung, daß es nicht zu verantworten wäre, wenn ich ihn leichtsinnig fallen lassen wollte. Die Epigramme, meine eigene und Herders Beyträge geben dem Almanach ein entscheidendes Uebergewicht, wie ich hoffen kann, über seine Mitbewerber, daß selbst Michaelis Armseligkeit ihn nicht ganz soll zu Grund richten können. Sie sind so gütig,

wenn wir Michaelis loswerden sollten, ihn sogleich auf meine oder Cottas Rechnung bey Ungern drucken zu lassen zu 2000 Auflage, worunter 500 auf Schweitzer= und die übrigen auf gutem Schreibpapier. Die übrige Einrichtung bleibt Ihnen und Ungern überlassen. Cotta hat mir auf meine Anfrage schon geschrieben, daß er den Almanach auch noch auf dieses Jahr nehmen würde. (Auch könnte selbst wenn wir mit Michaelis nicht brechen, gleich nach Empfang dieses Briefs an dem Druck (wenigstens an dem Satz der ersten Bogen) angefangen werden, weil der Almanach doch in jedem Fall gedruckt werden soll.) Auch will ich den Epigrammen eine eigene pagina mit römischen Zahlen geben lassen, daß sie zugleich neben den übrigen Gedichten einen Setzer und eine Presse beschäftigen können. Auf diese Art gewinnen wir Zeit.

Ich ersuche Sie also, lieber, gleich nach Empfang meines Briefs den Satz der ersten Bogen des Almanachs anfangen zu lassen, auch Ungern zu bitten, daß er Schweitzer= und Schreib Papier bereit halten mag. Unterdessen kommen wir mit Michaelis zu irgend einer Entscheidung, so daß entweder Er (Michaelis) oder wir über den Abdruck genauer verfügen können. Es ligt mir soviel nicht daran, 15 oder 20 Ldors bey diesem Arrangement zu verlieren, sobald nur der Zweck erreicht und der Almanach für die Messe fertig wird.

Was die Verlegung des Almanachs auf das nächste Jahr betrift, so dürfen Sie nur an Michaelis schreiben, daß, nach meiner Abrede mit den Autoren, dieses nicht mehr thunlich sey. Sie dürfen ihm auch bestimmt sagen, daß er den Almanach auf jeden Fall nur dieses einzige Jahr verlegen würde. Mein Contract mit ihm verpflichtet mich bloß zu einer halbjährig Aufkündigung, und hier ist eine zwölfMonatliche. Auch kann er dabey keinen Schaden haben, denn das Debüt des dießjährigen Almanachs ist von diesem Arrangement völlig unabhängig, und behält d Almanach auch nach der Hand noch einen Werth, so ist Er es doch immer, der den ersten Jahrgang verkauft.

Ihnen überlasse ich es ob lateinische oder deutsche Schrift zum Almanach genommen werd soll. Hätte Unger eine recht passende kleine lateinische Schrift, so würde ich dieselbe vorziehen; doch bin ich nicht so sehr darauf gestellt, und es kommt ganz darauf an, wie Sie Seine SchriftProben finden. Es versteht sich daß alle Hexameter u. Pentameter ohne Unterschied gebrochen werden. Die Nahmen der Autoren Cursiv im lat. u. Schwabacher im deutschen. Das Format natürlicherweise Duodez. Sie können aber Ungern vorschlagen, ob er nicht sehr großes Papier dazu nehmen und in Sedez brechen will, weil dieses den Vortheil verschaft, daß man nur 6 Bogen abzudrucken hat. Göpferdt findet diese Einrichtung vorzuziehen. Auch wird dabey Zeit und Geld gewonnen.

Sollte Michaelis sich geben, und die Sache Ihren alten Gang gehen, so bitte ich Sie, die hier bemerkten Sachen Ungern dennoch zu empfehlen; auch bitten Sie ihn, daß er alsdann auf meine Kosten 1 Dutzend Exemplarien auf SchweitzerPapier über die Zahl abziehen lassen möge, da ich ja nicht sicher bin, ob ich ein einzig Exemplar von Michaelis erhalte.

Die 55 Ldors behalten Sie, wenn Sie bezahlt werden, und bring mir solche im October mit. Meinen Vater habe ich schon bezahlt. Die 12 Exemplarien sind Sie so gütig nur an mich zu schicken.

Ihr letzter Brief mit den HorenNachrichten hat mich sehr belustigt; das ist indessen nicht zu läugnen, daß Sie und ich verdient haben, in unserer Erwartung getäuscht zu werden, weil unsere Erwartung nicht auf eine gehörige Würdigung des Publikums gegründet war. Ich glaube nun, daß wir Unrecht gethan, solche Materien u. in solcher Form in den Horen abzuhandeln, und sollten sie fortdauern, so werde ich vor diesem Fehler mich hüten. Die Urtheile sind zu allgemein und zu sehr übereinstimmend, als daß wir sie zugleich verachten und ignorieren könnten.

Meyers Reise nach Italien ist nun bestimmt und wird in

wenigen Wochen vor sich gehen. Ich erwarte ihn jeden Tag mit G. weil er Abschied nehmen will.

G. giebt für die Horen dieses Jahr noch, 1) einige Blätter zu der letztern Geschichte in den Unterhaltungen, wo Ferdinand in spätern Jahren erscheint 2) Apollos Geburt nach Homer 3) Drama und Roman verglichen 4) Ein Mährchen; 5) den Eingang zum Celini und 6) (wie er schreibt, doch sehr bedingungsweise) etwas aus dem Faust. Herders Homeridischen Aufsatz habe ich noch immer nicht und weiß in diesem Augenblick noch nicht, wo ich den 3ten Bogen zum 9ten Stück hernehmen werde, von dem ich schon die 2 ersten zum Druck abgeschickt habe. So arm sieht es bey uns aus! Ich habe zwar dieser Tage etliche Aufsätze von fremden Autoren erhalten, aber die ich schlechterdings nicht brauchen kann. Im äusersten Falle kann ich freilich von mir einen Aufsatz geben, welches mir aber doch jetzt eine unangenehme Diversion machen würde, da ich im beßten poetischen Feuer bin.

Ihre Briefe, lieber Fr. sind mir ein rechter Trost, und ob ich gleich von dem liebevollen Begriffe, den Sie Sich von mir bilden, den Antheil abziehen muß, den Ihre Freundschaft daran hat, so dient er mir doch zu einer fröhlichen Ermunterung, deren ich weit öfter bedarf als entrathen kann. Der Wunsch und die Hofnung, es Ihnen recht zu machen, hat mich auch bey diesen poetischen Arbeiten belebt und gestärkt und wird es auch künftig thun. Uebrigens kenne ich nun bald meine Stärke sowohl als meine Schranken im poetischen Felde. Diese letztern werden mir wohl das Dramatische verbieten, aber auf das Epische werde ich dafür ernstlicher losgehen, nicht auf die große Epopee versteht sich.

Doch darüber u über dieses ganze Capitel mündlich. Ich freue mich, daß nun doch eine volle Hälfte Ihrer Abwesenheit vorbey ist. Unterdessen werde ich in der poetischen Welt noch einige Wanderungen machen, und Sie führen mich dann mit freundschaftlicher Hand in die Wirklichkeit zurück.

Göthe versichert mir, daß die Beschwerden, die ich ihm über das VIte Buch d. Meisters machte, in dem achten beantwortet und hinweggeräumt seyen. Ich hatte ihn merken lassen, was ich gewünscht hätte, daß vorzüglich berührt worden wäre, und was, nach meiner Meinung, noch mehr in dem Gegenstande läge, als er angedeutet hätte. Bey dieser Gelegenheit habe ich aufs neue erfahren, daß man ihm sehr viel Wahrheit sagen kann.

Leben Sie wohl lieber Freund. Ich freue mich auf Ihre nächsten Briefe, die jetzt fast mein einziger Berührungspunkt mit der Aussenwelt sind.

Herzliche Grüße an Li von uns allen. Ihr

Sch.

N. S. Ich hatte anfangs im Sinn, unter mehreren Nahmen im Almanach mich zu verkappen und dadurch einen größern Schein von Mannichfaltigkeit hervorzubring; da aber jetzt ohne das Mannichfaltigkeit genug und durch Herdern der anonymität schon zuviel ist, so fällt jene Ursache weg, und es ist der wenigen Kleinigkeiten nicht der Mühe werth, zu lügen. Seyen Sie daher so gut und setzen unter die drey Kleinigkeiten, die mit O und Bsch bezeichnet sind, meinen Nahmen. Ich halte es für gut, daß ich recht oft darinnen vorkomme, und werde darauf bedacht seyn, wenigstens 25mal darinn genannt zu seyn. Auch da wo Th steht, setzen Sie Göthens Nahmen.

Eben erhalte ich Nachricht von Göthe, daß ich Morgen Herders Aufsatz erhalte, und daß er vortreflich gerathen sey. Göthe schickt mir eben auch den Schluß der Erzählung in d Unterhaltung, die aber nur einen $^1/_2$ Bogen gedruckt ausmacht. Das Mährchen ist schon darinn angekündigt.

Natur u Schule lassen Sie noch aus der Sammlung heraus. Aber den spielenden Knaben und die Ilias mögen Sie irgendwo unterstecken, wo noch Platz ist, oder wo Sie etwas herauswünschen und eine Lücke auszufüllen ist. Beyde Stücke müssen voran Platz finden, denn alles was noch kommt ist besetzt.

894. An Friedrich Cotta.

[Jena den 21. August Freitag 1795.]

Hier einstweilen einige Blätter zur Fortsetzung des Neunten St. Mehreres bringt die nächste Post.

Für gütige Erfüllung meiner Bitte danke ich Ihnen verbindlich. Noch habe ich von Michaelis keine Antwort auf meine Anfrage erhalten können, aber der Almanach, für den ich viel gethan und den ich reichlich ausgestattet, wird auf jeden Fall gedruckt. Das nächste Jahr müssen Sie ihn verlegen, und da soll er erst seine rechte Vollkommenheit erhalten.

Posselts Annalen sind, wie mir gesagt worden, schon an den Legations-Rath Genz in Berlin zum Recensieren gegeben, der sehr gut von diesem Journal sich geäussert. Vielleicht wärs nicht übel, wenn Sie ihm Ihr Compliment machten. Die Post geht sogleich. Adieu. Ihr

Schiller.

---

895. An Wolfgang von Goethe.

Freitag Abends 22 Aug. [Sonnabend 1795].

Ich erinnre mich, wie ich einmal vor 7 Jahren in Weimar saß und mir alles Geld biß etwa auf zwey Groschen Porto ausgegangen war, ohne daß ich wußte woher neues zu bekommen. In dieser Extremität denken Sie Sich meine angenehme Bestürzung als mir eine längst vergeßene Schuld der Litteratur Zeitung an demselben Tage übersendet wurde. Das war in der That Gottes Finger, und das ist auch Ihre heutige Mission. Ich wußte in der That nicht, was ich Cottaen, der Mscrpt für das 9te Stück nöthig hat, heute senden sollte; und Sie als ein wahrer Himmelsbote senden mir zwar nur etwa 1/2 Bogen, aber doch genug um mit dem Apollo einen ganzen auszumachen.

Ich werde kaum Zeit haben dieses Mscrpt noch zu lesen, ob ich es gleich in orthographischer Rücksicht sorgfältig durchlaufen will.

Auf Ihr Mährchen freue ich mich sehr, denn es scheint unter sehr guten Auspicien zur Welt zu kommen.

Herders Abhandlung soll mir auch eine recht angenehme apparition seyn.

Humboldt begrüßt Sie. Ich werde Ihnen allerley Curiosa die Horen und auch etwas den Meister betreffend zu erzählen haben, wenn Sie hieher kommen, welches ich bald zu thun herzlich bitte.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

---

896. An Gottfried Körner.

D. 27 Aug. [Donnerstag. 1795].

Hier einstweilen die eine Hälfte meiner Gedichte.

Du kannst sie bey Dir liegen lassen, biß Du auch den Rest erhalten.

Die Krämpfe quälen mich heute wieder so anhaltend, daß ich Dir nicht mehr schreiben kann. An Langbein werde ich Montag schreiben.

Auf Deinen Beytrag bin ich sehr begierig. Schreib mir, ob ich ihn zwischen 14 Tagen wohl erhalten kann.

Herzliche Grüße an M und D. Ich wünschte daß die Gedichte ihnen gefallen möchten.

Dein

Sch.

---

897. An Fritz Reichardt.

Jena den 28. Aug. [Freitag] 95.

Beykommendes Gedicht sende ich Ihnen noch ganz warm, wie es aus der Feder und aus dem Herzen kommt. Ich denke, daſſ es sich zur Composition nicht übel qualifiziren wird. Nur müßte ich Sie ein wenig damit pressieren, weil die Erscheinungszeit des Almanach bald heranrückt, und damit kein unnöthiger Auffenthalt entsteht, so bitte ich Sie, von den Noten eine Copie sogleich wenn sie fertig sind an HE Legationsrath von Humboldt in Berlin zu schicken, der die Besorgung meines Almanachs übernommen hat; damit aber meine Ungeduld nicht zu lange unbefriedigt bleibe, so sind Sie ja so gütig, mir zugleich eine Copie nach Jena zu senden.

In meinem Tanz bin ich genöthigt worden, einige kleine Veränderungen vorzunehmen, von denen Sie aber in der Composition nicht mehr Notiz zu nehmen brauchen, wenn es Sie genierte.

Diese Veränderungen sind folgende:

Gleich nach dem dritten Vers:

Seh ich flüchtige Schatten u. s. f.
Ist es Elisiums Hayn, der den Erstaunten umfängt?
Wie, vom Zephir gewiegt, der leichte Rauch durch die Luft schwimmt,
Wie sich leise der Kahn schaukelt auf silberner Fluth u. s. f.

Weiter unten: Anstatt

Sprich, was machts, daſſ in rastlosen etc

heißt es jetzt:

Sprich, wie geschiehts, daß rastlos bewegt die Bildungen schwanken etc.

Die Beyträge Ihres Freundes habe ich vergeblich erwartet.

Wenn solche nicht bereits unterwegs sind, so wird es nicht mehr Zeit seyn, weil der Almanach nun geschlossen werden muß.

Leben Sie wohl mein vortreflicher Freund u. erfreuen Sie mich bald mit einer musikalischen Erscheinung. Von ganzem Herzen der Ihrige

Schiller.

---

898. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 29. Aug. [Sonnabend] 95.

Das Mährchen ist bunt und lustig genug, und ich finde die Idee, deren Sie einmal erwähnten, „das gegenseitige Hülfleisten der Kräfte und das Zurückweisen auf einander" recht artig ausgeführt. Meiner Frau hat es viel Vergnügen gemacht; sie findet es im Voltairischen Geschmack, und ich muß ihr Recht geben. Uebrigens haben Sie durch diese Behandlungsweise sich die Verbindlichkeit aufgelegt, daß alles Symbol sey. Man kann sich nicht enthalten, in allem eine Bedeutung zu suchen. Die vier Könige präsentieren sich gar prächtig, und die Schlange als Brücke ist eine charmante Figur. Sehr charakteristisch ist die schöne Lilie mit ihrem Mops. Das Ganze zeigt sich überhaupt als die Produktion einer sehr fröhlichen Stimmung. Doch hätte ich gewünscht, das Ende wäre nicht vom Anfang getrennt, weil doch beyde Hälften einander zu sehr bedürfen, und der Leser nicht immer behält, was er gelesen. Ligt Ihnen also nichts daran, ob es getrennt oder ganz erscheint, so will ich das nächste Stück damit anfangen; ich weiß zum Glück für das Neunte Rath, und kommt dann das Mährchen im X Stück auf einmal ganz, so ist es um so willkommener.

An dem Epigramm, das ich beylege, fehlt der Schluß. Seyen Sie so gütig, es mir mit ehester Gelegenheit zurück zu schicken.

Mit meiner Gesundheit geht es noch nicht viel beßer. Ich

fürchte, ich muß die lebhaften Bewegungen büßen, in die mein Poetisieren mich versetzte. Zum Philosophieren ist schon der halbe Mensch genug und die andere Hälfte kann ausruhen; aber die Musen saugen einen aus.

Seien Sie herzlich gegrüßt zu Ihrem Geburtstag.

Sch.

N. S.

An den Herzog habe ich noch kein Exemplar des VIII Stücks gesendet. Sie sind wohl so gütig es zu besorgen.

Wenn Sie H. v. Humboldt zu schreiben haben, so kann ich den Brief einschließen.

---

899. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 31. Aug. [Montag] 95.

Nur zwey Worte heute, Ihnen für Ihr Andenken aus Ilmenau zu danken. Es ist heute der ExpeditionsTag der Horen, wo ich immer viel zu schreiben habe, da ich die Pakete benutze, um Briefe einzuschließen.

Zu einem kleinen „prosaischen" Amüsement lege ich Ihnen den Extract der Subscriptionsliste für die Horen bey, den mir Cotta heute gesendet hat.

Meinen und H. v. Humboldts Brief, den ich Ihnen nebst den HorenPaketen vorgestern nach Weimar gesendet, haben Sie, weil es ein großes Paket ist, wohl nicht erhalten. Es ist mir aber daran gelegen, auf einige Punkte daraus schnell Ihre Resolution zu erfahren.

1) Schlug ich Ihnen vor, ob wir das Mährchen nicht lieber auf einmal im X Stück geben wollen. Das Publikum ist immer mit dem Abbrechen unzufrieden, und jetzt müssen wir es bey guter Laune erhalten. Für das Neunte Stück weiss ich Rath:

dieß darf Sie also nicht bestimmen, wenn Sie sonst nicht wünschen, daß es getrennt erscheint.

2) Fehlt zu dem 101. Epigramm der letzte halbe Pentameter

— — — Es deutet die fallende Blüthe dem Gärtner,
Daß die liebliche Frucht

Wollen Sie mir diese 2 Punkte mit dem schnellsten beantworten?

Mögen Sie in dem stillen geschäftigen Kreis, wo Sie jetzt sind, recht zufrieden seyn und sich unserer mit Liebe erinnern. Frau von Kalb ist seit einigen Tagen hier und bleibt noch einige Tage. Meine Frau grüßt Sie schönstens.

Sch.

N. S.

In Nro 28 steht unterständig, wovon ich nicht weiß, ob es Schreibfehler ist. Es gerade zu dafür zu nehmen und unverständig dafür zu setzen, wäre in dem Contexte, worinn es steht, eine zu große Commentators Freyheit. Uebrigens kenne ich kein solches Wort, wenn es wirklich unterständig heißen soll. Resolvieren Sie bald möglichst darauf.

---

900. An Gottfried Körner.

[31. Aug. Montag. 1795.]

Hier das 8te Stück der Horen. Gern hätte ich Dir den Rest meiner Gedichte mitgeschickt; aber mein Abschreiber hat für den Almanach und das 9te Horenstück alle Hände voll zu thun. Etwas will ich aber doch wo möglich noch beilegen.

Die Macht des Gesanges hat Reichardt componirt; aber an dem Tanz, den ich sehr gern componirt gewünscht hätte, verzagte er. Er meint, daß derselbe nur im Großen und mit ganzer Partitur könne ausgeführt werden. Wie wärs, wenn

Du Dich daran versuchen wolltest? Nicht für den Almanach, aber zum Genuß unter Freunden.

Jetzt erwarten Dich noch, die Kleinigkeiten nicht gerechnet, zwei Hauptgedichte von mir, wovon das eine besonders mein poetisches Hauptwerk ist, das ich je gemacht. Die nächste Post wird Dir sie bringen. Auch erscheint es im 9ten Stücke der Horen, weil es mir für den Almanach zu ernsthaft und zu bedeutend war. Du glaubtest neulich, daß wir verlegen wären, Herrn Voß mit seinem Almanach die Spitze zu bieten. Aber ich hoffe, Du sollst eine andere Idee von unserem Almanach bekommen, wenn Du ihn erst ganz in Händen hast. Im IIten Bande von Voß Gedichten ist auch nicht Eins, das von Bedeutung wäre, und ich darf hoffen, daß die eine Hälfte unseres Almanachs vortrefflich und die andere wenigstens gut ist.

Lebe wohl. Ich habe heute eine fürchterliche Briefexpedition. — Möchten Euch die Gedichte Freude zusammen machen, und Euch an den alten Freund vis-à-vis erinnern.

Dein

Sch.

---

901. An Friedrich Cotta.

Jena den 3. Sept. [Donnerstag] 95.

Da ich den Gartenkalender voriges Jahr recensiert, so darf ich ihn nach den Statuten der Litt.Zeitung in diesem Jahr nicht wieder recensieren. Ich habe denselben aber Schützen sehr angelegentlich empfohlen.

Herders Aufsatz über Homer wird jetzt wie ich hoffe in Ihren Händen seyn. Er ist ein trefliches Stück, und eines der beßten Werke, die Herder geliefert.

Hier der Anfang eines neuen Aufsatzes von mir, welcher, wie ich hoffe, so popular geschrieben ist, als man fodern kann. Zugleich erhalten Sie noch zwey Gedichte von mir für das

Neunte Stück, die Ihnen meinen beßten Willen für Sie und das Journal beweisen mögen. Mehrere folgen im Zehnten.

Wenn es Leser giebt, die lieber die Wassersuppen in andern Journalen kosten als eine kräftige Speise in den Horen geniessen wollen, und die in den 56 Bogen die sie nunmehr von uns gelesen, nicht mehr finden, als in den jetzt herauskommenden Journalen zusammen genommen zu finden ist, so ist dieses freylich sehr übel, aber zu helfen weiß ich nicht.

Für ein solches Publikum ist es mißlich ein Journal zu schreiben, an dem man selber Freude hat. Lassen Sie es also darauf ankommen, wie am Ausgang des Jahrs die Stimmen sind. Die drey letzten Stücke sollen mannichfaltig, allgemein, interessant und an innerem Gehalte reich seyn. Ich selbst werde alle meine Stunden daran wenden und die bessern Mitarbeiter gleichfalls dazu vermögen. Wenn aber aller dieser Bestrebungen ungeachtet die öffentliche Stimme gegen uns ist, so muß die Unternehmung aufgegeben werden. Mir ist es unmöglich, mich lange gegen Stumpfsinnigkeit und Geschmacklosigkeit zu wehren, denn Lust und Zuversicht allein sind die Seele meines Wirkens.

Es ist noch immer möglich, daß mein Almanach für dieses Jahr nicht mehr erscheinen kann, denn der Druck ist noch gar nicht angefangen. Eben ist mein Comissionair beschäftigt, mich von Michaelis los zu machen, und ihn zu vermögen, daß er das, schon an mich bezahlte, Redactionsgeld zurücknimmt. Gelingt dieses, so bestimme ich die vorzüglichsten Gedichte der Sammlung, die über 2 Drittheile davon betragen, den Horen und gebe den Almanach für dieses Jahr ganz auf, obgleich ich eine ansehnliche Summe dabey einbüsse. Aber ich will nicht, daß diese schöne Entreprise gleich in dem ersten Jahrgang verpfuscht wird, und dann freut es mich auch, acht biß neun Bogen auserlesene Gedichte den Horen zuzuführen. Göthe hat beynahe 4 Bogen, Herder dritthalb und ich eben soviel dazu gegeben, und es ist sehr Schade daß die unerhörte Nachläßigkeit des Verlegers diese Unternehmung verpfuscht, nachdem von meiner Seite alles dafür

geschehen war. Doch soll sie dafür das nächste Jahr desto glänzender werden und weder im Innern noch Aeussern ihres Gleichen haben.

Der nächste Posttag bringt Ihnen den Rest des Manuscripts für das Neunte Stück.

Die auf der Liste befindliche Anzahl der Subscribenten für die Horen wäre noch immer aufmunternd genug wenn sie uns bleibt. Sie schrieben, daß in dem 2ten Halbjahr einige aufgesagt hätten — kann man denn auch halbjährig auffsagen, oder gilt diese Aufkündigung bloß fürs nächste Jahr?

Mit dem Druck der Horen soll es, (wenn sie fortgesetzt werden, wie ich wünsche und hoffe) ganz bei dem alten bleiben, da es Ihnen so lieber ist.

Verbindlichsten Dank für die Bezahlung an meinen Vater.

Ganz der Ihrige

Sch.

---

902. An Friedrich Cotta.

Jena den 7. Sept. [Montag. 1795].

Hier der Beschluß des Neunten Stückes, er enthält nunmehr 17 Artikel, worunter 11 poetische Stücke von mir, nebst einem prosaischen Aufsatz. Wenn ich, wie zu vermuthen, noch über das Manuscript zum Almanach disponieren kann, (denn noch hat der Verleger nicht die geringste Anstalt zum Druck gemacht) so können die 3 letzten Horenstücke jedes zu 20 oder 25 Artikel anwachsen, ohne daß die Bogenzahl überschritten wird. Auch arbeite ich gegenwärtig an einem wichtigen Aufsatz, den sein Ton sowohl als Inhalt zu einer allgemein verständlichen Lecture machen. Ein anderer Aufsatz von mir ist schon biß aufs Abschreiben fertig, und was ich in diesem Monate noch ausarbeite, ist alles für die Horen bestimmt. Von Göthen ligt schon ein Mährchen fertig, womit das X. Stück soll angefangen werden.

Er giebt noch mehreres, und vielleicht kann ich ihn noch bereden, einige ungedruckte Scenen aus dem Faust zu geben. Dieß ist indessen noch eine zweifelhafte Sache. Herder wird zu seinem Aufsatz über Homer einen Pendant über Ossian machen. Archenholz hat einen großen historischen Aufsatz zu schicken versprochen. Auch Jacobi will noch etwas leisten.

Dieß sind unsere Erwartungen. Ich verspreche mir demohngeachtet von der Dankbarkeit des Publikums nicht viel; denn mit dem Guten gefällt man selten. Aber, wenn es auch mit den Horen zu Ende geht, so sollen sie doch auf eine ehrenvolle Art aufhören.

Ich muß Sie bitten, in Natur und Schule die Veränderungen vorzunehmen, die hier folgen. Sollte das Stück schon abgedruckt seyn, so müßten Cartons gemacht werden, versteht sich auf meine Kosten. Es ligt mir allzuviel daran, jene Nachlässigkeiten im Silbenmaaß zu verbessern, da Herr Voß sich einbildet, er könne allein Hexameter machen.

Seyen Sie auch so gütig, mir gleich nach Empfang dieses noch 1 PostpapierExemplar des 8ten Stücks zu übermachen, weil ich an den Verfasser des Nr. 4 eines habe abgeben müssen. Ich bitte auch um den Julius der Flora, der vergessen worden ist. Für dieses Journal will ich Ihnen doch einige Kleinigkeiten bald schicken, von der Art wie ich mehrere im Almanach habe. Ich kann Ihnen überhaupt noch recht artige Kleinigkeiten von Andern dazu abgeben, die in meinem Almanach durch die Bogen Zahl ausgeschlossen worden.

Leben Sie recht wohl und behalten guten Muth. Der Ihrige

Sch.

903. An Wilhelm von Humboldt.

Jena den 7. Sept. [Montag] 95.

Zuerst von unsern Geschäften, theurer Freund, weil ich nicht weiß, wieviel Zeit ich zum Schreiben finde. Ich hoffe, mein letzter Brief ist zu rechter Zeit und frühe genug angelangt, ehe Sie zu dem Druck des Almanachs eine ernsthafte Anstalt haben machen lassen. Er bleibt also liegen, und sollte Michaelis sich in dieser Zeit der Sache noch nicht angenommen haben, so sind Sie so gütig, mir das ganze Mscrpt mit umlaufender Post zurückzusenden. Ich kann, da mir Michaelis auf mein höchst dringendes Schreiben noch nicht geantwortet, und die DebutZeit eines Almanachs verstrichen ist, mein Verhältniss mit ihm für aufgehoben erklären und erwarte bloß Ihre Antwort auf den heutigen Brief, um hier an Göpferdt und Niethammer 35 Ldors zu bezahlen. Von meinen Gedichten habe ich schon, außer dem Verschleierten Bild und Natur u. Schule, den philos. Egoisten, den Weltverbeßerer, die Antike, die Ilias u: Weißheit und Klugheit, das Höchste für das 9te Stück der Horen an Cotta abgesendet. Sollte wider alles Vermuthen der Almanach noch zu Stande gekommen seyn, so kann ich diese kleine Lücke bald wieder füllen. Das Neunte Stück der Horen hat jetzt 16 Artikel und wird dadurch viel Aufsehen erregen.

Käme der Almanach zu Stande, so hätten Sie Sich an meine Eintheilung nicht so strenge zu binden, und es wäre ja doch endlich baarer Gewinn, wenn die 12 Bogen mit weniger Mscrpt schon voll würden. Hierinn hätten Sie also von meiner Seite alle Freyheit, und da mich in der Mischung der Stücke bloß die Rücksicht auf Varietät leitete, nach welcher auch Sie verfahren würden, so sind Sie auch in diesem Stück nicht eingeschränkt, Aenderungen vorzunehmen, die das übrige Arrangement allenfalls nöthig machen könnte. Die ausgemerzten Stücke müssen auf jeden Fall wegbleiben, und also Weißhuhn noch einmal sterben.

Die zum Complettieren bestimmten Stücke behalte ich, bey der ganz dubiösen Lage, noch hier, bloß das einzige Göthische Stück, welches gerade abgeschrieben ist, und den Beschluß der Epigramme sende ich mit. In dem 28. Epigramm setzen Sie statt unverständig, unbeständig.

Meine Absicht ist, wenn ich den Almanach zurück erhalte und Herder und Göthe nichts dagegen haben, unsrer drey sämmtliche Beyträge in den 3 letzten Horenstücken zu vertheilen, welche immer noch prosaische Aufsätze genug erhalten werden, weil alle unserer 3 Gedichte zusammen doch nicht über 8 Bogen in den Horen einnehmen können.

Pegasus werde ich doch noch da schließen, wo das Pferd mit Apoll in die Lüfte geht. In der Würde der Frauen ändere ich noch die 2 vorlezten Verse der ersten Strophe, die theils ungeschickt theils für die Exposition des Ganzen zu leer sind.

Wie danke ich Ihnen, daß Sie mir in Rücksicht auf die Hexameter u. Pentameter das Gewissen schärften. Ihre Bemerkungen sind gegründet, und es ist mir unmöglich, etwas unvollkommen zu lassen, solange ich es noch beßer machen kann. Unglücklicher Weise habe ich Natur u Schule schon den vorig Posttag abgeschickt, habe aber doch das nöthige geändert und sende es heute an Cotta nach, wenn es etwa noch Zeit wäre. An den andern Stücken versteht sich, daß ich das fehlerhafte noch verbessere. Die erste Härte in Natur und Schule hatte ich schon in dem ersten Mscrpt an Cotta verbeßert, so wie ich überhaupt am Ende noch einige nöthige Disticha eingeschoben.

In der Ilias heißt es jetzt:

des vollendeten ew'gen Werks
Hat es doch | Eine | Mutter | nur, und die |
Züge der Mutter,
Deine unsterblichen etc.

Im Weltverbeßerer:

Von der Menschheit — Du | kannst von |
ihr nie | groſſ genug denken,

In Weißheit u. Klugheit:

statt die Verzagte, die Kurzsichtige.

Im Egoisten:

Hast Du eine Mutter gesehn wenn
sie Schlummer dem Kinde

Eine ist hier beßer als die. Auch war das Sie in der ersten Lesart lang gebraucht.

In d. Würden so wie überhaupt in allen andern wo es noch noth thut, werde ich noch helfen. Zwey neue Epigramme habe ich auch noch gemacht, die in dem 9ten Horenstück erscheinen.

An Körner sende ich heute das Reich der Schatten mit den noch übrigen Gedichten. Was er zu der ersten Lieferung meynt, ersehen Sie hier aus seinem Brief. Mich amüsiert der sonderbare Widerspruch zwischen euch vier Kunstrichtern, Göthen, Sie, Körner und Herder. Jeder hat einen andern Liebling unter meinen Stücken, Göthe die Ideale, Körner Natur u Schule, Sie die Macht des Gesanges (das Reich der Schatten rechne ich hier nicht) und Herder den Tanz. Am größten aber scheint mir der Widerspruch zwischen Körner und Ihnen, und auch am wichtigsten. Ihnen sind die 4 ersten Strophen des Macht des Gesanges (wie auch gewiß wahr ist) die beßten, Körnern stören sie d Genuß der lezten. Ihm gefällt der Pegasus nur biß zum Apollo, Ihnen gefällt er von da an mehr. Körnern mißfällt der Schluß der Ideale, der schlechterdings nicht anders seyn durfte, Ihnen ist er vorzüglich lieb.

Was Sie über die Ideale urtheilen, daß ihnen Stärke und Feuer fehlt, ist sehr wahr, aber es wunderte mich, daß Sie es mir als Fehler anmerken. Die Ideale sind ein klagendes Gedicht, wo eigentliche Gedrängtheit nicht an ihrer Stelle seyn würde. Auch kenne ich unter Alten und Neuen aus diesem Genre nichts, dem Sie nicht eben diesen Vorwurf machen könnten. Die Klage ist ihrer Natur nach wortreich und hat immer etwas erschlaffendes, denn die Kraft kann ja nicht klagen. Ueberhaupt ist dieses Gedicht gerade mehr als ein Naturlaut (wie Herder es nennen

würde) u: als eine Stimme des Schmerzens, der kunstlos und vergleichungsweise auch formlos ist, zu betrachten. Es ist zu subjectiv (individuell) wahr, um als eigentliche Poesie beurtheilt werden zu können, denn das Individuum befriedigt dabey ein Bedürfniß, es erleichtert sich von einer Last, anstatt daß es in Gesängen von anderer Art vom innern Ueberfluß getrieben dem Schöpfungsdrange nachgiebt. Die Empfindung, aus der es entsprang, theilt es auch mit und auf mehr macht es, seinem Geschlecht nach, nicht Anspruch. Indessen begreife ich wohl, dass es auf Sie diese Wirkung haben mußte, weil Ihre Tendenz mehr auf das energische und den Gedanken als auf das rührende geht; nur hätte ich geglaubt, dass, nachdem Sie dieser Wirkung nachgedacht, Sie den Grund in der Gattung selbst finden würden. Mehr wunderte mich, daß es auf die Li seine Wirkung verfehlte; weil es doch zur Empfindung spricht.

Auch von Körnern begreife ich nicht recht, dass ihm entgangen ist, warum ich dieses Gedicht matt schließe. Es ist das treue Bild des menschlichen Lebens, der Rhein der bey Leiden im Sande verloren geht. Mit diesem Gefühl der ruhigen Einschränkung wollte ich meinen Leser entlassen.

Ob ich gleich mit Ihnen einig bin, diesem Gedicht mehr eine materielle als formelle Kraft zuzugestehen, so ist doch etwas darinn, was es dichterischer macht als alle übrigen. Vielleicht und vermuthlich aus demselben Grunde, woraus wir beyde es erklären, daß die Frauenform der Schönheit näher kommt als die Männliche; weil ceteris paribus das materielle und passive Element der Schönheit vorzugsweise ihr eigen ist, und man die Auflösung weniger als die anspannende Thätigkeit dabey missen kann.

Das Reich der Schatten ausgenommen, ist mir Natur und Schule unter meinen Gedichten das liebste. Was Sie in diesem Gedichte noch ausgeführt gewünscht hätten, würde es dem Philosophen zwar befriedigender machen, aber seine einfache Form zerstören und auch den poetischen Zweck beeinträchtigen. Die Auf-



Jonas, Schillerbriefe. IV. Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Johann Caspar Schiller, des Dichters Vater.
Nach dem Gemälde von L. von Simanowitz.

lösung soll durch das Herz aber nicht durch den Verstand verrichtet werden; die Betrachtung dass der Mensch sich von der Natur entfernen mußte, kann nie verhindern, daß der Verlust jenes reinen Zustandes nicht schmerzt, und nur an diesen hält sich der Poet. Ich weiss nicht, ob ich mich hier deutlich genug mache, aber das fühle ich, daß ein jedes andres Denouement durch den Verstand den ganzen Geist des Gedichts würde verändert haben.

Ich fürchte wir werden uns in der Materie, die wir beyde jetzt behandeln, einander ins Gehege kommen: was Sie bey Gelegenheit jener Anmerkung über N. und Schule von Ihrem Aufsatze schreiben, erinnert mich daran. Ich bin gerade jetzt bey meinem Aufsatz übers Naive, wo ich von dem Gegensatz zwischen Einfalt der Natur und zwischen Cultur viel zu reden habe. Dieser Aufsatz interessiert mich sehr, und da ich mir zum Gesetz gemacht, ihn mit mehr Freyheit und Leichtigkeit zu behandeln, als meine aesthetischen Briefe, so nehme ich manches aus der Erfahrung mit, was ich sonst der strengen Form würde aufgeopfert haben. Ueber alte und neue Dichter werde ich manches bemerken. An die specielle Zergliederung des Naiven komme ich aber erst in dem 2ten Theil des Aufsatzes. Der erste handelt nur von dem Interesse an der Natur überhaupt.

Ueber Ihre Bemerkungen, das Reich der Schatten betreffend, habe ich Ihnen neulich schon schreiben wollen, aber die Michaelisschen Sachen machten mir eine Diversion. Das, was Sie an der Strophe vom Sittengesetz tadeln, ist gar nicht ohne Grund, wenigstens vergleichsweise mit den 3 andern Strophen läßt diese den Gedanken etwas zweydeutig. Anfangs hieß es:

> Aber laßt die Wirklichkeit zurücke,
> Reißt euch los vom Augenblicke ꝛc.

Aber dieses fand ich zu prosaisch und auch nicht anschaulich genug. Mir däucht daß die Freyheit der Gedanken doch weit mehr auf das aesthetische als auf das rein moralische hinweiset. Dieses wird durch den Begriff rein und jenes durch

d Begriff frey vorzugsweise bezeichnet. Die vier lezten Zeilen dieser Strophe waren schon vorher von mir geändert worden, und diese Veränderung steht auch schon in dem zum Druck abgeschickten Exemplar. Vielleicht hätten Sie weniger gegen die Strophe eingewendet, wenn Sie jene Veränderung gleich mitbekommen hätten. Sie heißt:

— — und sie steigt von ihrem Weltenthron,
Des Gesetzes strenge Feßel bindet
Nur den Sklavensinn, der es verschmäht.
Mit des Menschen Widerstand verschwindet
Auch des Gottes Majestät.

Strahlenscheibe statt Strahlenkugel ist kein Versehen sondern eine Betrügerey von mir. Wenn Sie acht geben, so werden Sie finden, daß in dieser Stelle zwey ganz verschiedene Sachen als Eine vorgestellt werden. Die Phasen des Mondes und dann seine nothwendige Verfinsterung auf der Mitternachtseite die auch beym Vollmond ist.

Hätte ich also gesagt: wird die Strahlenkugel niemals voll? so hätte ich nicht von seinen Hörnern sprechen können; ich hätte sagen müssen: wenn des Mondes Eine Halbkugel beleuchtet wird, muss die andere Halbkugel Nacht seyn? Aber da quälte mich der Reim zu sehr, und ich half mir durch einen Kniff, der freilich nicht der feinste ist.

Eignet auf diese Art gebraucht hat Lessings Autorität für sich. Im Nathan sagt er: Was ist Das für ein Gott der einem Menschen eignet?

Warum strichen Sie den Reim zwischen Sclave und Schlafe, Nerve und Unterwerfe an? Ich kenne in der Aussprache keine Verschiedenheit, und für das Auge braucht der Reim nicht zu seyn. Einen wirklich unächten Reim Gott und Gebot haben Sie begnadigt: dieser ist aber auch herausgeworfen.

Umarmt den Leuen ist absichtlich. Man kann dem Herkules die Arbeit nicht zu hart machen.

Die Elisionen des i in willige, acherontischen etc. sind

freylich fatal, aber da sich alle Reimer von Anbeginn derselben bedienen, so erlaubte ich mirs auch.

In Sarbievius Flüchtiger Freude setzen Sie:

O meine Leyer etc.

Jetzt wüßte ich nichts mehr, Sachen und Geschäfte betreffend. Höchst ungeduldig bin ich, zu erfahren, wie es mit dem Almanach endlich entschieden ist.

Göthe ist noch in Ilmenau, wird aber jeden Tag in Weimar erwartet.

Ich habe wieder einen neuen höchst erbärmlichen Aufsatz von einem Professor Goeß aus Ansbach erhalten. Es scheint, daß unsere Horen als der AusführungsCanal aller litter. Cruditäten betrachtet werden. Dieser Aufsatz enthält eine Uebersicht dessen, was die Deutschen seit einig Decennien in der Gelehrsamkeit gethan. Man findet darinn eine prächtige Zusammenstellung von Leuten, z. B. die ehrwürdigen Nahmen eines Campe, Trapp, Greiling u. Heusinger in der Paedagogik; in dem lyrischen Fache bin ich mit Kosegarten, in der Aesthetik zwischen Blankenburg u: Eschenburg, im Drama Klinger, Göthe, Schiller, Kotzebue, Großmann u. dergleich. In der Politik sind Sie auch genannt.

Aber was halte ich Sie mit solcher Sache auf. Leben Sie wohl mit der guten Li, bleiben Sie gesund u heiter und sorgen Sie ja, daß Sie auf den bestimmten Termin wieder abreisen können.

Sch.

---

904. An Gottfried Körner.

Jena den 8. Sept. [Dienstag] 95.

Es freut mich sehr, daß Du mit der ersten Lieferung meiner Gedichte so zufrieden bist. Der Vorzug den Du unter den gesandten Natur und Schule giebst, stimmt ganz mit meinem eigenen Urtheil überein.

Die Ideale sollten absichtlich schwächer endigen, denn sie sollen ein treues Bild des Zustandes seyn, den sie schildern, des Rheins, der sich bey Leyden im Sande verliert, denn das ist das gewöhnliche Schicksal idealischer Erwartungen, und mit diesem Gefühl wollte ich meinen Leser entlassen.

Darüber wundere mich, wie Dich die III Strophe in Macht des Gesanges stört, die gewiß die beste darinn ist, und die eigenthümliche Macht der großen Dichtkunst treu ausdrückt. Ihr Ton ist derselbe der 4 ersten Strophen, wo alles auf das Furchtbare hinausläuft. Eher könnte man die letzte Strophe für die vorhergegangenen 4 andern zu schmelzend finden. Die Einheit des Liedes ist ganz einfach diese: der Dichter stellt durch eine Zauberähnliche und plötzlichwirkende Gewalt die Wahrheit der Natur in dem Menschen wieder her.

Pegasus wird da geschlossen werden, wo Apoll ihn besteigt. Apoll ist darin eine unentbehrliche Figur, und der Hungertod würde zu platt endigen. Aber das ist eine gegründete Kritik, daß die Moral des Stücks in dem Munde Apolls wegbleiben sollte.

Schreib mir doch in Deinem nächsten Briefe auf, was ich Dir biß jetzt geschickt. Ich weiß sonst nicht, was ich Dir sonst noch zu senden.

Das heutige Gedicht begleite ich nicht gern mit einem anderen. Es muß Dich allein beschäftigen, und es wird es auch, wie ich vermuthe. — Den Tanz hast Du doch erhalten?

Auf den Freitag sende ich den letzten Transport an Dich ab, worinn etwas vorkommt, was mir ein freundliches Gesicht von den Frauen verdienen wird. Sag ihnen recht viel Grüße, und daß ihr Interesse an den poesien mich sehr freut. Meine Frau grüßt euch alle herzlich. Wir sind wohl

Dein

Sch.

905. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 9. Sept. [Mittwoch] 95.

Zur Zurückkunft nach W. wünschen wir Ihnen Glück. Warum kann ich nicht diese kleinen Veränderungen mit Ihnen theilen, die Leib und Seele stärken!

Das Mährchen kann nun erst im X Stück der Horen erscheinen, da ich in der Zeit, daß ich Ihre Resolution erwartete, das nächste beßte aus meinen Abhandlungen zum IXten Stück habe absenden müssen. Auch ist es im Xten Stück noch nöthiger, weil ich zu diesem sonst noch keine glänzende Aussichten habe. Wollen Sie es alsdann noch getrennt, so kann der Schluß im Eilften Stücke nachfolgen. Ich bin aber nie für das Trennen, wo dieses irgend zu verhindern ist, weil man das Publikum nicht genug dazu anhalten kann, das Ganze an einer Sache zu übersehen und darnach zu urtheilen.

Wenn das VIte Buch des Meisters fertig ist, so denken Sie doch wohl noch auf etwas zu den Horen, was in eins der letzten Stücke kann eingerückt werden. Wir müssen jetzt mit allen Segeln zu fahren suchen, denn ich weiß von mehrern Orten, auch aus Cottas Briefen, daß wir gar nicht sicher sind, unsere dermaligen Subscribenten auch fürs nächste Jahr zu behalten.

Für das 9te Stück habe ich noch redlich gethan, was ich konnte. Ich habe alle die größeren und kleineren Gedichte von mir, welche für den Almanach nicht schlechterdings nöthig waren, darinn eingerückt, so daß dieses Stück nun 17 Artikel enthält, worüber man gewaltige Augen machen wird. Das Inhalts-Verzeichniß will ich Ihnen beylegen.

Diese Zeit über, daß Sie weg sind, habe ich zwischen prosaischen u poetischen Arbeiten abgewechselt. Eine über das Naive angefangene Abhandlung scheint gelingen zu wollen, die Materie

wenigstens entwickelt sich, und ich sehe mich auf einigen sehr glücklichen Spuren.

Ich hoffe wir sehen Sie bald wieder. Meine Frau begrüßt Sie.

Sch.

906. An Gottfried Körner.

Jena den 11. Sept. [Freitag] 95.

Hier wieder eine Handvoll Poesien. Ich bin neugierig zu hören, wie die Würde der Frauen gefällt. Die nächste Post bringt Dir den Rest.

Aller Wahrscheinlichkeit nach kommt der Almanach nicht mehr zu Stande, und zwar durch die Schuld des Verlegers. Schon vor 6 Wochen habe ich den ersten Transport des Manuscripts abgegeben, und noch in diesem Augenblick ist nicht einmal das Papier dazu bestellt, auch noch keine Abrede mit dem Buchdrucker genommen. Diese unerhörte Nachlässigkeit ist um so befremdender, da mich der Verleger schon längst für die Redaction aus freien Stücken bezahlt hat. Aber ich gebe ihm diese Woche sein Geld zurück und cassire den Almanach, dessen größter Theil mir für die Horen höchst willkommen ist. Der Verleger ist neu, und wollte noch dazu mit dem Almanach in der Welt debütiren. Wahrscheinlich hat er kein Geld; denn er bezahlte hier, wo er gegen 1000 Gulden schuldig ist, außer mir niemand, und antwortet auf keinen Brief.

Nächstes Jahr wird Cotta den Almanach desto besser executiren.

Dein

Sch.

907. An Gottlob Voigt.

Jena den 13 Sept. [Sonntag] 95.

Den herzlichsten Dank für Ihr theures Andenken mein verehrter und vortreflicher Freund. Ich habe Ihnen lange kein LebensZeichen gegeben, aber meinem Herzen waren Sie gegenwärtig, und Ihrer gütigen Gesinnung für mich hielt ich mich da ich Sie kenne, für gewiß. Sie haben dieses mit dem lieben Herrgott gemein, zu dem ich auch nie bete, aber an deßen Gnade ich festiglich glaube.

Mein altes körperliches Leiden setzt mir diesen Sommer sehr hartnäckig zu, und macht mich unterbrochen zum Gefangenen meines Zimmers. Aber gottlob, der Geist ist noch frisch, und der Muth auch. Ich habe mich seit einigen Monaten aus der metaphysischmephitischen Luft in den freyen und warmen Himmel der Poesie herausgerettet, der mir sehr wohl thut. Bald werden Sie Proben davon sehen, denen ich von Herzen Ihren Beyfall wünsche.

Werden wir Sie mit Ihrer Frau Gemahlin nicht endlich einmal hier sehen? Gerne möchte ich Ihnen beyden einmal meinen Kleinen vorführen, der wohl ist, täglich mir größere Freude macht und morgen sein zweytes Jahr zurücklegt. Auch finden Sie uns in einer recht freundlichen Wohnung, die Ihnen gefallen wird.

Wir beyde empfehlen uns Ihrem u Ihrer Fr. Gemahlin freundschaftlichen Andenken aufs beßte.

Verehrungsvoll der Ihrige

Schiller.

---

908. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 13. Sept. [Sonntag] 95.

Nur ein kleines Lebenszeichen. Ich kann mich gar nicht daran gewöhnen, Ihnen 8 Tage nichts zu sagen und nichts von Ihnen zu hören.

Sonst ist hier bey mir alles in altem guten und schlechten Stand. Aus dem Zimmer kann ich noch immer nicht, aber die Arbeiten gehen darum doch ihren Gang. Sie denke ich mir jetzt sehr mit Meyers Instruction beschäftigt, der wahrscheinlich bald abreiset. Grüßen Sie ihn aufs beßte von mir.

Ich wünschte zu wissen, ob es bey Vicenza ist, wo die schöne Brücke mit Einem Bogen (über die Etsch, wie ich denke) geführt ist. Schreiben Sie mir doch ein Wort darüber. Ich brauche diese Brücke zu einem Hexameter.

Wenn Sie Sich nur entschließen wollten, für die 3 letzten Horenstücke noch ein Almosen von einem Dutzend Epigramme oder ähnlicher poetischen kleinen Sachen beyzusteuern. Ich will auch Herdern darum ersuchen, und selbst einige Gedanken dafür zu ertappen suchen. Solche kleine Sachen vermehren auf eine wohlfeile Art die Zahl, erfreuen dabey jeden Leser, und prangen auf dem Inhalts-Verzeichniß der Stücke so gut als die größten Sachen. Dadurch habe ich es gezwungen, daß das 9te Stück 17 Artikel enthält.

In dem neuesten Stück des Archivs der Zeit findet sich eine Replique auf Ihren Aufsatz: Litt: Sans Culottism. Ich habe sie aber noch nicht gelesen, nur bloß die Anzeige davon in der Hamburger Zeitung. Sollten Sie das Stück in Weimar bald erhalten, so seyen Sie doch so gütig es mir mitzutheilen.

Der Almanach kommt noch zu Stande, und wird gerade jetzt unter dem Druck seyn. Humboldt wird nun in 3 Wochen wieder hier seyn, wenn nichts dazwischen kommt.

Meine Frau grüßt Sie beßtens. Seyen Sie nicht zu fleißig, und bleiben Sie auch nicht zu lang von Jena weg.

Sch.

Neuntes Stück.

1. Reich der Schatten.
2. Beyträge zur Geschichte der neuern bildenden Kunst.
3. Unterhaltungen. Fortsetzung.
4. Hymne auf Apollo.
5. Schwarzburg. Gedicht von Mad. Mereau.
6. Herders Homer.
7. Natur und Schule, von mir.
8. Verschleiertes Bild, item.
9. Ueber die nothwendigen Grenzen des Schönen, besonders im Vortrag philosophischer Wahrheiten. Abhandlung von mir.
10. Deutsche Treue.
11. An einen Weltverbesserer.
12. Antike an einen Wanderer.
13. Der philosophische Egoist.
14. Das Höchste.
15. Weißheit und Klugheit.
16. Ilias.
17. Unsterblichkeit.

(10.–17.: Gedichte von mir.)

---

909. An Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer.

Jena, den 14. September [Montag] 1795.

Ich konnte und wollte Ihnen, mein verehrter und vortrefflicher Freund, nicht eher für Ihre schönen Beiträge zu meinem Almanach danken, als bis ich Ihnen über das Schicksal dieses Almanachs etwas Bestimmtes sagen könnte. Durch einen sehr unglücklichen Zufall, der dem Verleger desselben vor einiger Zeit begegnet ist, wurde die Herausgabe für dieses Jahr zweifelhaft.

Nachdem wir aber nunmehr ins Klare gekommen, so geht er, obgleich etwas spät, seinen Gang.

Ich sollte mit Ihnen schmälen, daß Sie so undankbar gegen Ihre eigene Muse sind, und den schönen Besuch, den sie Ihnen machte, nicht besser erkennen. Lassen Sie sich doch ja durch das elende Recensenten-Gesumse nicht irre machen; es sind so einige Büreaux in Deutschland, wo die Impotenz äußerst grimmige Urtheile fällt. Ihre poetischen Arbeiten können zwar, sowie Sie älter werden, von einer jugendlichen Farbe verlieren, aber Ihre Eigenthümlichkeit verläßt sie nie. Diese, das Gepräge des Genies, kann weder gegeben noch genommen werden, und dieses bezeichnet unverkennbar Ihre Werke, die mir in dieser Richtung von je her Achtung eingeflößt haben. Ihre Manier ist völlig die Ihrige, Keiner macht sie Ihnen nach, und sie verfehlt nie ihre bestimmte Wirkung auf die Leser. Ich habe erst kürzlich die Sammlung Ihrer neuen Gedichte zu Gesichte bekommen, worin ich treffliche Stücke fand. Unter den mir zugesandten Stücken hat mich die Versification in dem Weltgeist, übrigens ein sehr artiges Gedicht, etwas ungewiß gelassen, es wäre möglich, daß einige Worte fehlten; doch will ich diese Vermuthung für nichts weniger als eine Kritik ausgeben. Um ganz sicher zu seyn, haben Sie die Güte, dies Stück bei Unger anzusehen.

Dieses führt mich auf eine Bitte, die Sie mir, da Sie selbst dabei interessirt sind, verzeihen werden. Ich wünschte, daß die Correctur des Almanachs mit größter Sorgfalt geschähe, und da es möglich ist, daß hie und da eine Stelle vorkäme, wo nur ein dichterisches Gefühl sich zurecht finden kann, so würde ein gewöhnlicher Corrector dabei in Verlegenheit kommen, oder gar verderben können. Ich wollte Sie daher ersuchen, sich nach Herrn von Humboldts Abreise, der die Sache jetzt in Händen hat, die letzten Correcturen zeigen zu lassen, und in streitigen Fällen alsdann nach Ihrem Gefühle zu entscheiden.

Leben Sie recht wohl und schenken ein freundschaftliches Andenken Ihrem ergebensten Schiller.

---

910. An Benjamin Erhard.

Jena, den 14. September [Montag] 1795.

Hoffentlich, lieber Freund, ist das Geld aus Tübingen jetzt längst in Ihren Händen, denn Cotta schrieb mir vor vier Wochen daß er bloß Ihren Schein erwarte, um es Ihnen zu senden. Sollten Sie es nicht haben, so schreiben Sie es mir ja mit erster Post, und ich will es Ihnen dann unmittelbar ausbezahlen.

Von Michaelis werden Sie mit nächstem befriedigt seyn. Ich weiß nun die Geschichte der retardirten Bezahlung ausführlich. Michaelis ist unschuldig, und die Sache hat sich zu seiner völligen Rechtfertigung aufgeklärt. Er mußte von Strelitz abreisen, und gab an dem Tage 1000 Thlr. auf die Post an David Friedländer in Berlin, der davon die nöthigen Zahlungen besorgen sollte. Aber der Mensch, dem er die Führung seiner Geschäfte während seiner Abwesenheit übergab, ließ sich die 1000 Thlr. gegen den Postschein, den er in Händen hatte, auf der Post zurückgeben, und verschwendete sie. Eben dieser Mensch hielt alle Briefe zurück, welche von Michaelis hieher geschrieben und an ihn eingeschlossen waren, so wie die, welche an Michaelis einliefen. Die Sache ist juridisch verificirt, und mir von einer ganz sichern Hand notificirt worden. Sie können sich also, was diesen Posten betrifft, vollkommen beruhigen.

Ich bin auf den Aufsatz, den Sie für die Horen versprochen, begierig. Sorgen Sie nur dafür, daß er sich ohne Voraussetzung vieler abstrakten Kenntnisse lesen läßt, denn man wirft den Horen von allen Orten her vor, daß sie zu viel moderne Methaphysik enthielten. Dieser Vorwurf trifft auch meine aesthetischen Briefe, daher ich von dieser Materie nichts mehr einrücken werde. Ich wünschte etwas im Geschmack Ihrer Gespräche Mimers von Ihnen.

Ihre Verhältnisse in Nürnberg, so wie überhaupt Ihre ganze dortige Existenz, ist mir ordentlich drückend, sie setzt Sie

in die Nothwendigkeit, von der Schriftstellerei zu leben, und entfernt Sie viel zu sehr von der Medicin, die doch in jedem Betracht vorzuziehen wäre. Wäre denn keine Aenderung möglich?

Von Ihrem Journal der Künste habe ich noch immer nichts zu Gesicht bekommen können. Ich fürchte aber, Sie werden wenig Unterstützung dabei finden, denn in diesem Fache sind sowohl Mitarbeiter als Leser nnd Liebhaber dünne gesäet, und etwas Vorzügliches könnte, da man nothwendig Zeichnungen damit verbinden müßte, ohne große Kosten nicht ausgeführt werden.

Leben Sie recht wohl, und behalten Sie bei allem guten Muth.

Ihr

Schiller.

---

911. An Wilhelm Schlegel.

Jena den 14. Sept. [Montag] 95.

Ich habe es lange anstehen lassen, Ihnen, mein vortreflicher Freund, für Ihren schönen Beytrag zu dem Almanach Dank zu sagen. Aber ich wollte Ihnen nicht eher schreiben, als biß ich über das Schicksal des Almanachs selbst mehr im reinen seyn würde, welches durch eine sonderbare Verknüpfung von Umständen eine Zeit lang ganz zweifelhaft gewesen ist. Sie haben vielleicht schon gehört, daß der Geschäftsträger von Michaelis 1000 rthl. von demselben zu Auszahlungen bestimmt auf der Post unterschlagen, so wie alle Briefe an Michaelis von hier aus, und von demselben zurückgehalten hat. Da sich die Ursache dieses unbegreiflichen Stillschweigens unmöglich vermuthen liess, so veranlaßte solches ein großes Mistrauen gegen Michaelis, welches sich auch mir mittheilte, und mich nöthigte, die Uebergabe des Mscrpts an denselben biß zu weiterer Aufklärung der Sache zu verschieben. Diese ist nun erfolgt, und der Almanach wie ich höre schon unter der Presse.

Ihr Beytrag, der Ihr Gepräge ganz unverkennbar trägt,

war mir sehr willkommen, so wie es alles seyn wird was Sie mir senden. Erfreuen Sie mich bald mit einem neuen Beytrage zu den Horen. Es wäre mir besonders lieb, den letzten 3 Stücken soviel Mannichfaltigkeit als nur immer möglich ist, zu geben. Könnten Sie nicht Musse und Bücher finden, um uns zuweilen einen kleinen Aufsatz von historischem Innhalt zu verschaffen. Daran sind wir vorzüglich arm, sobald etwas vorzügliches erwartet wird.

Was die Herausgabe Ihres ganzen Dante anbetrifft, so sollen Sie darinn durch die Gesetze unsers Journals auf keine Weise geniert seyn. Diese gelten in ihrer ganzen Strenge nur von solchen Aufsätzen, die für sich ein Ganzes ausmachen, und wo freylich ein neuer Abdruck ein Nachdruck seyn würde. Ist aber die Schrift nur theilweise in den Horen eingerückt und die größere Parthie zurückgeblieben, so sind anderthalb Jahre ein hinlänglicher Zwischenraum.

Das VII. Horenstück habe ich nach Dresden für Sie gesendet. Das VIII folgt hier.

Im IXten das in 14 Tagen erscheint, werden Sie viel Poesie antreffen. Der Almanach hat mich aus meinen metaphysischen Distractionen mit neuem Vergnügen zu derselben zurück geführt.

Leben Sie recht wohl, und erscheinen Sie mir bald in einem schönen Gedicht oder in einer lieblichen Erzählung. Ganz der

Ihrige

Schiller.

---

912. An Friedrich Cotta.

Jena den 18. Sept. [Freitag] 95.

Hier der Anfang des Xten Stücks, der Engeln zum Verfasser hat. Derselbe schreibt mir, daß er die 3 Carolin Honorar Ihnen in der Messe quittieren und auch etwas für die Flora schicken werde.

Das Xte Horenstück werden wir, da sich die großen Aufsätze, wie der gegenwärtige, nicht wohl trennen ließen, etwas korpulent machen müssen. Dafür braucht das letzte in diesem Jahr, welches die Nahmen der Subscribenten und der Verfasser der Aufsätze enthält, nur 6 Bogen andern Innhalt zu haben.

Mit dem Almanach hat es sich nun entschieden. Michaelis hat sich völlig rechtfertigen können. — Ein Mann in Strelitz, dem er während seiner Reise, die Geschäfte anvertraute hat 1000 Rthlr. (welche Michaelis den Tag vor seiner Abreise an Friedländer in Berlin auf die Post gab, um davon die nöthigen Zahlungen zu machen) gegen den Postschein sich von der Post zurückgeben lassen und verschwendet. Eben dieser unterdrückt alle Briefe, die Michaelis an uns, und die wir an ihn schrieben, daher alle die Irrungen. Ich lege hier einen Brief von eben dem Friedländer, der das Geld hätte erhalten sollen bey, worinn er meinem Correspondenten in Berlin von der Sache schreibt. Dieser Friedländer ist ein reicher und angesehener Jude in Berlin, und sein Zeugniß läßt keinen Zweifel zu.

Jetzt kann ich freylich dem Michaelis den Almanach für dieses Jahr nicht entziehen, denn der Grund fällt ganz hinweg, der mich von meinem Contracte frey machte. Aber für das nächste Jahr und alle künftigen bleibt er Ihnen. Michaelis setzt mir zwar hart zu, ihm den Almanach zu lassen, aber da mein Contract mit ihm mir ein Recht giebt aufzukündigen, und Sie mein Wort einmal haben, so wiederrufe ich nicht. Der Almanach wird bey Ungern gedruckt, und Michaelis wendet alles daran, was in dieser kurzen Frist noch möglich ist, ihn splendid zu machen. Ich rieth Ihnen, den Ihrigen im nächsten Jahr gleichfalls bei Ungern drucken zu lassen, wenn es auch etwas mehr kosten sollte. Doch dazu haben wir noch Zeit.

Für die Horen will ich den Muth nicht verlieren, so lange Sie den Ihrigen behalten. Was ich kann, thue ich ohnehin dafür; das ist meine Schuldigkeit. Auch für dieses Xte Stück er-

halten Sie ein Gedicht von 11—12 Seiten von mir, welches mich seit einigen Wochen sehr angenehm beschäftigt.

Ich höre, daß im neuen Stück des Archivs der Zeit eine Antwort auf den Litter. Sansculottism, und in dem neuen Stück der Genzischen Monathschrift ein Urtheil über meine ästhetischen Briefe enthalten ist. Lesen Sie doch beydes nach. Von dem neunten Stücke der Horen bitte ich mir für Madame Mereau (die Verfasserin des schönen Gedichts Schwarzburg) und für Professor Meyer (den Verfasser der Beyträge zur Kunstgeschichte) 2 Exemplarien auf Postpapier aus. Auch bitte um den Julius der Flora, der vergessen worden oder auf der Post verloren gegangen ist.

Wenn Sie mir Adelungs deutsches Wörterbuch mit 1/3 Rabbat schaffen können, so seyen Sie so gütig, Ordre dazu zu geben. Ohne diesen Rabbat ist es mir aber zu theuer. Ich brauche aber das Buch vollständig, und wenn also eine neue und noch nicht geendigte Ausgabe davon gemacht wäre, so kann ich diese nicht brauchen, sondern die ältere.

Ueber die 25 Ldors, die Sie meinem Vater ausgezahlt, können Sie bey mir nach Gefallen disponieren, wenn Sie etwa in hiesigen Gegenden eine Zahlung haben sollten. Sie liegen parat.

Leben Sie wohl.

Ich wünsche, daß die neulich zugeschickten Veränderungen in meinem Gedicht nicht möchten zu spät gekommen seyn. Ihr

Sch.

---

913. An Wolfgang von Goethe.

J. den 18. Sept. [Freitag] 95.

Nach Verlangen folgt hier das Mährchen. Wenn ich es nur in 8 Tagen zurück erhalte, so kommt es noch recht zum Druck.

Für die tröstlichen Nachrichten, die Sie mir von den Horen geben, danke ich herzlich. Auch ich hoffe, dass uns die letzten

Stücke wieder Glück bringen sollen. Sie enthalten gerade von demjenigen, was man an den vorhergehenden vermißte, viel: nehmlich Poesie u. Erzählung. Vor einigen Tagen schickte mir auch Engel wieder einen, über 3 gedruckte Bogen starken, Aufsatz von einem für das Publikum sehr passenden Innhalt, theils Dialog, theils Erzählung; kein Wunderwerk des Genies freylich, aber gerade so, wie unsre werthen Leser es lieben. Daß aber auch diejenigen etwas erhalten, welche für dergleichen Oblationen zu gut sind, werden Sie noch sorgen, wie ich fröhlich und festiglich glaube.

Für das Xte Stück wäre durch das Mährchen gesorgt. Es ist also nur noch das Eilfte, worauf es ankommt, und worinn wir unsere Stärke konzentrieren müssen. Besonders ist es auch um Mannichfaltigkeit zu thun.

Wenn Sie doch auch Herdern bewegen wollten, kleine Sachen, wie Epigramme im Geschmack der Anthologie ꝛc. in die letzten Stücke zu stiften.

Humboldt schreibt mir aus Berlin, daß man von den 3 letztherausgekommenen Horenstücke sehr gut spreche.

Wenn Sie das Archiv d. Zeit und die Genzische Monathschrift früher als ich erhalten, so sind Sie wohl so gütig, mir die prächtigen Sachen auch mitzutheilen.

Ich freue mich Sie bald hier zu sehen. Wir beyde grüßen Sie beßtens.

Sch.

---

914. An Gottfried Körner.

18. Sept.

Für Deine Music tausend Dank. Sie ist überaus angenehm und stimmt treflich zu den Gedanken. Den eigentlichen Genuß davon werde ich aber erst dann haben, wenn ich jemanden finde, der sehr gut singt. Bald kommt Göthe hieher, und da will ich ihn damit tractieren.

Der Almanach kommt nun doch zu Stande. Der Verleger hat sich völlig gerechtfertigt. Ihm ist ein infamer Betrug gespielt worden.

Morgen erwarte ich mit sehr vieler Begierde Dein Urtheil von den Schatten und der Würde der Frauen. Mein neuestes Gedicht, bald so groß als jene beyden zusammen bringt Dir die nächste Post.

Schreibe mir, ob ich Dir Dein Honorar für den Aufsatz in d. Horen senden soll. Eigentlich wird nur von einer Jubilate Messe zur andern bezahlt; aber da ich zufällig eine Summe für Cotta eincassirt, so kann ich Dirs senden. Es beträgt 47 ℛ︁.

Wärs denn nicht möglich auch nur 1 halben Bogen über die Tanzkunst zu schicken, wie Du einmal wolltest?

Adieu. Die Feder fällt mir aus der Hand, so viel habe ich heute zu expedieren gehabt.

Tausend Grüße an d. Frauen.

Dein

Sch.

---

915. An Gottfried Körner.

Jena, den 21. September [Montag] 1795.

Hier das letzte Paket. Möge es gute Aufnahme finden. Die Elegie machte mir viel Freude. Unter allen meinen Sachen halte ich sie für diejenige, welche die meiste poetische Bewegung hat, und dabei dennoch nach strenger Zweckmäßigkeit fortschreitet.

Es freut mich, daß die Schatten Dich befriedigt haben. Darin bin ich aber nicht Deiner Meinung, daß mein System über das Schöne der nothwendige Schlüssel dazu ist. Es harmonirt natürlicherweise ganz damit; aber im übrigen ruht es auf den currenten Begriffen, nur nicht auf den Sulzerschen, davon es freilich, und zu seinem Glücke, der Antipode ist. Der Begriff des unintereſſirten Interesse am reinen Schein, ohne alle Rücksicht auf physische oder moralische Resultate, der Begriff einer

völligen Abwesenheit einschränkender Bestimmungen und des unendlichen Vermögens im Subjecte des Schönen u. dgl. leiten und herrschen durch das Ganze. Ich möchte aber einmal Deine Zweifel gegen mein System genau wissen; denn ich kann mir noch keinen Begriff davon machen, was an meinem System noch unbestimmt oder willkürlich seyn könnte. Hast Du Zeit, so durchlaufe es in einem Briefe an mich von dem — sehr wichtigen — achtzehnten Briefe an bis zum zweiundzwanzigsten oder dreiundzwanzigsten: so können wir miteinander darüber ins reine kommen.

Ich arbeite jetzt an einem Aufsatz über das Naive, der mir viel Freude macht. Diese Materie hat mich zu verschiedenen Betrachtungen über die Dichter alter und neuer Zeit veranlaßt, auch eine neue Eintheilung derselben mir an die Hand gegeben, die fruchtbar zu werden scheint. Sobald die erste Lieferung, die eigentlich nur Einleitung ist, fertig geworden, sende ich sie Dir noch vor dem Abdruck zu. Zwischenein werde ich aber noch fortfahren zu dichten, da es doch einmal so frisch von Statten geht. Nach allem, was Du jetzt von mir gelesen, stelle mir nur die Nativität, an was ich mich in der Poesie nun vorzüglich hängen soll; denn Deine philosophische Ode, wie Du sie nennst, halte ich für keine Grenze, bloß für eine Branche meines Faches. Vergleiche die neuen Arbeiten mit den alten, und urtheile, ob sie mehr oder weniger wahrhaft dichterisch sind.

Von Dir selbst erwarte ich in etlichen Wochen doch auch etwas zu lesen. — Deinen Tanz habe ich nach Berlin gesendet, wenn es etwa noch Zeit wäre ihn zu stechen. Es machte mir viel Freude, und Du könntest in anonymer Stille über Deinen musikalischen Behuf urtheilen hören.

S.

916. An Gottfried Körner.

Jena, den 25. Sept. [Freitag] 95.

Ich vergaß neulich Dich zu bitten, mir die Elegie nebst den übrigen Gedichten zurückzusenden. Thue das mit erster Post. Hier sind noch einige Kleinigkeiten für den Almanach, weil ich ihm etwas genommen hatte. Ich wollte mich noch in einem andern griechischen Sylbenmaße versuchen. Vielleicht qualificirt sich diese Kleinigkeit zur musikalischen Composition. Die Stanzen an die Leser sollen den Almanach, den mein Gedicht: die Macht des Gesanges eröffnet, beschließen, und den Leser auf eine freundliche Art verabschieden.

Für die Horen hat Engel einen großen Aufsatz (Lorenz Stark. Ein Charaktergemälde) gesandt. Dieser, nebst einem ziemlich großen Mährchen von Goethe, einer Abhandlung Herders über Ossian und meiner Elegie, wird das zehnte Horenstück ausmachen. Für das eilfte rechne ich auf Dich, und wo möglich in 2 Aufsätzen: über Tanzkunst und über lyrische Poesie. Wenn beide zusammen auch nur 10 bis 12 Blatt enthalten, so bin ich zufrieden.

Lebe wohl. Herzliche Grüße an die Frauen. Mich freut sehr, daß meine Frauenwürde bei ihnen Glück gemacht.

Dein

S.

---

917. An Friedrich Cotta.

Jena den 25. Sept. [Freitag] 1795.

Lorenz Stark von Engel haben Sie, wie ich hoffe, erhalten. Hier folgt neues Manuscript zum Zehenten Stück. Herders neuer Aufsatz soll vielen Freude machen. Die nächste Post bringt Ihnen wahrscheinlich ein größeres Gedicht, und das Göthische Mährchen. Dieses Xte Stück dürfte leicht 9 Bogen füllen.

Lassen Sie aber frisch weg drucken, daß wir es dem 9ten Stück so zeitig als möglich nachbringen. Alles liegt daran, daß das Gute einander jagt und das Neue da ist, ehe das Alte noch ganz herum kommt. So entschliessen sich mehrere es einzeln sich anzuschaffen. Ist das Stück reich an Innhalt, so behält es der Leser länger, die Circulation stockt, es entsteht Nachfrage, und der LeseBibliothekHalter muß mehrere Exemplarien verschreiben.

Hier lege ich einige Kleinigkeiten lustigen Innhalts von meinem Schwager, dem Rath Reinwald in Meinungen bey. Auch mein Almanach enthält etwas von ihm. Können Sie diese Kleinigkeiten 1 Carolin p. Bogen für die Flora brauchen, so stehen sie Ihnen zu Dienst. Wo nicht, so senden Sie sie retour. Sie dürfen sich der Verwandtschaft wegen nicht im geringsten genieren. Die andern Sachen, die ich noch beylege, kosten nichts. Für Hrn. Kosegarten, dessen Nahme die Flora gewiß zieret, lassen Sie etliche Exemplare auf Postpapier abziehen, von denen Monat Stücken, wo seine Gedichte stehen. Es ist für Ihr Interesse gar nicht unbedeutend, daß Sie Sich diesen Mann, der am äusersten Norden Deutschlands sitzt, verpflichten. Seine Adresse ist: L. Th. Koseg. Hauptpastor zu Altenkirchen auf der Halbinsel Wittow im Lande Rügen.

Auf das, was ich in den Gedichten gestrichen und durchstrichen, braucht keine Rücksicht genommen zu werden.

Leben Sie wohl. Ihr

Sch.

N. S. Das kleine Gedicht Zenith und Nadir lassen Sie da einrücken, wo eine Abhandlung schließt und noch weißer Raum übrig bleibt. Ich werde Ihnen für diesen Fall künftig mehrere solche Kleinigkeiten von mir im Vorrath senden. Eine eigene Seite damit anzufangen ist nicht eher nöthig, als wenn mehrere beysammen sind.

Innliegende Anzeige bittet Hr. Capellmeister Reichardt den Anzeigen im Xten Horenstück beifügen zu lassen.

918. An Friedrich Cotta.

Jena den 28. Sept. [Montag] 95.

Hier der Schluß des 10ten Stücks. Einige Kleinigkeiten sende ich vielleicht noch nach, um das Register anzuschwellen. Sehen Sie, wie Sie es möglich machen, daß dieses Stück wenigstens um eine Woche früher erscheinen kann.

Ich erfahre soeben, daß die Cunoische Buchhandlg hier in Jena verkauft wird. Wäre das nicht eine Speculation für Sie? Es sind zwar, die Buchdrucker eingerechnet, welche auch verlegen, sieben Buchhandlungen hier, aber keine taugt etwas, und ein unternehmender Mann könnte bey der vortheilhaften Lage und dem erträglichen Preiß der Bedürfnisse gewiß etwas ausrichten. Die Buchhandlung selbst kann nicht theuer seyn, da sie es schon viele Jahre sehr sachte getrieben hat.

Mir wäre es in gar vielem Betrachte lieb, wenn Sie hier eine Niederlage hätten. Ueberlegen Sie es. Von dem Zustand der Cunoischen Buchhandlung giebt H. Rath Vogel, ihr gegenwärtiger Besitzer, Nachricht.

Ihren Brief vom 16. datirt habe ich erst heute den 28sten erhalten. Da der meinige, auf den er die Antwort ist, früh am 8ten abgieng, so hat also der Brief mit der Antwort 20 Tage gebraucht.

Wenn die Herderische Abhandlung über Ossian zu der Zeit, wo das gegenwärtige Paquet anlangt, noch nicht im Druck wäre, so können Sie meine Elegie derselben vorsetzen, daß beyde prosaische Abhandlungen von einander getrennt werden. Ich denke dieses Stück soll unterhaltend genug seyn. An dem Mährchen werden die Ausleger zu käuen haben.

Für die Flora danke ich. Ich sende Ihnen gewiß bald eine Kleinigkeit von mir dazu. Leben Sie recht wohl. Der Ihrige

Sch.

919. An Friedrich Cotta.

[Jena] den 2. Octob. [Freitag] 95.

Vergeblich habe ich mir heute zum IXten Stück Hofnung gemacht. Dießmal macht der Buchdrucker sehr lang und ich bitte Sie recht sehr ihm für die 3 nächsten Stücke Schnelligkeit zu empfehlen. Ich sende deßwegen heute vollends alles, was in das Xte Stück kommt. Sie können die leeren Plätze hinter den prosaischen Aufsätzen damit füllen, und was auf diese Art nicht Platz findet, hinten folgen lassen. Die Ordnung der kleinen Stücke überlasse ich Ihnen und dem Setzer. Sie sorgen bloß, daß soviel als möglich die Seiten gefüllt und die leeren Räume vermieden werden. Alle Gedichte in diesem Stücke (wenn es für die Elegie nicht schon zu spät ist) werden mit der gewöhnlichen Textschrift gedruckt und alle einzelnen Verse, wie immer gebrochen. Adieu.

Sch.

Wenn die Elegie abgedruckt ist, so senden Sie mir den einzelnen Bogen.

---

920. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 2. Octobr. [Freitag] 95.

Ich höre von unserm Freunde, der sich Ihnen noch beßtens empfiehlt, daß Sie sich ganz in Ihr Zimmer vergraben hätten, um Ihren Roman zu expedieren, weil Unger pressiert. Meine beßten Wünsche zu diesem Geschäft. Ich bin voll Erwartung, diesen 3ten Theil beysammen zu sehen.

Uebermorgen werden wir Sie also wieder sehen, worauf ich mich herzlich freue und lange gehofft habe.

Humboldt kommt diesen Winter nicht mehr hieher, welches mir sehr unangenehm ist.

Seyen Sie doch so gütig, mir das Archiv der Zeit, welches die berühmte Antwort auf Ihren Angriff enthält, so wie auch das Stück der Neuen Monathsschrift, worinn mein Lob stehen soll, mitzubringen. Ich kann beydes hier nicht zu Gesicht bekommen.

Ein Rudel Gedichte erwartet Sie hier.

Ich höre mit Vergnügen, dass Sie damit umgehen, uns eine neue Acquisition für die Horen zu verschaffen, von der ich im Voraus eine sehr gute Meinung habe.

Das Mährchen hat uns recht unterhalten, und es gefällt gewiß allgemein. Mündlich ein Mehreres.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

---

921. An Gottfried Körner.

[3. Oct. Sonnabend 1795.]

Hier 9 Ld'ors. für 24 Seiten. Eine Seite behältst Du mit 2 Thalern weniger Gr. 3 noch bei Cotta gut. Mache, daß ich Dir nächste Ostermesse zehnmal mehr auszahlen kann.

Daß Du mit meiner Elegie zufrieden bist, freut mich herzlich. Mir schien sie auch das dichterischte meiner Produkte. Noch hat außer Dir kein Mensch sie gelesen, und Dein Urtheil ist mir, als die erste äußere Stimme darüber um so willkommener.

In dem, was Du über mich und meine dichterische Anlage überhaupt sagst, scheint mir sehr viel Wahres zu liegen. Auch will ich sehen, ob ich es mir zu Nutze machen kann. Der ganze Gang meines Geistes und Herzens von frühen Zeiten an nahm die Richtung, von der Du sagst, und ich werde Mühe haben, das Empfangen und Bilden wieder in das rechte Verhältniß zu setzen. —

Ob ich mich jetzt, da ich so ziemlich hoffen darf, es werde mir an Zeit nicht fehlen, an eine Tragödie machen soll?

Humboldt bleibt noch den ganzen Winter in Berlin. Ich werde hier also sehr verlassen seyn.

Der junge Herr v. Stein wird Dich nächstens in Dresden besuchen. Der Herzog schickt ihn auf etliche Jahre nach Breslau, um dort die Staatsökonomie zu studiren, und sich zum weimarschen Kammerpräsidenten heranzubilden. — Er ist Kammerassessor in Weimar. Ihr werdet einen jungen Mann von Kenntniß und einen sehr trefflichen Menschen in ihm finden.

Dein

Sch.

---

922. An Gottfried Herder.

Jena den 3. October [Sonnabend] 95.

Für die schönen Stücke zu den „Horen" küsse ich Ihnen die Hand. Meine Lieblinge darunter sind Amor und Psyche, Gesang des Lebens, Epigramme, Leukotheas Binde, Homer. Wie dank ich es Ihnen, mein innig verehrter Freund, daß Sie Sich unsrer Sache so gütig annehmen.

Wenn Sie Körnern bloß einiges Dilettantenverdienst um den „Tanz" zugestehen, so wird er zufrieden seyn. Den Gedanken in diesem Gedicht musikalisch auszudrücken, erfordert, da die Macht der Musik gewissermaßen der Gegenstand desselben ist den ganzen Tonkünstler. Meine Instigationen, hoffe ich, sollen wenig Einfluß darauf gehabt haben, da mich Körner als einen vollkommenen Laien im Musikfache kennt. Auch habe ich bloß den Wunsch gegen ihn geäußert, daß die Idee eines Tanzes in der Composition möchte beibehalten werden, was ich auch noch jetzt für nothwendig halte.

Hier folgt das 9. Stück. Hoffentlich werden wir mit demselben Ehre bei dem Publikum einlegen. Ich bin ungeduldig zu erfahren, wie Sie mit Natur und Schule zufrieden seyn werden. Schwarzburg ist von Frau Mereau. Die acht kleinen Stücke sind von mir.

Knebels Elegien sollen mir sehr willkommen seyn. Seine Uebersetzung des Lucrez im „Merkur" hat mir eine sehr günstige Meinung von seinem Berufe zu dergleichen Arbeiten beigebracht.

Noch hoffe ich Ihnen ein größeres Gedicht von mir nebst noch etlichen Kleinigkeiten mit überschicken zu können. Möchte die Elegie Ihren Beifall haben.

---

923. An Gottfried Körner.

5. October [Montag. 1795].

Hier die Horen nebst dem Manuscript von Würde der Frauen, welche im Almanach erscheinen werden. Gegenwärtiges Horenstück wirst Du mannichfaltig genug finden, und die 2 nächsten werden es nicht weniger seyn.

Zu Deinen Musikstücken will ich mich nach einem Verleger umsehen.

In Natur und Schule habe ich der Reinheit des Sylbenmaßes wegen einige nothwendige Veränderungen vornehmen müssen, durch die es, wie ich hoffe, gewonnen hat.

Es freut mich, daß Du mit meinem Versuche in dem griechischen Sylbenmaße zufrieden warst. Wenn ich meinen Vorsatz mit dem Trauerspiele ausführe, wozu es jetzt das Anscheinen hat, so habe ich Gelegenheit, in den Chören, die dazu kommen, die Macht dieser Sylbenmaße zu versuchen. Kannst Du mir vielleicht einige gute Schriften über diesen Gegenstand zuweisen?

Ich denke in dieser Tragödie: Die Ritter von Malta, einen Gebrauch von dem Chor zu machen, der die Idee des Trauerspiels erweitern kann.

Dein

Sch.

---

924. An Friedrich Cotta.

Jena den 5. 8br. [Montag] 95.

Die Horen habe ich erhalten, aber diesen sowohl als den vorigen Monath bekam ich das Paquet auf der fahrenden Post 2 Tage früher als das Exemplar auf der Briefpost.

Bey Gelegenheit des Drucks habe ich zu erinnern, daß die kleinen Gedichte künftighin nicht mehr eine eigene Seite einnehmen dürfen, sondern mehrere nacheinander soviel deren Platz haben auf Eine Seite zu setzen sind. Auch sollen Sie künftighin immer kleine Sachen vorräthig erhalten, um die leeren Stellen hinter den größern Aufsätzen damit ausfüllen zu können, welches ich schon in dem Xten Stücke zu beobachten bitte. Die jedesmalige Wahl und Anordnung bleibt Ihnen überlassen, und Sie besorgen alsdann bloß die Nummer, weil ich diese nicht mehr bestimmen kann.

Zu einer baldigen Recension der Horen will ich Schütz zu disponieren suchen.

Von dem GartenCalender dieses und des vorigen Jahrs senden Sie 1 Exemplar an Herrn Legationsrath von Humboldt (wohnhaft auf der Jägerbrücke) nach Berlin, doch in einem Brief Couvert und nach herausgeschnittenen CalenderBlättern, weil diese Contreband sind. Das Geld bringen Sie Hrn. v. Humboldt in Rechnung.

Mir senden Sie die Bibl. de Campagne, die nächster Tage bey Ihnen an mich einlaufen wird zu, und den 1 Theil von Adelung bitte auch an mich schicken zu lassen.

Unter den PostpapierExemplarien der Horen in den 2 letzten Lieferungen waren viele schadhafte, daher ich Sie bitte, künftighin mehr aussuchen zu lassen.

Adieu. Ihr

Sch.

925. An Wilhelm von Humboldt.

Jena den 5. 8br [Montag] 95.

Den letzten Freitag, da ich Ihnen schreiben wollte, liebster Freund, kam Meyer auf seiner Reise nach Italien hier durch und brachte noch einen Tag mit uns zu, welches mich abhielt, meinen Vorsatz auszuführen. Aus dem, was er mir sagte, erhellt, daß weder Er noch Göthe auf einen langen oder gar bleibenden Auffenthalt in Italien denken, sondern in spätestens 2 Jahren alles abgethan zu haben denken. Er spricht schon von Abgüssen, die er von einigen Antiken machen werde, um solche nach Weimar für Rechnung des Herzogs zu liefern und dort in Ruhe darnach zu zeichnen.

Heute ritt Göthe zu mir herüber und ist so eben wieder abgereißt. Nächsten Donnerstag geht er mit einem Auftrag vom Herzog nach Frankfurt, wo er einige Wochen zu bleiben gedenkt. Er grüßt Sie freundlichst und wird Ihnen bald schreiben. In den letzten Wochen war er so beschäftigt, dass er das Zimmer kaum verließ, weil Unger Mscrpt haben wollte, und er über seinen italienischen Sachen den Rest des VI Buchs von Meister hatte liegen lassen. Er will mir vor oder auf der Reise eine kleine Schrift der Madame Stael von der Erfindung (nur etliche Bogen stark) übersetzen, welches wir dann mit einigen Anmerkungen convoyiert in die Horen setzen wollen. Sonst ist für dieses Jahr schwerlich mehr etwas von ihm zu erwarten. Ihre längere Abwesenheit beklagt er sehr. Auch der Anatomie wegen hat er sich auf Ihr Hierseyn im Winter gefreut. Würden Sie sich dazu entschließen können, ihm Ihr Logis zum Absteigs Quartier zu erlauben, wenn er den Winter eine Zeit lang hier zubrächte? Für Ihre Sachen, die etwa aus dem Wege zu räumen wären, würde Lolo schon Sorge tragen.

Für heute nur kurze Nachrichten und Anfragen, denn ich habe den bewußten Horentag, auf den ich immer meine Briefe

anstehen lasse. Der Druck des Almanachs gefällt mir wohl, und ich habe an den ersten Bogen nichts auszusetzen, als dass noch so viele leere Räume geblieben sind, wozu nach meiner Meinung die kleinen Stücke hätten benutzt werden können, die jetzt (wie der Unwandelbare etc.) eine neue und eigene Seite anfangen. Dass Sie die Druckfehler auf den folgenden Bogen noch bemerkt ist ein wahres Glück, so wie überhaupt Ihre jetzige Gegenwart in Berlin dem Almanach sehr wohlthätig ist. Wie beruhigt es mich mein theurer Freund, daß ich dieses Geschäft in Ihren Händen weiß!

Der Corrector muß doch im Grunde ein recht dummer Teufel seyn! Können Sie mir das was nach Empfang dieses Briefs abgedruckt ist, noch schicken, so erweisen Sie mir eine Gefälligkeit. Das NahmenRegister werden wir wohl nach Art des Göttinger Al. einrichten, und die Gedichte nach ihren Verfassern rangieren müssen. Es wird eine gute Wirkung thun, wenn es nicht so eng ausfällt.

Von Michaelis ist noch keine Zeile und kein Geld angelangt, obgleich er Ihnen schon vor 14 Tagen sagte, dass er es abgeschickt habe. Niethammer verliert die Geduld, und da M. nun hier offenbar gelogen hat, so weiss ich nicht, was ich von ihm denken soll. Die Bücher an meinen Vater, die doch wahrscheinlich durch meine Hände gegangen wären, habe ich auch noch nicht. Sie sehen daraus doch, daß der Mensch einmal zu Geschäften nichts taugt. Daß der Almanach auch nicht im Meßkatalog vorkommt, wissen Sie wohl schon.

Die Nachrichten von dem Glück, das Ihre und meine Aufsätze in Naturhistorisch. Schriften machen, haben mich sehr unterhalten. Zweifeln Sie gar nicht, mein theurer Freund, daß Ihre Ideen über das Geschlecht endlich noch ganz current und als wißenschaftliche Münze ausgeprägt werden, sobald Sie nur noch eine ausführlichere Darstellung daran wenden. Diese ist allerdings noch nöthig, und die Sache verdient sie auch so sehr. Ich warte jetzt nur auf einige öffentliche Stimmen des Beyfalls über

Würde der Frauen; und eine schickliche Gelegenheit, um es öffentlich zu sagen, wieviel in jenen Aufsätzen ligt. Göthe wird Sömmering in Frankfurth aufsuchen und mir von der feuchten Seele schreiben. Was für seltsame Dinge doch die Sucht nach dem Neuen und Außerordentlichen ausheckt!

Hier die Elegie. Ich habe sie heute auch Göthen gelesen, auf den sie sehr gewirkt hat. In Ansehung der Versification bin ich, auf Ihre Warnung, strenger gegen mich gewesen, und ich denke nicht, daß Sie einen erheblichen Fehler dagegen finden werden. Ich bin voll Erwartung, was Sie dazu sagen werden. Körners Urtheil habe ich schon. Es sind unterdessen auch 6 biß 8 kleinere Stücke fertig geworden, die Sie, mit einigen Herderischen vermischt, aus dem Xten Horenstücke herauslesen werden. Dieses Stück enthält auch wieder 16 Artikel, und ich hoffe das XIte biß auf 25 zu steigern, da ich noch mehrere von Herdern übrig habe und hoffentlich selbst noch zuweilen einen Einfall haben werde. Das hier folgende Neunte soll uns schon ziemlich Credit verschaffen.

Noch wollte ich, um einem langen Wunsch nachzugeben und mich zugleich in einer neuen Gattung zu versuchen, eine romantische Erzählung in Versen machen, wozu ich auch den rohen Stoff schon habe. Aber ob ich gleich voraussehe, ihn überwältigen zu können, so fürchte ich doch, dass es nicht ohne großen Zeitaufwand abgehen werde, welches Opfer für eine bloße Grille am Ende doch vielleicht zu groß ist. Schreiben Sie mir Ihre Gedanken darüber, lieber Freund, und bringen Sie dabey auch eine kleine Eitelkeit von mir in Rechnung. Ich habe mich nach und nach in sovielen Fächern und Formen versucht, daß die Frage entsteht, ob ich den Kreis nicht vollenden soll. Auch ist das Publikum wie es scheint auf diese Mannichfaltigkeit bey mir aufmerksam geworden, und sie scheint ein Ingrediens der Vorstellung zu seyn, unter der ich den meisten Lesern erscheine. Auf diesem Wege scheint also der Kranz zu liegen, der für mich zu erringen ist. Nehmen Sie aber auf diese öffentliche Stimme auch nicht

mehr Rücksicht als sie verdient, und bringen meine Eitelkeit nicht anders in Anschlag, als insofern sie die Quelle von etwas gutem werden kann.

Ich möchte auf der anderen Seite gerne sogleich an meine Maltheser gehen, wozu ein recht ungeduldiges Verlangen mich treibt. Da ich Hofnung habe, von December inclusive biß zum April für die Horen nicht so sehr nöthig zu seyn, so könnte ich in diesen 4 Monaten sehr weit kommen, wo nicht ganz und gar mit jenem Trauerspiel fertig werden. Oder sollte ich vielleicht überall keinen Gedanken davon haben? Zuweilen traue ich mir etwas darin zu, und besonders dürfte dieses Sujet noch am Wenigsten mißlingen. Da es mit Chören verbunden ist, so knüpft es sich auch schon eher an meine jetzige lyrische Stimmung an. Es enthält eine einfache heroische Handlung, eben solche Charaktere, die zugleich lauter Männliche sind, und ist dabey Darstellung einer erhabenen Idee, wie ich sie liebe.

Denken Sie, lieber Freund, noch einmal recht streng über mich nach, und schreiben mir dann Ihre Meinung. Poesie wird auf jeden Fall mein Geschäft seyn; die Frage ist also bloß, ob episch (im weitern Sinne des Worts) oder drammatisch?

Adieu, theurer Freund. Der guten Li sagen Sie die herzlichsten Grüße. Lolo denke ich wird auch schreiben, und Ihnen die hiesig Neuigkeiten melden. Ich umarme Sie von ganzem Herzen. Ihr

Sch.

---

926. An Wilhelm Schlegel.

Jena den 5. 8br. [Montag] 95.

Meinen Brief vom 14. Sptbr haben Sie wie ich hoffe erhalten. Ich vergaß in demselben bey Ihnen anzufragen, ob der Roman, zu welchem die Zwey im Almanach abgedruckten Gedichte gehören, nicht ein Beytrag für die Horen werden könnte? Wir könnten ihn in den Monathstücken des nächsten Jahrs ver-

theilen, und biß auf wenige Bogen, welche die Entwicklung betreffen, würde er ganz in diesem Journal stehen können. Ein Jahr nach dem Abdruck des letzten Fragments aus demselben würde er ohne Anstand besonders erscheinen können. Haben Sie die Güte mir diese Anfrage zu beantworten.

Ihrem versprochenen Beytrage zu dem nächsten Stücke d. H. sehe ich mit Verlangen entgegen.

Beyliegendes Neuntes Stück enthält einige Gedichte von mir, die Sie aus den übrigen wohl herausfinden werden. Sie haben in Bürgers Academie d. Redekünste ein so geistreiches Urtheil über meine Künstler gefällt, dass ich einem solchen Leser und Kunstrichter Genüge zu thun lebhaft interessiert bin.

Auf Apollos Geburt ist von Göthen übersetzt. Homer ꝛc. hat Herdern zum Verfasser, von dem im nächsten Stück auch eine Abhandlung über Ossian folgt.

Wie gefielen Ihnen die Göthischen Elegien im VI. Stück?

Ich bin begierig zu erfahren, wo diesen Winter Ihr Auffenthalt seyn wird?

Leben Sie recht wohl und widmen mir ein freundschaftliches Andenken

F Schiller.

---

927. An Siegfried Lebrecht Crusius.

Jena den 5. 8br. [Montag] 95.

Von meinen prosaischen Schriften kann der Zweyte Theil diesen Winter gedruckt werden, wenn es Ihnen gefällig ist. Gerne hätte ich meine Gedichtesammlung auch in dem nächsten Jahre bey Ihnen drucken lassen, aber die Zeit und Sorgfalt, welche diese Arbeit mich kostet, wird mir, ich will es Ihnen aufrichtig gestehen durch das Honorar von 1 Carolin für den Bogen, so

wenig vergütet, daß ich mich biß jetzt unmöglich habe entschließen können, meine Zeit die ich für andre Arbeiten ganz anders nutzen kann, derselben aufzuopfern. Ich glaube daher von Ihrer Billigkeit erwarten zu dürfen, daß Sie einen Vorschlag, den ich Ihnen deßhalb thue, gerne genehmigen werden.

Wenn ich nicht offenbaren Schaden haben soll, so müßte mir die Zeit, die ich auf die Revision meiner Gedichte und auf Verfertigung einiger neuen verwenden soll, wenigstens so bezahlt werden, als sie mir durch jeden andern Aufsatz, den ich in dieser Zeit fertigen könnte, vergütet wird. Ich schlage Ihnen also vor, mir entweder für den Bogen das Honorar von vier Ldors zu akkordieren oder wenn Ihnen dieser Preiß zu stark ist, die Entschädigung selbst zu bestimmen, gegen welche Sie mir die Disposition über meine Gedichte wieder abtreten wollen.

Ich will so wenig Ihren Schaden, als ich erwarten darf, daß Sie den meinigen wollen werden. Da Sie so gütig waren, mir eine Summe Geld schon seit 7 Jahren auf meine kleinen Schriften und einschließlich auch auf meine Gedichte zu praenumerieren, wovon der größte Theil noch nicht abgetragen ist, so ist es nicht mehr als billig, dass ich Ihnen nicht nur die Interessen dieser Summe (soviel davon auf Einen Alphabetband Gedichte fällt) sondern auch noch etwas darüber erstatte. Ich bezahle Ihnen also, sobald ich Ihre Willensmeinung weiß, alles was ich Ihnen noch schuldig bin baar heraus, und noch ausserdem verinteresse ich Ihnen 21. Carolin (denn soviel betrüge das Honorar der Gedichte nach unserm alten Contracte) auf 7 Jahre lang mit 6 pro Cent also mit der Summe von 9 Carolin. Zu dieser Summe will ich gerne noch etwas legen, um Ihre Entschädigung vollkommen zu machen. Sobald Sie mir Ihre Rechnung übersenden erhalten Sie die Bezahlung meiner ganzen Schuld nebst jener Entschädigung, und Sie können mir dann die folgenden Bände meiner prosaischen Schriften, die ich Ihnen für das alte Honorar lassen will, jedesmal wenn sie gedruckt sind, bezahlen.

Da ich mein Anerbieten für billig halten kann, so erwarte ich eine baldige und befriedigende Antwort, und bin mit aller Werthschätzung

Ihr

ergebenster

F Schiller.

Auch die noch rückständige Bücherrechnung bitte ich mir bey dieser Gelegenheit aus, um sie zu liquidieren.

---

928. An den Herzog Friedrich Christian von Augustenburg.

Jena, 5. Octob. [Montag] 1795.

Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Herr,

Wenn die bisher erschienenen Lieferungen der Horen durch ihren speculativen Innhalt sehr oft ermüdend und unfruchtbar gewesen, so ist vielleicht dieses Neunte Stück, welches ich Euer Herzoglichen Durchlaucht unterthänigst zu überreichen wage, von einem mehr unterhaltenden Innhalt. Mehrere philosophische Ideen sind darinn in ein freyeres poetisches Gewand eingehüllt, und empfehlen sich vielleicht in dieser Gestalt dem Kenner des Schönen.

Nach einer langen Trennung von der poetischen Muse habe auch ich es wieder gewagt, in dieser Gattung Versuche zu machen und möchte es mir gelungen seyn, den Geschmack Euer Durchlaucht und der ganzen feineren Welt mit den bisherigen metaphysischen Uebungen auszusöhnen. Auf jedem Wege, in jeder Form suche ich immer und ewig dasselbe, die Wahrheit. Gelingt es mir auch nicht auf allen, sie zu finden, oder der gefundenen Eingang zu verschaffen, so kann ich von einem Herzen, wie das

Ihrige ist, wenigstens Anerkennung meines guten Willens und redlichen Eifers hoffen.

Mit den Gesinnungen der tiefsten Devotion ersterbe ich

Euer Herzoglichen Durchlaucht

unterthänigster

Fridrich Schiller.

---

929. An Friedrich Jakobi.

Jena den 5. 8br. [Montag] 95.

Von den Gedichten, die ich Ihnen, mein edler vortreflicher Freund, noch im Mscrpt habe senden wollen erhalten Sie hier einige im 9ten Stücke der Horen abgedruckt und die übrigen werden in wenigen Wochen in meinem Almanach und im Xten Horenstücke sich praesentieren. Nur einige wenige, die ich noch im Mscrpte vorräthig habe, lege ich hier bey. Möchten sie Ihnen einiges Vergnügen schenken!

Darüber daſſ ich die Göthischen Elegien in die Horen aufgenommen habe und noch heute darinn aufzunehmen willig und bereit seyn würde, werde ich, wenn nur einigermaßen meine Zeit es erlaubt, öffentlich in einem kleinen Aufsatz über die Schaamhaftigkeit der Dichter oder wie er sonst betitelt seyn mag, meine Gründe angeben. Borgen Sie mir also noch biß auf diese Gelegenheit.

Mit großem Verlangen sehe ich den Veränderungen, die Sie im Waldemar getroffen entgegen, und mit nicht geringerem erwarte ich die Fortsetzung Ihres in d. Horen angefangenen Aufsatzes. Die Druckfehler, die sich im ersten Theile eingeschlichen, thun mir sehr leid, und ich werde dem Corrector fürs künftige die größte Pünktlichkeit zur Pflicht machen.

Ich hoffe, daß Cotta nicht unterlassen wird, Ihnen die neuen Horenstücke unmittelbar zuzusenden.

Entschuldigen Sie meine Eilfertigkeit. Ich habe heut meinen Expeditionstag, und doch wollte ich nicht anstehen lassen, Ihren mir so angenehmen Brief mit dem früheſten zu beantworten. Vale faveque

Tuo

Sch.

---

930. An Andreas Streicher.

Jena, den 9. October [Freitag] 1795.

Mein theurer und hochgeschätzter Freund!

Gestern erhielt ich durch Herrn v. Bühler Ihren Brief, der mich auf eine sehr angenehme Weise überraschte. Daß Sie mich nach einer zehnjährigen Trennung, und in einer so weiten Entfernung noch nicht vergessen haben, daß Sie meiner mit Liebe gedenken, und mir ein gleiches gegen Sie zutrauen, rührt mich innig, lieber Freund, und ich kann Ihnen auch von meiner Seite mit Wahrheit gestehen, daß mir die Zeit unseres Zusammenseyns, und Ihre freundschaftliche Theilnahme an mir, Ihre gefällige Duldung gegen mich und Ihre auf jeder Probe ausharrende Treue in ewig theurem Andenken bleiben wird.

Wie erfreuen Sie mich, lieber Freund, mit der Nachricht, daß es Ihnen wohl geht, daß Sie mit Ihrem Schicksal zufrieden sind, und nun auch die Freuden des häuslichen Lebens genießen. Diese sind mir schon seit 6 Jahren zu Theil geworden, und ich könnte, im Besitz eines liebevollen Weibes und eines hoffnungsvollen Knaben, so wie in meiner unabhängigen äußeren Lage ein ganz glücklicher Mensch seyn, wenn ich aus dem Sturme, der mich so lange herumgetrieben, meine Gesundheit gerettet hätte. Indessen macht ein heiteres Gemüth, und der angenehme Wechsel der Beschäftigung mich diesen Verlust noch ziemlich vergessen, und ich finde mich in mein Schicksal.

Eben dieser Zustand meiner Gesundheit läßt mich nicht

daran denken, eine Reise zu unternehmen, und raubt mir also die Freude, Ihre freundschaftliche Einladung anzunehmen. Aber was mir unmöglich ist, können Sie vielleicht ausführen, und um so eher, da ein Tonkünstler überall zu Hause ist, und selbst auf Reisen die Zeit nicht verliert. Daß mir Ihre Erscheinung in Jena unbeschreiblich viele Freude machen würde, bedarf keiner Versicherung, und daß auch Sie nicht unzufrieden damit seyn sollen, dafür glaube ich gut sagen zu können. Ich könnte Ihnen wenigstens dafür stehen, daß Sie in Weimar, wo man Musik zu schätzen weiß, eine sehr erwünschte Aufnahme finden sollten.

Leben Sie wohl, mein theurer Freund, und erhalten Sie mir wie bisher Ihre Liebe.

Ihr aufrichtig ergebener

Schiller.

[Adresse:]

An Herrn Andreas Streicher, Tonkünstler in Wien.

---

931. An Friedrich Cotta.

[Jena] den 16. 8br. [Freitag] 95.

Hier der Anfang des XIten Stücks. In 8 Tagen erhalten Sie den ganzen Rest. Die Verse lassen Sie gerade so drucken, wie solche auf dem Papier arrangiert sind, es sey denn, daß nach den prosaischen Aufsätzen leere Räume auszufüllen blieben, welche sie mit einem kleinen Gedichte alsdann füllen können.

Laßen Sie mich doch wissen, wie viel Platz wohl das Subscribenten Verzeichniß, wenn es specifiziert wird, wie man auch erwartet, im Drucke einnehmen wird. Ich werde mich in der Austheilung des Manuscripts für das letzte Monathstück darnach richten.

Eben geht die Post ab. Leben Sie wohl. Ich hoffe das 10te Stück soll bald erscheinen. Ihr

Sch.

---

932. An Wolfgang von Goethe.

d. 16. Octobr. [Freitag] 95.

Hätte ich vermuthen können, daß Sie länger in Eisenach bleiben würden, so würde ich es nicht so lange haben anstehen lassen, Ihnen zu schreiben. Es ist mir in der That lieb, Sie noch ferne von den Händeln am Main zu wissen. Der Schatten des Riesen könnte Sie leicht etwas unsanft anfassen. Es kommt mir oft wunderlich vor, mir Sie so in die Welt hinein geworfen zu denken, indem ich zwischen meinen Papiernen Fensterscheiben sitze, und auch nur Papier vor mir habe, und daß wir uns doch nahe seyn und einander verstehen können.

Ihr Brief von Weimar hat mir große Freude gemacht. Es giebt gegen Eine Stunde des Muths und Vertrauens immer zehen, wo ich kleinmüthig bin und nicht weiß, was ich von mir denken soll. Da kommt mir eine solche Anschauung meiner selbst außer mir recht zum Troste. Auch Herder hat mir über meine Gedichte kürzlich viel erfreuendes geschrieben.

Soviel habe ich nun aus gewißer Erfahrung, daß nur strenge Bestimmtheit der Gedanken zu einer Leichtigkeit verhilft. Sonst glaubte ich das Gegentheil und fürchtete Härte und Steifigkeit. Ich bin jetzt in der That froh, daß ich mir es nicht habe verdrießen lassen, einen sauren Weg einzuschlagen, den ich oft für die poetisierende Einbildungskraft verderblich hielt. Aber freilich spannt diese Thätigkeit sehr an, denn wenn der Philosoph seine Einbildungskraft und der Dichter seine Abstraktionskraft ruhen lassen darf, so muß ich, bei dieser Art von Produktionen, diese beiden Kräfte immer in gleicher Anspannung erhalten, und nur durch eine ewige Bewegung in mir kann ich die 2 heterogenen Elemente in einer Art von Solution erhalten.

Den Staelischen Bogen sehe ich mit vieler Erwartung entgegen. Wenn es irgend der Raum erlaubt, so bin ich auch dafür, sogleich das Ganze in Ein Stück zu setzen. Meine Bemerkungen bringe ich alsdann in dem nächsten Stücke nach. Der

Leser hat unterdessen die seinigen darüber angestellt, und hört mir mit mehr Interesse zu. Auch würde ich schwerlich in der kurzen Frist, die zu dem XI Stücke noch übrig ist, damit fertig werden können, wenn ich auch die Uebersetzung auf den nächsten Montag erhalte. Herder hat für das Eilfte Stück auch einen Aufsatz über die Grazien geschickt, in welchem er diese misbrauchten Gestalten in ihre alten Rechte zu restituieren sucht. Er verspricht noch einen Aufsatz für das Zwölfte Stück. Ich hoffe mit der Abhandlung über das Naive, die nur etliche Bogen stark wird, und wie ich denke sehr popular geschrieben ist, noch für das Eilfte Stück fertig zu werden. An kleinen poetischen Zugaben fehlt es auch nicht. Hier erhalten Sie einige Schnurren von mir. Die Theilung der Erde hätten Sie billig in Frankfurt auf der Zeile vom Fenster aus lesen sollen, wo eigentlich das Terrain dazu da ist. Wenn sie Ihnen Spaß macht, so lesen Sie sie dem Herzog vor.

Bey dem andern Stück habe ich mich über den Satz des Widerspruchs lustig gemacht; die Philosophie erscheint immer lächerlich, wenn sie aus eigenem Mittel, ohne ihre Abhängigkeit von der Erfahrung zu gestehen, das Wissen erweitern und der Welt Gesetze geben will.

Daß Sie den Meister bald vornehmen wollen, ist mir sehr lieb. Ich werde dann nicht säumen, mich des Ganzen zu bemächtigen, und wenn es mir möglich ist, so will ich eine neue Art von Critik, nach einer genetischen Methode, dabey versuchen, wenn diese anders, wie ich jetzt noch nicht präcis zu sagen weiß, etwas Mögliches ist.

Meine Frau und meine Schwiegermutter, die gegenwärtig hier ist, empfehlen sich Ihnen aufs beßte. Es ist hier bey mir angefragt worden, wo Sie gegenwärtig wären, ich habe aber unnöthig gefunden, es zu sagen. Erhalten Sie Nachrichten von unserem italienischen Wanderer, so bitte ich, sie mir auch mit zu theilen.

Leben Sie recht wohl. Sch.

933. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 19. 8br. [Montag] 95.

Seyen Sie mir willkommen in Weimar! Ich bin recht froh Sie wieder in der Nähe zu wissen. Daß Sie die letzten 8 Tage nicht haben hier seyn können, that mir sehr leid. Ich befand mich bey dem schönen Wetter merklich leichter und bin auch heute wieder spazieren gefahren, welches mir ganz wohl bekam. Freilich ist auch dafür mehrere Tage nichts gearbeitet worden.

Die Frau Stael erwarte mit Begierde.

Meinen Brief, den ich Ihnen vorigen Freitag nach Eisenach schrieb, haben Sie vermuthlich noch nicht erhalten, und waren abgereißt, eh er dort ankam.

Von Humboldt erwarte ich des Quartiers wegen Antwort. Ich habe es, weil ich noch nicht weiß, ob sein Logis in abtretbarem Stand ist, nur so sachte berührt, daß er nicht geniert ist, es auch mit Stillschweigen zu übergehen. Es wäre mir gar lieb, wenn Ihnen eine rechte Bequemlichkeit hier könnte verschafft werden.

Zu dem Roman wünsche ich alles Glück und Segen. Ich zweifle gar nicht, daß es jetzt das vortheilhafteste für das ganze ist, wenn Sie ununterbrochen darinn leben. Dann halte ich es auch für keinen unbedeutenden Gewinn, wenn Sie den letzten Band einige Monate früher fertig haben, als er in Druck gegeben werden muß. Sie haben eine große Rechnung abzuschließen. Wie leicht vergißt sich da eine Kleinigkeit.

Finden Sie unter Ihren Papieren den Brief den ich Ihnen im vorigen Jahre nach meiner Zurückkunft von Jena zur Eröffnung einer aesthetischen Correspondenz schrieb, so haben Sie die Güte ihn mir zu schicken. Ich denke jetzt etwas daraus zu machen. Meine Frau u Schwiegermutter die auf einige Wochen hier ist empfehlen sich. S.

934. An Gottfried Körner.

Jena, den 19 8br. [Montag] 95.

Ich habe in diesen schönen Herbsttagen ordentlich wieder aufgelebt, und mich eine Zeitlang ganz erträglich befunden. Heute fuhr ich spazieren, nachdem ich wohl 3 Monate nicht ins Freye gekommen war. Meine Krämpfe regten sich immer stärker, wenn ich ausgehen wollte.

Wenn ich aber physisch wohl bin, so bin ich gewöhnlich moralisch desto müssiger. Ich habe ausser meiner Abhandlung über das Naive, die jedoch mehr Skitze als ordentliche Ausführung ist, nichts gearbeitet. Diese Abhandlung wird in XI. Stück der Horen erscheinen, so wie eine andere ganz kleine über die Gefahr aesthetischer Sitten, eine Fortsetzung des im IXten Stück angefangenen Aufsatzes über die nothwendigen Grenzen des Schönen. —

Du willst von jenem Stück die Verfasser wissen. Schwarzburg ist von einem Frauenzimmer, der Professorin Mereau von hier, die schon verschiedene artige Sachen hat drucken lassen.

Apollo ist von Göthen übersetzt, der Beytrag zur Neuen Kunstgeschichte von Meyern.

Zu dem Trauerspiel bin ich ernstlich entschlossen, werde aber vor 4 bis 6 Wochen noch mit andern Arbeiten für die Horen beschäftigt seyn, ehe ich auf den Plan denken kann. Meine Idee mit den Chören werde ich Dir, sobald ich Musse habe, vorlegen.

Die Fr. v. Kalb ist willens nächstes Frühjahr wo nicht diesen Winter eine Zeitlang in Dresden zuzubringen. Wir sehen sie jetzt öfters, und ich bin leidlich mit ihr zufrieden, obgleich das angespannte Wesen sie nie verläßt. Du wirst Dich hoffentlich hüten, ihr Dein Logis anzubiethen. Zuweilen gesehen wird sie euch nicht unangenehm seyn, aber eine engere Liaison ist nicht anzurathen.

Schlegel schreibt mir von einem Aufsatz seines Bruders:

Diotima: in der Berlin. Monathsschrift, den er für seine beßte Arbeit hält. Hältst Du ihn auch dafür, so schicke mir ihn doch, wenn Du ihn hast, auf einige Posttage zu. Der andere Schlegel hat mir gestern einen andern Beytrag zu den Horen, Poesie und Sylben-Maaß betreffend, geschickt, den ich aber noch nicht gelesen. Doch habe ich ein gutes Vorurtheil für alles, was er schreibt, weil er sich selbst streng ist und die Materien lange mit sich herumzutragen scheint.

Vielleicht ist der HE v. Stein bei euch, wenn dieser Brief ankommt. Grüss ihn schön von uns allen.

Die Musik zum Tanz hat nicht mehr gestochen werden können, aber sie soll schön gedruckt worden seyn. Ich werde sie bald erhalten. In 5 Wochen aber nicht früher wird der Musen Almanach zu haben seyn.

Lebewohl mit den Deinigen

Dein

Sch.

---

935. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 24. October Sonnabend 1795.]

Ich habe mit dem Expressen, der Ihnen diesen Brief bringt, ein Intelligenzblatt der Litt. Zeitung in Correctur an Herdern geschickt, worinn ein höchst grober und beleidigender Ausfall Wolfs in Halle auf den Herderischen Aufsatz im IXten Horenstück abgedruckt ist. Ich finde es schlechterdings nöthig, wie Sie gewiß auch finden werden, daß Herder irgendwo darauf repliciert. Sie werden aber finden, daß nicht wohl etwas anders geschehen kann, als den Philister zu persiflieren.

Mir wäre es sehr lieb, wenn Sie den Ausfall lesen, und mit Herdern darüber communicieren könnten, ehe Sie hieher kommen, so könnten wir vielleicht gemeinschaftlich etwas beschließen.

Vielleicht sehe ich Sie morgen, welches mir recht angenehm seyn würde, denn wir haben uns wieder vielerley zu sagen.

Ich habe meine Abhandlung über das Naive einen Posttag zurück behalten, um sie Ihnen, wenn Sie morgen oder übermorgen kämen, noch vorlesen zu können.

Meine Frau und Schwiegermutter empfehlen sich.

Sch.

---

936. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 26. 8br. [Montag] 95.

Zu dem neuen Hausgenossen gratuliere ich im Voraus. Lassen Sie ihn immer ein Mädchen seyn, so können wir uns noch am Ende miteinander verschwägern.

Ich habe Ihnen vorgestern von der Mad. Stael zu schreiben vergessen. Das Produkt ist mit vielem Geiste geschrieben, und da es darinn mehr wetterleuchtet als ordentlicher Tag ist, so qualifiziert es sich gar nicht übel zum Commentieren. Eine eigentliche Harmonie hinein zu bringen möchte schwer seyn und auch die Mühe nicht genug lohnen. Im einzelnen aber läßt es sich versuchen, auch habe ich mir schon etliche Materien daraus gewählt, die auch sonst nicht außer der Zeit seyn werden.

Sie haben einige mahl den Ausdruck: verführen von der Poesie gebraucht. Ich wünschte zu wissen, wie dieß im Original heißt, ob es bloß täuschen überhaupt bedeutet, weil verführen auch in ästhetischer Bedeutung einen Nebenbegriff hat.

Es freut mich, daß Sie in Ihren italienischen Papieren soviel Ausbeute finden. Ich war immer auf diese Papiere sehr begierig, nach dem wenigen zu urtheilen, was Sie davon haben laut werden lassen. Erinnern Sie Sich bey diesen Nachforschungen auch der Horen und leiten Sie einen Arm dieses Paktolus hinein.

Ich bin begierig, was Sie zu dem Wolfischen Ausfall sagen werden, wenn Sie ihn gelesen. Herder wünscht, daß ich bloß

als Redakteur etwas darüber sagen möchte, insofern auch die Horen mit getroffen werden sollten; und da ich es nicht für rathsam halte, ganz zu schweigen und dem Philister gleich anfangs das letzte Wort zu lassen, so will ich es lieber thun, als daß ganz geschwiegen wird.

Ich habe die zwey neuen Musen-Almanache gelesen, die über die Maaßen dürftig und elend sind. Voß hat 29 Stücke in den seinigen geliefert, worunter Sie vergeblich ein einziges gutes suchen, und die meisten abominable sind. Ich habe sie Herdern mitgegeben.

Leben Sie recht wohl. Ich hoffe bald wieder von Ihnen zu hören.

Die Meinigen grüßen.

Sch.

---

937. An Wilhelm von Humboldt.

Jena den 26. 8br. [Montag] 95.

Dank Ihnen, lieber Freund, für das Interesse, mit dem Sie meine aesthetische Gewißensfrage mir beantwortet haben. In jeder Rücksicht hat Ihr letzter Brief mich interessiert, und wenn ich mehr Muße habe, als heute zu hoffen ist (ich erwarte diesen Nmittag Herdern und habe noch Briefe auszufertigen), so wollen wir weiter davon sprechen. Ueber einiges, was mehr ins allgemeine geht, giebt Ihnen vielleicht meine Abhandlung über das Naive denjenigen Aufschluß, den ich selbst mir über die Frage: „Inwiefern kann ich bey dieser Entfernung von dem Geiste der Griechischen Poesie, noch Dichter seyn, und zwar beßerer Dichter, als der Grad jener Entfernung zu erlauben scheint?“ zu geben gesucht habe. Ich habe in jenem Aufsatze, wie ich glaube, einige nicht unwichtige Ideen über diese Sache ausgekramt.

Lassen Sie uns indessen in dieser Sache auch nicht zu weit

ausholen. Nehmen Sie zum Beyspiel den Fall an, die Natur habe mich wirklich zum Dichter bestimmt, so wird Ihnen der ganz zufällige Umstand, dass ich mich in dem entscheidenden Alter, wo die Gemüthsform vielleicht für das ganze Leben bestimmt wird, von 14 biß 24 ausschließend nur aus modernen Quellen genährt, die griechische Litteratur (soweit sie über das Neue Testament sich erstreckt) völlig verabsäumt und selbst aus d. lateinisch sehr sparsam geschöpft habe, meine ungriechische Form bey einem wirklich unverkennbaren Dichtergeist erklären. Der Einfluß philosophischer Studien auf meine Gedankenoekonomie erklärt dann das Uebrige. Ein starker Beweis für diese Behauptung ist der, daß ich gerade jetzt, wo ich durch Krankheit, Lebensweise, selbst durch das Alter, durch jahrelang getriebene Speculation von der dichterischen Vorstellungsweise um soviel mehr hätte abkommen sollen, nichts desto weniger ihr eher näher gekommen bin (wofür ich meine Elegie allein zum Beweis anführen will), und warum konnte dieß geschehen? Weil ich zugleich in dieser Zeit, obgleich nur sehr mittelbar, aus griechischen Quellen schöpfte. Diese schnelle Aneignung dieser fremden Natur unter so ungünstigen Umständen beweißt, wie mir däucht, daß nicht eine ursprüngliche Differenz, sondern bloß der Zufall zwischen mich und die Griechen getreten seyn konnte. Ja, ich bilde mir in gewissen Augenblicken ein, daß ich eine größere Affinität zu den Griechen haben muß, als viele andere, weil ich sie, ohne einen unmittelbaren Zugang zu ihnen, doch noch immer in meinen Kreis ziehen und mit meinen Fühlhörnern erfassen kann. Geben Sie mir nichts als Muße und soviel Gesundheit, als ich bißher nur gehabt, so sollen Sie sicherlich Produkte von mir sehen, die nicht ungriechischer seyn sollen als die Produkte derer, welche den Homer an der Quelle studierten. Das mag seyn, daß meine S p r a c h e immer künstlicher organisiert seyn wird, als sich mit einer Homerischen 2c. 2c. Dichtung verträgt, aber den Antheil der Sprache an d. Gedanken unterscheidet ein kritisches Auge leicht, und es wäre der Mühe und Aufopferung nicht werth, eine

so mühsam gebildete Organisation, die auch nicht an Tugenden leer ist, auf gut Glück wieder zu zerstören.

Lassen Sie mich noch eine Bemerkung machen. Es ist etwas in allen modernen Dichtern (die Römer mit eingeschlossen), was sie, als modern, miteinander gemein haben, was ganz und gar nicht griechischer Art ist und wodurch sie große Dinge ausrichten. (In meiner Abhandlung habe ich mich darüber weitläuftiger erklärt.) Es ist eine Realität und keine Schranke, und die Neuern haben sie vor den Griechen voraus. Mit dieser modernen Realität verbinden einige, wie z. B. Göthe, eine größere oder kleinere Portion Griechischen Geistes, die aber (wo sie nicht ganz und gar, wie in Voß, auf Homerischen Stamm gepfropft ist) dem Griechischen immer nicht beykommt. Ich habe zugleich bemerkt, daß diese Annäherung an den griechisch Geist, die doch nie Erreichung wird, immer etwas von jener „modernen Realität" nimmt, gerade herausgesagt, daß ein Produkt immer ärmer an Geist ist, je mehr es Natur ist.

Und nun fragt sich, sollte der moderne Dichter nicht Recht haben, lieber auf seinem, ihm ausschließend eigenen Gebiet sich einheimisch und vollkommen zu machen, als in einem fremden, wo ihm die Welt, seine Sprache und seine Cultur selbst ewig widersteht, sich von dem Griechen übertreffen lassen? Sollten mit Einem Wort neuere Dichter nicht beßer thun, das Ideal als die Wirklichkeit zu bearbeiten?

Denken Sie, lieber Freund, vorläufig diesen Gedanken nach. Sie werden alsdann meinen Aufsatz mit mehrerer Neugier durchlaufen.

Ihre Gedanken über den eigentlichen Zweck bey einer Reise nach Italien habe ich sehr überzeugend gefunden.

Hier wurde ich vorhin unterbrochen, und nun ein paar Worte von Herdern. Sie werden im Intelligenzblatt der Litt. Zeitung (aus dem 24. October) einen sehr groben Ausfall finden, den Wolf auf Herdern gemacht hat, seines Aufsatzes über Homer wegen. Wenn Sie auch glauben sollten, daß Herder jene harten

Sachen, die wirkliche Flegeleyen sind, verdient hätte, wie doch gewiß nicht der Fall ist, so werden Sie doch die Philisterhaftigkeit, mit der sie ausgesprochen sind, mißbilligen. Herdern war es gar nicht eingefallen, Wolfen ins Gehege zu kommen, und seine Ausführung hat einen, von jenen Prolegomenen völlig unabhängigen Bestand. Es ist höchst lächerlich, daß der grobe Gesell sich einbildet, er allein könne auf diesem Wasser segeln, und sein Weg sey der einzige. Doch ich will Sie selber urtheilen lassen und führe nur noch an, daß der dumme Teufel mein Epigram, die Ilias betrefend, Herdern zugleich aufrückt und eine Hauptbeschwerde gegen die Herderische Abhandlung auf jenes Epigramm gründet.

Da sich Herder in keinen Streit einlassen will und ich selbst es nicht wünsche, so werde ich, bloß das Aeußere dieses Angriffs und seine Beziehung auf die Horen betrefend, als Redakteur der Horen einige Worte darauf replicieren. Ich wünschte sehr, daß Sie dem ungeschliffenen Gesellen auch in Ihrem Rahmen die Meinung sagten. Sorgen Sie übrigens nicht, daß ich mir einen Federkrieg dadurch auf den Hals laden werde. Ich weiß wohl, daß ich mich in der Grobheit mit einem solchen Herrn nicht messen kann, und werde mich also keiner solchen Waffen bedienen, die ihn in Vortheil setzen. Ich muß schließen, um d Brief noch auf die Post zu bringen. Das nächstemal ein Mehreres. Göthe erwartet jeden Tag die Niederkunft seines Schätzchens; er grüßt Sie. Haben Sie die 2 MusenAlmanache gesehen? Sie sind schlechter, als man sich eine Vorstellung davon machen kann. Der Voßische ist fast der schlechtere. 29 Stücke sind von ihm selbst darin, worunter kein einziges gut, sehr wenige erträglich und etliche abominable sind. Adieu.

Sch.

938. An Wilhelm Schlegel.

Jena den 29. 8br. [Donnerstag] 95.

Ihre Briefe über Poesie haben mir, mein vortreflicher Freund, sehr viel Vergnügen gemacht, und ich bin ungeduldig, die Fortsetzung zu lesen. Sie scheinen mir auf einem sehr glücklichen Weg zu seyn, und schon die sorgfältige Verbindung des subjectiven und objectiven Theils der Sprache, wird so wie Sie sie anstellen, zu sehr fruchtbaren Resultaten in dieser Materie führen. Man könnte allenfalls wünschen, daß Sie etwas schneller zum Ziel gegangen wären; aber ich zweifle nicht, daß Sie den kleinen Auffenthalt bey dem Allgemeinen über die Sprache und ihren Ursprung in der Folge rechtfertigen werden. Ueber das Ganze will ich erst urtheilen, wenn ich mehr von Ihren Gedanken übersehe. Die Abhandlung ist sehr grazios und lebhaft geschrieben, und muss jedem, den die mühseligen Zugänge zu dieser Materie sonst abgeschreckt haben, willkommen seyn.

Ihren Auftrag an Hofr. Schütz habe ich besorgt und Sie können voraussetzen, daß er mit Vergnügen angenommen worden ist. Sollten Ihnen aber die Arbeiten für die L. Z. etwas von beßeren Stunden rauben, so sollte es mir ordentlich leid thun, daß diese Zeitung eine Acquisition an Ihnen gemacht hat; denn je mehr Zeit Sie uns widmen wollen, desto lieber wird es mir seyn. Auch Recensionen, sobald Sie nur ein für sich bestehendes Interesse haben, vertragen sich mit unserm Zweck.

Hätten Sie vielleicht Lust, den poetischen Theil der Horen in der L. Z. zu recensieren? Es war vor kurzem davon die Rede, und es wird keinen Anstand haben, wenn Sie es wünschen. In diesem Falle bedarf es nur einiger Worte an mich oder noch beßer, an Hofr. Schütz; Schon die Göthischen Elegien wären dieses Geschäftes werth. Ihre Uebersetzung des Dante müßte dann einem anderen zur Beurtheilung gegeben werden.

Ihre Zufriedenheit mit den S c h a t t e n und mit N a t u r

und Schule ist mir sehr erfreulich. Diese Gedichte zeichnen nebst noch einigen andern meinen Uebergang von der Speculation zur Poesie. Ich hoffe aber, wenn ich nur Zeit und Stimmung finde, nicht immer so ängstlich mehr am Ufer der Philosophie hinsteuren zu müssen, sondern etwas weiter ins freye Meer der Erfindung zu segeln.

Der MusenAlmanach ist im Drucke schon ziemlich vorgerückt, und wird gegen Ende Novembers sicherlich erscheinen.

Das Stück der Berl. Monathschrift, welches den Aufsatz Ihres HE. Bruders enthält erwarte ich jeden Tag. Ich habe ihm schon längst eine Crise in der Schreibart gewünscht, und ich hoffe, die Zeichen derselben in diesem Aufsatz zu finden. Der Gehalt kämpfte noch in seinen Arbeiten zu sehr mit der Form und es fehlte an Leichtigkeit und Licht. Aber es ist sehr viel Realität in ihm, und siegt er in diesem Kampf, so ist in ihm ein vortreflicher Schriftsteller zu erwarten.

Sie urtheilen von dem Voßischen Almanach günstiger, als ich biß jetzt vermag. Ich weiss schlechterdings nicht, wie ich die Härte und Undeutschheit seiner Sprache (ich begehe selbst eine, indem ich davon spreche) bey so vieler Trivialität, oft Plattitüde des Gedankens entschuldigen soll. Wenn es ja so schwer ist, ein edles Gefühl, einen gehaltreichen Gedanken leicht und schön auszudrücken, so sollte wenigstens das Gemeine angenehm klingen, und das rauhklingende den Geist durch Gehalt entschädigen. Doch das sey unter uns gesagt!

Leben Sie recht wohl. Hier das neue Stück der Horen. Das Eilfte oder Zwölfte wird Ihre Briefe enthalten.

Schiller.

939. An Gottfried Herder.

Jena den 30. Oktober [Freitag] 95.

Der Geheimerath Goethe ist der Meinung, daß es wohl am besten gethan seyn würde, die Replique auf den Wolfischen Ausfall in das zwölfte Horenstück zu verweisen, wo dann auf alle Kritiken, die im einzelnen und allgemeinen über unser Journal öffentlich gefällt worden sind, auf einmal und für immer geantwortet werden könnte. Daß wir nicht so nöthig haben mit der Antwort auf die Wolfische Grobheit zu eilen, wird mir immer überzeugender, und es verträgt sich auch mit der Achtung, die man sich selbst schuldig ist, in solchen Sachen nicht einer fremden Herausforderung, sondern seiner eignen Convenienz zu folgen. Wenn ich zugleich bedenke, daß meine Antwort nicht so schnell erscheinen könnte, als der Augenblick vielleicht erfodert (denn, brauche ich gleich auf die Wolfischen Prolegumenen keine eigentliche Rücksicht zu nehmen, so möchte ich doch gern, der Sicherheit des Tons wegen, wissen, was er geleistet hat, und da ist ein großer Octavband zu durchlesen), so däucht es mir für jeden Fall besser, auch die wenigen Wochen noch zu warten, und die Sache alsdann mit desto mehr Anstand abzuthun. Ich könnte allenfalls, wenn Ihnen dieses recht ist, in ein paar Zeilen im Intelligenzblatt der Litteraturzeitung sagen, daß man im letzten Horenstück eine Antwort auf jene Erklärung finden werde. Doch werde ich das letztere nicht eher thun, als bis ich von Ihnen gehört habe, ob sie damit zufrieden sind. Uebrigens bitte ich Sie, die ganze heillose Materie sobald möglich zu vergessen. Es versteht sich, daß Sie meine Erklärung lesen, ehe sie abgeschickt wird.

Das zehnte Stück der Horen ist gedruckt und mir bereits ein Exemplar durch die reitende Post zugekommen. Ohngeachtet es beinahe 10 Bogen enthält, haben doch zehen Gedichte noch zurückbleiben müssen.

Auf Ihre Abhandlung bin ich sehr begierig. Noch habe ich

sie nicht durchsehen können, da ich unmittelbar auf Ihren Brief antworte.

Hier zwei neue Bogen des Almanachs, worin Parthenope. Sie sind so gütig, mir solche nebst dem Uebrigen Montags zurückzusenden.

Meine Frau und meine Schwiegermutter, die morgen abreist, empfehlen sich aufs beste. Leben Sie recht wohl.

Sch.

---

940. An Friedrich Cotta.

Jena den 30. 8ber [Freitag] 95.

Hier den Beschluß des XI. Hefts. Sie brauchen dieses Stück nur biß auf ohngefehr 100 Seiten fortlaufen zu lassen und können also die noch nicht bey Ankunft dieses Manuscripts gedruckten Gedichte auf das letzte Stück zurückbehalten. Sonst wäre mirs lieb, wenn die Theilung der Erde, an einen jungen Freund, Archimed und Die Dichter der alten und neuen Welt noch im Eilften Stück placiert werden könnten. Das hier folgende Manuscript darf aber nicht getrennt werden, daher lassen Sie es lieber aus diesem eilften Stück ganz heraus, wenn dieses mit den übrigen Sachen und dem was ich hier noch beilege biß auf 100 Seiten gefüllt werden kann.

Von den Horen wird noch im December eine Recension in der Litt. Zeitung erscheinen, wie Schütz versprochen. Er wünscht deßwegen, daß er, um auch noch das eilfte Heft mit aufzunehmen, die einzelnen Bogen von diesem so schnell als möglich erhielt.

Von dem Calender hat man von Seiten der Litt. Zeitung eine Recension versprochen. Ich weiß nicht, woran es ligt, daß sie noch nicht erschienen ist. Leider ist Schütz seit seiner neulichen harten Krankheit viel unthätiger geworden.

Ich will mich bemühen, die Recension des Condorcet in gute Hände zu bringen. Vielleicht daß Genz in Berlin sie be-

sorgt. Ich selbst muß den Horen jetzt jede Minute widmen. Im letzten Stück werde ich auf alle elende Critiken zugleich antworten. Es ist unendlich lächerlich, die Anfänger in der Philosophie und die Schmierer zu Leipzig und Halle über meine ästhetischen Briefe ergrimmt zu sehen, während daß Kant selbst, der competenteste Richter in dieser Sache mit Bewunderung davon spricht, obgleich ich in mehreren Punkten ihn selbst zu widerlegen unternahm.

Im äusern der Horen wünschen gar zu viele Stimmen eine Veränderung. Lassen Sie Sich die Unkosten gar nicht abhalten, andere Schrift zu nehmen. Herder, Göthe und ich, (die andern Autoren ohnehin) lassen gern 1 Ldor an jedem Bogen für das Jahr 1796 fallen, daß der Buchdrucker entschädigt werden kann. Auch das Papier wird nicht weiß genug befunden, und verliert freylich neben der Genzischen Monathsschrift. Herder, Göthe und ich sind der Meinung, daß man in dieser Kleinigkeit dem Publikum nachgeben müsse, und wir alle wünschen, daß Sie die Genzische Monathschrift zum Muster sowohl in der Schrift, als in der ganzen Anordnung, Durchschiessung der Wörter und Zeilen, Anzahl der letztern u. s. f. nehmen möchten. Die Schrift in den Horen wird allgemein zu steif, zu groß, und der Druck allzueng befunden. Da Sie 84 Ldors an Honorar, für das nächste Jahr ersparen, so kann damit jene Veränderung ganz ohne ihren Schaden bewerkstelligt werden.

Auch eine bunte Decke wünscht man, weil die weiße sich gar nicht ausnehmen will. Man würde zufrieden seyn, wenn die Decke so wie sie ist nur mit blaßrother oder blaßgrüner Farbe eine wenig tingiert wäre. Da dieses ein gar geringes Objekt macht, so können Sie es wohl thun. Sie sollen aber von diesen Neuerungen durchaus keine Unkosten haben, das ist meine ausdrückliche Bedingung, und nur deßwegen bestehe ich darauf. Reichen Sie also mit jenen 84 Ldors nicht, so geht das übrige von der Summe ab, die mir für die Redaction bestimmt worden ist.

Ich wünschte sehr zu wissen, wie es mit dem Absatz der Horen jetzt steht, denn noch immer steht es ja bey uns, ob wir sie überhaupt nur fortsetzen wollen. Lassen Sie Sich hierinn ja von keinem falschen point d'honneur verleiten, mehr zu wagen, als mit dem strengsten Calcul bestehen kann. Ob ich gleich lieber wünsche, daß das Journal fortgehe, so geht Ihre Convenienz doch jeder andern Rücksicht vor, und auf meine schriftstellerische Activität hat es gar keinen Einfluß, in welcher Form und welchem Vehikel ich meine Arbeiten ins Publikum bringe. Ohnehin gehe ich in kurzer Zeit an mein Schauspiel und dann ist auch der MusenAlmanach eine schöne Unternehmung.

Beantworten Sie mir alle diese Punkte bald, und ohne Rückhalt so ausführlich als Sie können.

Was jene Veränderungen im Aeusern betrifft, so ligt uns allen sehr viel daran, daß sie vorgenommen werden, und mit größten Freuden verstehen wir uns zu dem kleinen Opfer. Leben Sie recht wohl.

Sch.

---

941. An Wolfgang von Goethe.

Sonntag Abends. [1. Nov. 1795.]

Ich bin ungedultig wieder ein Lebenszeichen von Ihnen zu erhalten. Mir ist als wenn ich gar lang nichts von Ihnen erfahren hätte. Das Evenement im Hause ist, wie ich hoffe, glücklich vorbey gegangen.

Wir leben jetzt recht in den Zeiten der Fehde. Es ist eine wahre Ecclesia militans — die Horen meyne ich. Ausser den Völkern, die Herr Jacob in Halle commandiert und die Herr Manso in der Biblioth. d. S. W. hat ausrücken lassen, und außer Wolfs schwerer Cavallerie haben wir auch nächstens vom Berliner Nicolai einen derben Angriff zu erwarten. Im Xten Theil seiner Reisen soll er fast von nichts als von den Horen

handeln und über die Anwendungen Kantischer Philosophie herfallen, wobey er alles unbesehen, das Gute wie das Horrible, was diese Philosophie ausgeheckt, in einen Topf werfen soll. Es läßt sich wohl noch davon reden, ob man überall nur auf diese Plattituden antworten soll. Ich möchte noch lieber etwas ausdenken, wie man seine Gleichgültigkeit dagegen recht anschaulich zu erkennen geben kann. Nicolain sollten wir aber doch von nun an in Text und Noten, und wo Gelegenheit sich zeigt, mit einer recht insignen Geringschätzung behandeln.

Haben Sie die neuen MusenAlmanache angesehen? Sie sind horribel.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

---

942. An Gottlob Voigt.

Jena den 1. Novemb. [Sonntag] 95.

Werden Sie mir, verehrungswürdiger Freund, die Zudringlichkeit verzeyhen, mit der Ich Ihre Menschenfreundlichkeit und billige Gesinnung für einen Bürger unser acadmie der ihrer nöthig hat, in Anspruch nehme.

Der Ueberbringer dieses HE. Heinrich aus einem Pfälzischen Ort Dalbe[r]gischer Herrschaft wird Ihnen das Anliegen vortragen daß ihm als Catholiken nach vorher gegangener Magister promotion erlaubt werden möge, in der Mathematik Collegia zu lesen. Er hat dieses schon unter der Form der Repetition ein halbes Jahr lang mit vielem Beyfall gethan, und sich, da er der Kriegsunruhen wegen von Haus aus ohne alle Unterstützung gelassen ist, einzig daran erhalten. Er ist ein Mensch von guter Denkungsart, in seinem Fach gar nicht ungeschulet und von den Studierenden seiner Lehrmethode wegen geschätzt.

HE. Hennings, derzeitiger Decan hat ihm erklärt, daß es nur einen Wink vom Geh. Consilium in W. bedürfe, um die

Sache hier durchzusetzen. Auch ist die Observanz nicht ganz dagegen, da schon ehedem ein anderer Catholik Nahmens Sutor gleichfalls ohne seiner Qualität als Catholik etwas zu vergeben, eine ähnliche Vergünstigung erhalten hat. Der junge Mann wird Ihnen seine Verhältnisse ausführlicher sagen, wenn Sie es ihm erlauben, und dann darf ich hoffen, daß Sie mit Ihrer gewöhnlichen Güte verfahren werden.

Noch einmal halten Sie mir den Mißbrauch zu gut, den ich von Ihren freundschaftlichen Gesinnungen mache und bleiben Sie in Güte eingedenk

Ihres
Sie aufrichtig verehrenden
Fr. Schiller.

Ihrer Frau Gemahlin bitte meiner Ehrerbietung zu versichern. Das nehmliche von meiner Frau an Sie beyde.

---

943. An Friedrich Cotta.

Jena den 2. Oct. [fälschlich für 2 November. Montag] 95.

Das Zehente Stück ist zu meiner Verwunderung bälder als ich hoffen konnte, fertig geworden, welches gewiß guten Effekt thun wird.

Was Sie von den kleinen Gedichten noch nicht haben abdrucken lassen, lassen Sie zum XII St. liegen, denn Archenholz will zu diesem Stück einen gegen 4 Bogen starken historischen Aufsatz geben, den er nicht zu theilen erlaubt, und da auch einer 9, 10 Blatt stark von Herder darinn erscheint, so müssen wir viele kleine Sachen haben, um diesem St. in 7 Bogen noch eine große Varietät zu verschaffen.

Sollten die in der Beylage bemerkten Gedichte noch nicht abgedruckt seyn, so lassen Sie die Veränderungen darinn machen,

die ich aufschrieb. Sind sie schon gedruckt, so will ich sie im XII Stücke unter den Erraten anzeigen lassen.

Wegen des Abdrucks der Subscriptionsliste werde ich noch besonders schreiben. Unwahrheit wollen wir aber auf keinen Fall darinn sagen.

Die PostpapierExemplare sind, sowohl wegen den Flecken im Papier als weil es am Rand zerrissen aussieht, von keinem guten Ansehen. Im nächsten Jahrgange dürfte dieses durchaus nicht vorkommen, und ich riethe an, lieber Schweitzer Papier anstatt des Postpapiers zu nehmen.

An Engel in Schwerin seyen Sie so gut, unmittelbar und gleich mit erster Post ein Exemplar zu schicken. Von den meinigen bleibt mir keins mehr übrig.

Adelung I habe erhalten. Für Posselts Uebersetzung danke recht schön. Ich freue mich auf diese Lecture. Leben Sie recht wohl. Ihr

Sch.

---

944. An Gottfried Körner.

Den 2. Nov. [Montag. 1795.]

Hier das Xte Stück der Horen. Ich habe schon über 14 Tage nichts mehr von Dir vernommen. Wie stehts denn?

Auf Deinen Aufsatz bin ich sehr begierig. Hoffentlich ist es dieser, der Dich jetzt beschäftigt.

Lorenz Stark ist von Engel, die Gedichte, außer der Elegie, von Herder.

Hast Du die 2 Musenalmanache gelesen? Sie sind miserabel.

Der unserige erscheint in 3 Wochen. Er wird sehr schön gedruckt. Bereits sind 8 Bogen in meinen Händen.

Die Horen werden jetzt von allen Orten her sehr angegriffen, besonders meine Briefe, aber von lauter trivialen und eselhaften Gegnern, daß es keine Freude ist, auch nur ein Wort zu repliciren: in den halleschen Annalen, in Dyks Bibliothek,

und nun auch von Nicolai in Berlin, im Xten Theil seiner Reisen. Dem letzten und plattesten Gesellen schenke ich es aber doch nicht.

Wolf in Halle hat in dem Intellig.-Blatt der Lit.-Zeitung auf Herder, seines Homers wegen, einen derben Ausfall gethan. Du mußt ihn lesen. Herder wird ihn unbeantwortet lassen; und freilich läßt sich mit Wolf über Homer nicht gut zanken.

Dein

Sch.

---

945. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 4. Nov. [Mittwoch] 95.

Zum neuen Ankömmling meinen herzlichen Glückwunsch. Ich hätte Ihnen wohl ein Pärchen gönnen mögen, aber dazu kann ja Rath werden. Nunmehr hoffe ich auch, Sie bald hier zu sehen, und freue mich recht darauf. Humboldten ist es sehr angenehm, wenn Sie sein Logis ganz als das Ihrige ansehen wollen. Das einzige Bedenken dabey war, daß Hellfeld, der sich im Contract ausbedungen daß keine After Miethe statt finden dürfte, vielleicht eine Einwendung machen möchte. Weil aber hier ja von keiner Miethe die Rede ist, so wird er nicht so albern seyn, sich auf d Contract zu berufen. Ich habe zum Ueberfluß einen Brief von Humboldt an ihn in Händen, den ich, sobald Sie ihn bloß mit einem kleinen Billet an Hellfeld begleiten wollen, worinn Sie um Uebergabe des Schlüssels bitten, an ihn abliefern will. Er wird, wenn Sie ihm diese Ehre anthun, sehr bereitwillig seyn. Sie werden sich gewiß in dieser Wohnung beßer als im Schlosse gefallen.

Ihre Elegien haben, wie Ihnen der eingeschlossene Brief des D. Gros an H. v. Humboldt zeigen wird, auch in der lateinischen Welt einen großen und gar keinen unwichtigen Bewunderer gefunden. Ich lege den Brief in Natura bey; vielleicht gefällt es Ihnen zu Realisierung des Wunsches, den der

Verfasser desselben äußert, etwas beyzutragen. Mir däucht, daß ich Ihnen schon von demselben etwas erzählt habe; so viel kann ich mit Gewißheit versichern, daß unsere Academie an diesem Manne keine unwichtige Acquisition machen würde. Ich kenne wenige aus der neuen Generation, die einen so gesunden Kopf, so viel gründlichen Verstand und eine so solide Beurtheilungskraft haben. Im juristischen Fach hat man ihn in Göttingen sehr geachtet.

Auf den Meister warte ich mit rechter Ungeduld. Eilfertigkeit ist, wie es scheint, Ungers Sache nicht.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt sich aufs beßte.

Sch.

---

946. An Gottfried Herder.

Jena den 4. November [Mittwoch] 95.

Es ist eine sehr interessante Frage, die Sie in Ihrem Gespräche aufwerfen, aber auf großen Widerspruch dürften Sie Sich wohl gefaßt machen. Ich selbst möchte ein paar Worte darauf sagen, um die Frage nach meiner Weise zu lösen. Giebt man Ihnen die Voraussetzung zu, daß die Poesie aus dem Leben, aus der Zeit, aus dem Wirklichen hervorgehen, damit eins ausmachen und darein zurückfließen muß und (in unseren Umständen) kann, so haben Sie gewonnen; denn da ist alsdann nicht zu läugnen, daß die Verwandtschaft dieser Nordischen Gebilde mit unserm Germanischen Geiste für jene entscheiden muß. Aber gerade jene Voraussetzung läugne ich. Es läßt sich, wie ich denke, beweisen, daß unser Denken und Treiben, unser bürgerliches, politisches, religiöses, wissenschaftliches Leben und Wirken wie die Prosa der Poesie entgegengesetzt ist. Diese Uebermacht der Prosa in dem Ganzen unsres Zustandes ist, meines Bedünkens, so groß und so entschieden, daß der poetische Geist, anstatt darüber Meister zu werden, nothwendig davon angesteckt und also zu Grunde ge-

richtet werden müßte. Daher weiß ich für den poetischen Genius kein Heil, als daß er sich aus dem Gebiet der wirklichen Welt zurückzieht und anstatt jener Coalition, die ihm gefährlich seyn würde, auf die strengste Separation sein Bestreben richtet. Daher scheint es mir gerade ein Gewinn für ihn zu seyn, daß er seine eigne Welt formiret und durch die Griechischen Mythen der Verwandte eines fernen, fremden und idealischen Zeitalters bleibt, da ihn die Wirklichkeit nur beschmutzen würde. Vielleicht gelingt es mir, in dem Aufsatze den ich jetzt schreibe, „über die sentimentalischen Dichter," Ihnen meine Vorstellungsweise klarer und annehmlicher zu machen. Denn gerade in diesem Aufsatze suche ich die Frage zu erörtern, „was der Dichtergeist in einem Zeitalter und unter den Umständen wie die unsrigen für einen Weg zu nehmen habe".

Man dürfte Ihnen auch noch die Erfahrung Klopstocks und einiger anderen entgegensetzen, die den Gebrauch jener Nordischen Mythen mit sehr wenig Gewinn für die Dichtkunst schon versucht haben, und bei Klopstock ist doch die Ungeschicklichkeit nicht wohl anzuklagen, wenn es mißlungen ist.

Ich wünschte übrigens, daß die Ideen, die Sie in Ihrem Aufsatze ausstreuen, Anlaß zum Nachdenken und weiterm Fortbilden bei den Kunstverständigen geben möchten. Die Materie ist so interessant, und es müßten bei Discussion derselben so manche wichtige Dinge zur Sprache kommen.

Das zehente Stück der „Horen" wird Ihnen, wie ich hoffe, Montags überliefert worden seyn. Ich bin neugierig, was Sie zu dem Inhalt desselben sagen. Hier lege ich noch ein Exemplar bei. Ich bitte das üble Aussehen zu entschuldigen; die übrigen Exemplare auf Postpapier sehen noch schlimmer aus; denn wie mir Cotta schreibt, so hat der Krieg in dortigen Gegenden die Papierlieferung gestört. Ich negotiire jetzt mit ihm wegen einer Regeneration der „Horen" auch im Aeußern.

Ihren abgeschriebenen Aufsatz lege ich bei, damit Sie, wenn Sie ihn noch einmal durchlesen wollen, die etwanigen Schreib-

fehler bemerken, weil er so viele fremde Namen enthält. Ich erbitte mir ihn auf nächsten Montag zurück, wo er abgeht. Von den Meinigen die besten Grüße.

Sch.

---

947. An Charlotte von Schimmelmann.

Jena, den 4. November [Mittwoch] 1795.

Die gute Aufnahme meiner Gedichte, gnädige Gräfin, hat mich lebhaft erfreut, so sehr die Umstände, unter welchen sie von Ihnen gelesen wurden, mich betrübten. Den Verlust der theuern Person, den Sie damals befürchteten, fühle ich mit Ihnen; gewiß muß es eine würdige, treffliche Mutter seyn, die ein so rührendes, schönes Zeugniß des Herzens von Ihnen verdienen konnte. Aber ich hoffe, der Himmel hat sie Ihnen wiedergeschenkt, und ich darf Ihnen zu dieser Freude Glük wünschen.

Sie wünschen in Ihrem Briefe, daß ich auf dem poetischen Pfade, den ich betreten, fortfahren möchte. Warum sollte ich nicht, wenn Sie es der Mühe werth halten, mich dazu aufzumuntern. Ich gebe auch bloß dem freiwilligen Zuge meines Herzens nach, indem ich Ihren Rath befolge. Von jeher war Poesie die höchste Angelegenheit meiner Seele, und ich trennte mich eine Zeit lang bloß von ihr, um reicher und würdiger zu ihr zurükzukehren. In der Poesie endigen alle Bahnen des menschlichen Geistes und desto schlimmer für ihn, wenn er sie nicht bis zu diesem Ziele zu führen den Muth hat.

Die höchste Filosofie endigt in einer poetischen Idee, so die höchste Moralität, die höchste Politik. Der dichterische Geist ist es, der allen Dreien das Ideal vorzeichnet, welchem sich anzunähern ihre höchste Vollkommenheit ist.

Möchte Ihnen die Elegie, die in dem zehnten Stüke der Horen abgedrukt ist, die Gefühle zu überliefern im Stande seyn, die mich erfüllten, als ich sie niederschrieb. Ich fühlte mich glük-

lich in ihrer Verfertigung, aber der Buchstabe kann das Herz nie erreichen.

In wenigen Wochen habe ich die Freude, Ihnen meinen Musenalmanach zu übersenden, der die Früchte einiger fröhlichen Stunden enthält. Wie wünschte ich, daß er auch Ihnen einige gewähren möchte. Lassen Sie, vortreffliche Gräfin, mein Andenken unter Ihnen leben. Das Ihrige begleitet mich wie ein schöner Genius und erheitert mein Leben.

Schiller.

---

948. An Wilhelm von Humboldt.

Den 9. Nov. [Montag] 95.

Ich kam vorigen Posttag nicht dazu, Ihnen liebster Freund zu schreiben und das InnhaltsVerzeichniß des Almanachs zurück zu senden. Mit dem letztern würde es heute doch zu spät seyn, auch habe ich nichts dabey zu erinnern, als daß, sowohl hier als vorn im Text Elwieens Schwanenlied anstatt Elwinens ꝛc. steht. Die Sache selbst ist aber zu unbedeutend, als daß dieser Schreibfehler auffallen könnte.

Göthe ist seit dem 5ten hier und bleibt diese Tage noch hier, um meinen Geburtstag mit zu begehen. Wir sitzen von Abend um 5 Uhr biß Nachts 12 auch 1 Uhr beysammen und schwatzen. Ueber Baukunst die er jetzt als Vorbereitung auf seine Italienische Reise treibt hat er manches Interessante gesagt, was ich mir habe zueignen können. Sie kennen seine solide Manier, immer von dem Objekt das Gesetz zu empfangen und aus der Natur der Sache heraus ihre Regeln abzuleiten. So versucht er es auch hier, und aus den drey ursprünglichen Begriffen, der Base, der Säule (Wand, Mauer und dg.) und dem Dach nimmt er alle Bestimmungen her, die hier vorkommen. Die Absurditäten in der Baukunst sind ihm nichts als Widersprüche mit diesen ursprünglichen Bestimmungen der Theile. Von

der schönen Architectur nimmt er an, daß sie nur Idee sey, mit der jedes einzelne Architecturwerk mehr oder weniger streite. Der schöne Architect arbeitet, wie der Dichter, für den Ideal-Menschen, der in keinem bestimmten, folglich auch keinem bedürftigen Zustand sich befindet, also sind alle architectonischen Werke nur Annäherung zu diesem Zweck, und in der Wirklichkeit läßt sich höchstens nur bey öffentlichen Gebäuden etwas ähnliches erreichen, weil hier auch jede einschränkende Determination wegfällt und von den besondern Bedürfnissen der Einzelnen abstrahiert wird. Sie können wohl denken, daß ich ihn bey dieser Idee, die so sehr mit unseren aesthetischen Begriffen zusammen stimmt, fest gehalten und weiter damit zu kommen gesucht habe. Ich glaube, man kann den Zweck der Baukunst, als schöner Kunst, objektiv ganz füglich so angeben, daß sie in jedem besondern Gebäude den Gattungsbegriff des Gebäudes überhaupt gegen den Artbegriff zu behaupten sucht, wodurch sie dann subjektiv den Menschen aus einem beschränkten Zustand zu einem unbeschränkten (der doch wieder durchaus auf Gesetze gegründet ist) führt und ihn folglich aesthetisch rührt.

Göthe verlangt von einem schönen Gebäude, daß es nicht bloß auf das Auge berechnet sey, sondern auch einem Menschen, der mit verbundenen Augen hindurch geführt würde, noch empfindbar seyn und ihm gefallen müsse.

Daß von seiner Optik und seinen Naturhistorischen Sachen auch viel die Rede sey, können Sie leicht denken. Da er die letztere gerne vor seiner Italienischen Reise (die er im August 96 anzutreten wünscht) von der Hand schlagen möchte, so habe ich ihm gerathen, sie in einzelnen Aufsätzen in seiner darstellenden Manier zu d Horen zu geben. Ohnehin ist sonst nicht viel von ihm für das folgende Jahr zu hoffen.

Wir haben dieser Tage auch viel über Griechische Litteratur und Kunst gesprochen und ich mich bey dieser Gelegenheit ernstlich zu etwas entschlossen, was mir längst schon im Sinne lag, nehmlich das Griechische zu treiben. Da Sie selbst so sehr damit

vertraut sind u: auch mein Individuum kennen, so kann mir niemand so gut rathen, als Sie mein lieber. Auf das was ich allenfalls noch von dieser Sprache weiß, dürfen Sie wenig Rücksicht nehmen; dieß besteht mehr in Kenntniß von Wörtern, als von Regeln, die ich ziemlich alle vergeßen habe. Ich wünschte vorzüglich, außer einer guten Grammatik und einem solchen Wörterbuch eine Schrift an der Hand zu haben, worinn auf die Methode bey diesem Studium und auf das Eigenthümliche bey dieser Sprache hingewiesen wird. In Absicht auf die zu lesenden Autoren würde ich den Homer gleich vornehmen und damit etwa den Xenophon verbinden. Langsam freilich wird diese Arbeit gehen, da ich nur wenige Zeit darauf verwenden kann, aber ich will sie so wenig als möglich unterbrechen, und dabey ausharren. Neben meinem Schauspiel ist sie mir leichter möglich, und sie hilft mir zugleich das Moderne vergessen. An dieses (das Schauspiel) habe ich freilich noch nicht kommen können, da mich der Aufsatz über das Naive und nun der Pendant zu demselben über die Sentimentalischen Dichter seitdem beschäftigte. Auch gehe ich nicht eher daran, biß erstlich noch einige kleine Aufsätze von mir wenigstens skitziert sind, um nöthigenfalls etwas für die Horen vorräthig zu haben, und biß ich zweytens auf Succurs für sechs Monate wahrscheinliche Hofnung habe. 42 Bogen anzufüllen, ist keine Kleinigkeit und unter allen Mitarbeitern ist jetzt fast der einzige Schlegel, von dem in Rücksicht auf Gehalt und Masse etwas Beträchtliches zu erwarten ist. Neben ihm sind Knebels Properzische Elegien und Herders etwanige Beyträge Ressourcen für mich; aber diese 3, wenn sie auch alle einschlagen, fournieren doch nur etwa die Hälfte dessen, was erfodert wird. Göthe, Körner, Sie, ich selbst, Engel 2c. 2c. sind theils problematisch, theils wenn sie auch etwas liefern, noch lange nicht zureichend. Zuwachs an philosophischen und (theoretisch) aesthetischen Aufsätzen hilft mir nichts, da dieses Fach schon mehr als billig besetzt ist.

Ueber den Eindruck des X Stücks habe ich der Zeit noch

nichts Erbauliches gehört. Schütz, den ich vorgestern wieder sprach, erwähnt des Engelischen Aufsatzes mit Lob, aber des übrigen wurde gar nicht erwähnt. Es scheint, auch die Elegie ist diesen Herren zu hoch, da sie doch auch nicht zu platt für sie seyn kann. Woltmann habe ich seitdem nicht gesprochen, und Schreyvogel sehe ich schon lange nicht mehr.

Hier ein Brief von Körner, der Ihnen Fichtens wegen, ans Herz greifen wird. Von diesem höre ich nichts, da ich kaum Jemand sehe, der mit ihm umgeht. Doch ruhen jetzt die Studentischen Händel, und er scheint sich auf sein rechtmäßiges Geschäft einzuschränken. Ilgen hat mich seit einiger Zeit wieder etlichemal heimgesucht und mir vorgejammert, daß sich nur 6 Zuhörer zu seinem Homer gemeldet. Er hat mir mit einem Aufsatz über den Homer und die Rapsoden für die Horen gedroht. Ich wünschte seinetwegen, daß man ihn brauchen könnte und habe ihn deßhalb nicht geradezu abgewiesen.

Ihren Brief an Hellfeld habe ich noch nicht abgegeben. Göthe will sich erst noch besinnen, denn er hat einen neuen Bedienten, der ihn noch nicht recht zu besorgen weiß, und trennt sich deßwegen nicht gern von dem Schloß, wo ihn Trapizius, der SchloßVoigt, bedient. Die Ilgen die er neulich sah, gefiel ihm sehr wohl, wie es schien, und ich merkte wohl, daß er nachher mehr Lust zu Ihrem Logis hatte. Wie er aber hörte, daß sie in Ihren Namen und ihre Tugend verliebt sey, so wurde von d Logis nicht mehr gesprochen.

Meyer hat unterdessen Einmal von München aus geschrieben. In Nürnberg fand er viele interessante Dokumente für deutsche Kunst, und er will sich bey seiner Rückkehr länger dort verweilen. In München will er zwar einzelne gute Stücke, besonders von Julio Romano, aber erstaunlich viel Geschmacklosigkeit bey d Leuten gefunden haben. In Nürnberg hingegen lobt er die Menschen.

Es geht die Rede der Churfürst von Mainz leide sehr am Schwindel. Sie haben wahrscheinlich schon gehört, daß die Emigrierten größtentheils Erfurth haben räumen müssen und

vom Herzog v. Weimar in die Landstädtchen zum Theil sind aufgenommen worden, worüber man sehr böse ist.

Adieu, lieber Freund. Göthe grüßt freundlich. Der Li sagen Sie unsern herzlichen Gruß. Ihr

Sch.

---

949. An Friedrich Cotta.

[Jena] 13. Nov. [Freitag. 1795.]

Hier der Anfang des letzten Stücks. Weil ich erst heut über 8 Tage den Rest dieses Aufsatzes fertig bringe, und einen andern von Archenholz erst durch die Post erwarte, so können Sie, damit kein Auffenthalt entsteht, alle noch übrige Gedichte (die ganz kleinen von Einem Distichon abgerechnet) vor diesem Aufsatze abdrucken lassen. Indessen biß der Setzer damit fertig ist, erscheint der Rest. Die Gedichte lassen Sie, wie das Reich der Schatten, mit Notenschrift drucken.

Ihren Brief mit den rückfolgenden Reinwaldischen Stücken habe ich 5 Wochen nach seinem Datum erst erhalten.

Das nächstemal und wenn ich Nachricht von Ihnen habe das weitere über unser Arrangement. Leben Sie wohl.

Sch.

---

950. An Friedrich Cotta.

[Jena] den 16. Nov. [Montag] 95.

Es mag also bey der Fortsetzung der Horen bleiben, und an mir soll es nicht fehlen, für die Popularität der Materien und Darstellungsarten alles zu thun, was vernünftiger Weise erwartet werden kann. So schwere Sachen wie meine aesthetischen Briefe kommen ohnehin nicht mehr vor und vor so dunkelgeschriebenen, wie man sagt daß die Humboldtischen Aufsätze seyen, sollen Sie künftig auch nichts mehr zu besorgen haben. Ich werde

nach und nach schon Mitarbeiter auftreten lassen, die dem Publikum gefallen, wenn sie gleich mir sehr fatal seyn sollten.

Es wäre mir freilich lieber gewesen, wenn Sie eine etwas weniger länglichte, und leichtere Schrift hätten finden können als die in dem Probeblatt befindliche ist, welche soviel ich vergleichen kann, eins mit der bißherigen ist. Diejenige Schrift womit das:

Freunden und Freundinnen

auf dem Titelblatt der Flora gedruckt ist würde sich als Textschrift am beßten ausnehmen. Die Notenschrift der Horen ist zu klein, um zum Text genommen zu werden. Noch ist zu erinnern, daß auf den Probeblättern das Verhältniß der Länge zur Breite zu groß und eine Zeile zu viel ist. Wenn Sie oben erwähnte Schrift, auf dem Titelbatt der Flora nehmen und 27 Zeilen auf die Seite rechnen, so wird es gut ins Auge fallen. Daß die Aufschriften der einzelnen Aufsätze oben stehen, wie auf dem Probeblatt und durch einen Strich von dem Text geschieden sind, ist gut. Auch das Papier, welches Sie zu diesem Probeblatt genommen, nimmt sich gut aus.

Das Innere des Umschlags können Sie überdrucken lassen soviel Sie wollen.

Engel hat die Fortsetzung des Lorenz Stark als gewiß versprochen.

Vom Göthischen Mährchen wird das Publikum noch mehr erfahren. Der Schlüssel ligt im Mährchen selbst.

Vom Xten Stück seyen Sie so gut mir noch ein Exemplar auf Postpapier zu schicken. Eins darunter war zu übel conditioniert.

Vom XI. senden Sie noch eins über die gewöhnliche Zahl für den Verfasser der Briefe über Poesie 2c.

Leben Sie wohl und geben Sie mir bald gute Nachricht von unsrer Angelegenheit.

Innlage bittet Michaelis dem XII Horenstück beyfügen zu lassen.

---

951. An Gottfried Körner.

Den 16. Nov. [Montag. 1795.]

Ich habe Deinen letzten Brief Goethe, der eine Zeitlang hier war, gewiesen und ihn sehr damit erfreut. Denn außer Deinem Urtheil über das Mährchen und den Meister interessirte ihn auch, was Du von Stein und seiner Erziehung sagtest. Goethe hat ihn eigentlich ganz erzogen, und sich dabei vorgesetzt, ihn recht objectiv zu machen. Auch mir ist Stein immer eine sehr wohlthätige Natur gewesen, und er hat mich zuweilen ordentlich mit dem, was man Genialität nennt, entzweiet, weil er, ohne eine Spur davon, so gut und so schätzbar ist. Freilich würden solche Menschen die Welt nur erhalten können, wo sie ist, aber sie nicht weiter bringen.

Daß Dir zu Deinem Aufsatze die Muße fehlt, thut mir sehr leid. Gern hätte ich ihn noch dieses Jahr in den Horen aufgeführt. Du hast mir nicht geschrieben, wovon er eigentlich handelt, und ob Du noch die Idee mit der Tanzkunst ausführst.

Der Musenalmanach wird hoffentlich in acht Tagen ausgegeben werden können. Sobald ich ein Exemplar erhalte, erhältst Du es.

Herzliche Grüße an die Frauen von uns beiden.

Dein

Sch.

---

952. An Wolfgang von Goethe.

Den 20. Nov. [Freitag] 95.

Den Verlust, den Sie erlitten, haben wir herzlich beklagt. Sie können Sich aber damit trösten, daß er so früh erfolgt ist, und mehr Ihre Hofnung trift. Ich könnte mich schwer darein finden, wenn mir mit meinem Kleinen jetzt noch ein Unglück begegnete.

Seit etwa 6 Tagen habe ich mich ganz leidlich befunden, und die gute Zeit auch brav benutzt, um in meiner Abhandlung vorzurücken.

Schlegel schrieb mir kürzlich und schickte etwas für die Horen. Er ist sehr entzückt über das Mährchen; auch Humboldts haben große Freude daran. Werden Sie vielleicht Muße finden das neue noch für den Januar fertig zu bringen? Wenn ich es in den ersten Tagen des Januars spätestens hätte, so könnte es noch in das erste Stück kommen. Mir wäre dieß ungemein lieb, da wir doch gut anfangen müssen, und ich noch nichts im Fach der Darstellung habe.

Ueber den neuen Theil des Meisters, wofür wir Ihnen schönstens danken, habe ich schon allerley Urtheil eingezogen. Jedermann findet das Sechste Buch an sich selbst interessant, wahr und schön, aber man fühlt sich dadurch im Fortschritt aufgehalten. Freilich ist dieses Urtheil kein aesthetisches, denn beym ersten Lesen, besonders einer Erzählung, bringt mehr die Neugierde auf den Erfolg und das Ende, als der Geschmack auf das Ganze.

Sind Sie noch Willens den letzten Theil ein Jahr lang zurück zu halten?

H. v. Soden schickt mir heute eine schreckliche Produktion: Aurora oder das Kind der Hölle, die eine elende Nachahmung der Biondetta ist. Prächtig ist der Gedanke, daß er die ganze Zauberey zuletzt als eine bloße Maschinerie einer Liebhaberin des Helden entwickelt, die ihn dadurch erobern will. So verpufft endlich das ganze Pathos. Auch das übrige ist dieses weisen Einfalls würdig.

Leben Sie recht wohl und alle Musen seyen mit Ihnen. Meine Frau grüßt.

Sch.

953. An Friedrich Cotta.

[Jena] 20. Nov. [Freitag. 1795.]

Ich wollte heute den Beschluß dieser Abhandlung senden, aber ich bin nicht damit fertig geworden. Es sind ohngefehr noch 4, 5 geschriebene Seiten davon zurück. Die nächste Post bringt diese nebst dem Archenholzischen Aufsatz, den ich morgen gewiß erhalten werde. Sollte der Setzer biß zu Ankunft des neuen Manuscripts nicht hinlänglich beschäftigt seyn, so könnten Sie ihn die SubscribentenListe setzen lassen. Bey dieser aber bitte ich, die strengste Wahrheit zu beobachten, weil man boßhaft genug seyn könnte, uns nachzurechnen, und es überhaupt immer mit der Wahrheit das sicherste ist.

Unter den Exemplaren, die ich auf meine Rechnung bey Ihnen ausnehme, gebe ich 3 an die Jenaische fahrende Post ab, welche also auch noch in der Subscriptionsliste notiert werden können. Die Exemplare welche ich und die Mitarbeiter erhalten, brauchen Sie nicht in das Verzeichniß zu setzen, aber Hrn. Appellationsrath Körner in Dresden setzen Sie mit 2 Exemplaren hinein, weil dieser als Mitarbeiter nicht genannt wird. Einer unsrer Mitarbeiter hat Lust, über Condorcets Schrift einen kleinen Aufsatz in die Horen zu setzen.

Wenn im eilften Stück nicht mehr als 3 oder 4 Gedichte abgedruckt seyn sollten, so können Sie (falls dieses nicht zu spät ist) noch einige aus dem erhaltenen Vorrath auf den Januar liegen lassen. Wenn 10 oder 12 von den größern im Zwölften Stück stehen, bin ich zufrieden. Als ich Ihnen schrieb, alle noch übrigen in das letzte Stück einzurücken, so dachte ich nicht, daß noch so viele übrig seyen.

Sobald Sie über das Papier, die Schrift und die Form des Drucks zum neuen Jahrgang bestimmt sind, so seyen Sie so gütig, mir gleich einen ProbeAbdruck zu senden.

Leben Sie recht wohl. Ich bin sehr in Erwartung, was sich binnen 8 Wochen über den Absatz entschieden haben wird: denn binnen dieser Zeit müßte, dächte ich, die Krise erfolgen.

Schiller.

---

954. An Friedrich Cotta.

[Jena] 23. Nov. [Montag] 95.

Sie erhalten hier den historischen Aufsatz von Archenholz. Den Beschluß meiner Abhandlung über die sentimentalischen Dichter, der auch noch in das Zwölfte Stück kommen muß, habe ich noch nicht fertig bringen können. Ich kann Ihnen aber bestimmt versichern, daß er, wenige Zeilen auf oder ab, gerade noch 7 gedruckte Seiten ausmachen wird. Ich habe dieses ganz in meiner Gewalt, und Sie können daher den Bogen, worinn dieser Schluß sich befinden soll, einstweilen im Druck überspringen und an dem Archenholzischen Aufsatz fortsetzen und fortdrucken lassen. Warten Sie aber nicht mit dem Druck, denn da ich mich diese Woche nicht wohl befinde und nicht sicher voraussagen kann, ob Sie den Beschluß in 8 Tagen gewiß haben, so würde zuviel Zeit verloren werden. Später als den 4ten December geht derselbe aber gewiß nicht von hier ab, und biß dahin ist der Setzer mit dem Archenholzischen beschäftigt.

Die nächste Post bringt Ihnen auch das allgemeine Verzeichniß mit den Nahmen der Autoren, welches dem Setzer auch zu thun giebt.

Der Archenholzische Aufsatz muß noch sorgfältig durchgesehen werden; ich erhielt ihn zu spät, um es selbst noch mit der nöthigen Sorgfalt thun zu können, und habe manche Schreibfehler darinn entdeckt. Hr. Zahn wird mir schon den Gefallen thun, diese Arbeit zu übernehmen. Besonders fand ich, daß öfters ihm und ihn, einen und einem verwechselt sind; doch habe ich, wo ich

es fand, es schon corrigiert. Statt sollte, wollte ist auch oft solte, wolte, welches geändert werden muß.

Auf die mit lateinischen Buchstaben geschriebenen Worte ist nicht Rücksicht zu nehmen. Sie werden ganz wie das übrige gedruckt, welches dem Setzer zu empfehlen bitte. Leben Sie wohl.

Sch.

---

955. An Wolfgang von Goethe.

den 23. Nov. [Montag] 95.

Auf die Knebelsche Arbeit bin ich sehr neugierig, und zweifle nicht, daß die beßre Gattung unsrer Leser dafür danken wird. Dem größern Theil freilich werden wir nicht damit gefallen, das weiß ich vorher: den kann man nur durch Aufsätze von dem Schlage, wie Lorenz Stark ist, gewinnen. Sie glauben nicht, wie allgemein man sich an diesem Aufsatz erlustigt. Noch von keinem ist so viel Redens gewesen.

Was den Vorschuß für die Kn. Elegien betrift, so glaube ich nur, wir werden Cottaen gerade jetzt, wo sein Muth in Ansehung der Horen durch das häufige Aufkündigen der Subscription etwas Ebbe ist, nicht sehr damit erbauen. Indeß, bezahlen wird er gewiß, wenn darauf bestanden wird; aber ich möchte es ihm gerne jetzt ersparen. Ich weiß nicht, wie hoch die Summe sich etwa belaufen wird; ist sie mäßig, so will ich als Redacteur statt Cotta sie bezahlen. Vielleicht wird der Zweck auch schon erreicht, wenn man etwa sogleich die Hälfte abträgt, und den Rest in der Messe. Die Bezahlung würde dann immer noch vor dem Abdruck des ganzen Mscrpts erfolgen, denn ich wäre nicht dafür, die 3 Lieferungen ununterbrochen in den 3 ersten Monaten zu machen, sondern immer einen Monat ausfallen zu lassen. Sechs oder acht Bogen von Einerley Autor, unter Einerley Titel und noch außerdem Uebersetzung würden, zu schnell hintereinander, zu einförmig gefunden werden.

Wenn Sie also glauben daß ein Vorschuß von etwa 20 Ldors jetzt gleich bezahlt von Wirkung seyn würde, so ligt die Summe parat, und wir brauchen Cotta gar nicht dazu. Ich weiß er steht schon mit 60 Ldors bei Fichte im Vorschuß, und Gott weiß! — wann er da zu seinem Geld kommen wird. Mehrere kleine Aufsätze wie z. B. Weißhuhns etc sind auch schon von ihm bezahlt.

Doch genug von diesem Artikel. Ihr Unwille über die Stolberge, Lichtenberge und Consorten hat sich auch mir mitgetheilt, und ich bins herzlich zufrieden, wenn Sie ihnen eins anhängen wollen. Indeß, das ist die histoire du jour. Es war nie anders und wird nie anders werden. Seyen Sie versichert, wenn Sie einen Roman, eine Comödie geschrieben haben, so müssen Sie ewig einen Roman, eine Comödie schreiben. Weiter wird von Ihnen nichts erwartet, nichts anerkannt — und hätte der berühmte H. Newton mit einer Comödie debütiert, so würde man ihm nicht nur seine Optik, sondern seine Astronomie selbst lange verkümmert haben. Hätten Sie den Spaß sich gemacht, Ihre optischen Entdeckungen unter dem Nahmen unsers Professor Voigts oder eines ähnlichen CathederHelden in die Welt zu bringen, Sie würden Wunder daran erlebt haben. Es liegt gewiß weniger an der Neuerung selbst, als an der Person, von der sie herrührt, daß diese Philister sich so dagegen verhärten.

Stolbergs Delictum wünschte ich in Augenschein nehmen zu können. Können Sie mirs auf einen Posttag verschaffen, so wird es mir sehr lieb seyn. Bey diesem Menschen ist Dünkel mit Unvermögen in so hohem Grade gepaart, daß ich kein Mitleid mit ihm haben kann. Der närrische Mensch, der Jenisch in Berlin, der sich in alles mischen muß, hat auch die Recensionen der Horen gelesen, und in dem ersten Feuer einen Aufsatz über mich und meinen schriftstellerischen Charakter geschrieben, der eine Apologie gegen jene Anklagen vorstellen soll. Humboldt hat ihn zum Glück von Genz, in dessen Monatschrift derselbe bestimmt

war, in Mscrpt erhalten, und den Abdruck noch hintertrieben. Doch bin ich nicht davor sicher, daß er ihn nicht anderswo drucken läßt. Es ist ein ganz eigenes Unglück, daß ich, bei so heftigen und zahlreichen Feinden, doch noch am meisten von dem Unverstand eines Freundes zu fürchten habe, und die wenigen Stimmen, die für mich sprechen wollen, über Hals und Kopf zum Schweigen bringen muß.

Eine Beurtheilung Ihres Meisters werde ich im August oder September künftigen Jahrs sehr ausführlich liefern können, und dann soll es, denke ich, recht a propos seyn, der letzte Theil mag nun auf Michaelis 96 oder Ostern 97 herauskommen. Vielleicht findet sich ein Morceau im 4ten Theil, das Sie auf Ostern 96, wo das Publikum das ganze erwartet, ihm zur einstweiligen Befriedigung hingeben können.

Von Archenholz habe ich endlich gestern einen braven historischen Aufsatz, betitelt: Sobiesky, erhalten, der noch im letzten Stücke der Horen erscheinen muß. Freilich hätte ich viel darum gegeben, wenn Sie für das erste Stück im zweyten Jahrgang etwas hätten thun können. Vielleicht haben Sie auch Lust, in diesem Stück den K r i e g zu eröfnen?

Sie werden von Herdern meine Abhandlung über die Sentimentalischen Dichter erhalten, davon Sie biß jetzt noch den wenigsten Theil gehört, und die ich noch einmal ganz durchzulesen bitte. Ich hoffe, Sie sollen damit zufrieden seyn; es ist mir in dieser Art nicht leicht etwas beßer gelungen. Ich glaube, dieses jüngste Gericht über den größten Theil der deutschen Dichter wird am Schluß des Jahrgangs eine gute Wirkung thun, und unsern Herrn Critikern besonders viel zu denken geben. Mein Ton ist freymüthig und fest, obgleich wie ich hoffe überall mit der gehörigen Schonung. Unterwegs habe ich freylich so viel als möglich e f f l e u r i e r t, und es sind wenige, die unverwundet aus dem Treffen kommen.

Auch über die Naturalität und ihre Rechte (in Rücksicht auf die Elegien) habe ich mich weitläuftig herausgelassen, bei

welcher Gelegenheit Wieland einen kleinen Streifschuß bekommt. Aber ich kann nicht dafür, und da man sich nie bedacht hat (auch Wieland nicht), die Meinung über meine Fehler zu unterdrücken, im Gegentheil sie mich öfters derb genug hören ließ, so habe ich jetzt, da ich zufälliger Weise das gute Spiel in die Hände bekam, auch meine Meinung nicht verschwiegen.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich wenn wir nach Neujahr wieder eine Strecke lang miteinander leben können.

Sch.

---

956. An Friedrich Cotta.

[Jena] den 27 Nov. [Freitag] 95.

Hier der Rest meines Aufsatzes über sentim. Dichter; er wird gerade 8 Seiten füllen, wenn Sie nur die Anmerkungen recht eng drucken lassen; auch thut es gar nichts, wenn die letzten Seiten etwas compresser gedruckt werden. Doch hoffe ich, daß die letzthin geschickten Blätter noch nicht abgedruckt sind, denn es sind einige Veränderungen darinn vorzunehmen.

Fürs erste wünscht Herder, daß sein Nahme aus dem Aufsatze hinwegbleibe, weil er sich nicht zu den Dichtern zählt. Seyen Sie also so gut, ihn nebst dem andern Dichter, den er übersetzt hat und dessen ich bey Gelegenheit seiner erwähne, herauszulassen, wenn es noch Zeit ist.

Zweytens haben mehrere meiner Freunde eine Vorbitte für Herrn Asmus bey mir eingelegt, und es ist mir auch selbst eingefallen, daß er doch zu gut ist, um neben Blumauern zu figuriren. Auch will ich nicht gern einige seiner Freunde, die auch die meinigen sind, damit betrüben. Streichen Sie also in der Anmerkung, wo er vorkommt, alles weg, was ihn angeht, aber was Blumauern betrifft bleibt stehen. Sollte das Blatt schon abgedruckt seyn, so muß ein Carton eingelegt werden; doch müssen

Sie dafür sorgen, daß der Buchbinder das Blatt gleich ordentlich anbindet und das alte vernichtet wird, sonst hilft es nichts.

Dieser Carton ist aber nur bey der Stelle nöthig die von Asmus handelt. Herder kann, wenn der Bogen schon abgedruckt ist, allenfalls stehen bleiben.

Hier das GeneralVerzeichniß des Innhalts und eine Copie des Gedichts: Die Dichter der alten und neuen Welt. Dieses Stück muß ja noch in das Zwölfte Heft kommen, in welchem ich auch Amor und Psyche, Menschliches Wissen, Schön und Erhaben, Karthago, Zenith und Nadir, der Gesang des Lebens, die drey Schwestern, Mars als Friedensstifter, Ausgang aus dem Leben zu finden wünsche.

Aus den einzelnen Bogen des XI. Stücks, die Sie mir in 3 Lieferungen gesandt, fehlt mir der dritte Bogen.

Die Druckfehler sende ich noch. Lassen Sie das XIIte Stück, wenn es gedruckt ist durch einige sorgfältige Menschen durchsehen, um die etwaigen Druckfehler auch noch mit notieren zu können. Leben Sie wohl und lassen mich bald gute Nachrichten hören.

Sch.

Weil ich den Innhalt des 12ten Stücks nicht selbst in das GeneralVerzeichniß setzen kann, und auch nicht weiß was von Gedichten darinn kommen wird, so setze ich Ihnen die Verfasser hier her:

Amor u. Psyche
Schwestern.
Gesang des Lebens.
Strom des Lebens.
Königin.
Mars.
Unsterblicher Homer.

} alle von Herder.

Menschlich Wissen
Zenith und Nadir
Ausgang aus dem Leben.
Schön u. Erhaben
Dichter der alten u. neuen Welt } von mir.
Karthago.
Skrupel.
Dichter an die Kunstrichterinn

Sie haben außer den hier angeführten noch eines, dessen Nahme mir entfallen ist. Es ist von Herdern.

---

957. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 29. Nov. [Sonntag] 95.

Der Brief des Prinzen August hat mich unterhalten. Er hat, für einen Prinzen besonders, viel guten Humor.

Könnten wir nicht durch diesen Prinzen Vergünstigung erhalten, die Diderotische Erzählung La religieuse, die sich in dem geschriebenen Journale befindet und, so viel ich weiß, noch nicht übersetzt ist, für die Horen zu übersetzen? Aus demselben ist auch Jaques le Fataliste gezogen und in Berlin bey Unger übersetzt herausgekommen. Ich kanns nicht lassen. Bey einem Prinzen fällt mir immer zuerst ein, ob er nicht zu etwas gut sey?

Hier das verlangte 7te Stück.

Ich erwarte in dieser Woche Exemplarien von dem Musen Almanach.

Wenn es angeht, so will auch ich zu der Weimarischen Journal-Gesellschaft förmlich treten, und kann Drey Journale dazu stiften, entweder

Clio, oder
Posselts Europaeische Annalen, oder
Flora.

Hätte man diese Journale schon und wollte sie nicht abbestellen, so will ich den gewöhnlichen Antheil an Geld bezahlen.

Bey dieser Gelegenheit fällt mir ein, daß ich an den Herrn —us (ich weiß die AnfangsSilben nicht), der mir das Siegel zu den Horen gestochen, noch $1/2$ Carolin zu bezahlen habe. Mögen Sie wohl so gütig seyn und diese Zahlung einstweilen an ihn leisten?

Die Stolbergische Vorrede ist wieder etwas horribles. So eine vornehme Seichtigkeit, eine anmaßungsvolle Impotenz, und die gesuchte, offenbar nur gesuchte Frömmeley — auch in einer Vorrede zum Plato Jesum Christum zu loben!

Von Jacobi habe ich eine Ewigkeit lang nichts gehört, da er mir doch, Höflichkeits halber über einige Gedichte die ich ihm geschickt, und auf Verlangen geschickt, etwas hätte sagen sollen.

Wenn Sie meinen Aufsatz etwa mit d heutigen Post nicht hätten abgehen lassen, so sind Sie wohl so gütig ihn Dienstags auf die Post zu geben, es sey denn daß Sie ihn länger brauchen könnten. Ich wollte ihn Humboldten senden. Sehr erwartend bin ich auf Ihre Meinung darüber. Wenn ich jetzt zurücksehe, wie weit ich mich hier, ohne Führer, bloß mit Hülfe der Principien, die aus dem Ganzen meines Systems fließen, gewagt, so freut mich die Fruchtbarkeit dieser Principien gar sehr, und ich verspreche mir noch mehr davon für die Zukunft.

Der Rest des Aufsatzes, der jetzt erst fertig geworden, und die Idylle abhandelt, ist noch nicht copiert. Sie erhalten ihn morgen oder übermorgen. Ein Nachtrag zu dem Aufsatz kommt unter der Aufschrift: Ueber Platitude und Ueberspannung (die zwey Klippen des Naiven und Sentimentalen) im Januar. Hier habe ich Lust, eine kleine Hasenjagd in unserer Litteratur anzustellen und besonders etliche gute Freunde, wie Nicolai und Consorten, zu regalieren.

Leben Sie recht herzlich wohl.

Sch.

958. An Wilhelm von Humboldt.

Jena den 29. Nov. [Sonntag] 95.

Ich habe noch allerley Materien in Ihren vorigen Briefen zu beantworten, lieber Freund, und werde dieß mit Gelegenheit nachhohlen. Heute z. B. einiges, Ihre Anmerkungen über die Elegie betreffend.

Ich will Ihnen nicht läugnen, daß ich mir auf dieses Stück auch am meisten zu gut thue, und vorzüglich in Rücksicht auf einige Erfahrung die ich unterdessen darüber machte. Mir däucht das sicherste empirische Criterium von der wahren poetischen Güte eines Produkts dieses zu seyn, daß es die Stimmung, worinn es gefällt, nicht erst abwartet, sondern hervorbringt, also in jeder Gemüthslage gefällt. Und das ist mir noch mit keinem meiner Stücke begegnet, außer mit diesem. Ich muß oft den Gedanken an das Reich der Schatten, die Gött. Griechenl., die Würde d Frauen etc. fliehen, auf die Elegie besinne ich mich immer mit Vergnüg und mit keinem müßigen, — sondern wirklich schöpferischen, denn sie bewegt meine Seele zum Hervorbringen und Bilden. Der gleichförmige und ziemlich allgemein gute Eindruck dieses Gedichts auf die ungleichsten Gemüther ist ein zweyter Beweis. Personen sogar, deren Phantasie in den Bildern, die darinn vorzüglich herrschen, keine Uebung hat, wie z. B. meine Schwiegermutter, sind auf eine ganz überraschende Weise davon bewegt worden. Herder, Göthe, Meyer, die Kalb, hier in Jena Hederich, den Sie auch kennen, sind alle ganz ungewöhnlich davon ergriffen worden. Rechne ich Sie u Körner u Li dazu, so bringe ich eine beynahe vollständige Repräsentation des Publikums heraus: ich glaube deßwegen, daß, wenn es diesem Stücke an einem allgemeinen Beyfall fehlt, bloß zufällige, selbst in den Personen, die es ungerührt läßt, zufällige Ursachen daran Schuld sind.

Mein eigenes Dichtertalent hat sich, wie Sie gewiß gefunden

haben werden, in diesem Gedichte erweitert: noch in keinem ist der Gedanke selbst so poetisch gewesen und geblieben, in keinem hat das Gemüth so sehr als Eine Kraft gewirkt.

Ich werde deßwegen noch alle mir Mögliche Sorgfalt an die Vollendung desselben wenden und nicht nur Ihre Anmerkung darüber nutzen, sondern auch auf Veranlassung derselben eine noch größere Strenge dagegen ausüben, als Sie bewiesen haben.

An dem Ganzen ist nichts mehr zu ändern, es sei denn, daß einige Theile faßlicher verbunden, einiges beßer unterschieden würde. Ihr Einwurf gegen zu frühe Einführung der Landstraße in das Gemälde ist nicht ungegründet; hier hat die Wirklichkeit der Idee vorgegriffen, die Landstraße war einmal in der Scene, die meiner Phantasie sich empirisch eingedrückt hatte. Es wird mir Mühe kosten, die Landstraße nachher einzuführen, und doch muß ich die sinnlichen Gegenstände, an denen der Gedanke fortläuft, so sehr als möglich zu Rath zu halten suchen. Sie werden bemerkt haben, daß ich biß da, wo die Betrachtungen über die Corruption angehen, beynahe immer von einem äusern Objekt ausgehe. (Bey der Corruption war es in der Natur der Sache, daß das Gemüth in sich selbst versinkt, und die Einbildungskraft die ganzen Kosten des Gemähldes trägt. Ich gewann dadurch den großen Vortheil, daß nach einer so langen Zerstreuung, während der doch die Reise immer fortgeht, die Natur auf einmal als Wildniß dastehen kann.) Vielleicht aber kann ich noch mehr, als ich gethan, aus der sinnlichen Anschauung nehmen, so daß alle Spur eines Plans verschwindet, indem die Wirkungen desselben noch fühlbar werden.

Für den Versbau will ich noch so viel als möglich zu thun suchen. Ich bin hierinn der roheste Empiriker, denn außer Moritz kleiner Schrift über Prosodie erinnere ich mich auch gar nichts, selbst nicht in Schulen, darüber gelesen zu haben. Besonders sind mir die Hexameter u Pentameter, die mich nie genug interessiert hatten, ganz fremd, in Rücksicht auf Theorie u Critik. Wenn wir wieder beysammen sind, werden Sie mich

in dieser Sache schon zurechtweisen. Indessen glaube ich doch, daß die Empirie zuweilen gegen die Regel recht hat, und daß dieses auch in diesem Gedicht manchmal der Fall war. So soll der Abschnitt, den Sie als ungewöhnlich tadeln, in mehreren der angeführten Verse eigentlich gar nicht gehört werden, weil dieses das Bild unterstützen hilft. In dem Vers, z. B.

„Frey, mit weithin verbreitetem Teppich empfängt mich die Wiese,"

drückt das Silbenmaß selbst die Weite aus, auf der das Auge dahin gleitet, und sich verliert. Den Hexameter:

Siehe, da wimmeln von fröhlichem Leben etc.

soll man ohne Abschnitt lesen. Die wimmelnde Bewegung verstattet keinen Stillstand. Den Vers:

Theilst du mit | deiner | Flur

lasen Sie anders als ich. Sie lasen: mit deiner, welches freilich hart klingt; freilich ist meine Scansionsart auf der andern Seite wieder schleppend. Herzlich gern hätte ich gerade herausgesagt:

Theilst du mit deinem Gespann,

wenn es nicht lächerlich gewesen wäre.

Der SemiHexameter:

— Doch nur der Ruhm kam zurücke

klingt mir darum nicht hart, weil der starke Accent auf Ruhm das kam gar nicht aufkommen läßt. Mir kommt vor, als könnte man es nicht nur entschuldigen, sondern sogar gut heißen, „daß, um gewissen Silben, auf denen ein VerstandesAccent liegt, eine größere prosodische Länge zu verschaffen, eine an sich nicht kurze Silbe neben ihnen kurz gemacht wird; wenigstens muß das Ruhm in obig Vers um so länger gelesen werden, je weniger das kam kurz seyn will, und dieß ist es gerade, was der Sinn verlangt."

Unter den 3 Hiaten, die Sie bemerken, kann ich Ihnen nur die 2 ersten einräumen.

Freude erfindet

ist in meinem Ohr keiner, weil das e in Freude ein stummes, das andere ein scharfes ist.

Einige Bemerkungen über d Hexameter in den Litteraturbriefen, die ich kürzlich las und sehr gedacht finde, sollen mir künftig auch zum Leitfaden bey meinen Arbeiten in dieser Gattung dienen.

Ob die Composita Wohllaut, Weinstock, Bergmann, Wiederhall, Oelbaum etc. als Trochaeen u Dactylen gebraucht werden können, auch wenn ein Vocal darauf folgt, möchte zu bezweifeln seyn. Voß hat es sich niemals erlaubt, dafür ist Göthe desto freigebiger damit gewesen.

In den Versen:

— Rückkehr für euch
— Willkür vermischt —

kann es gar nicht entschuldigt werden.

Ferner wird ein Rigorist schwerlich verzeyhen

Des Gesetzes Gespenst

so wie noch weniger

Der Nothwendigkeit heilige Macht;

in Natur und Schule. Göthe erlaubte sich dasselbe, sogar einmal. Es ist am Anfang eines Hexameters.

Endlos (in der Elegie S. 74) das erstemal als Trochaeus gebraucht, ist auch nicht wohl zu gestatten. Ich werde setzen:

Endlos unter mir seh ich etc.

Daß der ganze Hexameter zwischen den beiden endlos eingeschlossen wird, macht hier, wo das Unendliche vorgestellt wird, keine üble Wirkung. Es ist selbst etwas Ewiges, da es in seinen Anfang zurückläuft.

Auf die zu große Häuffung der fatal klingenden Endsilbe

— en

haben mich die Litter.Briefe aufmerksam gemacht. Ich werde

deßwegen im eilften Distichon der Elegie, so wie im 24sten, 27sten, 43sten 48sten und andern zu helfen suchen.

Denken Sie doch in einem müßigen Augenblicke darüber nach, was Sie im Versbau d Elegie noch etwa einem Streit unterworfen glauben. Da Sie zu blöde und schaamhaft sind, selber mit der Muse Kinder zu zeugen, so adoptieren oder erziehen Sie mir vielmehr die meinigen. Dafür sollen Sie denn auch die Vatersfreuden mit mir theilen.

Den 30sten Nov. Ich komme nochmals auf die Elegie zurück.

Mit der Elegie verglichen, ist das Reich der Schatten bloß ein Lehrgedicht, wäre der Innhalt des letztern so poetisch ausgeführt worden, wie der Inhalt der Elegie, so wäre es in gewissem Sinn ein Maximum gewesen.

Sehen Sie lieber Freund und das will ich versuchen, sobald ich Muße bekomme, an den Almanach des nächsten Jahres zu denken. Ich will eine Idylle schreiben, wie ich hier eine Elegie schrieb. Alle meine poetischen Kräfte spannen sich zu dieser Energie noch an. — Das Ideal der Schönheit objektiv zu individualisieren und daraus eine Idylle in meinem Sinne zu bilden. Ich theile nehmlich (wie Sie in meinen zwey neuesten Abhandlungen lesen werden) das ganze Feld der Poesie in die naive und in die sentimentalische. Die naive hat gar keine Unterarten (in Rücksicht auf die Empfindungsweise nehmlich), die sentimentalische hat ihrer drey, Satyre, Elegie, Idylle. Ueberdenken Sie in diesen paar Tagen diese Idee, deren Deduction und Anwendung der Inhalt meiner beiden Aufsätze ist. In der sentimentalischen Dichtkunst (und aus dieser heraus kann ich nicht) ist die Idylle das höchste, aber auch das schwürigste Problem. Es wird nehmlich aufgegeben, ohne Beihülfe des Pathos einen hohen, ja den höchsten poetischen Effekt hervorzubringen. Mein Reich der Schatten enthält dazu nur die Regeln; ihre Befolgung in einem einzelnen Falle würde die Idylle, von der ich rede, erzeugen. Ich habe ernstlich im Sinn, da fortzu-

fahren, wo das Reich der Schatten aufhört, aber darstellend und nicht lehrend. Herkules ist in den Olymp eingetreten, hier endigt letzteres Gedicht. Die Vermählung des Herkules mit der Hebe würde der Inhalt meiner Idylle seyn. Ueber diesen Stoff hinaus giebt es keinen mehr für den Poeten, denn dieser darf die menschliche Natur nicht verlassen, und eben von diesem Uebertritt des Menschen in den Gott würde diese Idylle handeln. Die Hauptfiguren wären zwar schon Götter, aber durch Herkules kann ich sie noch an die Menschheit anknüpfen und eine Bewegung in das Gemählde bringen. Gelänge mir dieses Unternehmen, so hoffte ich dadurch mit der sentimentalischen Poesie über die naive selbst triumphiert zu haben.

Eine solche Idylle würde eigentlich das Gegenstück der hohen Comödie seyn; und sie auf einer Seite (in der Form) ganz nahe berühren, indem sie auf der andern und im Stoff das direkte Gegentheil davon wäre. Die Comödie schließt nehmlich gleichfalls alles Pathos aus, aber ihr Stoff ist die Wirklichkeit. Der Stoff dieser Idylle ist das Ideal. Die Comödie ist dasjenige in der Satyre, was das Produkt quaestionis in der Idylle (diese als ein eigenes sentimentalisches Geschlecht betrachtet) seyn würde. Zeigte es sich, daß eine solche Behandlung der Idylle unausführbar wäre — daß sich das Ideal nicht individualisieren ließe — so würde die Comödie das höchste poetische Werk seyn, für welches ich sie immer gehalten habe — biß ich anfieng an die Möglichkeit einer solchen Idylle zu glauben.

Denken Sie Sich aber den Genuß, lieber Freund, in einer poetischen Darstellung alles Sterbliche ausgelöscht, lauter Licht, lauter Freyheit, lauter Vermögen — keinen Schatten, keine Schranke, nichts von dem allen mehr zu sehen — Mir schwindelt ordentlich, wenn ich an diese Aufgabe — wenn ich an die Möglichkeit ihrer Auflösung denke. Eine Scene im Olymp darzustellen, welcher höchste aller Genüsse! Ich verzweifle nicht ganz daran, wenn mein Gemüth nur erst ganz frey und von allem Unrath der Wirklichkeit recht rein gewaschen ist; ich nehme dann

meine ganze Kraft und den ganzen ätherischen Theil meiner Natur noch auf einmal zusammen, wenn er auch bey dieser Gelegenheit rein sollte aufgebraucht werden. Fragen Sie mich aber nach nichts. Ich habe bloß noch ganz schwankende Bilder davon, und nur hie und da einzelne Züge. Ein langes Studieren und Streben muß mich erst lehren, ob etwas festes, plastisches daraus werden kann.

Noch etwas, das Reich der Schatten betreffend. Daß Sie mir neulich schrieben, auch in Berlin halte man dieses Gedicht allgemein für eine Darstellung des Todtenreichs, so bin ich auf d Gedanken gerathen, ob man nicht von diesen schiefen Auslegungen Veranlassung nehmen könnte, ein paar Worte, dieses Gedicht betreffend, ins Publikum hinein zu sprechen. Nicht nur der Horen wegen, auch zu beßerer Vorbereitung dessen, was noch theoretisch und praktisch sich künftig daran anreyhen wird, wünschte ich, daß der Innhalt dieses Gedichts dem Publikum könnte faßlich und wichtig gemacht werden. Vielleicht wäre es für Sie keine unangenehme Beschäftigung, in einem Aufsatz für Genz etwas darüber zu sagen? Sie fiengen damit an, sich über die currenten Auslegungen zu verwundern, und zögen dann die rechte Auslegung auf eine natürliche Art aus dem Gedichte selbst heraus. Es verstünde sich, daß man bloß die Sache ruhig vortrüge und alle Anpreisung, alles Panegyrische unterbliebe: nach meiner Idee mußte es ungefähr so geschrieben seyn, daß ein verständiger Leser sich nicht zu verwundern hätte, wenn er erführe, daß ich selbst der Verfasser sey. Es würde z. B. nichts schaden, wenn der Innhalt einer jeden Strophe ordentlich in vernehmlicher Prosa ausgesprochen würde. (Hätte doch Frau von Kalb die Verse selbst gern dafür hingegeben.) Ich selbst könnte dann von einer solchen „honnêten“ Motion Veranlassung nehmen, in den Horen ein Wort über das Gedicht zu sagen. Ueberlegen Sie diesen Gedanken l. Fr. überlegen Sie aber zugleich, daß es ein bloßer Einfall ist, wenn Sie auch nur die geringste Abneigung dagegen verspüren sollten.

Abends 30. [Montag].

Eben erhalte ich die einzelnen abgedruckten Bogen vom Naiven, aber unglücklicher Weise hat Cotta den Bogen, wo der Anfang steht, mitzuschicken vergeßen. Für Sie indeß ist das übrige vor der Hand genug, und ohnehin fehlt nichts von demjenigen, was sich auf den zweyten Aufsatz über die S. Dichter bezieht. Ich sende Ihnen also sowohl diesen Aufsatz, als jene Bogen, und wünsche beyden eine gute Aufnahme. Heut über 8 Tagen ist das Eilfte Stücken (sic) sicher in Ihren Händen. Jene Bogen können Sie behalten, aber das Mscrpt senden Sie gelegenheitlich zurück.

Haben Sie noch die Güte mir Göthens neue Schriften, mit Ausschließung Meisters, bei Ungern auszunehmen, bloß auf ordinairem Papier, und broschiert an mich zu senden. Den für Sie bestimmten IIIten Band Meisters hat Göthe, weil Sie schon 1 Exemplar hätten, wieder bey mir abhohlen lassen.

Sie fragten mich neulich, ob Fichte an einem hier herauskommenden Magazin arbeite? Ich habe weder von dem Buche, noch von einem Antheil den er daran hätte gehört.

Adieu liebster Freund. Lolo grüßt Sie und die gute Li — so wie auch ich — herzlich. Mein Brief ist dießmal lang geworden, weil ich mir dieser Tage eine Pause in der Arbeit gönnte und dem Andenken an Sie mehr widmen konnte. adieu

Sch.

P. S.

Noch eine Anfrage L. Fr. Ich bin dieser Tage über die lateinischen Poeten gerathen, die ich, wo möglich, diesen Winter meiner nächtlichen Romanenlecture substituiren werde. Mit Juvenal, der mich gerade jetzt am meisten interessierte, machte ich den Anfang, und ich muß sagen, mit unerwartet großem Genuß, so daß ich recht brenne, fortzufahren. Aber manches, besonders von dem, was sich auf das gemeine Leben und

auf historische Züge bezieht hält mich doch auf. Ich habe mein Latein mehr aus einer edelern Welt und zu wenig aus Schriften, die von dem gewöhnlichen Leben handeln geschöpft, daher es zu einer solchen Lecture nicht recht zureichen will. Wißen Sie mir keine erträgliche französische oder beßer deutsche Uebersetzungen von Juvenal, Persius und Plautus? Denn gerade diese 3 Herren machen mir fremden Beystand nöthig. Mit Martial wird mich Ramler schon bekannt machen, so wie Wieland mit den Horazischen Episteln.

Was meinen Sie Lieber? Kann ich jetzt wohl etwas beßeres thun, als mich (da mir fast aller Zufluß von Ideen durch Lecture (neuerer Schriften, wozu ich schlechterdings keine Neigung habe) und durch einen geistreichen Umgang vor der Hand abgeschnitten ist, und ich zugleich meinem Geiste die rechte Disposition zum poetischen Empfangen und Bilden geben muß) mit der ruhigen Vernunft und der schönen Natur der Alten zu umgeben und im eigentlichen Sinn unter diesen Leuten zu leben? Das ist mein ernstlicher Vorsatz, und um ihn auszuführen, habe ich nunmehr auch allen speculativen Arbeiten und Lesereyen (obgleich mir darinn noch soviel zu thun übrig wäre) auf unbestimmte Zeit entsagt. Was ich lese, soll aus der alten Welt, was ich arbeite, soll Darstellung seyn, wenn ich auch um der Horen willen, mich zuweilen im Göthischen Thale sollte aufhalten müssen.

---

959. An Wilhelm von Humboldt.

Jena den 7. Dec. [Montag] 95.

Ich glaubte, lieber Freund, Ihnen heute das eilfte Horenstück senden zu können, aber die fahrende Post hat mir das große Paquet noch nicht überbracht, obgleich das Stück schon seit dem 24. v. Monats im Drucke fertig geworden ist. Indeß ist ja vieles davon schon in Ihren Händen, und Ihre Neugier braucht nicht so groß zu seyn.

Ihren Entschließungen wegen Ihrer Arbeit pflichte ich vollkommen bey und setze nur überhaupt noch hinzu, daß Sie eher darauf denken müssen, mit vielem wenig, als mit wenigem viel zu sagen. Jemehr Sie das Allgemeine aus dem einzelnen können von selbst hervorgehen lassen, desto beßer wird es seyn, und vor Wiederhohlungen allgemeiner Begriffe brauchen Sie Sich nicht zu fürchten, sobald nur die Anwendung verschieden ist. Man kann in solchen feinen Materien für so wenig feine Urtheiler nicht zu deutlich seyn. Daß Sie nicht mit dem Homer anfangen wollen, billige ich auch, aber überhaupt däucht mir, daß Sie Sich von einer strengen Ordnung in der Art, wie Sie die Materien folgen lassen, dispensieren können. Sie können von hinten, in der Mitte, wo Sie glauben, daß das Interesse am ersten zu erregen sey, anfangen, denn einen ordentlichen Plan, so sehr er in Ihnen ist, brauchen Sie in der Ausarbeitung gar nicht zu beobachten.

Es würde vielleicht nicht übel gethan seyn, wenn Sie die Hauptzüge des griechischen Charakters einzeln und in besondern Aufsätzen entwickelten und bey jedem solchen einzelnen Zug allemal durch die ganze Litteratur durchliefen. Die Einheit ist viel leichter zu faßen, und die Mannichfaltigkeit in der Anwendung fällt zugleich mehr auf. Machen Sie hingegen einen Schriftsteller zur Einheit und legen die Mannichfaltigkeit darein, daß Sie ihn durch alle dichterischen Categorien durchführen, so ist die Einheit weniger interessant und die Mannichfaltigkeit weniger leicht. Ueberhaupt schickt sich ein Begriff beßer zu der ersten, und Beyspiele beßer zu der zweyten, weil jener doch immer das schwürigere ist. Macht man ein Individuum, ein Faktum, kurz einen einzelnen Fall zur Einheit, so ist es immer zweifelhaft, ob dieser interessiert, und man ist in die Nothwendigkeit gesetzt, die Mannichfaltigkeit durch abstrakte Begriffe hervorzubringen, welches schon viele Anstrengung für d Leser erfodert. Ich weiss nicht, ob ich mich deutlich genug mache, aber von der Sache bin ich überzeugt. Man erhält auf dem Wege, den ich

vorschlage, noch den Vortheil, daß man den Begriff doch bey so vielen Anwendungen nothwendig klar machen muß und also dem Leser, auch dem stumpfsinnigsten, ein Resultat zu geben versichert ist.

Vielleicht entwerfen Sie zu Ihrem eigenen Gebrauche eine Art von Register über die Materien im einzelnen, worüber Sie Sich verbreiten wollen, um erst das Feld zu übersehen. Alsdann bin ich vielleicht im Stande, Ihnen meine Gedanken anschaulich und annehmlich zu machen.

Auch schickt es sich vielleicht, daß Sie in den Einkleidungen der Materie wechseln und hier und da eine Veranlassung von außen, wenn es auch polemische wäre, nehmen können. Es ist ja endlich nicht so nöthig, daß man sich nennt. Auch ließe sich manches in Critiken einzelner Werke, alter und neuerer, theoretischer und poetischer, einkleiden. Voss, Stolberg, Klopstock, Ramler, Gedicke, Schlosser u andere geben Ihnen vielleicht Veranlassungen zur Prüfung und zur Widerlegung.

In der That, liebster Freund, rechne ich für den nächsten Jahrgang der Horen sehr auf Ihre Mitwirkung. Sie müssen sich durch das Schicksal Ihrer ersten Aufsätze gar nicht abschrecken lassen, denn hier war die Materie mit einer erstaunlichen Trockenheit und Schwierigkeit behaftet; auch liegt es so entschieden am Tage, daß der Gegenstand für die Stumpfsinnigkeit der Leser nur zu fein und zu scharf behandelt war. Sobald Sie faßlichere Materien wählen und sich die Sache selbst leichter machen, so werden Sie auch andere Wirkungen sehen. Ich möchte doch einmal etwas mehr historisches von Ihnen ausgeführt sehen. Hier würde der Gegenstand Ihre Tendenz zur Schärfe und Intellektualität (ich weiß jetzt nicht sogleich ein ander Wort) in Schranken halten, und auf der anderen Seite würden Sie mehr VerstandesGehalt in den Gegenstand legen. Wir wollen davon sprechen, wenn wir erst wieder beysammen sind.

Sie beklagen es, daß ich die Horen aufgeben will, und tadeln, daß ich mich von der philosophischen Schriftstellerey

zurückziehen will. Aber Sie thun mir Unrecht, wenn Sie glauben, daß mich das Publikum allein oder auch nur vorzüglich zu diesem Entschluß bestimmte. Nein lieber Freund, was mich dazu bestimmt, ist erstlich die unwiderstehliche Neigung, in meinen Arbeiten keinem fremden Gesetz zu gehorchen und besonders der poetischen Thätigkeit mich vorzugsweise zu überlassen, und zweytens die schlechte Unterstützung von Seiten der Mitarbeiter an den Horen. Nur durch eine unermüdete Sorge habe ich das Ganze bißher zusammengehalten, und ich wäre dennoch nicht damit zu Stande gekommen, wenn mich der Zufall nicht unterstützt hätte, aber ein Zufall, auf dessen Wiederkehr ich nicht so sicher mehr zählen kann. Göthens Elegien, Schlegels Dante, meine Briefe waren mehr oder weniger vorgearbeitete Sachen, und der Vorrath ist aufgezehrt. Weißhuhns, Engels, Meyers Aufsätze warf mir das Glück zu. Archenholz macht sich für die Zukunft zu nichts mehr anheischig. Ich habe, wenn ich meine Hofnung für das folgende Jahr überzähle, kaum zu Besetzung von 3 Stücken Aussicht, sobald ich meinen Antheil abrechne, und noch dazu ist unter allem was ich zu hoffen habe, nichts, was allgemein interessieren kann. Schlegel ist allerdings eine trefliche Acquisition, aber nicht um das Journal in Schwung zu bringen, oder auch nur darinn zu erhalten, sondern bloß um demselben eine Masse zu geben, mit der ein Kenner zufrieden seyn kann. Von Göthen erwarte ich, da er nach seinem eignen Geständniß noch an dem Roman viel zu thun hat und die Vorbereitung auf die Reise u. dgl. ihn erstaunlich zerstreut, da er selbst im August abgeht, soviel als nichts, von Herdern wenig tröstliches. Die anderen Quellen wissen Sie selbst und wie wenig darauf zählen. Wollte ich also die Horen nicht aufgeben, so müßte ich, ich allein, mich im nächsten Jahr denselben ganz sacrificieren, und nicht einmal mit der sicheren Hofnung, meinen Zweck zu erreichen. Was das Unglück noch vermehrt, so hängt das Schicksal auch des Almanachs im nächsten Jahre ganz allein von mir ab, da Göthe, der fast den 4ten Theil in diesem Jahre dazu gegeben, wegfällt und auch

Herder seinen ganzen Vorrath hingegeben hat. Ich selbst habe meine poetische Fruchtbarkeit in diesem Jahre doch zum Theil der langen Pause zuzuschreiben, die ich in poetischen Arbeiten machte, und die mich Kräfte sammeln ließ. Im nächsten Jahre wird es langsamer auch mit mir gehen, besonders da ich schwerere Gegenstände vor mir habe und gegen mich selbst strenger seyn werde. Was bleibt mir also, wenn Sie alles dieß in Betrachtung ziehen, übrig, als gegen das Glück der Horen im nächsten Jahr völlig gleichgültig zu seyn, um meine Thätigkeit nicht mehr dadurch bestimmen zu lassen. Bin ich aber gleichgültig dagegen, so ist das Journal eo ipso moralisch todt und muß es auch physisch werden. Will Cotta es unter ökonomischern Bedingungen fortführen, so wird sich wohl auch ein Redacteur dazu finden. Ich selbst hoffe schon mich mit Ehren herauszuziehen und meinen Austritt als eine freye Spontaneität darzuthun.

In Aussicht auf mein eigenes oeconomisches Interesse sind die Horen nicht so wichtig, sobald ich den Almanach nur poussieren kann. Kann ich diesen recht zu Ehren bringen, so ist er auch durch einen unbedeutenden Antheil von mir für die Zukunft bei Ehren zu erhalten, und an fremden Beyträgen zu einer Gedichtsammlung wird es nicht fehlen biß zum jüngsten Tag.

Was ich übrigens von den Horen sagte, gilt bloß in dem Falle, daß die Subscription sich vermindert. Bleibt diese noch beträchtlich, so ist es ein Beweis, daß das Publikum sich doch in die Art findet, wie wir es bißher bewirthet haben, und man darf dann hoffen, daß die Hilfsmittel, die wir künftig haben, zureichen werden. Ich würde alsdann einige Autoren ordentlich in Sold nehmen und mir auch einen Gehilfen in der Redaction zulegen.

Doch davon mehr, wenn wir mehr wissen. Von Körnern habe ich schon einen ganzen Monat lang keine Zeile gesehen.

Michaelis hat noch keinen Almanach geschickt. Es wird wohl ins künftige Jahr sich hinein ziehen.

Das äußre der Horen wird verändert — ob verbeßert, weiß

Gott. Aber die langen scharfen Lettern fallen doch weg, und weißer Papier wird auch genommen. Außerdem die Decke noch roth gefärbt.

Adieu, liebster Freund. Der Li herzliche Grüße. Ihr

Sch.

960. An Wolfgang von Goethe.

Den 8. Dec. [Dienstag] 95.

Die Horen, die mir dießmal die Zeit sehr lang gemacht haben erfolgen hier. Zwey Exemplare haben Sie von diesem Stücke noch gut. Cotta, dem der Kopf etwas unrecht stehen muß, hat mir nicht weniger als 7 Exemplare weniger eingepackt, und die er schickt, die auf Postpapier nehmlich, sind alle schlecht conditioniert. Es ist mein Trost, daß mit dem neuen Jahrgang auch beßer Papier genommen wird.

Ich hörte lange nichts von Ihnen, und habe auch selbst lange geschwiegen. Das üble Wetter hat mich sehr gedrückt, so daß ich aus Nacht Tag und aus Tag Nacht machen mußte. Es ist auch jetzt noch nicht beßer und die Arbeit geht langsam. Aber sie ist mir unter den Händen wichtiger geworden, und ich hoffe das neue Jahr meinerseits mit einem ziemlich interessanten Aufsatz zu eröfnen, wenn ich ihn biß dahin vollenden kann.

Möchten Sie doch auch Einen Ihrer Geister in dem neuen Jahr-stück erscheinen lassen. Den Staelischen Aufsatz muß ich, der Varietät wegen, zum IIten Stück liegen lassen, da alles von Dichtern und Dichtungstheorien handelt.

Hier sendet der MusenAlmanach ein kleines epigrammatisches Honorar. Es wird nicht hinreichen die Zecchinen zu ersetzen, die über den Epigrammen darauf gegangen sind. Aber das übrige rechnen Sie auf die schönen Bettinen und Lacerten! Exemplarien hat mir der dumme Mensch, der Michaelis, noch keine gesendet.

Man sagt hier, daß Jfland nächste Woche in Weimar seyn werde. Da wird ja Thalia und Melpomene recht frohlocken. Vielleicht bringen Sie ihn einmal auch hieher. Es würde mich freuen, einen alten Bekannten wieder zu sehen.

Meine Frau grüßt aufs Beßte. Leben Sie heiter und thätig.

Sch.

Nur zwey Worte erbitte mir auf einem besondern Blatt über den Empfang, für Michaelis.

Die reitende Post sendet mir mein Paquet zurück, und will es, des Geldes wegen, nicht nehmen. Weil die fahrende Post erst Montags abgeht, so sende ich einstweilen die Horen. Was für klägliche Postanstalten.

---

961. An Wilhelm Schlegel.

Jena den 10. Dec. [Donnerstag] 95.

Sie erhalten hier, mein vortreflicher Freund, das Eilfte Stück, worinn der Anfang Ihrer Briefe abgedruckt ist. Die Fortsetzung bringe ich im ersten Stück des neuen Jahrganges nach, da ich einen sehr bogenreichen historischen Aufsatz im XII. Stück nicht habe abbrechen dürfen. Diese Fortsetzung hat mich sehr interessiert und auf das Ganze noch begieriger gemacht. Das nüchterne Anschließen an die Natur und daß Sie überal lieber eine physische Nothwendigkeit als einen Akt der Freyheit und des Verstandes zur Quelle des Rhythmus mach n wollen, erweckt Ihren Behauptungen ein großes Vertrauen, und wird durch eine sehr allgemeine und durchgreifende Analogie unterstützt. Nichts desto weniger gestehe ich, daß ich Ihre Erklärungsart doch ein wenig zu physiologisch finde, denn so gewiss ich glaube, daß man alles was der Mensch in jener GeistesEpoche thut, und was er besonders in so verschiedenen Lagen auf gleiche Weise thut, zugleich aus physischen Gründen deducieren muss,

so glaube ich doch daß immer zugleich auf die Wirkung seiner Selbstthätigkeit muss Rücksicht genommen werden. Mir däucht, sobald seine Persönlichkeit sich zu deklarieren angefangen und die Reflexion eingetreten ist, so entstehen gleich nothwendige Foderungen aus seiner selbstständigen und moralischen Natur, und eine von diesen scheint mir auch das Zeitmaaß in seinen Bewegungen zu seyn; es ist das Beharrliche im Wechsel, und eben das ist der Charakter seiner Selbstheit, die sich in dieser Erscheinung ausdrückt. Meine Idee wäre also diese, daß man in Erklärung so früher und so allgemein und gleichförmigeintretender Phaenomene, auf den ganzen Menschen, also den moralischen wie den physischen, Rücksicht nehmen sollte, und hierinn die Analogie auf seiner Seite hat, welche lehrt, daß überal wo die Natur rein wirket, die Bedürfniße der Sinnlichkeit den Foderungen der Vernünftigkeit begegnen. Dafür aber bin ich sehr, daß der Verstand als das Vermögen deutlicher Begriffe an diesem Geschäft schlechterdings keinen Antheil hat. Es ist eine doppelte Nothwendigkeit der physischen und moralischen Natur, aber kein Werk der Freyheit, keine absichtliche Handlung. Der Verstand wird hier, wie auch bey der Schönheit, übersprungen, indem die Vernunft sich, wie instinktmäßig, äusert, und, wie bey der dichterischen Einbildungskraft, mit der Sinnlichkeit unmittelbar verbunden wirket.

Von Schütz werden Sie in dieser Zeit wohl Antwort erhalten haben. Er hat sich, und zwar sehr gegen meinen Wunsch entschloßen, die Horen selbst zu recensieren; ein Geschäft, dem er bey der jetzigen Beschaffenheit seines Körpers und Geistes schwerlich gewachsen ist. Da ich aber dabey interressiert bin, so konnte und wollte ich seinen Entschluß nicht genieren.

Ihre Idee, Elegien von Properz für die Horen zu übersetzen, ist schon vor langer Zeit realisiert. Ein Herr von Knebel in Weimar hat den Versuch schon seit mehreren Jahren gemacht, und obgleich er nur Dilettant ist, mit nicht gemeinem Glücke ausgeführt. Göthe und Herder, in deren Umgang er beständig

lebt, haben seine Muse gepflegt und gewartet, und da er selbst einen ziemlich feinen Sinn hat, sich in eine fremde Manier hineinzustudieren, so hat er sich des Römers ganz gut bemächtigt. Zwanzig und einige Elegien sind bereits übersetzt, von Göthen überarbeitet, von uns allen bekritelt und der Anfang davon erscheint in dem Ersten Horenstücke 1796.

Was Sie über Condorcets Schrift niederschreiben wollen, soll mir sehr willkommen seyn. Er scheint mir ein solcher Autor, bey dem man bloß durch das was er hätte denken und sagen sollen und nicht gesagt hat, sehr viel Ehre einlegen kann. Diese Herren nehmen es etwas leicht, und es ist nicht schwer kühn einherzujagen, wenn man keine große Fracht geladen hat. Uebrigens macht diese Schrift jetzt viel Aufsehen, bey einzelnen ein gewaltiges Glück, und ein Aufsatz der sich darauf bezieht wird begierig gelesen werden.

Warum können Sie nicht hier in Jena bey uns leben? Dieß sollte mir große Freude seyn. Das Gespräch würde so manches rege machen, was eine schriftliche Communication nicht berührt.

Erfreuen Sie mich sobald Sie können wieder mit einem Produkte Ihres Geistes. Ganz der Ihrige

Schiller.

---

962. An Gottfried Körner.

[10. Dec. Donnerstag 1795.]

Es ist eine Ewigkeit, daß ich kein Zeichen des Lebens von Dir empfangen habe, und ich fange an zu glauben, daß Du mich rein vergessen hast. Ich habe mich diese Zeit über nicht immer zum besten befunden; die schlechte Witterung hat mich schwer gedrückt. Gearbeitet habe ich aber doch, und bin sehr fleißig gewesen. Ich hoffe Du und alle die Deinigen sind wohl.

Hier das elfte Stück der Horen. Das zweite Exemplar kann ich Dir erst in 14 Tagen senden, da mir Cotta ein Dutzend

zu wenig eingepackt hat. Die Verfasser in diesem Stücke wirst Du ohne meine Beihilfe errathen.

Den Almanach habe ich immer noch nicht, sobald er kommt, warte ich damit auf.

Dein

Sch.

---

963. An Friedrich Cotta.

Jena den 11. Dec. [Freitag] 95.

Die Horen nebst der Schachtel habe erhalten, und danke Ihnen für Ihre Bemühung wegen der letztern. Die Unkosten welche Sie dabey gehabt, sind Sie so gütig mir in Rechnung zu bringen.

Sie haben mir dießmal nur 24 Stücke Horen gesendet, 12 auf Postpapier und eben soviel auf Schreibpapier. Ich mußte deßwegen mehrere warten lassen und bitte mir mit erster Post die noch restierenden nachzusenden.

Die nächste und letzte Lieferung in diesem Jahre sind Sie so gütig unmittelbar an mich zu adressieren, da Gabler bey der Schachtel zuviele Auslagen gehabt.

Die SchriftArt, davon Sie mir einen Abdruck gesandt, kann beybehalten werden, und auch die Eintheilung der Zeilen. Um etwas mehr Raum zu gewinnen, könnte allenfalls der Strich oben wegbleiben und also eine Zeile früher angefangen werden. Die Ueberschriften über den Columnen lassen Sie mit der bißherigen Notenschrift aber durchschossen drucken. Es sieht nicht bloß feiner aus, sondern ist auch zweckmäßig, da zuweilen die Ueberschriften weitläuftiger ausfallen könnten. Sonst wird die bißherige Notenschrift zu künftigen Noten und zu allen Gedichten ohne Unterschied beybehalten.

Aber die Titel der einzelnen Aufsätze dürfen künftig nicht mehr mit so großer Schrift wie bißher gedruckt werden: diese macht, besonders bey ganz kleinen Sachen, wie die Epigramme,

die mit kleiner Schrift gedruckt sind, kein gutes Ansehen. An statt derselben können Sie eine kleinere nehmen lassen. Giebt es keine mittlere Schrift zwischen dieser großen und der bißherigen Textschrift, wie ich aber hoffe, so müßte man wenigstens bey Gedichten, die mit kleinerer Schrift gedruckt sind, die bißherige Textschrift aber undurchschossen zur Ueberschrift nehmen.

Die „Horen" auf dem Titelblatt lassen Sie künftig auch mit der kleineren Schrift drucken, wie diejenige, womit sie auf der ersten Seite jedes Hefts gedruckt sind, und zu der letztern nehmen Sie künftig die Schrift, wie bißher der „Jahrgang" gedruckt ist. Zum Jahrgang die unmittelbar darauf folgende u. s. w.

Auch die Zahlen bey den Nummern sind bißher zu groß gewesen, welches besonders bey kleinen Epigrammen sehr übel aussah. Alsdann bitte ich auch den Setzer anzuhalten, daß er die Ueberschrift des Aufsatzes nicht so eng an die Nummer andrückt, sondern immer etwas freyer abstehen läßt.

Das Papier ist recht gut, so wie es auf dem Probeblättchen ist. Es ist weißer als das bißherige Schreibpapier, wofür uns das Publikum, welches das solide nicht zu schätzen scheint, schlecht gedankt hat.

Der gefärbte Titel macht sich gut, außer daß das graulichte Papier die rothe Farbe etwas schmutzig macht.

Hier ein Verzeichniß der beträchtlichsten Druckfehler, die noch nachzuhohlen waren.

Im ersten Stück des neuen Jahrgangs kommt ein sehr großer Aufsatz von mir, und der nicht nur leicht zu verstehen ist, sondern auch durch seinen polemischen Innhalt Sensation machen muß.

Für Anson danke ich Ihnen sehr. Ich freue mich auf diese Lecture.

Hier der Anfang des neuen Jahrganges. Ich habe Engeln geschrieben, daß, wenn die Fortsetzung des Lorenz Stark noch zum 1. Stück fertig werden könne, er sie unmittelbar an Sie senden solle. Leben Sie recht wohl Sch.

964. An Wolfgang von Goethe.

Jena d. 13. Dec. [Sonntag] 95.

Mein Aufsatz über die Sent. Dichter, den ich doppelt copieren ließ, ist schon seit 3 Wochen zum Druck abgeschickt, aber Sie können des Schlußes wegen außer Sorgen seyn. Sie haben nur gelesen, was damals fertig war; zu diesem aber sind noch 8 Seiten, die Idylle betreffend, gekommen, womit der Aufsatz für das XII Horenstück schließt. Der eigentliche Schluß aber erfolgt erst im Ersten Stück des neuen Jahrs. Sie und W. fallen also noch in die Breite, und ich denke wenn der Aufsatz ordentlich geendigt seyn wird, soll der Totaleindruck und das Sachinteresse jeder Privatbeziehung vorbeugen.

Die Elegien sende ich hier nebst meinen Anmerkungen darüber zurück. Ich habe es mit diesen mit Fleiß etwas genau genommen, weil man bey einer Uebersetzung und zwar nicht mit Unrecht eine größere Strenge in Kleinigkeiten fodert, als bey einem Originalwerk, und wir auch die Voßischen — Rigoristen auf dem Nacken haben. Da ich diese Lieferung erst in 8 Tagen abzuschicken brauche, so ist noch Zeit, jenen Kleinigkeiten abzuhelfen, wenn Sie von meinen Anmerkungen Gebrauch machen wollen.

Sonst bin ich mit der Uebersetzung in hohem Grade zufrieden. Sie ist ganz in den Geist des Autors eingegangen, und jene kleinen Härten abgerechnet, ungemein fließend und ungezwungen.

Hier das Geld, so ich neulich nicht habe mit schicken können. Auf Neujahr werde ich 20 Ldors für den Properz senden.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

965. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 17. Dec. [Donnerstag] 95.

Wie beneide ich Sie um Ihre jetzige poetische Stimmung, die Ihnen erlaubt recht in Ihrem Roman zu leben. Ich habe mich lange nicht so prosaisch gefühlt, als in diesen Tagen und es ist hohe Zeit, daß ich für eine Weile die philosophische Bude schließe. Das Herz schmachtet nach einem betastlichen Objekt.

Es ist prächtig, daß der scharfsinnige Prinz sich in den mystischen Sinn des Mährchens so recht verbißen hat. Hoffentlich lassen Sie ihn eine Weile zappeln: ja wenn Sie es auch nicht thäten er glaubte Ihnen auf Ihr eigenes Wort nicht, daß er keine gute Nase gehabt habe.

Daß in Weimar jetzt die Hundsposttage graßieren, ist mir ordentlich psychologisch merkwürdig; denn man sollte sich nicht träumen lassen, daß derselbe Geschmack so ganz heterogene Massen vertragen könnte, als diese Produktion und Clara du Plessis ist. Nicht leicht ist mir ein solches Beispiel von Charakterlosigkeit bey einer ganzen Societaet vorgekommen.

Das Gedicht, welches Sie mir so gütig waren copieren zu lassen, hat der Verfasser vorigen Sommer in Mscrpt an mich gesendet. Es freut mich, daß man doch hie und da etwas wachsen und blühen sieht, und lieb ist mir die öffentliche Erscheinung gerade jetzt, da es die Widersacher gewaltig verdrießen wird.

Cotta, der mir vor einigen Tagen schrieb, weiß von der neuen Subscription noch nichts zu sagen. Daraus, daß jetzt noch nicht schon abbestellt wird, schließe ich doch etwas gutes.

Herdern will ich zu disponieren suchen, daß er die Religieuse übersetzt. Den Staelischen Aufsatz bringe ich nicht später als im Februar. Eine Uebersetzung gleich im ersten Stück, wo schon eine poetische sich findet, würden uns die Herren auch aufgemutzt haben.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau dankt schönstens für Ihr Andenken. Gezeichnet ist nicht viel worden.

Sch.

966. An Wilhelm von Humboldt.

Jena den 17. Dec. [Donnerstag] 95.

Daß Sie aufs neue an Ihren Augen leiden, lieber Freund, thut mir herzlich leid, und ich fürchte, daß gerade dieser Winter, der mehr feucht als kalt zu werden scheint, das Uebel mehr unterhalten wird. Befolgen Sie also den Rath des Arztes genau. Ihrer Augen wegen bedaure ich, daß Sie den Winter nicht in der Stadt sind, wo sie sich durch gesellschaftliches Geschwätz, wie es auch seyn möchte, hätten zerstreuen und die Augen so wie den Geist hätten ausruhen lassen können.

Ihren neuesten Aeuserungen nach dürften wir uns also vor Ende Mays gar nicht und auch da nicht gleich auf längere Zeit sehen, welches mir sehr leid thut. Gut ist es, daß Sie wenigstens um die Zeit hier seyn werden, wo G. nach Italien geht, und auch das ist gut, daß G. wenn er anders nicht viel über ein Jahr ausbleibt, ein halbes Jahr nach Ihrer Abreise wieder hier seyn kann, so daß ich nur den Sommer und Herbst der immer leidlicher für die Einsamkeit ist, ganz allein seyn werde. Faxit Deus.

Ich sehne mich jetzt wieder recht nach einer poetischen Arbeit, denn der Beschluß der sent. Dichter, an dem ich jetzt noch arbeite, fängt an mir zu entleiden. Ich verliere immer gegen das Ende die Geduld, wenn ich unterbrochen und, von einer äusern Nothwendigkeit gescheucht, habe arbeiten müssen. Indeß war dieser letzte Aufsatz auf keine Weise zu umgehen. Was ich unmittelbar nach demselben vornehmen werde, weiß ich noch nicht; auf jeden Fall aber etwas für die Horen; denn die glückliche Zeit der Freyheit ist noch fern. Ich habe jetzt die erste Lieferung der Properzischen Elegien gelesen, und mit vieler Zufriedenheit. Ob die Wahl nicht beßer hätte seyn können weiß ich nicht zu sagen, da ich nie den ganzen Properz gelesen. Die Uebersetzung ist aber im ganzen recht brav, und im einzelnen hoffe ich

noch Verbeßerungen; denn ich habe darauf aufmerksam gemacht. Es war auch billig, daß ich andern mittheilte, was ich aus Ihren Bemerkung über Meine Arbeiten unterdessen gelernt habe.

Schlegels Abhandlungen über die griechischen Frauen die er mir heute geschickt, habe ich zwar nur flüchtig durchlesen. Verbeßert hat er sich in dieser Arbeit merklich, obgleich eine gewisse Schwerfälligkeit, Härte und selbst Verworrenheit ihn wie ich fürchte nie ganz verlassen wird. Der Aufsatz geht Sie und Ihre Lieblingsarbeiten von zwey Seiten sehr nahe an und hätte auch Ihnen sollen vorbehalten bleiben. In der Sache selbst hat er mich nicht bekehrt. Die griechische Weiblichkeit und das Verhältniß beyder Geschlechter zu einander bey diesem Volk, so wie beydes in den Poeten erscheint, ist doch immer sehr wenig aesthetisch und im Ganzen sehr geistleer (daß es Ausnahmen gab, obgleich wenige genug, ist natürlich). Im Homer kenne ich keine schöne Weiblichkeit; denn die bloße Naivetät in der Darstellung macht es noch nicht aus. Seine Nausikaa ist bloß ein naives Landmädchen, seine Penelope eine kluge und treue Hausfrau, seine Helena bloß eine leichtsinnige Frau, die ohne Herzens Zartheit von einem Menelaus zu einem Paris übergieng und sich auch, die Furcht vor der Strafe abgerechnet, nichts daraus machte, jenen wieder gegen diesen einzutauschen. Und dann die Circe, die Calipso! Die olympischen Frauen im Homer sind mir noch weniger weiblich schön. Daß die bildende Kunst schöne Weiber hervorbrachte, beweißt nichts für eine schöne innere und äußere Weiblichkeit in der Natur. Hier war die Kunst schöpferisch, und ich zweifle nicht, daß ein griechischer Bildhauer, wenn er mit seinem ganzen Kunstsinn in Circassien gelebt hätte, nicht weniger weibliche Ideale gebildet haben würde. In den Tragikern finde ich wieder keine schöne Weiblichkeit, und eben so wenig eine schöne Liebe. Die Mütter, die Töchter, die Ehfrauen sieht man wohl, und überhaupt alle dem bloßen Geschlecht anhängige Gestalten, aber die Selbständigkeit der reinen Menschlichen Natur sehe ich mit der Eigenthümlichkeit des Geschlechts nirgends ver-

einigt. Wo Selbständigkeit ist, da fehlt die Weiblichkeit, wenigstens die schöne. Von der Sappho kenne ich nur Ein Stück, aber das ist sehr sinnlich. Hinter den Pythagorischen Frauen dürfte mehr stecken; hier scheint mir etwas sentimentalisches im Spiele zu seyn, und von diesen war wenigstens Geistigkeit zu erwarten, da in den andern entweder das materielle überwiegt, oder das moralische nicht weiblich ist, wie z. B. der spartanische Bürgergeist und die Vaterlandsliebe. — Was auch an meiner Bemerkung wahr seyn mag, so werden Sie mir doch gestehen, daß es im ganzen griechischen Alterthum keine poetische Darstellung schöner Weiblichkeit oder schöner Liebe gibt, die nur von fern an die Sacantala und an einige moderne Gemählde in dieser Gattung reichte. Göthens Iphigenia, seine Elisabeth in Götz nähert sich den griechischen Frauen, aber sonst keine von seinen edlen weiblichen Figuren, und selbst seine schöne Seele ist mir lieber. Auch Shakespears Juliette, Fieldlings Sophie Western u. a. übertreffen jede schöne Weiblichkeit im Alterthum weit.

Aber genug von diesem. Ich wünschte, daß Schlegel (Fridrich) auf eine Materie geriethe, die ihn für die Horen brauchbar machte; denn die, worinn er jetzt arbeitet, ist durch Sie schon so gut besetzt, und zuviel Raum dürfen wir ihr doch nicht geben. Neugierig bin ich, was sein Bruder noch bringen wird.

Von MusenAlmanachen habe ich noch nichts gesehen. In einem Brief vom 25. Nov. schreibt mir Michaelis daß es bloß am Glätten liege. Es muß also 14 Tage an einigen Dutzend Exempl. geglättet werden; Für die Reichsprovinzen ist der NeujahrsMoment schon versäumt, und nun mag er sehen, wie er fährt.

adieu lieber Freund. An Li von uns beiden viele Grüße.

S.

967. An Gottfried Körner.

Jena den 21. Dec. [Montag] 95.

Es macht mir Spaß Deiner Sagacität zuweilen in den Horen etwas aufzugeben, und Dein Takt leitet Dich selten falsch. Die Grazien, die Horen, der heilige Wahnsinn sind von Herdern; alles übrige, Schlegels Briefe abgerechnet, von mir; auch die zwey Schnurren. Der Aufsatz über aesthetische Sitten ist schon ein alter, und ganz wie er da ist, vor mehr als 2 Jahren in Schwaben gemacht. Der andre über das Naive leitet eine sehr wichtige Materie über naive und sentimentalische Poesie ein, welche in den zwei folgenden Stücken weitläuftig abgehandelt wird. Was ich darinn über den poetischen Geist und seine zwey einzig möglichen Aeußerungen sage, wirst Du Deiner Aufmerksamkeit werth finden; es öfnet, wie ich hoffe, einen neuen und vielversprechenden Weg in die Theorie der Dichtkunst, und kann in Rücksicht auf die poetische Critik nicht ohne Folgen bleiben. Doch Du magst selbst urtheilen. Vielleicht kann ich Dir die erste Hälfte noch ehe sie abgedruckt ist, in Mscrpt noch schicken. Ich werde durch diese Abhandlungen wenig Freunde bekommen; denn entweder habe ich unrecht oder man muß seine Urtheile über manche Dinge total reformiren. Das letztere will den Leuten schwer ein, besonders denen, die selbst eine Parthey sind, aber es möchte auf der andern Seite wieder nicht so leicht seyn, meine Gründe zu widerlegen. Ueber die deutschen Poeten habe ich meine Meinung zwar mit der Achtung die ihnen gebührt, aber ohne Indulgenz herausgesagt; ist man ja auch sehr aufrichtig gegen mich gewesen.

Kants kleine Schrift habe ich noch nicht gelesen (Deine Bemerkungen darüber sende mir ja). Mein Buchbinder hat sie noch. Ich lese jezt überhaupt sehr wenig und leider! muß ich hinzusetzen hätte ich es bei meinem Mangel an Umgang und Zufluß aus dem lebendigen Gespräch jetzt am nöthigsten. Aber Du kannst

Dir nicht einbilden, in welcher rastlosen Anspannung des Geistes ich leben muß, theils um den Plänen, die ich einmal umfaßt habe, gewachsen zu bleiben, theils um das Monatliche Bedürfniß der Horen zu befriedigen, worinn die Mitarbeiter mich auf das Erbärmlichste plantiert haben. Es ist ein unerwartetes Glück vom Himmel, daß ich dieser Spannung physischer Weise gewachsen bin, und überhaupt, bey aller Fortdauer und öftern Erschwerung meiner alten Uebel von der Heiterkeit meines Gemüths und der Kraft meines Entschlusses nichts verloren habe, obgleich alle äusern Ermunterungen fehlen, die mir die Lust erhalten könnten. Hätte ich meine gesunden Tage nur zur Hälfte so genutzt, als ich meine kranken benutze, so möchte ich etwas weiter gekommen seyn.

Wenn Funk noch in Dresden ist, so empfiehl ihm ja, mich bald zu besuchen. Ich habe schon sehr auf seine Mitwirkung bey den Horen gerechnet, und freue mich nicht wenig darüber, daß er von dem nächsten Feldzuge dispensiert bleibt. Bücher soviel er etwa nöthig haben möchte, hoffe ich ihm schon verschaffen zu können. Wenn er bey historischen Arbeiten bleibt, die immer mehr Masse geben als andre und mir für die Horen die willkommensten sind, so kann er ohne Mühe des Jahres 15 biß 20 Bogen liefern, und so ein hundert Ldors und darüber verdienen.

Dich will ich nicht dringen, denn hoffentlich mahnst Du Dich selbst und für die 2 ersten Monate ist wenigstens kein dringendes Bedürfniß. Aber Deiner eigenen Befriedigung und Ermunterung wegen wünschte ich doch, Du bildetest Dir ein, daß etwas schlechterdings fertig seyn müßte.

Der Almanach ist mir schon seit vielen Wochen immer auf den nächsten Posttag versprochen, und nun erwarte ich ihn im Ernst in diesem Jahre nicht mehr, denn ich bin dem elendsten Tropf von Buchhändler in die Hände gefallen. Indessen schicke ich Dir hier die Aushängebogen; sende sie mir sobald Du kannst wieder. Tausend herzliche Grüße von uns an Euch alle.

S.

968. An Friedrich Cotta.

Jena den 21. Dec. [Montag] 95.

Ich muß Sie bitten, lieber Freund, die Güte zu haben, an meine Schwägerin die Legationsräthinn von Wolzogen gegen eine Assignation die sie Ihnen von mir präsentieren wird, hundert und vier und zwanzig Stück Laubthaler auf meine Rechnung zu bezahlen, weil ich die Unkosten des Transports von hier aus gerne ersparen wollte. Ich habe unterdessen mehrere Posten in den Horen, die nicht wohl warten konnten, abgetragen und auf einen sehr schätzbaren Aufsatz für das nächste Jahr, um ihn einem andern Journal, für das er bestimmt war, wegzufangen 20 Ldors vorausbezahlt. So helfen wir einander aus, so gut wir können. Es würde gut seyn, auch Engeln zu bezahlen, um seinen Fleiß anzufrischen. Ich habe es auch in meinem Brief an ihn berührt, und werde Ihnen Nachricht geben, was er darauf antwortet.

Daß zur Zeit Ihres letztern Briefs an mich noch nichts von den Horen scheint abbestellt worden zu seyn, giebt mir Hofnung, daß der Abstellungen doch nicht zuviele seyn werden. Man würde sonst früher dazu thun. Schreiben Sie mir ja was diesen Artikel betrifft, alles recht bald.

Auch bitte ich mir den ersten Bogen der von dem 1ten Stück des 2ten Jahrgangs fertig wird, einen Abdruck zuzusenden, daß ich sehe, wie der neue Druck ꝛc. ausfällt, und einigen andern communiciere.

Ich denke nicht, daß Sie mit der Fichtischen Schrift übel fahren werden, und Sie haben recht gethan, zuzugreifen. Mein Wink im vorigen Jahre betraf eine andere Anerbietung. Sie werden bey dieser Gelegenheit auch wieder am beßten zu Ihrem Vorschuß kommen, der zwar immer sicher war, aber doch sonst noch eine Zeitlang hätte unbezahlt bleiben können, weil Fichte für die Horen nicht viel liefern möchte.

Was von kleinen Gedichtgen noch übrig wäre können Sie

im 1. Stück des neuen Jahrs auf den letzten Seiten und zwar hinter einander abdrucken lassen: Doch dieses nur in dem Fall, daß der 7te Bogen nicht ohne das voll wird. Sollte aber der letzte Aufsatz des neuen Stücks, welcher von mir seyn wird, auf den 7ten Bogen nicht geendigt werden können, so müßten Sie freilich einige Blätter darüber daran wenden, weil er unmöglich abzubrechen ist, und in diesem Fall können Sie dann auch vollends die kleinen Sachen darauf abdrucken lassen.

Es ist insofern nicht ganz schlimm, wenn wir im ersten neuen Stück etwas über 7 Bogen geben müßten, weil das Publikum, welches nie zufrieden ist, gegen den weiteren Druck alsdann weniger einzuwenden haben könnte. Doch hängt dieses ganz von dem Manuscript ab, dessen Schluß ich vor 14 Tagen nicht wohl senden kann.

Leben Sie recht wohl und steuern Sie mit glücklichem Winde in das Neue Jahr hinein.

Schiller.

---

969. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 23. Dec. [Mittwoch] 95.

Für die Elegien danke ich schönstens. Ich denke nicht, daß jetzt noch etwas darinn seyn sollte, was den Crittlern Gelegenheit geben könnte, über kleinen Versehen gegen den schönen Geist des Ganzen sich zu verhärten.

Lorenz Stark ist, wie mir Humboldt schrieb, ehmals zu einer Comödie bestimmt gewesen, und nun zufälliger Weise in die erzählende Form gegoßen worden. Ein ziemlich leichter Ton empfiehlt es, aber es ist mehr die Leichtigkeit des Leeren als die Leichtigkeit des Schönen. Solchen Geistern wie Herrn E. ist das Platte so gefährlich, wenn sie wahr und naiv seyn wollen. Aber die göttliche Platitude: das ist eben der Empfehlungsbrief.

Haben Sie denn auch die schönen Abbildungen vom Seifers-

dorfer Thal mit H. Beckers (in Dresden) Beschreibungen gesehen? Als einem so großen Liebhaber von Kunstgärten und sentimentalischen Produktionen empfehle ich Ihnen dieses Werk. Es verdient neben Rackenitz Schrift eine gelegentlich würdige Erwähnung in den Horen.

Mit der Religieuse von Diderot weißt mich Herder an Sie zurück; auch meynt er, daß sie entweder schon übersetzt sey, oder mit andern Erzählungen von Diderot künftige Ostern erscheinen werde. Es scheint demnach für uns keine sichere Entreprise zu seyn.

Der Himmel verlängere Ihnen jetzt nur die gute Laune, um den Roman zu endigen. Ich bin unglaublich gespannt auf die Entwicklung und freue mich recht auf ein ordentliches Studium des Ganzen.

Das Glück, welches das kleine Gedicht die Theilung der Erde zu machen scheint, kommt mit auf Ihre Rechnung, denn schon von vielen hörte ich, daß man es Ihnen zuschreibt. Hingegen ist mir von andern der Litterarische Sanscülottism zugeschrieben worden.

Von der zu erwartenden Recension der Horen durch Schütz hörte ich gestern, daß es Ernst damit sey, und daß wir sie in wenigen Wochen zu Gesicht bekommen werden. Ob ich sie noch in Mscrpt zu lesen bekomme, zweifle ich, da ich mit Schützen seit einiger Zeit weniger Verkehr habe. Er hat aber doch dem jungen Schlegel den poetischen Theil derselben zu recensieren aufgetragen, sowie auch die Unterhaltungen u. s. w., und dieser hat die Recension, wie er mir heute schrieb, schon an Schütz gesendet. Wenn er nichts in diese Arbeit hineinpfuscht, so erwarte ich etwas gutes davon.

Von Cotta habe nichts wieder gehört, und der Almanach ist auch noch nicht angelangt.

Zum heiligen Christ wünschen wir alles Gute. Möchten Sie ihn hier bey uns zubringen! Leben Sie recht wohl.

Sch.

970. An Sophie Mereau.

Den 23 December [Mittwoch] 95.

Der Fall von dem Sie schreiben, ist das Schicksal so vieler, die ihr Talent zu einer höheren Thätigkeit bestimmte und manche vorzügliche Fähigkeit geht dadurch für das Beste der Kunst und der Wissenschaft verloren. Aber glauben Sie mir, daß wenn es möglich ist, sich aus einer solchen Lage zu reißen, dieses nur durch eine strenge Beharrlichkeit auf dem guten Wege, und durch keine Abweichung von demselben, durch keine Nachgiebigkeit gegen den fehlerhaften Geschmack geschehen kann.

Man glaubt oft, mit der Quantität weiter zu kommen, als mit der Qualität, aber außerdem daß man nur durch die letztere sich selbst genug zu thun im Stande ist, so ist auch nur von dem Guten und nicht von dem Vielen ein wahrer äußerer Vortheil zu erwarten. Ich gestehe, daß ich für Sie fürchtete, sobald ich von dem vorhabenden Journale erfuhr. Eine solche Unternehmung schien mir nachtheilig für sie, und ich konnte auch keine äußern Vortheile davon für Sie erwarten, den Ihnen eine andere Art schriftstellerische Beschäftigung, wobey Sie mit Muße und Liebe beharrten, nicht in einem viel höheren und für Sie selbst unendlich befriedigenderem Grade gewährte. Sie haben gar keine Ursache zu zweifeln, Arbeiten, die auf diese Art entstanden, und ausgeführt worden, auch in demjenigen Sinne zu nutzen, wie jeder Schriftsteller jetzt den seinigen nutzt. Auch Ihre Wahl ist gar nicht begrenzt, da Sie außer Uebersetzungen, welche die leeren Stunden füllen können, Ihre fröhlichen Momente poetischen Arbeiten in Versen und Prosa, besonders Erzählungen widmen können. Zu allen diesen Arbeiten stehen Ihnen mehrere Journale offen. Wieland wird Beiträge von Ihnen mit Vergnügen in den Mercur aufnehmen. Die Flora, eine Zeitschrift für das Frauenzimmer, welche Cotta herausgiebt, wird Sie gern zur Mitarbeiterin haben, und was Sie mir für die Horen an=

bieten, werde ich, sobald es sich irgend mit dem Zwecke derselben verträgt ebenso bereitwillig aufnehmen. Der Vortheil von diesen verschiedenen Journalen ist zwar nicht gleich, aber es ist auch nicht nöthig, daß die Arbeiten gleich sind und ein eigenes Journal wenigstens würde Sie auch hierin nicht weiter führen. Es müßte Ihnen nicht schwer werden, in einer Sphaere die Ihrem Genie eigenthümlich ist, mit innerer Güte auch Fruchtbarkeit zu verbinden. Haben Sie keine Lecture in den französischen Erzählungen und Märchen? Es ist eins der lieblichsten Fächer in der Dichtkunst und dabei so angemessen für die Zeit. Ich kann Ihnen, wenn Sie Lust haben, Schriften in diesem Fache schaffen, welche Ihre Einbildungskraft gewiß wecken und Ihnen sowohl Stoff als Lust dazu geben werden. In diesem Fache würden Sie im Verlauf eines Jahres mit Leichtigkeit 18 bis 20 Bogen machen und bei einer sehr angenehmen activitaet 40, 50 Ld'ors gewiß erwarten. Für jeden Bogen, den ich zum Zweck der Horen anwenden kann, kann ich Ihnen 5 Ld'ors bezahlen; nach dem alten Druck wären es 6 gewesen aber der nächste Jahrgang wird weiter gedruckt werden. Die Flora und der Mercur bezahlen wenigstens 1 Carolin für den Bogen.

Ich überlasse Ihnen nun, welchen Gebrauch Sie von meinem Rathe machen wollen, der wenigstens aus der aufrichtigsten Gesinnung fließt. Haben Sie Lust sich an Cotta zu wenden, so kann es durch mich geschehen; und bei Wieland brauchen Sie keine Mittelsperson.

Die Musen-Almanache sind noch nicht angekommen, aber ich erwarte sie jeden Posttag. Ich werde alsdann auch die doppelte Schuld von Seiten dieses Almanachs und der Horen gegen Sie abtragen können.

Ihrem Wunsche gemäß gebe ich Ihren Brief in Ihre eigne Hände zurück.

Ihr
aufrichtig ergebener Freund
Schiller.

971. An Wolfgang von Goethe.

25. Dec. [Freitag] 95.

Hier einen kleinen Beytrag zu der Interpretation des Mährchens. Er ist mager genug, da Sie mir mit dem beßten schon zuvorgekommen sind. In dergleichen Dingen erfindet die Phantasie selbst nicht soviel, als die Tollheit der Menschen wirklich ausheckt und ich bin überzeugt: die schon vorhandenen Auslegungen werden alles Denken übersteigen.

Was Sie von der vermehrten Subscription auf die Horen schreiben überraschte mich, und es möchte wohl nur sehr particulär seyn, denn daß die Summe im Ganzen abnehmen muß, ist nach dem erstaunlichen Geschrey, nach den Klagen sovieler Buchhändler selbst, wie z. b. Ungers in Berlin und andrer, keine Frage. Auf Cottas Aufrichtigkeit dürfen wir uns, biß auf einen gewissen Punkt wenigstens, ganz sicher verlassen. Er hat mehr Eitelkeit als Eigennutz und er fürchtet sich zu sehr, daß mein Eifer erkalten möchte, als daß er dasjenige verschweigen könnte, was ihn beleben kann.

Was die Goldlieferung anbetrift, so vergaßen Sie, daß die Zahlung von einer OsterMesse zur andern ist ausgemacht worden. Etliche Tage vor Jubilate erscheint Cotta mit einer Geldkatze um den Leib, und zwar pünktlich wie „eine wohlberechnete Sonnenfinsterniß,“ um das Honorar für das ganze Jahr abzutragen. Früher wollte ich ihm nicht gern eine starke Zahlung zumuthen, da er sich einmal auf die Abrede verläßt, ob er gleich, sobald man es fodert, damit parat seyn wird.

Eben sendet mir Woltmann ein selbstverfertigtes Trauerspiel nebst einer Operette. Ich hab es noch nicht angesehen, werde Ihnen aber, wenn Sie hier sind, hoffentlich allerley davon zu erzählen haben.

In 10—12 Tagen werden Sie die Horen in der L. Z.

recensiert lesen. Den poetischen Theil hat glücklicherweise Schlegel und nicht Schütz recensiert. Dieser hat sich bloß das philosophische u historische vorbehalten.

Leben Sie recht wohl.

Schiller.

---

972. An Wilhelm von Humboldt.

Jena den 25. Dec. [Freitag] 95.

Wie freut es mich, lieber Freund, daß ich Sie mit meiner Arbeit zufrieden sehe, und daß wir auch hier, nicht bloß im Ganzen, sondern vorzüglich in gewißen einzelnen Parthien so sehr zusammenstimmen. Mir ist diese Arbeit viel näher liegend, als manche andre; sie scheint mir in einem höheren Grade mein zu seyn, sowohl des Gedankens wegen, als wegen seiner Anwendung auf mich selbst. Auch hat sie dadurch etwas wohlthuenderes für den Geist, weil sie zu den Abstractionen auch die Erfahrungen gibt und dadurch subjectiv etwas Ganzes leistet.

Sie wünschen, daß ich der naiven Dichtung eine größere Ausführung gegeben haben möchte. Es wäre auch gewiß geschehen, wenn ich nur vorher selbst gewußt hätte, daß ich die Ausführung der sentim. so weit treiben würde. Aber der erste Aufsatz war schon abgeschickt, ehe ich recht wußte, wieviel Stoff mir der zweyte geben würde. Beyde Aufsätze beziehen sich mehr durch einen natürlichen Instinkt in mir als durch einen absichtlich entworfenen Plan auf einander, zu welchem es mir ganz und gar an Muße fehlte. Indeß werden Sie doch gefunden haben, daß in dem zweyten Aufsatz manches in Rücksicht auf die naive Dichtung nachgeholt ist, und im dritten wird dieses vielleicht noch mehr d Fall seyn.

Auf Ihr Bedenken habe ich Folgendes zu antworten. Es scheint aus Ihrem Anstoße zu erhellen, daß Sie den Gattungs-

begriff der Poesie, der allerdings Individualität mit Idealität vereinigt fodert, zu sehr schon in die Arten legen. Ich betrachte diese letztern mehr als die Grenzen des erstern, Sie scheinen solche mehr wie verschiedene Ausführungen deßelben anzusehen. Soviel ist aber gewiß, daß die naive Poesie einen begrenzteren Gehalt, die sentimentalische eine weniger vollkommene Form hat. Freilich nimmt jede in demselben Grade mehr von dem Vorzug der andern an, als sie dem absoluten Dichtungsbegriff mehr annähert und den Artcharacter mehr ablegt. Da ich aber diesen gerade streng unterscheiden wollte, so mußte ich das größere Gewicht auf die negative legen, ich mußte mehr von dem abstrahieren, was in einer jeden Art der Gattung angehört, um auf dasjenige aufmerksam zu machen, wodurch sie der Gattung entgegengesetzt ist. Naive Poesie verhält sich zur Sentimentalischen (wie auch gesagt worden) wie naive Menschheit zur sentimentalischen. Nun werden sie aber gewiß nicht in Abrede seyn, daß die bloß naive Menschheit den Gehalt für den Geist nicht hat, welchen die sentimentalische in der Cultur begriffene besitzt, und daß diese in der Form in dem Gehalt für die Darstellung der erstern nicht gleich kommt. Deßwegen ist die letztere, wenn sie sich vollendet hat, soweit über die erstere erhaben. Hat sie sich aber vollendet, so ist sie nicht mehr sentimentalisch, sondern idealisch: welches beydes Sie, vielleicht durch meine eigene Veranlassung, zu sehr für eins nehmen. Die sentimentalische wird von mir nur als nach dem Ideale strebend vorgestellt (dieß ist in der dritten Abhandlung am bestimmtesten ausgeführt), daher ich ihr auch in effectu weniger poetisches zugestehe als der naiven. Sie ist auf dem Wege zu einem höheren poetischen Begriff, aber die naive hat einen nicht so hohen wirklich erreicht, ist also der That nach poetischer.

Wir müssen also hier sorgfältig die Wirklichkeit von dem absoluten Begriffe scheiden. Dem Begriff nach ist die sentimentalische Dichtkunst freilich der Gipfel und die naive kann mit ihr nicht verglichen werden, aber sie kann ihren Begriff nie er-

füllen, und erfüllte sie ihn, so würde sie aufhören, eine poetische Art zu seyn. Der Wirklichkeit nach ist es aber eben so gewiß, daß die sentimentalische Poesie, qua Poesie, die naive nicht erreicht.

Ich muß Sie hier an Ihren eigenen Begriff von den Geschlechtern und deren Verhältniß zur geschlechtslosen Menschheit erinnern. Gegen die Frau betrachtet, ist der Mann mehr ein bloß möglicher Mensch, aber ein Mensch in einem höheren Begriff; gegen den Mann gehalten, ist die Frau zwar ein wirklicher, aber ein weniger gehaltreicher Mensch. Weil aber beyde doch in concreto Menschen sind, so sind sie, jedes in seinem vollkommensten Zustande betrachtet, zugleich formaliter und materialiter sich gleicher. Giebt man aber ihre specifischen Unterschiede an, wie ich bey beiden Dichtungsarten thun wollte, so wird man den Mann immer durch einen höhern Gehalt und eine unvollkommenere Form, die Frau durch einen niedrigern Gehalt, aber eine vollkommenere Form unterscheiden.

Sie selbst sagen in einem Ihrer Aufsätze „Die Frau könne innerhalb ihres Geschlechts der Mann nur mit Aufopferung seines Geschlechts wahrer Mensch werden.“ Dasselbe sage ich auch in Rücksicht auf beyde Dichtungsarten. Die sentimentalische Poesie ist zwar Conditio sine qua non von dem poetischen Ideale, aber sie ist auch eine ewige Hinderniß desselben. Die naive Poesie hingegen stellt die Gattung reiner, obgleich auf einer niedrigern Stuffe dar.

Um endlich auch die Erfahrung zu befragen, so werden Sie mir eingestehen, daß kein griechisches Trauerspiel dem Gehalt nach sich mit demjenigen messen kann, was in dieser Rücksicht von Neuern geleistet werden kann. Eine gewisse Armuth und Leerheit wird man immer daran zu tadeln finden, wenigstens ist dieß mein immer gleichförmig wiederkehrendes Gefühl. Homers Werke haben zwar einen hohen subjectiven Gehalt (sie geben dem Geist eine reiche Beschäftigung), aber keinen so hohen objectiven (sie erweitern den Geist ganz und gar nicht, son-

dern bewegen nur die Kräfte, wie sie wirklich sind). Seine Dichtungen haben eine unendliche Fläche, aber keine solche Tiefe. Was sie an Tiefe haben, das ist ein Effekt des Ganzen, nicht des einzelnen; die Natur im Ganzen ist immer unendlich und grundlos. Ich weiß nicht, ob wir hier von den Antiken reden dürfen, welche freilich ideal, aber sinnlich ideal sind, welches ich sehr von dem absoluten Ideal unterscheide, das in keiner Erfahrung kann gegeben werden, und nach welchem der sentimentale Dichter strebt. Die Poesie geht dem Gehalt nach unendlich weiter als die bildende Kunst. Auch möchte ich die Ideale der letztern in Vergleichung mit den Idealen jener mehr formale als materiale nennen. Das Unendliche in der Form ist ihr Gehalt, und so gehören die plastischen Ideale noch ganz in das naive Gebiet, denn das sentimentalische liegt völlig außerhalb der Sinnenwelt.

So wenig ich in der Erfahrung naive Poesien finden kann, die dem Gehalte nach ein unendliches wären, so wenig kann ich sentimentalische auffinden, die es der Form nach wären und ist es überhaupt nur ohne Widerspruch möglich? Kann das sinnlich Erscheinende unendlich seyn, kann das unendliche erscheinen? Nur indem sie den Gedanken von der Empfindung trennt, kann die Vernunft jenen ins Absolute hinüberführen, nur indem die Vernunft alles empirische verläßt, kann sie als Vernunft sich äusern. Das Ideal entsteht ja auch, logischer Weise, nur durch Abstraction von aller Erfahrung, und mit dieser wird ja der Naive Character aufgehoben. Ist aber die Erzeugung des Ideals nur durch Abstraction von aller Erfahrung möglich, wie soll es Erfahrung werden? Das griechische plastische Ideal ist zwar auch durch eine Abstraction erzeugt, aber nur durch eine Abstraction von bestimmten Erfahrungen, nicht von aller Erfahrung, und das ist ein unendlicher Unterschied. Jenes hat auch Homer in seinen Dichtungen ausgeübt, aber nicht dieses. Er hat Verstandes-, aber keine Vernunftideale.

Abends.

Der Kopf ist mir durch ein strenges Hinsehen auf meine Arbeit so angespannt, daß ich es dem Zufall überlassen muß, ob das hier Gesagte Ihnen meine Gedanken klar machen wird. Zu Auflösung von Zweifeln ist der Dialog fast unentbehrlich; eine Viertelstunde würde uns wahrscheinlich im Gespräch verständigen. Vielleicht lößt mein dritter Aufsatz Ihre Bedenklichkeiten ganz: wenigstens will ich erst erwarten, was dieser für eine Wirkung haben wird.

Eine Deduction beider Dichtungsweisen aus dem Begriff der Poesie, und die Deduction dieses Begriffes selbst würde mich doch zu lang in dem Felde meiner jetzig Untersuchung verweilen, und es ließe sich, da Alles mit allem zusammenhängt, nicht voraus berechnen, wie weit sie mich führen würde. Dem Innhalte nach ist sie sowohl in meinen Briefen über aesthet. Erziehung als in den gegenwärtig 3 Aufsätzen gegeben.

Was auf diese Aufsätze öffentlich erfolgen wird, bin ich wirklich begierig. Stille gehen sie nicht durch die Welt, und ihre größere Deutlichkeit erlaubt auch, daß man sich mehr darauf einläßt. Für die Horen ist es schon genug, wenn sie Aufsehen erregen, von welcher Art dieß auch seyn mag.

Göthe schreibt mir, er höre von mehrern Orten her, daß die Subscription auf die Horen zunehme. Seine Quellen sind aber nicht immer die reinsten. Cotta hat mir vor 8 oder 10 Tagen geschrieben, aber weder Gutes noch schlimmes den Debüt betreffend. Binnen 6 Wochen muß es sich ausweisen. Daß die letztere Hälfte mehr Glück gemacht hat als die erstere, ist wohl zu glauben.

So eben ist Schütz von mir gegangen, und was er mir von der unter Händen habenden Recension der Horen sagte, befreyt mich und vermuthlich auch Sie von einem großen Theil unserer Besorgnisse. Fürs erste hat Schlegel nicht nur alle Gedichte, sondern auch alle aesthetischen Aufsätze, (den Rhodischen

Genius und las Casas mit eingerechnet) zur Recension bekommen, die er auch schon seit 8 Tagen eingeschickt hat, und so, daß Schütz mir einen recht schönen heiligen Christ damit zu bescheeren sich einbildet. Fürs zweyte hat er mir versichert, daß der Hallischen Annalen nicht erwähnt werden solle, und daß er sowohl die Würde der Horen als der litt. Zeitung zu sehr respectierte, um sich ihrer gegen den Hallischen Recensenten anzunehmen. Allgemeiner sarcastischer Winke, wie er sagt, habe er sich wohl bedient, und dieses Vergnügen wollen wir ihm auch gönnen, da es dazu dienen wird, die Feindschaft zwischen beyden Tribunalen offen zu halten. Da ich ihn nicht gespannt oder verlegen, sondern ziemlich degagiert und fidel fand, so schließe ich auch, daß er in Rücksicht auf unsere philos. Aufsätze ein gutes Gewissen haben muß, obgleich er mir darüber nichts sagte. Er spricht auch von einer großen Länge der Recension, und mich freut, daß er hierinn einigen Muth beweist, da man gerade die Länge der ersten so wenig hat verzeyhen können. Er offerierte mir, ob ich die Schlegelsche Recension erst im Mscrpt sehen wolle, welches ich nicht nöthig fand: sein eigenes Machwerk hat er mir nicht zu zeigen offeriert, und ich wollte durch eine solche Motion ihm kein Mistrauen zeigen. Vielleicht schickt er mir es aber doch noch zu, denn es erscheint erst auf dem zweyten Zeitungsbogen, wie ich vermuthe; da er die Aufsätze nicht nach den Monathstücken, sondern unter den 3 Rubriken, poetische, philos. und historische Aufsätze durchgeht. Ich habe in meinem Gewissen einige Torts gegen ihn, welches mich etwas milder gegen ihn macht, als ich sonst seyn würde. Ich glaubte nehmlich, als er sich weigerte, Schlegeln den ich ihm einmal vorschlug den poetischen Theil der Recension zu überlassen, daß er keinen recht guten Willen für uns habe, und ihn als einen zu partheyischen Freund verwerfe: daher hat mich die Nachricht wirklich angenehm überrascht. Auch Schlegel hat mir gestern selbst davon geschrieben, der ganz voll Feuer für die Horen ist. Die Recension selbst erscheint auf einigen SupplementBlättern, deren in diesem Jahre

mehrere vorkommen sollen, weil die ordentlichen SupplementBände nicht zu Stande kommen. In spätestens 14 Tagen werden wir sie lesen.

Ich habe mir immer vorgenommen gehabt, Ihnen den Empfang der 50 Ldors zu melden, aber über andern Artikeln vergaß ich es immer. Ich danke Ihnen also hiemit schönstens für diese Besorgung. 15 Ldors habe ich davon an Göthe u. 10 an Herder gegeben, welche beyde, besonders Göthe, sehr gut damit zufrieden schienen; 5 werde ich noch an die Mereau und an Woltmann vertheilen. Den Almanach habe ich noch nicht, obgleich es gerade nun ein Monat ist, daß Michaelis mir schrieb, er sollte mit der nächsten Post folgen und es liege bloß an dem Glätten, daß ich ihn noch nicht habe.

Heute schickte mir Woltmann endlich seine Oper und seine Tragödie; jene heißt der Gerichtshof der Liebe, diese Cecilie von der Tiver und ist eine Bremische Geschichte. Gleich die erste Scene ist auf dem Kirchhof zwischen einem Todtengräber und seiner Mutter. Soweit ich beym Durchblättern sehe, ist redlich aus andern Schauspielen ausgeschrieben. Die letzten Worte der sterbenden Heldin sind: Freiheit! Freiheit! und damit endigt auch das Stück. Weiter habe noch nichts gelesen.

In der Oper finde ich beim Aufschlagen folgenden Vers:

Höher, als die Kraft, die sieget,
Wann das Feld von Lanzen starrt,
Die zum hohen Ziele flieget,
Wo der Dichtkunst Palme harrt,
Ist die Macht, die überwindet,
Was im Busen unsrer Pflicht
Ungewissen Kampf verkündet,
Und das Wort: Ich will es! spricht.

Leben Sie wohl l. Freund. An die Li von uns herzliche Grüße. Ihr

Sch.

---

973. An Christian Gottfried Schütz.

Jena, 28. Decemb. [Montag] 1795.

Theurer Freund! Ich sende Ihnen hier einen Theil des letzten Horenstücks, der einen Aufsatz von mir: die sentimentalischen Dichter enthält. Von meiner Seite ist dieser Aufsatz vermuthlich der wichtigste im ganzen Jahrgang, und der auch aus Gründen, die Sie beim Lesen bald finden werden, nicht still durch das Publikum laufen wird. Die Urtheile, welche ich darin über viele unserer vaterländischen Dichter fälle, sind vielleicht nicht immer die Ihrigen; ich habe aber keine Silbe, ohne starke Gründe zu haben, niedergeschrieben, und bin daher entschlossen, nicht zu schweigen, wenn mir widersprochen wird. Da ich aber die Wahrheit meiner Urtheile nur auf Unkosten der Autoren, welche sie betreffen, erhärten kann, so wünsche ich, nicht dazu aufgefordert zu werden.

Es sind in diesem Aufsatz noch einige andere Materien berührt, die Sie selbst einmal wünschten, von mir in näheres Licht gesetzt zu sehen, wie z. B. der Unterschied zwischen Individualität und Idealität u. s. f. Auch über die Moralität der Göthischen Elegieen ist eine Erklärung darin zu finden.

Vielleicht sagen Sie auch ein Wort über die in diesem Stücke befindlichen Gedichte, daher ich auch die Namen der Verfasser beigeschrieben.

Archenholzens Aufsatz will ich Ihnen in etlichen Tagen, mit wenigen Worten angezeigt und recensiert zusenden.

Vale faveque Tuo u. s. w.

974. An Friedrich Cotta.

[Jena] 28. Dec. [Montag] 95.

Profit das Neue Jahr! Zu meinem großen Vergnügen erhielt ich heute die Bogen des 12ten Stücks, und habe sie schon an Schütz abgegeben. Sie kommen gerade noch recht für die Recension. Diese wird in der ersten Woche des Neuen Jahrs fertig und beträgt wohl 3—4 Zeitungsblätter. Nach allem was ich davon höre, werden wir sehr wohl damit zufrieden seyn, da sie mit großer Sorgfalt und mit Interesse verfaßt ist.

Die Leipziger und Hallenser werden sich schwindsüchtig daran ärgern.

Hier neues Manuscript. Sorgen Sie ja dafür, daß die Verse mit einer gewissen Netteté und Eleganz gedruckt werden. Daß die Ueberschriften einer jeden Elegie weder zu hoch noch zu tief zu stehen kommen, und die zweyte Zeile auch nicht zu eng an die erste Zeile der Ueberschrift gerückt wird.

Ich lege einige kleine Sachen, die mir Bürde in Breslau geschickt, noch als Lückenbüßer bey.

In acht Tagen oder früher erfolgt mein Aufsatz, der wohl 3 Bogen des neuen Druckes einnehmen dürfte. Es wäre gut, wenn Sie in einer eigenen Anzeige, die entweder innen auf den Umschlag oder wenn noch Platz ist auf die letzte Seite des Stücks gesetzt werden könnte, dem Publikum sagten, wieviel Bogen Sie in dem ersten Jahrgang über die bestimmte Zahl geliefert. Zählen Sie genau wieviel Sie über 84 Bogen gegeben. Man muß auch wissen, wie generös Sie waren, dieses erweckt Vertrauen. Sie können die Anzeige überschreiben:

Der Verleger an das Publikum

und dabey auch sagen, daß Sie dem allgemeinen Wunsch nachgegeben und den zu engen und zu großen Druck der Horen abgeschafft hätten.

Adieu. An Archenholz senden Sie doch selbst das 12te Stück.

Sch.

975. An Wolfgang von Goethe.

Den 29. Dec. [Dienstag] 95.

Der Gedanke mit den Xenien ist prächtig und muß ausgeführt werden. Die Sie mir heute schickten, haben uns sehr ergötzt, besonders die Götter und Göttinnen darunter. Solche Titel begünstigen einen guten Einfall gleich beßer. Ich denke aber, wenn wir das hundert voll machen wollen, werden wir auch über einzelne Werke herfallen müssen, und welcher reichliche Stoff findet sich da! Sobald wir uns nur selbst nicht ganz schonen, können wir heiliges und profanes angreifen. Welchen Stoff bietet uns nicht die Stolbergische Sippschaft, Rackenitz, Ramdohr, die metaphysische Welt, mit ihren Ichs und NichtIchs, Freund Nicolai unser geschworener Feind, die Leipziger Geschmacksherberge, Thümmel, Göschen als sein Stallmeister u. d. gl. dar!

Gestern empfing ich die abgedruckten Bogen von den Sentiment. Dichtern, welche also auch noch in der großen Recension in der Litt.Zeitung mit begriffen werden können. Ich habe Schützen schon gesprochen seitdem er sie gelesen, und ob er sie gleich erbärmlich schlecht versteht, so ist er doch nicht so sehr dadurch erschreckt worden, als ich glaubte; ich ließ ihn merken, daß ich sein Urtheil darüber zwar nicht genieren wolle, aber jeder determinierte Widerspruch gegen meine Urtheile würde mich schlechterdings zu einer Replique nöthigen, bey welcher, da ich sie mit Beweisen belegen müßte, die Autoren, deren er sich annehmen wollte, leicht ins Gedränge kommen könnten. Er wird sie also wohl sehr leise anrühren.

Die Recension wird sehr groß werden, da allein der poetische Theil mehr als ein ganzes Zeitungsblatt füllen soll. Auch ich arbeite einiges daran; so z. b. ist mir der Archenholz. Aufsatz im letzten Stück zur Recension übergeben, weil Schütz sonst

nicht fertig wird. Diese Recension wird also eine rechte Harlekins Jacke werden. Vor dem 6ten erscheint aber nichts davon.

Woltmanns Trauerspiel ist erbärmlich und in keiner Rücksicht brauchbar. Ein Ding ohne Charakter, ohne Wahrscheinlichkeit, ohne alle menschliche Natur. Erträglicher noch ist die Operette, obgleich nur gegen das Trauerspiel erträglich.

Haben Sie eine Zoonomie, die ein gewisser Hofrath Brandis herausgegeben, gelesen? Ihre Schrift über die Metamorphosen ist darinn mit großer Achtung behandelt. Aber lächerlich ists, daß weil Ihr Nahme vor dem Buche steht und Sie Romane und Trauerspiele geschrieben, man schlechterdings auch daran erinnert werden muß. „Ein neuer Beweis," meynt der gute Freund bey dieser Gelegenheit, „wie günstig der Dichtergeist auch für wißenschaftliche Wahrheit sey."

Auf Ihre baldige Hieherkunft freue ich mich nicht wenig. Wir wollen wieder einmal alles recht durch einander bewegen. Sie bringen wohl Ihren jetzigen „Strickstrumpf" den Roman auch mit? Und dann soll es auch heißen: nulla dies sine Epigrammate.

Sie sprechen von einer so großen Theurung in der Theater Welt. Ist Ihnen nicht schon der Gedanke gekommen ein Stück von Terenz für die neue Bühne zu versuchen? Die Adelphi hat ein gewisser Romanus schon vor 30 Jahren gut bearbeitet, wenigstens nach Lessings Zeugniß. Es wäre doch in der That des Versuches werth. Seit einiger Zeit lese ich wieder mehr in den alten Lateinern und der Terenz ist mir zuerst in die Hände gefallen. Ich übersetzte meiner Frau die Adelphi aus dem Stegreif, und das große Interesse, das wir daran genommen, läßt mich eine allgemein gute Wirkung erwarten. Gerade dieses Stück hat eine herrliche Wahrheit und Natur, viel Leben im Gange, schnell decidierte und scharf bestimmte Charaktere und durchaus einen angenehmen Humor.

Der TheaterCalender enthält gewaltig viel Nahmen und blutwenig Sachen. Ich für mein Theil bin ich übrigens gut

weggekommen: aber in welcher Gesellschaft erblickt man sich da! Ihnen wird ja ein Julius Caesar großmüthig zugeschrieben, den Sie dem Publicum wohl schuldig bleiben werden.

Worinn schreibt aber Freund Böttiger nicht!

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt beßtens.

Sch.

---

976. An Wolfgang von Goethe.

Mittw. Abends. [Jena den 30. Dezember 1795.]

Hier ein Exemplar des Almanachs für den ersten Hunger. Humboldt sendet mir heute deren 3 aus Berlin. Von dem Buchhändler selbst ist noch nichts angekommen; um uns schöne Exemplare zu geben, läßt er uns vielleicht noch Wochen lang darauf warten.

Salve zum neuen Jahr!

Sch.

---

977. An Wilhelm von Humboldt.

Jena den 4. Jenn. [Montag] 96.

Sie haben mir, liebster Freund, in Ihren neuesten Briefen so vielen Stoff zum Nachdenken gegeben, daß ich Ihnen in meinen Antworten kaum in gleichem Verhältniß werde nachkommen können. Besonders ist die Frage: „in wiefern die individuell bestimmte Geistesform sich mit Idealität vertrage" so wie auch der Satz: „daß die Ausbildung des Individuums nicht sowohl in dem vagen Anstreben zu einem absoluten und allgemeinen Ideal, als vielmehr in der möglichst reinen Darstellung und Entwicklung seiner Individualität bestehe, von äuserster Wichtigkeit. Ich werde darüber nachdenken und, was mir klar wird, Ihnen schreiben. So viel ist mir in Rücksicht auf das erste

jetzt schon klar, „daß jede Individualität in dem Grade idealisch ist, als sie selbständig ist, das heißt, als sie innerhalb ihres Kreises ein unendliches Vermögen einschließt und dem Gehalt nach alles zu leisten vermag, was der Gattung möglich ist. Doch ich kann jetzt nicht mehr darüber sagen, denn Göthe, der bey uns ist, macht mir zuviel Lerm, und von einem Aderlasse, das ich heute vorgenommen ist mir der Kopf eingenommen.

Sie schrieben mir neulich nicht, welcher Schlegel Ihnen einen Aufsatz zur Kenntniß der Griechen geschickt. Doch wohl der aus Dresden?

Von Michaelis habe ich noch keinen Almanach erhalten und dank es Ihnen deßwegen doppelt, daß Sie mir 3 Exemplare so zeitig geschickt haben.

Heute habe ich auch meinen Aufsatz, die sent. Dichter betreffend, fürs erste Januarstück geendigt und abgeschickt. Ich hätte Ihnen eine Copie davon gesandt aber mein Abschreiber ist diese WeihnachtsFerien abwesend.

Heute nichts mehr. Hier zu Ihrer Unterhaltung einige fremde Sachen. Adieu mein theurer Freund. Ich schreibe d nächsten Posttag. Herzliche Grüße an Li. Ihr

Sch.

Spät Abends.

N. S.

Was Sie mir von dem Almanach schreiben, war mir sehr angenehm, denn daß mit Begierde darnach gegriffen wird, ist alles, was ich verlange. Diese Stimmung des Publikums macht doch die Existenz solcher Werke möglich; auf den innern Charakter der Produkte soll das Urtheil der Majorität hoffe ich bey mir nie einen Einfluß haben. Es ist mein ernstlicher Vorsatz, des Almanachs mich mit allen Kräften anzunehmen, und selbst das was ich in diesen Tagen anfange zu arbeiten, dürfte ihm wahrscheinlich zufallen. In diesem Jahre werde ich außer einigen leichten Anmerkung zu der Schrift der Frau Staël,

welche ich doch nicht so ganz kahl mag abdrucken lassen, und außer der Recension des Meisters, an welche ich etwas wenden will, mich ganz der Poesie ergeben.

Seitdem Goethe hier ist, haben wir angefangen, Epigramme von Einem Distichon im Geschmacke der Xenien des Martial zu machen. In jedem wird nach einer deutschen Schrift geschoßen. Es sind schon seit wenig Tagen über 20 fertig, und wenn wir etliche 100 fertig haben, so soll sortiert und etwa Ein hundert für den Almanach beybehalten werden. Zum Sortieren werde ich Sie und Körnern vorschlagen. Man wird schrecklich darauf schimpfen, aber man wird sehr gierig darnach greifen, und an recht guten Einfällen kann es natürlicher weise unter einer Zahl von hundert nicht fehlen. Ich zweifle ob man mit Einem Bogen Papier, den sie etwa füllen, so viele Menschen zugleich in Bewegung setzen kann, als diese Xenien in Bewegung setzen werden.

---

978. An Friedrich Cotta.

[Jena] 4. Jenn. [Montag] 96.

Hier der Anfang meiner Abhandlung. Den Beschluß bringt die nächste Post.

Was etwa von Engeln einlaufen sollte behalten Sie zum 2ten Stücke auf.

Es haben bey mir drey Personen auf die Horen subscribiert. Senden Sie mir also künftig drey Exemplare auf ordinairem Papier über die gewöhnliche Anzahl, und bringen solche mir in Rechnung — ich kann dann das Geld hier mit Gelegenheit eincassieren.

Sehr neugierig bin ich auf den fernern Verlauf der Bestellungen und Abbestellungen.

Die Anzeige in der Litt.Zeitung soll wie ich hoffe von guter Wirkung seyn.

Die Post geht sogleich. Leben Sie recht wohl.

Sch.

---

979. An Gottfried Körner.

Jena, 7. Januar [Donnerstag] 1796.

Hier das zwölfte Stück, dem ich eine gute Aufnahme wünsche. Deinen Brief erhielt ich gerade, als Goethe bei uns war, und gab ihm solchen zu lesen, weil Du über seine Beiträge zum Musenalmanach so urtheiltest, als er es vertragen kann. Er war auch sehr wohl mit Deiner Kritik zufrieden.

Herders Poesien sind zwar gar nicht unbedingt zu loben, aber Du urtheilst doch offenbar zu hart davon; besonders da Du gegen einige andere, wie Woltmann, Schlegel u. a. so tolerant bist. — Deine Bemerkungen über Kants Schrift mußt Du mir noch einige Zeit lassen, da ich die Schrift selbst noch nicht gelesen. — Mit Deinem Aufsatze hältst Du doch hoffentlich einmal Wort? Ich wünschte ihn für das dritte Stück dieses Jahrganges, und müßte ihn also binnen vier Wochen haben. — Wenn Du Friedrich Schlegel siehst, so grüß ihn von mir und sag ihm, daß ich ihm mit nächstem antworten würde. — Ueber naive und sentimentalische Poesie enthält das erste Stück des neuen Jahres noch drei Bogen, und damit ist meine philosophische und kritische Schriftstellerei für die Horen auf eine ziemlich lange Zeit geschlossen. Welche poetische Arbeit ich zunächst vornehmen werde, kann ich noch nicht sagen. Zu einem Schauspiel aber kann ich nicht eher kommen, als bis ich sechs ganz freie Monate für mich voraussehe; welches in diesem Jahre, auch schon des neuen Musenalmanachs wegen, nicht wohl zu hoffen ist.

S.

Eben ist Funk angekommen. Ich freue mich sehr auf ihn.

980. An Kaspar und Dorothea Schiller.

[Jena d. 8. Januar. Freitag. 96.]

Nur zwei Worte zum Gruß, liebste Eltern. Ich habe heute eine fürchterliche Brief-Expedition, die mich kaum frei athmen läßt. Möchte Ihnen und uns allen das Neujahr recht viel Gesundheit und Freude bringen! Die Krankheit des lieben Vaters hat mich erschreckt, und ich danke Gott, daß es sich so bald gegeben hat. Mit mir geht es ganz leidlich, und der Goldsohn ist frisch und gesund. Auch meine Frau ist wieder besser nach einigen Anfällen von Kränklichkeit.

Tausend herzliche Grüße an Sie und die lieben Schwestern.

Ihr

gehorsamer Sohn

Fr. Sch.

---

981. An Wilhelm Archenholz.

Jena den 8 Jenner [Freitag] 96.

Auf Ihren schönen Beytrag zu den Horen habe ich, mein verehrter Freund, meine Antwort anstehen lassen müssen, biss ich ihn abgedruckt erhielt, weil die Eilfertigkeit mit der ich das Mscript absenden mußte, mir kaum Zeit ließ, es flüchtig zu durchlaufen.

Jetzt, da ich den Aufsatz mit größerer Muße gelesen kann ich Ihnen erst schreiben, wie sehr ich davon befriedigt bin. Ich bin in die Schwierigkeiten Ihres Stoffs eingegangen und bewundere Ihre Geschicklichkeit aus einem so zerstückelten und fragmentarischen Stoff ein so wohlgeordnetes Ganze zu machen. Alles wirkt auf Einen Punkt hin, und sammelt sich um den Helden der Geschichte. Das Lokal und Costüme ist lebendig und treffend dargestellt und der Leser ist der Zuschauer der Be-



Jonas, Schillerbriefe. IV. Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Elisabethe Dorothea Schiller, des Dichters Mutter,
in jüngeren Jahren.

gebenheit. Göthe der gerade bey mir war, als das XIIte Stück d. Horen ankam, hat dieser Aufsatz auch sehr gefallen.

In 8 oder 10 Tagen werden wir vermuthlich ein öffentliches Urtheil in der Litt.Zeitung darüber hören.

Möchte die, gewiß allgemeine günstige Aufnahme dieses historischen Tableau Ihnen noch mehr Lust erwecken an den Horen einen recht thätigen Antheil zu nehmen.

Ein Exemplar des XIIten Stückes haben Sie natürlicher Weise schon von Cotta erhalten. Zum Ueberfluß lege ich noch eines bey.

Leben Sie recht wohl und behalten Sie in freundschaftlichem Andenken

Ihren aufrichtig ergebenen

Schiller.

---

982. An Friedrich Cotta.

[Jena, 8. Januar. Freitag. 1796.]

Hier der Beschluß des I. Stücks und der Anfang des IIten. Auch lege ich den Anfang der Recension in der Litt.Zeitung bey. In 10 Tagen erfolgt der Rest der Recension.

Adieu. Eben geht die Post.

Sch.

---

983. An den Herzog Friedrich Christian von Augustenburg.

Jena, den 9. Januar [Sonnabend] 1796.

Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Herr,

Mit dem Monathstücke, welches ich Euer Herzoglichen Durchlaucht hier unterthänigst überreiche, ist der erste Jahrgang meiner Zeitschrift geendigt und indem ich die zurückgelegte Bahn übersehe, fühle ich lebhaft, wie weit das wirklich geleistete hinter

den gerechten Erwartungen der Kenner zurückbleibt. Ich muß befürchten, gnädigster Herr, daß Sie manche unsrer philosophischen Untersuchungen viel zu abstrakt und wissenschaftlich, manche leichtere Unterhaltungen nicht interessant genug gefunden haben werden, aber an meinem Eifer und guten Willen lag es nicht, daß Ihre Erwartung von beyden nicht mehr befriedigt wurde. Die Forderungen der Gelehrten und die Wünsche des Lesers von Geschmack sind einander gar zu oft entgegen gesetzt: jene verlangen Tiefe und Gründlichkeit, welche leicht eine Dunkelheit und Trockenheit erzeugt, dieser fordert Leichtigkeit und Schönheit, welche gar leicht zu Oberflächlichkeit verleiten. Die große Schwierigkeit, zwischen beyden Klippen glücklich vorbey zu kommen, wird die Mängel unserer Arbeit einigermaßen entschuldigen.

Ich gestehe Ihnen, gnädigster Herr, daß ich bey dieser Zeitschrift mir den Endzweck vorsetzte, die Seichtigkeit im Raisonnement und den geistlosen schlaffen Geschmack in Poesie und Kunst, welche in unsere Zeiten eingerissen haben, nach allen meinen Kräften zu bekämpfen, und den herrschenden Geist der Frivolität durch männlichere Grundsätze zu verdrängen. Mein Unternehmen kann mißlingen, aber ich kann nie bereuen, es versucht zu haben.

Dürfte ich mir schmeicheln, vortrefflicher Fürst, daß Ihnen die Fortsetzung dieses Journals nicht gleichgültig seyn werde, mit um so mehr Muth und Vertrauen würde ich den neuen Kreislauf desselben beginnen.

Mit tiefster Devotion ersterbe ich

Euer Herzoglichen Durchlaucht

unterthänigster

Fr. Schiller.

---

984. An Friedrich von Hoven.

Jena den 9. Jenn. [Sonnabend] 96.

Der faule Freund meldet sich endlich einmal wieder und es ist Zeit, wirst Du sagen. Ich trage mich auch schon fast 3 Monate mit diesem Brief an Dich, und verschob ihn bloß deßwegen, weil ich gern meinen MusenAlmanach für Deine liebe Frau beylegen wollte, und von meinem Buchhändler dem Michaelis, der die Unordnung selbst ist, immer von Posttag zu Posttag herumgezogen wurde. Endlich habe ich ihn einmal erhalten; und der erste Gebrauch, den ich davon mache ist, ihn Deiner Heinrike zu senden. Möchte er ihr einiges Vergnügen machen und auch Dir. Ich bin dieses Jahr nach einer langen Pause wieder zur Poesie zurückgekehrt, wie Du auch in den Horen wirst gefunden haben, und werde vermuthlich den größten Theil dieses Jahres dabey bleiben.

Deine Schrift estimiert man sehr, wo ich nur darüber urtheilen höre. Ich wünschte zu wissen, ob Du Dein Honorar erhalten hast. Der Verleger der zwar ehrlich und sicher ist, war lange Zeit in der Klemme, weil seine Kundsleute, die Buchhändler, denen er druckt, ihn immer nicht bezahlen und der Krieg auch im Buchhandel stark gefühlt wird. Solltest Du Dein Geld noch nicht erhalten haben, so lass michs doch wissen, dass ich ihn treibe. Wie steht es sonst mit der Schriftstellerey? Ich hoffe, Du wirst keine so lange Pause mehr machen, als zwischen Deiner ersten und zweyten Schrift.

Mit meiner Gesundheit ist es zwar noch immer das alte, aber ich kann doch arbeiten, trotz einem Gesunden. Der Geist ist hell und heiter, und mein Humor fröhlich. Nach und nach gewöhne ich mich an mein Uebel. Ich habe gar keine Zerstreuungen und kann meine ganze Zeit, welche die Krämpfe mir frey lassen, etlichen Freunden und meiner Arbeit widmen. Der kleine Sohn ist frisch und gesund, und plaudert mir den ganzen

Tag die Ohren voll. Er macht mir ganz unendlich viel Freude. Meine Frau, die sich euch herzlich empfiehlt, ist auch wohlauf.

Sage Deiner lieben Heinrike recht viel schönes von mir und empfiehl mich euren beyden Familien aufs beßte. Du selbst vergiß mich nicht ganz, und hörst Du auch selten von mir, so weißt Du doch, daß ich von ganzem Herzen der Deinige bin und bleibe.

Schiller.

985. An Wilhelm Schlegel.

Jena 9. Jenn. [Sonnabend] 96.

Gestern endlich, mein vortreflicher Freund bekam ich Ihre Recension zu Gesichte, und ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, daß Sie mich, insofern entweder ich selbst oder mein Journal dabey interessiert sind, mehr als befriedigt hat. Aber auch ohne alle diese Privatrücksichten erfreute mich die schöne Verbindung poetischer Wärme mit kritischer Kälte, welche darinn herrscht, und ohne welche ich keinen Kunstrichter anerkennen kann. Es ist zu umständlich und ich bin heute auch zu sehr überhäuft, um in ein ordentliches Detail davon einzugehen; selbst die zwey Fragen, welche Sie in Beziehung auf mich anregten

1. Ob eine poetische Unternehmung wie das Reich der Schatten überhaupt zu vertheidigen sey?

und

2. Ob der dichterische Geist den ganzen Weg strenger Wißenschaft gehen müsse und dürfe?

muss ich für heute dahingestellt seyn lassen. Vielleicht antwortet Ihnen die hier folgende Abhandlung über sentimentalische Dichter auf die zweyte dieser Fragen. Was meine eigne Erfahrung anbetrifft, so fehlt zwar sehr viel daran, daß ich den Weg der Wißenschaft völlig zurückgelegt hätte; aber was ich davon zurücklegte, hat mich auf dem poetischen Wege eher gefördert als von demselben entfernt: wenigstens muss ich dasjenige, was ich nach dieser

Epoche der Speculation und während derselben gedichtet habe, auch in poetischer Rücksicht für beßer halten, als was ich vor derselben ausgeführt habe. Alle poetischen Stücke aber, die Sie in dem Almanach und in den Horen von mir lesen, sind spätere Produkte und alle erst vom Junius des vorigen Jahrs biß zum September entstanden.

Ihre Erinnerungen, die Metrik in meinen und Göthens Gedichten betreffend finde ich, in den mehresten Punkten, sehr richtig; nur in wenigen Kleinigkeiten sind wir verschiedener Meinung. So ist der halbe Pentameter:

Die zwischen mir und dir

freilich kein guter Vers, aber Die als relativum muß offenbar lang seyn. Das Zeitwort in dem halben Pentameter:

Dir gilt es nicht

wird dadurch entschieden kurz, daß auf Dir ein doppelter Accent liegt. Es wäre ganz unmöglich, jenes gilt, bey gehöriger Declamation nicht merklich zu verkürzen. Ich bin darinn völlig von Moritz Meinung, daß in unserer Sprache der Verstandes Gehalt die Länge und Kürze bestimmt.

Sonst bin ich übrigens weit davon entfernt, mich meines Hexameters gegen Ihre Critik sehr anzunehmen; denn ich selbst habe es von jeher mit der Rigoristischen Parthey gehalten, und wenn ich dagegen excipiere, so ist es nicht, weil ich dem Dichter das Spiel leichter sondern weil ich es dem Critiker schwerer machen will; denn offenbar ist noch zuviel willkührliches in unsern prosodischen Gesetzen. Leider habe ich noch keine Musse gehabt, durch eigene Praxis zu zeigen, wie ich den deutschen Hexameter behandelt wünsche, denn alles was Sie in dieser Versart von mir gelesen ist bloß der erste Wurf, an dem ich, der Kürze der Zeit wegen, die Feile gar nicht versuchen konnte. Seitdem z. B. die Elegie gedruckt ist, habe ich schon über 40 corrigenda darinn entdeckt, den bloßen Versbau betreffend. Zu meiner Entschuldigung muss ich jedoch anführen, daß dieses die ersten Hexameter

sind, die ich in meinem Leben gemacht, einige jugendliche Versuche in meinem sechzehnten Jahre abgerechnet.

Göthe, der eben hier ist, war mit Ihrer Recension so wie überhaupt mit Ihrer Art zu urtheilen, sehr zufrieden, nur daß auch Er sowohl gegen Ihre, als gegen die Voßische Prosodie noch manches einzuwenden hat. Er glaubt, und muß seiner Natur nach diese Meinung haben, daß in Rücksicht auf den Versbau den Foderungen des Moments und der Convenienz des individuellen Falles weit mehr als einem allgemeinen Gesetz müsse nachgegeben werden.

Die Hofnung, welche Sie mir machen, Sie diesen Sommer nicht nur zu sehen, sondern hier zu behalten war mir der willkommenste Theil Ihres Briefes. Ich freue mich höchlich darauf, und da ich für eine ziemlich lange Zeit der Speculation entsagt habe um wieder ganz in der Poesie zu leben, so werden auch unsre Beschäftigungen einander näher berühren.

Mit gewöhnlichen Docenten macht die philosophische Facultät seit einiger Zeit Schwierigkeiten, aber bey Ihnen ist von Remonstrationen nichts zu besorgen. Ich hoffe auch, es wird sich machen lassen, Sie auf eine noch honorablere Art hier zu fixieren, besonders da man auf Schützens Gesundheit gar nicht mehr zählen kann. Wenn Sie nur erst hier sind, so wird sich alles geben.

Darf ich mir bald wieder einen Beytrag von Ihnen versprechen? Wenn Sie ihn noch in das 2te Stück zu bringen wünschten, so müßte ich ihn in spätestens 14 Tagen erhalten. In dem Ersten Stück war kein Platz mehr übrig, darum schrieb ich Ihnen auf Ihre Anfrage nichts zurück. Leben Sie recht wohl. Ihr aufrichtiger

Freund

Schiller.

Von Michaelis habe ich dato noch keinen Almanach erhalten.

986. An Wilhelm von Humboldt.

Jena den 9. Jenn. [Sonnabend] 96.

Für unsere Correspondenz, mein liebster Freund, ist seit 14 Tagen eine üble Zeit gewesen, und sie möchte wohl noch eine Woche dauern. In der ersten Zeit drängte mich der Schluß meiner Abhandlung, welche ohne Barmherzigkeit fertig werden mußte, und doch nicht übereilt werden durfte. Nachher kam Graf Purgstall aus Kopenhagen, mit mächtigen Empfehlungen versehen, dem ich viel Aufmerksamkeit beweisen mußte, und blieb einige Tage. Alsdann erschien Göthe, der mir alle Abendstunden nimmt, und seit etlichen Tagen ist Herr von Funk hier, dem ich mich auch nicht entziehen kann und auch nicht mag, da ich ihn gerne habe. Ich habe seit fast 10 Tagen nichts gearbeitet, wollte es auch nicht, und die wenige übrige Zeit hat mir die Versendung der Horen und des Almanachs (den ich aus dem Buchladen ausnehmen mußte) nebst einer Menge öfters lästiger, aber nothwendiger Briefe an Engel, Bürde, nach Erfurt, Daenemark, Stuttgardt, Tübingen, an Archenholz, Schlegel, Langbein u andre weggenommen. Urtheilen Sie nun selbst, ob ich für unsere Correspondenz, bey der ich so gern mit ganzer Seele gegenwärtig bin, Zeit übrig behielt. Mit meiner Gesundheit geht es übrigens ganz erträglich und ich bin mit dem Winter ungleich beßer als mit dem Sommer zufrieden.

Die erste Abtheilung der Recension der Horen haben Sie nun wahrscheinlich schon gelesen. Sie enthält viel Gutes und Gedachtes, und es ist gar keine Frage, daß wir lange hätten suchen müssen, um einen beßern Beurtheiler zu finden, aber befriedigt hat sie mich doch nicht ganz, und ich vermuthe, es wird Ihnen auch so seyn. Indessen ist Schlegel übereilt worden, und ich wundre mich, daß er in der kurzen Zeit, die ihm gelassen wurde, so viel geleistet hat. Mit seinen Critiken, den Versbau betreffend, werden Sie auch wohl nicht durchaus einig seyn.

Göthe hat zwar auch vieles gegen die Recension einzuwenden, besonders in Rücksicht auf das was an seinen Versen getadelt wird, im ganzen aber ist er sehr wohl damit zufrieden, und hat eine gute Meinung von Schlegeln bekommen.

Schütz scheint seit einiger Zeit wieder großen Respect gegen die Horen zu hegen, vermuthlich erfuhr er aus der Recension Schlegels erst, was an den Gedichten sey. Er spricht auch wieder von meinen philos. Aufsätzen, unter denen er den über das Naive mir gar nicht zuschrieb, vielleicht auch noch andere nicht, denn er erschrak ordentlich, wie er im Register so oft meinen Nahmen fand.

So eben erhalte ich Ihren Brief vom 5ten. Das Uebelbefinden der guten Li betrübt mich sehr und auch daß Sie noch immer nicht recht wohl sind. Unter diesen Umständen konnten Sie nichts beßeres thun, als in Berlin leben, und ich rathe Ihnen, es nicht sobald zu verlassen. Es ist mir übrigens ein Trost, daß unsere beiderseitigen Zerstreuungen in Eine Epoche zusammen fallen, weil sonst der einsam Bleibende von beyden sich verlassen finden würde.

Nach dem was Sie mir von Schlegels Arbeit schreiben erwarte ich eher eine implicite Bestätigung als eine Erweiterung oder Widerlegung meiner Ideen über diesen Gegenstand. Es scheint doch, er hat sich mehr an das grobe Phaenomen gehalten was jedem auffällt, ohne in das innere einzudringen. Sein Urtheil über Schakespear beweißt es, denn seine Manier ist das erste, was einem auffällt und bey manchem oft das einzige. Daß der Aufsatz über das Naive Eingang zu finden scheint, ist mir des folgenden Aufsatzes wegen gar nicht unlieb zu vernehmen. Es ist immer etwas für mich gewonnen, wenn man nur mit einem guten Vertrauen zu den sentimentalischen Dichtern kommt. Auch der dritte Aufsatz wird interessieren. Nachdem ich darinn die beyden Abwege naiver und sentim. Poesie aus dem Begriff einer jeden abgeleitet und bestimmt, alsdann zwey herrschende Grundsätze welche das Platte und das Ueberspannte

begünstigen geprüft habe (der eine ist, daß die Poesie zur Erholung, der andere, daß sie zur Veredlung diene) so trenne ich von beyden Dichtercharakteren das poetische was sie verbindet, und erhalte dadurch zwey einander ganz entgegengesetzte Menschencharaktere, die ich den Realism und den Idealism nenne, welche jenen beyden DichterArten entsprechen und nur das prosaische Gegenstück davon sind. Ich führe diesen Antagonism durch das theoretische und praktische umständlich durch, zeige das Reale von beyden, so wie das Mangelhafte. Von da gehe ich zu den Carricaturen desselben, d. h. zu der groben Empirie und Phantasterey über, womit die Abhandlung schließt. Es sind also drey Gradationen von einem jeden Character aufgestellt, und es zeigt sich, daß die Spaltung zwischen beiden immer größer wird, je tiefer sie herabsteigen.

Naiver Dichtergeist Sentiment. Dichtergeist.
welche beyde darinn überein kommen, daß sie aus dem Menschen ein Ganzes machen, wenn gleich auf sehr verschiedene Weise.

Realism. Idealism.
welche darinn überein kommen, daß sie sich an das Ganze halten und nach einer absoluten Nothwendigkeit verfahren, daher sie in den Resultaten gleich seyn können.

Empirism. Phantasterey.
welche bloß in der Gesetzlosigkeit überein kommen, die bey dem Empirism in einer blinden Naturnöthigung, bey der Phantasterey in einer blinden Willkühr bestehet.

Ich hoffe, daß Sie diese hier roh hingeworfene Ideen mit sorgfältiger Strenge ausgeführt finden sollen. Da ich selbst ein Idealist bin, so mußte ich mich sehr objectiv machen, um ein entscheidendes Urtheil in dieser Sache zu haben; aber ich bin überzeugt, daß mir in diesem Punkt keine Menschlichkeit begegnet ist. Göthe, als ein ganz verhärteter Realist, hat mir folgen können und mich auch gefaßt.

Nun habe ich, einige Bemerkungen zur Mad. Staël etwa ausgenommen, in dem philosophischen und kritischen Gebiete eine

Zeitlang nichts mehr zu bestellen und eile mit erleichtertem Herzen meiner Muse entgegen.

Von Michaelis habe ich auch mit dem heutigen Posttag noch nichts erhalten, obgleich der Almanach hier in allen Buchläden verkauft wird. Ich nehme Exemplarien hier aus und ziehe ihm den Betrag von einer Bücher-Rechnung ab, die ich ihm glücklicherWeise noch zu bezahlen habe. Anders weiss ich mir nicht zu helfen, da ich dem Publikum nicht sagen darf, wie sehr der elende Mensch mir manquiirt.

Haben Sie doch die Güte l. Freund, eingeschlossenen Brief an Kosegarten mit einem guten Exempl. des Calenders zusammen zu packen und unter der, auf dem Briefe bemerkten Adresse an Kosegarten franco zu senden. Auch an Meier in Berlin sind Sie so gütig, ein gutes Exemplar des Almanachs wenn er noch keins von Michaelis haben sollte, auf meine Rechnung abzugeben.

Ich sende Ihnen hier das tägliche Taschenbuch, worauf mich Seidler biß jetzt warten ließ. Tausend herzliche Grüße von uns an Sie und die gute Li, der ich von Herzen eine gute Besserung wünsche. Ihr

Sch.

Den 11. Januar.

Wenn Sie ohne Beschwerlichkeit für Sich Selbst 24 Ldors auf 6 biß 8 Wochen missen können, l. Fr. so möchte ich Sie bitten diese Summe an Friedländer für Engeln abzugeben, der es zu wünschen scheint. Genierte Sie diese Zahlung, so geben Sie mir nur in 2 Worten mit erster Post davon Nachricht.

———

987. An Wolfgang von Goethe.

[Jena den 17. Jan. Sonntag. 1796.]

Hier folgen vier Almanache und 66 Xenien. Ehe Sie Weimar erreichen, werden mit denen die Sie schon fertig haben nah an 80 daraus werden. Reisen Sie glücklich, unsre guten Wünsche sind mit Ihnen.

Sch.

---

988. An Friedrich Cotta.

Jena den 18. Jenner [Montag] 96.

Eben erhalte ich Ihr Schreiben v. 7ten, und nehme den herzlichsten Antheil an dem Verlust, der Sie betroffen hat. Die Furcht vor einem ähnlichen verbittert mir oft den fröhlichsten Augenblick, den mir mein Kleiner schenkt. Um nichts zu verlieren, sollte man es von sich erhalten können, sein Herz an nichts zu hängen. Aber wer wird nicht lieber leiden als nichts lieben?

Hier, lieber Freund, sende ich Ihnen ein Exemplar von meinem Almanach, den mir der Verleger erst heute schickte. Nehmen Sie ihn als ein freundschaftliches Andenken von mir an. Ich wählte mit Fleiß kein gebundenes Exemplar, weil keins von denen auf englischem Velin, der Dicke wegen, in Calenderform gebunden worden und überhaupt nicht im Handel circuliert. Sie können es nun nach Ihrem Geschmack als ein ordentliches Buch binden lassen. Der Calender wird wie ich höre, sehr gesucht.

Beyliegendes an Freund Conz bitte bald abgeben zu lassen.

Zur Redaction des 1. Theils meiner Schauspiele werde ich wohl dieses Jahr nicht kommen können, und dann ist auch meine Absicht dem Ersten Theil durch ein ganz neues Stück einen größeren Werth zu geben. Dazu aber habe ich vor dem Winter

keine Zeit. Wir wollen also die OsterMesse 1797 zum Termin für den ersten Band ansetzen.

Posselts Annalen sind in dem neuesten Stück der Litt.Zeitung von Genz sehr vortheilhaft recensiert. Für eine Recension der Flora will ich einen guten Mann zu schaffen suchen, wenn ich allenfalls nicht selbst dazu kommen kann.

An Engeln habe ich durch den Hrn. LegationsRath von Humboldt in Berlin 24 Ldors auszahlen lassen. Wenn Sie diese Summe an ihn (Hrn. v. Humb.) schicken oder adressieren wollen, so wird es mir lieb seyn. Die übrigen Honorare will ich in meinem nächsten Briefe bemerken.

Nach Empfange dieses werden Sie mir wohl genauer bestimmen können, wie viel von den Horen ab- und wie viel neu hinzugetreten sind.

Seyen Sie noch so gut, mir mit dem Ersten Paquet noch ein Postpapier-Exemplar vom 12ten Stück zu senden. Adieu.

Sch.

---

989. An Wolfgang von Goethe.

Den 18. Jenner [Montag].

Wir haben dem armen Thiere, dem Michaelis, doch Unrecht gethan. Die neulich überschickten 10 Exempl. waren nur für die Mitarbeiter ad extra bestimmt; heute ist erst das eigentliche Paquet, welches die Exemplarien für Sie, Herdern und mich enthält angelangt, und dieses ist 12 Tage über die Zeit unterwegs geblieben. Ich sende Ihnen daher hier noch 3 Exemplare auf Atlas (*). Die noch restierenden Bogen von den Epigrammen verschreibe ich mit der heutigen Post. Sollten Sie eins von den schlechtern Exemplarien überflüßig haben, so kann ich es bey dem Buchhändler wieder anbringen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

Die Gesundbrunnen zu N. N.

Seltsames Land! Hier haben die Bäche Geschmack und die Quellen,
Bey den Bewohnern allein hab ich noch keinen verspürt.

(*) 2 Calender bringt das BotenMädchen. Die Post nahm sie nicht an.

---

990. An Gottfried Körner.

Jena d. 18. Jenn. [Montag] 96.

Hier endlich ein Exemplar des M.Almanachs für Dich und eins an Langbein, welches Du sogleich abgeben zu lassen gebeten wirst. Ich habe Dir ein unbeschnittenes gewählt, damit Du es in Deine Livree binden lassen kannst. Biss vorgestern hat der Verleger mich aufgehalten, und, wie ich höre, fehlt es auch in Leipzig noch sehr an Exemplarien. Wie man mir von mehreren Orten her sagt, findet der Almanach vielen Beyfall und einen großen Absatz. Für das nächste Jahr sollst Du Dein blaues Wunder sehen. Göthe und ich arbeiten schon seit einigen Wochen an einem gemeinschaftlichen Opus für den neuen Almanach, welches eine wahre poetische Teufeley seyn wird, die noch kein Beyspiel hat.

Da ich auf lange Zeit von der Theorie Abschied genommen, und meinen Antheil an den Horen auf das Minimum zu reducieren entschlossen bin, so lebe ich jetzt und die nächsten Monate in einer angenehmen Freyheit, die nicht ganz leer an Productiver Thätigkeit ist. Ich bin zwar noch in keinem obligaten poetischen Geschäft, aber ich werde mich allmählich hinein arbeiten. Meine Gesundheit ist bey diesem schönen Winter sehr leidlich, und meine Stimmung sehr heiter. Göthe war 14 Tage hier und da ist allerley abgehandelt worden.

Funks Anwesenheit, der 4 Tage hier blieb und fast immer mit uns lebte, war mir sehr wohlthuend. Ich habe ihn weit weniger gespannt gefunden als sonst, obgleich Göthe, der sonst

nicht geeigenschaftet ist, die Leute a leur aise zu setzen, zugleich mit ihm da war. Er hat hier viele Bücher in der Bibliothek für seinen Zweck vorgefunden und wird für die Horen so thätig seyn, als nur möglich ist. Die Gegenstände sind aus der italienischen Geschichte, in welcher er schon sehr bewandert ist, und die sich auch mehr als eine andere zu solchen Bearbeitungen qualifizirt.

Funk gab mir auch die schöne Aussicht, euch diesen Sommer vielleicht auf eine Zeitlang hier zu sehen. Ein Logis, wo ihr für euch allein frey und geräumig wohnen könntet, wollte ich euch schon schaffen, sobald ich es nur etwa einen Monath vorher wüßte. Träfe sichs gerade auf den Junius oder Julius, so würdet ihr Humboldts Wohnung beziehen können, der erst auf den August zurückkommt. Sie ist hübsch, geräumig, nicht weit von der unsrigen entlegen, und bequem meublirt. Aber auch ausser dieser wird Rath werden können, da mehrere Personen im Sommer in den Gärten wohnen.

Herzlich sollte es mich freuen, Dich wieder auf einige Tage zu geniessen.

Humboldt schrieb mir kürzlich, daſs er die Vigano in Berlin gesehen, und von ihrer Kunst ganz hingerissen worden sey. Ich lege Dir seinen Brief bey, den Du beßer verstehen kannst, als ich, da ich sie nicht gesehen. Könntest Du ihrer nicht in Deinem Aufsatz über d Tanz besonders erwähnen?

Es ist ein artiger Zufall, daß dieser Aufsatz gerade in eine Zeit trifft, wo eine berühmte Tänzerin auf Reisen ist, und an mehreren großen Orten von sich reden macht. Suche daher, ihn noch frühe genug zu leisten, daß das neu erweckte Interesse für diese Kunst noch dazu benutzt werden kann.

Funk erzählte mir auch viel von Deinen Kindern und von Deinem Jungen besonders, der so brav werden soll. Mich erfreut herzlich, daß Dir dieses Glück zu Theil wird. Auch mein Karl ist wohl und entwickelt sich, daß es eine Freude ist. Göthe ist ganz von ihm eingenommen und mir, der ich nur in dem

engsten Lebenskreis existiere, ist das Kind so zum Bedürfniß geworden, daß mir in manchen Momenten bange wird, dem Glück eine solche Macht über mich eingeräumt zu haben.

Adieu. Herzliche Grüße an Euch alle von mir und meiner Frau.

Dein

Sch.

---

991. An Friedrich Haug.

Jena. 18 Jenn. [Montag] 96.

Endlich mein lieber Freund kann ich Ihnen einen Musenalmanach senden, auf den mein Verleger mich etwas lange warten ließ. Ich wähle ein unbeschnittenes Exemplar auf englischem Velin, welche gar nicht im Handel circulieren, und das Ihnen also wahrscheinlich lieber seyn wird als die abgeschmackten Calender Formate mit goldenen Schnitt.

Für Ihre Beitrage, deren Fortsetzung ich mir auch für das nächste Jahr erbitte, meinen beßten Dank. Wollen Sie einliegende Stücke an die H. H. Hölderlin u. Neuffer besorgen?

Herzliche Grüße an die Freunde

Ihr

Schiller.

---

992. An Friedrich Cotta.

[Jena den 20. Jenner Mittwoch 96.]

Hier Fortsetzung des Manuscripts zum II Stücke.

Innliegenden Brief bitte postfrey nach Zürich zu befördern. Meinen Brief von vorgestern haben Sie jetzt wohl erhalten.

In Eile. Adieu.

Sch.

---

993. An Wolfgang von Goethe.

Den 22. Jenn. [Freitag] 96.

Hier eine kleine Lieferung von Epigrammen. Was Ihnen darunter nicht gefällt, lassen Sie nur gar nicht abschreiben. Es geht mit diesen kleinen Späßen doch nicht so rasch als man glauben sollte; da man keine Suite von Gedanken und Gefühlen dazu benutzen kann, wie bey einer längeren Arbeit. Sie wollen sich ihr ursprüngliches Recht als Glückliche Einfälle nicht nehmen lassen. Ich zweifle deßwegen, ob ich, bey meinem Müßiggange, Ihnen soweit vorkommen werde als Sie denken, denn in die Länge geht es doch nicht, ich muß mich zu größern Sachen entschließen, und die Epigramme auf den Augenblick ankommen lassen. Doch soll kein Posttag leer seyn, und so rücken wir doch in 4, 5 Monaten weit genug vor.

Ihre Epigramme im Almanach machen großes Glück, wie ich immer aufs neu in Erfahrung bringe, und bey Leuten, von deren Urtheil man keine Schande hat. Daß der Almanach in Weimar neben den Emigrierten und den Hundsposttagen noch aufkommen kann, ist mir sehr tröstlich zu vernehmen.

Darf ich Sie mit einem kleinen Auftrage belästigen? Ich wünschte 63 Ellen Tapeten von schöner grüner Farbe und 62 E. Einfassung, welche ich ganz Ihrem Geschmack und Ihrer Farbentheorie überlasse. Wollten Sie Herrn Gerning darnach schicken, und allenfalls Ordre geben, daß ich sie in 6 biß 8 Tagen haben kann?

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt.

Sch.

An einen gewissen moralischen Dichter.

Ja, der Mensch ist ein elender Wicht, ich weiß — doch das wollt ich
Eben vergessen und kam, ach wie gereut michs! zu dir.

Jakob der Kantianer.

Kantische Worte sollte der hohle Schädel nicht fassen?
Sieht man in hohler Nuß doch den Kalender versteckt.

994. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 24. Jenner [Sonntag] 96.

Für einen Schriftsteller, der mit der Catastrophe eines Romans, mit tausend Epigrammen und zwey weitläuftigen Erzählungen aus Italien und China beschäftigt ist, haben Sie diese nächsten 10 Tage ganz leidliche Zerstreuungen. Aber was Ihnen die Zeit nimmt giebt Ihnen dafür wieder an Stoff, und am Ende sind Sie weiter gekommen als ich, der seine Gegenstände aus den Nägeln saugen muß. Heute indessen habe ich auch eine Zerstreuung, denn Charlotte Kalb wird hier seyn.

Es thut mir leid, daß meine TapetenAngelegenheit Ihnen mehr als ein paar Worte kosten soll. Da Sie indessen so gütig seyn wollen, diese Verzierung an meinem Horizonte zu besorgen, so bitte ich Sie mir 4 Stücke von der grünen Tapete und 2 von RosaBordüren (wenn diese auch 40 Ellen halten) aus Frankfurth kommen zu lassen. Ich ziehe die RosaBordüren der Lebhaftigkeit wegen dem beyliegenden Muster vor.

Woltmann war gestern 3 Stunden lang allein bey mir, und ich habe es glücklich durchgesetzt, daß von den zwey Theaterstücken keine Silbe gesprochen wurde. Er war übrigens sehr artig, und sehr freygebig an Lob über Ihre und meine Arbeiten — ohne doch ein Fünkchen Barmherzigkeit bey mir, seines Stücks wegen, zu erwecken.

Leben Sie recht wohl. Hier wieder einige Xenien, daß die Observanz nicht verletzt wird.

Schiller.

[Adresse:]

an

Herrn Geheimenrath von Göthe

Hochwohlgeb.

in

fr. Weimar.

995. An Wilhelm von Humboldt.

Jena den 25. Januar [Montag] 96.

Ihr Eifer gegen die Schlegelische Recension hat mich sehr ergötzt l. Freund. Es ist gar keine Frage, daß Sie recht haben, auch habe ich Ihnen, soviel ich weiß, ausdrücklich geschrieben, daß ich nicht damit zufrieden sey. Ich habe nur weniger erwartet als Sie, und mich deßwegen auch leichter befriedigt. Schlegel ist viel zu sehr Coquette, als daß er dem Kitzel widerstehen könnte, sich hören zu lassen, wo er bloß bey dem Objekte bleiben sollte. Daß er die Elegie nicht beßer gefaßt hat, ist freilich kaum zu vergeben; die Schatten, zu welchen ein mehr speculativer Geist nöthig ist, wollte ich ihm noch hingehen lassen. Ueber die letztern werde ich ehester Tage selbst einige Worte sagen und besinne mich jetzt nur auf eine geschickte Veranlassung dazu. Die Sache läßt sich so rein objectiv behandeln, daß mich die Nothwendigkeit, über mein eigenes Produkt zu reden, nie in Verlegenheit setzen kann.

Sogar Woltmann, der kürzlich wieder bey mir war, hat gegen die Schlegelische Recension sehr viel richtige Einwendungen gemacht, die doch schlechterdings seinem eigenen Iudicium zugerechnet werden müssen, da hier gottlob niemand ist, von dem er sie geschöpft haben könnte. Zwar mag die Pique, die er auf Schlegeln hat, seinen Scharfsinn etwas verstärkt haben. Ich schrieb Ihnen kürzlich, daß Woltmann bey seinem letzten Besuch nichts über seine 2 Theaterstücke gesagt. Vorgestern war er 3 Stunden allein bey mir, und ich entließ ihn wieder, ohne seines Mscrpts mit einer Silbe zu erwähnen. Er war doch raisonnable genug, auch nicht von selbst davon anzufangen. Mir sagte er über meine Gedichte sehr viel schönes, aber er fand dennoch keine Barmherzigkeit. Sonst giengen wir sehr gut auseinander. Da er wegen eines Verlegers besorgt ist, so sagte ich ihm, ich hätte gehört, daß in dem neuen Journal Deutschland seiner sehr ehrenvoll

gedacht sey, und daß es gut wäre, wenn er den guten Moment benutzte, Ungern zu seinem Verleger zu bekommen. Ich gönne dem armen Teufel ein gutes Honorar, und Unger verdient jener Recension d Horen wegen, daß er es mit seinen Helden einmal versucht.

Woltmann sagte mir, daß eine ganze saft- und kraftlose Recension des Reinicke Fuchs jetzt für die Litt. Zeitung eingeschickt worden; eine so schlechte, daß sogar Hufeland auf Unterdrückung votiert habe. Ich zweifle nicht, daß man Göthen und mir zu lieb sie wirklich unterdrücken wird, wenn ich eine andre verspreche. Aber so gern ich diese Arbeit übernähme, und so sehr es mich reuet, daß ich nicht schon in meinem Aufsatz über das Naive mich förmlich darüber herausgelassen habe, so wissen Sie doch, l. Freund, daß ich jetzt von meiner poetischen Activität mich nicht wohl zerstreuen kann. Ich gäbe daher sehr viel darum, wenn Sie an meiner statt diese Arbeit übernähmen; ich würde dann, da wir in unsern kritischen Grundsätzen so sehr harmonieren, die Recension als die meinige in die Litt. Zeitg. geben. Wollten Sie dieses nicht, so könnte sie was noch beßer wäre, zu einem Aufsatz für die Horen dienen. Da der Reinike Fuchs, wenn man gerecht seyn will, das beßte poetische Produkt ist, was seit sovielen vielen Jahren in Umlauf gekommen ist, und sich mit Recht an die ersten Dichterwerke anschließt, so ist es in der That horribel, daß er so schlecht behandelt werden soll. Göthe weiß von meiner Idee nichts, und ich werde ihm auch nicht eher etwas davon sagen, als wenn sie schon ganz ausgeführt ist; aber ich betrachte es als meine eigene Angelegenheit zu machen, daß man entweder eine andere Meinung davon bekomme, oder sich doch derjenigen schäme, die man davon hat.

Genug von dieser AnGelegenheit. Sie werden vielleicht wissen wollen, was ich jetzt treibe? Aber ich bin noch sehr unbestimmt und habe seit mehreren Wochen fast nur mit Phantasien gespielt. Es könnten wohl auch noch mehrere Wochen verlaufen, ehe ich mich wieder recht gefunden habe.

Der Almanach macht auch in Weimar viel Glück, und meine Sachen finden viel Eingang. Gekauft wird er hier zu Land auch sehr. Die Horen hat Wieland gar nicht lesen wollen. Er soll gesagt haben, daß Der nicht sein Freund sey, der ihn mit dem, was darinn gegen ihn gesagt sey, bekannt mache.

Leben Sie wohl, liebster Freund. Der guten Li wünschen wir von Herzen Besserung. Was sagt denn Herz von Ihrem Uebel? Adieu. Ihr

Sch.

N. S. Wenn es Sie nicht incommodiert lieber Freund, so bittet Göthe Sie um die Gefälligkeit ihm 6 Fäßgen guten Caviar von Berlin schicken zu lassen. adieu.

---

996. An Wolfgang von Goethe.

[Jena, den 27. Januar Mittwoch 1796.]

Sie haben mich mit dem reichen Vorrath von Xenien, den Sie geschickt haben, recht angenehm überrascht. Die den Newton betreffen, werden Sie zwar, auch durch den Stoff, kenntlich machen, aber bey dieser gelehrten Streitsache, die niemand Lebenden namentlich betrift, hat dieses auch nichts zu sagen. Die angestrichenen haben uns am meisten erfreut.

Denken Sie darauf, Reichardten unsern soidisant Freund mit einigen Xenien zu beehren. Ich lese eben eine Recension der Horen in seinem Journal Deutschland, welches Unger ediert, wo er sich über die Unterhaltungen und auch noch andre Aufsätze schrecklich emancipiert hat. Der Aufsatz von Fichte und Woltmann sind beyde in einem weitläuftigen Auszug mitgetheilt, und als musterhaft aufgestellt. Das 5te Stück (das schlechteste von allen) ist als das interessanteste vorgestellt, Voßens Gedichte, der Rhodische Genius von Humboldt sehr herausgestrichen

und was des Zeuges mehr ist. Es ist durchaus mit einem nicht genug verhehlten Ingrimm geschrieben. Als das wichtigste Werk der neuern deutschen Litteratur wird Heinses musikalischer Roman weitläuftig, doch hab ich nicht gelesen wie? beurtheilt.

Wir müssen Reichardt, der uns so ohne allen Grund und Schonung angreift, auch in den Horen, bitter verfolgen.

Hier wieder einige Pfähle ins Fleisch unserer Collegen. Wählen Sie darunter was Ihnen ansteht.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt sich aufs beßte.

Sch.

---

997. An Wolfgang von Goethe.

Den 31. Jenner [Sonntag] 96.

Ich wünsche Glück zu dem erwünschten Ausgang der Festivität, die sich ganz artig und lieblich mag ausgenommen haben. Die Irrlichter haben mich besonders gefreut.

Meyers Briefe bringen Sie wohl mit, wenn Sie herkommen. Ich bin sehr erwartend, wie es sich nach und nach in ihm klären und praecipitieren wird. Da die Nachricht von den Kantischen Configurationen nur in dem Briefe an die Herzogin vorkommt, so ist sie hoffentlich ein Spaß; eine so köstliche Neuigkeit würde er wohl Ihnen bestimmter gemeldet haben.

Daß Reichardt der Herausgeber des J. Deutschland ist darauf können Sie Sich verlassen; sowie auch darauf, daß er sich (oder doch der Recensent, welches uns hier ganz Eins ist) gegen die Unterhaltungen sehr viel herausnimmt, obgleich er Sie bei andern Veranlassungen in der nehmlichen Recension mit vollen Backen lobt. Das Produkt ist unendlich miserabel. Heinses Buch, davon ich die Recension nun näher angesehen, ist sehr getadelt, welches mich ordentlich verdrießt, da eine Dummheit weniger zu rügen ist.

Für unsere Xenien haben sich indessen allerley Ideen, die

aber noch nicht ganz reif sind, bei mir entwickelt. Ich denke auch, daß wenn Sie etwa zu Ende dieser Woche kommen, Sie ein hundert und darüber bey mir finden sollen. Wir müssen die guten Freunde in allen erdenklichen Formen verfolgen, und selbst das poetische Interesse fodert eine solche Varietät innerhalb unsers strengen Gesetzes, bey einem Monodistichon zu bleiben. Ich habe dieser Tage den Homer zur Hand genommen, und in dem Gericht das er über die Freyer ergehen läßt, eine prächtige Quelle von Parodien entdeckt, die auch schon zum Theil ausgeführt sind; ebenso auch in der Nekyomanthie, um die verstorbenen Autoren und hie und da auch die lebenden zu plagen. Denken Sie auf eine Introduction Newtons in der Unterwelt — Wir müssen auch hierin unsere Arbeiten in einander verschränken.

Beym Schlusse denke ich geben wir noch eine Comödie in Epigrammen. Was meinen Sie?

Meine Frau grüßt Sie schönstens. Kommen Sie nur recht bald.

Sch.

---

998. An Wilhelm Schlegel.

Jena 31. Jenn. [Sonntag] 96.

Es ist von mir vergessen worden, Ihnen zu schreiben lieber Freund, daß die Zahlungen unsers Horen-Verlegers von einer Jubilate Messe zur andern festgesetzt sind. Ich sende Ihnen also hier einstweilen 20 Ldors auf Abschlag, welche mir gerade da liegen. Auf Ostern wird sich Cotta genauer mit Ihnen berechnen. Es versteht sich, daß Ihnen auch jetzt das Ganze, so bald Sie es wünschen, zu Diensten steht.

Heute nichts mehr. Die Post geht sogleich. In 6 Tagen erhalten Sie das 1 Stück der Horen nebst Ihrem Aufsatz

Ihr

Sch.

---

999. An Ernst Philipp Kirstein (?).

Jena, 31 Jenner [Sonntag] 1796.

Ew. Wohlgebohren

habe ich die Ehre zu benachrichtigen, daß mir die von des Herrn Herzogs v. Aug. Durchlaucht gdst angewiesenen 600 rthlr. D. C. richtig zugekommen sind. Ich werde darüber S. D. meine Dankbarkeit besonders bezeugen und sage Ihnen hier meinen verbindlichsten Dank für den Antheil, den Sie bey dieser Besorgung haben nehmen wollen.

Der Ausführung meines ehemaligen und auch jetzt noch sehr lebhaften Wunsches, Coppenhagen zu sehen und Personen, die mich so hoch verpflichtet haben, sowie denen, welche eine so gute Meinung von mir zu unterhalten geneigt sind, meine Achtung persönlich zu bezeugen, steht nichts entgegen als meine Gesundheit. Diese, obgleich sie mich glücklicherweise an innerer Thätigkeit nicht hindert, untersagt mir beynahe jede noch so geringe Abänderung in meinem äußern Leben und macht mich, sehr wider meine Neigung, fast immer zu einem Gefangenen meines Zimmers. Nur mit meiner Phantasie und meinem Herzen darf ich mich aus dem eingeschränkten Kreise herauswagen, in welchem ich lebe — und Resignation ist alles, was ich dieser unangenehmen Nothwendigkeit entgegen setzen kann.

Wieviel ich dabey verliere, daß ich von so vielen ausgezeichneten und durch alles, was dem Menschen einen Werth giebt, vortreflichen Personen, als in Coppenhagen versammelt sind, entfernt leben muß, weiß ich aus der Beschreibung, welche mir Baggesen und noch ganz kürzlich Graf Purgstall aus Grätz davon gemacht haben.

Hochachtungsvoll verharre ich Ew. Wohlgeb.

ergebenster

F. Schiller.

1000. An Wilhelm Reinwald.

[Jena den 1. Febr. Montag. 1796.]

Ich bin so sehr von Geschäften geplagt und niedergedrückt lieber Bruder, daß ich meine Frau gebeten, mich bey euch zu entschuldigen.

Du findest von Deinen Gedichten nur ein einzigs in dieser Sammlung. Weil die übrigen comischen Inhalts sind, so wollten sie sich nicht recht mit dem seriösen Ton vertragen, der in dem ganzen herrschend ist.

Bestimme nun selbst, was mit den übrigen geschehen soll. Das Honorar für 1 Blatt, welches Dein Gedicht einnimmt, beträgt 1 ℛ 12 gr. Sächs. welches ich hier beylege.

Hättest Du Deine Pulver-Verschwörung fertig, so könnte ich sie wahrscheinlich in die Horen setzen, und dir gleich nach dem Abdruck 4 Ldors für den Bogen bezahlen. Ueberlege es; aber ich wünschte bald Nachricht davon, wenn Du willst, daß sie bald abgedruckt werde.

Herzliche Grüße an meine liebe Schwester.

Das weitere wird meine Frau schreiben.

Dein
treuer Bruder
Schiller.

1001. An Gottfried Körner.

Jena, den 1 Febr. [Montag] 96.

Eben erhalte ich Deinen Brief, der mir meine Hofnung, euch diesen Sommer zu sehen, zur Gewißheit macht. Wie wollen wir uns freuen und letzen. So sind wir noch nie beysammen gewesen, als Hausväter und glücklich in dem zärtesten Verhältniß.

— Gebe mir der Himmel nur solange Ihr hier seid eine erträgliche Gesundheit, gerne wollte ich einige Monate voraus dafür leiden.

Für ein Logis soll gesorgt werden. Wäre etwa das Humboldtische nicht zu bekommen, weil er einen eigensinnigen Esel zum Hausherrn hat, so wünschte ich von Dir genauer zu wissen, was an Zimmern, Meubles und Betten zu eurer völligen Bequemlichkeit erfordert wird. Lass mich das gleich in einem Deiner nächsten Briefe wissen. In meinem Hause würde ich vielleicht Platz machen können, weil mir Griessbachs einige Piecen abgeben würden, aber es wird daraus die Servitut, dass wir diese Familie, die höchst langweilig ist, auf den Hals bekommen, und dadurch unerträglich gestört werden würden. Das Kind, welches Göthe und ich mit einander erzeugen, wird etwas ungezogen und ein sehr wilder Bastard seyn. Es wäre nicht möglich etwas, wozu eine strenge Form erfordert wird, auf diesem Wege zu erzeugen. Die Einheit kann bey einem solchen Product bloß in einer gewissen Grenzenlosigkeit und alle Messung überschreitenden Fülle gesucht werden, und damit die Heterogeneitæt der beyden Urheber in dem einzelnen nicht zu erkennen sey, muß das einzelne ein Minimum sein. Kurz, die ganze Sache besteht in einem gewissen Ganzen von Epigrammen, davon jedes ein Monodistichon ist. Das meiste ist wilde gottlose Satyre, besonders auf Schriftsteller und Schriftstellerische Produkte, untermischt mit einzelnen poetischen, auch philosophischen Gedankenblitzen. Es werden nicht unter 600 solcher Monodistichen werden, aber der Plan ist, auf 1000 zu steigen.

Ueber 200 sind jetzt schon fertig, obgleich der Gedanke kaum über einen Monat alt ist. Sind wir mit einer raisonabeln Anzahl fertig, so wird der Vorrath mit Rücksicht auf eine gewiße Einheit sortiert, überarbeitet um einerlei Ton zu erhalten, und jeder wird dann etwas von seiner Manier aufzuopfern suchen, um dem andern mehr anzunähern. Wir haben beschlossen, unsere Eigenthums-Rechte an die einzelnen Theile niemals auseinander

zu setzen, (welches auch bey der Muthwilligkeit der Satyre nicht wohl anzurathen wäre) und sammeln wir unsere Gedichte, so läßt ein Jeder diese Epigrammen ganz abdrucken. Es ist wohl nicht nöthig zu sagen, daß die ganze Sache vor der Hand unter uns beyden bleibt und Du wirst also gegen niemand davon sprechen.

In 6 Tagen kommen die neuen Horen. Das Fehlende zum Eilften Stück werd ich besorgen. Lebewohl. Herzliche Grüße von uns beyden an Euch alle. Dein

S.

1002. An Wilhelm von Humboldt.

Jena den 1. Febr. [Montag] 96.

Ich bin, was den Innhalt unserer Briefe betrifft, in einem so großen Rückstand gegen Sie, mein lieber Freund, daß ich über die Zahlung ordentlich erschrecke. Alle meine Verlegenheit wäre gehoben, wenn ich diese Zahlung nur mündlich leisten könnte, aber es geht mir mit der Feder oft sonderbar. Bin ich einmal im Gange, wie ich es in diesem Sommer und Herbst war, so kann ich unter lastenden Geschäften große Briefe schreiben, ohne an den Mechanismus zu denken. Bin ich aber, so wie jetzt, aus diesem Mechanismus heraus, so erschrickt der Gedanke vor dem weiten Weg, den er hat, um zu dem andern zu gelangen.

O schlimm, daß der Gedanke
Erst in der Sprache todte Elemente
Zerfallen muß, die Seele zum Gerippe
Absterben muß, der Seele zu erscheinen;
Den treuen Spiegel gieb mir Freund, der ganz
Mein Herz empfängt und Ganz es wiederscheint.

Diese in meinem Don Carlos einst befindliche, aber reducierte Stelle drückt einigermaßen aus, was ich jetzt in gewissen Momenten fühle, wenn ich Ihnen oder auch Körnern schreiben

will. Der zufällige Umstand, daß ich noch immer in keiner bestimmten Arbeit begriffen bin, sondern spielend von Bild zu Bild und von einem epigrammatischen Gedanken zu einem andern überspringe, trägt vollends dazu bey, mir für jetzt alle Suite und Beharrlichkeit zu nehmen.

Nach dem, was Sie mir in Ansehung des Realistischen und idealistischen Characters schreiben, wird meine Abhandlung Sie weniger überraschen, aber auch desto gewisser befriedigen. Ich zweifle keinen Augenblick, daß wir über dieses Symbolum in allen seinen Zweigen einig seyn werden. Aber ich läugne nicht, daß ich bey diesem letzten Aufsatz den Wunsch und die Absicht nicht ganz unterdrücken konnte, auch auf andere zu wirken und gewißen Leuten (ich will Ihnen hier nur Gros nennen) zu zeigen, daß ich mich, wenn es darauf ankommt, auch aus meiner eignen Species heraus in einen höhern Standpunkt versetzen kann. Es lag mir daran, diesen Leuten zu zeigen, daß, wenn ihre A r t mir auch untersagt, sie doch nicht fremd für mich ist, und daß ich einen nothwendigen und unwillkührlichen Effect meiner N a t u r durch die Reflexion die ich darüber angestellt, gewißermaßen in meine W a h l verwandelt haben. Und zwar ist dieses ein Vortheil, den nur der I d e a l i s t hat, denn der Realist kann gegen den Idealisten schlechterdings niemals gerecht seyn, denn er kann ihn niemals begreifen.

Daß Sie Sich in Beurtheilung des CharacterWerthes so ernstlich und nachdrücklich gegen das einförmige allgemeine erklären und für die Individualität und das charakteristische streiten, erfreut mich ungemein. Auch halten Sie diese Idee, in jeder Anwendung so fest, daß man überzeugt wird, wie sehr Sie sich derselben bemächtiget haben. Sie ist von einer unabsehlichen Consequenz für alles moralische und aesthetische, und, um nur eine einzige Anwendung davon zu berühren, so läßt sich das Ideal einer (sentimentalischen) I d y l l e ohne eine Voraussetzung derselben gar nicht fassen. Denn hier gerade ist der Fall, wo die Discrepanz der Charactere ihrer innern Unendlichkeit keinen

Eintrag thun darf; und wo Götter (in plural) neben einander stehen müssen, da es nach der entgegengesetzten Meinung nur eine Gottheit, aber keine Götter giebt. Sie sollten Ihrer Idee in einer ausführlicheren Characteristik der Griechischen Götter Ideale, wozu Sie in Ihren Aufsätzen schon den Anfang gemacht, weiter nachgehen. Ich glaube, daß das aesthetische Ideal sich eben darinn von dem moralischen Ideal unterscheidet, daß jenes in einer Mannichfaltigkeit von Exemplarien, dieses hingegen nur in einem einzigen kann realisiert werden. Daß ich das aesthetische Ideal hier in einem weitern Umfang nehme, versteht sich.

Körner schreibt mir heute, daß er ganz bestimmt entschlossen sey, mich auf den May zu besuchen. Vielleicht trift es sich, daß Sie zu der Zeit auch hier seyn können, weil Sie doch vor Ihrer eigentlichen Ankunft einen Besuch hier ablegen wollten. 8 Tage bleibt Körner gewiß. Ich soll ihm ein Logis ausfindig machen; da er aber mit zwey Kindern kommt, so wage ich es nicht, Sie um Abtretung Ihres Logis für ihn zu bitten. Sollten Sie indeß nichts dagegen haben, so würde es mir lieb seyn, es ihm verschaffen zu können. Es versteht sich, daß Sie hierinn der Freundschaft für ihn oder mich durchaus kein Opfer bringen dürfen; denn ein Logis findet sich ja doch auf jeden Fall.

Ich habe jetzt das erste Stück von dem Journal Deutschland gelesen, und nicht ohne Unwillen über den falschen Charakter Reichardts, der mich und auch Göthen, der ihn als Freund behandelt, sans rime und sans raison beleidigt; daß es übrigens von einer unendlichen Dummheit ist, werden Sie ohne mich gesehen haben. Reichardten aber wird es nicht zum beßten gehen, denn sowohl von Göthe als von mir ist ihm Unheil bereitet. Da ich gestern von Hufeland hier gehört, daß Reichardt der Herausgeber sey, so bin ich der Menagements entledigt, die ich Ihrentwegen für ihn gehabt haben würde.

Die Xenien, von denen ich Ihnen einmal schrieb, haben sich nunmehr zu einem wirklich interessanten Produkt, das in seiner

Art einzig werden dürfte, erweitert. Göthe und ich werden uns darinn absichtlich so ineinander verschränken, daß uns niemand ganz auseinander scheiden und absondern soll. Bey einem solchen gemeinschaftlichen Werk ist natürlicher Weise keine strenge Form möglich; alles, was sich erreichen läßt, ist eine gewiße Allheit, oder lieber Unermeßlichkeit, und diese soll das Werk auch an sich tragen. Eine angenehme und zum Theil genialische Impudenz und Gottlosigkeit, eine nichts verschonende Satyre, in welcher jedoch ein lebhaftes Streben nach einem festen Punkt zu erkennen seyn wird, wird der Character davon seyn. Unter 600 Monodistichen thun wir es nicht, aber wo möglich steigen wir auf die runde Zahl 1000. Von der Möglichkeit werden Sie Sich überzeugen, wenn ich Ihnen sage, daß wir jetzt schon in dem dritten Hundert sind, obgleich die Idee nicht viel über einen Monat alt ist. Bey aller ungeheuren Verschiedenheit zwischen G. und mir wird es selbst Ihnen öfters schwer und manchmal gewiß unmöglich seyn, unsern Antheil an dem Werke zu sortieren. Denn da das Ganze einen laxen Plan hat, das Einzelne aber ein Minimum ist, so ist zu wenig Fläche gegeben, um das verschiedene Spiel der beyden Naturen zu zeigen. Es ist auch zwischen G. und mir förmlich beschloßen, unsere Eigenthumsrechte an die einzelnen Epigrammen niemals auseinander zu setzen, sondern es in Ewigkeit auf sich beruhen zu laßen, welches uns auch, wegen der Freyheit der Satyre, zuträglich ist. Sammeln wir unsere Gedichte, so läßt jeder diese Xenien ganz abdrucken. Daß ich für eine große Correctheit auch in der Prosodie sorgen werde, verspreche ich Ihnen sowohl in meiner als Göthens Portion. — Uebrigens bitte ich Sie, von dieser Eröfnung vor der Hand auch Göthen selbst nichts zu sagen.

Der guten Li Kränklichkeit thut uns beyden sehr leid. Nach dem was Sie mir schrieben hätte ich einige wichtige Gründe, die Chinarinde vorzuschlagen. Auch käme darauf an, ob nicht für eine Zeitlang eine Suppuration durch Blasenpflaster oder Seidenbast zu unterhalten wäre?

Adieu lieber Freund. Li grüßen Sie herzlich von uns beyden. In 8 Tagen bekommen Sie die Horen gewiß. Ihr

Sch.

1003. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 5. Febr. [Freitag] 96.

Die Sammlung wächst uns unter den Händen, daß es eine Lust ist. Es hat mich gefreut auch mehrere politische unter den neuen anzutreffen; denn da wir doch zuverlässig an den unsichern Orten confiscirt werden, so sähe ich nicht, warum wir es nicht auch von dieser Seite verdienen sollten. Sie finden 40—42 neue von mir; gegen 80 andre die zusammen gehören und in Kleinigkeiten noch nicht ganz fertig sind, behalte ich noch zurück. Reichardt ist gut recommandiert, aber er muß es noch mehr werden. Man muß ihn auch als Musiker angreifen, weil es doch auch da nicht so ganz richtig ist, und es ist billig, daß er auch biß in seine letzte Vestung hinein verfolgt wird, da er uns auf unserem legitimen Boden den Krieg machte.

Daß Sie mit einzelnen Parthien aus dem Cellini anfangen wollen, ist mir sehr lieb zu hören. Das wird Sie am beßten hinein bringen; denn wo es die Sache leidet, halte ich es immer für beßer, nicht mit dem Anfang anzufangen, der immer das schwerste und das leerste ist. Sie schreiben mir nichts, ob ich von Ihnen etwas für das III Horenstück zu hoffen habe. Dieß müßte ich aber freilich binnen 3, 4 Wochen spätestens haben. Jetzt lebe ich noch von dem abscheulichen Tourville. Von dem Properz wünschte ich binnen 8 Tagen die zweyte Lieferung. Herder hat sich auf unbestimmte Zeit von den Horen dispensiert. Ich weiß nicht, wo diese Kälte herkommt, oder ob er wirklich durch eine andere Arbeit abgehalten wird.

Daß die Horen von diesem 1. Monat noch nicht hier sind, ist eigentlich meine Schuld, weil mein Aufsatz, der, den Sie hier

laßen, erst vor 4 Wochen abgieng. 3 Wochen gehen auf die Hin und Her Reise und 1 Woche auf den Druck auf. Morgen kommen die Exempl. gewiß, denn das p Briefpost übermachte habe ich schon seit dem Montag in Händen. Der neue Druck nimmt sich beßer aus, auch das Papier wird mehr Beyfall haben.

Auf das neue aus dem Meister freue ich mich, wie auf ein Fest. Auch ich werde, ehe wir über das Ganze sprechen, mich mit dem bißherigen noch mehr familiarisieren.

Körner schreibt mir, daß er zu Ende Mays hieher zu kommen und 14 Tage hier zuzubringen hoffe, worauf ich mich sehr freue. Gewiß wird sein Hierseyn auch Ihnen Vergnügen machen. Da auch Schlegel dieses Frühjahr kommt, und vermuthlich auch Funk einen Monath hier zubringt, so wird es ziemlich lebhaft bey mir werden.

An Knebeln will ich mit dem Horen-Exemplare, das ich an Sie beylegen werde abschläglich 15 Ldors senden. Da der Properz nicht soviel Bogen füllt, als ich anfangs dachte, so wird diese Summe, die über die Hälfte des ganzen Honorars beträgt, schon anständig genug seyn.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt schönstens.

Sch.

1004. An den Herzog Friedrich Christian von Augustenburg.

Jena, den 5. Febr. [Freitag] 1796.

Durchlauchtigster Herzog, gnädigster Herr,

Der abermalige Beweis, den ich vor einigen Tagen durch den Kammerrath Kirstein aus Koppenhagen von der gnädigen Gesinnung Eurer Durchlaucht gegen mich empfangen, erneuert bey mir die Empfindung meiner tiefen und großen Verbindlichkeit und ruft mir alles, was ich Ihrer Großmuth schuldig bin, aufs neue lebhaft ins Gedächtniß. Da es für ein Herz wie

das Ihrige, keinen höheren Lohn geben kann, als die Ueberzeugung, Gutes gestiftet und einen edeln Zweck wirklich erreicht zu haben, so darf ich es, ohne Gefahr einer Unbescheidenheit wagen Eure Durchlaucht zu versichern, daß Ihre wohlthätige Absichten bey mir nicht verfehlt worden sind. Die Unabhängigkeit und Muße, welche ich bißher Ihrer Freygebigkeit verdankte, haben es mir möglich gemacht, trotz einer äußerst zerrütteten Gesundheit, meine Kräfte auf einen bedeutenden Zweck mit Beharrlichkeit hinzurichten, und soviel für meine eigene Bildung zu thun, als die Grenzen meiner Kräfte erlaubten. Ohne Ihre Großmuthsvolle Unterstützung hätte ich entweder diesen Zweck aufgeben, oder demselben unterliegen müssen.

Die Schritte welche ich in den letzten vier Jahren zu dem Ziele gethan habe, das vor meiner Seele steht, sind schneller und wichtiger gewesen, als alle, die ich vorher dazu habe machen können, und wem sonst als Ihnen, Vortreflichster, und Ihrem edeln Freunde danke ich dieses Glück. Mit gerührtem Herzen schreibe ich dieses nieder und das tiefe Gefühl meiner Verpflichtung wird unauslöschlich in meiner Seele leben.

Mit unbegrenzter Devotion und Verehrung ersterbe ich

Eurer Herzoglichen Durchlaucht

unterthänigster

Fr. Schiller.

1005. An Graf Ernst von Schimmelmann.

Jena den 5 Febr. [Freitag] 1796.

Noch lebhaft gerührt von dem neuen Beweise Ihrer Großmuth, den ich kürzlich durch den Herrn Kammer-Rath Kirstein aus Koppenhagen erhielt, überlaße ich mich ohne Rückhalt den Empfindungen des Dankes, von denen mein Herz auf das innigste durchdrungen ist. Das Andenken alles dessen, was ich Ihnen,

gnädiger Herr Graf, was ich Ihrem erhabenen Freunde schuldig bin, erneuert sich in meiner Seele, und nicht ohne eine gewiße Genugthuung, die mich erhebt und beglückt, gestehe ich Ihnen, daß ich die Absichten, welche bey Ihrer Großmuth gegen mich Sie beyde geleitet haben, nicht ganz vereitelt zu haben hoffe. Sie wollten mich durch Ihre edelmütige Unterstützung in den Stand setzen, dem Trieb meines Geistes ohne Schaden meiner körperlichen Kräfte zu folgen und mich aller äußeren Hinderniße entledigen, welche mich auf dem Wege zu der, mir erreichbaren, Vollkommenheit hätten aufhalten können. Ich glaube sagen zu dürfen, daß Sie diesen schönen Zweck bey mir nicht ganz verfehlt haben. Die Unabhängigkeit und Muße, welche Sie mir verschafft, hat es mir möglich gemacht, einen schweren, aber auch den sichersten Weg zu meiner Bildung einzuschlagen, und auf diesem Wege einige nicht unbedeutende Schritte zu machen. Soviel wenigstens empfinde ich, daß ich in den letzten vier Jahren, bey einer äußerst zerrütteten Gesundheit, einen größeren Schritt zu dem Ziel alles meines Strebens gethan, als vorher in meinem ganzen Leben und bey voller Gesundheit, und dieser Thätigkeit ungeachtet sind meine physische Kräfte, wenn gleich nicht hergestellt, doch auch nicht vermindert worden. Ohne Ihre großmuthsvolle Unterstützung hätte ich einen solchen Plan mit mir selbst gar nicht ausführen können oder doch nothwendig das Opfer davon werden müssen. Sie haben also, vortreflicher Herr Graf, Ihre Absicht mit mir nicht verfehlet, und das, weiß ich, ist genug gesagt, um ein Herz wie das Ihrige zu belohnen.

Ich bin glücklich, und zwar in der edelsten Bedeutung dieses Wortes, denn ich bin es durch meine Thätigkeit, durch eine Annäherung zu dem höchsten und letzten Ziel aller meiner Bestrebungen und habe ich gleich bis jetzt noch keine so entscheidenden, öffentlichen Beweise davon geben können, als zu wünschen wäre, so hoffe ich es in der Folge noch zu thun; denn es fehlt mir dazu, bey aller physischen Schwächlichkeit, weder der Muth, noch die Begierde. Was ich aber auch auf diesem meinem Wege noch

erreiche, ich werde es Ihnen, Ihrem durchlauchtigen Freunde, Ihrer edelmüthigen Unterstützung schuldig seyn; denn nur Sie machten es mir möglich, über meine Kräfte und meine Muße mit Freiheit zu disponiren.

Empfangen Sie dafür, verehrungswürdigster Herr Graf, den gerührtesten Dank meines Herzens, das Ihnen ewig gewidmet ist.

Schiller.

1006. An Friedrich Cotta.

[Jena den 5. Febr. Freitag. 96.]

Hier der Anfang des letzten Aufsatzes zum IIten Stück. Den Rest bringt die nächste Post, wo ich ausführlicher schreiben werde.

Im Augenblick geht die Post ab. Ihr

Sch..

1007. An Wolfgang von Goethe.

7. Febr. [Sonntag. 1796.]

Hier endlich die neuverjüngte Hore des 1796sten Jahrs. Sie nimmt sich munterer und ungleich moderner aus als die alte, und mich verdrüßt, daß wir nicht gleich Anfangs so klug gewesen sind.

Für dieses erste Jahr werden die Autoren bey dem weiten Druck noch nichts gewinnen, weil Cotta bey Abschaffung der alten Schrift, bey dem neuen Papier und d Umschlag neue Kosten gehabt. Es wird also für dieses Jahr, wie er sich ausgebeten, so viel von dem Honorar abgezogen, als das Verhältniß zu dem alten Drucke beträgt.

Daß die Abbestellungen beträchtlich seyn mochten, ersehe ich sowohl aus dem kleineren Paquet, welches an die hiesigen

Buchhandlungen an mich eingeschlossen worden, als auch daraus, daß die hiesige Sächs. Post von 4 Exemplarien zwey abbestellte. Wir wollen hoffen, daß dieses Verhältniß nicht durch ganz Deutschland geht. Cottas Klagen sind sehr mäßig und man spürt ihm noch gute Hoffnung an.

Hiebei an Knebeln 1 Hore nebst 15 Ldors, 1 Exemplar an den Herzog und 6 für Sie. Beylage an Herdern bitte besorgen zu lassen.

Kennen Sie einen Medailleur Abramsen in Berlin und haben Sie etwas von seinen Arbeiten gesehen? Er schreibt an mich, meiner Zeichnung wegen, um eine Medaille zu machen. Ich möchte aber doch wissen, was an ihm ist.

Hier einige Dutzend neue Xenien, die seit heut und gestern in Einem Raptus entstanden. Lassen Sie das wandernde Exemplar bald reich ausgestattet wieder zu mir gelangen.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

1008. An Friedrich Cotta.

[Jena, 8. Februar Montag. 1796.]

Hier der Beschluß des Manuscripts zum IIten Stücke. Da ich nicht genau bestimmen kann, wieviel Platz auf den 7 Bogen noch dazu übrig ist, so habe ich durch ein + bezeichnet, wo im Nothfall kann abgebrochen werden. Freilich wäre mirs lieb, wenn das Ganze noch Platz finden könnte, und es läge nichts daran, wenn auch 2 oder 3 Seiten am Ende enger ausfallen sollten.

Die Horen in ihrer neuen Gestalt sehen recht gut aus, Schrift sowohl als Papier. Ich hoffe, daß man nunmehr damit zufrieden seyn wird. Einige kleine Verbesserungen will ich Ihnen noch empfohlen haben. So ist z. B.

Innhalt des ersten Stücks

mit einer zu großen Schrift gedruckt; auch können Sie künftig-

hin alle Ueberschriften der Aufsätze mit derselben Schrift und ebenso durchschossen drucken lassen, wie in dem Aufsatz Iduna

Erste Unterredung

gedruckt ist. Die bißherige Schrift zu den Ueberschriften ist gegen die kleinere Textschrift zu abstechend groß.

Meine Schwägerin benachrichtigt mich von dem Empfang der 124 Laubthaler, und ich danke Ihnen für gütige Besorgung dieser Sache. Wenn Sie Herdern sein Honorar vor der Messe schicken könnten, so würden Sie ihm wahrscheinlich etwas angenehmes erzeigen; obgleich er nichts geäusert hat. Sie berechnen ihm 6 Ldors für den Bogen des alten und 5 für den des neuen Drucks. In dem neuen Jahrgang ist nichts von ihm als Iduna und die 2 Epigramme Nro. 2 und 4. Göthe wartet gern biß zur Messe. Schlegeln habe ich einstweilen 100 Rthlr. abschläglich bezahlt, womit es auch keine Eile hat. Was überhaupt biß zur Messe zu schicken, will ich ehestens schreiben.

Noch 1 PostpapierExemplar des 10 und des 12ten Stücks wie auch den 2 Bogen vom 11ten Stück auf Schreibpapier seyen Sie so gut mir zu senden. Beiliegender 6 Bogen war doppelt.

Sch.

N. S. Anstatt 21 Exemplare auf Postpapier haben Sie nur deren 16 geschickt.

1009. An Ferdinand Huber.

Jena den 10. Febr. [Mittwoch] 96.

Nur zwey Worte mein lieber auf die Anfrage in Deinem Brief, um Deinen Freund nicht aufzuhalten. Dein Brief v. 14 Januar datirt ist erst vor wenigen Tagen hir angelangt.

Aus Erfurth sind alle Emigrierten vor nicht langer Zeit durch den Churfürsten verbannt worden. Da sich eine sehr große Menge in diesem Ort gehäuft hatte, so ist ein sehr ansehnlicher Theil solcher Emigrierten in das Weimarische Land gegangen, wo man ihn bißher ohne Schwierigkeit aufnahm; doch muß die größere Menge sich in den Landstädten aufhalten, die freilich zwar

einen wohlfeilern Unterhalt verschaffen, als die Schweitz, aber natürlicherweise höchst traurig sind.

In Weimar sind indeßen ziemlich viele, und die von Stande besuchen den Hof. Man ist in dem jetzigen Moment (für den folgenden kann ich freilich nicht gut sagen) sehr gut auf sie zu sprechen. Auch Mounier ist seit einigen Monaten in Weimar, wo er einem Engländer zu Gesellschaft dient. Kennt Dein Freund den Herzog persönlich, so wird er ihn leicht disponieren können, ihm den Aufenthalt in Weimar zu erlauben. Aber persönliche Bekanntschaft und die eigene Gegenwart des H. v. Sandoz muß das bewirken. Eine Anfrage ist schlechterdings nicht zu wagen, weil man es da gewiß wo nicht abschlagen doch widerrathen würde, da über den Zulauf der Franzosen im Weimarischen schon viel Unzufriedenheit herrscht. Auch Göthen sage ich nichts davon, da er gar kein Freund der Emigrierten ist, die in Weimar alle über ihn klagen. Zwar thut er keinem was zu leide, aber er nimmt sich auch keines an, und würde ihre Anzahl eher zu vermindern als zu vermehren wünschen.

Außer dem Weimarischen ist übrigens gar nichts für sie zu machen.

Mein Rath wäre also, Dein Freund reißt ohne weitere Præliminarien nach Weimar, wo er unter den Emigrierten gewiß einen findet, der ihn dem Herzog vorstellt und demselben zugleich von den Umständen des H. v. Sandoz Nachricht gibt. Alsdann zweifle ich gar nicht, daß man ihm den Zutritt zu Hof, wie den andern erlauben werde.

Soviel von dieser Sache. Es hat mich gefreut, von Deinem Wohlbefinden zu hören. Mit mir ist es immer das Alte, und bey mir ist alles gesund. Körners kommen auf Ende Aprils zu mir um 14 Tage hier zu bleiben. Ich werde mich dann auch Deiner erinnern, und die alte Freundschaft wieder in Anregung bringen.

Dein

Sch.

1010. An Friedrich Cotta.

Jena den 12. Febr. [Freitag] 96.

So eben finde ich die Exemplare auf Postpapier, von denen ich Ihnen neulich schrieb daß sie mir fehlten. Sie hatten sich unter Papieren versteckt als ich auspackte, und nach Stunden langem Suchen konnten Sie neulich nicht gefunden werden. Was ich jetzt an einzelnen HorenExemplarien zuviel habe, werde ich liegen lassen, biß Sie auf Ostern hieher kommen, daß Sie es an Böhme mitnehmen können.

Unsern MusenAlmanach rathe ich so zeitig fertig zu machen, daß er den Buchhändlern noch 3 Wochen vor der MichaelisMesse kann zugeschickt werden. Die erste Hälfte des Manuscripts soll im Junius in Ihren Händen seyn. Sobald die Größe des Papiers bestimmt ist, können Sie auch die Decke bereiten lassen, und dazu wird Ihnen Dannecker gerne behülflich seyn. Ich rathe zu schönem aber wo möglich dünnem Papier für die ordinairen Exemplare und zu Velin oder schönem SchweitzerPapier für die guten. Das Duodezformat muß aber nicht kleiner ausfallen als bey dem dießjährigen. Was mir in der typographischen Gestalt des dießjährigen gefällt und nicht gefällt, werde ich mündlich noch angeben.

Die Probe des Basler Drucks für mein Schauspiel, die Sie mir neulich geschickt, ist der Schrift nach recht schön, aber das Papier müßte etwas größer seyn, weil mir klein Octav nicht recht dazu gefällt; auch würden die Bände bey kleinerem Format viel zu dick werden; da jeder auch in mäßigem Octav schon über Ein Alphabet betragen wird. Ein mittleres Format zwischen der IIten und der IIIten Ausgabe des Göschen'schen Wielands würde mir das passendste dazu dünken.

Wenn die Horen um ein starkes Drittheil verlieren sollten, so müssen wir wohlfeilere Autoren dafür zu bekommen suchen. Göthen, Herdern, Engeln ist von 5 Ldors nach dem neuen Druck

nichts abzubrechen. Die übrigen hoffe ich im Durchschnitt um 4 Ldors zu behalten, und treten neue ein, so muß man suchen, sie für 3 Ldors zu engagieren. Außerordentliche Unkosten sollen Sie nicht mehr haben, denn wenn etwa ein Heft etliche Blätter über 7 Bogen enthält, so muß man das allemal wieder bey einem folgenden einzubringen suchen. So bekommt z. B. gleich das Dritte nicht volle 7 Bogen. Sobald die Abbestellungen aufgehört haben, so machen Sie Sich doch gleich an den Ueberschlag, damit wir wissen, unter welchen Umständen die Unternehmung ihren Fortgang haben kann.

Seyen Sie so gütig von dem MusenAlmanach 1 ordinaires Exemplar auf meine Rechnung nach der Solitude zu senden. Der Ihrige

Schiller.

1011. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 12. Febr. [Freitag] 96.

Den schönsten Dank für die Mühe, die Sie mit den Tapeten ꝛc. übernommen haben. Die Borduren werden sehr gut aussehen. Ich freue mich auf die schönern Wände, die mich nun umgeben werden.

Diese Woche habe ich wieder viel schlaflose Nächte gehabt, und sehr an Krämpfen gelitten. Es ist noch nicht beßer, daher ich auch mit meinen Arbeiten nicht vorwärts gekommen bin, und wahrscheinlich haben Sie mich jetzt in den Xenien überhohlt. Hätte ich meine Zeit nur wenigstens auf eine lustigere Art verloren.

Humboldt wird Ihnen morgen wahrscheinlich selbst schreiben. Mir schrieb er kürzlich, daß jetzt kein Caviar zu schicken sey.

Haben Sie doch die Güte, wenn Sie hieher kommen, 1) einige MondLandschaften und 2) die Comödiensammlung der letztern Jahre mit zu bringen.

Ich habe vorige Messe ein Buch herausgegeben, das ich gestern angefangen habe zu lesen. Es ist ein neuer Theil der Memoires, Brantomes Charakteristicken enthaltend, die manchmal recht naiv sind, und die zwar den Gegenstand sehr schlecht, ihn selbst aber desto besser characterisieren.

Diese Sammlung läuft noch immer unter meinem Nahmen, obgleich ich mich öffentlich davon losgesagt. Dieß gehört auch zu den Germanismen.

Leben Sie recht wohl. Ich freue mich von Herzen auf Ihre Ankunft.

Sch.

1012. An Friedrich Cotta.

Jena den 19. Febr. [Freitag] 96.

Hier der Anfang des Manuscripts zum dritten Stück. Es erfolgt etwas spät, wird aber desto rascher fortgesetzt werden.

Anbey auch ein Verzeichniß der Honorarien vom 5 Stück inclusive an gerechnet. Was darunter für mich ist, kann stehen bleiben bis Ende des Jahrs. Sie sind nur so gütig, mir notieren zu lassen, was ich Ihnen für Bücher und andere für mich von Ihnen ausgelegte Summen zusammen schuldig bin, und wie wir überhaupt in unserer Rechnung und GegenRechnung miteinander stehen. Sollte Ihnen von meiner Familie unterdessen eine Assignation von mir auf eine kleine Summe präsentiert werden, so sind Sie so gütig, solche auszubezahlen.

Für eine gute Recension der Flora will ich sorgen; nur von Archenholz dispensieren Sie mich. Es wäre mir um die ganze Welt nicht möglich, jetzt eine politische Zeile aufzusetzen und ich habe überhaupt in meinem Leben nie mich auf die Geschichte der neuen Zeit eingelassen. Gegenwärtig aber bin ich ganz und gar fremd darinn geworden. Wo es mir möglich, will ich indessen die Recension davon in gute Hände zu bringen suchen.

Von dem 30jährigen Krieg von mir ist in Bern eine französische Uebersetzung erschienen; haben Sie doch die Güte, mir solche zu verschreiben.

Leben Sie recht wohl. Der Ihrige

Schiller.

N. S. Sollte von der ersten Lieferung des Tourville etwas zurück seyn, so vergessen Sie ja nicht, es bey der zweyten nachzubringen.

Hofrath Stark hat mir vor 8 oder 9 Monaten 20 und einige Thaler, die er an Sie zu bezahlen hatte, ausgezahlt, welche gleichfalls auf meiner Rechnung zu bemercken bitte.

An Honorar ist zu bezahlen
vom fünften Stück 1795 inclus. biß zum Ersten 1796 inclusive:

	Ldors	Rthlr.	
an Göthe	52		VI 1, VII 3, IX 3, 5, X 6
Herder	47		5 Bog. 14 S.
Engel	25		X 1
Jacobi	9		VIII 1
Archenholz	14		XII 9, 3¼ Bogen
Voß	2	3	V 8, 9
Groß	3		den 4. März 96 bez.
Meyer	7		IX 2
an Alexander von Humboldt	2	2	V 5
Schiller			
1) für eigne Beyträge	117		V 1, VI 2, IX 1, 7—17, X 4, XI 4—8,
2) Ausgelegt an Honorar			XII 1—4, 8, 10, 11, 96: I 1, 2, II 3
für Schlegel . .	20		VII 2, VIII 2, XI 9, 6 B. 2.
Weißhuhn .	10		V 4, 2 B.
Woltmann .	15		V 2, VII 5, 6. 2 B. 6 S.
Körner . .	9		V 6
v. Knebel . .	9		V 3, XI 2, 3 11 Seiten

Mad. Mercau	2 IX 4
Ben David .	4 VIII 4
3) Redaction vom Jahr 1795	60
Schlegel noch Rest .	12
Summa	410 Ldors

1013. An Friedrich Cotta.

[Jena] den 26. Febr. [Freitag] 96.

Hier neues Manuscript zum IIIten Stück. Den Rest bringt wahrscheinlich die nächste Post.

Meyer ist gegenwärtig in Rom, und so occupirt, daß er an nichts anders denken kann. Diesen Herbst wird Göthe ihm folgen, doch dieser wird von dem 4ten Stück an sehr viel für die Horen thun.

Die Post geht sogleich. Leben Sie recht wohl. Ihr

Sch.

1014. An Gottfried Körner.

[Jena den 29 Februar (?) Montag. 1796.]

Du wünschest von meinen poetischen Arbeiten etwas zu lesen, aber ich habe Dir leider von dieser Art nichts zu zeigen. Außer einigen 100 Monodistichen zu unserem gemeinschaftlichen Werke habe ich seitdem nichts produciert; meine Krämpfe, Besuche, Mangel an Stimmung haben mich immer noch an kein ordentlich Geschäft denken lassen. Erst in etlich Wochen kann ich dazu kommen, den Plan zu einem kleinen romantischen Gedicht in Stanzen, welches ich für den dießjährigen Almanach bestimme, vorzunehmen. Da ich in dieser Art noch nichts gearbeitet und sehr strenge Foderungen an mich machen werde, so

will ich froh seyn, wenn ich biß auf d August auch nur dieses Gedicht zu Stande bringe. Alsdann werde ich sehen, meine Ritter von Maltha einmal zur Ausführung zu bringen: denn es läßt sich an, daß ich für die Horen dieses Jahr nicht viel werde zu arbeiten haben. Göthe ist auf einer Spur, sehr viel und viel Gutes dafür zu thun.

Von unseren Monodistichen kann ich Dir nichts communicieren. Ich darf nicht aus der Schule schwatzen; auch qualifiziert sich noch nichts zur Ausstellung.

Für Logis, Betten und Meubles für Euch ist schon gesorgt. Humboldts geben ihre Wohnung mit größtem Vergnügen her, und da werdet Ihr alle Bequemlichkeiten finden.

Herzlichen Gruß von uns beyden an Dich und die Frauen.

Dein

Sch.

[Adresse:]

An Herrn

ApellationsRath Körner

in

frco. Dresden.

1015. An Wilhelm Schlegel.

Jena den 29 Febr. [Montag] 96.

Ich habe Ihnen, mein theurer Freund, vom 1 Februar einen Brief, mit 20 Ldors, gesendet, von dessen Empfang Sie mir noch keine Nachricht gegeben. Haben Sie die Güte, dieses mit umgehender Post zu thun, auch mir zu melden, ob ich Ihnen noch mehr senden soll, oder ob Sie, welches mir freilich das liebste wäre, es in derselben Zeit persönlich bey mir in Empfang nehmen wollen. Biß zu diesem Zeitpunkt, der hoffentlich sehr nahe ist, verspare ich alles übrige. Lassen Sie mich in Ihrem nächsten Briefe hören, daß Sie Selbst ihm auf dem Fuße folgen

werden. Sie werden in diesem Sommer auch Voss hier finden, der mir verspricht, mit Anfang Sommers hieher zu kommen. Auch Körner aus Dresden, ein guter Freund Ihres HE Bruders wird Ende Aprils hier seyn und einige Wochen bleiben.

Ihrem HE. Bruder sagen Sie von mir recht viel freundschaftliches, und dass ich mit nächstem selbst an ihn schreiben würde. Viele Geschäfte und noch mehr meine Krämpfe und Schlaflosigkeiten haben mich, so wie von so vielem andern, auch von diesem Geschäft abgehalten.

Erhalte ich bald etwas neues von Ihnen für die Horen? Ich warte begierig darauf. Ganz der Ihrige

Schiller.

1016. An Friedrich Cotta.

[Jena] 7. Merz [Montag. 1796.]

Mit Herdern und Stark werde ich Alles zu Ihrer Zufriedenheit in Ordnung bringen; aber mit dem Honorar, das Sie ihm senden, welches ohngefehr 40 Ldors beträgt, möchte es nicht genug seyn, da seine Aufsätze vom 9ten Stück an, prosaische und poetische zusammen, 122 Seiten betragen, also 10 Seiten über 7 Bogen. Sieben Bogen würden 42 Ldors machen, weil aber 28 Seiten neuen Drucks darunter sind, so gehen davon ohngefähr 8 Thaler ab. Es bleiben also 40 Ldors und etwa 2 Thaler; dazu 10 Seiten alten Drucks, welches zusammen, (um die Sache nicht in kleiner Münze zu berechnen) 44 Ldors beträgt. Ich werde die fehlenden 4 Ldors darauf legen, und ihm mit Ihrem Paquet, das ich gestern erhielt, zusenden. Was Starks Sache betrifft, diese ist schon in Ordnung.

Hier der Beschluß des IIIten Stücks. Sie lassen diese Scenen mit der kleinen Schrift, die wir zu den Versen brauchen, und so eng drucken, als es irgend angeht. Ist zu allen 3 Scenen

noch Platz, so laßen Sie alle abdrucken; ist aber nicht soviel Platz, so lassen Sie nur die zweyte größere abdrucken.

Mein Vater hütet schon seit langer Zeit wegen einer schmerzlichen Krankheit das Bette. Sie würden mich recht sehr verbinden, wenn Sie ihm eine Parthie unterhaltender Schriften z. B. Reisebeschreibungen oder dgl. auf einige Zeit leyhen und zuschicken wollten. Ihren Thunberg und Anson wird er sehr gern lesen.

Ihre Scrupel wegen Michaelis sind ganz unnöthig. Es fiel mir gar nicht eher ein, von Michaelis abzugehen, als nachdem ich in so hohem Grad mit ihm unzufrieden war, und ich hätte ihm den Verlag des Almanachs auf jeden Fall genommen. Auch erhält er ihn jetzt nicht, wenn Sie ihn nicht verlegen, sondern ich muß schlechterdings einen andern Verleger dazu nehmen, da er absolut nicht zu Geschäften taugt. Glauben Sie aber, daß Ihnen die Sache nachtheilig werden und Vorwürfe zuziehen könnte, so will ich entweder einen andern Verleger nehmen, oder Sie zu meinem Commissionär machen und den Almanach selbst verlegen.

Adieu. Ich werde hier unterbrochen.

Sch.

1017. An Gottfried Körner.

Jena, den 8. März 96.

Hier das neue Stück der Horen, welches Du ein wenig mager finden wirst. Dafür wird es vom 4ten Stücke an reicher und besser hergehen. Göthe hat interessante Beyträge dazu unter der Feder, und auch Schlegel hat schöne Sachen geschickt.

Ich werde, so Gott will, vor dem October nichts dafür zu thun brauchen, und während dieser Zeit in der Poesie leben und weben. Biß jetzt habe ich mich aber wegen Unpäßlichkeit und

Zerstreuung von außen noch immer nicht hinein finden können, und ich fürchte, ich halte mich in dieser Unschlüssigkeit hin, biß Du kommst.

Vielleicht hat Dir Schlegel schon gesagt, daß sein Bruder in 3 Wochen nach Dresden kommen wird, wo er einen Monath zu bleiben gedenkt, und dann nach Jena kommt. Er wird also grade mit Euch hier eintreffen. Daß Voss etwa im May herkommen wird, habe ich Dir, wie ich denke, schon geschrieben.

Jetzt sind es nur noch 6 Wochen biß zur Eurer Ankunft. Gebe der Himmel, daß ihr alle recht wohl bleibt, und daß nichts unsere Freude störe.

Lebe recht wohl. Ich habe heute einen schrecklichen Posttag, daß ich mich kaum besinne.

Dein

Sch.

1018. An Wolfgang von Goethe.

[Jena Anfang März 1796.]

Daß Sie den Abend nicht kommen können, beklag ich. Ich befinde mich ganz erträglich, und wir hätten allerley durchschwatzen können.

Eben ist Niethammer da; wir debattieren über den Begriff des Rechts, und da wird zuweilen ordentlich vernünftig gesprochen.

Auch die kleine Tänzerin vom letzten Ball ist da.

Leben Sie recht wohl. Morgen Abend kommen Sie doch desto zeitiger.

Sch.

[Adresse:
H. GehRat
v. Göthe.

1019. An Wilhelm Schlegel.

[Jena den 11 März Freitag. 1796].

Sehr angenehm haben Sie mich mit Ihrem Aufsatz über Shakespear und Ihrer schönen Uebersetzung dieses Dichters überrascht. Mehr will ich Ihnen heute nicht davon sagen, weil der Versendungstag der Horen und eine starke Brief Expedition mir den Kopf zu sehr zerstreuen. Ich habe meine Rechte an die Uebersetzung ein wenig überschritten, und die mittlere Scene (ja auch die beyden andern, wenn Platz dafür ist) zum Druck in die Horen abgesandt. Da ich aus Ihrem Briefe schloß, dass bloß der frühere Gebrauch, den Sie von dieser Uebersetzung für den Druck zu machen willens wären, gegen den Abdruck in den Horen sey, so trug ich um so weniger Bedenken, das dritte Stück der Horen mit diesem interessanten Beytrag zu bereichern. Sie können, da es nur ein sehr kleiner Theil des Ganzen ist, das ganze Schauspiel abdrucken lassen, sobald Sie wollen. Eine vorausgeschickte Probe der neuen beßeren Uebersetzung Shakesp. in den Horen wird selbst für Ihren Aufsatz gut seyn, denn immer ist es gut, wenn die That dem Raisonnement vorhergeht, und der Leser, dem jene Proben noch in frischem Gedächtniß sind, ergreift die Abhandlung mit um so größerer Begierde.

Ueber die ganze Unternehmung, den Shakespear zu übersetzen werden wir wohl mündlich am beßten sprechen können. Der Gedanke ist sehr glücklich, und der Himmel lohne es Ihnen, dass Sie uns von dem traurigen Eschenburg befreyen wollen. Mit diesem sind Sie glimpflicher umgegangen als ers verdient, bey seiner lächerlichen Anmassung als Critiker und Aesthetiker verdient. Man sollte diese Erzphilister, die doch Menschen zu seyn sich einbilden, nicht so gut traktieren. Käme es auf sie und ihre Hohlköpfe an, sie würden alles genialische in Grundsboden zertreten und zerstören.

Auch Bürgers Makbeth und die übersetzten Hexengesänge haben Sie mir zu raisonnabel behandelt. Ich halte die letztern für eine recht Bürgerische Pfuscherey, so arg als irgend eine von ihm, und das ist nicht bloß meine Privat-Meinung. Göthe z. B. mit dem ich erst kurz noch davon sprach, findet sie greulich, und er hat, da er den Macbeth gern einmal in Weimar spielen lassen wollte, schon darauf gedacht, wie er sie anders übersetzt bekommen könnte. Ich will, wenn Sie es nicht contremandieren, wozu es binnen 14 Tagen noch Zeit ist, jene Stelle in Ihrer Abhandlung, welche die Bürgerischen Hexengesänge betrifft, herauslassen. Es ist mir bloß deßwegen, weil man nicht weiss, ob man einander nicht über kurz oder lang in Rücksicht auf diesen Punkt in demselben Journal widersprechen könnte, welches das Publicum irre machen würde.

Herzlich freue ich mich Sie binnen 8 Wochen hier zu sehen, wo wir dann recht viel in die Länge und Breite miteinander durchsprechen wollen. Leben Sie recht wohl.

Ganz der Ihrige

Schiller.

1020. An Friedrich Cotta.

Jena, den 13. März [Sonntag] 96.

Ihre Bedenklichkeiten in Betreff des MusenAlmanachs lieber Freund, sind nun auf eine andere Art gehoben, die Ihnen wahrscheinlich nicht mißfallen wird. Ich setze nehmlich mit dem Almanach für das folgende Jahr ganz aus, und anstatt desselben gebe ich in Verbindung mit Göthen ein poetisches Werk heraus, an welchem wir schon seit etlichen Monaten angefangen zu arbeiten. Ich kann Ihnen von dem Innhalte desselben nicht wohl schreiben, aber mündlich sollen Sie einen deutlichen Begriff davon erhalten. Die Einkleidung des Werks ist völlig neu, und der Innhalt für Jedermann.

Es ist aber unsere Absicht zugleich, durch die äußere Eleganz

dem Göschenschen Wieland etwas gegenüber zu stellen, was ihn wo möglich verdunkeln soll, und dazu möchte nun ein starker Aufwand gemacht werden müssen. Das Werk soll in 4to gedruckt werden, mit lateinischer Schrift, und sehr vielem Spatium. Es wird, auf diese Art gedruckt, 23—24 Bogen betragen, auch werden wir einige KupferVerzierungen dazu besorgen, wenn wir sie von großen Meistern erhalten können. Da wir es nicht unter 100 Alten Ldors Honorar hingeben können und das Typographische leicht eben soviel kosten kann, so machen Sie nun Ihren Anschlag, ob es etwas für Sie ist. Auf jeden Fall, glaube ich, ist es vortheilhaft für Sie, auch im Typographischen etwas Bedeutendes zu leisten, und sich auf diese Art in Respect zu setzen. Zu Göschens Mortification, der uns beyde so plump behandelte, wünschte ich es sehr, daß Sie und kein anderer der Verleger wäre. Dann findet sich der Umstand doch nicht alle Tage, daß 2 poetische Schriftsteller sich in Einem poetischen Werke vereinigen; in Deutschland ist der Fall noch nie vorgekommen, und schon von dieser Seite würde das Werk Sensation erregen.

Ueberlegen Sie die Proposition, doch erwähnen Sie gegen Niemand, wer es nicht nothwendig wissen muß, von der Sache. Wir wollen auf einmal, ohne den geringsten Avis voran zu schicken, plötzlich damit vor das Publicum treten, und Freund und Feind damit auf verschiedene Art überraschen.

Das nächste Jahr erscheint dann der MusenAlmanach für 1798, und da ein Jahr übersprungen worden, so kann Ihnen Michaelis und Niemand Vorwürfe machen.

Erkundigen Sie Sich doch gelegenheitlich beim Professor Müller ob er uns wohl einiges, für 4t Format, stechen würde, wenn man ihm sehr gute Zeichnungen schickte. Wahrscheinlich würden wir diese aus Rom bekommen, weil wir dort einiges copieren lassen möchten. Je mehr und je bessere KupferVerzierungen im Buche sind, desto höher können Sie den Preiß setzen und so wieder zu Ihrem Gelde kommen. Leben Sie recht wohl. Ganz der Ihrige Sch.

1021. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 18. März [Freitag] 96.

Seit Ihrer Abwesenheit ist es mir noch immer ganz erträglich gegangen, und ich will recht wohl zufrieden seyn, wenn es in Weimar nur so continuiert. Ich habe an meinen Wallenstein gedacht, sonst aber nichts gearbeitet. Einige Xenien hoffe ich vor der merkwürdigen Constellation noch zu Stande zu bringen.

Die Zurüstungen zu einem so verwickelten Ganzen, wie ein Drama ist, setzen das Gemüth doch in eine gar sonderbare Bewegung. Schon die allererste Operation, eine gewisse Methode für das Geschäft zu suchen, um nicht zwecklos herumzutappen, ist keine Kleinigkeit. Jetzt bin ich erst an dem Knochengebäude, und ich finde, daß von diesem, eben so wie in der Menschlich Structur, auch in dieser dramatischen alles abhängt. Ich möchte wißen, wie Sie in solchen Fällen zu Werk gegangen sind. Bey mir ist die Empfindung anfangs ohne bestimmten und klaren Gegenstand; dieser bildet sich erst später. Eine gewisse musikalische Gemüthsstimmung geht vorher, und auf diese folgt bey mir erst die poetische Idee.

Nach einem Brief von Charlotte Kalb hatten wir heute Herdern hier zu erwarten. Ich habe aber nichts von ihm gesehen.

Leben Sie recht wohl. Hier Cellini, der vorgestern vergessen wurde. Meine Frau grüßt beßtens.

Sch.

1022. An Gottfried Körner.

Jena, den 21. [Montag] März 96.

Ich reise übermorgen auf 14 Tage nach Weimar, woraus Du siehst, daß ich mir etwas zutraue. Es ist aber freilich ein Wagestück, denn außer zweimal Spazierenfahren in diesen schönen Tagen, bin ich seit dem Herbst nicht vor die Hausthür gekommen. Goethe, bei dem ich logiren werde, will es mir aber so bequem machen, wie ichs bei mir habe; und da ich in Weimar nicht auszugehen brauche, so macht bloß die Hin- und Herreise eine Veränderung in meinem gewöhnlichen Leben. Er reist alsdann wieder mit mir hieher, wo er solange bleiben wird, bis Ihr kommt, um seinen Meister zu vollenden.

Iffland kommt auf den Charfreitag nach Weimar, um einige Wochen dort zu spielen. Es ist Schade, daß Ihr nicht einen Monat früher Euch auf die Reise machen könnt, um noch davon zu profitiren. Dies ist es übrigens nicht, was mich selbst nach Weimar zieht, denn ich werde ihn schwerlich spielen sehen, da ich in dieser Jahreszeit nicht bei Nacht aus dem Hause kann.

Kannst Du mir sagen, ob Funk etwa Lust hat; während Eures Hierseyns hierher zu kommen.

In meinen Arbeiten, wo ich seit Neujahr zu keiner Entscheidung kommen konnte, bin ich nun endlich ernstlich bestimmt, und zwar für den Wallenstein. Seit etlichen Tagen habe ich meine Papiere vor, weil ich doch schon manches, den Plan betreffend, darüber notirt, und ich gehe mit großer Freude und ziemlich vielem Muthe an diese neue Art von Leben. Von meiner alten Art und Kunst kann ich freilich wenig dabei brauchen; aber ich hoffe in der neuen nun schon weit genug zu seyn, um es damit zu wagen. Soviel weiß ich, ich bin auf gutem Wege, und erreiche ich auch das lange nicht, was ich von mir fodre, so erreiche ich doch mehr, als ich in diesem Fache sonst geleistet

habe. Eine große Freude wird mirs seyn, mit Dir darüber zu reden; denn wenn Du kommst, hoffe ich in dem Plan schon wichtige Fortschritte gemacht zu haben.

Der Musenalmanach wird dieses Jahr nicht erscheinen; aber unsere Epigramme werden wir, wenn das 1000 voll wird, gemeinschaftlich in einem eigenen Band herausgeben. Davon mündlich ein Mehreres.

Dein

Sch.

1023. An Friedrich Cotta.

[Jena] 21. März [Montag. 1796.]

Eben erhalte ich Ihren Brief vom 13. und beantworte sogleich die streitigen Punkte.

1) Herder erhält für 5 Bogen 15 Seiten im Jahr 95 36 Ldors (eigentlich und streng gerechnet nur 35 Ldors 3 Rthlr.), für $1^3/_4$ Bogen im Jahr 96 9 Ldors (streng genommen nur 44 Rthl.), zusammen also, wenn wir liberal seyn wollen, wie ich bey Herdern rathe, 45 Ldors. Soviel habe ich (die Starkische Zahlung von 29 Rthl. hiesig. Courant dazu gerechnet) von hier aus an ihn gesendet, und Ihre 24 Carolins nebst Brief an Herdern zurückbehalten.

2) Die an Engel angewiesenen 24 Ldors sollten nur eine abschlägliche Zahlung seyn; denn auf die Fortsetzung Lorenz Starks ist dabey ja auch noch nicht gerechnet.

3) Mit Archenholz habe ich mich verrechnet. Ich glaubte, er bekäme nur 4 Ldors per Bogen, er bekommt aber 5 Ldors.

4) Mir selbst habe ich nicht Unrecht gethan, denn die kleinen Epigramme am Schluß des IXten Stücks, kann ich mir einzeln für keine Seite anrechnen.

5) Knebels Properz beträgt $23^1/_2$ Seiten; Sie haben sich wohl verschrieben, da Sie ihm nur 11 Seiten anrechnen. (Hier

muß auch bemerkt werden, daß bey Versen das alte Honorar von 1795 beybehalten werden muß, weil der Druck bey diesen nicht weiter geworden. Doch versteht sich dieses nur von Göthe, Herdern, Knebeln und Voß.)

6) Pfeffels Bezahlung wollte ich Ihnen allein überlassen.

Meine BücherRechnung 2c. habe ich ganz richtig gefunden. Sind Sie erst hier, so wollen wir dieses ordentlich auseinander setzen. Wenn Sie nichts dagegen haben, so lasse ich was ich gut bey Ihnen habe, bey Ihnen stehen, wenn Sie es mir für 4 pro Cent ohne Ihren Schaden verinteressieren können. Auf keinen Fall bedarf ich es, sowohl das, was ich an Honorar verdient, als was ich für Mitarbeiter in Ihrem Nahmen vorgeschossen, in dieser OsterMesse.

Voßes Adresse ist: Hofrath Voß in Eutin.

Zu ihren Geschäften mit Schütz wünsche ich alles Glück. Er ist es nicht, vor dem ich Sie warnen wollte. Sie risquiren mit Schütz nichts, als daß er vielleicht zu kränklich und von andern Arbeiten zu überhäuft ist, um pünktlich Wort zu halten.

Daß wir Ihre liebe Frau hier bey uns sehen werden, erfreut uns beyde sehr. Der Ihrige

Sch.

Um Hr. Herdern in Ldors zu bezahlen, habe ich Ihre Carolins behalten und, mit Einschluß von 29 Reichsthalern hiesigen Courant die Stark an denselben bezahlt, habe ich ihm 45 alte Ldors in natura gesendet, denn soviel (nehmlich 44 Ldors und einige Thaler) betrug seine ganze Forderung an Sie.

Ihren Brief an ihn den ich zurückbehielt sende hier wieder.

1024. An Wilhelm von Humboldt.

Jena 21. März [Montag] 96.

Mein letzter Brief hat Ihnen nun schon gemeldet, liebster Freund, daß vor der Hand weder an Stanzen, noch an etwas Episches bey mir zu denken ist. Ich kann also von Ihren Bemerkungen über den eigentlichen rechten Gebrauch gereimter SilbenMaaße sobald keinen Gebrauch für mich selbst machen, obgleich ich Ihren Ideen im Ganzen beypflichte. Nur däucht mir, erklären Sie Sich zu sehr aus dem innern Wesen, was oft nur zufällig ist. So glaube ich daß der Reim seinen Ursprung einer Sprache zu danken hat, die viele Wörter mit gleichen Endungen besitzt, und daß theils dieses, theils die Bequemlichkeit für das Gedächtniß ihn einführte. Daß sich der Reim sehr gut mit naiven Dichtungen vertrage, lehrt gerade doch sein Ursprung; denn die Italienischen Dichter, die Minnesänger und Troubadours u. dgl. obgleich sie den Alten an Werth nicht beikommen, gehören doch mehr in die Claße der naiven, als der sentim. Dichtung. Dann ist auch ferner nicht zu läugnen, daß der Reim in den fröhlichen und scherzhaften Gattungen sich mit der größten Naivetät des dichterischen Gefühls verträgt; ich will hier nur la Fontaines Erzählungen anführen. Mir däucht, daß sich die alten SilbenMaaße, wie z. B. der Hexameter, deßwegen so gut zu naiven Poesien qualifizieren, weil er ernst und gesetzt einher schreitet und mit seinem Gegenstand nicht spielt. Nun gibt dieser Ernst, z. B. im Fuchs der Erzählung einen gewissen größern Schein von Wahrhaftigkeit, und diese ist das erste Erfoderniß des naiven Tons, wo der Erzähler nie den Spaßmacher spielen und aller Witz ausgeschloßen bleiben soll. Auch, däucht mir, ist uns der Hexameter schon deßwegen in dergleich Gedichten so angenehm und vermehrt das naive, weil er an Homer und die alten erinnert.

Uebrigens bin ich mit Ihnen überzeugt, daß der Reim mehr

an Kunst erinnert und die entgegengesetzten Silbenmaße der Natur viel näher liegen: aber ich glaube, daß jenes Erinnern an Kunst, wenn es nicht eine Wirkung der Künstlichkeit oder gar der Peinlichkeit ist, eine Schönheit involviert, und daß es sich mit dem höchsten Grade poetischer Schönheit (in welche naive und sentimentale Gattung zusammenfließen) sehr gut verträgt. Was man in der neuern Poesie (der gereimten) vorzüglich schöne Stellen nennt, möchte meinen Satz beweisen; in solchen Stellen ergötzt uns die Kunst als höchste Natur und die Natur als Wirkung der höchsten Kunst: denn erst dann erreicht unser Genuß seinen höchsten Grad, wenn wir beydes zusammen empfinden.

Das ist eine Unart des Reims, daß er fast immer an die Poeten erinnert, so wie in der freien Natur eine mathematisch strenge Anordnung, eine Allee z. B. an die Menschenhand. Aber ich glaube, daß selbst dieses — wenn nur das übrige reine objective Natur ist — der höchsten aesthetischen Wirkung nicht entgegen ist.

Aber lassen Sie mich auch hier von den Reimen scheiden, wie ich in der That — auf eine Zeit lang nehmlich — von ihnen Abschied genommen habe, es müßte denn seyn, daß ich in meinem Schauspiel gereimte Scenen nach Shakespears Beyspiel einmischte, wozu es jetzt noch keinen Anschein hat. Ich bin jetzt wirklich und in allem Ernst bey meinem Wallenstein und habe die letzten 5 Tage dazu angewandt, die Ideen zu revidieren, die ich in verschiedenen Perioden darüber niederschrieb. Groß war freilich dieser Fund nicht, aber auch nicht ganz unwichtig, und ich finde doch, daß schon dieses, was ich bereits darüber gedacht habe, die Keime zu einem höhern und ächteren dramatischen Interesse enthält, als ich je einem Stück habe geben können. Ich sehe mich überhaupt auf einem sehr guten Wege, den ich nur fortsetzen darf, um etwas gutes hervorzubringen; dieß ist schon viel und auf alle Fälle sehr viel mehr, als ich in diesem Fache sonst von mir rühmen konnte.

Vordem legte ich das ganze Gewicht in die Mehrheit des Einzelnen, jetzt wird Alles auf die Totalität berechnet, und ich werde mich bemühen, denselben Reichtum im Einzelnen mit eben so vielem Aufwand von Kunst zu verstecken, als ich sonst angewandt, ihn zu zeigen, und das Einzelne recht vordringen zu lassen. Wenn ich es auch anders wollte, so erlaubte es mir die Natur der Sache nicht, denn Wallenstein ist ein Character, der — als ächt realistisch — nur im ganzen, aber nie im Einzelnen interessieren kann.

Ich habe bey dieser Gelegenheit einige äuserst treffende Bestätigungen meiner Ideen über den Realism und Idealism bekommen, die mich zugleich in dieser dichterischen Composition glücklich leiten werden. Was ich in meinem letzten Aufsatz über den Realism gesagt, ist von Wallenstein im höchsten Grade wahr. Er hat nichts Edles, er erscheint in keinem einzelnen LebensAkt groß; er hat wenig Würde u. dgl. ich hoffe aber nichtsdestoweniger auf rein realistischem Wege einen dramatisch großen Character in ihm aufzustellen, der ein ächtes Lebensprincip in sich hat. Vordem habe ich wie im Posa und Carlos die fehlende Wahrheit durch schöne Idealität zu ersetzen gesucht, hier im Wallenstein will ich es probieren, und durch die bloße Wahrheit für die fehlende Idealitaet (die sentimentalische nehmlich) entschädigen.

Die Aufgabe wird dadurch schwerer und folglich auch interessanter, daß der eigentl. Realism den Erfolg nöthig hat, den der idealistische Character entbehren kann. Unglücklicher Weise aber hat Wallenstein den Erfolg gegen sich, und nun erfodert es Geschicklichkeit, ihn auf der gehörigen Höhe zu erhalten. Seine Unternehmung ist moralisch schlecht, und sie verunglückt physisch. Er ist im Einzelnen nie groß, und im Ganzen kommt er um seinen Zweck. Er berechnet alles auf die Wirkung, und diese mißlingt. Er kann sich nicht, wie der Idealist, in sich selbst einhüllen und sich über die Materie erheben, sondern er will die Materie sich unterwerfen, und erreicht es nicht. Sie sehen daraus,

was für delicate u verfängliche Aufgaben zu lösen sind, aber mir ist dafür nicht bange. Ich habe die Sache von einer Seite gefaßt, von der sie sich behandeln läßt.

Daß Sie mich auf diesem neuen und mir, nach allen vorhergegangenen Erfahrungen, fremden Wege mit einiger Besorgniß werden wandeln sehen, will ich wohl glauben. Aber fürchten Sie nicht zu viel. Es ist erstaunlich, wie viel realistisches schon die zunehmenden Jahre mit sich bringen, wie viel der anhaltendere Umgang mit Göthen und das Studium der Alten, die ich erst nach dem Carlos habe kennen lernen, bey mir nach und nach entwickelt hat. Daß ich auf dem Wege, den ich nun einschlage, in Göthens Gebiet gerathe und mich mit ihm werde messen müssen ist freilich wahr, auch ist es ausgemacht, daß ich hierinn neben ihm verlieren werde. Weil mir aber auch etwas übrig bleibt, was Mein ist und Er nie erreichen kann, so wird sein Vorzug mir und meinem Produkt keinen Schaden thun, und ich hoffe, daß die Rechnung sich ziemlich heben soll. Man wird uns, wie ich in meinen muthvollsten Augenblicken mir verspreche, verschieden specificieren, aber unsere Arten einander nicht unterordnen, sondern unter einem höheren idealisch Gattungsbegriffe einander coordinieren.

Doch genug von diesen Raisonnements. Sie werden sagen, daß die Sache selbst allein hier entscheiden könne, und diese wird jetzt auch mein ernstliches Geschäft seyn. Vor Ihrer Ankunft in Jena, welche doch wohl im August erfolgt, werde ich noch nichts eigentlich ausgeführt haben, aber dann, hoffe ich, soll der Plan ziemlich zu Stande seyn, und mit dem Plan ist auch die eigentliche p o e t i s c h e Arbeit vollendet.

Uebermorgen, liebster Freund, reise ich auf 14—18 Tage nach Weimar, wenn meine Gesundheit es erlaubt. Ich habe Göthen versprochen, während Jflands Anwesenheit, der am Charfreytag ankommt, ihm Gesellschaft zu leisten, damit er für Jfland um so ehr eine Societaet eröfnen könne. Er wollte nicht gern zu viel Anstalten Jflands wegen machen, und doch wissen

Sie daß man in Weimar alles aufbieten muß, um auch nur Etwas von Societaet zu haben. Nun geht ein Theil der SocietätsArrangements auch auf meinen Nahmen, und wenn wir, G. und ich beyde zusammen sind, so verwandelt sich die ganze Historie in eine Comödie für uns. Seyen Sie also so gut, lieber, mir Ihren nächsten Brief nach Weimar zu adressieren.

Der Li unsere herzlichen Grüße. Möchte Sie doch endlich einmal wieder Beßerung spüren. Ihr

Sch.

1025. An Kaspar Schiller.

Jena d 21. März [Montag] 96.

So tröstlich es mir war, liebster Vater, von Ihrer zunehmenden Besserung zu hören, so herzlich betrüben mich die Nachrichten von dem Zustand meiner guten Nanette. Ach vielleicht haben wir sie schon verloren, indem ich schreibe, ich gestehe, daß ich das schlimmste fürchte, weil sie schon vor dem Anfall dieser Krankheit nicht ganz gesund gewesen ist. Wie schmerzt es mich, so entfernt von Ihnen zu leben und so ganz außer Stande zu seyn, Ihre Beschwerden und Leiden mit Ihnen, mit der lieben Mama und den armen Schwestern zu theilen, und soviel möglich zu erleichtern. Hier kann ich nichts, als wünschen u. bitten, daß der Himmel alles noch gut lenken möge. Wie dauert mich unsre gute liebe Mutter, auf die alles Leiden so zusammenstürmen muß! Aber was für eine Wohlthat von Gott ist es auch wieder, daß die gute liebe Mutter noch Stärke des Körpers genug hat, um unter diesen Umständen nicht zu erliegen, und Ihnen noch soviel Beystand leisten zu können. Wer hätte es vor 6 und 7 Jahren gedacht, daß sie, die so ganz hingefallen u. erschöpft war, Ihnen allen jetzt noch zur Stütze und Pflege dienen würde. In solchen Zügen erkenne ich eine gute Vorsicht, die über uns waltet, und mein Herz ist aufs innigste davon gerührt.

Wie ängstlich sehe ich Ihrem nächsten Brief entgegen liebster Vater, der mir von Nanettens Zustand wahrscheinlich die entscheidende Nachricht bringt. Wie werde ich es tragen, eine so liebe und so hoffnungsvolle Schwester zu verlieren, zu deren künftigen Aussichten ich gerade jetzt einige Vorkehrungen treffen wollte, die ihr Glück vielleicht gründeten.

Ich wiederhohle meine Bitte nochmals auf das nachdrücklichste liebster Vater: Thun Sie alles, was Sie können, zu Wiederherstellung Ihrer eigenen Gesundheit und zu Stärkung unserer guten Mutter und Schwestern. Schenket uns der Himmel die Freude, daß es sich mit Nanette wieder bessert, so verändern Sie, sobald es nur die Kräfte der Kranken und Ihre eigenen zulassen, den Wohnort, und besuchen auf eine Zeitlang mit der ganzen Familie ein gesundes Bad, sowohl um sich zu zerstreuen, als sich körperlich zu stärken. Der Himmel erhalte Sie, und mache es mit uns allen besser, als wir gegenwärtig hoffen können. Meine Frau ist herzlich bekümmert um die liebe Nanette, und grüßt sie voll Theilnahme und Liebe. Der kleine Karl ist gottlob recht wohl, und auch mit mir geht es jetzt recht leidlich. Tausend herzliche Grüße an alle

Ihr

ewig gehorsamster Sohn

F. S.

1026. An Friedrich Cotta.

Weimar 29. März [Dienstag. 1796].

Wenn das hier folgende Manuscript über Shakespeare für das 4te Stück nicht zuviel ausgiebt, so können Sie es ganz einrücken lassen. Im entgegengesetzten Fall habe ich einen Strich gemacht, wo es abgebrochen werden kann, und alsdann wählen Sie unter den beyliegenden Aufsätzen denjenigen, der für den noch übrig bleibenden Platz gerade groß genug ist: einige Blätter

könnten am 7ten Bogen ohne Anstand fehlen. Vor allem empfehle ich nur eine genauere Correctur, denn es sind in den vorigen Stücken mehrere erhebliche Druckfehler stehen geblieben.

Ich bin auf einige Wochen nach Weimar gereißt, werde aber in der Mitte Aprils wieder in Jena eintreffen. Leben Sie recht wohl.

Sch.

1027. An Gottfried Körner.

Weimar, den [10. Sonntag] April 96.

Wenn Du Deine Reise um 5 oder 6 Tage früher antreten kannst, so kommst Du gerade noch recht zu der letzten Vorstellung von Iffland, und zwar zur Vorstellung des Egmont, den ich für das Theater bearbeitet habe, und der gewissermaßen Goethens und mein gemeinschaftliches Werk ist. Ich mußte verschiedene neue Scenen darin machen, und mit den alten mir manche Freiheit herausnehmen. Es würde Euch also in jedem Betracht eine rechte Curiosität seyn. Zugleich fändet Ihr es an diesem Tag in Weimar recht lebendig; wir blieben dann noch einen Tag mit Goethen zusammen, reisten dann nach Jena, wo er uns in wenig Tagen nachkäme. Ueberlegt doch ja meinen Vorschlag, und ist er irgend ausführbar, so führt ihn aus. Wenn Ihr Donnerstag Nachmittag, den 21. April hier in Weimar seid, so kommt Ihr noch gerade recht, die zweite Vorstellung Egmonts zu sehen. Die erste ist den Tag vorher. Egmont kann, wenn Iffland fort ist, nicht wieder gegeben werden, und das Stück muß dann solange liegen bleiben, bis man einen neuen Schauspieler hat, der seine Rolle spielen kann.

Sei so gut und grüße beide Schlegels, die jetzt vermuthlich beisammen seyn werden, von mir. Sage dem Dichter Schlegel auch vom Egmont; vielleicht kann er um diese Zeit auch hier seyn. Den 16ten wird Iffland den Franz Moor in den Räubern spielen.

Ich habe mich in den 19 Tagen, die ich jetzt hier bin, ziemlich wohl befunden, und die beträchtliche Veränderung in meiner

Lebensart gut ausgehalten. Ich gehe zwar nirgends hin als in die Komödie, und gehe auch dann nicht zu Fuß; aber ich kann doch ohne große Beschwerlichkeit die Gesellschaft besuchen, die hier im Hause sich versammelt, schlafe wieder die Nächte, und bin bei heiterm Humor. Im Komödienhaus, das keine Logen hat, hat Goethe mir eine besonders machen lassen, wo ich ungestört seyn kann und, wenn ich mich auch nicht ganz wohl fühle, wenigstens den Vortheil habe, mich vor niemand zwingen zu dürfen. Gearbeitet habe ich unter diesen Umständen freilich nichts für meinen eigenen Heerd; aber der Egmont hat mich doch interessirt, und ist mir für meinen Wallenstein keine unnützliche Vorbereitung gewesen.

Lebe recht wohl und grüße die Frauen herzlich von uns beiden. Entschließt Euch ja, meine Proposition anzunehmen, und gieb Du mir sogleich davon Nachricht.

Dein

Sch.

1028. An Gottfried Körner.

Weimar, den 11. April [Montag] 1796.

Ich höre eben, daß die zweite Repraesentation des Egmont zwey Tage später, etwa den 23 einfallen wird, weil Iſland noch 2 Tage länger hier zu bleiben Mittel gefunden hat. Ihr braucht also bloß 4 Tage früher einzutreffen, um das Stück noch mit zu nehmen. Könntet Ihr aber schon den 21 hier seyn, so wäre es freylich um so besser. Ich schreibe Dir dieses unverzüglich. Meinen Brief von gestern wirst Du vermuthlich mit dem heutigen erhalten.

Adieu.

D.

Sch.

[Adresse:]

an Herrn

Appellationsrath Körner

in

Dresden.

1029. An Karl Knebel.

16. April [Sonnabend] 96.

Es thut mir äuserst leid, daß Sie mit der Art, wie Ihre Uebersetzung der XIVten und XVten Elegie abgedruckt worden, unzufrieden sind. Wie dieses komme, weiß ich in diesem Augenblick selbst nicht. Ich habe Göthen noch nicht darüber gefragt, und von meiner Seite ist weder in diesen noch in den vorhergehenden Elegien ein Wort verändert worden. Die willkührliche Veränderung könnte also von niemand anderm als von G. herrühren, und ich begreife nicht wie es damit zugegangen ist.

Die Empfindlichkeit womit Sie dieselbe aufgenommen würde im höchsten Grade gerecht seyn, wenn die Veränderung von mir oder irgend einem andern, den Sie nicht selbst dazu privilegiert, herrührte; da sie aber von niemand sonst als von G. herkommen kann, dem seine alte Freundschaft und vielleicht auch eine ausdrückliche Vollmacht von ihrer Seite einiges Recht zu diesen Freyheiten geben könnte, so werden Sie es nicht mißbilligen, daß ich ihm von Ihrem Billet an mich, das ihm wehe thun könnte, noch nichts gesagt, und auch nicht eher etwas sagen werde, als biß Sie mir erklärt haben, daß Sie es wünschen.

Was den Wiederruf betrifft, so hängt dieses ganz von Ihnen ab; man kann denselben ja schon so einrichten, daß den Horen dadurch kein Vorwurf erwächst. Doch sprechen wir darüber noch mündlich.

Nach dieser Erklärung hoffe ich, werden Sie keinen Zweifel mehr darüber haben, daß ich Ihre Beyträge zu den Horen nicht zu schätzen wisse, und daß die fernere Fortsetzung derselben, so wie überhaupt Ihr ganzer fernerer Antheil an dem Journal mir von Herzen willkommen sey.

Ich erfahre eben von meiner Frau, daß Sie Sich gestern geäusert, noch kein eigenes Exemplar des III. Horenstückes erhalten zu haben. Göthe muß dieses Vergessen haben, denn schon

vor mehreren Tagen gab ich ihm eins für Sie. Sollte es von ihm noch nicht geschehen seyn, so lege ich hier eins bey.

Ich wünsche und hoffe, Sie bald selbst zu sehen und alles mündlich mit Ihnen zu besprechen.

Leben Sie recht wohl.

Schiller.

1030. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 21. April [Donnerstag] 96.

Den schönsten Dank für die prompte Uebersendung des Cellini. Das PersonenVerzeichniß von Egmont folgt hier specifiziert und tituliert zurück.

Wir sind gestern recht wohl hier angelangt, aber mit der halben Seele bin ich noch immer in Weimar. Wie gut der dortige Auffenthalt im physischen u: moralischen auf mich gewirkt, fühlte ich schon unmittelbar und es wird sich gewiß in That und Wirkung beweisen. Leben Sie recht wohl. Meine Frau empfiehlt sich aufs beßte. Montag Abends, noch voll und trunken von der Repraesentation des Egmont, sehen wir uns wieder.

Sch.

Der Ueberbringer bringt zugleich einige Coffre Stränge, die wir von Ihnen mitgenommen.

1031. An die Cotta'sche Buchhandlung.

Jena 22. April [Freitag] 96.

Wenn der Aufsatz über William Shakespeare in dem IVten Horenstücke nicht ganz hat abgedruckt werden können, so lassen Sie das fünfte Stück sogleich mit dem zurückbehaltenen Rest desselben anfangen, und dann sogleich die hier beyfolgenden Auf-

säße darauf folgen. Ist aber jener Aufsatz ganz abgedruckt worden, so wird das fünfte Stück sogleich mit diesem Cellini angefangen, und die Pulververschwörung folgt unmittelbar darauf.

Von den Gedichten, die ich vor einigen Wochen übersandt, lassen Sie das kleine, welches Elegie 1795 überschrieben ist, ungedruckt, wenn es damit noch Zeit ist. Sie ist zu etwas anderm bestimmt. Die übrigen Gedichte können zwischen dem 5ten und 6ten Horenstücke vertheilt werden, wenn in dem 4ten noch nichts davon abgedruckt worden ist. Der Rest des Manuscripts für dieses 5te Stück folgt in 8 Tagen nach.

Es sind in vielen vorhergehenden Stücken soviele und so wichtige Druckfehler eingeschlichen, daß die Verfasser und Leser sich bitter beklagen, daher ich Sie dringend ersuche, dem Corrector größere Sorgfalt zu empfehlen. Ihr ergebenster

Schiller.

1032. An Christophine Reinwald.

Jena den 25. April [Montag] 96.

Du wirst nun auch erfahren haben, liebste Schwester, daß die Louise ernstlich krank geworden und unsre arme liebe Mutter alles Trostes beraubt ist. Verschlimmerte es sich mit der Louise oder gar auch noch mit dem lieben Vater, so wäre die arme Mutter ganz und gar verlaßen. Der Jammer ist unaussprechlich. Kannst Du es möglich machen, glaubst Du daß Deine Kräfte es aushalten, so mache doch ja die Reise noch hin. Was sie kostet, bezahle ich mit Freuden. Rheinwald könnte Dich ja begleiten, und wenn er es nicht wollte solange hieher zu mir kommen, wo ich brüderlich für ihn sorgen würde.

Ueberlege, meine liebe Schwester, daß Eltern in solchen Extremitaeten den gerechtesten Anspruch auf kindliche Hilfe haben. Gott, warum bin ich jetzt nicht gesund — und so ge-

ſund als ich es bey der Reiſe vor drey Jahren war, ich hätte mich durch nichts abhalten laßen, hinzueilen. Aber daß ich über 1 Jahr faſt nicht aus dem Hauſe gekommen macht mich ſo ſchwächlich, daß ich entweder die Reiſe nicht aushalten, oder doch ſelbſt krank bey den guten Eltern hinfallen würde. Ich kann leider nichts für ſie thun, als mit Geld helfen, und Gott weiß, daß ich das mit Freuden thue.

Bedenke daß die liebe Mutter, die ſich bißher mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit betragen, endlich unter ſo vielen Leiden zuſammen ſtürzen muß — Ich kenne Dein kindliches liebevolles Herz, ich kenne die Billigkeit und Rechtſchaffenheit meines Schwagers. Beyde werden euch lehren, beßer als ich, was unter dieſen Umſtänden nöthig iſt. Grüße ihn herzlich

Dein treuer Bruder

FSchiller.

1033. An Friedrich Cotta.

Jena, 25. April [Montag] 96.

Wenn dieſer Brief Sie noch in Leipzig zu rechter Zeit antrifft, ſo haben Sie die Güte, die auf beyliegendem Blättchen bezeichneten Artikel für mich einzukaufen, und mir mit hieher nach Jena zu bringen. Der Hofmeiſter und die Soldaten von Lenz möchten ſich vielleicht rar gemacht haben, aber ich denke, daß Weygand der Verleger war und daß da noch Exemplare zu haben ſeyn werden. Vielleicht finden ſie ſich auch beym Antiquar.

Ich freue mich ſehr, Sie bald hier zu ſehen. Der Ihrige

Schiller.

*

[Auf einem besondern Blatt.]

Bey Gerhard Fleischer dem jüngern

Deutschland in 17 kleinen Blättern, zusammen gefügt	1 Rthl. 4 Gr.
Grundriß der Stadt Rom in 4 Blättern . .	16 Gr.
Insel Maltha	3 Gr.
Pilsner Kreis in Böhmen	3 Gr.
Gebiet von Eger	3 Gr.
Latium nach dem alten und neuen Zustand .	3 Gr.
Polynesien oder Südindien	6 Gr.
	2 Rthl. 18 Gr.

Der Hofmeister, Comödie von Lenz. (Weigand.)
Die Soldaten, Comödie. (Weidmann.)
Diego und Leonore. Trauerspiel. (Herold.)
Göthens Schriften. VI und VIIter Band.
Goethens Reinicke Fuchs.

1034. An Christophine Reinwald.

Jena den 6 May [Freitag] 96.

Zu meinem großen Trost liebste Schwester erfahre ich heut durch Deinen Mann, daß Du die Reise zu unsern lieben Eltern wirklich angetreten hast. Der Himmel segne Dich für diesen Beweis Deiner kindlichen Liebe, und laße uns alle die erwarteten guten Folgen davon ärnten. Seitdem ich Dich dort weiß, bin ich um vieles ruhiger bißher konnte ich nicht anders als mit Schrecken an die traurige Lage der lieben Eltern und Schwester denken. Ich habe nicht nöthig, Dir erst zu empfehlen, was unter diesen Umständen zu thun ist: nur um das einzige bitte ich

Dich, verhindre daß die lieben Eltern nicht aus ängstlicher Sparsamkeit eine heilsame Maaßregel zu ihrer Gesundheit versäumen. Ich habe einmal für allemal erklärt, daß ich die Kosten davon mit Freuden tragen will. Was also etwa an Geld nöthig, kannst Du Dir von Cotta in Tübing auszahlen laßen. Die acht Louisdors welche Du in M. aufgenommen sende ich diesen Abend an Deinen Mann. Ich werde ihm für seine Einwilligung zu Deiner Abreise herzlich danken.

Und nun liebste Schwester bitte ich Dich inständig um recht baldige und ausführliche Nachrichten von dem Zustand der lieben Unsrigen. Grüße sie alle tausend tausendmal. Ich umarme Dich, Dein treuer Bruder

Fr. Sch.

1035. An Wilhelm Reinwald.

Jena den 6 May [Freitag] 96.

Herzlich umarme ich Dich mein lieber Bruder für Deine Bereitwilligkeit, Deine Frau nach der Solitude reisen zu lassen. Sie dort zu wißen nimmt mir eine schwere Last von der Seele, das ist eine Liebe, für die ich Dir nie genug danken kann. Möchten es Deine Angelegenheiten nur einigermaßen erlauben, daß Du auf eine Zeitlang hier wärst, wir wollten Dich über die Abwesenheit Deiner Frau aufs beßte zu trösten suchen.

Hier lieber Bruder die 8 Ldors Auslage für die Reise Deiner Frau, nebst 6 Carolin Honorar für Deinen Aufsatz in d Horen und Dein Gedicht im Almanach. Mache, daß ich Dir künftig öfters und mehr dergleichen Summen übermachen kann.

Heute nichts mehr, da die Post den Augenblick abgehen will. Das übrige bald. Lebewohl.

Dein treuer Bruder

FrSchiller.

1036. An Christophine Reinwald.

Jena den 9. May [Montag] 96.

Liebste Schwester,

Cotta wird Dir nun, wie ich hoffe, meinen Brief überschickt haben. Zwey andere an die liebe Mutter sind einige Posttage vorher abgegangen, die hoffentlich alle richtig angekommen sind. Es gereicht mir zu großem Trost in diesen traurigen Umständen Dich liebe Schwester den unsrigen zur Stütze dort zu wißen, und ich hoffe in kurzer Zeit von Dir zu hören, daß das Schlimmste überstanden ist.

Der letzte Brief meiner lieben Mutter hat mich herzlich betrübt. Ach wieviel hat die gute Mutter nicht ausgestanden und mit welcher Geduld und Stärke hat sie es ertragen! Wie rührte michs, daß sie ihr Herz mir öfnete, und wie wehe that mirs, sie nicht unmittelbar tröſten und beruhigen zu können. Wärst Du nicht hin gereist, ich hätte nicht hier bleiben können. Die Lage der lieben Unsrigen war doch erschrecklich — so allein, ohne d Beystand liebender Freunde, und bey zwey Kindern, die in der Ferne von ihnen leben, verlaßen! Ich darf nicht daran denken. Was hat unsre gute Mutter nicht an unseren Großeltern gethan und wie sehr hat sie ein gleiches von uns verdient! Du wirst sie trösten liebe Schwester, und mich wirst Du herzlich bereit finden zu allem, wozu Du mich auffordern wirst. Unterlaße ja nicht mir so fleißig als möglich Nachricht zu geben, wie es um alle steht, und denke auch nicht so bald darauf, sie zu verlaßen. Reinwald wollen wir schon beruhigen.

Meine Lotte grüßt Dich herzlich und nimmt den innigsten Antheil an euren Leiden. Der Brief meiner lieben Mutter hat sie schmerzlich gerührt. Sie ist seit einiger Zeit selbst nicht wohl, und erst heute haben wir Gewißheit daß sie sich in andern Umständen befindet. Sie ist schon am Ende des siebenten Monats

der Schwangerschaft. Karl ist gesund und fröhlich. Täglich macht das liebe Kind uns mehr Freude — Was gäbe ich darum, wenn ich ihn unsrer lieben Mutter nur auf einen Tag bringen könnte. Gewiß würde das ihren Kummer in etwas lindern.

Grüße die lieben Eltern aufs herzlichste, und sag ihnen, daß ihr Sohn ihre Leiden fühlt. Der guten Louise schenke Gott bald ihre Gesundheit wieder, bring ihr meinen brüderlichen Gruß. Ich umarme Dich herzlich liebste Schwester

Dein treuer Bruder

F Sch.

1037. An Christophine Reinwald.

Jena 21. May [Sonnabend] 96.

Liebste Schwester,

Täglich warte ich auf Nachrichten von Dir, die mich über die lieben Unsrigen beruhigen sollen. Seit Deiner Ankunft habe ich einen einzigen Brief von Dir erhalten, der meine Besorgniße noch gar nicht vermindert. Hoven aus Ludwigsburg schrieb mir heute, und meldet, daß es, wie er gehört, mit der guten Louise sich etwas gebeßert habe. Gott gebe, daß dieses wahr seyn möge! Ueber den lieben Vater bin ich ruhiger, da mit seinem Leiden, so hart es auch ist, keine Gefahr verbunden. Daß unsre liebe gute Mutter bey all dem Jammer noch immer Stand gehalten ist eine Gabe vom Himmel, für die wir nicht genug danken können.

Wenn es nur mit der Louise sich bald beßerte, daß ihr den fatalen Ort verlaßen könntet, dann hoffte ich das beste für alle. Auch für Dich, liebe Schwester, wird mir bange, daß wenn an der Krankheit etwas ansteckendes ist, auch an Dich die Reyhe kommen möchte. Bediene Dich doch aller Gegenmittel die die Aerzte Dir rathen können. Wie muß ich es Dir nochmals danken, daß Du die Reise gemacht hast; ich habe jetzt erst er=

fahren, daß ich sie nicht hätte machen können, da meine Lotte am Ende des Julius spätestens niederkommen wird, und ich in einem solchen Zustande sie weder mitnehmen noch verlaßen könnte.

Dein Mann ist wohl, er hat mir vor nicht langer Zeit den Empfang des Geldes gemeldet, ich habe ihm zugleich 6 Carolin für seinen Aufsatz geschickt. Was Du noch an Gelde für Dich und die Unsrigen brauchst wird Cotta Dir in meinem Nahmen auszahlen.

Grüße Vater und Mutter und die gute Louise herzlich von mir und meiner Lotte, gieb mir ja so oft dies möglich ist Nachricht, wenn auch nur mit sechs Zeilen. Ich umarme Dich brüderlich.

Dein treuer

F Sch.

1038. An Gottfried Körner.

Jena, den 23. Mai [Montag] 96.

Laß Dir noch herzlich für das frohe Leben danken, das wir zusammen geführt. Wie ein Traum ist mirs vorüber gegangen; aber die Folgen sind glücklich und bleibend für mich. Ich habe nun Gelegenheit gehabt, uns beide nicht nur, sondern alles, was zu uns gehört als Ganzes zusammengestellt zu sehen, und die ruhige Harmonie, die es macht, giebt mir für künftige Pläne den besten Muth und die fröhlichsten Hoffnungen. Es ist meiner Frau und mir recht innig wohl mit Euch gewesen, und das ist genug, mich zu bestimmen, wie ich die Zukunft, insofern sie in meiner Gewalt ist, anzuwenden habe.

Mit meiner Gesundheit hat es sich seit Eurer Abreise nicht verschlimmert, vielmehr bin ich gestern an dem schönen Tag spazieren gegangen, und habe mich wohl darauf befunden. Meine Frau ist zwar nicht krank, aber die Schwangerschaft setzt ihr doch sehr zu. Wenn nur alles gut vorüber geht. Ich bin seit einiger Zeit in meiner Familie sehr unglücklich, und es kostete

mir oft, Euch diesen Eindruck zu verbergen. Meine jüngste Schwester, ein Mädchen voll Hoffnung, von Talent, die auch hübsch war, ist vor 8 Wochen im 21. Jahre ihres Lebens gestorben, meine zweite Schwester liegt auf den Tod, mein Vater ist bettlägerig an der Gicht, und meine Mutter — die schwächste in meiner ganzen Familie, die vor sieben, acht Jahren die heftigste langwierigste Krankheit nur durch eine wunderbare Krise überlebte — trug in diesen letzten Monaten die ganze Last des häuslichen Unglücks allein. Meine Eltern wohnen zwei Stunden von Stuttgart, und niemand als die Aerzte wollte sich in dieser Zeit dahin wagen; weil man sich vor Ansteckung fürchtet, da das kaiserliche Hauptspital auf der Solitude ist. Endlich habe ich meine Schwester, die in Meiningen verheirathet ist, in den Stand gesetzt, hinzureisen und die Unsrigen zu pflegen. Wäre das nicht gegangen, denn sie ist selbst nicht ganz gesund gewesen, so war es schon beschlossen, daß ich in der Mitte des Mai nach Schwaben reiste, um meine Familie von der Solitude wegzuschaffen, und Anstalten zu ihrer Pflege zu treffen. Meine Schwester von Meiningen schreibt mir nun, daß meine Mutter sich noch ganz gut halte, daß zur Besserung meiner zweiten Schwester noch Hoffnung sei, und daß es mit meinem Vater keine Gefahr habe.

Goethe habe ich während Eurer Abwesenheit nicht sehr oft gesehen. Er war einmal in Weimar, und da er wieder hier ist, macht er viele Excursionen auf das Land. Hero und Leander hat er noch nicht angefangen; aber noch etwas anderes von lustigem Inhalt las er neulich vor, das ich Euch schicken will, sobald ichs abgeschrieben erhalte. Vom Meister habe ich das 7te Buch im Manuscript gelesen, und begreife nun, wie er im 8ten fertig werden kann und muß. Der Roman ist, was das innere Wesen und den eigentlichen Geist betrifft, schon mit diesem 7ten Buche aufgelöst, welches wieder vortrefflich ist. Ich schreibe Dir nichts davon, um Euch die Ueberraschung nicht zu verderben.

Goethe grüßt Euch freundlich, so wie wir alle. Hier der Vossius; wenn Du kannst, schicke mir ihn in einigen Wochen

wieder; die andern Bücher denke ich nächstens abzuschicken, der Verschlag ist noch nicht fertig.

Dein

S.

1039. An Sophie Mereau.

[? Juni 1796 ?]

Meine Geschäfte und häußliche Unruhe haben sich seit einiger Zeit so gehäuft, daß ich Ihre Manuscripte so wie vieles andre, das ich nicht gern übereilen wollte, habe zurücklegen müssen. Verzeihen Sie diese Verzögerung, an der mein eigener freier Wille keinen Antheil hat.

In Ihren Gedichten finde ich sehr viel Schönes in Absicht auf den Inhalt sowohl als auf den Ausdruck. Einige darunter will ich mir für den Almanach ausbitten, und andere wünschte ich nach einigen Monaten in die Horen zu setzen. Die nächsten 3, 4 Hefte sind, was Gedichte betrifft, schon besetzt, weil noch große Vorräthe da liegen und auf den Abdruck warten. Werden Sie mir aber, wie im vorigen Jahre, erlauben, einige Abkürzungen und sonst kleine Veränderungen darin vorzunehmen, die mein poetisches und kritisches Gewissen mir zur Pflicht macht?

Gegen die Erzählungen in Prosa habe ich erhebliche Einwendungen, und ich wollte Ihnen nicht dazu rathen, vor der Hand einen Gebrauch davon zu machen. Lassen Sie das Manuscript noch einige Monate liegen, es wird Ihnen fremder werden, und Sie werden sich dann gewiß selber sagen, was ich oder ein anderer Ihnen jetzt darüber sagen würde. Die Charaktere sind zu wenig bestimmt, die Maximen, nach denen gehandelt wird, wollen sich nicht ganz billigen lassen, die Erzählung geht einen zu schleppenden Gang, an einzelnen Schönheiten fehlt es nicht und kann bei einer Arbeit Ihres Geistes auch niemals fehlen.

Zu der Geschichte des Ringes im Boccaz würde ich Ihnen deswegen nicht gern rathen, weil sie eine der bekanntesten ist, und die Neuheit hier doch einigermaßen in Betrachtung kommt.

Wählen Sie lieber eine andere, oder versuchen Sie es lieber gleich mit dem Anfang des ganzen Werkes.

Wenn Sie Gelegenheit haben, so erkundigen Sie sich doch, ob ein gewisser Roman Calef William aus dem Englischen schon ins Deutsche übersetzt ist; ins Französische ist er es, so viel ich weiß. Viele loben ihn sehr, und auf jeden Fall würde eine gute deutsche Übersetzung, wenn noch keine da ist, willkommen seyn. Mit der aufrichtigsten Ergebenheit

der Ihrige

Schiller.

1040. An Friedrich Cotta.

Jena, 6. Jun. [Montag] 96.

Nur 2 Zeilen, lieber Freund, die Post geht den Augenblick.

Mit Gegenwärtigem ist das 6te Heft beschlossen. Verzeyhen Sie, daß dieser letzte Transport sich verzögert hat. Die Furcht, mehr als 7 Bogen zu brauchen, hinderte mich einen Aufsatz der sonst dazu bestimmt war, noch in dieses Heft aufzunehmen, und ein anderer, der gerade die rechte Größe hatte, war nicht sogleich da.

Für Ihre gewissenhafte Sorgfalt, mir nicht Unrecht geschehen zu lassen, danke ich Ihnen sehr. Ich habe den Calcul noch einmal angestellt, und den Verstoß entdeckt.

Meine Schwester, die Räthin Reinwald aus Meinungen wird Ihnen eine Assignation auf 50 Lbthlr. präsentiren. Haben Sie die Güte, diese Summe, so wie 2 andere französische Thaler an Hr. Professor Danecker zu bezahlen; die 2 letztern senden Sie, eh sich jemand meldet.

Anstatt 19 Exemplare Horen auf Postpapier und 11 auf Schreibpapier habe ich es dießmal umgekehrt 19 auf Schreibpapier und 11 auf Postpapier erhalten. Seyen Sie so gütig mir die 8 PostpapierExemplare nachzuschicken; von den übercompletten auf Schreibpapier sende ich Ein Exemplar für Voß, den

Verfasser der Chariten, 1 für Alxinger (den Verfasser von Juvenal) und 1 für Rath Reinwald, den Verfasser der Pulververschwörung; 5 behalten Sie gut.

Von dem VI. Horenstücke senden Sie 1 Schreibpapier Exemplar an H. Dr. Horner in Zürch, den Verfasser des hier folgenden prosaischen Aufsatzes, und 1 an Kosegarten, den Verfasser des Theon und Theano.

Leben Sie recht wohl. Vom Almanach im nächsten Briefe.

Schiller.

1041. An Gottfried Körner.

Jena, den 6. Jun. [Montag] 1796.

Zu der Ankunft in Dresden wünschen wir Euch herzlich Glück. Hoffentlich habt Ihr die Reise auch so wohl geendigt, als sie Euch bisher bekommen ist. Meine Frau wird einige Zeilen beilegen. Die Krämpfe setzen ihr doch öfters hart zu, und ich beunruhige mich oft wegen ihres Zustands. Wie herzlich froh will ich seyn, wenn alles gut vorbeigegangen ist.

Ich kann Dir heute nicht viel schreiben, Körner, denn ich habe die Nacht nicht geschlafen, und der Kopf ist mir sehr wüste. Goethe ist noch hier, und der Roman rückt zu seinem Ende. Auch giebt es wieder viel neue Xenien, fromme und gottlose.

Ich habe auch sonst ein kleines Gedicht angefangen, das nicht schlecht werden soll. Mein nächster Brief wird es Euch wohl bringen.

Von Humboldt wirst Du einen Brief vorgefunden haben, worin er seine Reise nach dem Carlsbade, und also auch nach Dresden abschreibt. Ich fürchte, er kommt dieses Jahr auch nicht mehr hieher, und in dem nächsten hilft er mir hier nichts.

Von Schwaben aus habe ich Briefe, daß meine zweite Schwester außer Gefahr sei.

Carl ist wohl auf und grüßt den anderen Carl und die Emma.

Lebt herzlich wohl, ihr Lieben.

Sch.

Die Bücher kommen nächstens.

Du erhältst hier blos ein Exemplar der Horen auf Druckpapier, das Du mir mit Gelegenheit zurückschicken kannst. Die ordentlichen 2 auf Postpapier folgen in drei Wochen. — Cotta hat sich versehen.

1042. An Wilhelm Reinwald.

Jena 6. Jun. [Montag] 96.

Hier lieber Bruder das Vte Stück der Horen, worinn Dein Aufsatz abgedruckt ist. Nach den Urtheilen, die ich hier eingezogen findet er vielen Beyfall, und Göthe der eben von mir weggegangen ist, war auch recht wohl damit zufrieden. Siehe doch wie Du uns noch mehr historische Aufsätze lieferst. Der Verdienst ist doch mitzunehmen, und bey historisch Ausarbeitung kann ich Dir immer 4 Carolin pro Bogen bezahlen.

Von der Solitude wirst Du erfahren haben, daß es mit der Louise sich zu beßern anfängt. Gebe Gott, daß die Krankheit keine langwürige Folgen hat, denn die arme Louise soll erstaunlich mitgenommen seyn. Deine Frau befindet sich wohl, und auch meine Mutter ist gottlob noch immer stark genug geblieben.

Meine Frau, die sich Dir herzlich empfiehlt, verspricht mir in 3, 4 Wochen einen neuen Weltbürger. Sie ist im achten Monat der Schwangerschaft. Ihre Krämpfe machen ihr aber viel zu schaffen, und ich bin sehr beunruhigt, biß alles glücklich überstanden ist. Der kleine Karl ist recht wohl auf, und entwickelt sich zusehends. Lebwohl lieber Bruder, von ganzem Herzen der

Deinige

Schiller.

1043. An Friedrich Cotta.

Jena 10. Jun. [Freitag] 1796.

Hier folgt der Aufsatz von dem was Göpferdt für den Druck des Almanachs fodert, nebst Schrift- und Papierproben. Ich habe, um mir eine bessere Anschauung davon machen zu können 1/3 Bogen zur Probe abdrucken lassen, und eins meiner neuesten Gedichte zum Almanach dazu genommen. Geben Sie es nicht aus den Händen. Es wird sich wegen Kürze der Zeit mit Göpferdt nicht lange handeln lassen und das Objekt ist ohnehin nicht groß. Sein Papier gefällt mir aber nicht, und mein Rath wäre, Sie schickten selbst welches, das Druckpapier bey den Horen sowie auch das Postpapier scheint mir sehr brauchbar dazu. Auch senden Sie so viel Schweitzer Velinpapier mit, als Sie von dieser Art auflegen lassen wollen. Dieß müßte aber mit umgehender Post, wenigstens für die 3 ersten Bogen geschehen, damit sogleich mit dem Druck angefangen werden kann. Zugleich empfehle ich Ihnen sehr, das dazu bestimmte Postpapier (wenn Sie das von den Horen wählen), sorgfältig sortieren zu lassen, weil soviele defecte Bogen darunter sind.

Für Musik werde ich sorgen, Göthe schreibt diese Woche deßwegen an den Musikus Zelter in Berlin, der einige seiner Lieder treflich componiert hat.

Für das Titelkupfer haben wir einen Centaur gewählt, der die Leyer spielt. Wenn Sie in Stuttgardt eine schöne Zeichnung davon bekommen können, so könnte er durch Bolt oder Kohl in Berlin gestochen werden; Bolt würde aber auch die Zeichnung können aufgetragen werden. Nur müssen die Künstler angetrieben werden, präcise am Anfang Septembers oder Ende Augusts fertig zu seyn. Hält die Decke und das Kupfer uns nicht auf, so soll in der Mitte Septembers schon etwas zum Versenden fertig seyn.

Da Sie selbst das Papier wählen, so können Sie Sich

auch wegen der Decke darnach richten. Der Einband kann hier gut besorgt werden, Sie schreiben mir nur, was Sie in Tübingen und Stuttgardt dafür accordiert haben, so will ich hier so genau als möglich mit den Buchbindern handeln. Vorher schreibe ich Ihnen noch, was man verlangt.

Vor der Hand wäre also und zwar ohne Zögern folgendes zu thun.

1) wählen Sie das Papier sowohl Druck- als Schreib- und als Velin Papier, und senden es sogleich an Göpferdt, mit Bestimmung wie stark von jedem die Auflage seyn soll. Ich rathe zu 2000 in allem.

2) Sorgen Sie für den Centaur mit der Leyer

3) Für die Decke, und

4) bitte ich um bestimmte Antwort über alles mit rückgehender Post, so kann der Druck gleich angefangen werden.

Mein letztes haben Sie doch erhalten? Leben Sie recht wohl.

Schiller.

Es wird Ihnen von Fichten der Antrag geschehen seyn, das Philosophische Journal von Niethammer, von welchem Fichte nunmehr Mitherausgeber ist, doch noch zu verlegen. Ich riethe doch sehr dazu, wenn es mit Ihren übrigen Verhältnissen sich verträgt, den Versuch damit zu machen; das Risico ist ja, da nur 8 Stücke in diesem Jahr noch zu liefern sind, nicht groß. Sie könnten allenfalls, um sich noch sicherer zu setzen, den Contract so einrichten, daß nur 1 Carolin pro Bogen bezahlt würde, wenn unter 700 abgesetzt werden sollte, und sobald der Absatz stärker wird sich zu verhältnißmäßigen Erhöhungen des Honorars, auch zu einem RedactionsGelde für Niethammer verpflichten. Es wäre doch schade, eine Unternehmung aus der etwas werden kann, und wobey nicht viel gewagt wird aus der Hand zu geben.

1044. An Gottfried Körner.

[Jena, 10. Juni. Freitag. 1796.]

Hier ein kleines Lebenszeichen; ich mußte die Lettern zum Almanach probiren und habe dieses Gedicht als Schriftprobe abdrucken lassen. Ich hoffe es soll Euch gefallen.

Lolo grüßt herzlich. Sie ist seit einigen Tagen bei dem Gebrauche der Molken etwas besser. Lebet wohl, ihr Lieben. Es ist Nachts eilf, ich muß aufhören.

S.

1045. An Wolfgang von Goethe.

Jena 10. Jun. [Freitag] 96.

Mögen Sie jetzt wieder in Ruhe seyn und die Arbeit gut von statten gehen. Ich bin recht verlangend nach der Ausführung Ihrer vielfachen Ideen, und erwarte recht bald etwas davon. Um die Abschrift der 2 fertigen Stücke bitte ich nochmals. Auch erinnere ich Sie an den Brief den Sie Seltern in Berlin schreiben wollen, und worinn ich nur in zwey Worten unsers Almanachs zu gedenken bitte. Ich werde, wenn Sie es vorbereitet, alsdann auch an ihn schreiben und ihm etwas zu componieren schicken.

Hier sende ich Ihnen einige Schriftproben für den Druck des Almanachs. Ich habe dazu mein neuestes Gedicht gewählt, dem ich eine gute Aufnahme wünsche.

Die Proben sehen noch nach nichts aus, weil Sie nur roh sind abgezogen worden, aber ich wünschte zu wissen, welche Schrift Sie vorziehen (*).

Hier folgen auch die Zeichnungen von Hirt, nebst dem Mscrpt des Meisters.

Meine Frau grüßt aufs schönste. Zwieback soll nach Verlangen geliefert werden.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

(*) Die Proben folgen auf d Montag. Göpferdt ist nicht ganz fertig worden.

1046. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 12. Jun. [Sonntag] 96.

Die gestern überschickten Xenien haben uns viel Freude gemacht, und so überwiegend auch der Haß daran Theil hat, so lieblich ist das Contingent der Liebe dazu ausgefallen. Ich will die Musen recht dringend bitten, mir auch einen Beytrag dazu zu bescheeren. Einstweilen nehmen Sie meine Ceres, als die erste poetische Gabe in diesem Jahre, freundlich auf und fänden Sie einen Anstoß darinn, so machen Sie mich doch darauf aufmerksam.

Die Xenien hoffe ich Ihnen auf den nächsten Freitag in Abschrift schicken zu können. Ich bin auch sehr dafür, daß wir nichts criminelles berühren, und überhaupt das Gebiet des frohen Humors so wenig als möglich verlassen. Sind doch die Musen keine Scharfrichter! Aber schenken wollen wir den Herren auch nichts.

Körner schreibt, daß die Victorie für 8 Ldors erhandelt und also Ihre sey. Er grüßt Sie mit seinem ganzen Hause aufs schönste.

Leben Sie recht wohl.

S.

verte

Herder schrieb mir gestern, und sehr freundschaftlich, schickte mir auch die Humanität. Er verspricht Beyträge sowohl zu den Horen als zum Almanach.

1047. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 17. Jun. [Freitag] 96.

Die Antwort auf Ihren lieben Brief verschieb ich biß Montag und melde Ihnen hiermit bloß, daß wir heut Abend — Voss erwarten, der sich schon durch ein Brieflein angekündigt hat. Er kann nur Einen Tag bleiben, reißt Sontag mit dem früheſten wieder fort und kommt nicht nach Weimar.

Sie hätte er sehr gewünscht hier zu treffen. Es steht also bey Ihnen, ob Sie ihm dieses Vergnügen machen wollen, wozu wir Sie freundlichst einladen. Er kommt von Giebichenstein und bringt hoffentlich auch noch Reichardten mit — eine Scene, worauf ich mich beinahe freute.

Leben Sie recht wohl.

Sch.

verte

Es ist jetzt gleich 10 Uhr abends und Voß ist noch nicht hier — doch zweifle ich gar nicht, daß er kommt.

[Adresse:]
Herrn
GeheimenRath von Göthe
Hochwohlgeb.
in
fr. Weimar.

1048. An Wolfgang von Goethe.

J. 18. Jun. [Sonnabend] 96.

Voß ist noch nicht hier, wenigstens hab ich noch nichts von ihm gesehen. Da ich sehr zweifle, ob Sie kommen werden, so lasse ich diesen Brief, zu dem sich eine schöne Gelegenheit darbietet, immer abgehen.

Die Idylle hat mich beym zweyten Lesen so innig, ja noch inniger als beym ersten bewegt. Gewiß gehört sie unter das schönste, was Sie gemacht haben, so voll Einfalt ist sie, bey einer unergründlichen Tiefe der Empfindung. Durch die Eilfertigkeit, welche das wartende Schiffsvolk in die Handlung bringt, wird der Schauplatz für die zwey Liebenden so enge, so drangvoll und so bedeutend der Zustand, daß dieser Moment wirklich den Gehalt eines ganzen Lebens bekommt. Es würde schwer seyn, einen zweyten Fall zu erdenken, wo die Blume des Dichterischen von einem Gegenstande so rein und so glücklich abgebrochen wird. Daß Sie die Eifersucht so dicht daneben stellen, und das Glück so schnell durch die Furcht wieder verschlingen lassen, weiß ich vor meinem Gefühl noch nicht ganz zu rechtfertigen, obgleich ich nichts befriedigendes dagegen einwenden kann. Dieses fühle ich nur, daß ich die glückliche Trunkenheit, mit der Alexis das Mädchen verläßt und sich einschifft, gerne immer festhalten möchte.

Herders Buch machte mir ziemlich dieselbe Empfindung wie Ihnen, nur daß ich auch hier, wie gewöhnlich bei seinen Schriften, immer mehr von dem was ich zu besitzen glaubte verliere, als ich an neuen Realitäten dabey gewinne. Er wirkt dadurch, daß er immer aufs Verbinden ausgeht und zusammenfaßt, was andere trennen, immer mehr zerstörend als ordnend auf mich. Seine unversöhnliche Feindschaft gegen den Reim ist mir auch viel zu weit getrieben, und was er dagegen aufbringt, halte ich bey weitem nicht für bedeutend genug. Der Ursprung des Reims mag noch so gemein und unpoetisch seyn, man muß sich an den Eindruck halten, den er macht, und dieser läßt sich durch kein Raisonnement wegdisputieren.

An seinen Confessionen über die deutsche Litteratur verdrießt mich, noch außer der Kälte für das gute, auch die sonderbare Art von Toleranz gegen das elende; es kostet ihn eben so wenig mit Achtung von einem Nicolai, Eschenburg u. a. zu reden, als von dem bedeutendsten, und auf eine sonderbare Art wirft

er die Stolberge und mich, Kosegarten und wie viel andere noch in Einen Brey zusammen. Seine Verehrung gegen Kleist, Gerstenberg u Geßner — und überhaupt gegen alles verstorbene und vermoderte hält gleichen Schritt mit seiner Kälte gegen das Lebendige.

Sie haben unterdessen Richtern kennen lernen. Ich bin sehr begierig, wie Sie ihn gefunden haben. Charlotte Kalb ist hier um die Fr. v. Stein zu pflegen, Sie sagt mir, daß es sich mit Iffland so gut als zerschlagen habe und spricht überhaupt mit großer Kälte von dieser Acquisition für das Weimarische Theater. Der Enthousiasmus für Iffland scheint sich noch einige Monate früher, als wir dachten, verloren zu haben.

Humboldt wird Ihnen nun wohl schon selbst geschrieben haben. Er ist von der Idylle ganz außerordentlich befriedigt. Auch schreibt er, daß der Cellini außerordentlich gefalle.

Die Xenien erhalten Sie auf den Montag. Zur Verknüpfung der verschiedenartigen Materien sind noch manche neue nöthig, wobey ich auf Ihren guten Genius meine Hofnung setze. Die Homerischen Parodien habe ich, weil sie sich an das Ganze nicht anschließen wollen, herauswerfen müssen, und ich weiß noch nicht recht, wie ich die Todtenerscheinungen werde unterbringen können. Gar zu gern hätte ich die lieblichen und gefälligen Xenien an das Ende gesetzt, denn auf den Sturm muß die Klarheit folgen. Auch mir sind einige in dieser Gattung gelungen, und wenn jeder von uns nur noch ein Dutzend in dieser Art liefert, so werden die Xenien sehr gefällig enden.

Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt Sie aufs schönste. Mit ihrer Gesundheit ist es noch das alte.

Sch.

1049. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 20. Jun. [Montag] 96.

Voß ist noch nicht gekommen; er schrieb nur kurz, daß unangenehme Störer die Reise rückgängig machten. Es thut mir wirklich leid, seine persönliche Bekanntschaft nicht gemacht zu haben, indessen wäre sie mit einem sehr unangenehmen Auftritt erkauft worden, weil Reichardt, wie ich heute von Hallischen Fremden erfuhr, ihn wirklich hat begleiten wollen. Die unvermeidliche Grobheit, die ich gegen diesen Gast hätte beweisen müssen, würde Vossen in große Verlegenheit gesetzt, und wahrscheinlich ganz und gar verstimmt haben.

Zu den Progressen die der Roman macht wünsche ich von Herzen Glück. Der Tag der mir den Rest bringt, soll auch mir ein Fest seyn.

Die neue Lieferung Cellini hat mich wieder sehr unterhalten. Die Krankheitsgeschichte ist ganz prächtig; auch die Begebenheiten in Florenz interessiren sehr und schließen sich schön an die Geschichte dieses Hauses. Die närrische Mixtur von Galanterie und Grobheit in dem Freund Benvenuto ist gar amüsant.

Die Xenien kann ich heute noch nicht mitschicken. Mein Abschreiber ist ausgeblieben.

Leben Sie recht wohl. Alle Neune seyen mit Ihnen!

Meine Frau grüßt schön. Den Zwieback haben Sie wohl, nebst meinem Briefe vom Sonnabend erhalten?

Sch.

1050. An Wolfgang von Goethe.

24. Jun. [Freitag.]

Sie haben wohl recht, daß die Broschüre mich in eine eigene Welt führen werde. Mein Lebenlang hätte ich in mir selbst so eine Fratzensammlung nicht zusammen bringen können, und jeder Strich trägt den Stempel daß man aus der Natur geschöpft hat. Es ist wirklich kein unmerkwürdiges Machwerk, so grob und plump es auch ist und hat mich recht divertiert. Auch das gefällt mir, daß die politischen Feindschaften doch auch einen humoristischen Ausdruck zu nehmen anfangen. Es sollte wirklich Nachahmer finden.

Meyers Lebhaftigkeit hat mich recht belustigt, und daß er mitten in seinem Italien die deutschen Affen und Esel sich so herzlich angelegen seyn läßt. Schreiben Sie ihm nur, daß es ganz von ihm abhänge, wann er sich in dieses Gefecht der Trojer und Achäer mischen wolle. Er kann es gleich in dem ersten Brief thun, den er an Sie schreibt, und den wir drucken lassen können.

Humboldt schrieb mir vorigen Mittwoch nur zwey Zeilen, um sein Nichtschreiben zu entschuldigen, auch bey Ihnen. Er wird Ihnen morgen die Idylle zurücksenden, auf die er gerne ausführlich antworten wollte. Seine Mutter wird bald sterben und das hält ihn denn wahrscheinlich länger in B. fest.

An Zelter schreibe ich, sobald ich ihm etwas zu senden weiß. Riethen Sie mir, meine Ceres componieren zu lassen? Für den Gesang wär sie wohl ein gutes Thema, wenn sie nicht zu groß ist. Indeß haben wir, außer dem was von Ihnen ist, wenig anderes für die Musik zu hoffen.

Daß Sie ein Lied aus dem Meister in den Almanach geben können, ist köstlich. Nun wahrhaftig, wir wollen auf dem dießjährigen Almanach uns etwas einbilden.

Die Xenien erhalten Sie Montag früh ganz gewiß. Es sind, nach Abzug der weggebliebenen, noch 630—40, und ich

denke nicht, daß mehr als 15 oder 20 von diesen werden ausgemustert werden. Da der Zusammenhang und die Vollständigkeit wohl noch 80 neu nöthig machen, so wird die Zahl wohl auf 700 bleiben.

Montag ein mehreres. Leben Sie recht wohl.

Sch.

1051. An Wolfgang von Goethe.

27. Jun. [Montag.]

Herzlichen Dank für die Sendung. Sie trift mich bey heiterm Sinne, und ich hoffe, sie mit ganzer Seele zu genießen.

Der Abschied von einer langen und wichtigen Arbeit ist immer mehr traurig als erfreulich. Das ausgespannte Gemüth sinkt zu schnell zusammen, und die Kraft kann sich nicht sogleich zu einem neuen Gegenstand wenden. Eigentlich sollten Sie jetzt etwas zu handeln bekommen, und einen lebendigen Stoff bearbeiten.

Von den Xenien sende ich durch den Boten was fertig ist. Noch 80 sind ohngefehr zurück, die das Botenmädchen bringen soll. Ich bin eben daran, diese, es sind gerade die freundlichen, mit einigen neuen zu vermehren, die eine glückliche Stimmung mir dargeboten hat. Ueberhaupt hoffe ich, daß der Schluß sehr gut ausfallen soll. Sie werden unter den hier folgenden gegen 100 neue Bekannte finden, und einige ältere vermissen. Warum ich diese wegließ, läßt sich mündlich sagen. Streichen Sie nun ohne Schonung alles, was Ihnen aus irgend einer Rücksicht anstößig ist, weg. Unser Vorrath leidet eine strenge Wahl.

In das Mscrpt lassen Sie Ihren Spiritus nichts schreiben. Ich schickte dasselbe gern an Humboldt, der durch die Verschiedenheit der Handschrift dem Verfasser nicht auf die Spur geführt werden soll. Fallen Ihnen Ueberschriften ein, so bitte ich sie mit dem Bleistift zu bemerken.

Um die Zahl der poetischen und gefälligen Xenien zu ver-

mehren, wünschte ich Sie zu veranlassen, daß Sie durch die wichtigsten Antiken und die schönern italienischen Mahlerwerke eine Wanderung anstellten. Diese Gestalten leben in Ihrer Seele, und eine gute Stimmung wird Ihnen über jede einen schönen Einfall darbieten. Sie sind um so passendere Stoffe, da es lauter Individua sind.

Leben Sie recht wohl, freuen Sie Sich des Lebens und Ihres Werks. Wer hätte denn in der Welt sonst Ursache zur Freude?

Meine Frau grüßt Sie herzlich und schmachtet recht nach dem achten Buche.

Sch.

1052. An Gottfried Körner.

Den 27. Jun. [Montag. 1796.]

Nur zwey Worte für jetzt. Ich erhalte so eben das Ende von Wilhelm Meister, habe angefangen darinn zu lesen, und nun bin ich ganz voll davon. Die Kiste mit Büchern geht heut nach Leipzig ab.

Ich hoffe Dir nächstens die Xenien zu senden, so wie sie jetzt beschaffen sind: Du wirst mehrere hunderte, die Du noch nicht kennst und die nicht der schlechteste Theil davon sind, darunter finden.

Meine Frau hat doch seit etlichen Wochen weniger auszustehen gehabt. Carl ist wohl. Mit mir ists wie immer. Grüße Minna recht herzlich von mir. Daß euch mein Gedicht Freude machte, war mir sehr angenehm zu hören. Aber gegen Goethen bin ich und bleib ich eben ein poetischer Lump.

Lebe recht wohl.

Ein klein Gedichtgen aus dem 8ten Buche Meisters will ich Dir doch geschwind abschreiben. Es ist himmlisch, es geht nichts darüber. Mignon singts, die in dem Roman stirbt.

1053. An Wolfgang von Goethe.

Jena den 28. Jun. [Dienstag] 96.

Erwarten Sie heute noch nichts Bestimmtes von mir über den Eindruck den das 8te Buch auf mich gemacht. Ich bin beunruhigt und bin befriedigt, Verlangen und Ruhe sind wunderbar vermischt. Aus der Masse der Eindrücke, die ich empfangen, ragt mir in diesem Augenblick Mignons Bild am stärksten hervor. Ob die so stark interessierte Empfindung hier noch mehr fodert, als ihr gegeben worden, weiß ich jetzt noch nicht zu sagen. Es könnte auch zufällig seyn, denn beim Aufschlagen des Mscrpts fiel mein Blick zuerst auf das Lied, und dieß bewegte mich so tief, daß ich den Eindruck nachher nicht mehr auslöschen konnte.

Das Merkwürdigste an dem TotalEindruck scheint mir dieses zu seyn, daß Ernst und Schmerz durchaus wie ein Schattenspiel versinken und der leichte Humor vollkommen darüber Meister wird. Zum Theil ist mir dieses aus der leisen und leichten Behandlung erklärlich; ich glaube aber noch einen andern Grund davon in der theatralischen und romantischen Herbeyführung und Stellung der Begebenheiten zu entdecken. Das Pathetische erinnert an den Roman, alles übrige an die Wahrheit des Lebens. Die schmerzhaftesten Schläge, die das Herz bekommt, verlieren sich schnell wieder, so stark sie auch gefühlt werden, weil sie durch etwas wunderbares herbeygeführt wurden, und deßwegen schneller als alles andere an die Kunst erinnern. Wie es auch sey, so viel ist gewiß, daß der Ernst in dem Roman nur Spiel, und das Spiel in demselben der wahre und eigentliche Ernst ist, daß der Schmerz der Schein und die Ruhe die einzige Realität ist.

Der so weise aufgesparte Friedrich, der durch seine Turbulenz am Ende die reife Frucht vom Baume schüttelt und zu-

sammen weht, was zusammen gehört, er scheint bey der Catastrophe gerade so, wie einer, der uns aus einem bänglichen Traum durch Lachen aufweckt. Der Traum flieht zu den andern Schatten, aber sein Bild bleibt übrig, um in die Gegenwart einen höheren Geist, in die Ruhe und Heiterkeit einen poetischen Gehalt, eine unendliche Tiefe zu legen. Diese Tiefe bey einer ruhigen Fläche, die überhaupt genommen Ihnen so eigenthümlich ist, ist ein vorzüglicher Charakterzug des gegenwärtigen Romans.

Aber ich will mir heute nichts mehr darüber zu sagen erlauben, so sehr es mich auch drängt; ich könnte Ihnen doch jetzt nichts reifes geben. Könnten Sie mir vielleicht das Concept vom siebenten Buche, wovon die Abschrift für Ungern gemacht worden ist, schicken, so wäre mirs sehr dienlich, das Ganze durch alle seine Details zu begleiten. Obgleich ich es noch in frischem Gedächtniß habe, so könnte mir doch manches kleinere Glied der Verbindung entschlüpft seyn.

Wie treflich sich dieses achte Buch an das sechste anschließt und wieviel überhaupt durch die anticipation des letztern gewonnen worden ist, sehe ich klar ein. Ich möchte durchaus keine andere Stellung der Geschichte als gerade diese. Man kennt die Familie schon so lange ehe sie eigentlich kommt, man glaubt in eine ganz anfanglose Bekanntschaft zu blicken, es ist eine Art von optischem Kunstgriff, der eine trefliche Wirkung macht.

Einen köstlichen Gebrauch haben Sie von des Großvaters Sammlung zu machen gewußt; sie ist ordentlich eine mitspielende Person, und rückt selbst an das lebendige.

Doch genug für heute. Auf den Sonnabend hoffe ich Ihnen mehr zu sagen.

Hier der Rest der Xenien. Was heute folgt, ist wie Sie sehen noch nicht in dem gehörigen Zusammenhang, und alle meine Versuche, die verschiedenen Gruppen zusammen zu bringen, sind mir mißglückt. Vielleicht helfen Sie mir aus der Noth. Es wäre gar zu schön, wenn wir diese letzte Parthie recht reich ausstatten könnten.

Wenn ich den neuen Cellini in 3 Wochen erhalte, so ist es gerade noch Zeit.

Leben Sie recht wohl. Herzliche Grüße von meiner Frau, die eben im Roman vertieft ist.

Von Hesperus habe ich Ihnen noch nichts geschrieben. Ich habe ihn ziemlich gefunden, wie ich ihn erwartete; fremd wie einer der aus dem Mond gefallen ist, voll guten Willens und herzlich geneigt, die Dinge außer sich zu sehen, nur nicht mit dem Organ, womit man sieht. Doch sprach ich ihn nur einmal und kann also noch wenig von ihm sagen.

Sch.

Lesarten und Anmerkungen.

Es bedeutet:

K. = Schillers Kalender.

MDM. = Marbacher Druck-Manuskript, das heißt ein durchschossenes Druckexemplar der ersten Ausgabe des Brfws. m. K., in das eine genaue Kollation des ersten Druckmanuskripts eingetragen ist. Jetzt in Marbach.

---

735. H. ? (Vgl. Katalog der Samml. von Autographen &c. des Herrn J. H. W. Wagener. Berlin, Lepke d. 26. Febr. 1878. Nr. 820.) B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 10. Sept. 1794.

Zu S. 1. Z. 3. Schiller war mit W. v. Humboldt zu einer Begegnung mit Körner am 26. August nach Weißenfels gefahren. Vgl. Nr. 734. Zu Z. 16. Die musikalische Abhandlung brachte Körner zu stande. Sie erschien unter dem Titel: „Über Charakterdarstellung in der Musik“ im ersten Jahrgang der Horen. Zu Z. 22. Eine Schrift Körners über den philos. Egoisten ist nicht erschienen.

Zu S. 2. Z. 1. Auch Briefe an ein Frauenzimmer über Metaphysik hat Körner nicht veröffentlicht. Vielleicht aber steht mit diesem Plane noch die freilich erst 1824 in der Nicolaischen Buchhandlung erschienene Schrift Körners: „Für deutsche Frauen“ im Zusammenhange. Zu Z. 5. Körner griff das Thema über das Ideal der Schriftstellerei auf, ließ es aber wieder fallen, als er Schillers neunten Brief über ästhetische Erziehung gelesen hatte. Auch an Garve empfahl Schiller das Thema, aber ebenfalls vergeblich. Vgl. Nr. 752 und 802. Zu Z. 14. Goethes Brief vom 27. August. Zu Z. 16. Vgl. zu Nr. 730. Zu Z. 30. Zu diesem m. W. unbekannten Aufsatze Goethes vgl. Körners Brief an Sch. vom 17. Okt. 1794 und Nr. 762.

Zu S. 3. Z. 1. Vgl. Goethe an Sch. d. 27. Aug. 1794. Zu Z. 5. Ideen über Deklamation. Neue Thalia N. S. 101—112.

736. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.
X. Vom 8. August (verloren).
Z. Vom 15. Sept.
Empfangs- und Beantwortungsverm.: $\frac{8 \text{ Sept.}}{15 \text{ Sept.}}$

S. 5. Z. 17. Das Wort „wird“ durch das Siegel zerstört, könnte auch „will“ heißen.

Zu S. 3. Z. 21. Vgl. Nr. 727. Zu Z. 26. Lottes Brief, in dem der Vorschlag stand, fehlt.

Zu S. 4. Z. 31. Ein Laubthaler hatte etwa den Wert von 4,75 Mark.

Zu S. 5. Z. 17. Vgl. Goethe an Sch. am 27. Aug. 1794. Zu Z. 20. Das erste Stück enthielt von Goethe seine erste Epistel. Herders erster Beitrag: „Das eigene Schicksal“ kam erst in das dritte Stück. Zu Z. 21. Vgl. zu Nr. 719. Kant lieferte keinen Beitrag zu den Horen. Zu Z. 32. Der Gartenkalender war bereits fertig. Schiller lieferte eine Besprechung in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung vom 11. Okt. 1794.

737. H. ? (Vgl. Autographenkatalog XIX. von Zeune in Weimar.) B. Brfw. m. K. 1847. (Fragment: Körner, Nachrichten von Schs. Leben. 1812. A. Gödeke, Brfw. m. K. — Döring, Zeitz. Sch. Grätz XXII. 252 (fälschlich Dezember 1794). BS. — Ich verzeichne fernerhin die Döringschen Drucke und den Abdruck in Sch. Grätz nur, wo sie Besonderes bieten sollten.

Z. Vom 10. Sept. 1794.

S. 6. Z. 30. Füge hinzu: Lebe wohl und sage den Frauen herzliche Grüße.

MDM. Zu S. 6. Z. 3. Ich weiß nicht, welche Oper gemeint ist. Zu Z. 10. Der Ausdruck nicht ganz klar. Sch. meint doch wohl, hätte er die Gedanken in einem Zeitschriftartikel oder auf dem Katheder veröffentlicht, so würden sie wenig Beachtung gefunden haben, weil sie dort nicht würden gesucht worden sein. Jetzt in der Rezension gleich nach Erscheinen der Matthissonschen Gedichte würden sie mehr beachtet werden.

738. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Zu S. 8. Z. 26. Schiller hatte mit Nr. 734 an Goethe das 4. Stück der Neuen Thalia 1793 übersandt, in dem Nr. 4 die fortgesetzte Entwicklung des Erhabenen brachte. Er sandte ihm jetzt das 3. Stück mit der Nr. 6: Vom Erhabenen.

739. AH. Berlin, Königl. Bibl. B. Varnhagen, Denkwürdigkeiten Erhards.

Zum Adressaten vgl. B. und zu Nr. 712. Sieben Briefe von Erhard an Sch. verzeichnet Börners Autographen-Auktionsverzeichnis vom 9. Dez. 1886.

Zu S. 9. Z. 20. Über den Freiherrn von Herbert vgl. Brfw. Schs. m. C. S. 57. und die Allg. Deutsche Biographie.

740 u. **741.** AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. I. 231 ff. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 374 u. 376.

X. Vom 4ten. Z. Vom 10ten und 17ten September.

Zu S. 10. Z. 24. Hier fehlen also mindestens zwei Briefe an Lotte aus der ersten Woche des Septembers. Zu Z. 25. Bill ist Wilhelm v. Humboldt. Zu Z. 30. Vgl. den Brief der Kalb. Urlichs, Charl. v. Sch. II. 221. Zu Z. 31. Die Frau ist Karoline von Beulwitz.

Zu S. 11. Z. 5. Der Brief an Dannecker fehlt. Seine Antwort in Speidel und Wittmanns Bildern aus der Schillerzeit S. 56. Zu Z. 8. Li = Frau von Humboldt. Zu Z. 28. Sch. hatte also Lottens Brief vom 10ten (kann auch 11 heißen) noch nicht.

Zu S. 12. Er reiste Sonntag d. 14. Sept. Zu Z. 15. Vgl. Goethe an Sch. vom 10. Sept. Es war die Übersetzung, die 1794 bei Unger in Berlin erschien. Zu Z. 17. Das Geschenk war ein Tisch, den Goethe durch Frau v. Stein für Lottens Stube geschickt hatte. Vgl. den Brief von Frau v. Stein an Sch. Urlichs II. 307. vom 10. Sept. Zu Z. 20. Über den Landschaftsmaler Heinrich Rieter vgl. die Allgem. Deutsch. Biogr. Zu Z. 27. Vgl. Körner an Sch. vom 10. Sept. Vgl. auch Goethe an Fr. v. Kalb vom 28. Juni und an Fritz v. Stein vom 28. Aug. 1794. Desgl. Frau von Stein an Sch. vom 10. Sept. Zu Z. 34. Alexander v. Humboldt.

Zu S. 13. Z. 9. Jenisch war Prediger in der Marienkirche in Berlin. Von seiner Borussias stand eine Episode im dritten Bande der Neuen Thalia. Vgl. das Xenien Nr. 348 in Erich Schmidt und Suphans Xenien. Weimar 1893 nebst der Anmerkung. Zu Z. 19. Major v. Hendrich war Stadtkommandant von Jena. Zu Z. 27. Vgl. Goethe an Sch. vom 10. Sept. Zu Z. 29. Der Geburtstag des kleinen Karl war der 14. Sept.

742. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — VS.

X. Vom 10. Sept.

Zu S. 14. Z. 3. Schiller verweilte vom 14.—27. Sept. bei

Goethe in Weimar. Zu Z. 15. Vgl. zu Nr. 741. Zu Z. 19. Jacobis Brief ist vom 10. Sept. Vgl. Urlichs Brfe. an Sch. (Der Brief ist dann freilich, wie mir scheint, auffallend schnell an den Adressaten gelangt). Zu Z. 23. Vgl. Nr. 738. Zu Z. 24. Maimons hier erwähnte Abhandlung kenne ich nicht. Zu Z. 26. Vgl. Lotte an Sch. vom 10. Sept. Eigentliche Grüße hatte sie nicht geschrieben, nur bemerkt, daß sie gern Goethes und Schillers Gespräche mit anhören würde 2c.

743. H. Hannover, Kestner=Museum. A. Abschrift d. Hrn. Sekretärs Müseler. B. Brfw. m. K. 1847. (Fragm. Körner, Nachrichten von Schs. Leben 1812.) a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 10. Sept. Z. Vom 19. Sept.

Zu S. 15. Z. 10. Vgl. zu Nr. 735. Zu Z. 17. Vgl. zu Nr. 742. Zu Z. 18. Alexander von Humboldt lieferte für die Horen (1795, V.) nur einen Aufsatz: Die Lebenskraft oder der Rhodische Genius.

Zu S. 16. Z. 3. Vgl. Nr. 742. Körner erwiderte, daß er Ramdohr vor 18 Jahren in Göttingen ziemlich genau gekannt habe: „Viel erwarte ich nicht von ihm.“ Über Ramdohr vgl. auch die Allgem. Deutsche Biogr. Zu Z. 24. Vgl. zu Nr. 741. Zu Z. 29. Vgl. X.

Zu S. 17. Z. 4. Körner hatte, nachdem Graffs Porträt Schs. von Frauenholz gestochen worden war, das Original erworben. Jetzt befindet es sich im Körner=Museum zu Dresden.

744. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. Christophine.

X. Vom 6. Sept. Z. Vom 26. Sept. (Dazwischen noch ein Brief vom 16. Sept.)

Zu S. 17. Z. 13. In dem Musen=Almanach für 1796 fand nur eins dieser Gedichte: „Der Freund“ Aufnahme. Zu Z. 23. Der Freund ist W. von Humboldt.

745. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Urlichs, Charlotte v. Schiller. a. Fielitz, Nr. 377.

S. 18. Z. 24. a. sah.

746. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 379.

X. Vom 17. Sept.

Zu S. 19. Z. 23. Decent war ein Lieblingswort Lottens. Sie hieß daher auch die kleine Decenz. Vgl. zu Nr. 492.

Zu S. 20. Z. 1. Geschah erst 1796. Zu Z. 12. Über den damals viel angefeindeten Rehberg vgl. die Allgem. Deutsche Biographie.

Zu Z. 18. Humboldt war am 14. mit Sch. nach Weimar gefahren. (Sch. an G. vom 12. Sept.) Noch in derselben Woche kam er noch einmal nach Weimar und kehrte am Freitag d. 19. Sept. wieder nach Jena. (Vgl. G. an Sch. vom 22. Sept.)

747 u. **748.** AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Urlichs, Charl. v. Sch. I. a. Fielitz, Sch. u. L. Nr. 380, 381.

Zu S. 21. Z. 9. Das ist der Brief Nr. 746, den Sch. schon am 20. Sept. zu schreiben begonnen hatte. Zu Z. 10. Beide Briefe Lottens fehlen. Zu Z. 16. Ein Beweis, daß Schiller Sonntag d. 14. bei Goethe eingetroffen war.

Zu S. 22. Z. 8. Die drei früheren Briefe sind Nr. 745, 746, 747. Zu Z. 19. Die Frau ist Karoline von Beulwitz.

749. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 1. Okt.

Zu S. 23. Z. 3. Cottas Brief vom 15. Sept. Zu Z. 5. Vgl. Nr. 736. Zu Z. 9. Sch. übertreibt hier etwas: Cotta hatte nur geschrieben, daß er die Unternehmung mit den Horen nicht sehr gefährlich finde. Zu Z. 19. Schiller schrieb fälschlich Calb für Calw. Der Kanzleiadvokat Dr. Christian Jacob Zahn hatte sich 1789 mit Cotta associiert. Zu Z. 27. Das beiliegende Blatt ist im Brfw. m. G. gedruckt. Zu Z. 29. Der Baumeister Prof. Arens war 1789 zum Schloßbau nach Weimar berufen, aber schon lange nach Hamburg zurückgekehrt. Sch. wollte ihn wohl zur Mitarbeit an den Horen einladen. Ein Beitrag von ihm zu den Horen ist aber nicht geliefert worden. Vgl. über ihn die Allgem. Deutsche Biogr. Zu Z. 31. Der Kunsthistoriker und spätere Berliner Professor der Archäologie Aloys Hirt, den Goethe in Rom hatte kennen lernen.

Zu S. 24. Z. 5. Über den Prof. der Anatomie Loder vgl. die Allgem. Deutsche Biographie.

750. AH. Berlin, Autographenhändler Spitta (1891). B. Briefw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 19. Sept.

Zu S. 25. Z. 5. Dorchen hatte in X. durch Körner das Versprechen gegeben, das Graffsche Portrait Schs. für Sch. zu kopieren. Eine frühere Kopie hatte der Lieutenant, spätere General, Thielemann für sich erbeten.

751. H. ? B. Schütz, Darstellung seines Lebens. A. Abschrift Kuhlmeys. — Döring, Altenburg. BS.

Z. Vom 1. Okt. (Urlichs, Brfe. an Sch.)

Zum Inhalt des Briefes ist zu bemerken, daß bei einem Besuch, den Schütz noch am 1. Okt. Schiller machte, dieser ihn wirklich zur Annahme seines eigennützigen Vorschlags, die Rezensionen der Horen in der A. L. Z. von Mitarbeitern arbeiten zu lassen, überredete. Freilich hatte die Einrichtung nicht langen Bestand. Vgl. Nr. 830.

Zu S. 27. Z. 13. Schs. Rezension des Gartenkalenders in Cottas Verlag erschien am 11. Okt. in der Litteratur-Zeitung. Vgl. Gödeke, S. S. X. 257. Schs. Freund, der Kaufmann Gottlob Heinrich Rapp in Stuttgart, der Schwager des Bildhauers Dannecker, hatte in diesem Kalender mehrere Aufsätze veröffentlicht. Vgl. über ihn die Allgem. Deutsche Biogr.

752. H. ? A. Archiv f. Littgesch. VII. S. 119, nach einer Abschrift Salomon Hirzels. B. In einer schlesischen Zeitung (?). Vgl. A. S. 118. Fragm. Hirzels Verzeichnis einer Goethe-Bibl. 1874. S. 205.

X. Vom 28. Juli. Vgl. A. S. 117. Z. Vom 17. Oktober. (Meines Wissens ungedruckt. Vgl. Autographenkatalog XLII. von C. G. Börner. 9. Dez. 1886. Nr. 1026).

Zu S. 28. Z. 12. Garve: Über die Maxime Rochefoucaults: das bürgerliche Air verliert sich zuweilen bey der Armee, niemahls am Hofe. Vgl. Garve: Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Litteratur und dem gesellschaftlichen Leben. Breslau 1792—1802. Vgl. auch zu Nr. 735.

753. Stuttgart, Cottasche Buchhandlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 15. und 23. Sept. Z. Vom 21. Okt.

Empfangs- und Beantwortungsverm.: $\frac{\text{13 Okt.}}{\text{21 Okt.}}$

Zu S. 29. Z. 23. Vgl. zu Nr. 751.

Zu S. 30. Z. 6. Vgl. zu Nr. 751.

Zu S. 31. Z. 10. Cotta riet, die Zeitschrift mit dem Januar 1795 monatlich erscheinen zu lassen. Zu Z. 16. Die Anzeige erschien am 10. Dez. im Intelligenzblatt der A. L. Z. Zu Z. 21. In der Neuen Thalia erschien keine Ankündigung der Horen. Das letzte Heft erschien auch wohl erst im Januar 1795. Zu Z. 23. Vgl. zu Nr. 749.

Zu S. 32. Z. 3. Schiller war bereits am 27. Sept. aus Weimar zurückgekehrt. Vgl. Nr. 750. Zu Z. 8. Der Freund in Rom ist wohl Hirt. Vgl. zu Nr. 749. Zu Z. 10. Vgl. zu Nr. 735 u.

Nr. 757. Zu Z. 13. Das Schauspiel waren die Malteser. Zu Z. 16. Vgl. zu Nr. 751. Zu Z. 16. Für die bildende Kunst dachte Schiller an Meyer, für Musik an Körner, für die Baukunst an Arens (vgl. zu Nr. 749), für die Schauspielkunst vielleicht an Engel.

Zu S. 33. Z. 25. Vgl. zu Nr. 749. Zu Z. 27. Gemeint ist der Brief vom 23. Sept., indem er Schs. Mitarbeit an Posselts Europäischen Annalen erbat. Vgl. Anhang zum Vrfw. m. C. II.

Zu S. 34. Z. 5. Vgl. zu Nr. 751.

754. H. ? AB. Dietzmann, Aus Weimars Glanzzeit. — BS. II. S. 64 u. S. 1213.

Zu S. 35. Z. 10. Hufeland hat nichts zu den Horen beigesteuert. Er muß aber zustimmend geantwortet haben, da sein Name in der Ankündigung der Horen (vgl. Gödeke, S. S. X. 266 ff.) mitgenannt ist.

755. H. ? AB. Keller, Beiträge (Fragm. Neue Freie Presse vom 20. Aug. 1876 und Speidel und Wittmann, Bilder aus der Schillerzeit, S. 58).

X. Vom 22. Sept. Z. Vom 3. Dez. (Beide bei Speidel und Wittmann.)

Zu S. 36. Z. 14. Dannecker hatte in X. die Büste in Marmor zu 100 Ldor angeboten. Zu Z. 24. Vgl. zu Nr. 751. Zu Z. 30. Charlottens Brief kenne ich nicht.

756. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Vrfw. m. G. — BS. X. Vom 1. Okt. Z. Vom 19. Oktober.

Zu S. 37. Z. 4. Schiller und Goethe hatten eine Korrespondenz über gemischte Materien verabredet, die eine Quelle von Aufsätzen für die Horen werden sollte. Vgl. Nr. 757. Körner an Sch. vom 17. Okt. und Nr. 762. Der Gegenstand des Goetheschen Aufsatzes ist vielleicht in Schs. 27. Briefe über ästhetische Erziehung berührt. Schiller ließ sich seinen Aufsatz über das Wesen des Schönen später von Goethe zurückgeben (vgl. an Goethe vom 19. Okt. 1795), weil er etwas daraus zu machen denke. Ich weiß nicht, ob dieser Plan ausgeführt ist, oder ob etwa das Bruchstück aus Schillers Nachlaß: Wohlgefallen am Schönen (vgl. Gödeke, S. S. X. 542), ein Teil dieses Aufsatzes ist. Zu Z. 13. vgl. zu Nr. 751. Zu Z. 23. Den ersten Band von Wilhelm Meister übersandte Goethe an Sch. am 3. Januar 1795.

757. H. Frau v. Leuzendorf, Schloß Gradnitz in Steiermark. (Vgl. Katalog von List und Francke vom 10. Mai 1880 Nr. 1842.) A. Kollation durch die Güte der Archivverwaltung des G. Sch. Archivs

in Weimar. B. Brfw. m. K. 1847. (Fragm. Körner, Nachrichten von Schs. Leben 1812.) a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 17. Okt.

S. 38. Z. 17. a. schreibt und schickt. Z. 31. a. auf die Idee.

Zu S. 38. Z. 3. Vgl. Nr. 755. Zu Z. 15. Vgl. zu Nr. 756. Goethes Aufsatz ist bis jetzt unbekannt. Zu Z. 19. Vgl. zu Nr. 757.

Zu S. 39. Z. 10. Schiller meint die Aufsätze über Schriftstellerei und Musik; das erste Thema hatte Schiller ihm empfohlen. Der Aufsatz blieb ungeschrieben. Der Aufsatz über Charakterdarstellung in der Musik erschien im 5. Horenstück 1795.

758 u. 759. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 8. und vom 19. Okt. Z. Vom 19. und vom 26. Oktober.

S. 39. Z. 22. B. Nachmittag.

Zu S. 39. Z. 21. Goethe hatte Schiller zum 18. Okt. eingeladen zur Aufführung des Karlos. Schiller kam schließlich nicht. Zu Z. 29. Die neue Materie war der Aufsatz über das Schöne. Vgl. zu Nr. 756.

Zu S. 40. Z. 26. Goethe antwortete hierauf die schönen Worte: „Wie uns ein köstlicher, unserer Natur analoger Trank willig hinunterschleicht und auf der Zunge schon durch gute Stimmung des Nervensystems seine heilsame Wirkung zeigt, so waren mir diese Briefe angenehm und wohlthätig, und wie sollte es anders sein, da ich das, was ich für Recht seit langer Zeit erkannte, was ich teils lebte, teils zu leben wünschte, auf eine so zusammenhängende und edle Weise vorgetragen fand?" Zu S. 41. Z. 8. Ein Brief Engels an Sch. aus dieser Zeit ist nicht bekannt, auch keine Stelle aus dem Briefe eines andern Korrespondenten, der dies an Sch. meldet. Vgl. aber Engel an einen unbekannten Adressaten vom 5. Juli 1794 in Alexander Meyer Cohns Katalog seiner Autographensammlung S. 32: „Ich bitte den König um meinen Abschied und verlasse Berlin. Ich sehne mich nach Ruhe, um noch etwas für meine ganz zu Grunde gegangene Gesundheit thun zu können .... Bin ich im Stande, so wird es mit meinem bischen Schriftstellerei wieder eine andere Wendung nehmen; ich werde sie zu einer Quelle meines Erwerbs machen ... Noth bricht Eisen." Über Johann Jakob Engel vgl. die Allgem. Deutsche Biogr. Zu Z. 11. Der Juden Buchhändler ist Michaelis in Neustrelitz. Vgl. den Contrakt Urlichs, Brfe. an Sch. S. 190.

760. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Z. Vom 5. Nov.

Empfangs- und Beantwortungsverm.: $\frac{\text{3 Nov.}}{\text{5 Nov.}}$

761. H. Weimar, G. Sch. Archiv. AB. Düntzer, Aus Herders Nachlaß II. und Stargardts Katalog vom 3. Dez. 1888. Nr. 2124.

762. AH. Berlin, Alexander Meyer-Cohn. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 17. Oktober.

Zu S. 43. Z. 11. Vgl. zu Nr. 756.

Zu S. 45. Z. 6. Vgl. Nr. 757. Zu Z. 24. Bezieht sich auf einen Plan Körners, Dannecker in Dresden eine Anstellung zu verschaffen.

763. AH. Berlin, Königl. Bibliothek. B. Varnhagen, Denkwürdigkeiten Erhards.

Briefe Erhards an Sch. aus den Jahren 1792 u. 1794 wurden in Börners Katalog XLII. vom 9. Dez. 1886 ausgeboten.

Zu S. 46. Z. 7. Vermutlich ist die Abhandlung im 7. Horenstück 1795 gemeint: Die Idee der Gerechtigkeit etc.

Zu S. 47. Z. 10. Vgl. zu Nr. 756. Zu Z. 23. Karoline v. Beulwitz geb. v. Lengefeld heiratete in zweiter Ehe am 27. Sept. 1794 Wilhelm v. Wolzogen. Schiller mißbilligte anfangs die Ehe. Vgl. Nr. 775.

764. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 26. Okt.

Zu S. 48. Z. 14. Meyers Zustimmung hatte Goethe geschrieben. Z. 15. Herders Billet kenne ich nicht. Körner las es „beinahe mit Indignation." Vgl. Körner an Sch. vom 20. Nov.

Zu S. 49. Z. 2. Schiller: Die Philosophen. Welche wohl bleibt von allen den Philosophien? Ich weiß nicht, aber die Philosophie, hoff ich, soll ewig bestehn. Zu Z. 11. Vgl. W. v. Humboldt an Sch. vom 22. Sept. 1794. Zu Z. 34. Im Boccaz steht die Erzählung nicht. Vgl. Goethes Werke, Hempelsche Ausgabe. Teil 16. S. 12.

Zu S. 50. Der Geburtstag der Herzogin Luise war der 30. Januar. Dieser Tag oder der Tag der zuletzt vorausgehenden Redoute wurde oft durch besondere Festspiele oder Festaufführungen im Theater gefeiert, z. B. 1777: Goethes Lila. 1778: Goethes Triumph der Empfindsamkeit. 1788: ein Aufzug mit Deklamation des Schillerschen Gedichts: Die Priesterinnen der Sonne (wenigstens geplant). 1792: Mozarts

Don Juan. 1796: Ein Aufzug mit Versen von Voigt. 1798: Goethes Maskenzug. 1799: Schillers Piccolomini. 1800: Goethes Mahomet. 1801: Goethes Tankred. 1802: Schillers Turandot und ein Maskenzug Goethes. 1805: Schillers Phädra. 1806: Ein Gesang mit Goetheschem Text mit Trompetenbegleitung. 1808: Vom 30. Januar 1808 ist die Widmung der Farbenlehre an die Herzogin Luise datiert. 1810: Goethes romantische Poesie. 1812: Goethes Bearbeitung von Romeo und Julie. — Handschriftlich besitze ich von Böttigers Hand einen undatierten „Vorschlag zu einem Ballet: die Ilmgrotte." In einem Transparent sollen darin die Worte zu lesen sein:

Weg Zank und Schlag,
Umflechtet mit Kränzen,
Umschlinget mit Tänzen
Louisens Tag.

Ob das Ballet aufgeführt worden, kann ich nicht sagen; Kenner der Weimarer Hofgeschichte damaliger Zeit werden vermutlich das obige Verzeichnis der Aufführungen am Luisentage noch vielfach vervollständigen können.

765. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 7. Nov.

Nach MDM. nachzutragen: S. 51. Z. 10. Lies: Göthens. Z. 14. Lies: dies. — Nach „fortzuschaffen" schalte ein: Grüße alles schönstens von uns.

766. H. Stuttgart, Cottasche Buchhandlg. AB. Brfw. m. C.

Z. Vom 31. Januar 1795. (Ungedruckt. Vgl. Allgem. Zeit. München 1892. Beilags-Nummer 73. S. 3. u. Brfw. Sch. m. C. S. 67.)

Zu S. 51. Z. 22. Huber hatte 1794 einen dritten Teil von Forsters Ansichten vom Niederrhein ꝛc. herausgegeben. In der Vorrede von Huber findet sich folgende Stelle: „Die Herausgeber der Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung haben geglaubt, sich über die Einrückung einer Französischen Anzeige von Forsters Tod in ihrem Intelligenzblatte verantworten zu müssen. Hoffentlich wird eine Zeit kommen, wo Männer von ihrem Werte, die an der Spitze einer Anstalt von so allgemeinem und verdientem Rufe stehen, es nicht überflüssig finden werden, sich über das auffallende Stillschweigen zu verantworten, das die Allgemeine Litteratur-Zeitung so viele Jahre hindurch über die Forsterschen Schriften

beobachtet hat, um endlich zu einer Zeit, wo des Verfassers persönliche Verhältnisse sein eigenes Vaterland gegen ihn aufbrachten, mit Anzeigen loszubrechen, die freilich nicht früher hätten geliefert werden können, da sie fast jede Zeile, die Forster vor Jahren schrieb, nach dem Maßstabe dessen, was er späterhin that oder litt, beurtheilen; u. s. f." (Die folgenden Sätze Hubers führen den gleichen Gedanken in noch schärferen Worten weiter aus.)

767. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Abschrift d. Hrn. Sekretärs Müseler. B. Dresdener Schiller-Album 1861.

Zu S. 53. Z. 8. Vgl. Nr. 710. Zu Z. 9. Über Schs. Bekanntschaft mit Archenholz vgl. Nr. 160 und Minor II. 431.

768. H. Schloß Gradnitz in Steiermark, Frau von Leuzendorf. A. Kollation d. G. der Weimarschen G. Sch. Archivverwaltung. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 28. Okt. Z. Vom 20. Nov.

Zu S. 54. Z. 4. Vgl. Nr. 765. Zu Z. 6. Vgl. Cotta an Sch. vom 21. Okt. Zu Z. 11. Körners Brief an Humboldt ist nicht bekannt, aber Humboldts Antwort vom 10. Dez. 1794. (Vgl. Ansichten über Ästhetik u. Litteratur von Wilhelm von Humboldt. Seine Briefe an Christian Gottfried Körner. Herausgegeben von F. Jonas. Berlin 1880.) Zu Z. 19. Goethe und Meyer waren am 2. Nov. nach Jena gekommen. Zu Z. 23. Vgl. zu Nr. 756. Zu Z. 27. Vgl. zu Nr. 764.

Zu S. 55. Z. 3. Zu Garves Brief vgl. zu Nr. 752. Zu Z. 8. Friedrich Schlegels Aufsatz trat Sch. an Biester ab. Vgl. Nr. 787.

769. AH. Leipzig, Wilh. Künzel (1891). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 7. Nov. Z. Vom 20. Nov.

S. 56. Z. 6. a. Subjectivität.

Zu S. 55. Z. 27. Vgl. zu Nr. 735. und Nr. 752.

Zu S. 56. Z. 16. Brief Nr. 768.

770. AH. Leipzig, Wilhelm Künzel. B. Grenzboten, 1870. Heft 23.

Zu S. 57. Z. 2. Der Verfasser war Friedrich von Hoven.

771. H. ? (Vgl. Autographenkatalog von List und Franke in Leipzig vom 26. Nov. 1886 und von S. Kende in Wien 1891). A. Abschrift von Kuhlmey (nach B.). B. Schütz, Darstellung seines Lebens. II. 421. — BS.

Zu S. 57. Z. 13. In Körners Nachschrift zum Brief an Schiller vom 20. Nov. ist die Bitte enthalten, eine Anzeige von Karl August Zschiedrisch in das Intelligenzblatt der Allgem. Litt.-Zeitung einrücken zu lassen. Entweder gehört diese Nachschrift nicht zu Körners Brief vom 20. Nov., sondern zu dem vom 7. Nov., oder dieser Brief von Sch. an Schütz ist falsch datiert und gehört erst in das dritte Dritteil des Novembers. Zu dem letztern würde auch stimmen, daß in 8 oder 10 Tagen Schiller die Anzeige der Horen an das Publikum an Schütz schicken wollte, die am 10. Dez. der Allgem. Litt.-Zeit. beigegeben wurde.

772. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. (Die Handschrift der Beilage an den Herausgeber der Flora ist nicht im Besitz der Cottaschen Buchhandlung und scheint verloren zu sein.) AB. Brfw. m. C. (B. für die Beilage: die Flora Januar 1795).

X. Vom 27. Okt. und 5. Nov. Z. Vom 24. Nov.

Empfangs- und Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{23 Nov.}}{\text{24 Nov.}}$

Zu S. 59. Z. 33. wirklich = jetzt.

Zu S. 60. Z. 20. Goethe hatte an Sch. am 28. Oktober mit der ersten Epistel einige Kleinigkeiten geschickt. Sie erschienen aber nicht in der Flora. Zu Z. 22. Die Rezension übertrug Sch. nach seinem Brief an Cotta vom 30. Januar 1795 einem andern und sah sie nur durch.

Zu S. 61. Z. 3. Das Gedicht ist ungeschrieben geblieben. Vgl. Lotte an Sch. vom 27. Okt. 1794. Zu Z. 31. Zur Form „anonymisch“ vgl. Gödeke, S. S. II. 381.

773. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- und Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{28. Nov.}}{\text{eod.}}$

Zu S. 63. Z. 3. Gemeint ist Nr. 772. Daß diesem Brief Manuskript beilag, geht aus Lottes Brief vom 24. Nov. hervor. Zu Z. 10. Das Schema fehlt. Zu Z. 11. In der Lücke, wo das Papier zerstört ist, standen wohl die Worte je zwei oder immer 2. Zu Z. 18. Natürlich die Briefe über die aesthetische Erziehung.

Zu S. 64. Z. 10. Pfeffel schickte am 15. Januar eine Fabel für die Horen, die nicht Aufnahme fand; aber einige später eingesandte nahm Schiller auf. Vgl. Brfw. m. C. S. 56.

Der Schluß des Briefes fehlt wie bei Nr. 772.

774. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 27. Nov.

Zu S. 64. Z. 24. Müllers Kupferstich nach dem Graffschen Porträt Schillers, über den Sch. an K. am 12. Juni 1794 schrieb: Zur völligen Ähnlichkeit fehlt freilich noch viel, doch ist ziemlich viel davon erreicht, und der Stich ist sehr schön. Zu Z. 28. Die Stolberge weiß ich nicht genau zu deuten. Zu Z. 31. In Nr. 772 hatte Sch. Cotta den Rest des Manuskripts in spätestens 10 Tagen versprochen. Er sandte erst weiteres Manuskript am 6. und 12. Dezember.

Zu S. 65. Z. 1. Das Lustspiel Die Witwe von Schreyvogel war Schiller von Friedrich Schulz für die Horen angeboten. Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. S. 196 ff. Er nahm es ins letzte Stück der Neuen Thalia auf.

775. H. Marbach, Schillerhaus. A. Abschrift d. G. des Hrn. Stadtschultheiß Haffner. B. Boas, Nachträge II. 465. Vgl. auch Mehring, Schiller-Museum, Hamburg. Dazu hatte ich eine Abschrift Redlichs von der bei Boas ungedruckten Stelle, die aber auch schon in der Gesch. des Wolzogenschen Geschlechts 1859 und bei Fielitz, Sch. u. L. III. S. 100 abgedruckt worden ist. — BS.

Z. Vom 23. Dez. verloren. Vgl. Beziehungen S. 136.

S. 65. Z. 27. B. eine so große. S. 66. Z. 11—21. fehlen in B. Z. 14. Bei Redlich fehlt: so.

Zu S. 65. Z. 15. Beide hier erwähnten Briefe Schs. sind unbekannt. Zu Z. 21. Schiller ließ seinem Vater, da Michaelis' Zahlung sich verzögerte, durch Cotta 25 Ldor. = 125 Thaler = 225 fl. zu seinen Lasten auszahlen. Gödeke, Geschäftsbriefe S. 169 glaubte wunderlicherweise, Michaelis habe für Schillers des Vaters Werk über die Baumzucht 55 Ldors. bewilligt, Schiller, der Sohn, aber habe 30 für sich behalten. Diese unbegreifliche Annahme hat Fielitz, Archiv f. Littgesch. bereits schlagend widerlegt. Vergl. auch Schiller an Cotta vom 2. August 1795 u. Brfw. m. C. S. 106.

Zu S. 67. Z. 11. Vgl. zu Nr. 763. Karolinens Ehe mit Wolzogen wurde, wider Schillers Erwarten, glücklich. Als Wolzogens 1796 nach Weimar übersiedelten, schlossen sich Schillers und Wolzogens wieder verwandtschaftlich zusammen, wenn auch von dem früher leidenschaftlichen Verhältnis Schillers zu Karoline sich jetzt nichts mehr zeigte. Karoline aber konnte in ihrer Biographie aus der Zeit, als Schiller nach Weimar übergesiedelt war, berichten: „Goethe und unser Familienkreis waren sein eigentliches Lebenselement.“ Zu Z. 22. Ein Brief des Vaters vom 15. Nov. war schon unterwegs.

776. AH. Dessau, Carl Meinert. B. Hovens Selbstbiographie. — BS.

S. 67. Z. 8. B. guten Familie. Z. 21. B. läßt. S. 68. Z. 9. In B. fehlen: Herder und Fichte. Z. 13. B. Goethe ꝛc. sind. Z. 25. In B. fehlt: noch. Z. 28. In B. fehlt: Journals (als unlesbar). Z. 30. B. dem nämlichen Resultat. S. 69. Z. 28. B. kleine Karl Z. 34. B. freudigen. S. 70. Z. 2. B. wird wohl heute selbst an. Z. 5. Die Nachschrift fehlt in B.

Zu S. 67. Z. 17. Es handelt sich um Hovens Schrift: Geschichte eines epidemischen Fiebers ꝛc. Vgl. Hovens Biographie S. 132.

Zu S. 68. Z. 4. Vgl. zu Nr. 709. Zu Z. 21. Hoven hatte in Ludwigsburg einen wunderlichen Theosophen, einen Konditor Bächler, kennen lernen und beschlossen, ihn zum Helden eines Romans zu machen. Schon als Schiller wieder in Schwaben war, hatte Hoven ihm einige fertige Kapitel des Romans vorgelesen. Erschienen ist er aber nie. Vgl. Hovens Selbstbiographie. S. 76. u. 132.

Zu S. 70. Z. 6. Der Konsulent Mader in Heutingsheim war ein Freund Hovens. Siehe Hovens Selbstbiogr. S. 112.

Hovens Briefe an Sch. sind zum Teil erhalten. Vgl. Börners Kunst-Auktions-Katalog XLII. Nr. 1052—1055. Meines Wissens ist keiner veröffentlicht.

777. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 27. Nov. Z. Vom 2. Dez.

Zu S. 70. Z. 16. Gemeint sind die Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter. Goethe nahm Schillers Bedenken freundlich auf.

Zu S. 72. Z. 8. Unger hatte von den Druckbogen des ersten Buches von Wilhelm Meister nur die ersten und letzten geschickt und die Mitte vergessen. Zu Z. 11. Vom Faust etwas jetzt mitzuteilen, lehnte Goethe ab; er wage nicht das Packet aufzuschnüren, das ihn gefangen halte.

778. H. ? B. Riemer, Briefe von u. an Goethe. A. Weimarer Sonntagsblatt. 1856. Nr. 38. Nach einer Abschrift des Majors Seidel. a. Düntzer, Schiller und Goethe 1859. — BS.

X. Vom 22. 9brs. Z. Vom 2 Xbr. Beide bei Urlichs, Brfe. an Sch.

S. 73. Z. 13. A. a. Nach reiflichem. Richtigem ist wohl ein Fehler, der durch eine Abschrift Kuhlmeys, die mir vorliegt, aus Versehen in den Druck geraten ist.

Meyers Aufsatz „Ideen zu einer künftigen Geschichte der Kunst" erschien im zweiten Heft der Horen 1795. Seidel bemerkte dazu in seiner Abschrift, daß der Aufsatz damals um so mehr Aufmerksamkeit erregt haben möge, als man seit Winkelmann in Deutschland nicht mehr gewohnt war, so viel Anschauung und Sinn für das Schöne und Beste mit so viel Sinn für Wissenschaft und geschichtliche Entwicklung verknüpft zu sehen, wie dies bei Meyer der Fall war. Das Weimarer Sonntagsblatt bemerkte, daß das Original unter den Papieren Meyers in der Großherzogl. Bibliothek sich befunden habe. Mir hat H. nicht vorgelegen.

779. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 2. Dez. Z. Vom 5. Dez.

Zu S. 74. Z. 25. Gemeint ist Cottas Brief vom 24. Nov.

780. H. Schloß Gradnitz, Steiermark, Frau von Leuzendorf. A. Collation, Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 20. Nov. Z. Vom 12. Dez.

S. 75. Z. 24. In B. fehlen die Worte: dem Publikum. Ebenso die Grußformel am Ende des Briefes.

Zu S. 75. Z. 20. Die Ankündigung der Horen erschien im Intelligenzblatt der Litt.-Zeitung am 10. Dez. Körners Name blieb einfach fort, ohne daß ein Pseudonym an die Stelle trat. Sie enthält demgemäß nur 25 Namen. Zu Z. 26. Körners Brief an W. v. Humboldt ist unbekannt. Humboldts Antwort vom 10. Dez. in Ansichten über Ästhetik und Litteratur von Wilhelm von Humboldt. Herausgeg. von F. Jonas.

Zu S. 76. Z. 5. Goethe gegenüber hatte in Nr. 777 der diplomatische Horenredakteur sich sehr viel vorsichtiger ausgedrückt. Da hieß es, das Ganze sei sehr zweckmäßig eingeleitet, und dann wurden sehr zart einige kleine Bedenken angeknüpft.

781. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Vgl. Gödeke, S. S. X. 271.

X. Vom 24. Nov. Z. Vom 14. Dez.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{14 Dez.}}{\text{eod.}}$

Zu S. 76. Z. 11. Schiller hat sich im Datum versehen. Die Post ging Freitags, und er schreibt am Schluß auch, daß er Freitags den Brief abschicke. Freitag war aber 1794 am 5. Dez.

Zu S. 77. Z. 33. Antwort auf Cottas Frage in X.: Wissen Sie mir keinen Rat, wie ich Thümmel für die Flora gewinnen könnte?

782. (Die Nummer 872 im Text Druckfehler). AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 5. Dez. Z. Vom 6. Dez.

Zu S. 77. Z. 18. Möglich ist, daß auch dieser Brief noch am 5. Dez. geschrieben ist. Sch. sollte mit dem rückkehrenden Boten auf X. antworten, und schrieb in Nr. 781, die vom 5. zu datieren ist, wie in diesem Brief, daß er noch heut das Avertissement vornehmen wolle. Andrerseits erhält er Goethes Brief vom 5. eben, als er aus dem Bette steigt. Das braucht aber bei Schiller nicht auf die Morgenstunde zu deuten. Seiner Krankheit wegen stand er wohl oft erst gegen Mittag auf. Zu Z. 24. Fichtes Aufsatz „über Belebung und Erhöhung des reinen Interesse für Wahrheit" fand im 1. Stück der Horen noch Aufnahme. Das erste Stück füllte aber trotzdem noch nicht 6 Bogen, während es eigentlich 7 Bogen haben sollte.

Zu S. 78. Z. 4. In Cottas Briefen finde ich diesen Wunsch, daß die Verfasser genannt würden, nicht. Goethe verlangte aber für seine Beiträge Anonymität.

783. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 24. und 28. Nov. Z. Vom 18. Dez.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{17 Dez.}}{\text{18 Dez.}}$

Zu S. 78. Z. 31. Archenholz' Brief kenne ich nicht.

784. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 6. Dez. Z. Vom 10. Dez.

Zu S. 79. Z. 12. Schiller hatte die Verschweigung der Namen der einzelnen Verfasser in den Horen im Brief vom 24. Nov. an Cotta gefordert. Nachher findet sich von der Sache in der Korrespondenz bis zu diesem Briefe nichts erwähnt. Vgl. zu Nr. 782.

Zu S. 81. Z. 20. Goethe hatte am 5. Dez. angefragt, ob Schiller etwas von einer gespensterhaften Mystifikationsgeschichte bekannt sei, die Mdlle Clairon begegnet sein solle. Schiller erwiderte in Nr. 782, er habe nichts davon gehört, wolle sich aber darnach umthun. Goethe bekam dann von anderer Seite Auskunft. Vgl. an Sch. vom 10. Dez. Düntzer, Schiller und Goethe 1859. S. 67. sagt, Goethe habe die Geschichte aus der Grimmschen Korrespondenz gekannt. Vgl. Goethe an

Sch. vom 15. Dez. 1795. Goethe habe sie zu der Spukgeschichte der Sängerin Antonelli in den Unterhaltungen benutzt.

785 u. **786.** H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Z. Vom 22. und 23. Dez.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{21. Dez.}}{\text{23. Dez.}}$ $\frac{\text{22 Dez.}}{\text{23 Dez.}}$

Brief Nr. 786 eine Nachschrift zu einem Briefe Fichtes an Cotta, in dem er Prof. Ilgens Schrift: Hebräische Urkunden zum Verlage anbot, ist wohl gesondert von Nr. 785 an Cotta abgesandt worden. Vgl. Cottas Antwort vom 23. Dez.

S. 82. Z. 11. Die Punkte bezeichnen eine Beschädigung im Papier.

Zu S. 82. Z. 19. Fichtes Brief an Cotta abgedruckt in Schillers Brfw. m. C. S. 42.

787. H. Marbach, Schillerhaus. (Früher Berlin, Leo Liepmannssohn 1892.) A. Eigene Vergleichung bei Hrn. Liepmannssohn und eine Abschrift d. G. des Hrn. Stadtschultheiß Haffner. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 12. Dez. Z. Vom 26. Dez.

S. 85. Z. 6. Fehlt in Ba. BS.

Zu S. 83. Z. 15. Ich habe Avertissements gelesen. Ebenso S. 85. Z. 1. Gemeint ist die Ankündigung der Horen. Zu Z. 16. Körners Freund Graf Geßler. Vgl. über ihn E. M. Arndt, Erinnerungen aus dem äußeren Leben. 3. Aufl. S. 211.

Zu S. 84. Z. 21. Danneckers Brief an Sch. vom 3. Dez. abgedruckt in Speidel und Wittmanns Bildern aus der Schillerzeit S. 59.

Zu S. 85. Z. 1. Über Funk vgl. zu Nr. 52. Zu Z. 5. Vgl. zu Nr. 780.

788. H. ? A. Abschrift, wohl von Kuhlmeys Hand. B. Palleske, Schs. Leben. 3. Aufl. II. 611. a. Gödeke, Geschäftsbrfe.

S. 85. Z. 12. Lies: Auszuge.

Über den Adressaten vgl. Allg. D. Biographie. Er gründete 1782 die Dessauische Zeitung für die Jugend und ihre Freunde, die er nach seiner Übersiedelung nach Gotha 1784 Deutsche Zeitung für die Jugend nannte und 1796 zur Nationalzeitung der Deutschen umwandelte. Daneben gab er seit 1791 einen Anzeiger heraus, der durch ein kaiserliches Privilegium zum Allgemeinen Reichs-Anzeiger erhoben wurde und endlich, 1806, den Titel Allgemeiner Anzeiger der Deutschen erhielt.

Sch. wünschte, daß Becker das Avertissement der Horen in seine Zeitung ganz oder im Auszuge aufnähme. Becker erfüllte Schs. Wunsch und forderte keine Insertionsgebühren, sondern dafür nur ein Freiexemplar der Horen. Vgl. Nr. 809.

789. AH. Weimar. G.Sch.Archiv. B. Maltzahn, Brfw. m. Christophine.

Z. Vom 2. Januar 1795.

Zu S. 85. Z. 27. Die Beilage sind Avertissements zu den Horen.

Zu S. 86. Z. 7. Der letzte Band der Neuen Thalia, der erst jetzt beendigt wurde, erschien mit der Jahreszahl 1793. Die Hefte 5 u. 6 gehörten eben noch zum Jahrgange 1793. Zu Z. 10. Am 16. Juli 1794 hatte Reinwald geschrieben: „Auch bitte ich Dich, wenn Göschen einmahl eine wohlfeile Ausgabe von Deinem Don Carlos druckt, mir sie zu verschaffen, die bisherige war mir noch zu teuer." Darnach scheint, daß der bereits seit Jahren geplante Neudruck des Carlos (vgl. zu Nr. 596) erst Ende 1794 zu stande gekommen ist. Ich denke, es wird die Ausgabe mit der Jahreszahl 1787, gedruckt bei Christian Friedrich Polbrig sein. Vgl. Trömel, Schiller-Bibliothek S. 31. Zu Z. 14. Es wird gemeint sein eine Übersetzung des Buches: L'Inquisition françoise ou L'Histoire de la Bastille par Mr. Constantin de Renneville. A. Amsterdam chez Etienne Roger M. D. CC. XIX. Vgl. auch Nr. 58. Maltzahn, S. 31. nennt eine deutsche Übersetzung Nürnberg bei Felssecker 1758, hatte sie aber nicht gesehen und bemerkt nicht, ob diese mit Kupfern ausgestattet war.

790. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 10. Dez. Z. Vom 23. Dez.

Zu S. 87. Z. 10. Schiller zeigt sich hier sehr politisch. Er wußte, daß Goethe hohe Anforderungen stelle, der ja auch jetzt antwortete, es möchte freilich nicht dienlich sein, unsere Feldfrüchte über Hrn. Cottas beliebigen Scheffel messen zu lassen. Um aber Goethe nicht argwöhnen zu lassen, daß er Goethes Forderungen hoch finde, schreibt Schiller an ihn, daß Cotta diejenigen, welche viel contribuierten, für den engen Druck höher entschädigen müsse, während er an Cotta in Nr. 791 betont, es handle sich nur um Goethe. Derartige diplomatische Sorgfalt, Goethe nicht zu verletzen, kann man öfters konstatieren. Cotta antwortete am 31. Dez., er wollte Goethe mit Vergnügen entschädigen, und am 19. Januar 1795: Es ist natürlich, daß man Goethe bezalen

muß, was er verlangt. Schiller setzte dann für jeden Bogen Goethes 8 Ldors. an. (Vgl. an Cotta vom 29. März 1795.)

791. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 11. u. 14. Dez. Z. Vom 31. Dez.

Empfangs- und Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{31. Dez.}}{\text{eod.}}$

Zu S. 89. Z. 7. Vgl. zu Nr. 790. Zu Z. 24. Ich weiß den hier gemeinten Schriftsteller nicht.

792. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Abschrift d. Hrn. Sekretärs Müseler. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K.

X. Vom 26. Dez. Z. Vom 2. Januar 1795.

S. 90. Z. 11. a. dem ersten. (Ich halte den ersten Stück[en] für richtig, das erste Stück war schon fertig und nicht mehr Gegenstand der Sorge). Z. 20. a. Elegie.

Zu S. 90. Z. 26. Körner schickte am 28. Januar seinen Artikel über Musik und vorher schon Schlegels Artikel über Dante.

Zu S. 91. Z. 7. Körner hatte geschrieben, daß ihm Dr: Gros unbekannt wäre. Schiller hatte allerdings seiner in Nr. 635 an Körner gedacht, aber ohne den Namen zu nennen. Vgl. zu Nr. 635. Zu Z. 12. Körner hatte geschrieben, den Coadjutor halte er für einen gefährlichen Mitarbeiter. Zu Z. 18. Diese Aufsätze Körners blieben ungeschrieben. Zu Z. 27. Das Urteil über Meyer fast wörtlich ebenso in Nr. 793. Zu Z. 32. Gemeint sind W. v. Humboldts Aufsätze über den Geschlechtsunterschied und dessen Einfluß auf die organische Natur und über die männliche und weibliche Form, die im 2., 3. u. 4. Stück der Horen 1795 erschienen.

793. AH. G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — VS.

X. Vom 23. und 25. Dez. Z. Vom 3. Januar.

Zu S. 93. Z. 2. Die Arbeit waren die Briefe über die ästhetische Erziehung. Vgl. Nr. 794. Zu Z. 5. Die 2. Epistel, die Goethe am 23. Dez. an Sch. gesandt hatte, mit dem Bemerken, daß ihre zweite Hälfte die dritte Epistel werden möge. Zu Z. 9. Cotta hatte in den Briefen vom 22. u. 23. Dezember noch weiteres Manuskript für das erste Horenstück erbeten. Nach Schillers Brief vom 22. Dez. hatte er dann das erste Heft abgeschlossen, und der erste Teil des Meyerschen Aufsatzes, den Schiller nach Empfang der Cottaschen Briefe vom 22. und 23. Dez. noch für das erste Heft eingesandt hatte, war nun für das zweite Heft frei. Zu Z. 24. Es muß ein Brief Goethes an Sch.

fehlen, denn in den erhaltenen findet sich nichts über die Klopstockſche Ode. Nach Düntzer, Schiller und Goethe S. 67, war er vom 27. Dezember. Zu Z. 25. Goethe hatte für den Anfang des Jahres 1795 seinen Besuch in Jena angekündigt.

Zu S. 94. Z. 1. Goethe hatte Geld an Schiller geschickt, mit der Bitte, es für den aus Arbon stammenden Theosophen und Alchymisten Jacob Hermann Obereit zu verwenden, der 1782 nach Weimar gekommen war und nach einem Zwischenaufenthalt in Meiningen (1785 bis 1791) mit einem Jahrgehalt des Herzogs von Meiningen seit 1791 in Jena die neuere Philosophie studierte. Er starb 1798 im Alter von 72 Jahren. Vgl. über den wunderlichen Schwärmer den Artikel in der Allgem. Deutschen Biogr.

794. H. Dresden, Körner-Museum. (Vgl. Stargardt, Verzeichnis 175). A. Abschrift d. G. des Professors Dr. Th. Köhler. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 2. Jan. Z. Vom 11. u. 13. Jan.

Nach Nr. 796 ist dieser Brief erst am 6. Jan. abgesandt.

S. 94. Z. 30. a. Eingriffe. So hatte Schiller erst geschrieben, dann Angriffe übergeschrieben.

Zu S. 94. Z. 18. Die Briefe über die ästhetische Erziehung, die in den Horen erschienen.

Zu S. 95. Z. 8. Den auffallenden Ausdruck, „was meine Menschheit erlaubt", erkläre ich mir so: was mein Ich, meine Persönlichkeit erlaubt. Zu Z. 12. Vgl. zu Nr. 792. Zu Z. 16. Friedrich Schlegel.

795. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 3. und 7. Jan. Z. Vom 10. Januar.

Zu S. 95. Z. 27. Der Roman ist Wilhelm Meister, dessen ersten Band Goethe am 3. Jan. übersandt hatte.

Zu S. 96. Z. 14. Vgl. die letzte Zeile des Prologs zum Wallenstein: heiter ist die Kunst. Zu Z. 34. Zum Ausdruck Menschheit vgl. zu Nr. 794.

Zu S. 97. Z. 15. Mit dem Briefe vom 5. Januar.

796. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 16. Jan.

Zu S. 97. Z. 26. Nr. 794 (vom 6. Jan.) erhielt Körner am 8. oder 9. Januar, unsern Brief vom 7. Jan. erst am 13ten.

797—799. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. 797: Vom 23. und 31. Dez. 1794. 798: Vom 5. Januar. Z. 797: Vom 19. u. 20. Jan. 798: Vom 25. Januar. 799: Vom 28. Januar.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerke: $\frac{\text{18. Jan.}}{\text{19. Jan.}}$ $\frac{\text{25. Jan.}}{\text{eod.}}$ $\frac{\text{28. Jan.}}{\text{eod.}}$

Zu S. 98. Z. 12. Gemeint ist der bedeutende Jurist Ernst Ferdinand Klein, der 1791—1800 der Universität Halle angehörte und später Obertribunalrat in Berlin war. Briefe von ihm an Schiller vom 2. und 29. Juni 1797 bei Urlichs, Brfe. a. Sch. Er soll ein Verwandter Nicolais gewesen sein. Vgl. auch die Allgem. Deutsche Biogr. Zu Z. 27. Vgl. zu Nr. 790.

Zu S. 99. Z. 7. Cotta hatte am 31. Dez. geschrieben: „Was Sie betrifft, so bitte ich ein für allemal immer gef. zu bestimmen, wann und wie viel wir Ihnen senden sollen und auch im erforderlichen Fall geradezu auf uns zu assigniren; die Abrechnung wollen wir sodann jahrweise vornemen.“

Zu S. 100. Z. 3. Der Brief Cottas vom 31. Dez. Zu Z. 28. Es war in der That nach Cottas Antwort ein Fehler des Abschreibers.

Zu S. 101. Z. 8. Die Geschichte Carl Ferdiners (J. J. Dusch) hatte Schiller mit Nr. 753 erbeten. Die französischen Werke hatte er schon mit Nr. 727 bestellt. Zu Z. 26. Von Heinrich Meyer. Z. 30. Der Brief des Postverwalters an Sch. und Schs. an ihn sind mir nicht bekannt.

Zu S. 102. Z. 5. Schiller hat zur Flora außer dem Brief in Nr. 772 nichts beigesteuert. Zu Z. 27. Der Schreiber des beiliegenden Briefes wie der Brief selbst ist mir nicht bekannt.

800. AH. Hamburg, Frl. Clara Lachmann. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 11., 13., 16. Januar. Z. Vom 28. Januar.

Zu S. 103. Z. 18. Körners Bemerkungen zu Schs. Briefen über die ästhetische Erziehung im Briefe vom 11. Januar. Schillers Änderungen auf Grund der Körnerschen Bemerkungen kann ich im einzelnen nicht nachweisen.

Zu S. 104. Z. 7. Im Brief vom 16. Januar. Zu Z. 21. Gemeint ist der Abguß der Danneckerschen Schillerbüste. Zu Z. 26. Schon am 24. Januar trafen die Horen bei Schiller ein. Vgl. Nr. 803. Zu Z. 27. Schlegels Aufsatz über Dante.

801. H. Im Herzogl. Augustenburgischen Hausarchiv. AB. Deutsche

Rundschau 1875. a. Sonderabdruck: Schs. Brfw. m. d. Herzog v. Augustenburg von Max Müller.

Z. Vom 19. März. Speidel und Wittmann.

Das Datum wird falsch sein. Die Horen trafen erst am 24. Januar bei Schiller ein. Ich vermute, daß zu lesen 26. Jan. Vgl. Nr. 803. Bilder aus der Schillerzeit S. 210.

Zu S. 105. Z. 6. Der Herzog war zum dänischen Unterrichtsminister berufen worden.

Zu S. 106. Z. 9. Vgl. zu Nr. 716.

802. H. ? (Früher Breslau, Dr. August Kahlert). AB. Deutsches Museum. 1851. I. 144. — BS. Vgl. Verzeichnis der Berliner Ausstellung von Bildnissen, Handschriften ꝛc. Schs. 1859. Nr. 72.

Zu S. 108. Z. 8. Vgl. zu Nr. 735 und 752.

803. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 27. Januar.

Zu S. 109. Z. 3. Goethe war vom 11.—23. Januar in Jena gewesen. Zu Z. 9. Cottas Brief vom 15. Januar. Zu Z. 13. Goethe ließ sich das Packet an Jacobi zusenden und begleitete es mit einem Briefe vom 2. Febr. Zu Z. 20. Offenbar hatte Meyer, der Ofenfreund, im Schloß in Jena, wo er mit Goethe vom 11.—23. Januar gewohnt hatte, es besonders kalt gefunden. Nun sandte Meyer gleich nach der Rückkehr nach Weimar am 23. oder 24. Januar „nach Abrede das Haupt der Juno“ und einen Abdruck der Minerva. Es wird ein Bild der Pallas Albani gewesen sein, die auch wie die Juno Ludovisi in seinem Aufsatz besprochen worden war. Die Übersendung der Bilder und der leider nicht vollständig bekannte Begleitbrief Meyers (Urlichs, Brfe. a. Sch. S. 208) gaben Schiller die Gewißheit, daß Goethe und Meyer zu Hause wieder im Warmen säßen und ohne Schaden die Kälte in Jena überstanden hätten. So wenigstens deute ich mir Schs. Worte, daß sie die kalte Region glücklich passiert hätten.

804. H. ? (Katalog der Autographensammlung aus dem Nachlaß W. v. Maltzahns, Hans Reimers ꝛc. Berlin, Alb. Cohn, 27. Febr. 1890). B. Jacobis auserlesener Briefw. 1827. A. Alb. Cohn. Ungedrucktes 1878. a. Deutsche Rundschau 1878. Heft 6. — Döring, Zeitz. Döring, Altenburg. Sch. Grätz. BS.

X. Vom 10. Sept. 1794. Vgl. Jacobis auserl. Brfw. und Urlichs, Brfe. a. Sch.

Zu S. 110. Z. 17. Jacobi war nach Hamburg, Wandsbeck und

nach Emkendorf zu seinem Freunde Reventlow geflüchtet. Zu Z. 23. Goethe und Meyer waren bisher zweimal, im Nov. 1794 und Jan. 1795, zusammen in Jena gewesen. Zu Z. 28. Vgl. X.

805. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

S. 112. Als Zeile 4 ist nach MDM. einzuschalten: Herzliche Grüße von uns allen an Dich und die Deinigen.

Zu S. 111. Z 22. Körner sandte den Aufsatz schon am 28. Jan. an Sch. ab, ehe er noch diesen Brief erhielt. Sch. schickte am 2. März erst Bemerkungen dazu an Körner, die dieser benutzte u. den verbesserten Aufsatz dann endlich am 27. April schickte.

806. H. ? (Früher Bonn, Prof. Böcking). AB. Dresdener Schiller-Album, 1861. Vgl. Verzeichnis von Bildnissen, Handschriften ꝛc. Schs. Berlin 1859. S. 11. Nr. 79. Darnach wäre der Brief schon von Riemer gedruckt. Ich weiß nicht wo?

X. Vom 23. oder 24. Jan. Vgl. Urlichs, Brfe. a. Sch. S. 208. Z. Zwischen 27. Jan. u. 5. Febr. unbekannt.

Zu S. 112. Z. 9. Im 9ten Heft der Horen erschien ein Aufsatz Meyers: Beiträge zur Geschichte der neueren Kunst. Zu Z. 22. Meyer hatte mit X. an Schiller Bemerkungen über Corregio und Carracci geschickt. Zu Z. 28. Vgl. zu Nr. 803.

Zu S. 113. Z. 3. Meyer entwarf ein solches Siegel. Zu Z. 4. Der junge Künstler ist Goethes Schützling, der spätere weimarsche Hofmedailleur und Professor Facius. Vgl. die Allg. Deutsche Biographie.

807. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 27. Januar.

Zu S. 113. Z. 22. Vgl. X. Zu Z. 27. Vgl. zu Nr. 803. Der Brief an den Herzog fehlt, auch eine Antwort ist nicht bekannt. Zu Z. 29. Die Rezension erschien in der Allgem. Litt.-Zeit. am 31. Jan. 1795.

Zu S. 114. Z. 11. Der Brief an Herder fehlt. Zu Z. 16. Gemeint ist das VI. Stück, das Goethe Centaur genannt hatte, weil es nur die beiden so verschiedenartigen Beiträge enthält: Goethes Elegien und Schillers aesthetische Briefe (Fortsetzung). Vgl. An Goethe vom 12. Juni 1795.

808. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. X. Vom 19. und 20. Januar. Z. Vom 9. Febr.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{8. Febr.}}{\text{9. Febr.}}$

Zu S. 115. Z. 24. Vgl. zu Nr. 807. Zu Z. 31. Vgl. zu Nr. 788.

Zu S. 116. Z. 4. Eine Einladung an Lichtenberg zu den Horen kenne ich nicht. Zu Z. 5. Vgl. X. Vom 19. Januar. Zu Z. 9. Von wem die Rezension ist, weiß ich nicht. Zu Z. 19. Vgl. Goethe an Sch. vom 27. Januar.

809. AH. Dessau, Carl Meinert. B. Hovens Selbstbiographie. 1840. — BS.

S. 117. Z. 1. Lies: anstehen. S. 118. Z. 24. fehlt in B.

Zu S. 116. Z. 26. Es handelt sich um Hovens Schrift: Geschichte eines epidemischen Fiebers, welches in den Jahren 1792—1793 in dem Württembergischen Flecken Aschberg geherrscht hat, nebst Bemerkungen über die Natur dieses Fiebers. Vgl. zu Nr. 776.

Zu S. 117. Z. 27. Hufelands Brief an Sch. ist in B. S. 384. abgedruckt.

Zu S. 118. Z. 24. Die Beilage an den Vater ist nicht erhalten. Nach Schs. Beziehungen S. 139 hätte Schiller am 9. Febr. an den Vater geschrieben. Sollte der Brief an Hoven so lange liegen geblieben sein? Andrerseits wäre auffallend, daß der Vater des Briefes durch Hoven nicht erwähnt hätte.

810. H. ? AB. Preuß. Jahrbücher XXVI. S. 101 (Juli 1870). X. Vom 14. Dez. 1794 (vgl. Urlichs, Brfe. a. Sch.).

Zum Adressaten vgl. AB. u. Nr. 647.

Zu S. 118. Z. 30. Ramberg hatte Schiller angezeigt, daß der Kunsthändler Frauenholtz in Nürnberg bei ihm eine Suite von Gemälden aus dem Carlos ausführen lasse, die er in großen Kupferstichen herauszugeben gedenke. Diese scheinen nicht erschienen zu sein. Wohl aber erschienen später in der Minerva 1810 (Leipzig, Fleischer) acht Kupfer, gezeichnet von Ramberg mit Erläuterungen Böttigers, gestochen von Jury, Bolt, Schmidt und Böhm. Vgl. Urlichs zu X. Brfw. m. C. S. 84. Wenzel, Aus Weimars goldenen Tagen (Dresden 1859) S. 292.

Zu S. 119. Z. 10. Vgl. zu Nr. 647 und Nr. 653.

811. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 28. Jan. Z. Vom 10. Febr.

Nach einer Kollation v. Löpers mit dem Original, die Boxberger eingesehen und nach MDM. kann ich folgende Verbesserungen nachtragen: S. 119. Z. 31. 2ten. S. 120. Z. 5. ruhig. Z. 7. Das Komma

nach Ausdrucke ist zu tilgen. Z. 10. ankündigte,. Z. 12. Komma nach gehen. Z. 13. Anschauung. Z. 15. könntest,. Z. 18. nächsten. Z. 21. Zufälle,. Z. 23. wagen,. Z. 30. Schlegeln. Z. 32. Inliegender — Schlegeln. Z. 33. retourgehen. S. 121. Z. 4. Alles grüßt herzlich.

Zu S. 119. Z. 22. Körners Aufsatz über Charakterdarstellung in der Musik erschien im 5. Heft der Horen 1795. Vgl. zu Nr. 805. Schillers Bemerkungen zu dem Aufsatz in Gödeke, S. S. XV., 1. 378 und Verzeichnis von Bildnissen, Handschriften ꝛc. Schs. Berlin 1859, Nr. 53.

Zu S. 120. Z. 23. Stark war Schs. Arzt. Zu Z. 27. Herders Aufsatz „Das eigene Schicksal" und Engels „Entzückung des Las Casas oder Quellen der Seelenruhe" (vermutlich mit Engels Brief vom 18. Jan. 1795 an Sch. bei Börner. Kunst-Auktions-Katalog XLII. Nr. 1013) und Schlegels Danteübersetzung erschienen im 3. Heft, Goethes Fortsetzung der Unterhaltung deutscher Auswanderer erst im 4ten und Körners Aufsatz erst im fünften Hefte. Zu Z. 31. Herders hier erwähnten Brief kenne ich nicht. Briefe von ihm an Sch. aus dem Jahr 1795, angezeigt im Börnerschen Kunst-Auktions-Katalog XLII. Nr. 1046 u. 1047.

Zu S. 121. Z. 1. Seit — an. Vgl. Cottas Brief an Sch. vom 25. Jan.

812. H. ? B. Brfw. m. G. 2. Aufl. (mit der falschen Jahreszahl 1798, mit der richtigen in der 3. Aufl., in der 4. fehlt er (Vorrede S. VII.). Zur Jahreszahl vgl. Düntzer, Schiller u. Goethe. S. 79. und Dresdener Schiller-Album 1861 S. 31. A. Abschrift Kuhlmeys (wohl nicht nach dem Original).

Z. (?) Vom 20. März. Urlichs, Brfe. an Sch. S. 213.

Zu S. 121. Z. 8. Die Folianten waren wohl die in Meyers Brief vom 23. oder 24. Januar (Urlichs S. 208) verheißenen Werke: Das Proporzionen-Buch d. Alb. Dürer, Reineke der Fuchs ꝛc. Zu Z. 11. Vgl. Nr. 806. Zu Z. 24. Das Journal-Institut kenne ich nicht. Zu Z. 30. Goethe antwortete hierauf erst am 11. März.

Zu S. 122. Z. 3. Vgl. zu Nr. 806. Zu Z. 5. Dalbergs Aufsatz erschien im 5. Horenstück. Zu Z. 15. Sollte die Definition von Eberhard von Rochow herstammen? Vgl. Goethe an Sch. vom 12./14. Mai 1795. Zu Z. 27. Im 8. Heft der Thalia hatte Schiller ein

Fragment aus dem zweiten Teile des Geistersehers veröffentlicht unter der Überschrift: Der Abschied.

813. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. X. Vom 25. und 28. Januar und 2. Febr. Z. Vom 25. Febr. Empfangs- und Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{22. Febr.}}{\text{24. Febr.}}$

Zu S. 124. Z. 16. Der Brief des Freiherrn Franz Paul von Herbert im Brfw. m. C. S. 57. Vgl. zu Nr. 566. Zu Z. 28. Vgl. zu Nr. 808.

814. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Abschrift des Sekretärs Hrn. Müseler. B. Nur ein kleines Fragment (über Körner) in Wolzogen, Litt. Nachlaß I. 208; sonst ungedruckt.

Zu S. 125. Z. 21. Hubers hier erwähnter Brief meines Wissens nicht bekannt.

Zu S. 127. Z. 6. Im Jahre 1796 führte Huber Kants Schrift über den ewigen Frieden in Frankreich ein. Vgl. Speidel u. Wittmann, Bilder aus der Schillerzeit S. 126. Vgl. auch Nr. 818.

815. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 18. Febr. Z. Vom 21. Febr.

Zu S. 129. Z. 13. Vgl. Körners Brief an Sch. vom 10. Febr.: „An Kraft können sich mehrere Stellen mit dem Werther messen; und welcher Reichthum von Charakteren, wie viel Anmuthiges und Gedachtes in diesem Werke, was man im Werther nicht findet." Man sieht, wie frei Sch. Körners Urteil wiedergiebt. Zu Z. 21. Kants Schrift über das Gefühl vom Schönen u. Erhabenen. Zu Z. 28. Wieso der spielende Stil an Kant sehr begreiflich ist, verstehe ich nicht.

Zu S. 130. Z. 6. Über Schillers Berufung nach Tübingen vgl. Brfw. m. C. S. 62. und die Briefe von Schs. Vater an ihn vom 10. u. (?) Februar. (Vgl. Beziehungen S. 137. u. 139.) Zu Z. 21. Im 1. Heft des philosophischen Journals von Niethammer 1795 veröffentlichte Weißhuhn Beiträge zur Synonymistik. Vgl. Düntzer, Schiller u. Goethe S. 80. Die hier von Schiller an Goethe gesandten Weißhuhnschen Blätter waren aber Synonymen, die als Manuskript für die Horen eingesandt worden waren. Vgl. Goethe an Sch. vom 28. Febr.

816. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. X. Vom 9. Febr. Z. Vom 1. März. Empfangs- und Beantwortungstermin: $\frac{\text{28. Febr.}}{\text{1. März.}}$

Zu S. 131. Z. 11. Der Brief war aus Würzburg (vgl. Z.).

Den Absender weiß ich nicht nachzuweisen. Zu Z. 19. Vgl. Z. Zu Z. 27. Vgl. zu Nr. 815.

Zu S. 132. Z. 3. Noch einmal schrieb Prof. Abel an Sch., ob er ev. den Ruf nach Tübingen annehmen würde, wenn er ganz nach Willkühr über Geschichte und Aesthetik in seinem Hause lesen könnte. Vgl. Brfw. m. C. S. 73. Aber Schiller beharrte auf der Ablehnung. Den Ausschlag gab wohl sein Verhältnis zu Goethe. Zu Z. 7. Zahns Brief an Sch. kenne ich nicht. Zu Z. 11. Das zweite Horenstück enthielt 5 Aufsätze, als fünften W. v. Humboldts über den Geschlechtsunterschied. Zu Z. 14. Der Brief an Huber ist Nr. 814.

817. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 21. Febr. Z. Vom 25. Febr.

Zu S. 132. Z. 22. Goethe dankt in Z. für diese Bemerkungen, die er benutzen wolle.

Zu S. 133. Z. 20. Vgl. Körners Brief vom 16. Febr. Zu Z. 26. Goethe bat, seiner Arbeit am Wilhelm Meister halber ihn von einer Beisteuer zum 3. Horenheft zu entbinden.

818. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 16. Febr. Z. Vom 15. März.

Der Brief traf am 21. Febr. bei Sch. ein. Vgl. Nr. 817.

S. 135. Z. 33. Nach MDM. ist einzuschalten: Lebe wohl. Herzliche Grüße von uns allen an Dich und die Frauen.

Zu S. 134. Z. 8. Körner fürchtete, daß sein Aufsatz über Charakterdarstellung in der Musik mit Schs. Bemerkungen bei dem „großen Wasser" verloren gegangen und in irgend einer Pfütze läge. Zu Z. 21. Körner hatte ein Lied aus Goethes Wilhelm Meister komponirt. (Kennst du das Land.) Vgl. X. Zu Z. 26. Aus der Zusammenkunft wurde 1795 nichts.

Zu S. 135. Z. 20. Sch. hatte Funks Namen eigenmächtig unter die Mitarbeiter der Horen gesetzt. Körner hatte nun in X. gemeldet, daß Funk sich sehr geschmeichelt fühle, daß er aber vorläufig bei der Armee bleibe und wenig arbeiten könne. Zu Z. 23. Vgl. zu Nr. 814. Zu Z. 25. Vgl. Nr. 766.

819. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 25. Febr. Z. Vom 28. Febr.

Zu S. 136. Z. 17. Das Ganze sind die Briefe über die ästhetische Erziehung. Zu Z. 12. Weißhuhn. Vgl. zu Nr. 815.

Zu S. 137. Z. 14. Vgl. zu Nr. 815.

820. H. Dorpat, Universitätsbibliothek. AB. Morgenstern, Johannes Müller. Drei Reden. Leipzig, Göschen, 1808. a. Sintenis, Briefe von Goethe &c. an Morgenstern. Dorpat, 1875. — Döring, Zeitz. Döring, Altenburg. BS.

Der Brief ist wohl der Einschluß zu Nr. 824.

Z. Vom 30. März 1795. BS. u. Kants Werke von Rosenkranz und Schubert. XI. S. 168.

Zu S. 137. Z. 20. Vgl. Nr. 719. Zu Z. 30. Kant antwortete in Z.: Die Briefe über die ästhetische Erziehung finde ich vortrefflich und werde sie studiren, um Ihnen meine Gedanken hierüber dereinst mittheilen zu können. Weniger günstig urteilte er über W. v. Humboldts Aufsatz über den Geschlechtsunterschied.

821. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 28. Febr.

Zu S. 138. Z. 14. Goethe hatte mit X. einen Brief von Jacobi vom 18. Febr. 95 übersandt, in dem er den Wilh. Meister beurteilt hatte. Er urteilte, daß ein gewisser unsauberer Geist darin herrsche. Vgl. Brfw. zwischen Goethe und F. H. Jacobi. Leipzig, 1846. S. 203.

822. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 24. Febr. Z. Vom 13. März.

Empfangs- und Beantwortungstermin: $\frac{\text{13. März.}}{\text{eod.}}$

Zu S. 139. Z. 31. Buchhändler Böhme war Cottas Kommissionär in Leipzig.

Zu S. 140. Herr v. Herbert hatte im Briefe vom 23. Januar an Sch. Adressen in Wien angegeben behufs Vertreibung der Horen. Vgl. Brfw. m. C. S. 57. Zu Z. 24. W. v. Humboldt.

823. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 15. März.

Zu S. 141. Z. 4. Vgl. zu Nr. 811. Zu Z. 10. Herders Brf. kenne ich nicht. Zu Z. 12. Vgl. Goethe an Sch. vom 25. Febr.

824. AH. Berlin, Albert Cohn (1890) jetzt Weimar, G. Sch. Archiv (Alb. Cohns Auktionskatalog vom 27./1. 1891). Ungedruckt.

Den Adressaten Hartung vermute ich, weil Fichte seine Bücher durch ihn an Kant sandte und Kant in seiner Antwort an Sch. auf Nr. 820 auf Fichtes Sendungen auch Bezug nimmt. Vgl. Kants

Werke von Hartenstein X. S. 562 u. 564. Das Paket enthielt die beiden ersten Hefte der Horen und Nr. 820.

825. H. Herzogl. Augustenb. Hausarchiv. AB. Deutsche Rundschau 1875. VII. a. Schs. Brfe. an d. Herzog v. Aug., herausgeg. v. Max Müller, Berlin. 1875.

Z. Vom 19. März. (Vgl. Speidel und Wittmann, Bilder aus d. Schillerzeit. S. 210.)

Zu S. 142. Z. 20. Vgl. zu Nr. 801.

826. H. Stuttgart, Cottasche Buchhandlung. AB. Brfw. m. C.

Z. Vom 20. März.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{17. März.}}{\text{20. März.}}$

Zu S. 143. Z. 11. W. v. Humboldts Aufsatz wurde abgebrochen; die Fortsetzung folgte im 4. Hefte. Zu Z. 26. Im 4. Heft erschien von Schiller doch die Belagerung von Antwerpen. Erst das 6te Stück wurde von Goethe und Schiller allein besorgt. (Goethes Elegien und Schillers Fortsetzung der aesthetischen Briefe.)

827. AH. Weimar, G.Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 11. März.

Zu S. 144. Z. 4. Goethe war durch Anhören von Gastrollen auf dem Theater, schlechtes Wetter und Erkältung verhindert worden, Sch. zu besuchen. Zu Z. 17. Schiller hatte Meyers Aufsatz stilistisch gefeilt. Goethe erwidert in Z. auf Schs. Frage: Meyer dankt für die Redaktion seiner Ideen; es ist nur weniges was anders gestellt sein könnte, doch das wird uns niemand herausfinden. Zu Z. 18. Cotta hatte am 24. Febr. nur geschrieben, daß ihm Meyers Aufsatz sehr wohl gefallen habe.

828. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Z. Vom 20. März.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{19. März.}}{\text{20. März.}}$

Zu S. 145. Z. 4. Vgl. Nr. 826. Zu Z. 14. Böhme, Cottas Leipziger Kommissionär. Zu Z. 18. Cotta übernahm den Verlag des Hyperion. Zu Z. 24. Für die Horen steuerte Hölderlin nur 1797 zwei Gedichte bei. Zu Z. 26. Vgl. Cotta an Sch. vom 9. Febr. Zu Z. 30. Es waren diese 9 Gulden der Ersatz der Auslagen des Vaters für Schs. Büste. Vgl. Der Vater an Sch. vom 19. April 1795. Beziehungen S. 141.

829. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 15. März.

S. 146. Z. 20. Nach MDM. ist einzuschalten: Herzliche Grüße an alle.

Zu S. 146. Z. 7. Vgl. zu Nr. 811. Zu Z. 16. Der Rest von Dantes Hölle u. Schlegels Uebersetzung. Schlegel hatte aber vorläufig nach Z. keinen Rest mehr zu schicken. Erst im 7. Horenheft erschien eine weitere Fortsetzung.

830 u. **831**. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 1. und 13. März. Z. Vom 29. März.

Zu S. 146. Z. 25. Vgl. zu Nr. 829. Zu Z. 31. Vgl. zu Nr. 822.

Zu S. 147. Z. 3. Im Reichsanzeiger vom 27. Febr. stand die Anfrage: Ist wohl ein Verhältnis darin, daß ein Journalheft von 6 Bogen auf 5 Quartseiten, und dagegen manches wichtigere Werk auf so viel Zeilen, und ganze Jahrgänge großer und guter Journale gar niemals rezensirt werden? Und muß die Bemerkung dieses (und ähnlicher!) Mißverhältnisse dem sehenden Publikum nicht unangenehme Empfindungen erregen? 2c. Vgl. Nr. 751. Zu Z. 17. Vgl. X. Zu Z. 26. In Nr. 69 vom 7. März der A. L. Z. Zu Z. 18. Den Recensenten kenne ich nicht. Vgl. Nr. 808.

Zu S. 148. Z. 4. Fortsetzung der Unterhaltungen. Zu Z. 5. Die Belagerung von Antwerpen. Zu Z. 11. und 15. Vgl. X. vom 13. März. Zu Z. 21. Das Engelsche Manuskript hatte Schiller mit dem Briefe vom 2. März geschickt. Seitdem hatte er drei Briefe vom 4. 9. 16. geschickt.

832. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 18. und 19. März. Z. Vom 21. März.

Zu S. 149. Z. 3. Sechstes Buch des Wilh. Meister. Vgl. X. Zu Z. 29. Goethe sandte den Prokurator am 19. März. Vgl. zu Nr. 764.

Zu S. 150. Z. 11. Das Paket enthielt den Prokurator. Zu Z. 17. Vgl. zu Nr. 764.

833. AH. Leipzig, Wilhelm Künzel (1891). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 3. April.

Zu S. 150. Z. 24. Körners Brief vom 15. März war also noch nicht eingetroffen, in dem Körner meldete, daß Schlegel vorläufig nichts

weiter aus Dantes Hölle übersetzt habe. Zu Z. 30. „Dein" Schlegel ist Friedrich Schlegel.

Zu S. 151. Z. 4. Körner sandte seinen Aufsatz erst am 27. April zurück. Zu Z. 10. Schiller schlug am 10. April dem Freund als nächste Arbeit eine Charakteristik des Goetheschen Genies vor.

834. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 21. März.

Zu S. 151. Z. 17. Vgl. Abels Brief an Sch. vom 6. März. Brfw. m. C. S. 73. Zu Z. 28. Vgl. Nr. 835.

835. H. Marbach, Schillerhaus. (Vgl. Auktionskatalog der v. Küstnerschen Autographensammlung. Dresden, Rich. Schulze 27./10. 1892.) A. Abschrift d. G. des Hrn. Stadtschultheiß Haffner. B. Wolzogen, Nachlaß II. 472. — BS. II. 1222.

Z. Vom 28. März. Vgl. Urlichs, Brfe. a. Sch. S. 216.

Zu S. 153. Z. 9. Nach Nr. 834 hatte Sch. Abels Brief heut, d. h. den 25. März erhalten und Sch. bemerkt: „ich schrieb an Voigt". Der Brief an Voigt ist erst vom 26. März (vgl. Z.) und nach diesem hätte er Abels Brief schon ein paar Tage.

Zu S. 154. Z. 6. Sch. denkt wohl an eine Pension von Dalberg oder an die Verlängerung des Augustenburgisch-Schimmelmannschen Jahresgeschenks. Zu Z. 17. Der Herzog gewährte Schs. Wunsch. Vgl. Z. Des Herzogs Erklärung, die Voigt an Sch. übersandte, scheint nicht erhalten zu sein.

836. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. X. Vom 20. März. Z. fehlt.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{6. April.}}{\text{7. April.}}$

Zu S. 155. Zu den Zahlungen vgl. Brfw. m. C. S. 682. 691. 693.

Zu S. 156. Z. 1. Über die Recensionen vgl. Nr. 830. Zu Z. 6. Zu dem Siegel vgl. Nr. 806. Zu Z. 12. Sammlung interessanter und zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend 1793—95. — Eine Unterschrift fehlt in H., wie bei Sch. öfters, namentlich wohl, wenn er Briefe vor dem Posttage schrieb, vorläufig nicht zeichnete, und dann, wenn er sonst nichts hinzuzufügen hatte, die Unterschrift vergaß.

837. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. (?). AB. Schs. Werke in Einem Bande. 1830. — Döring, Altenburg. Sch.Gr. BS.

X. Vom 6. März. Brfw. m. C. 73.

Zum Inhalt ist zu vergleichen Brfw. m. C. S. 62 und Nr. 835 u. 836 u. X. Über Abel vgl. die Allgem. Deutsche Biogr.

838. H. Herzogl. Augustenb. Hausarchiv. AB. Deutsche Rundschau. 1875. Heft 7. a. Schs. Brfw. m. d. Herzog v. A., herausgeg. von Max Müller, Berlin 1875.

X. Vom 19. März. Speidel u. Wittmann, Bilder aus d. Schillerzeit. (Der Text hier genauer als in Ba.)

839. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 15. März. Z. Vom 27. April.

S. 160. Z. 14. ist nach MDM. einzuschalten: Lebe wohl und gieb mir bald wieder Nachricht von Dir. Herzliche Grüße von uns allen an Euch alle.

Zu S. 159. Z. 5. Belagerung von Antwerpen. Zu Z. 9. Körners Aufsatz über Charakterdarstellung in der Musik kam mit Z. an Sch. verbessert zurück. Zu Z. 12. Herder: Das eigene Schicksal; Engel: Entzückung des Las Casas ꝛc. Zu Z. 14. Im 5. u. 7. Horenstück erschienen Gedichte von Voß. Die Kompositionen aller 3 Gedichte erschienen im 7. Heft. Einen Brief, in dem Voß sich als Mitarbeiter der Horen antrug, kenne ich nicht. Es wird aber der im Börnerschen Kunst-Auktions-Katalog XLII., 9. Dez. 1886 Leipzig, Nr. 1134 erwähnte Brief vom 18. März 1795 sein. Zu Z. 16. Dalbergs Aufsatz über Kunstschulen nahm Schiller aus Rücksicht auf die Person des Verfassers ins 5. Horenheft auf, setzte aber ausnahmsweise den Autornamen darunter und eine Briefstelle, worin Dalberg bedauerte, daß er durch Berufsgeschäfte verhindert, künftig sich nicht an den Horen beteiligen könnte. Diese Stelle fehlt in den bei Urlichs, Brfe. a. Sch. S. 211. u. 215 veröffentlichten Brieffragmenten Dalbergs an Sch. vom 2. Febr. u. 23. März 1795. Zu Z. 18. Dora Stock hatte auf Schillers Wunsch sein Portrait von Graff in Pastell kopiert und Anfang März 1795 an Schiller abgesandt. Vgl. ihren Brief an Lotte Schiller vom 16. März, Urlichs, Charl. v. Sch. III. S. 17. Zu Z. 20. Goethe war vom 29. März bis 2. Mai in Jena. Zu Z. 23. Sch. hatte noch nicht Körners Brief vom 3. April, in dem er seine Freude über die Ankunft der Büste meldete.

840. H. ? A. Abschrift Kuhlmeys. B. Kuno Fischer. Friedrich Schiller, Akademische Festrede, Leipzig 1860.

X. Vom 28. März. Vgl. Urlichs, Brfe. a. Sch. S. 216.

S. 160. Z. 19. B. dafür dar. Z. 21. Der Satz: Unserm — — gestattet fehlt in B. Z. 30. B. so viele.

S. 161. Z. 4. B. Ihres. Z. 6. B. mit herzlicher Verehrung. Z. 10. B. An Herrn.

Zum Inhalt vgl. zu Nr. 835.

841. H. Stuttgart, Cottasche Buchhandlung. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 20. März und eine Geldsendung von Zahn in Cottas Auftrag vom 27. März.

Der Brief traf wohl Cotta nicht mehr in Stuttgart, wenigstens fehlt der übliche Empfangsvermerk. Cotta hatte am 24. April in Jena sein wollen (vgl. X.) und ungefähr um diese Zeit traf er auch dort ein. Vgl. Nr. 843 und Nr. 846.

Zu S. 161. Z. 14. Der Aufsatz war die Belagerung Antwerpens, dessen Beschluß im 5. Stück der Horen folgte. Zu Z. 19. Die Voßschen Gedichte erschienen im 5. und 7. Horenstück. Zu Z. 29. Zu der Geldsendung vgl. X.

Zu S. 162. Z. 14. Das Geld wurde an Friedrich Schlegel bezahlt. Wilhelm Schlegel meldete Schiller am 4. Juni 1795 aus Amsterdam, sein Bruder habe ihm geschrieben, daß dieser das Honorar und das Freiexemplar der betreffenden Horenstücke für ihn von Schiller zugeschickt erhalten habe. (Preuß. Jahrb. IX. 197.)

842. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — VS.

X. Vom 3. April. Z. Vom 27. April.

S. 163. Z. 8. MDM. 2te. Z. 19. Als Z. 19. schalte ein nach MDM. Lebe wohl. Herzliche Grüße an alle. Z. 20. Als Z. 21. schalte ein nach MDM. Inliegender Brief ist an Dorchen.

Zu S. 162. Z. 21. Körners Aufsatz über Charakterdarstellung in der Musik, der im 5. Horenstück erschien. Zu Z. 26. Reichhaltig war das 5. Stück, insofern es 9 Nummern zählte; sonst nannte es Schiller im Brief an Goethe vom 27. Januar 1796 das schlechteste von allen. Körners Aufsatz aber schätzte er wirklich. Zu Z. 29. Kants Brief vom 30. März 1795. Vgl. zu Nr. 719.

Zu S. 163. Z. 16. Schiller zog in das Griesbachsche Haus. Vgl. Litzmann, Schiller in Jena S. 111.

843. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. (Vgl. Alb. Cohns Autographenkatalog 191.) B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — VS.

Z. Vom 8. Mai.

Zu S. 164. Z. 3. Vgl. zu Nr. 841. Zu Z. 11. Zu Fichtes Händeln vgl. Goethe, Tag- und Jahreshefte 1795, 120.

844. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 3. Mai.

Zu S. 164. Z. 25. Goethe war am 2. Mai, ohne förmlichen Abschied von Schiller zu nehmen, nach Weimar zurückgereist.

Zu S. 165. Z. 1. Hubers Brief bisher nicht bekannt. Zu Z. 4. Bezieht sich auf Goethes Mahnung in X.: Erinnern Sie mich manchmal an die Desiderate, damit mein guter Wille zur That werde.

845. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 27. April. Z. Vom 8. Mai.

S. 166. Z. 28. MDM. Hubern. Als Z. 33. einzuschalten nach MDM. Herzliche Grüße an alle von mir und meiner Frau. Humboldt habe ich seit Deinem Brief noch nicht gesprochen.

Zu S. 166. Z. 7. Das Geld war Honorar für Wilhelm Schlegel, das ihm sein Bruder senden sollte. In Wilhelm Schlegels Brief vom 4. Juni (Preuß. Jahrb. IX. S. 199 meldet er, daß sein Bruder ihm den Empfang des Geldes gemeldet habe. Zu Z. 11. vgl. X. Zu Z. 22. vgl. X. Zu Z. 28. Hubers Brief meines Wissens noch unbekannt. Vgl. zu Nr. 844.

846. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 16. Mai in AB.

Empfangs- u. Beantwortungstermin: $\frac{\text{13. Mai.}}{\text{16. Mai.}}$

Zu S. 167. Z. 6. Der Aufsatz über die Kunstschulen war vom Coadjutor von Dalberg. Zu Z. 8. Gedichte von Voß. Das 3te erschien erst im Heft 7. Zu Z. 15. Vgl. zu Nr. 841. Zu Z. 23. Zahn lehnte nicht ganz ab, obgleich er bekannte, daß er mehr in der arabischen, chaldäischen und hebräischen Sprache zu Hause sei und mehr Kräfte in den strengen als in den schönen Wissenschaften fühle.

847. AH. Berlin, Alexander Meyer-Cohn. B. Schiller-Album. Dresden 1861.

X. Vom 18. April. Z. Vom 15. Mai. (Urlichs, Brfe. a. Sch.)

Zu S. 168. Z. 4. Murr hatte am 8. Juli 1794 ein Paket an Schiller gesandt. Es waren Bücher, die Murr verfaßt hatte, darin, deren eines „Haoh Kjöh Tschwen, d. i. die angenehme Geschichte des

Haoh Kjöh. Aus dem Chinesischen in das Englische und aus diesem in das Deutsche übersetzt" sich in der Erfurter Bibliothek befindet und die Widmung trägt: Celeberrimo vati, F. SCHILLERO d. d. q. interpres d. 5. Juli 1794. Ein zweites Buch Murrs: Beyträge zur Geschichte des dreißigjährigen Kriegs, benutzte Schiller bei seinem Wallenstein. Vgl. Boxberger, Arch. f. Littgesch. II. 169 ff. Zu Z. 22. Murr hatte zu Schlegels Danteaufsätzen in den Horen für diesen historische Notizen zum canto 33 angeboten. Schiller vergaß in seinem Brief an W. Schlegel vom 12. Juni 1795 dieses Anerbieten zu erwähnen.

848. AH. Berlin, Alexander Meyer-Cohn (vgl. Katalog seiner Autographensammlung). B. Varnhagen, Denkwürdigkeiten Erhards 1830 (mit der falschen Jahreszahl 1796. Vgl. Gegenwart 1886 S. 260).

S. 170. Z. 4. Lies: betrift. Z. 5. In. Cohns Katalog fehlt aufzustellen.

Briefe von Erhard an Sch. sind in Börners Katalog XLII. aufgeführt, auch aus dem Jahre 1795, aber meines Wissens bisher ungedruckt.

Der Brief ging erst am 8. Mai mit einem Begleitbrief von Schillers Frau ab (vgl. B.). Erhard antwortete ihr am 13. Mai. (Urlichs, Charl. v. Sch. III. S. 95.)

Zu S. 169. Z. 22. Vgl. Schillers Gedicht An einen Weltverbesserer im 9. Horenstück 1795:

Von der Menschheit — du kannst von ihr nie groß genug denken;
  Wie du im Busen sie trägst, prägst du in Thaten sie aus.
Auch dem Menschen, der dir im engen Leben begegnet,
  Reich ihm, wenn er sie mag, freundlich die helfende Hand.
Nur für Regen und Tau und fürs Wohl der Menschengeschlechter
  Laß du das liebe Geschick walten wie gestern so heut.

Zu Z. 27. Es ist Erhards Aufsatz: Die Idee der Gerechtigkeit als Prinzip einer Gesetzgebung betrachtet, der im 7. Horenstück erschien.

Zu S. 170. Z. 7. In Kants Brief vom 30. März 1795.

849. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. X. Vom 8. Mai. Z. Vom 21. Mai.

Empfangs- u. Beantwortungstermin: $\frac{\text{17. Mai.}}{\text{21. Mai.}}$

Zu S. 170. Z. 21. Göschen hatte einen Plan Schillers, seine Dramen gesammelt bei Cotta erscheinen zu lassen, durch Cotta erfahren und sehr empfindlich aufgenommen. Vgl. X.

Zu S. 171. Z. 5. Cottas Brief an Herder und Herders Antwort kenne ich nicht. Zu Z. 8. Dieser Brief scheint nach Z. einem älteren Bruder Cottas mitgegeben zu sein, dem späteren Buchhändler und Hofbuchdrucker Johann Georg Cotta.

850. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 12./14. Mai. Z. Vom 16. Mai.

Zu S. 171. Z. 19. Goethe hatte die 2. u. 16. der eingesandten Elegien, die Schiller hatte verkürzen wollen, lieber ganz streichen wollen, wobei er auch blieb.

Zu S. 172. Z. 5. Die Bitte um größere Mannichfaltigkeit finde ich in Cottas Briefen aus dieser Zeit nicht. Er hoffte nur auf lebendige Teilnahme Schillers selbst. Vielleicht geht diese Stelle auf Cottas mündliche Mitteilungen. Zu Z. 34. Ein Brief von Herder an Schiller vom 9. Mai ist jetzt im Besitz des G. Sch. Archivs in Weimar.

Zu S. 173. Z. 4. Goethe hatte gefragt, ob Sch. den Aufsatz über den Stil in den bildenden Künsten im Aprilheft des Merkur gelesen hätte. Zu Z. 6. Meyer arbeitete fleißig an dem Aufsatze: Beiträge zur Geschichte der neueren bildenden Kunst, der im IX. Horenstück erschien.

851. H. Weimar, Fräulein von Seebach (1890). AB. Westermanns Monatshefte 1890.

X. Vom 9. Mai. Weimar, G. Sch. Archiv. Z. Unbekannt. Vgl. Nr. 855.

Zu S. 173. Z. 15. Der Dichter ist Balde.

Zu Z. 29. Schiller schrieb darüber an Körner, der auch den Gedanken lebhaft ergriff, ihn aber nicht ausführte.

Zu S. 174. Z. 19. Bezieht sich wohl auf Wolfs Prolegomena. Herder veröffentlichte einen Aufsatz: „Homer, ein Günstling der Zeit" im 9. Horenstück.

852. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 16. und 17. Mai. Z. (?) Vom 18. Mai. Zu S. 175. Z. 10. Goethe urteilte über die Terpsichore auch sehr günstig. Vgl. X. und Tag- und Jahreshefte 1795, 127. Zu Z. 18. Der Centaur ist das 6. Horenstück, das nur Goethes Elegien und Schillers Fortsetzung der aesthet. Briefe brachte.

853. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Z. Vom 28. Mai.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{27. Mai.}}{\text{28. Mai.}}$

854. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 18. Mai.

Zu S. 177. Z. 15. Legationsrat Freiherr Isaak von Gerning war ein poetischer Dilettant. Er war 1767 in Frankfurt a. M. geboren und ebendort starb er 1837. Im Heidelberger Taschenbuch 1810—1812 erschienen von ihm Gedichte und Übersetzungen aus Ovid und als selbstständiger Druck ein didaktisches Gedicht in vier Gesängen: Die Heilquellen am Taunus. Leipzig 1813.

855. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Abschrift des Hrn. Sekretärs Müseler. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 22. Mai. Z. Vom 15. Juni.

Zu S. 178. Z. 8. Vgl. zu Nr. 851.

Zu Z. 28. Eine schriftliche Ausführung dieser Ideen Goethes ist wohl nicht erfolgt.

856. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 28. Mai. Z. Vom 19. Juni.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: 18. Juni. / 19. Juni.

Zu S. 179. Z. 14. Der Centaur ist das 6te Horenstück. Vgl. zu Nr. 852. Zu Z. 17. Der Transport der Fortsetzung der ästhetischen Briefe.

857. H. Herzogl. Augustenb. Hausarchiv. AB. Deutsche Rundschau. 1875. Heft 7. a. Schs. Brfw. m. d. Herzog v. Augustenburg, herausgeg. v. Max Müller.

858. H. Stuttgardt, Cottasche Buchhdl. AB. Brfw. m. C.

Z. Vom 22. Juni.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: 21. Juni. / 22. Juni.

Zu S. 180. Z. 25. Vgl. Nr. 856.

Zu S. 181. Z. 3. In der That erschien in den Horen weiter nichts; aber die Fortsetzung unterblieb leider überhaupt.

Zu Z. 9. Vgl. zu Nr. 849.

859. H. ? AB. Düntzer, Aus Herders Nachlaß. I. 187. — BS.

X. Von Ende Mai oder Anfang Juni, unbekannt. Vgl. Nr. 855 (?).

Zu S. 181. Z. 18. Herders Briefe zu Beförderung der Humanität. Fünfte Sammlung.

Zu S. 182. Z. 11. Vgl. Nr. 851.

860. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 10. und vom 11. Juni. Z. Vom 13. Juni.

Zu S. 182. Z. 20. Goethe war an einer Backengeschwulst erkrankt, und ungeduldig, körperlich zu leiden, plante er eine Reise nach Carlsbad.

Zu S. 183. Z. 7. Der Centaur ist das 6. Horenstück. Zu Z. 8. Auffällig ist mir, daß Sch. Semestre als Femininum gebraucht. Zu Z. 12. Goethe hatte im Brief vom 11. einen Brief eines Mitarbeiters an den Horen für die Horen versprochen, er schickte auch das Konzept an Schiller, er ist aber nicht erschienen. Zu Z. 20. Goethe hatte im Brief vom 10. Jean Pauls Hesperus einen Tragelaph (Bockhirsch, ein Wundertier) genannt.

Zu Z. 25. Die Lebensläufe von Hippel.

Zu Z. 26. Goethe hatte in den Briefen vom 10. u. 11. nach dem Befinden von Schillers Frau und Sohn gefragt.

861. H. ? AB. Briefe Schs. und Goethes an A. W. Schlegel (herausgeg. v. Böcking). Leipzig 1846. Döring, Altenburg. BS.

Z. Vom 6. August. (Schlegel erhielt den Brief Schillers erst im letzten Drittel des Juli. Vgl. Preuß. Jahrb. IX. 2. Heft 1862. Der Brief Schlegels vom 4. Juni 1795 (ebenda abgedruckt) hatte Sch. noch nicht erreicht.

Zu S. 184. Z. 22. Von Engel und Matthisson enthält der Almanach nichts. Zu Z. 28. Schlegel war damals noch in Amsterdam.

862. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 21. Juni.

Zu S. 185. Z. 3. Vgl. Nr. 855. Zu Z. 12. Nr. 861 ging also durch Körners Vermittlung. Schlegel erreichte er erst Ende Juli. Zu Z. 15. Friedrich Schlegel fühlte sich durch Schs. Aufforderung sehr geschmeichelt, und Körner meinte auch, daß er für die Mitarbeit an den Horen sehr geeignet sei. Aber es erschien nichts von ihm in den Horen. Zu Z. 17. Funk stand nach Körners Antwort noch bei der Rheinarmee.

863. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 11. u. 13. Juni. Z. Vom 18. Juni.

Zu S. 187. Z. 6. Goethe folgte Schs. Rat „wegen des theoretisch-praktischen Gewäsches“ und ließ bei einigen Stellen die Scheere wirken. Vgl. Z. Zu Z. 8. Vgl. Nr. 860. Zu Z. 33. Goethe verschob die Entscheidung auf mündliche Besprechung. Die Sache kam nicht zur Ausführung.

Zu S. 188. Z. 6. Vgl. Z.

864. H. ? B. Matthissons litt. Nachlaß. Berlin 1832. A. Abschrift Kuhlmeys. — Döring, Zeitz. Döring, Altenburg. Sch.Gr. BS.

Zum Datum bemerkt Vorberger, der das Original gesehen haben muß: Ich lese 13. Dazu würde stimmen, daß Sch. auch an Herder in Nr. 859 schreibt, nach 6 Wochen soll der Druck des Almanachs beginnen.

S. 188. Z. 25. Lies: Neun (Neuen Druckfehler).

Zu S. 188. Z. 15. Matthisson war damals wohl schon in Dessau. Zu Z. 19. Die Horen brachten nur im 5. Stück 1796 Matthissons Elegie. Zu Z. 22. Der Almanach für 1796 brachte nichts von Matthisson.

865. H. Berlin, Professor Joachim. A. Abschrift d. G. des Dr. phil. Ernst Radecke. B. Achim v. Arnim Tröst Einsamkeit 1808. S. 150. (Zeitung f. Einsiedler). (Datum 18. Jen.) a. Die Frau im gemeinnützigen Leben. 4. Jahrg. Gera 1889. S. 124. — Weimarsches Jahrb. II. an Amalie v. Imhof). BS. (18. Jan.)

Das Datum in A. deutlich 18. Jun. Vorberger, der auch das Original eingesehen, las 18. Jen.

Z. Vom 11. Juli. Vgl. a.

Zum Inhalt vgl. Z.

866. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 18. Juni. Z. Vom 27. Juni.

Zu S. 190. Z. 16. Goethe hatte in X. gebeten, Sch. möge die Einleitung zu Meiers Aufsatz: Beiträge zur Geschichte der neuen bildenden Kunst (9. Stück der Horen 1795) zurückschicken; neues Manuskript stehe dann in naher Aussicht. Zu Z. 20. Vgl. Nr. 867. Zu Z. 23. Vgl. Nr. 863. Zu Z. 29. Das Fragment, das Goethe in X. übersandt hatte, weiß ich nicht zu deuten.

Zu S. 191. Z. 4. Goethe kam d. 29. Juni.

867. Die Reinschrift des Briefes fehlt. — Es lagen mir 4 Bruchstücke von Konzepten vor. AH. Nr. 1 u. 4 sind jetzt in Weimar, G. Sch. Archiv. Nr. 2 besitzt Redlich in Hamburg, der mir in gewohnter Freundlichkeit eine genaue Abschrift übersandt hat mit dem Vermerk, daß er das Bruchstück von Leo Liepmannssohn in Berlin gekauft hat. Nr. 3, dessen Echtheit von Schillers Sohn Ernst beglaubigt ist, besaß 1859 der Schulinspektor Dr. J. G. Fischer in Stuttgart; es wurde a. von Adalbert von Keller in seinen Beiträgen zur Schillerlitteratur, Tübingen 1859, veröffentlicht. B. Schillers und Fichtes Briefwechsel, herausgeg. v. J. G. Fichte, Berlin

1847. (Dem Herausgeber lagen sicher die Konzepte Nr. 1. 3. 4. vor, ob auch 2., bleibt fraglich.) — BS.

X. Vom 21. Juni. Z. Vom 27. Juni. (Beide in B.)

S. 192. Z. 4. Vor „den abstrakten" sind im Konzept die Worte: „ihn mit einer gewissen Sinnlichkeit auszuführen und" ausgestrichen. Z. 11. Das Wort „muten" ist übergeschrieben. Darunter stehen im Konzept ausgestrichen die Worte: „soll ich." Z. 13—15. Die Worte „um" bis „eine" (incl.) sind im Konzept ausgestrichen. Z. 21. Vor „befriedigt" im Konzept ausgestrichen: „gefällt mir we". Z. 22. Vor „ich" sind im Konzept gestrichen die Worte: „ohne alle Rücksicht auf einen Gebrauch in die Horen würde ich zu denken." Z. 24. „unrein" ist im Konzept übergeschrieben. Darunter ist ausgestrichen: „konfus". Z. 26. Vor den Worten „Der Trieb" sind im Konzept die Worte ausgestrichen: „Da sie den Praktischen Trieb von der Vernunft."

S. 193. Z. 16.—18. Die eingeklammerten Worte im Konzept ausgestrichen. Z. 23. Statt der Worte „sehe ich indeß wohl" stand im Konzept erst: „muss ich aber doch schließen. Z. 24.—28. Statt der Worte „denn — gebricht" standen erst im Konzept die Worte: „indem sie hier unmittelbar von der aesthetischen Geistlosigkeit zu dem Buchstaben übergehen, eine Operation, die mir ganz und gar unbegreiflich ist." Z. 28. Nach „sie" ist im Konzept „nun" durchstrichen. Z. 31. Für die Worte „einen Weg finden" stand im Konzept erst „übergehen".

S. 195. Z. 33. Im Konzept stand ursprünglich „diejenigen."

S. 196. Z. 15. Nach dem Wort „Briefform" im Konzept zwei Zeilen so durchstrichen, daß der ursprüngliche Text unleserlich ist. Z. 20. Ursprünglich stand im Konzept: „Klarheit, ja selbst die Consequenz mit ihrem eigenen System, welche man sonst von Ihnen zu erwarten berechtigt ist." Z. 24. Statt „Existenz oder — der sinnliche" stand erst im Konzept: „Daseyn und Stoff (der Empfindungstrieb)". Z. 26. Statt „bringen" stand erst „stellen". Z. 32. Die Stelle mit kleinen Lettern fehlt im Konzept des vierten Bruchstücks. Sie ist entlehnt aus dem dritten Bruchstück, soweit dies uneingeklammert ist. (Das Eingeklammerte war im Konzept durchstrichen). Ich meine, das dritte Bruchstück ist eben ein Teil des vierten und gehört an diese Stelle, und darum habe ich es hier wieder eingeschaltet.

S. 198. Z. 6. ō = nicht.

Ich vermute, daß der Brief in Reinschrift dem Konzept des 4. Bruchstücks, wie es hier ergänzt ist, fast genau entsprochen haben wird.

Die Ineinanderverwebung der Bruchstücke in B. halte ich für unkritisch.

Zu S. 197. Z. 4. Vgl. X. Zu Z. 15. Fichte hatte in X. geschrieben: „Die etwanigen Härten der Construktion hier und da sind absichtlich, und ich glaube nicht, daß er (der Aufsatz) die geringste Aenderung vertrüge.“ Zu Z. 20. Im ersten Horenstück Fichtes Aufsatz Ueber Belebung und Erhöhung des reinen Interesse für Wahrheit. Zu Z. 34. Fichtes Brief an Cotta kenne ich nicht.

Mit Fichtes Antwort war Schiller noch leidlich zufrieden. Vgl. Nr. 873. Seinen Brief an Fichte wird er Goethe mitgeteilt haben, als dieser ihn am 29. Juni besuchte. Fichtes Aufsatz erschien 1798 in Niethammers philosophischem Journal. Über Schiller und Fichte vgl. die Einleitung zu B. und Urlichs, Schiller und Fichte. Deutsche Rundschau Bd. 36. 247—264.

868 und **869**. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 19. und 22. Juni. Z. Vom 6. und 14. Juli.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerke: $\frac{\text{5. Juli.}}{\text{6. Juli.}}$ $\frac{\text{9. Juli.}}{\text{14. Juli.}}$

Zu S. 198. Z. 11. Noch hatte also Schiller Cottas Sendung vom 19. Juni nicht erhalten. Zu Z. 15. Manuskript für das VII. Horenstück hatte Sch. im Brief vom 12. Juni nach einigen Tagen verheißen. Zu Z. 18. Die Thunbergsche Reisebeschreibung hatte Cotta mit dem Briefe vom 6. Mai gesandt. Zu Z. 23. Adele von Senange oder Briefe des Lords Sydenham. Aus dem Französischen von L. F. Huber (in Wahrheit von seiner Frau), hatte Cotta auch am 6. Mai für Schs. Frau übersandt. Zu Z. 30. Der Aufsatz über Musik von Körner.

Zu S. 199. Z. 1. bezieht sich vielleicht auf Fichtes Schrift, vgl. Nr. 867. S. 197. Z. 31. ff. Zu Z. 6. Die Gedichte waren von Woltmann und Pfeffel. Zu Z. 15. Vom 19. und 22. Juni. Zu Z. 23. Der Centaur das 6. Horenstück. Zu Z. 26. Fortsetzung der Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter von Goethe.

870. H. AB. Jacobis auserlesener Brfw. 1827. — Sch. Gr. BS.

Zu S. 200. Z. 3. Sch. hatte am 25. Jan. an Jacobi geschrieben. Jacobi empfing den Brief am 16. Febr. Eine direkte Antwort Jacobis an Sch. kenne ich nicht; aber er schickte ihm Nachrichten durch Briefe an Goethe. (Goethe an Sch. vom 28. Febr. u. 11. März.) Zu Z. 7.

Humboldts Brief kenne ich nicht. Zu Z. 15. Vgl. Goethe an Sch. vom 28. Februar 1795. Zu Z. 25. Kant an Sch. vom 30. März 1795. Vgl. BS. II. S. 26.

871. H. Schloß Gradnitz bei St. Marien in Steiermark, Frau Philippine von Leuzendorf. A. Collation im G. Sch. Archiv zu Weimar. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 21. Juni. Z. Vom 16. Juli.

Zu S. 201. Z. 10. Über Charakterdarstellung in der Musik. Vgl. Humboldt an Sch. 17. Juli. Zu Z. 13. Vgl. X. Der Aufsatz ist wie so viele Körnersche Pläne nicht ausgeführt worden. Zu Z. 16. Friedrich Schlegel. Zu Z. 24. Langbein ließ durch Gebhardt an Körner seine Bereitwilligkeit erklären. Vgl. Urlichs, Brfe. an Sch. S. 222.

872. H. Herzogl. Augustenburgisches Hausarchiv. AB. Deutsche Rundschau. 1875. Heft 7. a. Schs. Brfw. m. d. Herzog v. Augustenburg, herausgeg. v. Max Müller.

Zu S. 202. Z. 7. Schs. Sorge, der freie Ton der Goetheschen Elegien könnte in gewissen Kreisen Anstoß erregen, war nicht unbegründet. Vgl. Herzog Karl August an Sch. vom 9. Juli 1795. (Carl Augusts erstes Anknüpfen mit Sch. Cotta 1857.) Vgl. zu Nr. 882.

873. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. mit G. — BS.

Z. Vom 19. Juli. (Schs. Brief vom 6. erreichte Goethe erst am 17. Juli.)

Zu S. 203. Z. 3. An Körner schrieb Sch. am 4. Juli (Nr. 871), daß er eine große Expedition von Briefen habe. Vielleicht ist auch dieser Brief (Nr. 873) am 4. Juli begonnen. Zu Z. 8. Vgl. zu Nr. 867. Zu Z. 26. Goethe hatte am 14. Mai an Sch. über diesen Aufsatz geschrieben, daß der Verfasser aus unvollständiger Erfahrung sich prostituiert habe. Beide Dichter hatten Fichte als Verfasser angenommen, der sich infolge der studentischen Unruhen nach Osmannstädt zurückgezogen hatte. Über Fernow, den Sohn eines Ackerknechts, der als Bibliothekar der Herzogin Amalie in Weimar starb, und dem Goethe und Schiller später nahe standen, vgl. die Allgem. Deutsche Biographie. Schiller kannte ihn wohl schon durch Baggesen und Reinhold.

874. H. Stuttgardt, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 26. Juni (?). Z. Vom 17. Juli.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{15. Juli.}}{\text{17. Juli.}}$

Zu S. 204. Z. 19. Die mitgesandten Briefe kenne ich nicht.

Zu S. 205. Z. 4. Das Manuskript war Schlegels Ugolino und Ruggieri, Fortsetzung von Dantes Hölle. Zu Z. 8. Cotta erklärte sich in Z. dieser Hauptfrage gegenüber bereit, aber äußerte doch Zweifel am Erfolge. Schiller ließ den Plan fallen. — Wir — natürlich Goethe und Schiller. Der Plan wird besprochen sein bei Goethes Aufenthalt in Jena am 29. Juni. Vgl. auch Nr. 863.

Zu S. 206. Z. 6. Cotta schickte die Gedichte zurück.

875. H. Dorpat, Universitätsbibliothek. B. Auch ein Vortrag an der Festtafel eines fünfzigjährigen Doktorjubiläums. Dorpat d. 15./3. Juni 1844. Gedruckt als Handschrift für Freunde. Dorpat, Laakmann. A. Sintenis, Briefe von Goethe, Schiller 2c. an Karl Morgenstern. Dorpat 1875.

Über den Adressaten vgl. A. in den Anmerkungen und die Allgem. Deutsche Biographie und Schiller an Goethe vom 8. Mai 1798. Morgenstern hatte seine Schrift: commentationes tres de Platonis republica an Schiller übersandt.

876. AH. Weimar, G. Sch. Archiv (früher Maltzahn). B. Jacobis auserl. Brfw. 1827. a. Deutsche Rundschau 1878 u. der Abdruck davon in A. Cohns „Ungedrucktes". — BS.

Empfangsvermerk: e. zu Eutin d. 18ten.

S. 207. Z. 12. a. den.

Zu S. 207. Z. 4. Vgl. Nr. 870. u. 882. Der Aufsatz erschien als einziger Beitrag Jacobis zu den Horen im 8. Stück unter der Überschrift: Zufällige Ergießungen eines einsamen Denkers in Briefen an vertraute Freunde. Zu Z. 21. Ein Begleitschreiben zu dieser Sendung an Cotta ist nicht vorhanden.

877. H. ? AB. Morgenblatt 1828. Nr. 128. (Bei Wenzel, Aus Weimars goldenen Tagen S. 320 ein doppelter Druckfehler im Datum des Briefs (10. Juni) und im Jahrgange des Morgenblatts 1838). So auch in Gödekes Grundriß 2. Aufl. V. S. 102).

Zwei Briefe Archenholz' an Sch. aus dem Jahr 1795 in Börners Katalog XLII. Nr. 979. Einen vom 28. Juli besitzt Alexander Meyer-Cohn in Berlin.

Z. Vom 3. August. K. (Vgl. Sch. an Cotta vom 7. Sept. 1795.

Zu S. 208. Z. 28. Im 12. Horenstück 1795 erschien von Archenholz ein Aufsatz über Sobiesky.

878. H. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Arnim, Tröst Einsamkeit

S. 150. A. Die Frau im gemeinnützigen Leben. Vierter Jahrg. Gera 1889. S. 126 (d. 11. Juli). — Weimarsches Jahrbuch II. (An Frl. v. Imhof.) BS. (25. Okt. 1795). Sch. Gr. (I. S. 362).

Datum: nach dem Brief Sophies vom 11. Juli, den Nr. 878 beantwortet, und vor dem 18. Juli. (Beginn des Kalenders, in dem Nr. 878 nicht erwähnt wird.)

X. Vom 11. Juli 1795. (Brfw. m. C. S. 99.)

Zu S. 209. Z. 17. Das beschreibende Gedicht ist: Schwarzburg. Es erschien im 9. Horenstück 1795.

879. AH. Berlin, Königl. Bibl. B. Varnhagen, Denkwürdigkeiten Erhards. a. Gödeke, Geschäftsbriefe.

Z. Vom 27. Juli. K.

S. 210. Z. 12. a. herausgegebenen.

Zu S. 210. Z. 18. Erhards Aufsatz am Anfang des 7. Horenstücks war überschrieben: Die Idee der Gerechtigkeit als Prinzip einer Gesetzgebung betrachtet.

880. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 14. Juli (?). Z. Vom 29. Juli.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{29. Jul.}}{\text{eod.}}$

Zu S. 211. Z. 6. Am 20. Juli empfing Sch. einen Brief von Jacobi. Vgl. K., in dem dieser vermutlich den Schreibfehler anmeldete. Die Antwort auf Nr. 876 (Schillers Brief vom 9. Juli) konnte es noch nicht sein, da Jacobi Schs. Brief erst in Eutin am 18. Juli empfing. Zu Z. 17. Gabler war Buchhändler in Jena. Zu Z. 22. Der dritte Aufsatz des 8. Horenstücks war von Gros (Über die Idee der Alten vom Schicksal), der vierte von Bendavid (Über griechische und gothische Baukunst). Gros hatte am 17. Juli aus Göttingen diesen Aufsatz mit einem Brief an Sch. abgesandt; der Brief im Brfw. m. C. S. 100. Über Carl Heinrich Gros und Lazarus Bendavid vgl. die Allgem. Deutsche Biographie. Zu Z. 28. Vgl. Nr. 849.

Zu S. 212. Z. 5. Cotta lehnte die Einwilligung zu diesem geschäftlich gewagten und nicht gerade seinem Schritte edelsinnig ab. Vgl. Z.

881. AH. Hamburg, Frl. Clara Lachmann. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 16. Juli. (Empfangsvermerk: erhalten den 20. Juli.) Z. Vom 18. Aug. (eingetroffen d. 22. Aug.). Vgl. K.

Zu S. 213. Z. 10. Von Körner erschien erst wieder im 12. Horenstück 1796 ein Beitrag. Zu Z. 15. Körner hatte in X. einen Brief von einem Gebhardt an ihn mitgesandt, in dem dieser schrieb, Langbein sei bereit, in Schillers Musenalmanach Beiträge zu geben. Vgl. Urlichs, Brfe. a. Sch. S. 222. Zu Z. 21. Vgl. Goethe an Sch. vom 12. und 17. Mai und Sch. an Goethe vom 15. Mai. Zu Z. 26. Der Musenalmanach auf 1796 enthielt 24 Gedichte Schillers.

882. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 29. Juli. (Eingetroffen am 27. Vgl. K.)

Zu S. 214. Z. 5. Lottens Brief an Goethe kenne ich nicht. Goethe rechnet diesen Brief von Cotta in Z. als einen von Schiller. Zu Z. 17. Der Herzog Karl August hatte doch am 9. Juli Schiller Bedenken gegen den Druck der Elegien geschrieben und beklagte, daß einige zu rüstige Gedanken wörtlich ausgedrückt seien, anstatt sie nur erraten zu lassen. Zu Z. 22. Das Gedicht des Leipziger Schriftstellers kenne ich nicht. Vielleicht war es von dem Müller, von dem Schiller laut Kalender am 20. Juli aus Leipzig einen Brief empfing. Vgl. Hoffmeister, Nachlese III. 369 und Schillers Kalender von Dr. Ernst Müller S. 274. Dr. Müllers treffliche Ausgabe des Kalenders ist für die folgenden Briefe vielfach von mir benutzt. Zu Z. 24. Vgl. zu Nr. 880.

Zu S. 215. Z. 4. Vgl. Nr. 876. Zu Z. 12. Humboldt war nach Berlin gereist.

883. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. X. Vom 22. Juli. Z. Vom 12. August.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{12. Aug.}}{\text{eod.}}$

Der Brief nach K. am 3ten abgesandt.

Zu S. 215. Z. 27. Der Buchhändler Michaelis, der Verleger des ersten Schillerschen Musenalmanachs, war durch seinen Geschäftsführer betrogen worden und persönlich außer Schuld. Die späteren Jahrgänge des Almanachs gab aber Schiller trotzdem bei Cotta heraus.

Zu S. 216. Z. 8. Schiller hatte in Nr. 879 Erhard die sofortige Zahlung des Honorars angeboten und dieser wird in dem Brief, den Sch. laut K. am 27. Juli erhielt, dieses Anerbieten angenommen haben.

884. H. ? (früher Leipzig, Gustav Moritz Claus). B. Dresdener Schiller-Album 1861. (Fragm. Verzeichnis der Autographensamml.

des Hrn. G. M. Claus, Leipzig, List und Francke, 23./1. 1872, angeblich auch Leipzig, O. A. Schulz 12. Verzeichnis 1874 und Gödeke Schs. Geschäftsbrfe. S. 91.) A. Abschrift aus Kuhlmeys Nachlaß mit einer Beglaubigung (von gleicher Hand wie die Abschrift) durch Gustav Moritz Claus, Leipzig am 9ten April 1859.

S. 217. Z. 16. B. Jena, d. 3. Aug. Z. 17. B. vortreflicher. Z. 18. B. Beylage. Z. 21. B. Versart. Z. 24. B. Schwierigkeit. Z. 25. B. Schwierigkeiten. Z. 29. In B. kein Absatz.

S. 218. Z. 9. B. Beyträge. Z. 12. B. Empfindungsgemählde. Z. 13. B. noch eins. Z. 15. B. Göthe. Z. 21. B. Beynahe. Z. 22. B. freye. Z. 25. B. Materialien. Z. 29. B. herzlich.

S. 219. Z. 1. B. Beylage. Z. 8. B. F. Schiller. In A. F. Schiller mit Bleistift durchstrichen und von anderer Hand übergeschrieben Schiller.

Nach diesen Varianten ist mir doch zweifelhaft, ob A. die Druckvorlage für B. gewesen, wie ich anfangs angenommen habe.

X. Vom 20. Juli 95 (eingetroffen den 1. August K.) Vgl. Brfw. m. C. S. 103. Z. Vom 26. Aug. (eingetroffen d. 31. Aug. K.) ? Vgl. ein Bruchstück Börners Katalog XLII. Nr. 1105.

Zu S. 217. Z. 17. Reichardt hatte Kompositionen mitgesandt.

Zu S. 218. Z. 6. Der Frühling von der Mereau, die Minnelieder von Haug. Zu Z. 20. Reichardt hatte die ersten Stücke seines Journals Frankreich an Sch. gesandt. Zu Z. 34. Die Kompositionen der Vossischen Gedichte in den Horen.

Zu S. 219. Z. 9. Der junge Freund ist nach W. Vollmers Meinung (Brfw. m. C. S. 104) vielleicht der Dichter Mahlmann.

Ich schalte hier den Abdruck eines Briefes des Dichters L. Th. Kosegarten an Sch. ein; das Original ist in meinem Besitz:

Altenkirchen den 4ten August 95.

Hochgeschätzter Herr Hofrath,

Mir ist in diesen Tagen ein altdeutsches Volkslied in die Hände gefallen, welches noch heutiges Tages in Jütland und in den Faröer gesungen wird, und, meinem Gefühle nach wahre lyrische Schönheit hat. Ich habe es möglichsttreu übersetzt, und übersende ihnen meine Nachbildung, ob sie sie etwa für den Almanach brauchen könnten.

Ihr

ergebenster

Kosegarten.

Von Kosegarten befinden sich mehrere Gedichte im Musenalmanach auf 1796. Vorberger vermutete, das Volkslied sei Schön Sidselil. Der obige Brief erreichte Schiller nach K. am 15. August.

885. AH. Berlin, Autographenhdlg. von Spitta (1891). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 18. August.

S. 219. Z. 16. a. Poesien. Z. 18. a. öfter. Z. 27., 28. u. Z. 29. vom Wort „Humboldt" ab fehlen in a.

886. AH. Berlin, Königl. Bibl. B. Varnhagen, Denkwürdigkeiten Erhards. a. Gödeke, Geschäftsbriefe. Vgl. zu Nr. 389.

887. H. ? A. Drei Bruchstücke von Konzepten. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. F. — BS.

X. Vom 27. Juni; aber außerdem muß ein Brief Fichtes von Ende Juli oder Anfang August fehlen, wie der Anfang des ersten Bruchstücks in Nr. 887 beweist. Im Börnerschen Katalog XLII. Nr. 1018 wurde ein Brief Fichtes an Sch. aus dem Jahre 1795 ausgeboten. In Schillers Kalender scheint Schiller die Briefe, welche am Ort oder durch Vermittlung Jenenser Freunde expediert wurden, nicht angezeigt zu haben, und so fehlen auch diese von Fichte an ihn und die von ihm an Fichte.

B. ist eine meiner Meinung nach unkritische Ineinanderarbeitung der 3 Konzepte.

S. 220. Z. 25. „demselben" ist in A. übergeschrieben über ein ausgestrichenes „ihm".

S. 222. Z. 10. „es" ist zu streichen.

S. 223. Z. 9. Hier bricht das Konzept auf der Mitte der Seite 7 ab. Auf S. 8. steht dann das nachfolgende Z. 10.—Z. 26. Mit Z. 26. bricht dann das Konzept wieder ab, obwohl noch freier Raum auf der Seite bleibt.

Das zweite Konzept (7 Seiten mit breitem Rande) zeigt viele Korrekturen. Ich habe in ( ) eingeschlossen, was nicht ausgestrichen ist, obwohl eine andere Fassung übergeschrieben ist. Schiller scheint hier noch geschwankt zu haben. Was ausgestrichen und irgend von Bedeutung ist, füge ich hier an:

S. 224. Z. 7. verbessert aus: „über Würdigung der Natur" („Würdigung der" ausgestrichen, „die" übergeschrieben). Z. 34. gemacht haben. (sic.)

S. 225. Z. 1. Nach „andre." ist ausgestrichen: „Es ist eine sehr

armselige Gerechtigkeit, die ich mir selbst erweise, wenn ich mich frey= spreche." Z. 8. Nach „Gemüths" ausgestrichen: „können Sie denken." Z. 9. „wir" übergeschrieben; darunter ausgestrichen „Sie." Ich habe „wir" abgeschrieben, vermute aber jetzt, daß „mir" zu lesen. Z. 19. Für „trügt" stand erst da: „bezeugt." Z. 29. hier eine Lücke im Konzept. Z. 30. hier endigt ein Bogen, der andere vorhandene von gleichem Papier und mit gleichem Rande schließt sich nicht unmittelbar an. Es wird ein Blatt oder Bogen dazwischen fehlen.

S. 226. Z. 1. Nach „Individuen" durchstrichen: „ist." — Nach „und" durchstrichen: „kann." Z. 2. Statt „So lange" stand erst: „Sobald." Z. 27. Nach „Wenn" ist: „Euklid oder" durchstrichen.

Zum Inhalt der Konzepte vgl. die tabulae votivae:

Verstand.

Bilden wohl kann der Verstand, doch der todte kann nicht beseelen.
Aus dem Lebendigen quillt alles lebendige nur.

Phantasie.

Schaffen wohl kann sie den Stoff, doch die wilde kann nicht gestalten,
Aus dem harmonischen quillt alles harmonische nur.

Dichtungskraft.

Daß dein Leben Gestalt, dein Gedanke Leben gewinne,
Laß die belebende Kraft stets auch die bildende seyn.

Das Mittel.

Willst du in Deutschland wirken als Autor, so triff sie nur tüchtig,
Denn zum Beschauen des Werks finden sich wenige nur.

Das gewöhnliche Schicksal.

Hast du an liebender Brust das Kind der Empfindung getragen,
Einen Wechselbalg nur gibt dir der Leser zurück.

Zu S. 227. Z. 2. Friedrich von Oertels Schrift: Über Humanität. Ein Gegenstück zu des Präsidenten von Kotzebue Werk vom Adel. Leipzig 1793.

888. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. X. Vom 29. Juli. Z. Vom 25. August.

Empfangs= u. Beantwortungsvermerk: 23. Aug. / 25. Aug.

Nach einer Anmerkung in AB. stand am Schlusse des Briefes von Schs. Hand: Der Brief ist einen Posttag liegen geblieben. In der That ist er, auch nach dem Kalender und dem Empfangsvermerk, erst am 14. abgegangen.

Zu S. 231. Z. 4. Das Reich der Schatten (das Reich der Formen; das Ideal und das Leben). Zu Z. 21. Cotta hatte in X. um den Anfang des Wallenstein für die Horen gebeten, weil es ihm sehr nothwendig scheine, in den Aufsätzen nun mehr für das größere Publikum, das blos zur Unterhaltung und Erholung liest, zu sorgen. Zu Z. 27. Vgl. zu Nr. 880.

Zu S. 6. Von Herder erschien im 9ten Horenstück: Homer, ein Günstling der Zeit. Zu Z. 7. Von Schiller: Natur und Schule.

889. AH. Tegel bei Berlin, Humboldtsches Hausarchiv. B. Brfw. m. H. (Fragment: Gödeke, Schs. Geschäftsbrfe.) — BS.

Der Brief ist laut K. am 10. abgegangen.

X. Vom 28. Juli. Z. Vom 21. August.

S. 232. Z. 15. B. mit Ihrer Frau.

S. 233. Z. 27. B. an Sie und Ihre Frau.

Zu S. 232. Z. 26. Vgl. Nr. 887. S. 229. Z. 25. Zu Z. 28. Vgl. Nr. 888.

Zu S. 233. Z. 12. Die beiden Briefe, die laut K. Sch. am 3. u. 7. August an Humboldt absandte, sind nicht erhalten. Zu Z. 15. Vgl. Schlegels Brief aus Braunschweig vom 6. August (eingetroffen d. 10. August). Preuß. Jahrb. IX, 2. S. 199. Zu Z. 21. Nach Nr. 884 u. 885 erwartete Sch. Goethe schon am 3. August zurück.

890 u. **891.** AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. (II. S. 183).

X. für 890 fehlt. Z. Vom 17. Aug. (?).

X. für 891. Vom 17. Aug. Z. Vom 18. Aug.

Zu S. 234. Z. 2. Das Datum hat Boxberger, Archiv f. Littgesch. II. 562 festgesetzt. Zu Z. 25. Die Zusage des Besuchs verstehe ich nicht, wenn nicht etwa das kurze Billet Goethes, datiert den 17. August 1795, Brfw. m. G. 4. Aufl. Nr. 87, falsch datiert ist und etwa auf den 14. August zu setzen ist.

Zu S. 235. Z. 32. Vgl. die tabula votiva Mein Glaube.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst! „Und warum keine?“ Aus Religion.

Zu S. 236. Z. 31. Goethes Antwort in Z. auf diese Frage lautete: „Sagen Sie der lieben Frau, daß sie meine symbolischen Nadeln gesund brauchen und verlieren möge.“

892. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Es scheint, daß als Körner am 23. August an Sch. schrieb, er diesen Brief noch nicht erhalten hatte.

S. 237. Als Z. 32. ist nach MDM. einzuschalten: „Lebe recht wohl. Bei mir ist alles wohl, wie ich auch bei Dir hoffe. An M. u. D. herzliche Grüße von uns. Dein."

Zu S. 237. Z. 5. Die beiden Briefe sind vom 20. Juli und vom 3. August. Zu Z. 6. Ein Gedicht Langbeins schickte Körner am 23. Aug. Zu Z. 15. Schiller wohnte seit Mitte April 1795 im Griesbachschen Hause. Zu Z. 19. Ein Brief Körners vom 18. Aug. traf am 22. bei Schiller ein. Zu Z. 25: Es stehen im Musenalmanach auf 1796 23 Gedichte Herders und 24 Schillers.

893. AH. Tegel bei Berlin, Humboldtsches Hausarchiv. B. Brfw. m. G. (Fragm. Gödeke, Geschäftsbrfe.) — BS.

X. Vom 15. August. Z. Vom 26. August.

S. 238. Z. 25. B. aber auch nicht sehr emsig es.

S. 239. Z. 5. B. Cotta hat auf meine Anfrage mir. Z. 9. Die Klammerzeichen fehlen in B. Z. 26. B. einer Abrede.

S. 240. Z. 28. In B. fehlt: nun.

S. 241. Z. 4. B. letzten. Z. 7. In B. fehlt: doch. Z. 21. B. dienen sie.

S. 242. Z. 9. In B. fehlt: nächsten. Z. 11. B. Grüße an Sie beide. Z. 13. In B. sind die Absätze der Nachschrift in der Reihenfolge verstellt. Am Ende des ersten Absatzes (Ende der Seite) steht von Schs. Hand: verte. Z. 32. der letzte Satz fehlt in B.

Zu S. 269. Z. 1. Der jüdische Buchhändler Michaelis wird, wie schon erwähnt, mit Unrecht von Schiller so schlecht gemacht. Er war selbst der Betrogene, weil er sein Vertrauen einem Unwürdigen geschenkt hatte. Andrerseits war Schiller durch Cotta verwöhnt, dem nicht nur unternehmenden, geschäftsgewandten Buchhändler, sondern dem Manne von freierer Empfänglichkeit für das Geniale und von dem Idealismus, der den Menschen in allen Ständen den eigentlichen Adel giebt. Zu Z. 2. Unger hatte als Buchdrucker einen hervorragenden Ruf.

Zu S. 240. Z. 20. 25 Ldors schuldete Michaelis Schillers Vater als Honorar, oder jetzt dem Dichter Schiller, da dieser dem Vater die Summe durch Cotta hatte auszahlen lassen; 30 Ldors war das Honorar für die Gedichte des Musenalmanachs. Den völlig unbegreiflichen, unwürdigen Verdacht Gödekes (Geschäftsbrfe. S. 159), daß die 55 Ldors eigentlich als Honorar für des Vaters Buch über die Baumzucht ver-

einbart gewesen seien, Schiller aber 30 Ldors., den größeren Teil, für sich behalten habe, hat schon Fielitz im Archiv f. Littgesch. V. S. 469. ff. schlagend widerlegt. Brief des Vaters Schillers an Sch. vom 28. Juli 1795. In Max Kochs Zeitschrift f. vergl. Litteraturgesch. 1894. Zu Z. 24. Humboldt hatte das Urteil eines jemand über Schs. ästhetische Briefe berichtet, daß man nach ihrer Lektüre nicht auszudrücken wisse, was man gelesen; (so hatte auch Fichte im Brief vom 27. Juni 1795 an Sch. geschrieben). Humboldt fügte sehr fein hinzu: „Im Grunde halte ich dieses Urtheil für sehr wahr, nur daß es mehr ein Urtheil über den Leser, als über Sie ist." Schiller bezeugt an unserer Stelle wieder seine schon Fichte gegenüber scharf geäußerte Verachtung des großen Publikums seiner Zeit.

Von den angekündigten Aufsätzen Goethes erschienen alle in den Horen, bis auf Faust und über Drama und Roman. Zu dem letzten vgl. Sch. an K. d. 2. Juni 95 u. Körner an Sch. d. 15. Juni. Goethe brachte die Ausführung in das 7. Kapitel des V. Buches seines Wilh. Meister.

Zu S. 241. Z. 3. Vgl. Sch. an Goethe vom 17. August und Goethe an Sch. vom 18. August. Zu Z. 24. Goethe an Sch. vom 21. August.

894. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 12. Aug. Z. Vom 7. Sept. (eingetroffen am 18. Sept.) Vgl. K.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{29. Aug.}}{\text{7. Sept.}}$

Zu S. 243. Z. 2. Das Datum nach K. ergänzt. Zu Z. 4. Nach K. am 28sten. Vermutlich nur Manuskriptsendung. Vgl. Z. Zu Z. 5. Schiller hatte Cotta gebeten, seinem Vater das von Michaelis in Strelitz noch ausstehende Honorar für sein Buch über die Baumzucht zu zahlen und seinem eigenen Conto einstweilen zu Lasten zu schreiben. Vgl. Nr. 883 und zu Nr. 893. Z. Zu 11. Vgl. Humboldt an Sch. vom 28. Juli und vom 15. August.

895. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — VS.

X. Vom 21. August. Z. Vom 22. August.

Das Datum ist in der Handschrift falsch: es muß 21 heißen; denn Freitag war der 21ste. Auch der K. nennt den 21.

Zu S. 243. Z. 29. Vgl. Nr. 894. S. 241. Z. 5. Jetzt hatte Goethe die Fortsetzung der Unterhaltungen gesandt.

Zu S. 244. Z. 8. Humboldts Brief vom 15. Aug. enthielt allerlei Curiosa, freilich nichts über den Wilh. Meister.

896. H. Dresden, Körner-Museum. A. Abschrift durch Herrn Prof. Dr. Köhler. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS. X. Vom 23. August. Z. Vom 2. Sept.

Zu S. 244. Z. 20. An Langbein findet sich im Kalender erst unter dem 18. Sept. ein Brief eingetragen. Zu Z. 22. Körner schickte keinen Beitrag.

897. H. ? (1864. Nürnberg, Kaufmann Georg Arnold). B. Gödeke, S. S. XI. S. 433 (nach einer Abschrift von Joachim Meyer im Besitz der Cottaschen Buchhdlg.). In den vier Jahr später herausgegebenen Geschäftsbriefen Schillers S. 127 sagt Gödeke fälschlich der Brief fehle. A. Eine Abschrift Maltzahns nach J. Meyers Abschrift in Vorbergers Nachlaß.

S. 245. Z. 3. Der erste Absatz fehlt in B. Z. 17. B. genirt. Z. 18. B. Diese Varianten.

S. 246. Z. 4. Lies: Von ganzen.

Zu S. 245. Z. 32. Vgl. zu Nr. 884.

898 u. 899. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Nr. 898 nach K. am 30. abgeschickt.

X. Vom 25. und 29. August. Z. Vom 3. Sept.

Zu S. 246. Z. 9. Goethe muß nach seinem Brief vom 25. Aug. den Anfang des Märchens, Schiller am 24., als er in Jena war, übergeben haben und Schiller zunächst einen ungünstigen Eindruck davon erhalten haben. Zu Z. 26. Goethe wünschte erst in Z., daß das Märchen auf zwei Horenstücke verteilt würde. Aber er stimmte später zu, daß es ganz im 10. Stück abgedruckt werde. Zu Z. 28. Vgl. Nr. 899.

Zu S. 247. Z. 19. Die Subskribentenliste ist nicht erhalten, wenigstens mir nicht bekannt. Cotta wollte sie nach dem Briefe vom 7. Aug. am 9ten anfertigen. Auch ein Begleitbrief, in dem Cotta meldete, daß einige Subskribenten mitten im Jahr abgesprungen seien, ist nicht erhalten. Vgl. Nr. 901 und Cotta an Schiller vom 11. Sept. Zu Z. 22. Nach dem Kalender wäre Nr. 898 erst am 30. August, also gestern, abgesandt. Goethe war zu dieser Zeit in Ilmenau.

Zu Z. 6. Goethe ergänzte in Z. den Pentameter: schwellend im Herbste gedeiht. Zu Z. 15. Gemeint ist das 29. Epigramm. Goethe antwortete: „ter ist in be (unbeständig) verwandelt, so mag es wohl

noch hingehen.“ Darnach hatte Goethe anfänglich bewußt unterständig geschrieben; ich glaubte erst im Sinne von „dreist“, „in Überhebung“ wie sich unterstehen = sich erdreisten; im Gespräche mit Freunden bin ich eines bessern belehrt worden: Unterständig = unter dem rechten Stand = unterwertig bleibend = inferior.

900. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS. II. S. 202.

Z. Vom 9. September.

Zu S. 248. Z. 27. Die Komposition war am 31. Aug. bei Schiller eingetroffen.

Zu S. 249. Z. 4. Das Reich der Schatten und Würde der Frauen. Zu Z. 9. Vgl. Körner an Sch. d. 23. Aug.

901 u. **902.** H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. Nr. 901 ging erst am 4. Sept., 902 erst am 8. (vgl. Nr. 918) ab. X. Vom 17. u. 25. Aug. Z. Vom 11. u. 16. Sept.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerke: $\frac{\text{10. Sept.}}{\text{11. Sept.}}$ $\frac{\text{16. Sept.}}{\text{eod.}}$

Zu S. 249. Z. 29. Von den nothwendigen Grenzen des Schönen im 9. Horenstück).

Zu S. 250. Z. 22. Der Commissionär ist W. v. Humboldt.

Zu S. 251. Z. 6. Vgl. zu Nr. 899. Zu Z. 26. Über das Naive (Horen, 11. Stück). Zu Z. 28. Über die Gefahr ästhetischer Sitten (Horen, 11. Stück).

Zu S. 252. Z. 2. Aus dem Faust erschien nichts in den Horen. Zu Z. 4. Herders Aufsatz erschien Horen, 10. Stück. — Archenholz' Sobiesky, Horen, 12. Stück. Zu Z. 6. Von Jacobi erschien nichts mehr in den Horen. Zu Z. 13. Die Änderungen, auf Humboldts Veranlassung vgl. Gödeke, S. S. XI. 436. Zu Z. 20. Der Verfasser der Nr. 4 (Horen, 8. Stück) ist Bendavid. Zu Z. 22. Für die Flora schickte Sch. keine Gedichte.

903. AH. Tegel bei Berlin, Humboldtsches Archiv. B. Brfw. m. H. u. Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

X. Vom 18. u. 21. August. Z. Vom 22. Sept.

S. 253. Z. 3. B. unseren. Z. 11. B. geantwortet hat. Z. 17. In B. fehlt: u:. Z. 21. Man kann in der korrigierten Ziffer schwanken, ob sie 15 oder 16 heißen soll. Z. 28. B. bloß Rücksicht auf die Varietät.

S. 254. Z. 4. Jetzt in dem 29. Epigramm. Z. 27. bis S. 255. Z. 10. fehlen in B.

S. 255. Z. 20. des Macht deutlich in der Handschrift, in B. der. Z. 34. In B. fehlt: gerade.

S. 256. Z. 3. „individuell" übergeschrieben, ohne daß „subjektiv" ausgestrichen ist. Z. 18. In B. fehlen die Worte: der Rhein — verloren geht. Z. 24. In B. fehlt: es.

S. 257. Z. 6. B. andere. Z. 18. B. sonst würde der strengen Form aufgeopfert haben. Z. 24. B. die Almanachssachen. Z. 34. B. hinweist.

S. 259. Z. 3. u. 4. fehlen in B. Z. 12. B. Abführungs-Canal. Z. 17. B. in der lyrischen Gattung.

Zu S. 253. Z. 5. Schs. letzter Brief an Humboldt vom 4. Sept. (K.) ist verloren. Aber Humboldt konnte am 8. Sept. endlich an Sch. melden, daß der Verleger des Almanachs Michaelis sich vollkommen gerechtfertigt habe und der Almanach nun völlig gesichert sei. Zu Z. 14. Sch. hatte für die Redaktion des Almanach schon 60 Ldrs. erhalten, dagegen 25 Ldors. an seinen Vater für sein Buch über die Baumzucht durch Cotta zahlen lassen, die dem Verleger Michaelis also in Abzug zu bringen waren, falls der Almanach nicht zu stande kam und Sch. das Redaktionsgeld zurückzahlte. So erklären sich die 35 Ldors. hier. Vgl. zu Nr. 893. Zu Z. 21. Das 9. Horenstück enthielt 17 Nummern. Es kam noch ein Gedicht Schillers: Unsterblichkeit hinzu. Zu Z. 32. Weißhuhn hatte Epigramme beigesteuert, die Humboldt sämtlich mißfielen. Vgl. an Sch. d. 31. Aug. Gödeke, Schs. Geschäftsbr. S. 121. Weißhuhn war am 21. April 1795 in Jena gestorben.

Zu S. 254. Z. 17. Vgl. Humboldt an Sch. vom 18. Aug. Zu Z. 22. Vgl. Nr. 902 u. Humboldt an Sch. vom 21. Aug.

Zu S. 255. Z. 16. Vgl. Körner an Sch. d. 2. Sept. Zu Z. 17. Vgl. Humboldt an Sch. d. 18. August. Zu Z. 21. ff. Vgl. Körner an Rh. d. 2. Sept. Humboldt an Sch. d. 21. u. 31. Aug.

Zu S. 256. Z. 18. Dasselbe Bild vom Rhein in Nr. 904 an Körner. Zu Z. 31. Also stimmt Sch. doch mit Körner zusammen, der Natur u. Schule auch zu seinem Liebling erklärte. Eigentlich scheint auch Humboldt gleich zu urteilen. Vgl. an Sch. d. 31. Aug.

Zu S. 257. Z. 9. Humboldt schrieb am 31. Aug., er denke an einen Aufsatz über Voß' Luise. Zu Z. 23. Vgl. Humboldt an Sch. vom 21. August.

Zu S. 258. Z. 25. Lessing, Nathan III. 1. Zu Z. 29. Der Grundsatz, daß der Reim nur fürs Ohr ist, ist sehr wichtig für Schiller;

dadurch erklären sich viele scheinbar schlechte Reime, die nach schwäbischer Aussprache ganz unverfänglich waren.

Zu S. 258. Z. 3. Herders Flüchtige Freude nach Sarbievius. Zu Z. 11. Über Goeß' Aufsatz vgl. Gödeke, Geschäftsbrfe. S. 124.

904. H. Schloß Gradnitz in Steiermark, Frau Philippine von Leuzendorf. (Vgl. Katalog XVIII. von Zeune, Weimar Nr. 561. (6. Sept.) A. Kollation, Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Nach dem Kalender vom 7. Sept.

X. Vom 2. Sept. Z. Vom 14. Sept.

S. 260. Z. 6. a. wundere ich mich. Z. 18. a. Stückes. Z. 29. Die letzten beiden Sätze fehlen in a.

Zum Inhalt vgl. Nr. 903.

Zu S. 260. Z. 27. Die Würde der Frauen.

905. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 7. Sept. (bei Sch. den 9. eingetroffen). Z. Vom 14. Sept. (d. 15. eingetroffen).

Zu S. 261. Z. 11. Vgl. zu Nr. 898. Zu Z. 20. Vgl. Nr. 898. Zu Z. 26. Das Inhalts-Verzeichnis siehe in Nr. 908. Es steht auf einem besonderen Blatt; es ist mir zweifelhaft, ob es nicht zu Nr. 905 gehört.

906. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 2. Sept. (eingetroffen d. 5.). Z. Vom 14. Sept. (eingetroffen d. 19.).

S. 262. Als Z. 27 ist nach MDM. einzuschalten: Adieu. Herzliche Grüße an die Frauen.

Zu S. 262. Z. 12. Der Verleger Michaelis war von seinem Geschäftsführer betrogen und seine Briefe waren unterschlagen worden.

907. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Kellers Beiträge.

X. Vom 5. Sept. (Urlichs, Brfe. a. Sch.).

S. 263. Z. 20. B. in größerm.

In B. steht die Adresse: An des Herrn geheimen Raths Voigt Hochwohlgeboren in Weimar.

Zu S. 263. Z. 11. Sch. hat wohl schreiben wollen: ununterbrochen. Vgl. Nr. 908 u. 934.

908. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Z. Vom 16. Sept. (eingetroffen d. 17.).

Zu S. 264. Z. 24. Über die Entgegnung auf Goethes Aufsatz: Litt. Sansculottism. vgl. Düntzer, Schiller und Goethe, S. 84.

Zu S. 265. Z. 4. Vgl. zu Nr. 905.

909. H. ? B. Zur Erinnerung an F. L. W. Meyer II. 10. (Elisabeth Campe). A. Abschrift Kuhlmeys.

X. Vom 8. Aug. (Urlichs, Brfe. a. Sch.).

Über den Adressaten, den Biographen Schröders vgl. die Allgem. Deutsche Biographie.

Zu S. 265. Z. 26. Meyer hatte mit X. Beiträge zum Musenalmanach geschickt.

Zu S. 266. Z. 28. Meyer war von Berlin abwesend. Schs. Brief schickte ihm Humboldt nach. Vorher hatte er schon Humboldt als Korrektor des Almanachs einen gewissen Tilly vorgeschlagen, mit dem Humboldt aber traurige Erfahrungen machte. Vgl. Humboldt an Sch. vom 22. und 28. September.

Hier schalte ich eine Anmerkung Vorbergers, die er bei Gelegenheit dieses Briefes sich aufgeschrieben, ein: „Anmerkung v. Maltzahns: Aus einem ungedruckten Brief von Karl Reichard an Klamer Schmidt. Göttingen, am 25. September 1795. — — Schiller, der sich zur Herausgabe des hiesigen Almanachs dem Verleger anbot, unternimmt nun für das Jahr 1796 einen eigenen. Er kommt in Neu-Strelitz heraus, wo ich diesen Sommer war und bei Michaelis (einem Juden, der dort eine Buchhandlung angelegt hat) einen Teil der Handschrift sah.“ Vgl. dazu Gödeke, Geschäftsbrfe. S. 98.

910. H. ? B. Varnhagen, Denkwürdigkeiten Erhards. A. Abschrift Kuhlmeys.

Zu S. 267. Z. 4. Vgl. Nr. 883 u. Cotta an Sch. vom 12. Aug. Zu Z. 24. Aus dieser Stelle las Erhard zwischen den Zeilen heraus, daß Sch. mit seinem Aufsatz im 7. Horenstück nicht zufrieden sei, und schrieb emfindlich darüber am 23. Okt. an Niethammer. Gödeke, Geschäftsbrfe. S. 103.

911. H. ? AB. (Böcking), Briefe Schillers und Goethes an A. W. Schlegel. — BS.

X. Vom 6. Aug. (eingetroffen d. 10.). Z. Vom ? Okt. (eingetroffen d. 17.). (Beide Preuß. Jahrb. IX. 2.)

912. H. Stutgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 7. u. 11. Sept. (beide am 18. eingetroffen). Z. Vom 24./25. Sept. (eingetroffen am 5. Oktober).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{25. Sept.}}{\text{eod.}}$

Zu S. 269. Z. 29. Herr Lorenz Stark, von Engel.

Zu S. 271. Z. 1. Schillers Elegie im 10. Horenstück S. 72—85. Zu Z. 3. Vgl. zu 908. Zu Z. 5. Vgl. Gentz' Aufsatz über den Einfluß der Entdeckung von Amerika auf den Wohlstand und die Cultur des menschlichen Geschlechts. Vgl. Goethe an Sch. vom 16. Sept.

913. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 16. Sept. (eingetragen d. 17.). Z. Vom 23. Sept.

Zu S. 272. Z. 4. Herr Lorenz Stark, von Engel. Zu Z. 9. Goethes Märchen war für das Jahr 1795 sein letzter Horenbeitrag. Zu Z. 16. Herder lieferte noch 12 Gedichte für die 3 letzten Horenstücke 1795. Zu Z. 18. Vgl. Humboldt an Sch. vom 11. Sept. Zu Z. 20. Vgl. X.

914. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. (Vgl. Berlin, Stargardt, Auktionskatalog 3. 12. 1889). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 9. Sept. (eingetr. d. 12.). Z. Vom 27. Sept. (eingetroffen d. 30.).

Zu S. 272. Z. 28. Körner hatte Schillers Tanz komponiert. (Vgl. dazu Herder an Sch., Brfw. m. C. S. 121.) Zu Z. 31. Goethe kam den 4. Okt.

Zu S. 273. Z. 6. Das Gedicht ist die Elegie (Spaziergang).

915 u. **916.** H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 14. Sept. eingetr. d. 19.). Z. Vom 27. und 29. Sept. (eingetr. d. 30. Sept. und 3. Okt.).

Zu S. 274. Z. 21. Körner hatte das Reich der Schatten eine philosophische Ode genannt und bemerkt, in dieser Gattung sei Sch. einzig.

Zu S. 275. Z. 8. Die Kleinigkeit war das Gedicht: Der Abend. Zu Z. 17. Beide Aufsätze wurden nicht ausgeführt.

917, 918 u. **919.** Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 16. Sept. Z. Vom 5. u. 12. Okt.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerke: $\frac{\text{4. Okt.}}{\text{5. Okt.}}$ $\frac{\text{7. Okt.}}{\text{12. Okt.}}$ $\frac{\text{11. Okt.}}{\text{12. Okt.}}$

Zu S. 276. Z. 12. Die Reinwaldschen Gedichte sandte Cotta

zurück. Zu Z. 15. Von Kosegarten brachte das Novemberheft der Flora das Gedicht „Huldigung". Schiller hatte die Kosegartenschen Gedichte wohl erst für den Almanach geprüft und nach seiner Art durch Streichen sie zu verbessern gesucht. Kosegarten beklagte sich später noch über derartige Streichungen. Vgl. an Sch. vom 15. Dez. 1796 (Brfw. m. C. S. 22). Zu Z. 33. Die Ankündigung des Reichardtschen Journals: Frankreich.

Zu S. 277. Z. 30. Zur Flora gab Sch. keine Gedichte, so oft er auch Hoffnung dazu machte.

920. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 26. Sept. Z. Vom 3. Okt. (fehlt im Kalender).

Zu S. 278. Z 21. unser Freund ist Meyer, vgl. Nr. 925.

Zu S. 279. Z. 1. Vgl. zu Nr. 912. Zu Z. 8. Die Übersetzung des Properz von Knebel.

921. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS. II. 222.

X. Vom 27. Sept. (eingetr. d. 30.)

Nach MDM. ist S. 279. Z. 26. Geists u. S. 280. Z. 7. Kammerassessor in W. zu lesen u. S. 280. Z. 9. einzuschalten: Adieu. An die Weiblein meinen und Lottens herzlichen Gruß.

Zu S. 279. Z. 23. Vgl. Körners schöne Ausführungen in X.

Zu S. 280 Z. 3. Vgl. Körners Urteil über Stein: An Sch. d. 6. Nov.

922. H. ? AB. Düntzer, Aus Herders Nachlaß. I. 189. — BS. X. (Ende Sept.; eingetr. d. 30. Sept.) Brfw. m. C. S. 121. Z. ? (Nach K. am 10. Okt. eingetroffen.

923. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. ? (eingetroffen am 14. Okt.).

S. 281. Z. 20. Nach MDM. Trauerspiel.. Z. 27. einzuschalten: Geßlern empfiehl mich. Herzliche Grüße an M. u. D.

Zu S. 281. Z. 18. Der Versuch war das Gedicht: Der Abend.

924. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 24./25. Sept. (Eingetr. d. 5. Okt.) Z. Vom 20. Okt. (Eingetr. d. 28. Okt.).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{12. Okt.}}{\text{20. Okt.}}$

Zu S. 282. Z. 24. Die Bibl. de Campagne erhielt Sch. in

einer Schachtel aus Zürich durch Cotta mit dem Horenpacket am 8. Dez. Vgl. K.

925. AH. Tegel bei Berlin, Humboldtsches Hausarchiv. B. Brfw. m. H. u. Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

X. Vom 28. Sept. (eingetr. d. 3. Okt.) Z. Vom 16. Okt. (eingetr. d. 21. Okt.).

S. 283. Z. 9. B. zu haben glauben. Z. 23. In B. fehlt: convoyiert.

S. 284. Z. 9. B. dieß.

S. 285. Z. 10. Vor: „Ich" sind in B. 7 Wörter dick ausgestrichen.

S. 286. Z. 4. B. gern. Z. 10. B. daran. Z. 20. B. weiten.

Zu S. 283. Z. 4. Vgl. zu Nr. 920. Zu Z. 15. Die Reise wurde wieder aufgegeben. Vgl. Goethe an Sch. vom 16. Okt. Zu Z. 21. Vgl. Goethe an Sch. vom 6. Okt.

Zu S. 284. Z. 6. Vgl. X. Zu Z. 11. Vgl. zu Nr. 909 und Humboldt an Sch. vom 12. Okt. Zu Z. 19. Vgl. Humboldt vom 22. Sept. Zu Z. 27. Vgl. X.

Zu S. 285. Z. 3. Die feuchte Seele bezieht sich auf Humboldts Nachricht in X. von Sömmerings Schrift: Über das Organ der Seele. Zu Z. 14. Das 10te Horenstück enthielt 7, das 11te 11 und das 12te 13 Nummern. Zu Z. 20. An welchen Stoff für eine romantische Erzählung Schiller hier denkt, ist mir nicht sicher, vielleicht an den Kampf mit dem Drachen. Vgl. Sch. an Körner den 29./2. 1796.

Zu S. 286. Z. 20. Humboldt entschied für das Drama.

926. H. ? AB. (Böcking) Brfw. Schs. u. Goethes an A. W. Schlegel. — BS.

X. Vom ? Okt. Preuß. Jahrb. IX. Heft 2. S. 200.

Zu S. 286. Z. 30. Schlegel erwiderte in Z., daß der Stoff zu einem Romane, worin die Gedichte Platz finden könnten, nur noch sehr fragmentarisch in seinen Papieren und in seinem Kopfe liege. „Die Bemerkung, daß die Gedichte aus einem Romane seien, haben nur ihre Zusammengehörigkeit kennzeichnen sollen."

Zu S. 287. Z. 6. Mit Z. schickte Schlegel die Briefe über Poesie. Schon im Briefe vom 6. August hatte er ohne Angabe des Inhalts einen neuen Beitrag verheißen. Zu Z. 10. Vgl. zu Nr. 385.

927. AH. Berlin, Alexander Meyer-Cohn (früher H. Kaiser in Berlin). B. Westermanns Monatshefte 1873.

Z. Vom 8. Okt. (Gödeke, Geschäftsbrfe.).

Beantwortungsvermerk: pro resp. 7./8.

Der Briefbogen trägt einen Stempel S. A. 3 Kr.

Crusius bot in Z. bereitwillig 20 ℳ pro Bogen, glaubte aber zwischen den Zeilen zu lesen, daß Sch. lieber den Verlag einem befreundeten Verleger überbringen würde. Er bat Sch., dies dann ohne Umschweif ihm mitzuteilen. Es würde ihm weh thun, aber er möchte dann auch nicht durch mißfällige Zudringlichkeit stören.

928. H. Augustenburgisches Hausarchiv. AB. Deutsche Rundschau. 1875. a. Max Müller, Schs. Brfe. a. d. Herzog v. Augustenburg.

929. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Deutsche Rundschau. 1878. a. Albert Cohn. Ungedrucktes.

Ein Brief Jacobis vom Jahr 1795, ausgeboten in Börners Katalog XLII. 1886. Nr. 1059.

Zu 290. Z. 19. Der Aufsatz ist nicht erschienen.

930. H. ? (1859, Wien, J. B. Streicher). B. Wien, die Presse. Nr. 288 den 8. Nov. 1859. A. Ein Abdruck von B. in Hoffmanns Findlingen IV. 421. — Hackländers und Höfers Hausblätter. 1861. 1. Bd. Haakhs Schiller-Reliquien. Speidel u. Wittmann, Bilder aus der Schillerzeit. S. 30. Wien, Neue Freie Presse, 30. Juli 1876.

X. Vom 16. August (eingetr. d. 8. Okt.). Archiv für Littgesch. VIII. 424.

Über den Adressaten vgl. die Schillerbiographen. In der Allgem. Deutschen Biographie ist seiner leider nicht gedacht.

931. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 24./25. Sept. (eingetr. d. 5. Okt.). Z. Vom 26. Okt.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{25. Okt.}}{\text{26. Okt.}}$

932 u. **933.** AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 16. u. 17. Okt. Z. Vom 25. Okt.

S. 295. Z. 23. In B. fehlt: auch.

Zu S. 293. Z. 6. Goethe war in Eisenach, erst wollte er weiter nach Frankfurt (vgl. an Sch. vom 10. Okt.), kehrte aber schon spätestens am 21. Okt. nach Weimar zurück; nach diesem Brief scheint es, als sei er bereits am 18. zurückgekehrt und habe dies Sch. sogleich gemeldet. Zu Z. 12. Der Brief vom 6. Okt. Zu Z. 16. Herders Brief, der am 10. bei Sch. eintraf u. vermutlich „das Fest der Grazien"

begleitete, kenne ich nicht. Zu Z. 30. Versuch über die Dichtungen im zweiten Horenstück 1796. Schillers Kommentar ist nicht erschienen.

Zu S. 294. Z. 32. Gemeint ist natürlich Meyer.

Zu S. 295. Z. 7. Vgl. Nr. 934 u. zu Nr. 907. Zu Z. 10. Das heißt den Aufsatz der Frau von Stael. Vgl. zu Nr. 932. Zu Z. 27. Vgl. den Brief vom 8. Okt. 1794.

934. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Abschrift des Hrn. Sekretär Müseler. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. (eingetr. d. 14. Okt.) fehlt. Z. Vom 6. Nov. (eingetr. d. 9. Nov.).

S. 296. Z. 30. a. auch nicht.

Zu S. 296. Z. 21. Die Malteser. Zu Z. 32. W. Schlegel an Sch. d. ? Okt. 1795 (eingetr. d. 17.). Preuß. Jahrb. IX. 2.

Zu S. 297. Z. 5. Briefe über Poesie. Zu Z. 9. Vgl. Nr. 921.

935 u. 936. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 25. Okt. Z. Vom 25. Okt. u. vom 28. Okt.

Zu S. 297. Z. 23. Wolfs herbe Kritik des Herderschen Horenaufsatzes: „Homer, ein Günstling der Zeit" bestärkte Goethe in dem Gedanken, überhaupt Gericht über alle, die im allgemeinen und im besondern gegen die Horen geschrieben hatten, zu halten. „Wenn man dergleichen Dinge in Bündlein bindet, brennen sie besser." Vgl. an Sch. vom 28. Okt. Aus diesem Gedanken entwickelten sich die Xenien, die in der That brannten. Vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft VIII. S. XVI.

Zu S. 298. Goethe erwartete die Geburt eines Kindes, das aber nach wenigen Wochen schon starb. Zu Z. 13. Goethes Übersetzung eines Aufsatzes der Frau v. Stael: Versuch über die Dichtungen, erschien im zweiten Horenstück 1796. Zu Z. 31. Herder hatte Schiller am 26. Okt. in Jena besucht. Vgl. K.

Zu S. 299. Z. 6. Den Göttinger (Herausgeber Reinhard) und den Voßschen Musenalmanach.

937. AH. Schloß Tegel bei Berlin, Humboldtsches Archiv. B. Brfw. m. H. — Morgenblatt 1830. S. 1163. BS.

X. Vom 16. Okt. (eingetr. d. 19.). Z. Vom 6. Nov. (eingetr. d. 11. Nov.).

S. 299. Z. 29. B. Die Sache.

S. 300. Z. 32. In B. fehlt: rc. rc.

S. 301. Z. 32. In B. fehlt: sehr groben.

S. 302. Z. 18. B. dadurch einen Federkrieg. Z. 23. In B. fehlen: erwartet — er.

Zu S. 300. Z. 7. Es ist mir sehr fraglich, ob Sch. auf der Karlsschule den Homer im Original oder auch nur in einer Übersetzung schon gekannt hat. Hektors Abschied enthält in der ersten Fassung gar keine wörtliche Anlehnung. Den Stoff konnte er auch anderswoher kennen; ebenso beweist die Stelle Fiesko III. 5.

Auch Patroklus ist gestorben
Und war mehr als du.

noch nicht, daß Schiller den Homer gelesen. Das konnte ihm als geflügeltes Wort sonst bekannt sein. Es lohnte der Mühe, Schillers Jugendschriften auf Beziehungen zum Homer zu prüfen.

Zu S. 301. Z. 28. Die Stelle bezieht sich auf Humboldts Brief vom 12. Okt., in dem er ausführte, daß er von einer Reise nach Italien besonders eine große Erweiterung seiner Menschenkenntnis aus dem Studium der Nation erwarte. Diese müsse formloser sein als irgend eine andere Nation und gleichsam der zurückgebliebene Schatten der Alten sein. Zu Z. 31. Vgl. zu Nr. 935 u. 936.

Zu S. 302. Z. 17. Humboldt war mit Wolf nah befreundet, wie Schiller wußte, und seine heftigen Ausdrücke über Wolf zeigen daher doppelt die Tiefe seines Ingrimms über Wolfs Entgegnung. Humboldts Antworten an Sch. vom 30. Okt. und 6. Nov., sowie seine Briefe an Wolf vom 9. u. 23. November (W. v. Humboldts gesammelte Werke Bd. V.) stellen in feinster Weise Herders und Wolfs Verdienste und Fehler gegenüber. Herders Ausführungen erscheinen ihm zu unbestimmt und zu sehr vom Standpunkt des Modernen aus gemacht, auch sei ungerecht, daß Herder Wolfs, den er sehr benutzt habe, nur so gedacht habe, daß niemand sehen könne, wie wichtig sein Verdienst um diese Sache sei. Wolf gegenüber aber hebt er scharf hervor, daß dieser bei aller schwankenden Unbestimmtheit Herders und der Unkenntnis, die er mehrfach verraten habe, doch die Fülle des Geists und die genialische Ansicht der Dinge in Herders Aufsatz nicht hätte verkennen sollen. Eine Entgegnung sei überhaupt nicht erforderlich gewesen und besonders nicht in dem Tone. Namentlich sei ihm aber die Sache unlieb, zumal auch bei seinem nahen Verhältnis zu Schiller, weil er Wolf nicht gern auch gegen die Horen auftreten sehe, „nachdem so elende Menschen so

etwas so gern angreifen und mißbrauchen.“ Zu Z. 25. Vgl. zu Nr. 936.

938. H. ? AB. (Böcking) Brfe. Schillers und Goethes an A. W. Schlegel. — BS.

Nach K. am 2. Nov. mit dem 10. Horenstück abgesandt.

X. Vom ? Okt. 1795 (eingetroffen d. 17. Okt.). Z. Vom 9. Nov. (eingetr. d 14. Nov.). Preuß. Jahrb. IX. 2.

Zu S. 303. Z. 17. Schlegel hatte sich zum Recensieren in der A. L. Z. für das Fach der schönen Litteratur, ihre Geschichte und Theorie mit einbegriffen angeboten. Zu Z. 25. Schlegel nahm den Vorschlag an, und der Plan wurde auch ausgeführt.

Zu S. 304. Z. 9. Vgl. Nr. 934. Zu Z. 17. Vgl. Schs. harte Urteile über den Voßischen Musenalmanach in Nr. 936 u. 937. Zu Z. 19. Fritsch und Adelung führen weder das Wort Deutschheit noch Undeutschheit an. Zu Deutschheit vgl. Herders Werke, Suphan I. 540 und Suphan, Zwei Kaiserreden. Berlin 1879. S. 44 u. 56. Hier citiert er Schs. Brief an Körner vom Mai 1797, wo Wielands Deutschheit im Guten und Bösen erwähnt wird, und an Humboldt vom 2. April 1805, wo er sagt, daß Frau v. Stael ihn in seiner Deutschheit bestärkt habe. (Humboldt sprach in der Vorerinnerung zu seinem Brfw. m. Sch. von Schs. Deutschheit.) Auch die „teutsche Hiebe“ Fiesko V, 4 hätten von Suphon angezogen werden können, die auch im Guten und Bösen genommen werden können als grobe oder kühne, tapfere.

939. H. ? AB. Düntzer, Aus Herders Nachlaß. — BS.

X. Vom ? Okt. (eingetr. d. 30. Okt.). Z. Vom 31. Okt. 1795 (beide fehlen. Vgl. K.).

Zu S. 305. Z. 3. Goethe an Sch. d. 26. Okt. Zu Z. 29. Das Horenpaket traf erst am 2. Nov. ein. An Schlegel schickte Sch. ein Exemplar mit Nr. 938. Dieser Brief ging vorher ab, hätte also auch dem vorigen vorangestellt werden sollen. Zu Z. 32. Iduna im 1. Horenstück 1796.

940. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 23. Okt. (eingetr. d. 30.). Z. Vom 9. Nov. (eingetr. d. 16. Nov.).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{7. Nov.}}{\text{9. Nov.}}$

Zu S. 306. Z. 15. Die drei ersten Gedichte kamen noch ins 11., das vierte in das 12. Horenstück. Zu Z. 27. Cottas Gartenkalender.

Zu Z. 31. Condorcet, Entwurf eines historischen Gemäldes der Fortschritte des menschlichen Geistes. Ein Nachlaß, übersetzt durch D. E. L. Posselt. Tübingen 1796.

Zu S. 307. Z. 5. Vgl. Kant an Sch. vom 30. März 1795.

Zu S. 308. Z. 14. Cotta ging auf diese Wünsche bereitwillig ein.

941. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 28. Okt. (eingetr. d. 29.). Z. Vom 1. Nov. (?) (eingetr. d. 2.).

S. 309. Z. 10. B. gesehen.

Zu S. 308. Z. 23. Das Evenement ist die Entbindung der späteren Frau Goethe.

942. H. Weimar, Großherz. Sächs. Hausarchiv. A. Abschrift d. G. des Hrn. Archivdirektors Burchardt mit allerhöchster Genehmigung S. K. H. des Großherzogs. (Vergl. Ruland, Katalog.) — Ungedruckt. Z. (Am 4. bei Sch. eingetr.) fehlt.

943. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. X. Vom 26. Okt. (eingetr. d. 2. Nov.). Z. Vom 10. [fälschlich für 11.] Nov. (eingetr. d. 20. Nov.).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{11. Okt.}}{\text{eod.}}$ (sic).

Zu S. 310. Z. 26. Herders Aufsatz Iduna. Zu Z. 29. Die Beilage fehlt.

Zu S. 311. Z. 14. Zu Posselts Übersetzung vgl. zu Nr. 940.

944. H. ? (Vgl. Autogr. Katalog von Zeune in Weimar. XIX. Nr. 241). B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS. Z. Vom 6. Nov. (eingetr. d. 9. Nov.).

S. 312. Z. 3. Die Bindestriche nach MDM. zu streichen. Als Z. 7. nach MDM. einzuschalten: Adieu. Die Frauen grüße herzlich von uns, und schreibe nicht so selten.

Zu S. 311. Z. 20. Ein Brief Körners, der am 14. Okt. eingetroffen war, fehlt. Zu Z. 26. Vgl. zu Nr. 936.

945. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 1. Nov. (eingetr. d. 2.).

Zu S. 312. Z. 11. Goethe war ein „zarter Knabe" geboren, der nach wenigen Wochen starb. Zu Z. 14. Humboldt an Sch. d. 23. Okt. und vom 30. Okt. Zu Z. 23. Vgl. über Gros, Die Allgem. Deutsche Biogr.

946. H. ? AB. Düntzer, Aus Herders Leben. — BS.

X. Eingetr. d. 31. Okt. Z. Eingetr. d. 11. Nov. fehlen beide.

Zu S. 315. Z. 33. Der Aufsatz ist Iduna.

947. H. Schloß Heinfeld bei Feldbach, Steiermark, von Hammer Purgstallsches Archiv. AB. Sonntagsblätter Redakzion: Dr. Ludwig August Franke. Wien 1847 Nr. 2. — Weimarsches Jahrbuch 1855. Bd. II. (Nach der Ostdeutschen Post.) Wurzbach S. 139. Blätter für Autographensammler v. A. Moschkau 1878/79. Nr. 7. Dresdener Journal d. 14. Febr. 1879. Kölnische Zeitung 7. März 1879. Die Adressatin meist falsch angegeben: Gräfin Purgstall. Vgl. Archiv f. Littgesch. II. 571. Über die Gräfin von Schimmelmann geb. v. Schubart vgl. Deutsche Rundschau XIX. Jahrgang Heft 4.

X. Vom 1. Okt. (eingetr. d. 9. Okt.) Z. Vom 20. Dez. (eingetr. d. 30. Dez.) beide in Speidel und Wittmanns Bilder aus der Schillerzeit.

Zu S. 315. Z. 11. Charlottens Schwiegermutter war erkrankt und starb bald darauf.

948. AH. Schloß Tegel bei Berlin, Humboldtsches Archiv. B. Brfw. m. H. u. Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

X. Vom 30. Okt. (eingetr. d. 4. Nov.). Z. Vom 20. Nov. (eingetr. d. 25. Nachmittags 3 Uhr).

S. 316. Z. 16. B. statt. — in B. fehlt ꝛc.

S. 318. Z. 22. B. auszufüllen.

S. 319. Z. 24. B. vom Logis. Z. 30. In B. fehlen die Worte aber — Leuten. Z. 31. In B. fehlen die Worte haben — Menschen.

Zu S. 319. Z. 7. Körner an Sch. vom 6. Nov. Zu Z. 13. Von Ilgen erschien nichts in den Horen. Zu Z. 17. Vgl. Nr. 945.

949. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Z. Vom 3. Dez. (eingetr. d. 14.) fehlt.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{22. Nov.}}{\text{3. Dez.}}$

Zu S. 320. Z. 16. Cotta an Sch. vom 5. Okt.

950. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 9. Nov. (eingetr. d. 16.). Z. Vom 25. (eingetr. d. 7. Dez.).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{25. Nov.}}{\text{25.–26. Nov.}}$

Zu S. 321. Z. 20. Der Verfasser der Briefe über Poesie war W. Schlegel.

951. H ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 6. Nov. (eingetr. d. 9.). Z. Vom 15. Dez. (eingetr. d. 19. Dez.).

S. 322. Z. 21. Nach MDM. eingeschaltet.

952. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. (eingtr. d. 18. Nov.) fehlt. Z. Vom 21. Nov.

Zu S. 322. Z. 26. Der Tod des zweiten Knaben.

Zu S. 323. Z. 4. Schlegel an Sch. vom 9. Nov. (eingetr. d. 14.). Zu Z. 5. Das Urteil Humboldts finde ich nicht.

953 u. 954. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 10. Nov. Z. (Vom 3. Dez.) fehlt.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerke: $\frac{\text{28. Nov.}}{\text{3. Dez.}}$ $\frac{\text{3. Dez.}}{\text{eod.}}$

Zu S. 324. Z. 20. Vgl. W. Schlegel an Sch. vom 9. Nov. 1795.

Zu S. 325. Z. 7. Archenholz hatte in einem Brief vom 14. Nov. (eingetr. d. 20.) den Abgang seines Aufsatzes Sobiesky mit der fahrenden Post angekündigt. Vgl. Brfw. m. C. S. 133. Der Aufsatz traf den 21. bei Sch. ein. Zu Z. 19. Der Schluß des Aufsatzes über die sentim. Dichtung ging bereits am 27. Nov. ab. Vgl. Nr. 956.

955. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 21. Nov. Z. Vom 25. Nov.

Zu S. 326. Z. 10. Die Übersetzungen aus Properz. Zu Z. 28. Die Übersetzungen erschienen im 1., 3., 9., 11. Horenstück 1796.

Zu S. 327. Z. 9. Goethe hatte in X. seinem Unmut über Stolbergs „abscheuliche Vorrede zu seinen platonischen Gesprächen und darüber, daß Lichtenberg in seiner neuen Ausgabe von Erxlebens Compendio Goethes optische Arbeiten völlig mit Stillschweigen übergangen hatte, sehr kräftig Ausdruck gegeben. Zu Z. 29. Vgl. Humboldt an Sch. vom 13. Nov. 1795.

Zu S. 328. Z. 8. Eine öffentliche Beurteilung des Wilhelm Meister ist von Schiller nicht geliefert worden. Seine Briefe an Goethe aber über dieses heut nur in einem engen Kreise noch voll gewürdigte Buch der Weisheit und der Kunst geben den rechten Schlüssel zur Eröffnung der unerschöpflichen darin niedergelegten Schätze an Gedanken und Beobachtungen. Zu Z. 15. Nach dem Kalender hatte Schiller schon am 21. (also vorgestern) Archenholz' Aufsatz erhalten.

Zu S. 329. Z. 1. Vgl. Gödeke, S. S. X. 482.

956. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 19. Nov. (eingetr. d. 27. Nov.). Z. Vom 6. Dez. (eingetr. d. 16. Dez.) fehlt.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{6. Dez.}}{\text{eod.}}$

Zu S. 329. Z. 18. Herders Name und die Hinweisung auf seine Übersetzung Baldes sind gestrichen, desgl. (vgl. Z. 24) die Bemerkung über Claudius.

Zu S. 330. Z. 6. Die Kopie war nötig, weil Cotta das ihm eingesandte Manuskript nicht finden konnte. Vgl. X. Zu Z. 32. Unsterblicher Homer erschien im 1. Horenstück 1796.

Zu S. 331. Z. 2. Zuerst in den Gedichten 1800—1803 im 2 Bd. gedruckt. Zu Z. 3. erschien im 12. Horenstück S. 114, fehlt im Verzeichnis Brfw. m. C. S. 672. Zu Z. 8. erschien im 1. Horenstück 1796. Gödeke, S. S. XI. S. 440 hielt es für verloren. Bd. XV. 1. 421 trug er es nach. Zu Z. 9. Zwo Gattungen des Epigramms im ersten Horenstück 1796.

957. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. Sch. — BS.

Der Brief kreuzte sich mit dem Goethes vom 29. Nov. (eingetr. d. 30.).

X. Vom 25. Nov.

Zu S. 331. Z. 25. Vgl. wegen der Journalgesellsch. G. an Sch. vom 11. März 1795. X.

Zu S. 332. Z. 4. Der Name war Facius. Zu Z. 8. Vorrede zu den auserlesenen Gesprächen des Plato. Zu Z. 13. Vgl. Nr. 929. Zu Z. 30. Vgl. Gödeke, S. S. X. S. 497 ff.

958. AH. Schloß Tegel bei Berlin, Humboldtsches Archiv. B. Brfw. m. H. Gödeke, S. S. XI. S. 439 u. Gödekes Geschäftsbrfe. (Jetzt vollständig in Munckers Ausg. des Brfw. m. H.) — BS.

X. Vom 20. Nov. (eingetr. d. 25. Nachm. 3 Uhr). Z. Vom 11. Dez. (eingetr. d. 17.).

S. 334. Z. 19. Die Klammerzeichen fehlen in B. Z. 31. B. auf Schulen.

S. 335. Z. 14. B. beidemal: lesen.

S. 337. Z. 2. In B. fehlt: 27sten. Z. 7. In B. fehlt: denn.

S. 339. Z. 2?. B. verstände. Z. 28. Die Klammer fehlt in B.

S. 340. Z. 9. Streiche: (sic). Aber die Lesart Stücken steht so in der Handschrift. Z. 11. B. gelegentlich. Z. 20. B. Karoline.

S. 341. Z. 2. B. edleren. Z. 6. B. Plautus zu empfehlen? Z. 12. u. 13. Die Klammerzeichen fehlen in B. Z. 22. Die Worte von „wenn“ ab fehlen in B.

Zu S. 335. Z. 7. Zu den einzelnen hier angeführten Stellen vgl. Gödeke, S. S. IX. die Varianten zu unserem Gedicht. Unabhängig von dem vorliegenden Briefe möchte ich zur Elegie V. 210. — Gödeke, S. S. XI.

Aber jugendlich immer in immer veränderter Schönheit

auf die Parallelstelle in Schillers Stammbuchblatt: Herrn von Mecheln aus Basel 1805, Gödeke, S. S. XI. S. 404 verweisen:

Unerschöpflich an Reiz, an immer veränderter Schönheit
Ist die Natur!

Damit ist Deinhardts Konjektur (Weimarsches Jahrb. V. 477) zur Elegie: in nimmer veränderter Schönheit wohl widerlegt.

Zu Z. 336. Z. 1. Vgl. Minor, Metrik. S. 179. Zu Z. 22. Goethe, Reineke Fuchs VI. V. 312:

Es ist dicht und stark, darin verwahr' ich die Briefe.

Vgl. auch Reineke Fuchs VI. 291:

Es befiel sie ein tödtlicher Schrecken, sie lag uns in Ohnmacht.

Zu Z. 32. 176ster Litteratur-Brief (16. Juli 1761).

Zu S. 341. Z. 23. Was das Göthische Thal ist, weiß ich nicht. Ich vermute, Sch. meinte, er müsse noch um der Horen willen einige minder hohe Aufsätze schreiben, sich niedriger halten, wie Goethe in den Unterhaltungen, die Schiller nicht gerade hoch schätzte.

959. AH. Schloß Tegel bei Berlin, Humboldtsches Archiv. B. Brfw. m. H. u. Gödek, Geschäftsbrfe. — BS.

X. Vom 27. Nov. (eingetr. d. 2. Dez.). Z. Vom 14. Dez. (eingetr. d. 19.).

S. 342. Z. 27. B. jene.

S. 344. Z. 16. B. Hoffnungen. Z. 21. in B. fehlt: um. Z. 33. B. von mir ganz allein.

S. 346. Z. 4. u. 5. In AH. abgeschnitten.

Zu S. 342. Z. 1. Humboldt plante eine Charakteristik des griechischen Geistes. Vgl. X.

960. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Abgesandt d. 9. Dez.

X. Vom 29. Nov. (eingetr. d. 30.). Z. Vom 9. Dez. (eingetr. d. 10.)

Zu S. 346. Z. 29. Vgl. Goethes Epigramme Nr. 38, 47, 69 ꝛc.

961. H. ? AB. (Böcking) Brief Schs. u. Goethes an A. W. Schlegel. — BS.

Abgesandt d. 11. Dez.

X. Vom 9. Nov. (eingetr. d. 14.). Z. Vom ? Dez. (eingetr. d. 23. Dez.).

Zu S. 348. Z. 26. Es handelt sich um die Recension des ersten Jahrganges der Horen in der A. L. Z., die schließlich Schütz und Schlegel gemeinsam machten. Zu Z. 30. Vgl. X.

Zu S. 349. Z. 11. Vgl. die tabula votiva Der schöne Geist und der Schöngeist:

Nur das leichtere trägt auf leichten Schultern der Schöngeist,
Aber der schöne Geist trägt das gewichtige leicht.

Vgl. zu Nr. 969. Zu Z. 16. Diese Worte hatten zur Folge, daß Schlegel im Juli 1796 wirklich nach Jena übersiedelte.

962. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 6. Nov. (eingetr. d. 9.). Z. Vom 18. Dez. (eingetr. d. 21.).

S. 350. Z. 3. Nach MDM. ist zu lesen: Lebe wohl. Von uns beiden herzliche Grüße an Euch. Den Almanach ꝛc.

963. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 25. Nov. (eingetr. d. 8. Dez.). Z. Vom 22. Dez. (eingetr. d. 1. Januar 1796).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{19. Dez.}}{\text{22. Dez.}}$

Zu S. 350. Z. 18. Gabler war ein Jenenser Buchhändler, an den die Horenpakete für Schiller gesendet wurden.

Zu S. 351. Z. 27. Beschluß der Abhandlung über naive und sentimentalische Dichter. Zu Z. 30. Reise um die Welt. Zu Z. 32. Die Fortsetzung des Lorenz Stark erschien erst im 2. Horenstück.

964 u. **965.** AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 9. u. 15. Dez. (eingetr. d. 10. u. 16.). Z. Vom 15. und 17. (?) Dez. (eingetr. d. 16. u. 19. Dez.).

Zu S. 352. Z. 5. Goethe hatte in X. Bedenken gegen den Schluß des Aufsatzes über sentimentalische Dichter geäußert, zumal der Aufsatz gerade in einer Gegeneinanderstellung Goethes u. Wielands auslaufe. Zu Z. 13. Die Elegien des Properz von Knebel übersetzt. Zu Z. 26. Das Honorar für Goethes Beiträge zum Musenalmanach.

Zu S. 353. Z. 8. Prinz von Gotha. Zu Z. 13. Hesperus von Jean Paul. Zu Z. 16. Clara du Plessis von Lafontaine.

966. AH. Schloß Tegel bei Berlin, Humboldtsches Archiv. B. Brfw. m. H. u. Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

Abgesandt d. 19. Dez. K.

X. Vom 4. Dez. (eingetr. d. 10.). Z. Vom 29. Dez. (eingetr. d. 2. Dez. 1796).

S. 354. Z. 14. B. um diese Zeit.

Zu S. 355. Z. 3. Friedrich Schlegels Diotima im 7. u. 8. Stück der Berliner Monatsschrift 1795.

Zu S. 356. Z. 12. Sch. hat Sacantala geschrieben. Zu Z. 24. Michaelis Brf. in Gödeke, Geschäftsbrfe. S. 166. Vgl. auch Brfw. m. Christ. S. 159 Anm.

967. AH. Berlin, Buch- und Autographenhändler Leo Liepmannssohn (1892). Vgl. Catalogue by Puttick and Simpson. London, 25./26. Juni 1890. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 18. Dez. (eingetr. d. 21.). Z. Vom 1. Januar 1796 (eingetr. d. 4. Januar).

S. 357. Z. 26. a. ohne Tadel. (Gödeke nahm an dieser sinnlosen Lesart Anstoß. Er vermutete einen Schreibfehler. Nun zeigt sich, daß es eine sinnlose Änderung dessen war, der das Druckmanuskript herstellte.)

S. 358. Z. 33. Die Grußformel fehlt in a.

Zu S. 357. Z. 4. Es handelt sich um das 11. Horenstück. Vgl. Körners Vermutungen in X. Zu Z. 7. Die zwei Schnurren sind die Teilung der Erde und die Thaten der Philosophen. Zu Z. 28. Kants Schrift: Zum ewigen Frieden.

Zu S. 358. Z. 15. Rittmeister von Funk wurde Mitarbeiter an den Horen im Jahrgang 1797.

968. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 6. Dez. (eingetr. d. 16.) fehlt. Vgl. AB. S. 142. Z. Vom 1. Januar 1796 (eingetr. d. 6.). fehlt.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{31. Dez. 1795.}}{\text{1. Jan. 1796.}}$

Zu S. 359. Z. 11. Sch. hatte an Knebel 20 Ldors. für die Übersetzung der Properzischen Elegien vorausgezahlt. Vgl. Goethe an Sch. vom 21. Nov. u. Nr. 955. Daß Knebel die Elegien erst in einer andern Zeitschrift hatte veröffentlichen lassen wollen, könnte Sch. von Meyer erfahren haben. Vgl. Sch. an Goethe d. 2. Okt. 1795. Zu

Z. 27. Von einer Warnung vor dem Verlage einer Fichteschen Schrift im vorigen Jahre (1794) weiß ich nichts. Ich beziehe diese Stelle auf Schs. Warnung in Nr. 868. Vgl. Fichte an Cotta, Schillers Brfw. m. C. S. 134.

969. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 17. Dez. (eingetr. d. 19.). Z. Vom 26. Dez. (eingetr. d. 29.).

Zu S. 360. Z. 24. Humboldt hatte an Sch. am 20. Nov. als Vermutung, nicht als Thatsache geschrieben, daß Lorenz Stark ursprünglich von Engel als Lustspiel geplant worden war, Humboldts Vermutung war aber richtig. Vgl. Koberstein, Grundriß der Gesch. d. deutschen Nationallitteratur. 5te Aufl. V. S. 102. Zu Z. 27. Zu dem Gegensatz der Leichtigkeit des Leeren und Leichtigkeit des Schönen vgl. die tabula votiva Der schöne Geist und der Schöngeist. Vgl. zu Nr. 961.

Zu S. 361. Z. 6. Goethe an Sch. vom 15. Dez. Am 22. Dez. hatte Sch. an Herder geschrieben und am 23. Antwort erhalten. Schs. Brief fehlt, Herders ist meines Wissens im Weimarer G. Sch. Archiv. Zu Z. 25. Der junge Schlegel ist Wilhelm Schlegel. Er war damals 28 Jahr alt. Er hatte über die Recension im Dez. 1795 an Schiller geschrieben (Preuß. Jahrb. IX. S. 204). Der Brief war am 23. Dez. bei Sch. eingetroffen nach K., also nicht gestern, wie es in unserem Briefe heißt. Vermutlich hätte er aber im Kalender unter dem 22. eingetragen werden müssen.

970. H. Weimar, G. Sch. Archiv. A. Abschrift aus Fielitz. Papieren nach einer Abschrift v. Löpers. a. A. Sohr, Die Frau im gemeinnützigen Leben IV. 1889. B. Tröst Einsamkeit (Zeitschrift f. Einsiedler) von A. v. Arnim. 4. Juni 1806). — Weimarisches Jahrb. II. (An Amalia v. Imhof). Döring, Altenburg. BS.

S. 362. Z. 6. a. Der Kunst und Wissenschaft. Z. 8. a. durch strenge. Z. 16. a. Journal. Z. 22. a. haben keine.

971. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 23. Dez. (eingetr. d. 24.). Z. Vom 26. Dez. (eingetr. d. 29.).

Zu S. 364. Z. 3. Goethe hatte eine Erklärung des Märchens von Charlotte von Kalb gesandt (Goethe, Jahrb. XIII. S. 53) und eine eigene Auslegung beigefügt (vgl. X. u. Goethe an Sch. vom 15. Dez.). Zu dieser letzteren scheint Sch. einiges beigefügt zu haben.

Zu Z. 22. Citat aus Egmont 4. Aufzug (Silva). Zu Z. 27. Vgl. Nr. 972.

972. AH. Schloß Tegel bei Berlin, Humboldtsches Hausarchiv. B. Brfw. m. H. — BS.

Abgeschickt d. 26. Vgl. K.

X. Vom 18. Dez. (eingetr. d. 23.). Z. Vom 29. Dez. (eingetr. d. 2. Jan. 1796). Dazwischen fehlt ein Brief Humboldts, der 'am 30. Dez. bei Sch. eintraf.

S. 366. Z. 26. B. aufgeführt.

S. 367. Z. 31. In B. fehlt: gleichförmig.

S. 367. Z. 17. B. erfolgt.

S. 369. Z. 23. Die Worte: Seine Quellen — reinsten fehlen in B.

Nach Z. 28. beginnt in AH. ein neuer Bogen, der aber in den Juli 1796 gehört (vgl. Fielitz, Archiv f. Littgesch. V. 464), während die Fortsetzung dieses Briefes in AH. fälschlich dem Brief vom 4. Jan. 1796 angeheftet worden ist.

S. 370. Z. 3. B. Daß Schütz sich einbildet, mich recht damit zu erfreuen. S. 370. Z. 10—11. Die Worte: da es — zu halten fehlen in B. Z. 13. Die Worte: und fidel fehlen in B. Z. 25—32. Die Worte: Ich habe — überrascht fehlen in B.

S. 371. Z. 8. B. sehr damit. Z. 14. B. endlich Woltmann. Z. 16. B. Tiber. Z. 17. B. auf einem Kirchhof. Z. 24. B. wenn:

Zu S. 365. Z. 29. Vgl. X.

Zu S. 369. Z. 21. Goethe an Sch. vom 23. Dez.

Zu S. 370. Z. 5. Die Recension der Horen in Jakobs Annalen der Philosophie und des philos. Geistes, Halle 1795, vom 2., 5., 7., 9., 12. Okt. Zu Z. 9. Es erschien nur der Schlegelsche Teil der Recension in Nr. 4—6 der A. L. Z. 1796. Der Schützische Teil ist nie veröffentlicht.

Zu S. 371. Z. 5. Die 50 Ldors. Almanachhonorare waren am 2. Dez. bei Sch. eingetroffen. Zu Z. 14. Vgl. Nr. 971.

973. H. ? B. Schütz, Darstellung seines Lebens II. S. 421 (10. Dezember). A. Abschrift Kuhlmeys (fehlt in K. wie meistens die Briefe, die am Ort durch einen Boten bestellt wurden.)

Zu S. 372. Z. 2. Das Datum ergiebt sich aus Nr. 974 u. 975.

974. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 18. Dez. (eingetr. d. 28. Dez.). Z. Vom 7. Jan. 1796 (eingetr. d. 15. Jan.).

Empfangs- u. Beantwortungstermin: $\frac{\text{7. Jan. 96.}}{\text{eod.}}$

Zu S. 373. Z. 12. Das Manuskript waren Knebels Properz und Gedichte von Bürde. Vgl. K.

975 u. 976. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 26. Dez. Z. Vom 30. Dez. 95 (eingetr. d. 31.) u. 2. Jan. 96.

S. 374. Z. 4. B. haben mich.

S. 375. Z. 34. B. bin übrigens.

Zu S. 374. Z. 3. Goethe hatte mit X. ein Dutzend Xenien übersandt. Über die Entstehung und Entwickelung des Gedankens der Xenien vgl. Schriften der Goethe-Gesellschaft VIII. Zu Z. 4. Die ersten Goethischen Xenien werden sich schwerlich feststellen lassen. Vielleicht gehören Nr. 60 u. 61 aus dem 8. Bd. der Schriften der Goethe-Gesellschaft dazu. Zu Z. 14. Göschens Reise von Johann.

Zu S. 375. Z. 3. Vgl. Nr. 972. Zu Z. 17. Strickstrumpf wird auf einen Goethischen Ausdruck zurückdeuten. In Goethes Brief an Sch. vom 30. Dez. nimmt Goethe den Ausdruck wieder auf. Zu Z. 23. Lessing erwähnt der Bearbeitung der Adelphi von Romanus wiederholt in der Hamburgischen Dramaturgie. Zu Z. 33. Der Reichardsche Theater-Kalender.

977. AH. Schloß Tegel bei Berlin, Humboldtsches Hausarchiv. B. Brfw. m. H. u. Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

X. Vom 29. Dez. 1795 (eingetr. d. 2. Jan. 1796) Z. Vom 12. Jan. 1796 (eingetr. d. 17. Januar).

S. 377. Z. 5. B. Doch kann ich. Z. 11. Dieser Absatz folgt in B. auf den nächsten. Z. 15. B. für das. Z. 20. B. an Caroline. Z. 33. B. Anmerkungen. — Frau v. Staël.

S. 378. Z. 6. Hier ist fälschlich ein Bogen angeheftet, der zu Nr. 972 gehört. Vgl. zu Nr. 972.

Zu S. 377. Z. 7. Humboldt an Körner vom 28. März 1830 nahm Anstoß an dem Neutrum das Aderlaß. Schiller kannte auch die Form die Aderlässe als Singular. Vgl. Gödeke S. S. IX. S. 377. Zu Z. 15. Darnach war der Brief an Cotta wohl vor diesem Brief geschrieben und ich hätte Nr. 978 unserm Briefe vorordnen müssen. Zu Z. 33. Die Anmerkungen blieben ungeschrieben oder wenigstens ungedruckt.

Zu S. 378. Z. 2. Die Recension des Meister erfolgte nur brieflich an Goethe. Zu Z. 9. Körner und Humboldt hatte auf die Auswahl der Xenien keinen Einfluß.

978. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. B. Brfw. m. C.

X. Vom 22. Dez. 1795 (eingetr. d. 1. Jan. 1796). Z. Vom 14. Jan. (eingetr. d. 25. Jan.).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{14. Jan.}}{\text{eod.}}$

Zu S. 378. Z. 20. Die Fortsetzung von Engels Lorenz Stark ist gemeint.

979. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 1. Jan. 1796 (eingetr. d. 4. Jan.). Z. Vom 20. Jan. (eingetr. d. 23. Jan.).

Zu S. 379. Z. 11. Körners Bemerkungen über Kants Schrift Zum ewigen Frieden kenne ich nicht. Zu Z. 16. Friedrich Schlegels Brief vom 12. Dez. (eingetr. d. 17. Dez.) ist gedruckt in den Preuß. Jahrbüchern 1862 IX. S. 225. Eine Antwort Schs. ist in K. nicht verzeichnet. Zu Z. 27. Funks Ankunft ist auch in K. unter dem 7. Jan. eingetragen.

980. H. ? AB. Boas, Nachträge. II. 468. — BS. II. S. 302.

X. Vom 27. Dez. 1795 (eingetr. d. 6. Jan. 1796). Vgl. Beziehungen.

981. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Abschrift des Sekretärs Hrn. Müseler. B. Dresdener Schiller-Album.

X. Vom 14. Nov. 1795 (eingetr. d. 21. Nov.). Vgl. Brfw. m. C. S. 133.

Zu S. 380. Z. 11. Es war A's. Aufsatz über Sobiesky.

982. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{16. Jan.}}{\text{eod.}}$ (Z. fehlt).

Zu S. 381. Z. 18. Der Anfang der Recension erschien in der Litt. Zeit. vom 4.—6. Januar. Der Rest erschien nicht.

983. H. Augustenburgisches Hausarchiv. AB. Deutsche Rundschau 1875, 7. a. Brfw. m. d. Herzog v. Augustenburg, herausgeg. v. Max Müller.

Nach K. am 11. Januar abgesandt.

984. AH. Dessau, Carl Meinert. B. v. Hovens Selbstbiographie. — BS.

Nach K. am 11. Januar abgesandt.

Z. Vom 9. Februar vgl. K. (unbekannt).

Ein Brief Hovens 1796 in Börners Katalog XLII.

985. H. ? (früher Böcking). AB. (Böcking). Goethes u. Schs. Briefe an A. W. Schlegel. — BS.

X. Vom ? Dez. 1795 (eingetr. d. 23. Dez.). Z. Vom 19. Januar 1796 (eingetr. d. 23. Januar). Vgl. Preuß. Jahrb. IX. 204 ff.).

Zu S. 384. Z. 12. Vgl. zu Nr. 982. Zu Z. 31. Vgl. Humboldt an Körner vom 12. Aug. 1830 (Ansichten über Aesthetik und Litteratur von W. v. Humboldt, herausgeg. von F. Jonas).

Zu S. 386. Z. 2. Gemeint ist vermutlich der Versuch eines Epos „Moses", Gödeke S. S. I. S. 11. Ich weiß sonst freilich keine Nachricht darüber, daß dieses Gedicht in Hexametern gedichtet worden, aber als Gegenstück zu Klopstocks Messias wird es auch wohl in der metrischen Form dem Vorbilde sich angeschlossen haben. Zu Z. 26. Schlegel schickte mit Z. eine Fortsetzung seiner Briefe über Poesie, Silbenmaß und Sprache. Zu Z. 31. Mit Nr. 984 schickte Schiller an Hoven einen Almanach. Aber das Exemplar hatte er wohl in Jena gekauft. Die Exemplare von Michaelis trafen erst am 16. Januar bei ihm ein.

986. AH. Schloß Tegel bei Berlin, Humboldtsches Archiv. B. Brfw. m. H. und Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

X. Vom 5. Januar (eingetr. d. 8. Jan.) fehlt. Z. (eingetr. d. 23. Januar) fehlt.

Nach K. am 11. Jan. abgesandt.

S. 388. Z. 20. Die Stelle ist in B. (2. Aufl.) an falscher Stelle eingerückt.

S. 390. Z. 19. B. Grüße an Sie und die gute Karoline von uns.

Zu S. 387. Z. 8. K. verzeichnet unter dem 31. Dez.: Graf Burgstall hier gewesen; unter dem 3. Januar: Goethe hier angekommen; unter dem 7. Jan.: von Funk angekommen; unter dem 10. Jan.: von Funk abgereist; unter dem 17. Jan.: Goethe abgereist. Graf Gottfried Wenzel von Purgstall war ein Freund des Grafen Ernst von Schimmelmann und ein Lieblingsschüler Reinholds. Vgl. Die Allgem. Deutsche Biographie. Zu Z. 17. Die Briefe an Engel und Bürde fehlen (ersterer auch in K., letzterer nach K. am 11. Jan. abgesandt). Der Brief nach Erfurt an Dalberg (nach K. vom 8. Jan.) fehlt auch. Der nach Dänemark ist Nr. 983 u. an die Gräfin Schimmel-

mann nach K. vom 11. (fehlt), nach Stuttgart Nr. 980, nach Tübingen Nr. 982, an Archenholz Nr. 981, an Schlegel Nr. 985, an Langbein fehlt, auch in K. nicht verzeichnet. Zu Z. 24. Schlegels Recension in der Allgem. Litt. Zeitung. Vgl. das Lob, das Schiller in Nr. 985 Schlegel für die Recension spendet.

Zu S. 388. Z. 9. Ich vermute, daß diese Überraschung für Schütz der Grund war, seine schon fertige und als Fortsetzung der Schlegelschen Beurteilung angekündigte Recension der Prosastücke der Horen ungedruckt zu lassen. Zu Z. 20. Humboldt hatte am 29. Dez. von einem Manuskript Friedrich Schlegels „zur Kenntniß der Griechen" geschrieben, das einen Teil einer Abhandlung über moderne Poesie enthalte. Vgl. Xenien 1796, herausgeg. von Schmidt und Suphan. Nr. 825—844 und Friedrich Schlegels Briefe an Sch. im IX. Bd. der Preuß. Jahrb. Besonders aber vgl. Xenie 501 und Schmidt und Suphans Anmerkung dazu.

Zu S. 389. Z. 33. Schillers geplante Bemerkungen zu Goethes Übersetzung des Versuchs über die Dichtungen von der Staël im 2. Horenstück 1796 sind nicht geschrieben, oder wenigstens nicht gedruckt worden. — Zu S. 390. Z. 11. Der Brief an Kosegarten, nach K. am 11. Januar abgesandt, fehlt. Zu Z. 25. Vgl. Engel an Sch. vom 28. Dez. 1795. Brfw. m. Cotta S. 146.

987. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Das Datum nach K., wo zwar der Brief fehlt, wie meistens die, welche am Ort bestellt wurden, aber Goethes Abreise vermerkt ist.

988. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. X. Vom 7. Jan. Z. Vom 1. Febr. (eingetroffen d. 12. Febr.). Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{28. Jan.}}{\text{1. Febr.}}$

Zu S. 391. Z. 11. Cotta hatte sein Töchterchen verloren. Zu Z. 26. Cotta erwiderte, Schiller habe nicht einen Brief an Conz, sondern einen an Capit. Scharfenstein eingelegt. Beide sind nicht bekannt. Der an Scharfenstein fehlt auch in K.

989. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 20. Jan. (auch eingetr. d. 20.).

Zu S. 393. Z. 1. Sollte Sch. auf das Neubecksche Lehrgedicht Die Gesundbrunnen anspielen, das 1795 erschienen ist. Das Wort „zu" in der Überschrift läßt an einen einzelnen Ort denken, wie die Ausleger der Xenien ja auch, ich weiß eigentlich nicht warum, an Carlsbad denken.

Aber dem widerspricht wieder der Anfang: Seltsames Land. Warum sollte Schiller gerade bei den Bewohnern Carlsbads oder Böhmens Geschmack vermißt haben. Aber dächte man an die Gesundbrunnen zu oder in Deutschland, so wäre der Pentameter verständlich. Denn über den Mangel des Geschmacks seines Publikums in ganz Deutschland klagte er oft.

990. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Abschrift des Sekretärs Müseler. B. Brfw. m. K. 1847. a Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 28. Jan. (eingetr. d. 1. Febr.).

Zu S. 394. Z. 20. Humboldts Brief vom 12. Januar. Zu Z. 25. Körners geplanter Aufsatz über den Tanz ist nicht zu stande gekommen.

Zu S. 395. Z. 2. Vgl. Nr. 988.

991. H. Richtersweil, Dr. med. Eßlinger. A. Abschrift von Prof. Dr. Motz in Fluntern bei Zürich im G. Sch. Archiv zu Weimar. Ungedruckt. (Gleichzeitig mit dem Abdruck in dieser Sammlung auch abgedruckt in der Zeitschrift Euphorion I. S. 136. Dort heißt es, daß der Besitzer, Herr Dr. M. Eßlinger, in Zürich wohnt.)

S. 395. Z. 11. In A. steht: Verleger euch (offenbar Lesefehler statt mich; „mich" auch in Euphorion). Ebendort Z. 15. goldnem. Z. 16. Beyträge. Z. 18. HH.

992. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Z. Vom 1. Februar (eingetr. d. 12. Febr.).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{30. Jan.}}{\text{1. Febr.}}$

Nach K. ging der Brief erst am 22. ab. Den Adressaten des Einschlusses nach Zürich kenne ich nicht.

993 u. 994. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 20. u. 23. Januar. Z. Vom 23. Januar und vom 27. Januar.

S. 396. Z. 29. In AH. ist elender durchstrichen und von Goethe darüber geschrieben: ärmlicher. Z. 33. Von Goethe übergeschrieben: Hast du — nicht auch Devisen gesehn.

Zu S. 396. Z. 31. Das dritte Distichon, das in B. hier folgte: Freiheit ist von Goethes Hand in deutschen Lettern und im Text darum fortgelassen:

Freyheit.

Freyheit ist ein herrlicher Schmuck. Doch steht er, wir sehens,
Jeglicher Menge so schlecht als nur das Halsband dem Schwein.

S. 397. Z. 7. B. giebt sie.

Zu S. 397. Z. 5. Welche Erzählungen gemeint sind, weiß ich nicht. Zu Z. 19. Vgl. Nr. 972.

995. AH. Schloß Tegel bei Berlin, Humboldtsches Archiv. B. Brfw. m. H. — BS.

X. Am 22. Jan. bei Sch. eingetr. fehlt. Z. Vom 2. Febr. (eingetr. d. 6. Febr.).

S. 399. Z. 8. In B. fehlen die Worte: eine — habe. Z. 11. B. übernehme.

S. 400. Z. 10. Die Nachschrift fehlt in B.

Zu S. 398. Z. 5. Mit diesem Urteil über Schlegels Recension vgl. die in Nr. 985 u. 986. Zu Z. 13. Der Plan ist nicht ausgeführt worden. Zu Z. 25. Vgl. Nr. 995.

Zu S. 400. Z. 5. Schiller hatte in der Abhandlung über die sentim. Dicht. ein Urteil über Wieland gefällt.

996 u. **997.** AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 27. und 30. Januar (eingetr. d. 31.). Z. Vom 30. Januar und 4. Februar.

Abgesandt nach K. am 27. Jan. u. 1. Febr.

Zu S. 401. Z. 13. Die Festivität war die sogenannte Geburtstagsredoute. Vgl. zu Nr. 764. Es war ein Maskenzug mit Versen vom Geheimerat Voigt (abgedruckt in Weimars Album 1840). Zu Z. 18. Goethe hatte geschrieben, daß in einem Briefe Meyers an die Herzogin Amalia eine lustige Stelle stehe über Künstler, die Kantische Ideen in allegorischen Bildern darstellten. Vgl. Erich Schmidt und Suphan zu Xenie 391: Raum und Zeit hat man wirklich gemahlt etc.

998. H. ? AB. (Böcking) Briefe Goethes und Schs. an A. W. Schlegel. — BS.

X. Vom 19. Jan. 1796 (eingetr. d. 23.). Z. Vom 26. Febr. (Beide Preuß. Jahrb. IX.)

Abgegangen laut K. d. 1. Febr.

Zu S. 402. Z. 29. Die Horen sandte Schiller laut K. am 8. Febr. (wohl ohne Begleitbrief).

999. AH. Wien, Posony (?) Früher in der Gr. Paarschen Autographensammlung, die Alb. Cohn verauktionierte. Durch Hrn. Cohns Güte wurde mir der Brief zugänglich. B. Wurzbach Marg. 2947 (wohl fälschlich an Prof. Abrahams in Koppenhagen. Vgl. Brfw. m. C. S. 34. Anm. 3).

Der Kammerrat Kirstein hatte die Ausbezahlung der Pension Schs. im Auftrage des Herzogs v. Aug. u. Grafen Schimmelmann zu besorgen und that dies durch Vermittlung des Hamburger Banquiers Henikese. An diesen und Kirstein schrieb Sch. laut K. am 1. Febr. 1796. Ich glaubte früher, unser Brief sei an Henikese, und durch meinen Irrtum ist wohl die Notiz in Schs. Kalender bearb. von Dr. Ernst Müller S. 251 gekommen, daß Cohn Schs. Brief an Henikese vom 1. Febr. 1796 besitze; vermutlich hat er an diesen überhaupt nur eine Quittung gesandt.

S. 403. Z. 8. B. Versorgung.

Zu S. 403. Z. 27. Vgl. zu Nr. 986.

Die Vornamen des Adressaten habe ich aus der Deutschen Rundschau Jan. 1893. S. 71 übernommen.

1000. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Maltzahn, Brfw. m. Christ. u. Reinwald.

X. Vom 16. Jan. (eingetr. d. 20.). Z. Vom 6. Febr. (eingetr. d. 10. Febr.).

Das Datum nach K.

S. 404. Z. 8. B. mit den.

Zu S. 405. Z. 4. Lottens Brief kenne ich nicht. Zu Z. 6. Von Reinwald war ein Gedicht: Der Freund, aufgenommen, das in B. wieder abgedruckt ist. Zu Z. 13. Die Pulververschwörung von Reinwald erschien im V. Horenstück 1796.

1001. H. Hannover, Kestner-Museum. A. Abschrift des Hrn. Sekretärs Müseler. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 28. Jan. (eingetr. d. 1. Febr.). Z. Vom 7. Febr. (eingetr. d. 10. Febr.).

S. 406. Z. 7—9. fehlen in a.

Zu S. 406. Z. 7. Die Horen (1. Stück 96) sandte Sch. am 8. Febr. an Körner.

1002. AH. Schloß Tegel bei Berlin, Humboldtsches Archiv. B. Brfw. m. H. u. Gödeke, Geschäftsbrfe. — BS.

X. Ein Brief Humboldts, der am 27. Jan. eintraf. Z. Ein Brief Humboldts, der am 13. Febr. eintraf (beide fehlen).

S. 407. Z. 13. Die Worte in der Klammer fehlen in B. Z. 23. B. weil er ihn niemals begreifen kann.

S. 408. Z. 23. Der Absatz in B. verstellt.

S. 409. Z. 21. B. an den. Z. 25. B. die Xenien. Z. 30. Vom Worte: Nach — wäre fehlt in B.

S. 410. Die Worte: Adieu — Li fehlen in B. (dafür grüßen Sie sie.)

Zu S. 406. Z. 23. Zu den Versen vgl. Nr. 158 u. 416.

1003. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. X. Vom 4. Febr. (eingetr. d. 5.).

Zu S. 410. Z. 27. Die betreffende Stelle aus Herders Brief an Sch. vom 20. Jan. (eingetr. d. 21.) steht in Schs. Leben von Hoffmeister IV. 213.

Zu S. 411. Z. 15. Vgl. Nr. 955.

1004. H. Augustenburgisches Hausarchiv. AB. Deutsche Rundschau 1875, Heft 7. a. Max Müller, Schs. Briefe an d. Herzog v. Aug.

Der Dank in diesem und dem nächsten Briefe bezieht sich auf die Verlängerung des Ehrensoldes, den der Herzog und Graf Schimmelmann ursprünglich dem Dichter nur auf 3 Jahre zugesichert hatten.

Zu S. 411. Z. 26. Vgl. Nr. 999.

1005. H. Koppenhagen, Reichsarchiv. AB. Deutsche Rundschau 1893. Januar.

1006. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Empfangsvermerk: 15. Febr.

Ein Beantwortungsvermerk fehlt: Möglich, daß der Brief Cottas, der am 24. Febr. wohl mit dem 2. Heft der Flora bei Sch. eintraf, schon diesen Brief beantwortete. Es fällt sonst auf, daß Cotta am 21. Febr. an Sch. schreibt, er habe den Beschluß des Mskrpts. erhalten, wenn er den Empfang des Anfangs gar nicht gemeldet hätte.

1007. AH. Weimar, G.Sch.Archiv. B. Brfw. m. G. — BS. Z. Vom 10. u. 13. Februar.

S. 414. Z. 18. Neuverjüngt war das erste Horenstück 1796, weil der Druck verbessert und das Umschlagsblatt gefälliger gemacht war.

Zu S. 415 Z. 6. Vgl. Nr. 1003. Zu Z. 9. Schs. Brfw. m. dem Berliner Medailleur Abramson, den Goethe empfahl, scheint verloren zu sein. Vgl. über Abramson die Allgem. Deutsche Biogr. Zu Z. 13. Die paar Dutzend Xenien vergaß Sch. beizulegen. Vgl. Z.

1008. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 25. Jan. (eingetr. d. 5. Febr.) [ich vermute, daß Vollmer Brfw. m. C. S. 151 irrt, wenn er meint, der Brief sei schon am 1. Febr. eingetroffen]. Z. Vom 21. Febr. (eingetr. d. 5. März).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{18. Febr.}}{\text{eod.}}$ (eod. ist falsch. Die Antwort ist vom 21. Febr.)

Zu S. 415. Z. 20. Das Manuskript war der Aufsatz: Der Ritter von Tourville von Gerber, den Sch. in Nr. 1003 abscheulich nennt. Körner im Brief an Sch. vom 22. März 1796 urteilte günstiger und Cotta schrieb am 16. Sept. 1796, das Publikum warte mit Schmerzen auf die Fortsetzung des Tourville. Gerber war Kreisgerichtssekretär in Reval.

1009. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Allgem. Zeitung. München, vom 26. März 1892.

X. Aus Bôle bei Neuenburg vom 14. Januar (eingetr. den 29. Januar). Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. noch ungedruckt Z. Vom 9. März (eingetr. d. 21. März) teilweise gedruckt in Speidel und Wittmann: Bilder aus der Schillerzeit S. 126.

S. 417. Z. 12. H. noch widerrathen. Z. 30. AB. hir. Vielleicht ist hie zu lesen.

Zu S. 417. Z. 6. Mounier, ehemaliger Präsident der französischen Nationalversammlung, gründete in Belvedere bei Weimar eine Erziehungsanstalt. Zu Z. 31. Vgl. Z.

1010. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 1. Febr. (eingetr. d. 12.). Z. Vom 24. Febr. (eingetr. d. 5. März).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{23. Febr.}}{\text{24. Febr.}}$

Zu S. 418. Z. 22. Am 14. Januar hatte Cotta eine Druckprobe gesandt für Schs. Schauspiele. Sch. dachte zunächst an die Malteser.

1011. AH. Weimar, G.-Sch.-Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 10. Febr. (Der vom 12. Febr. traf erst am 13. bei Sch. ein, müßte also in B. hinter unsern Brief gestellt sein.) Z. Vom 13. Februar.

Zu S. 420. Z. 6. Daß Sch. recht hatte, sich über den Mißbrauch seines Namens zu beklagen, zeigt eine Recension dieses 10. Bdes. der Memoires in den Gothaischen gelehrten Zeitungen 6. Julius 1796. „Hr. Schiller muß aufmerksamer auf seine Manufakturisten werden, oder sie werden seiner Ehre einen Flecken anhängen. Diese Arbeit hat er sicher nicht eines Blicks gewürdigt.“

1012. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 1. Febr. (eingetr. d. 12. und ein verlorener Brief, der am 15. mit Posselts Annalen wohl eintraf). Z. Vom 29. Febr.

Empfangsvermerk: 28. Febr. (Nach Z. erst am 29. bei Cotta eingetroffen.)

Zu S. 420. Z. 14. Das Manuskript enthielt Knebels Properzübersetzung. Zu Z. 23. Sch. hatte am 19. Febr. seinem kranken Vater eine Anweisung an Cotta gesandt zur Bestreitung der Kurkosten. Vgl. des Vaters Brief an Sch. vom 4. März, der das Geld nicht annehmen wollte. Zu Z. 24. Vgl. X. Zu Z. 25. Um eine Recension des 12. Bandes von Archenholz' Annalen hatte Cotta am 18. Dez. 1795 gebeten.

Zu S. 421. Z. 1. Die Übersetzung erschien bei Haller in Bern. Recensionen derselben in der Erfurtischen gelehrten Zeitung 24. August 1796 und in der Jenaer Allgem. Litt. Zeit. 21. Sept. 1796. Zu Z. 6. Der Gerbersche Aufsatz über Tourville wurde im 3. Horenstück fortgesetzt.

Zu Z. 12. In der Honorarberechnung sind die Angaben in kleinen Lettern von Cotta. Vgl. die Anmerkung in AB. Cotta beantwortete sie am 12. März.

1013. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Z. Vom 6. März.

Empfangs- und Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{6. März.}}{\text{eod.}}$

Am 22. Febr. hatte Sch. laut K. noch weiteres Manuskript zum Tourville geschickt, ein Begleitbrief fehlt.

1014. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 23. Febr. (eingetr. d. 27.).

Zu S. 423. Z. 5. Gemeint ist der Cellini.

1015. H. ? AB. (Böcking). Briefe Goethes u. Schs. an A. W. Schlegel. — BS.

Z. Vom 4. März (eingetr. d. 7. März).

Ein Brief Schlegels vom 26. Febr. war noch nicht eingetroffen, sondern erreichte Sch. erst d. 2. März. Vgl. Preuß. Jahrb. IX.

Zu S. 424. Z. 1. Von Voß war am 17. Febr. ein Brief mit Übersetzungen aus Tibull und Theokrit bei Sch. eingetroffen. Der

Voßsche Brief ist wohl vom 7. Febr. Vgl. Börners Katalog XLII. Er ist meines Wissens ungedruckt.

1016. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 29. Febr. (eingetr. d. 7. März).

Z. Vom 17. März (eingetr. d. 31. März ?).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{17. März.}}{\text{eod.}}$

Zu S. 424. Z. 15. Vgl. Cottas Briefe vom 24. u. 29. Febr. u. vom 13. u. 17. März; ferner Schs. Brfw. m. C. S. 683. Zu Z. 29. Szenen aus Romeo u. Julie nach Schlegels Übersetzung.

Zu S. 425. Z. 6. Cotta schickte sofort Bücher an Schs. Vater, der dem Sohne den Empfang schon am 22. März meldet. Vgl. Beziehungen S. 153. Thunbergs Reise nach Japan und Ansons Reise um die Welt aus der Cottaschen Sammlung von Reisebeschreibung für die Jugend hatte auch Schiller mit Interesse gelesen.

1017. AH. Berlin, Autographenhdlg. von Spitta (1891). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 22. März (eingetr. d. 24.).

Der Brief ist erst unter dem 11. März in K. eingetragen.

Zu S. 425. Z. 25. Körner urteilte über das 2. Horenstück günstiger als Schiller. Das 4. Stück brachte Goethes Cellini und Schlegels Aufsatz über Shakespeare bei Gelegenheit Wilhelm Meisters.

Zu S. 426. Z. 6. Wilhelm Schlegel kam erst im Juni, reiste dann fort, um sich mit Karoline Böhmer zu verheiraten und kehrte im Juli zu dauerndem Aufenthalt nach Jena zurück. Zu Z. 7. Voß kam am 17. Juni nach Jena. Zu Z. 12. Unter dem 8. März ist kein Brief in K. eingetragen. Der Tag des Abgangs des Briefes, der 11. März war aber ein besetzterer Posttag.

1018. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Der Brief fehlt in K. wie meist die Billets, die in Jena durch Boten bestellt wurden.

Zu S. 426. Z. 17. Der Brief kann auch noch in den Februar gehören, da Goethe vom 16. Febr. bis zum 16. März in Jena weilte. Zu Z. 24. Die kleine Tänzerin weiß ich nicht zu deuten.

1019. H. ? AB. (Böcking). Brfw. Goethes und Schs. an W. Schlegel.

X. Vom 4. März (eingetr. d. 7.). Z. Vom 23. April (durch

Körner überbracht, der den 27. in Jena eintraf, und am 28. nach K. an Sch. übergeben).

Datum nach K.

Zu S. 248. Z. 10. Schlegel dankte Sch. in Z. dafür, daß er diese Streichung vorgenommen.

1020. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. X. Vom 29. Febr. (eingetr. d. 7. März). Z. Vom 25. März (eingetr. d. 10. April) (?).

Zu S. 429. Z. 19. Die Proposition, die Xenien als besonderes Werk zu drucken, wurde nicht aufrecht erhalten. Vgl. Nr. 1022.

1021. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Zu S. 430. Z. 5. Sch. reiste am 33. nach Weimar, kehrte am 20. April zurück und reiste am 25. April noch einmal nach Weimar.

Zu Z. 7. Die merkwürdige Constellation spielt wohl auf den Wallensteinschen Sternenglauben, wie er ihn mit Goethe besprochen hatte, an. Zu Z. 16. Vgl. zu Nr. 608.

In diese Zeit gehört ein Brief Kosegartens an Schiller vom 14. März 1796 in meinem Besitz, den ich hier abdrucke (eingetroffen am 30. März):

Altenkirchen, den 14. März 1796.

Sie, mein Verehrungswürdiger, haben mich zwar aufgefordert, Ihnen nicht sowohl Gedichte für Ihr Journal zu lieffern, als vielmehr Prosaische Aufsäzze, Erzählungen u. dgl. ich habe auch bereits einen Plan zu einer solchen entworffen, welche ich jedoch, zu sehr durch andere Arbeiten zerstreut, so bald noch wohl nicht werde vollenden können. Mittlerweile aber habe ich in diesen Tagen einliegende zwey Gedichte verfertigt, welche mir Ihrer Horen nicht unwerth zu seyn scheinen.

Das Eine Arkona ist mahlenden und lehrenden Inhalts. Auch habe ich darinnen beyläuffig die Resultate der Kantischen Moralphilosophie in Handlung gebracht.

Das andre ist eine Art von poetischem Roman in drey Liedern, eine harmlose, demüthige Spielerey, welche vielleicht dienen dürfte, den strengen Ernst, der in Ihrem Journale (bis auf die Elegien unsers Properz) herrscht, ein wenig aufzuheitern — einen Ernst, der freylich jedem, dem der Genuß des Denkens der befriedigendste ist, sehr willkommen seyn muß, über den ich jedoch auch viele, nicht immer ganz verächtliche Leser klagen höre.

Sollten Ihnen jedoch diese kleinen Liedchen für die Horen von zu leichtem Gehalte dünken, so sparen Sie sie für den Allmanach, zu dessen

Behuffe ich Ihnen jedoch nächstens noch einen andern Vorrath ernster sowohl als leichterer Gesänge schicken werde.

Gestern und Vorgestern habe ich (durch eine besondere Veranlassung in das Arkadien der ersten Jugend und Liebe zurückgezaubert) ein langes Gedicht von der naifen Gattung (die freylich auch hier gar offt in die sentimentalische hinüber springt) gedichtet, dem ich ebenfalls wol einen Platz in den Horen gönnte. Ich werde es Ihnen schicken, wenn ich erst die lezte Hand daran gelegt.

Strofen, hoff' ich, werden Sie mir dißmahl nicht streichen. Sollten Ihnen aber hin und wieder im Durchlesen treffendere Lesearten beyfallen, so werden Sie mich sehr verbinden wenn Sie jene mit diesen vertauschen wollten. Ein oder zwey mahl habe ich selbst mehrere Lesearten angegeben, unter denen ich Sie die zu verwerffende durchzustreichen bitte.

Meinen lezten Brief nebst den Büchern werden Sie izt hoffentlich empfangen haben. Erfreuen Sie bald wieder mit einer Antwort

Ihren

Kosegarten.

Chodowiecky hat 24 größtentheils vortrefliche Blätter zu meiner Klarisse gestochen, und ich habe einen kleinen Commentar dazu geschrieben. Beydes wird Ihnen die Verlagshandlung von meinetwegen zusenden, und ich ersuche Sie, diese *δοσιν ὀλιγην τε φιλην τε* mit freundlichem Gemüthe aufzunehmen.

1022. H. ? B. Brfw. m. K. 1845. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Zu S. 431. Z. 13. Charfreitag fiel auf den 25. März.

Zu S. 432. Z. 4. Vgl. Nr. 1020.

1023. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C. X. Vom 13. März (eingetr. d. 21. März). Z. vom 2. April (eingetr. d. 10.) fehlt.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{2. April.}}{\text{eod.}}$

Zu S. 432. Z. 12. Zu der Beantwortung der streitigen Punkte vgl. X. und die dort eingetragenen kurzen Bemerkungen Schillers. Zu Z. 15. Schütz plante eine Sammlung der griechischen Klassiker, die aber nicht zu stande kam. Zu Z. 16. Zu der Warnung vgl. Nr. 868.

1024. AH. Schloß Tegel bei Berlin, Humboldtsches Archiv. B. Brfw. m. H. — BS.

X. Eingetr. d. 16. März fehlt. Z. Eingetr. d. 2. April fehlt.
S. 434. Z. 14. In B. fehlt: doch. Z. 29. In B. fehlt: uns.
S. 435. Z. 25. B. angewendet.
S. 437. Z. 8. B. anhaltende.
S. 438. Z. 7. B. Ihrer Frau unsere herzlichsten.

Zu S. 434. Z. 3. Schs. letzter Brief vom 14. März fehlt. Zu Z. 25. Reineke Fuchs.

Zu S. 436. Z. 32. Vgl. Wallensteins Tod V. 523 ff.:

Ich kann mich nicht,
Wie so ein Wortheld, so ein Tugendschwätzer,
An meinem Willen wärmen und Gedanken —
Nicht zu dem Glück, das mir den Rücken kehrt,
Großthuend sagen: Geh! Ich brauch dich nicht.
Wenn ich nicht wirke mehr, bin ich vernichtet.

1025. H. Marbach, Schillerhaus. A. Abschrift d. G. des Hrn. Stadtschultheiß Haffner. B. Boas, Nachträge II. — BS.

X. Vom 15. März (eingetr. d. 21. März). Z. Vom 29. März.

Zu S. 438. Z. 15. Nanette starb am 23. März und wurde am Tage darauf, am grünen Donnerstage auf dem Kirchhof der Gemeinde Gerlingen unter dem Geleit auch eines militärischen Condukts von 2 Unteroffizieren und 24 Mann bestattet. Vgl. Z.

1026. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Cotta wollte bis zum 9. April in Stuttgart bleiben, ehe er sich zur Messe aufmachte. Dieser Brief scheint ihn aber nicht mehr dort getroffen zu haben. Es fehlt sein gewöhnlicher Empfangsvermerk. Von fremder Hand ist darauf geschrieben $\frac{\text{26. März 96.}}{\text{18. Mai 96.}}$

Zu S. 439. Z. 26. Schlegels Aufsatz über Shakespeare.

1027. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 15. April.

1028. AH. Berlin, Autographenhdlg. von Spitta (1891). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 22. März.

Nr. 1027 ist sicher vom 10. wie Nr. 1028 zeigt.

1029. H. ? (Vgl. Alb. Cohns Katalog der v. Maltzahnschen Autographensamml. d. 27./2. 1890.) A. Abschrift Vorbergers von einer für Hrn. v. Löper gefertigten Abschrift. B. Archiv f. Littgesch. VIII. S. 116.

In meinem Besitz befindet sich, ungedruckt, folgender Brief Knebels:

Das nasse Wetter hält mich heute zurück, mich selbst nach Ihrem Befinden zu erkundigen. Indeß bitte ich Sie, beyliegende Nachricht ungesäumt zur Einrückung in das nächste Stück der Horen abzusenden! Sie sehen Selbst, wie nothwendig es sey, den vorgegangenen Irrthum einigermaßen zu entschuldigen, um sich nicht vor der Welt lächerlich zu machen! —

Mit den Empfindungen wahrer Hochachtung

bin ich

Ihr

d. 17. Apr. 96. aufrichtigster — Knebel.

Am 17. April 1796 trafen nach K. zwei Briefe Knebels an Sch. ein. In Börners Katalog XLII. Nr. 1073 u. 1074 sind zwei Briefe Knebels an Sch. verzeichnet, der eine, undatierte, enthält die Stelle: „Die Sache ist von der Art, bester Herr Hofrath, daß weder Sie noch Göthe immediaten Theil an dem verkehrten Abdruck haben können." Es könnte dieser Brief der erste von den beiden vom 17. April sein. Der 2te, datiert 17. April 96, wird der oben abgedruckte Brief sein.

Zu S. 442. Z. 16. In der That hatte Knebel Goethe bevollmächtigt, seine Übersetzungen des Properz zu überarbeiten. Er hatte am 22. Dez. 1795 an Goethe geschrieben: „Die Liebe, die Du meinen adoptierten Elegien erzeigst, ist unvergeltbar. Ich bin mit Allem im Voraus zufrieden, was Du ändern und ordnen wirst." Im Januar 1796 schrieb er dann: „Du hast wohl die Güte und siehst sie noch ein wenig durch", und im Februar dankt er Goethe für die trefflichen Verbesserungen. Goethe hatte mit ihm selbst darüber konferiert. Vgl. G. an Sch. d. 12. Febr. 96. Darnach sollte man meinen, daß Knebel diese Änderungen in seiner Beschwerde an Schiller nicht im Auge haben konnte. Vgl. ferner Nr. 961, wo Schiller an Schlegel schreibt: „Zwanzig und einige Elegien sind bereits übersetzt, von Goethe überarbeitet, von uns allen bekritelt." So ganz unwissend und unschuldig, wie sich Schiller in unserm Brief Nr. 1029 stellt, war er also vielleicht doch nicht. Weitere Briefe zwischen Schiller und Knebel verzeichnet K. aus der nächsten Zeit nicht. Die Angelegenheit wird mündlich erledigt sein.

1030. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G.

Schs. Bearbeitung des Egmont in Gödekes S. S. XV. 2.

1031. H. Stuttgardt, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Z. Von Zahn am 2. Mai (eingetr. nach K. am 7. Mai, das scheint aber kaum möglich). Vgl. Brfw. m. C. S. 170.

Beantwortungsvermerk: 2. Mai.

Zu S. 443. Z. 26. Schlegels Aufsatz über Shakespeare war noch vollständig im 4. Horenstück erschienen.

Zu S. 444. Z. 5. Matthissons Elegie erschien doch im V. Horenstück.

1032. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Wolzogen, Schs. Leben. a. Maltzahn.

Z. Reinwald antwortete am 30. April, Christophine am 28. April mit einer Nachschrift kurz vor der Abreise. Am 22. hatte die Mutter an Sch. geschrieben, daß auch seine Schwester Luise erkrankt sei. (Beziehungen. Am 25. April traf ein Brief bei Sch. ein und offenbar war das der Brief der Mutter mit dieser Nachricht. Da der Brief aber schwerlich in drei Tagen vom 22. April bis zum 25. April von der Solitude nach Jena gelangen konnte, so wird das Datum des Briefes der Mutter falsch sein.)

1033. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

Der Brief fehlt in K. Er ist nach Cottas Antwort vom 26sten, d. h. wohl den 26. abgegangen.

Z. Vom 20. Mai (eingetr. d. 27. Mai).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{12. Mai.}}{\text{20. Mai.}}$

S. 446. Z. 12—14. Die eingeklammerten Verlegernamen sind von Cotta hinzugefügt.

1034—1037. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Maltzahn, Brfw. m. Christ. (1034—1036 auch schon in Wolzogen, Schs. Leben und BS.).

Christophine war in der Nacht vom 29./30. April aus Meiningen abgereist. (Vgl. ihren Brief vom 28. April mit der Nachschrift um Mitternacht vom 29./30. April. Beziehungen Abschn. V. Nr. 10.) Erst am 10. Mai, nicht wie Reinwald berechnet hatte am 6. Mai, wäre sie bei den Eltern eingetroffen, nach Bezieh. Abschn. V. Nr. 11 angekommen. Der Brief wird aber vom 7. Mai zu datieren sein, da Reinwald am 14. schon die Nachricht von ihrer Ankunft hatte.

Z. auf Nr. 1034 u. 1036. Vom ? Mai 1796. Beziehungen Abschn. V. Nr. 12.

X. für Nr. 1035. Vom 30. April (eingetr. d. 4. Mai). Z. Vom 14. Mai (eingetr. d. 18.).

X. für Nr. 1037. Vom 11. Mai. Beziehungen Abschn. V. Nr. 11. Z. Vom 10. Juni, ebenda Nr. 14.

S. 447. Z. 9. B. liebe. Z. 24. In AH steht: für die Reise meiner Frau (mit Bleistift ist das m. in D. verbessert).

S. 450. Z. 10. B. so oft Dirs.

Zu S. 447. Z. 24. Der Aufsatz war die Pulververschwörung in England 1605 im 5. Horenstück.

Zu S. 448. Z. 4. Sch. hatte am 2. Mai an Cotta nach Leipzig geschrieben. Der Brief fehlt, wie auch der an die Mutter, die wohl am 25. April abgegangen waren. Zu Z. 11. Vom 28. April. Beziehungen Abschn. IV. Nr. 7.

Zu S. 449. Z. 17. Nach K. erhielt Sch. Hovens Brief am 23. Mai.

Zu S. 450. Z. 7. Vgl. Nr. 1040. Cotta zahlte am 13. Juni 137 Gulden 30 Kreuzer. Vgl. Brfw. m. C. S. 683. Diesem Brief hatte wohl Schiller eine Assignation auf Cotta beigefügt.

1038. H. ? B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS. Z. Vom 29. Mai.

S. 451. Z. 6. MDM. 7, 8. Z. 9. MDM. 2. Z. 29. MDM. VIIIten. Z. 31. MDM. 7ten Buch.

Zu S. 450. Z. 17. Körners waren vom 27. April bis zum 17. Mai in Jena gewesen.

Zu S. 451. Z. 19. Vgl. Christophinens undatierten Brief. Beziehungen Abschn. V. Nr. 12. In diesem Briefe lauten aber die Nachrichten vom Vater schlecht. Es fehlen leider aus dieser Zeit mehrere Briefe aus dem Verkehr Schs. und der Seinigen auf der Solitude. Zu Z. 26. Gödeke denkt bei dem Gedicht lustigen Inhalts an das „Pasquill", das Goethe am 22. Juni an Sch. sandte, oder an die Musen und Grazien in der Mark.

Zu S. 452. Z. 1. Es handelt sich um Bücher für eine historische Arbeit Körners. Vgl. Sch. an K. vom 3. Juli und Körner an Sch. vom 8. Juli. Was Verschlag hier heißt, weiß ich nicht sicher; etwa der „Überschlag, welche und wie viele Bücher nötig seien?"

1039. H. Weimar, G. Sch. Archiv. A. Abschriften von Boxberger und Fielitz. B. Amelie Sohr und Marie Loeper-Housselle, Die Frau im gemeinnützigen Leben. 4. Jahrg. 1889, 2. Heft, 128 (Fragment:

Arnim, Zeitschrift für Einsiedler, Juni 1808. S. 151). — BS. II. S. 237 (25. Okt. 1795).

Das Datum nicht sicher. Könnte z. B. auch aus dem Juli oder August 1796 sein, da am 12. u. 29. Juli in K. Briefe von der Mereau verzeichnet sind.

Zu S. 452. Z. 31. Die Geschichte des Ringes erschien doch im 9. Horenstück 1796 unter dem Titel: Nathan. Aus dem Decameron des Boccaz. Im 2. Horenstück 1797 erschien noch aus dem Boccaz von der Mereau: Carl v. Anjou, König von Neapel und 1806 Fiametta.

Zu S. 453. Z. 4. Über den Roman weiß ich nichts Näheres.

1040. H. Stuttgart, Cottasche Buchhdlg. AB. Brfw. m. C.

X. Vom 26. Mai (eingetr. d. d. 4. Juni). Z. Vom 21. Juni (eingetr. d. 1. Juli), fehlt.

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{15. Juni.}}{\text{21. Juni.}}$

Zu S. 453. Z. 14. Vermutlich Horners Übersetzung: Aus Platons Theätetus. Zu Z. 20. Cottas Sorgfalt ist aus den vorhandenen Briefen nicht zu erklären; es fehlt wohl ein Brief. Zu Z. 23. Vgl. zu Nr. 1037. Zu Z. 26. Das Geld an Dannecker war wohl der Preis für ein Medaillon, das Sch. am 4. Juni von ihm erhalten hatte.

1041. H. ? (Auktionskatalog Leo Liepmannssohn, Berlin 3./12. 1886). B. Brfw. m. K. 1847. A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

X. Vom 29. Mai. Z. Vom 13. Juni.

S. 454. Z. 26. MDM. Carlsbad.

S. 455. Z. 1. MDM. andern. Z. 8. MDM. in 3 Wochen.

Zu S. 454. Z. 12. Schiller vermutete, daß Körners nun wieder in Dresden seien; denn Körners Brief mit der Meldung der Rückkehr, den Gödeke auf den 1. Juni ansetzt, ist vom 7. Juni. Vgl. Archiv f. Littgesch. V. S. 129. Zu Z. 22. Das Gedicht war wohl die Klage der Ceres. Zu Z. 25. Schiller hatte am 4. und 5. Juni Briefe von Humboldt, die aber verloren sind, wie auch der hier erwähnte Absagebrief Humboldts an Körner.

Zu S. 155. Z. 1. Der andre Carl ist Carl Theodor Körner, der als Kind Carl gerufen wurde. Zu Z. 5. Vgl. zu Nr. 1038.

1042. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Maltzahn.

Z. Vom 11. Juni (eingetr. d. 15. Juni).

S. 455. Z. 23. In B. fehlt: auch.

Zu S. 455. Z. 13. Der Aufsatz: Die Pulververschwörung, wiederabgedruckt bei Maltzahn.

1043. H. Stuttgart, Cottasche Buchhandlg. AB. Brfw. m. C. Z. Vom 24. Juni (eingetr. d. 1. Juli).

Empfangs- u. Beantwortungsvermerk: $\frac{\text{23. Juni.}}{\text{24. Juni}}$

Nach K. ist nicht am 10., sondern erst am 15. Juni ein Brief an Cotta abgegangen. Vielleicht war der Brief so lange liegen geblieben.

Zu S. 456. Z. 3. Aufsatz = Überschlag, Aufstellung, Anschlag. Zu Z. 6. Von diesem Sonderdruck der Klage der Ceres ist meines Wissens kein Exemplar bekannt. Zu Z. 23. Der Musenalmanach hat als Titelkupfer eine Terpsichore mit der Bezeichnung Fr. Bolt fec. 1796.

Zu S. 457. Z. 19. Vgl. Fichtes Briefe an Cotta in AB. S. 175. mit der dortigen Anmerkung.

1044. H. ? B. Brfw. m. K. 1847 (September 1796). A. Gödeke, Brfw. m. K. — BS.

Z. Vom 13. Juni (eingetr. d. 18. Juni).

Zu S. 458. Z. 4. Das Gedicht war die Klage der Ceres. Vgl. zu Nr. 1043.

1045—1051. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

Nr 1045. Z. Vom 14. Juni.

Nr. 1046. X. Vom 10. Juni. Z. Vom 14. Juni.

Nr. 1047. X. Vom 14. Juni.

Nr. 1048. X. Vom 14. Juni. Z. Vom 18. Juni.

Nr. 1049. X. Vom 14. Juni. Z. Vom 22. Juni

Nr. 1050. X. Vom 22. Juni. Z. Vom 25. Juni.

Nr. 1051. X. Vom 26. Juni. Z. Vom 29. Juni.

S. 462. Z. 1. In B. fehlt: noch.

S. 464. Z. 30. B. auf den.

Zu S. 458. Z. 12. Goethe war am 7. Juni von Jena nach Weimar zurückgereist. Zu Z. 16. Gemeint ist Zelter. Zu Z. 25. Hiernach sieht es aus, als wäre der Sonderabdruck der Klage der Ceres in doppelter Schrift gesetzt worden. Vgl. zu Nr. 1043.

Zu S. 459. Z. 5. Da die Proben noch nicht fertig waren, als dieser Brief fertig war, sie aber Nr. 1043 u. 1044 beigeschlossen wurden, so hätte dieser Brief wohl vor Nr. 1043 gesetzt werden müssen. Zu Z. 9. Da Goethes Brief vom 10. nach K. am 11. eintraf, heißt gestern d. 11ten Juni. In den früheren Drucken ist der Brief fälschlich vom 11. Juni datiert. Zu Z. 13. Vgl. zu Nr. 1043 und 1045.

Zu Z. 460. Z. 5. Ein Brief von Voß war nach K. am 16.

eingetroffen. Zu Z. 26. Merkwürdiger Weise enthält K. unter dem 17. Juni den Eintrag: Voß angekommen. Er kam aber nach Nr. 1048 u. 1049 nicht.

Zu S. 461. Z. 1. Alexis und Dora. Zu Z. 18. Goethe hatte am 14. Juni über Herders neue Bände der Briefe über Humanität sich sehr ungünstig geäußert.

Zu S. 462. Z. 9. Es war geplant worden, Iffland für die Weimarische Bühne dauernd zu gewinnen. Zu Z. 13. Schiller hatte am 15. Juni einen Brief von Humboldt erhalten, der verloren ist. An Goethe schrieb Humboldt erst am 25. Juni. Vgl. Bratranek, Goethes Brfw. m. d. Gebrüdern v. Humboldt S. 15.

Zu S. 463. Z. 3. Voß' Brief fehlt. Auch in K. ist er nicht verzeichnet. Zu Z. 23. Alle Neune d. h. alle neun Musen. Schiller spielte bekanntlich gern Kegel, und so lag ihm der Ausdruck nahe.

Zu S. 464. Z. 3. Die Broschüre war „ein Pasquill": Germania im Jahre 1795. Seiner Excellenz dem Herzoglich Württembergischen Comitialgesandten, Herrn Christoph Albrecht Reichsfreiherrn von Seckendorf ehrerbietigst gewidmet. Zu Z. 19. Dieser Brief Humboldts an Sch. fehlt auch.

Zu S. 465. Z. 9. Die Sendung war der Schluß des Wilhelm Meister in der Handschrift. Zu Z. 27. Spiritus ist Goethes Schreiber Geist.

1052. AH. Leipzig, Otto August Schulz (1891). B. Brfw. m. K. 1847. a. Gödeke, Brfw m. K.

X. Vom 13. Juni (eingetr. d. 18.). Z. Vom 8. Juli (eingetr. d. 11. Juli).

Zu S. 466. Z. 17. Vgl. zu Nr. 1038.

1053. AH. Weimar, G. Sch. Archiv. B. Brfw. m. G. — BS.

X. Vom 26. Juni (eingetr. d. 27sten). Z. Vom 29. Juni.

S. 469. Z. 5. B. Vom.

Zu S. 469. Z. 5. Von Hesperus d. h. vom Verfasser des Hesperus Jean Paul Friedrich Richter.

Abgeschlossen im Mai 1894.

15

Schiller, Friedrich, 1759-1805

Schillers Briefe

Bd.: 4

Stuttgart ; Leipzig ; Berlin ; Wien 1894